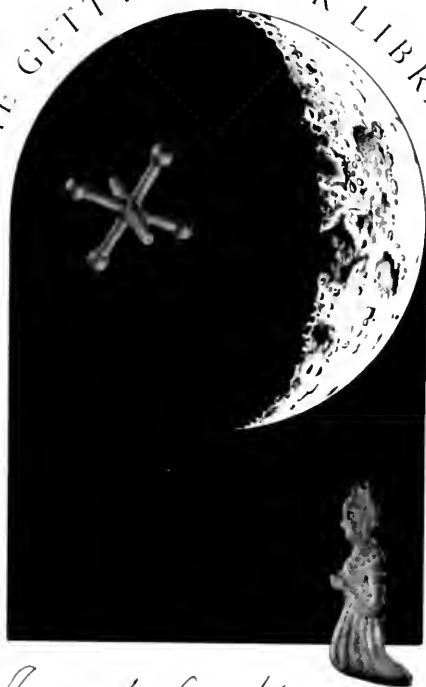


THE GETTY CENTER LIBRARY



*Why ask for the moon
when we have the stars?*

Zeitschrift
des
Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben
von dem geschäftsführenden Ausschuss

unter der verantwortlichen Redaction

von
Lic. Dr. Immanuel Benzinger.

Band XXI.

Mit zwölf Tafeln und 7 Abbildungen im Text.

Leipzig 1898

in Commission bei K. Bædeker.

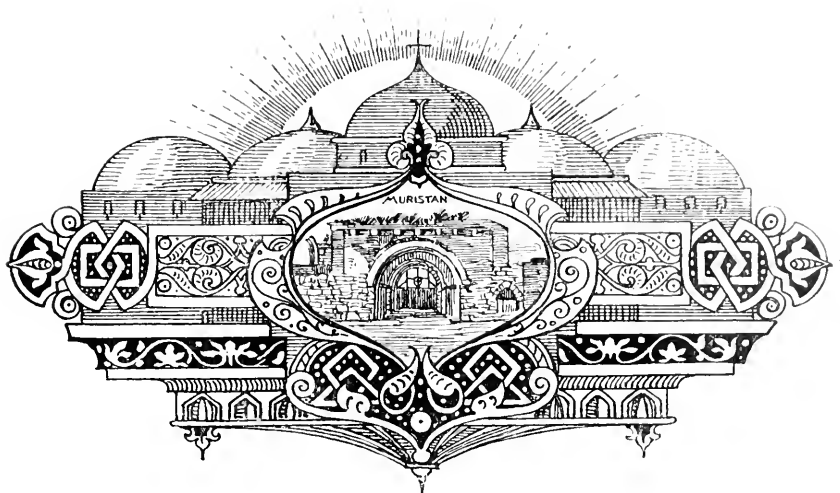
Inhalt

des einundzwanzigsten Bandes der Zeitschrift des Deutschen
Palästina-Vereins.

	Seite
Die Landschaft Haurān in römischer Zeit und in der Gegenwart. Von <i>G. Rindfleisch</i>	1
Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung. Von <i>Martin Kabátnik</i> . Übersetzt von <i>J. V. Prašek</i>	47
Einiges über die Gesten der syrischen Araber. Von <i>L. Bauer</i> . . .	59
Noch einmal Sodom und Gomorrha. Von Dr. <i>M. Blanckenhorn</i> .	65
Marino Sanudo sen. als Kartograph Palästinas. Von Dr. <i>R. Rühricht</i>	84
Arabische Sprichwörter. Von <i>L. Bauer</i>	129
Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion. Von <i>C. Mommert</i>	149
Nochmals Gerasa am See Genezareth. Von <i>K. Furrer</i>	184
Erwiderung. Von Prof. Dr. <i>Sepp</i>	188
Bücheranzeigen: <i>C. Schick</i> , Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit	127
<i>L. Bauer</i> , Lehrbuch zur praktischen Erlernung der arab. Sprache .	186
<i>Walter Nordau</i> , Der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz	187
	Zu Seite
Tafel I: Der Haurān	1 ff.
„ II: Palästinakarte des Marino Sanudo	84 ff.
„ III: Der Periplus Kleinasiens, Syriens und Agyptens von Marino Sanudo	„
„ IV: Plan von Jerusalem des Marino Sanudo.	„
„ V: Plan von Acon des Marino Sanudo	„
„ VI: Palästinakarte aus Florenz	„
„ VII: Palästinakarte aus Florenz	„
„ VIII: Jerusalemkarte aus Florenz	„
„ IX: Karte aus dem Rudimentum Noviciorum	„
„ X: Jerusalemplan aus dem Prologus Arminensis	„
„ XI: Karte Palästina's aus dem Prologus Arminensis	„
„ XII: Plan der Dormitio in Jerusalem	149

Abbildungen im Text:

	Seite
1. Die Zionskirche und die Dormitio nach Arculfus	165
2. Die Zionskirche und die Dormitio nach Beda	166
3. Ecclesia S. Mariae Montis Syon aus einem Jerusalemplan ca. 1150	175
4. Trivium S. Mariae aus einem Jerusalemplan ca. 1180	175
5. Coenaculum aus einem Jerusalemplan ca. 1170	175
6. Plan des Zion nach Marino Sanudo	179
7. Plan des Zion aus d. J. 1350	179



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

(Fortsetzung.)

Zeltlager bei *fāra* im 'Adschlūn, den 18. Juli 1897.

Mein letzter Bericht¹⁾ war datirt *'ain dschenna* den 11. Juli 1897. Von hier aus nahmen wir die Gegend bis zur *kal'at er-rabad* auf. Im Dorfe *'ain dschenni* (oder *dschenna*) fanden wir eine griechische und mehrere arabische Inschriften; die letzteren bezogen sich auf den Erbauer des Dschāmi', den *schēch 'alī el-mu'minī ibn el-dschenīd abu'l-kāsim*, und trugen die Jahreszahl 1057 der Flucht. Bereits alle Dorfthütten waren geschlossen; die Insassen waren in die benachbarten Ruinen gezogen, um die Ernte heimzuholen. Strassen und Höfe wimmelten daher dermaassen von Flöhen, dass wir unser Lager abbrechen und Ruhe in weiterer Entfernung von den Dörfern suchen mussten. Die griechische Inschrift ist christlichen Ursprungs. In *'ain dschenna* bestimmte ich mittelst zweier Sonnenhöhen-Messungen die Richtung des Meridians. Die Abweichung der Magnetsadel vom Meridian betrug 2°02' W.

1) Vgl. MuN 1897, S. 81. G.

Zwischen *ʿain dschenna* und der *Ḳalʿa* liegt das Dorf *ʿadschlūn*, Sitz eines Mudir, der indessen meist in *kefrindschū* wohnt. Die prächtige, überwölbte Quelle mit Wasserbehälter bei dem Dschamī speist Gemüsegärten, viele Weinberge und Obstgärten; die Temperatur des Wassers mass nur 14° R bei 19,5 R Lufttemperatur. Das Dorf zählt 150 Einwohner, darunter 246 Christen griechischer Confession und drei lateinische Familien. Ein protestantischer, eingeborener Prediger hält Vorträge seit angeblich 15 Jahren in seinem Wohnhause. Es giebt griechisch-katholische und römisch-katholische Schulen. Die Moschee ist gut erhalten, ebenso das Minaret. Am Eingange zum Vorhof finden sich mehrere arabische Inschriften, auch an der östlichen Front der Moschee, und im Hof an einer alten Säule eine längere lateinische Inschrift; sie wurden sämtlich abgeklatscht. Das Dorf *ʿadschlūn* muss in arabischer Zeit, etwa um das 12. und 13. christl. Jahrhundert, eine bedeutende Rolle gespielt haben; auffallend gross ist der alte Friedhof beim Grabmal des *schēch bedr* und die Zahl der hier gefundenen arabischen Münzen aus der Zeit Saladins. Die Moschee war wohl ursprünglich eine Kirche mit dreischiffiger Anlage von 27 m Länge und 15 m Breite.

Jedenfalls stieg und fiel die Bedeutung des Ortes mit der unmittelbar im Westen sich erhebenden Burg *ḳalʿat er-rabad*, welche am 12. und 13. Juli eingehend besichtigt wurde. Zwar lässt sich ein genauer Plan der ursprünglichen Anlage nicht mehr herstellen, da Baurümmen das Innere der Burg meist unzugänglich machen; allein soviel ist zu erkennen, dass die vierstöckige Anlage zu den gewaltigsten der Burgbauten aus der Kreuzfahrerzeit gehört. Auf einem nur im Norden mit dem übrigen Gebirge zusammenhängenden, sonst aber steil abfallenden Bergkegel erbaut, beherrscht dieses Kastell ein weites Gebiet des südlichen *ʿAdschlun*, die Jordanebene zwischen dem Zerḳa und Bēsān und mag sich einst mittelst Feuerzeichen mit den gleichalterigen Burgen auf dem Tabor, *kōkab el-hawā* (Belvoir), *ṣafed* etc., die deutlich sichtbar sind, verständigt haben. Obschon die Burg gegen Norden stark geschützt und im W., S. und O. durch natürliche Steilwände vor feindlichem Andrang gesichert ist, umgiebt sie doch ringsum ein aus dem massiven Kalkfels ausgehauener Graben von durchschnittlich 5 bis 10 m Tiefe und 12 bis 18 m Breite. Die Höhe des Gemäuers beträgt in der SO.-Ecke der

Burg noch 21 m, dann folgt auf 6—8 m eine abgeschrägte Felsböschung und die Tiefe des Grabens mit 8 m, so dass die ursprüngliche Höhe der Burg von der Zinne bis zur Grabensohle mindestens 40—45 m betragen haben mag.

Das Mauerwerk zeigt drei bzw. vier Bauperioden, muss aber von Grund aus zerstört und wieder aufgebaut worden sein. Der Baustein ist ein ziemlich wetterfester Kalkstein. Dem ältesten Bauwerk entstammen die fugengeränderten, grossen Quader. Rand und Bossen sind ähnlich behandelt wie die der römischen Bauten in *dscherāsč*: ein glatter Randschlag mit rauhen, hohen Bossen. Der zweiten Periode gehören die kleinen, nur 35—60 cm langen, gleichfalls bossirten Steine; hier ist Schlag und Bosse mit gezähntem Instrument behandelt, die Letztere geebnet und nur wenig mehr als 2 cm vorstehend. Zur dritten und vierten Bauperiode gehören die glatt gehauenen Steine. Die zweite Periode fällt wohl in die Kreuzfahrerzeit, die dritte und vierte in die neuere Zeit. Ein Theil des neuesten Mauerwerks ist nicht älter als 100 Jahre. Die älteste Anlage mag bis in die israelitische Zeit zurückgreifen. Doch sind jene Spuren grösstentheils verschwunden; denn die jetzige Burganlage sammt Graben erinnert in jeder Einzelheit an die Saladin'schen Bauten in *kōkab el-hawā*, auf dem Tabor, an *šafed* und *ka'at bānijās*. An drei Seiten ist die Burg von gewaltigen Thürmen flankirt; zu dem einzigen Thor im Osten gelangt man mittelst einer Bogenbrücke. Das äussere Thor ist 2,20 m weit; durch einen engen Gang gelangt man zum zweiten, ebensoweiten, spitzbogigen Thor, das eine Vorrichtung zur Vertheidigung von oben herab besitzt, und hierauf durch gewölbte, jetzt von Ungeziefer wimmelnde, gewundene Gänge ins Innere der Ka'a. Eine grosse Cisterne befindet sich an der SO.-Ecke im Burggraben; sie wird von den Hirten noch benützt. An der Burg selbst fand ich nur eine arabische Inschrift am Ostpfeiler, zu hoch für Abklatschgelüste; doch las ich die Worte: *'abdallah (kenār?) . . . ed-dār el-mu' allem . . . schaher . . . senet aḥad 'uscher wasittm'eh*, also 611 d. H. Die Eijubiden-Inschriften in *bošrā eski schām* tragen das Datum 620 d. H., die des Tabor (am Thor des lateinischen Klosters) die Jahreszahl 610 d. H., der Hauptbestandtheil der jetzigen *ka'at er-rabad* wurde demnach durch die Eijubiden-Sultane, wahrscheinlich durch Saladin, erbaut.

An den bewaldeten Ost- und Nordabhängen der Burg finden wir sehr ausgedehnte Ruinen einer alten Ortslage *siḫā el-kaʿa* genannt. Es sind meist moderne, zusammengefallene, aus alten Bausteinen aufgeführte Hütten, die nicht älter als 100 Jahre sind. Zur Zeit BURCKHARDT's, zu Anfang unsres Jahrhunderts, war die Kaʿa noch bewohnt, vielleicht auch die *siḫā*. Im nördlichen Theil befindet sich die Ruine eines alten Dschamiʿ mit Gebetsnische, gänzlich zerfallen, dabei ein grosser Kalkstein, der als Cisternendeckel benutzt wird, mit arabischer Inschrift aus dem 7. Jahrhundert der Flucht, die wir abklatschten. Auch ein alter Friedhof liegt in der Nähe. Im östlichen Theil der *siḫā* finden sich grössere alte Gebäude und in der Thalsenkung ein gut gebauter Wasserbehälter mit Mauern von 2,5 m Dicke, 29,5 m Länge, 17 m Breite und noch 6 m Tiefe. Am Westabhang der Burg zelten christliche Bewohner von ʿadschlūn mit ihren Heerden, welche Winters die Kaʿa beziehen und dieselbe als ihr Eigenthum beanspruchen.

Noch heute macht diese Burg, die etwa 65 m im Geviert misst und einen unregelmässig viereckigen Grundplan aufweist, einen gewaltigen Eindruck; doch steht sie keineswegs auf den höchsten Erhebungen des *dschebel ʿadschlūn*, wird von dem östlichen Höhenzuge, der Wasserscheide Jordan — *wādi warrān*, zwischen *rās el-ḫunf*, *umm el-daradsch* und *rās el-fanadik* noch um 200 m überragt und liegt auch niedriger als die im Norden aufsteigenden *umm fōzak*, *abu zētūn* und der *tell ez-zaʿtar* (lit. *saʿtar*). Viel umfassender ist die Aussicht vom *tell el-menāra* (s. Bericht vom 4. Juli, MuN 1897, S. 66 f.) oder auch vom *bāb el-masfā*, dem *tell* oder *rās el-fanadik* u. a. m. Aber eigenartig und natürlich fest ist die Lage der *kaʿat er-rabaḍ* wie die keiner anderen Höhe des südlichen ʿAdslungebirges.

Die folgenden Namen wurden in der Umgebung der Kaʿa gesammelt:

1, Am Abhang gegen den *wādi ʿadschlūn*: *es-saḥem*, *el-chadr*, *kubbet esch-schebāb*, *ḥabail*.

2) Im Norden der Burg: *er-rūsi*, *dammūsa*, *schēch ʿeisa* (ohne Grabmal), ein Bergkegel, *bir el-jehūdī*, *challt el-būm*, *ṣūwān*, *chirbet zaʿtar*, *dār el-ḥule*, *chirbet selim*, *umm durra*, *rās sūlem*, *tell zaʿtar*, *kwara*.

3) Im *wādi ʿadschlūn*: *saffīt*, *keclāde*, *el-bahr*, *inkār en-nḥab*, *bazbūz*, *ḥarēt ḥulba*.

4) In der Gegend des Dorfes *ʿandschāra*: *ʿain burd*, *ʿain dschābir* und die dicht beisammenliegenden kleinen Ruinen *mōffe*, *chirbet umm ḥaḥa*, *stālūs*, *ez-zezaḥūne*, *erbūʿa*; die Halden *sōlu*, *dēr*, *nīmī*, *rūs el-ʿokdi*; die Berghöhen *es-sinni*, *el-mundschāṣa*, *menāzil*, vielfach zu Weinbergen angebaut.

(Schluss folgt.)

Ein Ausflug nach Madeba.

Von

Pfarrer C. MOMMERT aus Schweinitz.

Jerusalem, 8. December 1897.

Wie ich auf der letzten General-Versammlung des Deutschen Palästina-Vereins in Dresden in Aussicht gestellt, habe ich Mitte November d. J. meine vierte Palästinafahrt angetreten. Sonntag 14. November reiste ich von Hause ab und fuhr über Breslau, Wien, Venedig nach Bologna, wo ich *San Stefano rotondo* mit dem berühmten *San Sepolcro* besuchte, einen merkwürdigen Rundbau, dessen Errichtung dem hl. Petronius zugeschrieben wird, der im Anfange des fünften Jahrhunderts in Jerusalem war und dieses *San Sepolcro* als Nachbildung des hl. Grabes in Jerusalem errichtet haben soll.

Dr. GSELL-FELS (Meyer's Italien 1885, I, S. 236) will in dem zwölfeckigen Kuppelbau eine alte Taufkirche erkennen, die erst nach ihrer Zerstörung durch die Ungarn 903 zur Grabkirche eingerichtet worden sei. Aber wohl mit Unrecht; denn dem hl. Petronius musste bei seiner Rückkehr von Jerusalem nicht sowohl daran gelegen sein, zur Erinnerung an seine Wallfahrt und zur Information für seine Mitbürger eine Taufkirche zu bauen, als vielmehr ein möglichst getreues Bild der hl. Stätte aufzurichten, die er besucht hatte, und die er in Worten ihnen nicht anschaulich genug darstellen zu können glaubte, wie auch andere Jerusalempilger bei ihrer Rückkehr in die Heimath nicht Taufkirchen, sondern Nachbildungen des hl. Grabes zu Jerusalem stifteten. Ich erinnere hier nur an das berühmte hl. Grab zu Görlitz in der preussischen Lausitz.

Dass aber der hl. Petronius wirklich von Anfang an den Bau als hl. Grabkirche errichtet hat, möchte ich aus dem Umstande schliessen, dass die hl. Grabkapelle, um welche die heutige, mehrfach renovirte Rundkirche des San Sepolero sich aufbaut, dem hl. Grabmonumente des fünften Jahrhunderts, d. i. dem des constantinischen Baues am hl. Grabe zu Jerusalem, nicht aber dem des neunten Jahrhunderts, d. i. dem Renovationsbau des Modestus, entspricht. Das San Sepolero zu Bologna zeigt nämlich nur eine Grabkapelle ohne Vorhalle oder Vorkapelle, gerade so wie der Baumeister Constantins, soviel wir wissen, das Grab Jesu in Jerusalem gestaltete, während der Renovationsbau des Modestus die der ursprünglichen, in den Naturfelsen eingetieften Grabgrotte Jesu eigenthümliche Vorhalle, die sogenannte Engelskapelle, wieder dem hl. Grabe hinzufügte, wie das auch alle späteren Renovationsbauten des hl. Grabes in Jerusalem 1010, 1552 u. 1809 gethan haben. Da nun aber das San Sepolero zu Bologna das hl. Grab ohne Vorhalle darstellt, kann es keine Schöpfung des neunten Jahrhunderts und keine Nachbildung des derzeitigen hl. Grabes sein, sondern es stellt das hl. Grab des vierten und fünften Jahrhunderts dar, nämlich den constantinischen Bau.

Mit dieser Ueberzeugung verliess ich Bologna am 17. November Nachmittags 3 Uhr, um mit der Bahn über Loretto, wo ich nächtigte, nach Brindisi zu gehen. Dort kam ich am 18. November gegen 10 Uhr Abends an und schiffte mich sofort auf dem „Nilo“ nach Alexandria ein. Die Seefahrt war eine überaus günstige; schon Sonntag den 21. November gegen 10 Uhr Abends kamen wir in Alexandria an. Ich zog es vor, die Nacht noch auf dem Schiffe zu bleiben, und ging erst am folgenden Morgen in die Stadt, um die Stätte meiner früheren dortigen Wirksamkeit 1887—1889 wieder zu begrüßen. Die Einladung, in der von deutschen Boromaeerinnen trefflich geleiteten katholischen deutschen Schule, an der ich längere Zeit thätig gewesen war, zu wohnen, nahm ich dankbar an. Am Dienstag den 23. November 1 Uhr Nachmittags setzte ich meine Reise auf dem ägyptischen Dampfer „Charkieh“ fort und kam nach glücklicher Fahrt Donnerstag den 25. November gegen 8 Uhr Früh in Jafa an, von wo ich, nach kurzer Rast in dem dortigen Hospiz der Terra Sancta, mit der Bahn Jerusalem um 5 Uhr Abends erreichte. Einer

früheren Einladung folgend, stieg ich in dem katholischen österreich-ungarischen Pilgerhause ab und fand dort die liebevollste Aufnahme.

Die ersten Tage in Jerusalem widmete ich dem Besuche der Sanctuarien. Dabei verlor ich mein zweites Reiseziel, Madeba, nicht aus den Augen. Durch die freundliche Vermittelung des Bauraths Dr. Conrad Schick machte ich die Bekanntschaft eines Mannes, der mir zu meiner Madebafahrt in der Folge die trefflichste Beihülfe geleistet hat, nämlich des deutschen Regierungsbaumeisters Groth, der bereits dreimal in Madeba war und eine treffliche Zeichnung der berühmten Mosaikkarte in natürlicher GröÙe aufgenommen hat. Baumeister Groth war so liebenswürdig, für meine Madebatour sich zu interessiren und nicht nur alles Nöthige dazu vorzubereiten, sondern sogar persönlich auf dieser beschwerlichen Tour mich zu begleiten.

Unsere kleine Carawane bestand aus vier Personen: Herrn Groth als Führer, Herrn Hofzahnarzt Dr. Retzlaf, aus meiner Wenigkeit und Herrn Groth's arabischem Diener Antün. Freitag den 3. December Mittags 1 Uhr brachen wir von Groth's Wohnung auf. Für mich als älteren geistlichen Herrn hatte Herr Groth aus übergrosser Fürsorge ein recht frommes Thier vom Pferdeverleiher kommen lassen, den »Schēch«, einen grobknochigen Tourengaul, nicht mehr ganz jung — denn Jugend hat auch in Palästina keine Tugend — während er eine ihm selbst gehörige junge, stolze Rassestute, Retzlaf einen schon früher von ihm gerittenen Fuchswallach und Antün einen feurigen arabischen Schimmelhengst, wegen seiner Unbändigkeit und Tücken Schēṭān (»Satan«) genannt, bestiegen. Merkwürdiger Weise war mir mein »frommer Schēch«, von Anfang an unsympathisch, und ich würde am liebsten den feurigen »Schēṭān« bestiegen haben. Aber Herr Groth hatte es für rathsamer gehalten, dass ich den »Schēch« und Antün den »Schēṭān« ritt, und so gab ich mich denn zufrieden.

Bis Jericho, wo wir nach etwa fünfstündigem lebhaften Ritt gegen 6 Uhr Abends ankamen, ging es ganz leidlich. Der Schēch und ich waren beide noch frisch. Zwar versetzte mir der »Fromme« bei jedem Schritt, insonderheit beim Trab, die furchtbarsten Stösse, aber ich ertrug sie. Als wir jedoch am nächsten Morgen, Sonnabend den 4. December, gegen 6 Uhr früh von Je-

richo aufbrachen und nach dem Jordan zur Brücke ritten. fing der Schēch an. hinter den jüngeren Gefährten zurück zu bleiben. Die Folge war, dass er traben musste, und die Folge davon wieder, dass er mich bald wund stiess.

So waren wir an eine der schwierigsten Stellen des Weges, die steilen Mergelhügel, gekommen, welche auf der Westseite des Jordan, in unmittelbarer Nähe des Flusses und der Brücke sich hinziehen und die, vom Regen und vom Morgenthau befeuchtet, in der Regel so glatt sind, dass die Reiter hier abzu- steigen und ihre Pferde am Zaume hinter sich zu führen pflegen. Mir fiel, weil ich wund geritten war und auf meinem Sattel hinten querüber die langen Papierhülsen mit mir führte, in welchen unser Pauspapier sich befand, das uns zum Durchpausen der Mosaiken in Madeba dienen sollte, das Absteigen schwer, und da ich von der Größe der Gefahr keine Ahnung hatte, so blieb ich, obwohl die anderen alle drei abstiegen und Herr Groth es mir auch sehr anrieth, auf meinem Schēch sitzen und dachte: vielleicht komme ich auch so darüber weg.

Aber kaum gedacht und kaum ein paar Schritt weiter geritten, so geräth mein Schēch auf dem glatten, steilen Abhange ins Schwanken, glitscht aus und liegt mit mir am Rande des Abgrundes. Mit einem kräftigen Sprunge war der Schēch im Bewusstsein der Gefahr sofort wieder auf den Beinen, mir aber war das Aufstehen unmöglich, da ich mit einem Fusse im Steigbügel hängen geblieben war. Das Entsetzen meiner Reisegefährten, die bald meine Gefahr wahrnahmen, brauche ich nicht zu beschreiben. Sie hielten an. Zum Glück war mein Schēch, nachdem er aufgesprungen, ruhig stehen geblieben. Antun, der mir zunächst war, war sofort zur Hand und befreite meinen Fuss aus dem Steigbügel. Ich stand auf, der Sturz hatte mir nicht geschadet, und ich führte nun, nachdem ich von dem Schrecken mich bald erholt, mein Pferd wie die andern am Zügel hinter mir, bis wir die gefährliche Stelle passirt hatten.

Die hölzerne Brücke über den Jordan, zu der wir nun bald kamen, ist ziemlich hoch und schmal und auf der Westseite mit einem Thore gesperrt, das erst gegen Erlegung eines mässigen Brückengeldes für Menschen und Thiere sich öffnet. Es mochte etwa 7 $\frac{1}{2}$ Uhr Früh sein, als wir die Brücke passirten und ich und Retzlaf zum ersten Male das Ostjordanland betraten.

Das mit wildem Gestrüpp reich bewachsene Ghör oder Jordanthal ist so oft und viel von Reisenden beschrieben worden, dass ich auf diesen Gegenstand hier nicht weiter eingehe. Wir ritten also zum Theil auf betretenen Wegen, zum Theil über Feld und Gestrüpp herzhafte weiter, bis wir gegen 10 Uhr früh ein wasserreiches Thal erreichten, wo wir etwa eine Stunde Rast hielten.

Von hier ab fing der Pfad an zu steigen. Ein andermal noch durchquerten wir wasserleere Thalschluchten und erreichten nach etwa dreistündigem Aufstieg die baumlose Hochfläche des Moabiterlandes. Noch eine gute Stunde ebenen Weges, und das Ziel unserer Reise, Madeba, ein trauriger grauer Ruinenhaufen, aus dem ein paar ansehnliche Neubauten, als Beweis neuen Lebens, emporragen, lag vor uns. Das Haus des griechischen Geistlichen nebst der neuen Kirche, in der die Mosaikkarte sich befindet, blieb am Eingange des Ortes uns zur linken Hand liegen. Wir erklimmen die alte Akropolis, auf welcher die lateinische Mission sich recht ansehnlich aufbaut, und fanden dort ein freundliches Unterkommen. Es mochte etwa 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags sein.

Ich war von meinem frommen Schēch auf dem fast neunstündigen Ritt von Jericho nach Madeba so arg misshandelt worden, dass ich kaum noch aus dem Sattel zu klettern imstande war. Doch wir waren in Madeba, und dafür, meinte ich, könne man schon etwas leiden. Nachdem wir den Kaffee eingenommen, den die freundlichen Missionäre uns bald bereitet hatten, begaben wir uns wieder hinab in die Stadt zur Basilika der Griechen mit dem berühmten Mosaik. Ein mir durch freundliche Vermittelung des Rectors des österreichischen Pilgerhauses vom griechischen Patriarchen zu Jerusalem ausgestelltes Schreiben an den griechischen Hegumenos zu Madeba öffnete uns die Pforten; ein Kirchendiener brachte Wasser und wusch das Mosaik, damit wir Alles klar und gut sehen möchten.

Meine Augen suchten den Stadtplan von Jerusalem und die Zeichnung der Basilika des hl. Grabes. Sie waren bald gefunden. Und siehe da! was die bisher mir zugänglich gewordenen Abbildungen des Mosaiks nur unvollkommen darzustellen imstande gewesen waren, das lag jetzt klar und deutlich erkennbar vor mir: der Aufriss der Basilika, welche durch einen ihr östlich vorgelagerten

Hof, das Atrium, von der in langer gerader Linie von der Zionsmauer zum Nablusthore sich hinziehenden Bazarstrasse getrennt



Abb. 1 Die hl. Grabe-Kirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte in Madaba. An Ort und Stelle gezeichnet von C. Mossmann, in halber Grösse des Originals.

ist. Das Portal der Basilika, von einem spitzen Giebel gekrönt, schaut gen Osten und lässt die drei von Eusebius erwähnten, gen Osten gerichteten Eingangspforten deutlich erkennen. Die drei Thoröffnungen sind nicht, wie die colorirte Zeichnung in der *Revue Biblique* (1897, II) es darstellt, gleich hoch und tragen auch keine Spur eines Fensterkreuzes an sich, sondern die mittlere Thüröffnung hat 2 cm Höhe und $1\frac{1}{2}$ cm Breite, während die beiden seitlichen Thüröffnungen je $1\frac{1}{2}$ cm Höhe und $1\frac{1}{4}$ cm Breite aufweisen. Die mittlere Thüröffnung wird durch zwei gelbliche Mosaikwürfel gebildet, die beide eine fast quadratische Form haben; die beiden seitlichen Thüröffnungen aber durch je zwei gelbliche Steinchen, von denen nur das eine, das den unteren Raum einnimmt, eine quadratische Form hat, während das andere, obere zwar eben so breit ist, als das untere Steinchen, aber nur halb so hoch. Ueber dem spitzen Giebeldache der Basilika hebt sich, was die mir bisher bekannt gewordenen Zeichnungen ebenfalls nicht wiedergeben, der dunkelschattirte Tambour der

Rotunde und darüber eine gelblich gefärbte Kuppel ab, welche oben anstatt einer vollkommen halbkreisförmigen Rundung eine kleine Erweiterung zeigt, welche die von Eusebius erwähnte

Oeffnung über dem das hl. Grab umgebenden Platze anzudeuten scheint.

Da Herr Baumeister Groth sich mit meiner Auffassung der Thore und der Kuppel der Basilika einverstanden erklärt und aus der uns vorliegenden Mosaikdarstellung der Basilika dasselbe herausliest, als ich herausgelesen habe, so glaube ich, dass mit der von mir an Ort und Stelle vorgenommenen genauen und sorgfältigen Untersuchung des Mosaikbildes der Constantinsbasilika der Streit der Gelehrten über diesen Bau seiner endgültigen Erledigung einen Schritt näher gerückt ist.

Leider durften wir, da wir es versäumt hatten, uns Alle mit türkischen Inlandspässen zu versehen, uns in Madeba nicht lange aufhalten, um nicht Gefahr zu laufen, von türkischen Soldaten aufgegriffen und zwangsweise nach Jerusalem zurück geführt zu werden. Wir brachen also, nachdem wir Sonntag den 5. November noch fleißig ausgenutzt und Herr Baumeister Groth für mich eine sehr sorgfältige Pause der Basilika mit Umgebung aufgenommen und ich zum Ueberfluss die Basilika in ihren wichtigsten Theilen noch selbst sehr sorgfältig vermessen und durchgempaust hatte, Montag den 6. December wieder von Madeba auf. Ich bestieg noch einmal meinen frommen Schēch, noch einmal übergab ich grossmüthig meinen wunden Körper seinen schrecklichen Stößen. Da aber der Schēch nicht im Stande war, mit den andern guten Reitthieren Schritt zu halten, und auch ich, soweit als möglich, geschont werden sollte, so trennte sich die Reisegesellschaft. Groth und Retzlaf ritten voraus, um noch einige Ruinen seitwärts des Weges zu erforschen, ich aber und Antun hielten im Schritt die Straße ein.

So kam es, dass wir getheilt des Abends an die Brücke kamen. Da wir Groth und Retzlaf hier noch nicht voranden, so stieg ich ab, liess meinen Schēch vor einem arabischen Kaffeehause in der Nähe der Brücke anbinden und ruhte mich auf einem Lager aus, das hier zeltende Beduinen für mich gastlich zurecht machten, während Antun zurück ritt, um seinen Herrn zu suchen.

Um meine Gastfreunde zu ehren, holte ich aus meiner Satteltasche den Rest des Weines, den ich aus der Heimath als Labetrunk für die Reise mit mir genommen, und bewirthete die Beduinen. Einige tranken davon und waren über das »deutsche

Getränk«, »*scherbet alemāijā*«, wie ich meinen Wein nannte, höchlichst erfreut; die andern aber, die als ächte Muslimen hinter dem »*scherbet alemāijā*« einen verbotenen Wein witterten, dankten.

Eben war der letzte Tropfen Wein aus meiner Flasche in die Kehle eines dunklen Wüstensohnes verschwunden, da macht mein Schēch sich los und sucht in die vom Monde nur spärlich beleuchtete Nacht hinein — es war gegen 7 Uhr Abends — in langen Sätzen das Weite. Allgemeiner Alarm! Das ganze Lager wird lebendig. Die einen laufen zu Fuss, die andern jagen zu Pferde dem Flüchtlinge nach. Ich selbst konnte, todtmüde und wundgeritten, wie ich war, nichts thun, als den Erfolg abwarten.

So sind ein paar Minuten langsam verstrichen, da tönt Pferdegetrappel über die Brücke. Groth, Retzlaf und Antūn kommen. Ich erzähle ihnen, was vorgefallen. »Das ist eine schöne Geschichte«, meinte der Baumeister, »das Pferd bekommen wir nicht wieder. Die Beduinen werden es fangen und als gute Beute behalten. Einer von uns muss nun laufen. Antūn muss absteigen, und Sie, Herr Pfarrer, müssen sich auf den Schēṭān setzen«.

Antūn stieg also ab. Wie sehr oder wenig gern er es gethan hat, verbarg mir das Dunkel der Nacht. Ich aber bestieg den »Satan«, und so brachen wir auf. Horch! da kamen uns Hufschläge entgegen. Ein lediges gesatteltes Pferd und verfolgende Reiter dahinter sausen dicht an uns vorüber. Es ist der Schēch. Ich rufe ihm lockend zu: »Schēch! Schēch!« Aber er hört nicht. An der Brücke indessen kann er nicht weiter, wendet sich und kommt wieder in unsere Nähe. Die Araber bemühen sich, ihn zu fangen. Endlich gelingt es Antūn, ihn zu fassen. Der Schēch wird dingfest gemacht, und wir alle sind froh, ihn wieder zu haben. Dr. Retzlaf präsentirt, da ich nichts bei mir hatte, um die Beduinen für ihre gehabte Mühe zu lohnen, dem Vornehmsten derselben eine ägyptische Cigarette und giebt ihm von der seinigen Feuer. Ich reiche dem Wüstensohne zum Abschied dankend die Hand. Antūn besteigt den Schēch und übernimmt es, denselben für tückisches Davonlaufen zu züchtigen. Im sausen Galopp jagt er ihn über das Feld und lässt ihn Sporen und Peitsche fühlen, bis beide erschöpft sind.

Ich sitze indessen ganz behaglich auf dem wilden Schēṭān.

Munter trabt er mit mir über die Ebene hin, ohne mir nur im geringsten Wehe zu thun. Da es am Tage vorher sehr warm gewesen war und nicht geregnet hatte, so waren die Mergelhügel trocken. Wir brauchen also nicht abzusteigen. Herzhaft geht es an den gefährlichen Abhängen hin — und nach einer Stunde lebhaften Rittes sind wir bei unserer Nachtrast in Jericho angekommen.

Ein gutes Abendbrot und ein reinliches Bett liessen uns im Jordanhotel, wo wir auch auf der Hinreise genächtigt hatten, die Mühen des Tages bald vergessen, und da wir nur einen kleinen Weg noch vor uns haben, so brauchen wir auch am nächsten Morgen uns nicht zu beeilen.

Ich lasse mir natürlich den Schēṭān wieder satteln und der Rest der Reise ging ganz herrlich von statuen. Da wir Zeit genug hatten, so machten wir von der großen Jerichostrasse aus einen Abstecher in den nahen Wādi el-Ḳelt, um das berühmte Höhlenkloster zu besuchen. Der Abstecher war in der That sehr lohnend; denn selten wird eine so romantische Felsschlucht und ein so interessanter Klosterbau wie hier zu finden sein. Nachdem wir unten am Bach unser mitgebrachtes Mittagbrot verzehrt hatten, kehrten wir auf die Strasse zurück und kamen bald nach dem bekannten Chān Ḥadrūr, wohin uns bereits Frau Baumeister Groth mit ihrer Kinderschaar auf einem Wagen entgegen geeilt war. Vergnügt schlürfen wir im Chān eine Tasse Mocca und munter geht's heim. Der Schēṭān that seine Schuldigkeit, und ich bin nie mit einem Thiere mehr zufrieden gewesen, als mit diesem so übel beleumundeten Schimmelhengste. Unsere Madebafahrt hatte gerade fünf Tage, vom 3. bis zum 7. December in Anspruch genommen.

Kurze Mittheilungen ¹⁾.

Bs. Im Mai unternahm ich eine Reise nach **Hebron**, wo ich seit bald 40 Jahren nicht mehr gewesen war. Ich fand grosse Veränderungen zum Besseren. Es sind sehr viele neue Häuser gebaut worden, so dass die früheren vier, getrennt stehenden Quartiere durch Zwischenbauten zu einem Ganzen geworden

1) Obige Mittheilungen mussten bei den letzten Nummern zurückgestellt werden, da es an Raum gebrach. G.

sind. In den letzten Jahren sind besonders im NW. der Stadt längs der Jerusalemer Strasse viele Neubauten meist im europäischen Stil errichtet worden. Die Einwohnerzahl hat sich sehr vermehrt: namentlich ist die Zahl der Juden gewachsen, sie soll sich jetzt auf 1800 Seelen belaufen; aber auch Christen, selbst Europäer giebt es jetzt mehr als früher in Hebron. Die dorthin führende Strasse ist gut und mit Kilometersteinen besetzt. Bei dem 36. Stein beginnt die Neustadt. Die Strasse misst im Ganzen von Jerusalem ab $37\frac{1}{2}$ Kilometer und hört etwas unterhalb des grossen Teiches auf. Der Teich war mit Wasser gefüllt. Auch die Weinberge haben sich vermehrt; neue Wohnhäuser sind da und dort in ihnen gebaut worden, bis auf dreiviertel Stunden Entfernung von der Stadt. Das ist ein deutlicher Beweis für den Fortschritt der Cultur und für die grössere Sicherheit des Eigenthums.

Auch den ehrwürdigen sogenannten **Abrahamsbaum** habe ich besucht und bekam bei seinem Anblick einen merkwürdigen Eindruck! Im Sommer 1859 hatte ich während der Ferien meine Zelte im Schatten des Baumes aufgeschlagen und dort mit meiner Familie eine Woche lang gewohnt. Damals stand der Baum noch in seiner vollen majestätischen Grösse und Pracht, grün und blühend, ohne jeden bemerkbaren Schaden. Einige Jahre später wurde jedoch ein grosser Astzweig durch die Last des Schnees, der darauf gefallen war, abgedrückt. Wieder einige Jahre später zerschmetterte der Blitz einen anderen starken Zweig. Seitdem ging das Absterben des Baumes mit schnellen Schritten vorwärts — jetzt fand ich ihn als eine völlige Ruine! Der Baum mit dem unliegenden Lande wurde schon vor mehr als 20 Jahren von den Russen angekauft. Sie pflegten den Baum so gut wie es ging und umgaben ihn mit einer niedrigen Mauer, deren inneren Raum sie mit Erde auffüllten, um die alten Wurzeln des Baumes besser zu bedecken. Rings um den Baum, wo das Laubdach des Baumes aufhörte, pflanzten sie eine grosse Anzahl von Cypressen, die meist gut gediehen und nun schon hoch gewachsen sind. In ihrer Mitte ragen nun der Stamm und die Äste des abgestorbenen Baumes empor, umgeben von dem frischen Nachwuchs. Der Stamm hat die Rinde verloren und zeigt viele Wurmlöcher, in die ich bequem mit dem Bleistift hineinfahren konnte. Etwas oberhalb des Baumes haben die Russen ein grosses Hospiz für

Pilger erbaut und auf der Höhe einen Aussichtsturm, von dem man eine herrliche Rundschau hat.

—. Von den sogenannten **salomonischen Teichen** ist der oberste jetzt nicht nur völlig wasserleer, sondern sogar zu einem Gemüsegarten gemacht worden. Bei dem mittleren ist die Wasserleitung aufgebrochen, sodass, wer Wasser von der Quelle haben will, hierher kommen muss. Was nicht geschöpft wird, läuft in den mittleren Teich. In der Burg lebt immer noch ein Soldat als Wächter. Das Gebäude wird aber nicht in Ordnung gehalten, ein Theil der äusseren Steinlagen an der Südmauer ist heruntergefallen. Wenn nicht ausgebessert wird, so wird die Burg in wenig Jahren dort eine Bresche haben. Etwas oberhalb der Burg, nördlich von ihr, steht der 12. Kilometerstein an der Strasse von Jerusalem nach Hebron, bei Bethlehem der achte.

Dr. S. Die **Drusen** sollen zusammen mit den Beduinen und Fellachen des Hauran wieder aufständisch geworden sein.

S. In der in Beirut erscheinenden Zeitung el-Beschir vom 19. Juli 1897 wird der **Tod des griechisch-römischen Patriarchen** Gregorius Jusef I gemeldet. Dieser Mann war 33 Jahre lang Patriarch von Antiochien, Alexandrien, Jerusalem u. s. w. Er starb in Damascus.

—. Professor R. BRÜNNOW berichtet, dass er auf seiner letzten Reise im Ostjordanland die Araber und besonders auch die im Ostjordanland angesiedelten Tscherkessen, so namentlich die in Dscherasch wohnenden, bewogen habe, die **Inschriften**, welche sie gelegentlich finden, aufzubewahren und europäischen Reisenden zu zeigen. Er bittet die letzteren, für eine solche Inschrift, falls sie der Besichtigung und des Abklatschens für werth erfunden wird, gerade so wie er es gehalten hat, den Preis eines Viertel Medschidi's, nicht mehr und nicht weniger, zu bezahlen.

P. Am 27. August, dem Fest der Himmelfahrt der Jungfrau Maria (15. August a. St.), wurde der vor einiger Zeit zum **griechischen Patriarchen** von Jerusalem erwählte Bischof Damianos in sein Amt eingeführt. Er stammt von der Insel Samos, gab nach dem gleichzeitigen Tode seiner Frau und seines Sohnes sein dortiges Geschäft als Kaufman auf, pilgerte nach Jerusalem, schenkte sein Vermögen der Grabeskirche und wurde Mönch. Nach einigen Jahren erhielt er die Priesterweihe und ging später

als Archimandrit nach Tiflis. Nach Jerusalem zurückgekehrt, wurde er wegen feindseliger Haltung von dem Patriarchen Nicodemus verbannt. Der kürzlich verstorbene Gerasimos [MuN 1897, Nr. 3, 12] ernannte ihn zum Bischof von es-Salt und zum Stellvertreter des Bischofs von Bethlehem mit dem Sitz in Jerusalem, und als er erkrankte, zu seinem eigenen Stellvertreter. Mit sieben Anderen wurde Damianos nach dem Tode des Gerasimos in Konstantinopel zur Nachfolge vorgeschlagen; jedoch erfolgte keine Entscheidung. Auf Befehl der Regierung wurde eine Neuwahl anberaumt, in der sich 12 Stimmen auf Damianos vereinigten. Danach traf seine Bestätigung von Konstantinopel ein.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Die ausserordentliche Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas hat am 18. December 1897 in Leipzig stattgefunden. Die von ihr beschlossenen Änderungen der Statuten unterliegen, da unser Verein die Rechte einer juristischen Persönlichkeit besitzt, der Genehmigung durch das königliche Amtsgericht in Leipzig. Sobald diese ausgesprochen ist, werden die Statuten in ihrer neuen Fassung den Mitgliedern zugehen und wird auch das Protocoll der ausserordentlichen Generalversammlung in den MuN veröffentlicht werden.

Heft 2 und 3 der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins wird die Aufnahme des Kada ez-Zēdi vom Jahre 1894/95 (vgl. MuN 1895, S. 33 ff.) und der Landschaft el-Kefarāt vom April 1896 (vgl. MuN 1896, S. 48) durch Herrn Dr. G. SCHUMACHER nebst dem dazu gehörenden Bericht enthalten. Die Karte umfasst das Gebiet von Seheh Sa'd im N. bis el-Iḥṣān im 'Adschlūn im S. und vom Jordantal im W. bis Boṣrā im O. Die Versendung des Doppelheftes wird in Kürze erfolgen.

Der nördlichste Theil des Ostjordanlandes, Dscholān und westlicher Haurān, wird in einem späteren Hefte herausgegeben.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Beer, Lie. Dr. G., Privatdozent in Halle a/d. Saale.

Beilharz, Chr., Lehrer in Haifa.

Dück, A., Kaufmann in Haifa.

Fischer, Dr. Th., Professor in Marburg i/Hessen.

Gaebel, Gustav, Lehrer in Haifa.

Gesellschaft für Sammlung und Conservirung von Denkmälern des Judenthums in Wien.

Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.

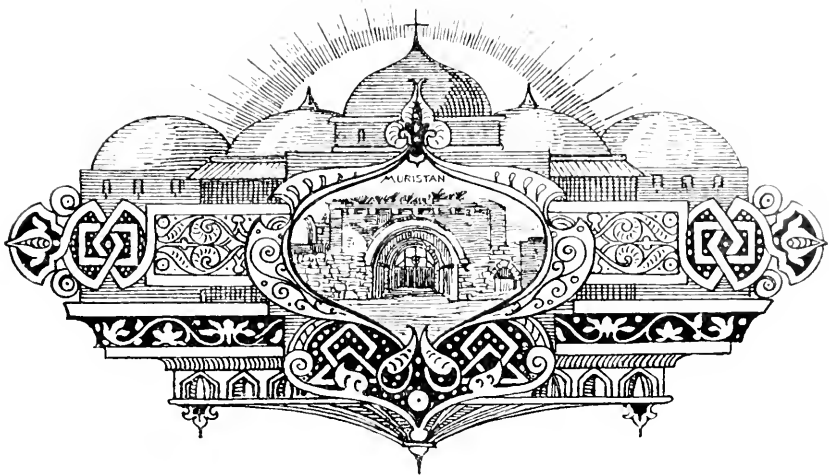
Kuennel, Aug., Oberlehrer am Realgymnasium in Barmen.
Landesbibliothek in Posen.

Michel, P., in Jerusalem.

Scheerer, Georg, Fabrikant in Haifa.

Struce, And., Fabrikant in Haifa.

Geschlossen am 6. Februar 1898.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

(Schluss.)

Zeltlager bei *fāra* im 'Adschlūn, den 18. Juli 1897.

Von 'adschlūn aus schloss ich sodann nördlich an die Aufnahmen des vorigen Jahres bei *chirbet maḥnā*, *mūr eljās* und *ōsara* an. Von den gefundenen Ortsnamen nenne ich die folgenden: *churab lazār'ai* oder *ladūr'ai* 150 m NO von 'adschlūn. Dies scheint mir die ursprüngliche Ortslage des Dorfes 'adschlūn zu sein; man findet dort viele Bausteine und künstliche, jetzt ausgewitterte Höhlen. Daran anstossend im *wādi 'ain et-tēs* die Ruine *churab el-ḥalabi* mit Weli und grösseren, einst bewohnten Höhlen, wohl Anachoretenwohnungen; denn am Eingang derselben begruben die Christen von 'adschlūn einst ihre Todten (vgl. das Mausoleum *sāra* bei *es-salt*). Dem *wādi 'ain et-tēs* entlang an der *'ain el-ḥaramīje* vorüber führt die Strasse nach *'afana*, *ḥuṣn* und *irbid*. Ueberall findet man Spuren alter Strassenanlagen, die in 'adschlūn zusammenführen. In der südlichen Umgebung von *maḥne* liegen die Ruinen *ḥēdamūs*, *sabata*, *dshardōn*; weiter östlich die grösseren Ruinen *dēr eljūs*, *el-makātā'* und die

Bergrücken *am el-kneha, majadin' ain et-tes, makabb ez-zêt, hîschet el-ghara*, der *wadi kusseb, wâdi mîsch'al* bei *mâr eljâs*, der *wâdi mûsda* und die grosse Flussrinne *wâdi en-nôm* südlich von *ôsara*. Die drei Hügel *el-dschettûne, râs el-âkabe* und *en-uez-zûz* gehören noch zum Dorfzehnten von *ʿadschlûn*, ihre Abhänge sind von Weinbergen bedeckt.

Ueberhaupt wird in den Dörfern *ʿadschlûn, ʿandschâra, ʿain dschennu* und *kefrindsch* viel Mühe auf den Rebenbau verwendet, da der Ertrag an Trauben und die Zubereitung von Rosinen lohnender ist als der Getreidebau. Das Hauptabsatzgebiet für getrocknete Trauben ist der Hauran: dort werden die süssen, grossen Rosinen ungemein geschätzt und als Tauschwaare gegen Hauranwaizen vorthellhaft verhandelt. In der Regel gilt ein *mudd* Rosinen = 2 *mudd* Waizen. Doch giebt es auch trockene Jahrgänge, in denen der Waizen gegen gleiche Theile *zûb* (Rosinen eingetauscht wird. Drei bis vier Wochen nach der Traubenlese bekommt man bereits keine Rosinen mehr im *ʿAdschlûn*; alle Weinbauern wandern nach dem Hauran und kehren mit Getreidevorrath, auch mit Erbsen und Linsen für die langen und harten Wintermonate des *ʿAdschlungebirges* zurück. Ist eine Familie so glücklich, ein Dutzend Oelbäume zu besitzen, deren es in jedem Dorfe des *ʿAdschlûn* giebt, dann reicht der gewonnene Oelvorrath nicht nur zum Zubereiten von *burghul* (gewaschener, getrockneter und geschrotener Waizen) und *mudscheddara* (Linsen und *burghul* zusammengekocht) aus, sondern es bleibt auch noch ein Stück Geldes übrig zu einem neuen *tûb* für die Hausfrau und wenn's gut geht, zu einer *farwa* Schafpelz für den Hausherrn. In Jahren, wo keine Oliven wachsen, und das ist meist alle zwei Jahre der Fall, durchziehen Oelhändler aus dem Libanon und von der Küste das Gebirge und tauschen meist schlechtes ranziges Oel gegen Rosinen ein. Da geht es dann allerdings zur Winterzeit in den ärmeren Familien recht sparsam zu. Doch tröstet man sich auf die kommende Traubenzeit, auf den *bêdar* (Tenne) und die *ʿezbiye* Sommerwohnung im Walde und bei der Tenne, allwo im Ueberfluss von Brot und Früchten geschwelgt wird. Da wird dann der Waizen sorgfältig gesiebt und von Unkraut (*zawân*) gereinigt, zur Mühle gebracht und fein gemahlen, der *erglîf* (Brotfladen) womöglich mit Fett bestrichen und Abends gesungen und gelacht. Aber zwei Monate später, wenn die ersten Weststürme

über die dichten Eichenwälder des 'Adschlun dahinbrausen, hockt dieselbe, einst so fröhliche Familie in der ärmlichen Hütte; der Hausherr schürt das Feuer, und anstatt der fetten Fladen isst man trockenes rauhes Brot aus ungeputztem Waizen und einem Zusatz von Mais, die auf der Handmühle gemahlen sind, setzt eine Zwiebel dazu und wenn's hoch kommt, ein mageres Gemüse und geht möglichst bald zu Bett. Wenn aber erst Schnee und Eis die Walddörfer einhüllen, dann darbt manche arme Familie und erbettelt sich bei den Wohlhabenderen ein wenig Oel gegen das dreifache Quantum bei der nächsten Olivenernte. Sparen kann der Fellach nicht; hat er Vorrath zum Essen, dann schlingt er hinab, was erreichbar ist, und später — *bifridschha allah*, »wird's Gott schon versehen«!

Das Gebiet zwischen *kaʿat ʿer-rabad* und der Jordanebene wurde hierauf aufgenommen. Allmählich senken sich die stattlichen, bewaldeten Höhen hinab zu den kahlen, grauen Abhängen, die das Ghör begrenzen; die Schluchten werden steiler, felsiger und tiefer, und der erfrischende Westwind des *dschebel ʿadschlūn* wird verdrängt durch die Gluthhitze der Jordansenkung. Als Mittelpunkt zur Aufnahme dieses Gebietes wurde das grosse Dorf *chirbe* oder *chirbet el-wahādni* gewählt. Es liegt genau östlich vom *rās ed-dschibsin* des Westjordanlandes am oberen Rande des Abhanges, der von hier steil hinab zum Jordan führt.

Ruinen der Umgebung sind: *chirbet esch-schēch rāschid*, *el-em-hallal*, *el-ḫaba*, *sōfara*, *dēr abu ḥamēdi*, *dēr el-emschalwat*, *el-baṭu*; die Berge: *rās manatt el-ḥasān*, *rās abu sāʿi*, *rās el-misbar*, *rās umm el-ebṣaṣṣ*, *abu dschādsche*, *serbile*, *ed-dschalsāt* und das sagenumwobene Haupt *el-meschhed*. Das Letztere ist ein Berg, dessen Gipfel von einer Gruppe uralter Eichen gekrönt ist. Inmitten dieses Hains finden wir ein altes muslimisches Grabmal des *schēch ʿali el-meschhad* und eine Anzahl zerfallener Hütten. Der Grabstein trägt eine arabische Inschrift aus dem Jahre 657 d. H., die abgeklatscht wurde. Eine Tenne und *ʿezub* (Sommerhütten, Plur. von *ʿezbije*) befinden sich am Fuss des Gipfels. Der *meschhad* gilt, wie der Name besagt, als heiliger Hain und wurde als solcher jedenfalls im grauen Alterthum schon betrachtet; davon zeugen die alten, verwitterten Baublöcke und die alten Eichen. Die Einwohner von *chirbe* betheuerten, wenn der Himmel sonst völlig wolkenlos sei, schwebe oft plötzlich eine Wolke über dem *mesch-*

haul und senke sich allmählich zu den Baumkronen hernieder, um im Innern des Hains aufzugehen: daher sei die Stätte geweiht.

Am östlichen Fusse des Berges, hart am felsigen *wādi el-beh-rauǰe*, fanden wir ein paar Hütten, genannt *ʿarāk er-ruhbān*, d. i. die Mönchsabstürze, ohne nennenswerthe Ruinen. Einen Kilometer südlich davon stiessen wir auf einen Bergkegel mit Wald und schöner Aussicht, doch ohne Spuren von Bauten, den man *mahnī* nennt. Man unterscheidet deutlich in der Aussprache zwischen *chirbet mahna* bei *mar eljās* s. Berichte vom 25. 26. October 1896 in MuN 1897, S. 2) und diesem *mahnī*; das erstere mit *ā*, das letztere mit *i* ausgesprochen. *Chirbet mahna* untersuchte ich nochmals genau, ebenso das vorliegende *mahnī*, kann jedoch für beide die Identifizierung mit Mahanaïm nicht befürworten. *Et-tannār*, *mughr sabāh*, *zughdīje*, *ed-dschubb* sind Ruinen und Höhen der Umgebung von *mahnī*. *Faḫarīs* im Ghör soll eine bedeutende Ruine sein; ich gelangte diesmal nicht dahin.

An Wasserrinnen bei *el-chirbe* nenne ich: *wādi ʿarāk ed-dschimāl*, *wadi rasan*, *wadi abuʿl-ʿaṣī*, *umm esch-scharāit*, *challet meāh*, *wādi abu sine*, *wadi abu habat* bei *fāra*, *wādi sōfara*.

Von *chirbe* zogen wir nach *fāra* und hier beendigten wir die Aufnahmen, die von hier aus sich an *scherḥabil* und *ḥalāwa* am *wadi jābes*, zwei Positionen der vorjährigen Aufnahme, anschliessen werden. Namen der Umgebung des Dorfes *fāra* sind: *ras chrūt*, *hisch channas*, *tell abu dahnūn*, *rās abu ʿalūl*, *rās el-eḥlal*, *wād abu sfed*, *challt es-sanam*, *wād abu līla*, *wādi et-tūn*, *en-nebi jaʿḫub* mit *weli abu schrāsch*, ein Berg 1½ km westlich vom Dorfe *ḥalāwa*. Im Jordantal sind zu nennen die Ruine *el-ibacerrī* am *wadi sōfara*, die Quellen *ḫarn el-ḥammār*, das *ghör el-wahadūi*, *ghör rakfat ḥalla* und *ghör ez-zōʿer*. Letzteres erinnert an das biblische Zoar, ob schon jenes, »die Kleine«, anders geschrieben worden ist.

An biblischen Benennungen begegneten wir dem Namen *eljas* zweimal, das erstemal bei *lisdib*, in der Nähe des *wadi jābis*, das andre Mal bei *nidschali* in der Nähe des *zerḫā* (*ḫalāt eljās*), dem Namen *jaʿḫub* ebenfalls zweimal, bei *tkitti* (*rās jaʿḫūb*) und bei *ḥelāwa* (*nebi jaʿḫub*), dem Namen *jusef* einmal bei *ḥamta* am *Zerḫā* *schrech jusef*.

Von *fāra* aus reiten wir über die *‘ain es-ṣaḥṣāfa* bei *scherḥabīl* und die *machāda es-ṣaghīre* des Jordan nach Bēsān und Ḥaifa.

Das auf dieser Reise aufgenommene Gebiet beträgt 525 Quadratkilometer.

G. SCHUMACHER.

Die Grabeskirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte in Madeba.

Von

Pfarrer C. MOMMERT in Schweinitz.

Wie ich nach Madeba hingekommen und zurückgekehrt bin, haben die geehrten Leser bereits aus Nr. 1 der MuN erfahren. Heute möchte ich das Bild der Grabeskirche, wie es aus der Darstellung der Stadt Jerusalem auf der Mosaikkarte hervortritt, durch einige Bemerkungen erläutern. Zu dem Zweck ist auf meinen Wunsch die am 5. December 1897 in Madeba von mir angefertigte Zeichnung in der vollen Grösse des Originals nochmals vervielfältigt worden, zumal da auf der verkleinerten Wiedergabe in MuN Nr. 1 die beachtenswerthen Ecken an der Kuppel nicht scharf genug herausgekommen sind. Nur das Atrium im O. der Kirche ist weggelassen worden (vergl. dafür MuN 1898, Nr. 1, Abb. 1).

Bereits seit zwanzig Jahren habe ich der Kirche des hl. Grabes in Jerusalem, ihrer ursprünglichen Anlage und ihren späteren, mehrfach wechselnden Gestaltungen, meine eingehendsten Studien zugewendet. Die Entdeckung der Mosaikkarte in Madeba, auf der nicht nur die Mauern, Thüren und Thore, sondern auch die Hauptstrassen und wichtigsten Gebäude Jerusalems dargestellt sein sollten, wurde daher von mir mit besonderer Freude, aber auch begreiflicher Spannung begrüsst. Alles, was über sie erschien, verfolgte ich mit dem grössten Interesse. Ich bemerkte jedoch bald, dass die verschiedenen bis Ende 1897 veröffentlichten Abbildungen des Mosaiks nur sehr ungenaue Darstellungen lieferten und in den Einzelheiten stark von einander abwichen. Mit gespannter Erwartung trat ich daher am 4. December des vorigen Jahres vor das Mosaikbild. Die Grabeskirche ist für den Beschauer sehr leicht zu finden, weil der Mosaikkünstler etwa aus der Zeit Justinians (515—565) ihr genau

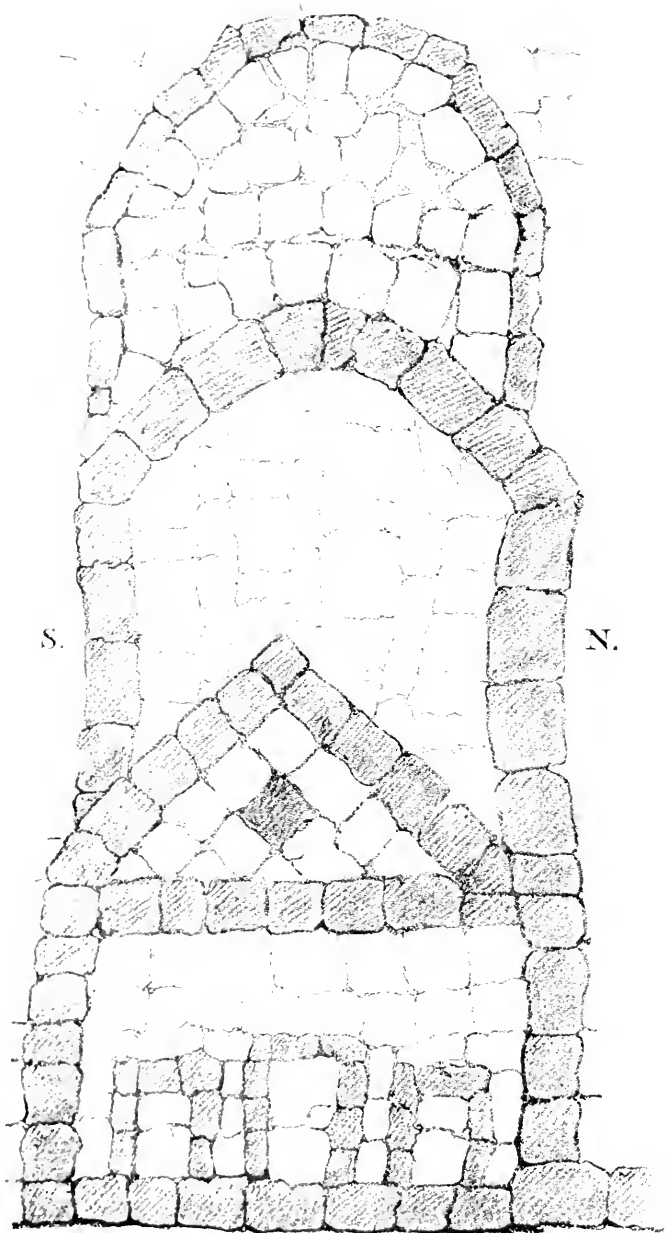


Abb. 2. Die Grabeskirche in Jerusalem, ohne das östliche Atrium, nach der Mosaikkarte in Madaba. Gezeichnet von C. Mommert.
In der Grösse des Originals.

den Ort angewiesen hat, der ihr nach den alten Berichterstattungen und der heutigen Lage gebührt.

Dem Berichte des EUSEBIUS (Vita Const. III, 37) entsprechend schaut das Portal der Kirche mit den von EUSEBIUS erwähnten drei Eingangsthoren nach Osten. Der freie Platz, welcher unmittelbar vor diesem Portale sich ausbreitet, ist nichts anderes als das von demselben EUSEBIUS als östlich vor der Kirche, und zwar zwischen dieser und der an der mittelsten Marktgasse gelegenen Propyläenhalle, geschilderte Atrium. Auf der Westseite der Kirche aber sieht man über das Dach der Kirche die Anastasisrotunde mit ihrer eigenthümlich geformten Kuppel sich erheben.

Die Umrisse des Kirchengebäudes sowie des östlich vorgelagerten Atriums sind ebenso, wie die Umrisse aller übrigen vom Künstler auf dem Stadtplane von Jerusalem und anderwärts auf der historischen Karte dargestellten Gebäude von kräftigen dunklen Linien gebildet, zu deren Herstellung theils dunkelbraune oder dunkelviolette, theils ganz schwarze Mosaiksteinchen gedient haben. Ebenso sind die Umrisse der drei Thoreingänge und andere Einzelheiten in kräftigen dunklen Linien gehalten, während zur Darstellung der Mauerflächen des Portals und der Anastasisrotunde nebst Kuppel Steinchen von hellerer Farbe, weisse, gelbe, graue, graugrüne, hellbraune in mannigfachen Farbenabstufungen verwandt wurden, die Dachflächen aber, ähnlich unseren rothen Ziegeldächern, in rosa mit Karminstreifen gehalten sind. Zu diesen Farben hat das Gestein der benachbarten Berge das Material dargeboten, die Steinwürfel des Mosaiks sind nicht etwa aus künstlich gefärbtem Glas hergestellt. Da ich keine Farben bei mir hatte, um eine kolorirte Kopie der Basilika aufnehmen zu können, Herr Baumeister GROTH aus Jerusalem aber mir freundlichst versprach, für mich eine Kopie in den genauen Farben des Originals besorgen zu wollen, so begnügte ich mich damit, die Umrisse der Basilika und das Netz der Steinchen, welche die Mosaikdarstellung der Basilika und des östlich vorgelagerten Atriums ausmachen, möglichst getreu aufzunehmen, um sie bei meiner Rückkehr nach Europa sofort veröffentlichen zu können.

Als Vorarbeit zu diesem Geschäfte nahm ich an der Mosaikdarstellung einige Messungen vor. Zunächst mass ich die Länge

der Mosaikdarstellung der Grabeskirche und des zu ihr gehörigen östlichen Atriums und fand von der Höhe der Anastasiskuppel im Westen bis an die Marktgasse im Osten, die dunklen Umrisslinien im Westen, wie im Osten mit gerechnet, eine Länge von genau 21 cm. Dann mass ich die einzelnen Glieder des Bauwerkes. Das Atrium mass in der Richtung von Westen nach Osten einschliesslich der westlichen und östlichen Umrisslinien fast $5\frac{1}{2}$ cm, in der Richtung von Norden nach Süden aber ebenfalls einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien genau 7 cm. Die Höhe des Portals der Kirche betrug einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umrisslinie $7\frac{1}{2}$ cm, die Breite des Portals aber einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien wieder 7 cm. Das Dach war von Ost nach West einschliesslich der westlichen, aber ausschliesslich der östlichen Umrisslinien $4\frac{1}{2}$ cm lang, in der Mitte gemessen $6\frac{1}{2}$ cm, auf der Westseite gemessen aber 7 cm breit, wiederum einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien. Die Erhebung der Anastasis-Rotunde über das Dach der Basilika mass einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umfassung genau 4 cm, die Breite aber hielt einschliesslich der beiderseitigen Umrisslinien genau 6 cm, so dass die Anastasis-Rotunde 1 cm schmaler als die Basilika erscheint. Zugleich bemerkte ich, dass die Kuppel der Rotunde keinen regelmässigen Halbkreis, wie die bisherigen Zeichnungen annehmen liessen, darstellt, sondern dass der obere Kuppelrand derart abschliesst, dass man auf die Vorstellung einer oben nicht geschlossenen, sondern offenen Kuppel geführt wird, wie des EUSEBIUS Bericht Vita Const. III, 35 vermuthen lässt und das auch in der Folge bei dem Kuppeldache der Anastasis bis zum Jahre 1868, wo man die heut bestehende Laterne anbrachte, ununterbrochen der Fall gewesen ist. Ebenso bemerkte ich, dass die Kuppel auf einem runden, tambourartigen Unterbau ruht, dessen Mauerwerk der Künstler durch das dunklere Kolorit des Mosaiks andeutet, während er die Kuppel in hellerem Farbenton davon sich abheben lässt.

Zuletzt nahm ich noch die Maasse der drei im Osten angebrachten Thore. Da diese drei Oeffnungen unten zu ebener Erde auf dem Atrium stehen, so sind es eben Thore, nicht aber Fenster, wie bisher aus mangelhaftem Verständniss mehrfach an-

genommen worden ist. Die Höhe der Mittelthür stellte sich einschliesslich der oberen, aber ausschliesslich der unteren Umrisslinie genau auf 2 cm, während die Höhe der beiden Seitenthüren nur reichlich $1\frac{1}{2}$ cm betrug. Die Breite der Mittelthür aber betrug einschliesslich der beiderseitigen Umrahmung $1\frac{1}{2}$ cm, während die der beiden Seitenthüren etwa reichlich $1\frac{1}{4}$ cm mass.

Die Zeichnung ist so entstanden, dass ich an Ort und Stelle Pauspapier auf das sorgfältig gereinigte Mosaikbild der Basilika legte, es mit der linken Hand festhielt und mit dem Bleistift in der rechten Hand die Fugen der einzelnen Steinchen nachzeichnete. Die dunklen Steinchen, die die Umrisslinien sowie die Füllung der Rotundenmauer bilden, habe ich leicht schattirt, dagegen liess ich weiss alle übrigen Steinchen, d. h. die weissen, gelblichen, grünlichen, gräulichen und hellbräunlichen, ferner die rosa- und karminrothen Steinchen der Dachfläche. Fehlende beschädigte Steinchen bezeichnete ich auch durch leichten Schatten. Auf diese Weise erhielt ich eine Kopie der Basilika, die, was den Umriss anlangt, vollen Anspruch auf getreue Wiedergabe des Mosaikbildes machen darf.

Was die Auffassung der vorliegenden Zeichnung der Grabeskirche anlangt, so sind die Gelehrten, wie das bei den mangelhaften bisher vorliegenden Abbildungen mehr als erklärlich ist, bisher verschiedener Meinung gewesen. Der Gelehrte P. M. J. LAGRANGE schreibt darüber in der *Revue Biblique* (Paris 1897. p. 454) — ich übersetze: »Man gewahrt eine mächtige Fassade mit einem spitzen Giebel und einem rothen Dache. Doch, wohl gemerkt, es sind drei Fenster da, aber kein Eingang. Es ist eine Kirche; sie ist also nach Osten gerichtet und kann hier nach der Strasse hin nur die Apsis zeigen. Es ist das Martyrium des Constantin, wie es Herr SCHICK nach der Beschreibung des EUSEBIUS und den alten Resten, die man auf dem russischen Grundstück sieht, reconstruirt hat. Auf das rothe Dach folgt eine gelbe Kappe; das muss die Anastasis sein, deren volle Ansicht von dem Martyrium verdeckt wird« (vgl. *Rev. Bibl.* 1895, p. 321). P. LAGRANGE scheint somit die Zeichnung für einen Aufriss der Grabeskirche Constantins zu halten. Diese Auffassung ist jedoch unzulässig aus mehreren Gründen. Zunächst ist die SCHICK'sche Reconstruction der Grabeskirche, auf welche LAGRANGE sich stützt, irrthümlich; sie ist weder in Uebereinstimmung mit dem

Berichte des EISENUS, wie irrthümlich behauptet wird, noch deckt sie sich mit den auf dem russischen Grundstücke ausgegrabenen Resten des alten Baues. Der Bericht des EISENUS ist allerdings schwer zu verstehen, und wer auf Uebersetzungen angewiesen ist, der ist schlecht berathen: denn eine gute Uebersetzung der einschlägigen Stellen des EISENUS fehlt uns noch. Die Reste des alten Baues auf dem russischen Grundstücke am Chan ez-Zet zeigen da, wo die SCHICK'sche Reconstruction der Basilika (ZDPV. VIII. Tafel XI) eine massive, geschlossene Mauer annimmt, mehrere Thüröffnungen, von denen die eine sich etwa 8 m von der Südostecke der alten Mauer befindet, auf der SCHICK die geschlossene Ostwand seiner Basilika aufbaut. Ferner spricht auch der Umstand für das einstige Vorhandensein von Zugängen zu den heiligen Stätten auf dieser Seite und an dieser Stelle des alten Baues, dass hier am 31. Juli 1897 etwa 14 m nördlich von der genannten Südostecke der alten Mauer ein zu dieser Mauer gehörender Stein mit einer altarabischen Inschrift gefunden wurde, welcher den Christen und Juden das Betreten dieser in der Zwischenzeit den Muslimen zugefallenen Stätten verbietet, worüber in den Mittheilungen und Nachrichten des deutschen Palästina-Vereins (1897, S. 70 ff.) eingehend gehandelt worden ist. Es steht also unumstösslich und zweifellos aus dem Befunde der alten Reste, so wie aus früheren und späteren Nachrichten fest, dass hier auf der Ostseite der Grabeskirche sich in alter Zeit die Zugänge zu derselben befunden haben. Mithin kann die Darstellung der Basilika Constantins auf dem berühmten Mosaik zu Madaba nicht, wie P. LAGRANGE gewollt hat, den Aufriss dieser Kirche darstellen und der Eingänge entbehren.

Andere haben in dem Madaba-Mosaik den Grundriss der Basilika finden wollen, in dessen leeren Raum der Künstler das Profil der Fassade und die Ansicht des Daches hineingezeichnet habe. Aber auch diese Auffassung lässt sich nicht halten, so sehr auch die thatsächliche Ähnlichkeit des Umrisses der Zeichnung mit dem Grundrisse, den die alte Anlage gehabt hat, dazu verleiten mag. Denn abgesehen von vielen anderen Dingen zeugt schon der Umstand gegen diese Auffassung, dass der Grundriss der Basilika der westlichen Stadtmauer nicht so sehr nahe kommen dürfte, wie es auf dem Mosaikbilde der Fall ist.

Die vorliegende Zeichnung bietet nämlich weder einen Auf-

riss noch auch einen Grundriss der alten constantinischen Grabeskirche, sondern lediglich eine mit wenigen, aber dicken Strichen hingeworfene Ansicht des Gebäudes und des östlich vorgelagerten Atriums, wie sie dem Beschauer, wenn er von der Marktgasse durch die Propyläenhalle das Atrium von Osten her betrat, oder wenn er sich auf dem flachen Dache der östlichen Vorhallen befand, vor Augen lag. Zu seinen Füßen der freie Hof; dahinter die Ostfassade der Basilika mit den drei von EUSEBIUS (Vita Const. III, 37) erwähnten Eingangsthoren; darüber das Dach der Basilika und im Hintergrunde die Anastasis-Rotunde mit ihrem eigenthümlich geformten, oben offenen Kuppeldache.

Man trete, um sich das Bild verständlich zu machen, an das Fenster oder in die Thür seines Hauses und werfe seine Blicke auf die Strasse oder auf den freien Platz vor dem Hause und auf das dem eigenen gegenüber gelegene Haus. Der eine Theil, die Strasse oder der freie Platz, kommt dann flach in der Ebene zu liegen; dahinter baut sich die Fassade des gegenüberliegenden Hauses auf, in welches unten, von der Strasse aus, eine oder mehrere Thüren führen. Ueber der Fassade des Hauses wird man, wo man es mit Giebeldächern zu thun hat, das Dach und dahinter vielleicht im Hintergrunde noch ein anderes höheres Gebäude oder einen Thurm erblicken. So und nicht anders haben wir die Zeichnung der Basilika auf dem Madeba-Mosaik aufzufassen.

Betrachten wir zunächst das Atrium oder den im Osten der Basilika, zwischen dieser und der Bazarstrasse gelegenen Vorhof, so dürfen wir uns nicht daran stossen, dass der Zeichner sehr viele Dinge, die hier wiederzugeben gewesen wären, uns verschweigt, indem er weder die den Hof umgebenden Hallen, noch auch die rituell vorgeschriebenen Wasserbehälter zur Darstellung bringt, sondern sich darauf beschränkt, durch vier breitere Reihen heller und fünf schmalere Reihen dunkler Steinchen die bunte Pflasterung des Hofes anzudeuten. Die wechselnden hellen und dunklen Streifen vor der Kirche auf Stufen deuten zu wollen, auf denen man zur Basilika emporstieg, ist unzulässig, weil der Aufstieg vom Markte zum Atrium innerhalb der gedeckten Propyläenhalle stattfand, welche der Zeichner unterdrückt hat.

Ebenso einfach ist die Zeichnung des Kirchengebäudes. Eine von einer Reihe sehr dunkler Steine, die ich für schwarz, GROTH aber für dunkelviolett ansah, gebildete dicke schwarze

Linie giebt den Umriss des Portales an. Die Kirche zeigt ihr Ostportal, in welchem die drei von EUSEBIUS (Vita Const. III. 37) erwähnten Eingangsthore in die Basilika zur Anschauung gebracht sind. Der antike Giebel welcher die Fassade krönt, ist in der Mitte mit einem durch einen viereckigen schwarzen Mosaikstein angedeuteten Giebelfenster versehen, und der Sims, der den Giebel von der unteren Fassadenwand scheidet, ist ebenfalls durch eine Reihe von schwarzen Mosaiksteinchen dargestellt. Die Umfassung der Thüren ist schwärzlich: die Füllung aber, die bei der Mittelthür aus zwei fast gleichgrossen quadratförmigen Steinchen, bei den Seitenthüren aber aus je einem ganzen und einem darübergelegten halben Steinwürfel besteht, ist hellgelb. Die Fassadenwand ist mit grauen und grünlichen Steinchen von verschiedener Abtönung gefüllt, das Giebelfeld hellgelb gehalten — Farben, die ich im Gegensatze zu den dunklen Umrisslinien ohne Schattirung gelassen habe.

Das Dach der Basilika, von einer ganz ähnlichen Reihe dunkler Steinchen eingerahmt, wie die Fassade der Kirche, hat Rosafarbe mit karminrothen Streifen. Diese Farbe scheint für den Künstler die conventionelle Dachfarbe gewesen zu sein. Ich habe beide Farbentöne ohne Schattirung gelassen.

Ueber dem Dache, aber auf der Nordseite etwas gegen Süden eingerückt, sieht man einen Kuppelbau, in weniger starken Umrisslinien gezeichnet, emporragen. Es ist dies die von einer oben offenen Kuppel gekrönte Anastasis-Rotunde. Ganz genau unterscheidet man die mit dunkleren, nämlich graugrünen Steinchen markirte Mauer des Tambours von dem hellgelb gehaltenen Dache der Kuppel. Diese letztere aber bildet keinen regelmässigen Kreisbogen, sondern sowohl die dunklen Linien des Umrisses, als auch die hellgelben Steinchen der Füllung zeigen oben beiderseitig eine Abweichung von der gewöhnlichen Kuppelform und stellen ein Kuppeldach dar, welches zu oberst einen fast flachen Abschluss findet, womit nichts anderes angedeutet zu sein scheint, als dass diese Kuppel oben offen war, wie das auch bei dem bedeutend älteren Pantheon zu Rom der Fall ist, wie der Bericht des EUSEBIUS (Vita Const. III. 35) von dem unter freiem Himmel liegenden Raume um das heilige Grabes erfordert, und die Bauart der Kuppel es auch bis zum Jahr 1568 bei der Anastasis-Rotunde beibehalten hat.

Somit dürfte der geneigte Leser nun in der Lage sein, auf der wundersamen alten Zeichnung der Grabeskirche sich zurecht zu finden. Es erübrigen jetzt nur noch einige Worte über die wissenschaftliche Bedeutung und den Werth dieser alten Mosaikdarstellung für das Studium der Archäologie der Grabeskirche.

Bisher haben die Gelehrten sich gestritten, ob Constantin über der Stätte des Todes, der Auferstehung Jesu und des Kreuzfundes eine, zwei oder gar drei Kirchen errichtet hat. Das eingehende Studium der hierauf bezüglichen Quellen hatte mich zu der Ueberzeugung geführt, dass der constantinische Bau alle drei Sanctuarien, Calvaria, das heilige Grab und die Krypta der Kreuzfindung in einem grossen, einheitlichen Gebäude vereinigt hat. Es gereichte mir daher zu nicht geringer Genußthung, dass auch der Mosaikkünstler von Madeba nur ein einziges, imposantes Gebäude über diesen heiligen Stätten abbildet.

Der Bericht des EUSEBIUS über die drei in der Ostfassade der Basilika angebrachten Eingangsthore und das östlich von der Basilika, zwischen dieser und den Propyläen am Markte gelegene Atrium war von den Gelehrten mehrfach missverstanden worden. Der Mosaikkünstler von Madeba, dem der constantinische Bau vorlag, zeichnet die drei Eingangsthore der Basilika in die Ostfront, und ebenso das Atrium auf die Ostseite derselben. Damit ist der Streit über die Lage des Atriums und der von EUSEBIUS genannten Zugänge zur Basilika entschieden.

Mit Bezug auf die Anastasis-Rotunde hat es Gelehrte gegeben, die meinten, dass Constantin nur ein Halbrund um das heilige Grab gebaut habe, und dass erst nach der Zerstörung des Constantinischen Baues durch die Perser i. J. 614 unserer Zeitrechnung gelegentlich der Erneuerungsbauten des Modestus (616—626) das Halbrund zur Rotunde ausgebaut worden sei. Aber siehe da! Schon der Mosaikkünstler von Madeba zeichnet diese Anastasis als Rotunde.

EUSEBIUS erzählt (Vita Const. III, 35), dass der Platz, der am heiligen Grabe sich befunden, unter freiem Himmel gelegen habe. Dadurch sahen sich einige Gelehrte zu der Annahme veranlasst, dass sich zwischen dem heiligen Grabe und der Basilika ein grosser freier Hof ausgedehnt habe, und Anastasis und Basilika zwei verschiedene Gebäude gewesen seien. Nun giebt aber der Mosaikkünstler von Madeba der Kuppel seiner Anastasis-Rotunde

eine solche Form, dass dieselbe nur von einer oben offenen Kuppel, nach Art der des Pantheons zu Rom und der traditionellen, bis zum Jahre 1868 offenen Kuppel der Grabeskirche, verstanden werden kann. Wir erhalten somit ein das Verständniss des freien Platzes am heiligen Grabe erschliessendes, genügend beglaubigtes Oberlicht für die Anastasis der Constantinischen Basilika. Die Theorie von einem zwischen Anastasis und Basilika gelegenen Atrium wird damit hinfällig.

Doch ich will nicht zu viel aus der Schule schwatzen. Ein von mir zum Druck fertiges Werk über: die heilige Grabeskirche zu Jerusalem und ihre Sanctuarien, dem es nur noch an einem Verleger fehlt, wird hoffentlich recht bald dem geneigten Leser über diesen interessanten Gegenstand ein Mehreres bieten.

Kurze Mittheilungen.

P. Mitte September 1897 wurde auf dem englischen Grundstück im Westen der sogenannten Königsgräber bei Jerusalem — vgl. SCHICK-BENZINGER's Karte der Näheren Umgebung von Jerusalem B 3 — ein **Mosaikboden** gefunden. Innerhalb eines doppelten Randes von schwarzen Steinen sind quadratische Felder von 13 cm durch drei Reihen farbiger Steinchen abgetheilt, und in der Mitte eines jeden Feldes ist durch fünf Steinchen ein kleines Kreuz hergestellt. Die Farben der Steine sind schwarz und roth. Die übrige Füllung innerhalb und ausserhalb des doppelten Randes, der 64 cm breit ist, bilden weisse Steine. Die quadratischen Felder laufen in schräger Richtung gegen den Rand. Dieses Mosaik gehört zweifellos zu dem eigenthümlichen Grabe, das in MuN 1897, S. 5 f. von Baurath Dr. SCHICK beschrieben worden ist. Der Raum um das Grab war, wie sich herausgestellt hat, mit einer 1 m starken Mauer umgeben. Wahrscheinlich hat man in ihr die Reste des Gebäudes zu erkennen, das einst das Grab überdeckte, und der neugefundene Mosaikboden gehörte vermuthlich der Vorhalle an, die zu dem Eingang des Grabgebäudes führte. [Vgl. MuN 1897, S. 14 zu Quarterly Statement, October 1896, S. 305 ff.]

* Von Zeit zu Zeit führt der Gegensatz zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften, die in Jerusalem vertreten sind, zu heftigeren Reibungen. Kürzlich gab das **Begräbniss einer**

Jüdin zu einer solchen Anlass. Eine spanische Jüdin verschied am 17. October im englischen Hospitale. Weil ihr von christlicher Seite Krankenpflege zu Theil geworden war, so war sie in den Augen der Juden dem Banne (*Choirem*, *hærem*) verfallen. Die türkische Regierung hat freilich verboten, ihn öffentlich auszusprechen und zu handhaben: dadurch ist jedoch die thatsächliche Ausübung keineswegs ausgeschlossen. Am Tage nach dem Tode der Jüdin versammelten sich mehrere hundert Juden vor dem englischen Krankenhause, um die Verwaltung des Krankenhauses daran zu hindern, die im Bann befindliche Frau zu begraben. Da die Juden selbst sie auch nicht bestatten wollten, so wandte sich das Oberhaupt der englischen Mission an den Pascha, der darauf die Angelegenheit dem Statthalter Selim Effendi übergab. Dieser vereinbarte mit den englischen Vertretern, dass die Todte auf einem englischen Grundstück am Fusse des Ölberges von Seiten der Regierung bestattet werden sollte. Die Engländer nämlich haben schon seit geraumer Zeit an der Ostseite des Kidronthales ein Stück Land angekauft, um dem bekannten, oft geäusserten Wunsche der Juden, angesichts des Tempelplatzes begraben zu werden, in vorkommenden Fällen genügen zu können. Da auch die verstorbene Jüdin diesen Wunsch ausgesprochen hatte, so sollte die Leiche eben dort beigesetzt werden. Am 19. October übernahmen es zehn Polizisten, vier zu Pferde und sechs zu Fuss, die Leiche an ihre Ruhestätte zu geleiten. Eine grosse Schar von Juden, die sich bis zum Ölberge stets vermehrte — es sollen zuletzt ihrer tausend gewesen sein — umgab den Zug und versuchte durch Schreien und Steinwürfe die Beisetzung der Leiche an der ihnen so heiligen Stätte zu verhindern. Die Beschwichtigungsversuche des Statthalters Selim Effendi waren vergeblich; er sandte daher einen reitenden Polizisten nach dem Seräj, um den Polizeimeister herbeizurufen. Inzwischen suchten die übrigen Polizisten theils die Fellachen des benachbarten Dorfes Siloah von Thätlichkeiten gegen die Juden abzuhalten, theils mit der Leiche bis zum Grabe vorzudringen, indem sie die lärmenden und Steine werfenden Juden mit Stöcken und Nilpferdpeitschen zurücktrieben. Als der Polizeimeister erschien, ritt er scharf auf den Haufen der Juden ein und bearbeitete mit einem Stocke die Köpfe derer, die ihm nicht Raum geben wollten. Gleichzeitig flog einem Polizisten

ein Stein so dicht am Kopfe vorbei, dass dieser den Befehl, von der Waffe keinen Gebrauch zu machen, nicht achtete und den Säbel zog. Da stoben die Juden erschreckt aus einander, drängten einander überstürzend den Abhang hinunter und gaben den Widerstand auf. Im Gedränge waren mehrere gefallen und hatten sich Wunden zugezogen.

S. Von Beirut erhalten wir die Ankündigung des **Grand Hôtel et Pension d'Aain Sofar**, eines Hôtels ersten Ranges, 30 Kil. von der Stadt bei der gleichnamigen Station an der Eisenbahn nach Damascus gelegen. Das dem viel verheissenden Prospect beigelegte Bild des Etablissements ist sehr einladend. Unter den verheissenen *distractions de tout genre* spielt allerdings, wie wir aus Beirut's Zeitungen erfahren, von Zechgelagen zu schweigen, das Hazardspiel eine Hauptrolle, so dass die Regierung ernstlich zum Einschreiten aufgefordert wird.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Ein neues Stück des Ostjordanlandes liegt nun in Karte und Beschreibung fertig vor! »Das südliche Basan, im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's zum ersten Male aufgenommen und beschrieben von Dr. G. SCHUMACHER in Haifa. Mit einer Karte und 72 Abbildungen im Text. Leipzig 1898« wird in diesen Tagen ausgegeben. Die Mitglieder des Vereins erhalten diese werthvollen Forschungen Dr. SCHUMACHER's als Heft 2 und 3 Schlussheft des XX. Bandes der Palästina-Zeitschrift. Die gesammte Beschreibung, die das Kāda ez-Zēdi und die Landschaft el-Kefārāt betrifft, umfasst mehr als 10 Druckbogen. Die Sonderdrucke dieser Beschreibung sind im Buchhandel für den Preis von 9 M. verkäuflich.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Driver, O. in Leipzig.

Liersch, Fr. Alb. in Cottbus.

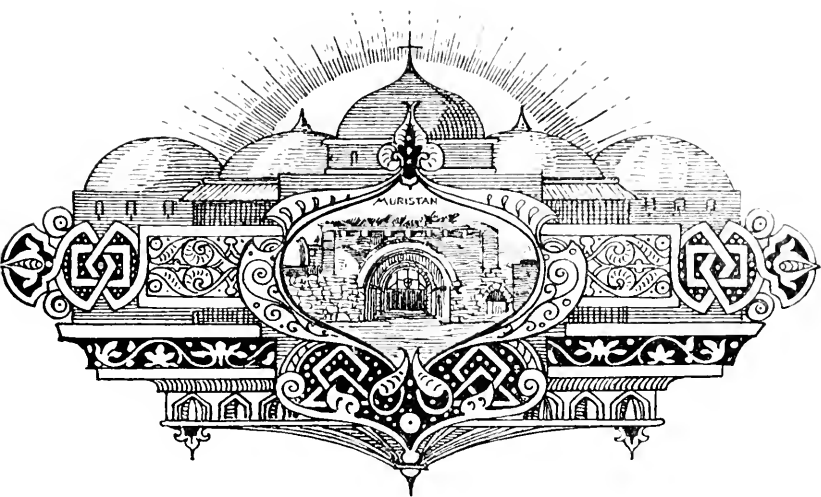
Procksch, O. Cand. theol., in Leipzig.

Rieg, J. in Jerusalem.

Schott, Rich. in Berlin W.

Stangen, L. in Berlin W.

Geschlossen am 27. März 1898.



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. BRÜNNOW.

Im Frühling 1897 unternahm ich eine Reise nach dem Ostjordanland, Moab und Edom, von der ich im Folgenden eine kurze Beschreibung gebe.

Der Hauptzweck derselben war die Untersuchung der römischen Befestigungslinie, die die Provinz Arabia gegen die Wüste schützte und den südöstlichen Limes bildete. Schon auf meiner ersten Reise im Jahre 1895 war es mir klar geworden, dass eine wissenschaftliche Erforschung der Ruinenstätten in Moab mit einer planmässigen Untersuchung dieses Limes beginnen müsse, indem allein auf diese Weise eine sichere chronologische Grundlage für die Bestimmung der Ruinen geschaffen werden könne. Ich hätte aber kaum meinen Gedanken zur Ausführung bringen können, hätte ich nicht das Glück gehabt, als Reisegefährten meinen Freund ALFRED VON DOMASZEWSKI, den besten Kenner des römischen Heerwesens, zu gewinnen; die wesentlichsten Resultate der Reise sind ihm zu verdanken. Wenn auch einzelne Reisende schon früher wichtige Beiträge

zur Kenntniss des östlichen Limes geliefert haben¹, so dürfen wir doch sagen, dass hier zum ersten Male eine systematische Durchforschung desselben versucht worden ist; die vielen Lücken, die zum Theil durch materielle Schwierigkeiten, zum Theil durch Zeitmangel hervorgerufen worden sind, hoffen wir auf einer späteren Reise, wenigstens theilweise, auszufüllen.

Das Hauptresultat der Reise ist der Erweis, dass fast alle Ruinenstätten östlich vom todten Meere bis nach Petra und *maʿān* hinunter römischen Ursprungs sind: von den alten Moabitern ist so gut wie gar nichts übrig geblieben, ausser einigen Namen. Von den römischen Kastellen haben wir die grösseren genau vermessen und photographirt; wir haben die Warthürme aufgenommen und den Lauf vieler Römerstrassen genauer fixirt; ferner habe ich viele Winkelmessungen gemacht und Längen- und Breitenbestimmungen vorgenommen, sodass wir eine bessere Karte von Moab und Edom werden liefern können als die bisherigen. Eine eingehende Darstellung unserer Reise nebst allen wissenschaftlichen Beobachtungen werden wir in einem grösseren Werke bringen: hier gebe ich nur eine vorläufige Uebersicht über unsere Route.

Am 15. Februar Nachmittags verliessen wir, meine Frau, DOMASZEWSKI und ich, Jerusalem unter der Führung unseres bewährten Dragomans Francis Karam, der uns vor zwei Jahren auf einem Theil unserer Reise begleitet hatte, und gingen über

1 Dr. BLISS hat *el-leddschün* (vgl. SEETZEN I. 417) und *kaṣr bschēr* (vgl. BURCKHARDT 633) zuerst untersucht und genauer beschrieben Quarterly Statem. 1895, 221 ff. Vgl. auch Père VAILLÉ: Échos de Notre Dame de Jérusalem, 1896, August, 227 ff. und Père GERMER-DURAND, ibid. 1897, Februar, 33 ff. Die ersten Nachrichten über die Römerstrassen südlich von *kerak* verdanken wir MAUSS im grossen Werke des DUC DE LUYNES Bd. I, abgesehen von einzelnen Notizen bei BURCKHARDT u. A.; in neuerer Zeit hat die von Père LAGRANGE geleitete Expedition nach Petra (vgl. Revue Biblique 1897, 208 ff. 288 ff. und Père GERMER-DURAND (ibid. 574 ff.) manche werthvolle Beiträge geliefert, die zum Theil sich mit unseren Funden decken. Wir können uns jedoch den Ausführungen des zuletzt genannten Gelehrten über den Lauf der Römerstrassen östlich von *esch-schobek* und Petra nicht einverstanden erklären: die Strasse von Petra nordwärts setzte sich nach Norden über *gharandel* und *taḡile* fort, während die *dat rās-tawāne* (sicher = Thoana -Strasse östlich an jener vorbei über *odruḥ*) führte. Père GERMER-DURAND scheint etwa in der Nähe von *gharandel* die Strasse verlassen zu haben und auf die andere östliche gerathen zu sein, auf der er denn nach *tawāne* gelangte. Wir hoffen aber diesen Punkt auf der nächsten Reise genauer untersuchen zu können.

den Frankenberg und Engedi und das Südende des Todten Meeres nach Kerak, wo wir am 24. wohlbehalten eintrafen. Am Fusse des Bergkegels Masada — Wasser fand sich in etwa halbstündiger Entfernung — wurde anderthalb Tage gerastet. DOMASZEWSKI benutzte die Zeit, um die Reste der römischen Lagerwerke genauer zu untersuchen; sonst bot dieser Theil der Reise nichts Bemerkenswerthes, abgesehen von der grossartigen Landschaft, der mit Ausnahme der unmittelbaren Umgebung von Petra sonst Nichts in Palästina an die Seite gestellt werden kann. Am 26. zogen wir unter der Eskorte von drei Soldaten, denen in *esch-schöbek* noch zwei zugesellt wurden, über *mōte* (1 St. 50 M.) nach den interessanten Ruinen *dāt rās* (2 St. 15 M.), und von da aus in 1 St. 17 M. nach der schönen Quelle *el-aine*, tief unten am Nordabhang des *wādi el-ḥeṣā* gelegen. Am 27. zogen wir über den *wādi el-ḥeṣā*, der ziemlich viel Wasser führte, und dessen Südabhang hinauf, stets der Römerstrasse entlang, der wir stellenweise zwischen *kerak* und *dāt rās* begegnet waren, und die hier mit Wartthürmen in geringen Abständen (gew. je 4 bis 5 Minuten) befestigt ist. An dem Abhang zieht sie sich in vielen Windungen hinauf; erst auf der Hochebene, die wir in 2 St. 20 M. von *el-aine* aus erreichten, läuft sie gradlinig in südlicher Richtung weiter. Hier, fast am Rande des Absturzes, steht eine Gruppe Meilensteine, unter denen einer die bekannte Trajansinschrift trägt, die auf einem Meilenstein weiter südlich (Rev. Bibl. 1897, 295) und auf einem im *wādi el-mōdschib* (Échos de Notre Dame 1896, 246. Rev. Bibl. 1897, 289) steht ¹⁾:

IMPCAES

DIVINERVAEFILNERVA

TRAIANVSAVGGERM

DACICVSPONTMAX

TRIBPOTXVIMPVICO SV

PPREDACTAINFORMAM

PROVINCIAEARABIAVIAM

NOVAMAFINIBVSSYRIAE

VSQVEADMARERVBRVM

APERVITETSTRAVITPER

CCLAVDIVM SEVERVM LEG AVG PRR

¹⁾ Inzwischen auch von GERMER DURAND herausgegeben (Rev. Bibl. 1897, 554. Die Zahl unten haben wir nicht gesehen.

Nach 6 St. 20 M. von *el-ʿaine* erreichten wir *tawāne*, das ohne Zweifel das antike Thoana ist. Das ziemlich gut erhaltene, aber stark verschüttete Kastell liegt auf einem niedrigen Berg-
 rücken, der nach Westen steil in ein Thälchen abfällt. Hier, unmittelbar unterhalb des Kastells, befinden sich mehrere tiefe Brunnen mit ausserordentlich gutem Wasser; der nördliche Ab-
 hang des Thales ist mit unregelmässig gebauten Ruinen bedeckt, die sicher der römischen Zeit angehören. Fünfzig Minuten süd-
 lich von Thoana beginnt die Landschaft gebirgiger zu werden, und die Römerstrasse macht viele Windungen; auf einem Berge
 südwestlich von uns lag Schnee. Von Zeit zu Zeit begegneten wir Meilensteinen, meistens ohne Inschrift. 2 St. 50 M. von
 Thoana erreichten wir den Wassertümpel *ʿain el-ṭarīḥ* (*ʿain ed-
 derb* bei Mauss), von wo an die Landschaft wieder eben wird. Statt direkt nach *esch-schōbek* hinabzusteigen, zogen wir in südl.
 Richtung nach der Ruine *ed-dōsak*, die wir in etwa 3 St. von *ʿain el-ṭarīḥ* erreichten. Die Römerstrasse zieht etwas östlich an
 ihr vorbei, und dieser Umstand, sowie auch die Lage an dem Süd-Rande eines Wadi und die schöne Arbeit an den Bausteinen,
 macht es wahrscheinlich, dass auch hier ein römisches Kastell vorliegt, obwohl es augenscheinlich in muslimischer Zeit gänz-
 lich umgebaut worden ist. Nach einer Stunde kamen wir in *esch-schōbek* an. Der Anblick des von einem Schlosse gekrönten
 steilen Bergkegels mit den Feuern der Höhlenbewohner an seinem Fusse machte in der Abenddämmerung einen überaus
 phantastischen Eindruck. *Esch-schōbek* ist ähnlich wie *kerak* gelegen, aber die Umgebung ist viel grandioser; leider waren wir
 durch den ersten heftigen Regen, den wir bisher gehabt hatten, an einer eingehenden Besichtigung des Schlosses verhindert.
 Eine lange, zum Theil noch erhaltene arabische Inschrift zieht sich um die ganze äussere Mauer herum: sie müsste von den
 gegenüberliegenden Bergen aus photographirt werden, da sie kaum anders zugänglich ist, und dazu fehlte uns die Zeit, ab-
 gesehen vom schlechten Wetter. Am 2. März zogen wir weiter nach Petra, dem vorläufigen Ziel unserer Reise, das wir in 7 St.
 erreichten, und zwar nicht auf dem gewöhnlichen Weg durch den *sch*, sondern über die Berge, die die Stadt nach Norden um-
 geben. Auf dem Wege hatten wir herrliche Ausblicke nach dem *wadi el-ʿaraba* und den Bergen von Petra: ungefähr halbwegs

zwischen *esch-schōbek* und *wādī mūsā* waren die Höhen mit prachtvollem, stellenweise dichten Eichenwald bedeckt. Bis hierher waren deutliche Spuren einer Römerstrasse erkennbar, derselben, die von *rabba* über *tafile* nach Petra führte, während diejenige, die wir auf der Route über Thoana gesehen hatten, ostwärts an Petra vorbeiläuft. Eine Beschreibung von Petra, wo wir zwölf Tage zubrachten, müssen wir für das Reisewerk aufsparen; aber selbst diese Zeit war viel zu kurz, um eine gründliche Untersuchung vorzunehmen, zu der vor Allem ausgedehnte Ausgrabungen nothwendig wären. Von Altnabathäischem ist aber gewiss wenig zu finden: die hauptsächlichsten Bauwerke, abgesehen von den ältesten Grabfassaden, stammen unzweifelhaft aus der römischen Periode.

Am 15. März ritten wir in 3 St. 45 M. nach *odruh* hinüber, das ziemlich genau östlich von Petra liegt. Die Ruine ist später überbaut worden (vgl. Jākūt I, 174), lässt aber deutlich die Anlage eines grossen römischen Lagers, wahrscheinlich aus der Zeit Trajans, erkennen. Theile der Umfassungsmauer, sowie einzelne Bastionen und Eckthürme sind gut erhalten; auch von den Baulichkeiten im Innern ist Manches zu erkennen, und mehrere Säulenkapitäle liegen umher. Ein modernes Fort mit einer zerstörten, ganz modernen arabischen Inschrift ist an der Nordseite angebaut, vielleicht aus der Zeit Ibrahim Pascha's. Eine Quelle mit vorzüglichem Wasser fliesst neben dem Lager; im Osten, etwa 10 M. entfernt, erhebt sich ein von einem Wartthurm gekrönter Hügel, von dem ich *kal'at el-'onēze* und *ma'an* anpeilen konnte. Die Römerstrasse, die an *odruh* vorbeiläuft, ist ohne Zweifel die Fortsetzung derjenigen, an der Thoana liegt und von der wir bei *dōsak* abgebogen waren. Sie läuft von hier in südwestlicher Richtung weiter nach *'ain şadaka*, das man in 4 St. 15 M. erreicht. Mindestens drei Zwischenkastelle liegen am Weg; an einer Stelle ist die Strasse, wo sie einem Wadibett entlang läuft, auf Mauerwerk erhoben. 2 St. 20 M. von *odruh* liegt die Ruinenstätte *bosta* an einem von Süden kommenden Bach; wohl ein römisches Zwischenkastell, aber ganz in Ruinen. 20 Minuten nördlich von *bosta* liegt eine Ruine auf einem Bergrücken, die wohl auch römischen Ursprungs ist; daneben sind niedrige Häuser mit Lehmächern an dem Bergabhang angebaut, offenbar eine moderne Ansiedelung. 30 Minuten südlich von *bosta*

liegt die Quelle *aijil*, von dem der oben erwähnte Bach herkommt: darüber am Rande des Bergabhanges die ansehnlichen Ruinen eines weiteren römischen Zwischenkastells. Viele Wartthürme liegen auf den Gipfeln der Hügel nach Osten zu. Was *ʿain ṣadaḳa* ursprünglich gewesen ist, ist schwer zu sagen; es könnte ein Lager gewesen sein, aber die alte Anlage wäre dann ganz ungeändert worden: man sieht nur wüste Häuserruinen, mit kaum einer Spur von einer Umfassungsmauer. Es entspricht wohl dem alten Zodoecatha. Wie bei *odruḥ*, so liegt auch hier in geringer Entfernung von den Hauptruinen ein Wartthurm auf einem Hügel nach Osten zu. Von hier bis *maʿān*, etwa 4 St. entfernt, lief wieder eine Römerstrasse, die stellenweise deutlich zu Tage tritt, sich aber überall durch die Wartthürme verfolgen lässt. 2 St. von *ʿain ṣadaḳa* liegt ein kleines Zwischenkastell an einer Quelle, *ʿain el-waḥēde*; auf einem danebenliegenden Hügel ein Wartthurm. 50 Minuten vor *maʿān* überschreiten wir den letzten Höhenzug, der von Norden nach Süden läuft und auf seinem Kamm eine Reihe von Wartthürmen trägt; sie dienten wohl dazu, den Eingang in das Gebirge zu sperren. Von hier an beginnt die grosse Ebene der arabischen Wüste, von kleineren Bergrücken durchzogen; im Osten, am Horizont zeigen sich wieder höhere Berge, namentlich der spitze Bergkegel *tell esch-schhāḳ*, c. 40° NO. von *maʿān* gelegen, der von *dat rās* an fast überall sichtbar war und ein wichtiges Objekt zum Peilen bildet. Die zwei Dörfer von *maʿān*, Gross-*maʿān* und *schemmīʿa*, sind oft beschrieben worden; unter dem Schutze der türkischen Garnison scheint sich der Wohlstand gehoben zu haben, wie denn überhaupt die erneuerte Besitzergreifung der Länder östlich vom Jordan und dem Todten Meere für die sesshaften Einwohner sicher ein grosser Segen war. Eine Viertelstunde ostwärts von *maʿān* liegt der Ruinencomplex *el-ḥammām*, nach der Anlage und den wenigen Bauresten zu schliessen, ein grösseres römisches Lager. Ein grosses in der Mitte liegendes Reservoir wurde durch einen Aquädukt gespeist, der nach der Angabe eines türkischen Beamten Mahmud Effendi, desselben, der früher EUTING und HUBER nach dem *nedschd* begleitet hatte und jetzt Sekretär des Kaʿimmaḳam von *maʿān* ist) von *ʿain el-waḥēde* herkommen soll. Eine halbe Stunde ostwärts von *el-ḥammām* und mit diesem durch eine niedrige Mauer verbunden, die noch eine halbe Stunde

weiter in die Wüste hinausläuft, liegt die Ruine *el-motrāb*, wie *el-ḥammām* am Nordrande eines Wadiabsturzes; es ist ein noch vollkommen erkennbares römisches Kastell oder Sperrfort, offenbar angelegt, um das Hauptkastell gegen die Wüste zu schützen. Die Mauern und die Innenräume sind gut erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Felsengrab bei Jerusalem.

Von

P. PALMER, Architect in Jerusalem.

Vor einigen Tagen theilte mir ein Mann aus Lifta im Gespräch mit, dass vor etwa drei Wochen eine Höhle mit einer grossen Inschrift gefunden worden sei. Da er sich erbot, mich hinzuführen, so benutzte ich sogleich die Gelegenheit und folgte ihm. Wir gingen auf dem Weg von Jerusalem nach Bēt Ḥanna an den Richtergräbern vorbei. Bevor man (vgl. SCHICK-BENZINGER, Karte der Weiteren Umgebung von Jerusalem D/E 4/5) in den *wādi es-sumār* gelangt, führt ein kleiner Weg rechts zu Steinbrüchen. Wo er abbiegt, ist bei einer Grabhöhle ein in Felsen gehauener Trog, von den Leuten *el-bīr* genannt, und links ein grosses Felsengrab mit Portal. Es wird noch heute, wie man mir sagte, von den Juden zweimal jährlich zum Gebet besucht und soll ungefähr 50 Gräber enthalten. Dicht hinter diesem Grab nach Norden ist die »Höhle«, zu welcher der Mann mich führte. Die Oertlichkeit heisst *arḡ ed-dschīze* und wird in 1/2 Stunde zu Pferd von Jerusalem aus erreicht.

Die Entdeckung dieses ganz in Felsen gehauenen Grabes verdankt man einem Hirten, der die äusserste Spitze von der den Grabgiebel krönenden Verzierung an der Felswand über dem jetzigen Boden bemerkte und seine Beobachtung sogleich den Dominikanern meldete. Diese liessen nun die Erde an der Felswand wegschaffen und stiessen bald auf ein schön verziertes Giebelportal. Ihre Ausgrabung erstreckte sich jedoch nur so weit, bis Raum genug vorhanden war, um kriechend in das Grab zu gelangen.

Ich kroch nun mit meinem Führer durch die schmale Öffnung hinein und liess mir die angebliche Inschrift zeigen, die sich aber nur als sehr schön gearbeitete, in Felder eingetheilte Ver-

zierungen in der Leibung des Thürsturzes auswies. Zunächst — vgl. Abbildungen 3, 4 und 5 — gelangt man in eine Vorhalle

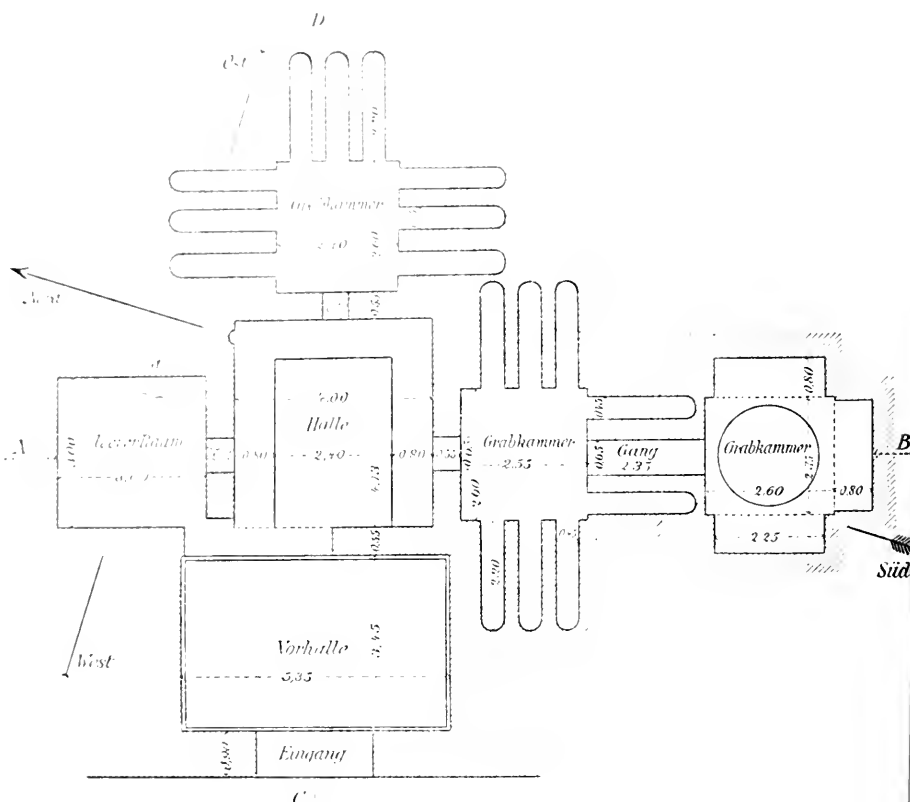


Abb. 3. Felsengrab bei Jerusalem. Aufgenommen von P. Palmer.



Abb. 4. Durchschnitt *AB* des Felsengrabes.

von etwa 16 □m Raum, mit einem an der Decke umlaufenden Gesimse und Verzierungen an den vier Ecken. Die Wand dem

Eingang gegenüber, welche theilweise zerbrochen ist, hat in der Mitte eine Verzierung, die darauf schliessen lässt, dass hier einstmals der Eingang zu den Grabkammern war. Von dieser Vorhalle aus gelangt man durch die zerbrochene Wand und über hoch angehäuften Schutt in eine viereckige Halle, die drei Oeffnungen hat. Eine derselben, die nördliche, ist mit losen Steinen zugemauert. In der Nordecke dieser Halle befindet sich eine kleine Nische. Längs der Wand auf den drei mit Oeffnungen versehenen Seiten läuft eine Bank (*maṣṭabe*), die 80 cm breit ist. Unterhalb dieser Bank ist die Wand, so weit sie sichtbar ist — etwa 40 cm — mit einem noch gut erhaltenen Putz bekleidet.

Ich kroch zunächst durch die östliche Oeffnung und gelangte in eine Grabkammer, die mit neun Schiebgräbern versehen war. Sie sind wie die meisten 0,45—0,50 m breit und 2,20 m tief. Trotz genauer Untersuchung konnte ich keine Inschrift finden, wohl aber war an einem der Gräber ein nicht sehr tief in den Stein gekritztes Kreuz zu sehen, das jedoch offenbar erst nachträglich angebracht worden war. Ein ebensolches Kreuz ist an einem der Gräber in der südlichen Grabkammer zu sehen. Die Gräber waren sämmtlich offen, von den Gebeinen oder Deckplatten aber keine Spur mehr zu sehen. Dass Deckplatten einstmals da waren, zeigt der Umstand, dass an jedem Grab ein Falz eingehauen ist, um die Platte zu befestigen.

Die Decke dieser Grabkammer ist gerade in den Felsen gehauen. Die südliche Oeffnung der Grabhalle führt ebenfalls in eine Grabkammer mit neun Oeffnungen. Während acht davon die gleichen Gräber zeigen wie in der Ostkammer, dient die neunte als Gang, der in eine neue, 2,30 m entfernte Grabkammer führt. Diese Grabkammer enthält zwei, nach Ost und West

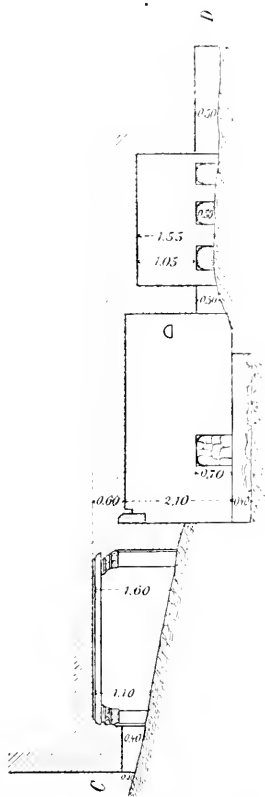


Abb. 5. Durchschnitt CD des Felsengrabes.

liegende „Bankgräber“, d. h. es sind Steinbänke 0,80 m breit in den Felsen gehauen und mit einer Wölbung versehen. Diese Bänke sind etwa 1,00 m über dem Boden. Die dritte südliche Seite der Wand ist eine auch 0,80 m tief in den Felsen gehauene Nische mit Wölbung, aber ohne Steinbank; sie diente also, wie es scheint, nicht als Bankgrab. Die Ecken dieser Grabkammer sind auch etwas verziert, die Decke besteht aus einem aus den Felsen hervorstehenden Kreis mit einer 16 blätterigen Blume in der Mitte.

Die nördliche Oeffnung ist, wie schon gesagt, mit losen Steinen zugemauert, aber über derselben befindet sich von der Mauer der Vorhalle aus eine Oeffnung, die in einen mit Erde angefüllten leeren Raum führt. Ich vermuthe, dass dieser Raum ebenfalls eine Grabkammer ist. Seine Decke liegt aber etwas höher als die der anderen. Ein Loch, das dicht an der östlichen Seite dieses Raumes gemacht wurde, lässt die Ränder eines Schiebgrabes sehen. Ob hinter dieser Grabkammer, wie an der südlichen, ein Gang zu einer zweiten führt, könnte nur festgestellt werden, wenn die Erde entfernt würde.

Ohne Zweifel haben wir hier ein jüdisches Grab vor uns, das in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit den sog. Richtergräbern hat. Durch das Giebel-Portal, das mit architektonischen Verzierungen versehen ist, wird es freilich einer späteren Zeit zugewiesen, und die Kreuze im Innern beweisen, dass es später von Christen benutzt worden ist.

Jerusalem, 18. Sept. 1897.

Zur Topographie der Grabeskirche in Jerusalem.

Von

Pfarrer C. MOMMERT in Schweinitz.

Bis in die allerneueste Zeit glaubte man allgemein, dass im Westen der Grabeskirche das Terrain unmittelbar an der Aussenwand der Anastasis-Rotunde in einer steilen Felswand 8—9 m hoch in die Höhe springe. Professor F. ADLER sagte desshalb am 18. Januar 1873 in einem Vortrage, den er später in der »Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge« unter dem Titel »der Felsendom und die hl. Grabeskirche zu Jerusalem«

(Berlin, Carl Habel, 1873) veröffentlichte S. 10: »Gegen die Westmauer des Rundbaues stösst noch heute der anstehende Felsen, aus welchem in Constantins Zeit Bischof Macarius durch künstliche Ausschrotung das Felsengrab derartig ablösen liess, dass auch nach hinten ein freier Umgang entstand.« — Und der Russe B. MANSSUROV schreibt noch 1888 in seiner Schrift: »Die Kirche des hl. Grabes zu Jerusalem« S. 44: »Die ganze Westseite der hl. Grabeskirche lehnt sich, wie bekannt, an den Felsen und ist mit massiven Gebäuden verbaut.« Und S. 47: »Hinten stösst an die Kirche ein Felsen, welcher sich 9,60 m über den Fussboden der Anastasis erhebt (s. d. Plan WILSON's vom Jahre 1865).« Und so Andere mehr.

Dennoch verhält sich die Sache anders. Dort, wo die glaubwürdigsten Berichterstatter von Felsen reden, befinden sich in Wirklichkeit hohle Räume, die als Vorrathskammern benützt werden.

Von Baurath Dr. SCHICK bei meiner letzten Anwesenheit in Jerusalem auf diese Räume aufmerksam gemacht, bin ich gegen Ende November 1897 in dieselben eingedrungen und habe mich durch persönliche Anschauung überzeugt, dass der Fussboden hier zwar etwa 2 m höher liegt, als das Pflaster der Grabeskirche, dass sich aber hier keine starre hohe Felswand, sondern Kellerräume befinden.

Der Verlauf meiner diesbezüglichen Forschung war ein ziemlich einfacher. Mit Licht und Messschnur versehen, begab ich mich eines Morgens in die Grabeskirche. Die Thür, welche auf der Nordwestseite der grossen Anastasis-Rotunde in die hier befindliche Abtheilung des griechischen Klosters führt, stand offen. Ich ging hinein. Eine ziemlich enge dunkle Treppe führte mich eine Anzahl von Stufen in die Höhe. Ich befand mich im Kloster. Da ich hier fremd war und nicht recht weiter wusste, zeigte mir mein guter Stern wieder eine offene Thür und eine Treppe, die in nordwestlicher Richtung abwärts führte, und da zufällig niemand sichtbar war, den ich um Auskunft und Erlaubniss hätte bitten können, so stieg ich ohne Erlaubniss hinunter.

Der Abstieg war noch dunkler, als der Aufstieg es gewesen, aber er führte gerade in der Richtung, nach welcher ich wollte. Unten kam mir ein matter Lichtschimmer entgegen. Derselbe kam aus einem grossen gewölbten Raume, der etwa 2 m über

dem Pflaster der Grabeskirchen-Rotunde, aber schon ausserhalb ihrer nordwestlichen Umfassungsmauer gelegen war. Ich konnte das aus der Rundung der aus mächtigen alten Baustücken aufgeführten verschwärzten Wand, durch welche ich in das Gewölbe eingetreten, ersehen. Ich befand mich in dem griechischen Klosterkeller. Einige alte Kisten und Fässer bildeten den Inhalt. Ein griechischer Mönch mit einem dünnen Wachskerzlein, wie sie auf Calvaria, am heiligen Grabe und sonst von den Mönchen feil geboten werden, in der Hand, war eben damit beschäftigt, Salzheringe aus einem grossen Fasse zu nehmen, die für den Klostertisch bestimmt sein mochten. Ein Diener, der mit einer gewaltigen Schüssel in der Hand neben ihm stand, nahm die ihm, wie es schien, zugezählten Fische in Empfang. Beide waren nicht wenig überrascht, als mit höflichem Grusse ein Fremder sich ihnen nahte. Da sie jedoch sahen, dass ich kein Räuber war und ich ihnen mein Interesse für die alten schwarzen Mauern zu erkennen gab, sowie auch ein Bachschisch zur Bekräftigung meiner friedlichen Absichten spendete, so wurden sie bald vertraulicher und hatten nichts dagegen, dass ich mir Alles ansah und einige Vermessungen vornahm. Ich konstatierte das Vorhandensein zweier gewölbten Räume an der nordwestlichen Aussenmauer der Rotunde. Der eine dieser Räume, der als Kohlenmagazin diente, erstreckte sich in westlicher Richtung, so gut ich über die aufgehäuften Kohlen hinweg messen konnte, etwa 3 m weit, so dass er der Patriarchenstrasse auf etwa 2 m sich nahen mochte, — der andere, mit der Richtung nach Norden, diente als Speisevorrathskammer. Derselbe öffnete sich gegen den kleinen Hof im Nordwesten der Rotunde, wo die gemeinsame Cisterne der Kirchenbesucher sich befindet, mit einer niedrigen, von einem vergitterten Luftloche durchbrochenen Thür, durch die ich am Ende meiner Besichtigung hinaus complimentirt wurde, was ich mir damit erklärte, dass der Mönch und sein Diener nicht Lust hatten, das erhaltene Bachschisch mit den anderen Mönchen zu theilen, oder dass sie so am besten darüber hinwegkamen, einem Fremden Einsicht in diese Räume gewährt zu haben. Der Felsen im Westen der Anastasis-Rotunde ist somit als irrthümliche Annahme nachgewiesen.

Jerusalem, Dezember 1897.

Kurze Mittheilungen.

St. Die **Dampfstrassenbahn**, die Beirut mit Tripoli im N. und Saida im S. verbinden soll, ist nach N. zu bis Ma'amiltin, unterhalb Ghazir's am Meere gelegen, auf eine Strecke von 19 km vollendet und dem Verkehr übergeben worden. Die Frequenz soll bisher befriedigend sein. An einigen Stellen, wie beim Hundfluss und bei der Einfahrt nach Dschune, ist die Fahrt recht interessant. Uebrigens ist der Bahnbau sehr oberflächlich ausgeführt, es werden daher bald viele Reparaturen nöthig sein.

In Folge von Einsprache der Beiruter Eisenbahngesellschaft hat der »Tram libanais« nicht das Recht erhalten, das Stadtgebiet von Tripoli, Beirut und Saida zu befahren. Jetzt hat freilich die Eisenbahngesellschaft ihre Kurzsichtigkeit längst eingesehen — leider zu spät! Denn die betreffende Erlaubniss ist in Konstantinopel schwer zu erreichen und erfordert grosse Anstrengungen. In diesen Tagen taucht wieder die Nachricht auf, dass die Erlaubniss in Konstantinopel gegeben worden sei. Aber wer weiss, ob es sich dabei nicht wieder mal nur um einen Versuch handelt, frische Actionäre zu fangen!

—. Es ist merkwürdig, welch' grossen Aufschwung **Dschüne** in den letzten Jahren genommen hat. Von ez-Zuk an steht Haus bei Haus bis Ma'amiltin, bei der Einfahrt glaubt man an einen europäischen Kurort zu kommen. Es steckt viel Geld der Auswanderer nach Amerika darin.

—. Im **Libanon** reiht sich eine neue **Fahrstrasse** an die andere. Der District el-Metn ist nach allen Richtungen hin von guten Strassen durchzogen. Jetzt wird der Bau der Strasse von Brummana über esch-Schuwer, el-Murüdsch nach Zahle vorbereitet. Das ist wieder ein Beweis für die schöne Thätigkeit des jetzigen Gouverneurs Naum Pascha. Man denkt auch an eine regelrechte Wasserversorgung für Zahle und el-Mu'allaka.

—. In den französischen Unternehmungen, nämlich den **Hafenbauten** und der **Eisenbahn** Beirut-Damascus-Hauran, hat es gekracht. Bis vor Kurzem sah man Alles in dem glänzenden Lichte, in dem es die schönfärberischen Prospective schilderten. Man wirthschaftete darauf los und bemerkte die wirklichen Verhältnisse erst dann, als man am Rande des Abgrundes angelangt war. Eine neue französische Gesellschaft hat die ganze Masse übernommen; sie scheint die Lage zu begreifen und richtige Wege wandeln zu wollen. Ueberall wird gespart, und wenn es so fortgeht, dürfte mit den Jahren wieder der Schatten eines

Zinsgroschens den Actionären winken. Der Ban des Theilstückes über Homs nach Aleppo und dem Euphrat ist verschoben, ja selbst an der Verbindung zwischen dem Bahnhof und dem Hafen von Beirut wird nicht gearbeitet, obgleich gerade dieses Stück besonders nöthig ist.

— Die griechisch-unirte Kirche hatte kürzlich einen neuen Patriarchen zu wählen. Die Wahl fiel auf den beliebten Dscheraischiri, der jeder Annäherung an Rom ausgesprochener Maassen abhold ist und deshalb von den Jesuiten bekämpft wurde. — Die maronitische Geistlichkeit hat bei Gelegenheit des türkisch-griechischen Krieges möglichst offenkundig für die Türken gesaumelt. Dafür ist ihr des Sultans Gnade in Gestalt zahlreicher Orden zu Theil geworden.

* Die Zionisten kündigen ihren zweiten Congress an, er soll wiederum in Basel stattfinden. Das vorläufig festgestellte Programm ist bereits in ihrem Organ »Die Welt« (Wien IX, Türkenstrasse 9 Nr. 17, 29. April 1898, veröffentlicht worden. Unter den Gegenständen, die verhandelt werden sollen, findet sich als Nr. 6 die jüdische Colonialbank. Für dieses Unternehmen ist in Köln ein besonderes Comité eingesetzt, an dessen Spitze D. Wolffsohn in Köln steht. Das Actiencapital wird vorläufig zwei Millionen Pfund Sterling betragen, in Actien à 1 Pfund Sterling. Nach den letzten Nachrichten ist London zum Sitz der Bank bestimmt worden, um die nach dem englischen Bankgesetz mögliche Betheiligung mit geringen Antheilen à 1 £ zu sichern. Die Bank soll die jüdische Colonisation in Palästina und Syrien fördern, Finanzgeschäfte und gross angelegte Unternehmungen jeder Art zur wirthschaftlichen Erschliessung Syriens und Palästinas, sowie ganz Vorderasiens betreiben, jüdischen Gewerbeleiss heben, den Nationalfonds verwalten, auch alle Bank- und Börsengeschäfte, soweit nicht das Statut eine Ausnahme bestimmt, übernehmen. Bereits liegen bedeutende Zeichnungen vor.

Der erste Zionistencongress tagte bekanntlich vom 29.—31. August 1897 in Basel. Das dort festgesetzte Programm hat folgenden Wortlaut:

Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina. Zur Erreichung dieses Zieles nimmt der Congress folgende Mittel in Aussicht:

1. Die zweckdienliche, beförderliche Besiedelung Palästinas mit jüdischen Handwerkern, Gewerbetreibenden und Ackerbauern.

2. Die Gliederung und Zusammenfassung der gesammten Judenschaft durch geeignete örtliche und allgemeine Veranstaltungen nach Massgabe der Landesgesetze.

3. Die Stärkung des jüdischen Selbstgefühls und Volksbewusstseins.

4. Vorbereitende Schritte zur Erlangung der Regierungszustimmungen, die nöthig sind, um das Ziel des Zionismus zu erreichen.

II. Nachrichten.

Protokoll der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästinavereins.

Abgehalten am 18. Dez. 1897 zu Leipzig im Paulinum
Bibliothek und Museum des DPV.

1. Eröffnung 4 $\frac{1}{4}$ Uhr. Der Vorsitzende, Prof. D. KAUTZSCH, begründet die Nothwendigkeit der Aenderung der Statuten mit der seit ihrer letzten Revision Generalversammlung zu Görlitz am 4. Oct. 1889 erfolgten Abtrennung der »Mittheilungen und Nachrichten« von der Zeitschrift des Vereins und der in Folge dessen wünschenswerthen Erhöhung der Zahl der Vorstandsmitglieder. Der Vorstand war auf der Generalversammlung zu Dresden (vergl. Nr. 10 des Protocolls vom 30. Sept. 1897 in den MuN. 1897, Nr. 5, S. 50) mit Vorschlägen zur Abänderung beauftragt worden. Die von dem geschäftsführenden Vorstand in seiner Sitzung zu Leipzig am 22. October beschlossenen Aenderungen sind in den an die Theilnehmer der ausserordentlichen Generalversammlung vertheilten »Vorschlägen zur Statutenänderung« durch eursiven Druck hervorgehoben. Der Vorsitzende liest die einzelnen Paragraphen der Statuten unter Hervorhebung der vorgeschlagenen Aenderungen vor und stellt sie zur Discussion. Zu § 6, Absatz 6, beantragt Dr. KERTEN den Zusatz: »Die im Auftrage des Vereins für diesen in Palästina thätigen Personen können als ausserordentliche Mitglieder zugelassen werden«. Dieser Antrag wird angenommen. Zu den §§ 9, 11 und 15 werden einige stilistische Aenderungen beantragt und angenommen. Zu § 12 b beantragt der Vorsitzende die Aenderung: »über Einwände gegen die Rechnungsführung, soweit sind (vergl. § 15)«, was angenommen wird. Der Vorsitzende stellt fest, dass die Statuten mit den vorgeschlagenen Aenderungen einstimmig angenommen sind.

2. Als neu zu erwähnende Mitglieder des Vorstandes werden von dem bisherigen Vorstande vorgeschlagen die Herren Stadtpfarrer Dr. BENZINGER in Neuenstadt a. K. und Prof. D. REINICKE in Wittenberg. Der Vorsitzende begründet diesen Vorschlag mit dem Hinweis auf die Verdienste, die sich beide Herren seit Jahren um den Verein erworben haben. Die Generalversammlung begrüsst den Vorschlag mit Freuden.

3. Zur Ergänzung des grossen Ausschusses, aus dem die neu erwähnten Mitglieder des Vorstandes nunmehr ausgeschieden sind, werden vorgeschlagen die Herren Consul Dr. v. TISCHENDORF in Jerusalem und Prof. GAUTIER, Genf; die Versammlung stimmt auch diesem Vorschlag mit lebhafter Befriedigung zu.

Schluss der Versammlung 5 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Leipzig, am 18. Dez. 1897.

Der Vorsitzende:

E. KAUTZSCH.

Der Schriftführer:

C. STEURNAGEL.

HANS STUMME, Mitglied d. Deutsch. Palästinavereins.

Präsenzliste der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästinavereins.

Abgehalten am 18. Dec. 1897 in Leipzig.

GUTH-Leipzig.	B. LINDNER-Leipzig.
KAUTZSCH-Halle a. S.	SELSEMANN-Leipzig.
KERSTEN-Altenburg.	G. BEHR-Halle a. S.
SOCIUS-Leipzig.	H. STUMME-Leipzig.
ZIMMERN-Leipzig.	E. DEBES-Leipzig.
ROTHSTEIN-Halle a. S.	G. STEINDORFF-Leipzig.
REINICKE-Wittenberg	C. STEUERNAGEL-Halle a. S.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Die Ausgabe der Nr. 3 der MuN musste hinausgeschoben werden, da sie die Nachricht von der Genehmigung der geänderten Statuten bringen sollte und die Verhandlungen mit der Registerbehörde, dem königlichen Amtsgericht in Leipzig, erst Anfang Juli zum Abschluss gebracht werden konnten. Da die Genehmigung nun ausgesprochen worden ist, so erhalten die Mitglieder zugleich mit dieser Nummer den Neudruck der geänderten Statuten.

Die von der ausserordentlichen Generalversammlung am 18. Dec. 1897 in den Vorstand neu gewählten Mitglieder, Herr Prof. Dr. REINICKE in Wittenberg und Herr Lic. Dr. I. BENZINGER, Stadtpfarrer in Neuenstadt a. Kocher, haben die auf sie gefallene Wahl angenommen.

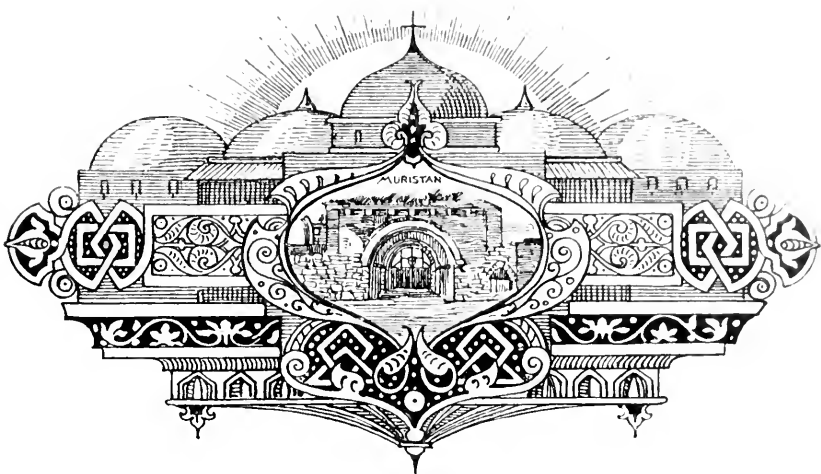
Die an ihre Stellen in den grossen Ausschuss neu gewählten Mitglieder, Herr Consul Dr. v. TISCHENDORF in Jerusalem und Herr Prof. Dr. L. GAUTIER, wohnhaft in Genf, haben ebenfalls die auf sie gefallene Wahl angenommen.

Am 5. Juli fand eine Sitzung des Vorstandes in Leipzig statt, an der die Herren KAUTZSCH, KERSTEN, REINICKE, BENZINGER und GUTH theilnahmen.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

- Darbela, Dr. J. G.*, in Jerusalem.
- Durand, Germer*, Supérieur de l'Hôtellerie de N. D. in Jerusalem.
- Fallscheer, Chr.*, Missionar in Nābulus.
- Fouck, L.*, Dr. theol., in München.
- Keller, Dr. H.*, in Basel.
- Lorch, Dr. med. Karl*, in Jafa.
- Louricé, L.*, in Wien.
- von Malapert gen. von Neufrille, M.*, Freifrau, in Dresden.
- Schmidt, E.*, k. deutscher Consul in Jafa.
- Schnatzler, R.*, Pfarrer in Oberlödla bei Rositz.
- Wittmann, Jules*, in Mecheln (Belgien).
- Zionisten-Verein *Sigyn, Feit* in Basel.

Geschlossen am 5. Juli 1898.



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. BRÜNNOW.

(Fortsetzung.)

Am 19. März verliessen wir *maʿān* und zogen etwas NO. über eine fast ununterbrochene Ebene in 6 Stunden nach *kaʿat el-ʿaneze* oder *ʿonēze*. Der ganze Boden von *ʿain šadaḫa* bis hierher war mit kleinen schwarzen Feuersteinsplittern bedeckt; um *maʿān* sieht man viele ganz runde Sandsteinkugeln im Mergelboden umherliegen. Die häufigsten Pflanzen sind Kameldorn und das *šaʿmūm*, eine niedrige Pflanze mit schönen grossen röthlich angelauten Blättern, deren Blütenstengel einen angenehm säuerlichen Geschmack besitzt und von den Beduinen zur Stillung des Durstes benutzt wird. *Kaʿat el-ʿanaze* ist ein zerfallenes türkisches Fort; das nahe daran liegende, mit schmutzigem Wasser gefüllte Reservoir macht einen modernen Eindruck. Am folgenden Tag bogen wir von der Pilgerstrasse ab, die hier stets NNO. läuft, und zogen in fast nördlicher Richtung nach der Ruine *daʿschūnīja* (DOUGHTY: *Jardāny*), die wir in etwas weniger als anderthalb Stunden erreichten.

Da'dschauja ist ein gut erhaltenes römisches Kastell aus der späten Zeit. Die Mauern mit Eck- und Zwischenthürmen sind gut erhalten und auch von den Bauten im Innern (Prätorium und Soldatenzimmer) ist das Meiste noch zu erkennen. Hamza erwähnt *da'dschūn* in Verbindung mit *ma'ān*; es ist wohl unser Ort gemeint (Ann. 117, 13). Am 21. März zogen wir weiter der Haddschstrasse zu, die wir nach etwa anderthalb Stunden wieder erreichten; eine fast ununterbrochene Reihe von Warthürmen von hier an bis zur *ka'at el-ḥesū* und einzelne Meilensteine schon von MAUSS angeführt zeigten uns, dass wir auf einer Römerstrasse waren, die von *ma'ān* herkommend sich nach Norden über *ka'ram* fortsetzt. Das Nachtlager schlugen wir bei einer Wasserpfütze auf, die den Namen *dschurf ed-darūwisch* DOUGHTY I, 29 führt, und an der die Ruine eines römischen Zwischenkastells liegt. Oestlich davon auf einem Berggipfel war ein gut erhaltener Warthurm von schöner Bauart, dessen Namen von unserem Führer aus *ma'ān* mit *kaṣr el-bint* benannt wurde, der aber sicher mit der Ruine *umm er-redschā'in* bei MAUSS (p. 135) identisch ist. Von hier bis *ka'at el-ḥesū* hatten wir 3 St. 20 M. Etwa 5 M. vor der *ka'ā*, beim Eintritt in den Wadi, kamen wir auf die fast vollkommen erhaltene Römerstrasse; sie läuft quer über den Wadi und überschreitet an dessen tiefster Stelle eine schöne Brücke von zwei intacten Bogen. Sie biegt dann nach NW. und läuft eine kurze Strecke den Wadi hinauf, um sich dann wieder zu verlieren. Die *ka'ā* selbst ist sicher arabischen oder türkischen Ursprungs; nur die schöne Birke lässt darauf schliessen, dass hier einstmals ein römisches Kastell gestanden hat. Der Bau ist im Verfall begriffen, bot uns aber doch einen willkommenen Zufluchtsort vor einem heftigen Windsturm, gegen den die Zeltpflocke im lockeren Sandboden kaum Widerstand hätten leisten können. Am folgenden Tag liessen wir das Gepäck der Haddschstrasse entlang gehen und bogen durch den Wadi nach Westen ab, da wir glaubten, die Römerstrasse gehe hier durch nach *el-leddschūn* zu. In der That fanden wir überall Warthürme, und als wir endlich von dem schönen Thalboden *el-bezē'ji* hinaufsteigend die Hochebene nördlich vom *wādi el-ḥesū* erreichten, fanden wir sichere Spuren einer Strasse, die, nach den Thurmliken zu schliessen, wirklich auf *el-leddschūn* zulief. Bis hierher waren wir auf der von MAUSS beschriebenen

Route, der er von *dāt rās* kommend bis *kaʿat el-ḥesū* gefolgt war; wir bogen nun nach NO. ab, um unser Lager zu erreichen, das uns bei *ghadīr es-sulfān*, einer Wasserstation auf der Haddschstrasse halbwegs zwischen *kaʿat el-ḥesū* und *kaṭrāne* erwartete. Auf dem Wege besuchten wir eine Ruine Namens *chirbet el-ʿaskar*, die aber kaum römischen Ursprungs ist. Dafür wurden wir durch ein unzweifelhaftes römisches Zwischenkastell nebst zwei grossen Wartthürmen N. und S. davon bei *ghadīr es-sulfān* überrascht — ein Beweis, dass auch hier eine Militärstrasse durchlief. Sie muss direct der Haddschstrasse entlang von *kaʿat el-ḥesū* über *kaṭrāne* laufen, da diese Befestigungswerke durchaus in keiner Verbindung mit der vorhin erwähnten Strasse nach *el-leddschūn* stehen. Am folgenden Tag ritten wir in 6 Stunden in NNW.-Richtung nach *el-leddschūn* hinüber; leider verhinderte mich ein heftiger Hagelsturm, mein Routier genau aufzunehmen und Peilungen zu machen. Sicher ist es, dass keine Militärstrasse von *ghadīr es-sulfān* nach *el-leddschūn* führte; die Wartthürme hören kurz nach ersterem Orte auf, sobald man den Wadi, in dem er liegt, verlassen hat, und treten nebst Strassenspuren erst drei Stunden vor *el-leddschūn* wieder auf. Diese Strasse ist unzweifelhaft die Fortsetzung derjenigen, der wir von *kaʿat el-ḥesū* gefolgt waren; vielleicht kam eine andere von *dāt rās* her dazu.

El-leddschūn ist bereits durch BLISS bekannt; da aber dessen Plan wenig genau ist, blieben wir sechs Tage hier, um eine bessere Aufnahme zu machen und die Gegend zu erforschen. Ausser dem Nebenkastell NW. vom grossen Lager auf einem Berge liegt noch eine grössere Ruine eine Stunde W. davon auf der Hochebene, *chirbet el-ghurāb* genannt; sicher römisch, aber schwerlich ein Kastell. Man erblickt von hier aus gleichzeitig den *schīḥān* und das Nebenkastell bei *el-leddschūn*, sowie *ḥaṣṣ bschēr* und die umliegenden Wartthürme. Auch im Süden sind mehrere Wartthürme und vielleicht Kastelle zu sehen, ich konnte jedoch Nichts genauer bestimmen.

Von *el-leddschūn* ritten wir am 31. März nach SO. auf demselben Wege, den wir gekommen waren, in 54 M. bis *rudschūm rīschān*, wo die Fundamente eines Wartthurms zu sehen waren. Dieser Ort liegt genau SO. von *el-leddschūn*, seine Lage ist somit auf der Karte von BLISS (Quart. St. 1895, 204) falsch angegeben. Von hier zogen wir in NNO.-Richtung einer Römer-

strasse entlang, die nur durch die vielen Thürme und vielleicht an einer Stelle durch zwei Meilensteinfragmente zu erkennen war, und erreichten *kaṣr bšcher* in 1 St. 20 M. von *el-leddschūn*. Wie sich diese Strasse nach Süden fortsetzt, ist nicht mit Sicherheit zu sagen; vielleicht hing sie mit derjenigen von *kaṭat el-ḥesā* zusammen, deren Spuren wir früher dicht vor *rudschūm rišchan* gesehen hatten (am 24. März); nach den Wartthürmen zu schliessen, die ich fern im Süden sehen konnte, schien sie eher gegen *dat ras* zu zu laufen. Bei *kaṣr bšcher* blieben wir noch den folgenden Tag, mit der Aufnahme des Kastells beschäftigt (vgl. Mittheil. u. Nachr. 1897, Nr. 3, p. 38), und gingen am 2. April weiter nach *umm er-raṣāṣ*, das von hier aus in etwa 5 St. 30 M. zu erreichen ist. Unterwegs besuchten wir das W. gelegene kleine *kaṣr bšcher* (*kaṣr abūlcharadsch*) und die Ruine *rudschm el-ʿāl*, beide grosse Wartthürme mit Treppengängen; der Letztere liegt unmittelbar auf einer der höchsten Punkte des Südrandes des *wadi el-charaze*, der östl. Fortsetzung des W. el-Mōdschib, und hat eine herrliche Rundsicht über ganz Moab. Ich habe es noch von *umm el-weḥūd* aus deutlich erkennen können (1 St. 20 M. von *kaṣr bšcher*). Wir überschritten nun den Wadi und kamen in 1 St. 30 M. an zwei Wartthürmen und einem Stück Römerstrasse vorbei nach dem Zwischenkastell *trajjā*. Von hier bis *umm er-raṣāṣ* war von der Strasse Nichts mehr zu sehen, sie läuft wahrscheinlich direct nördlich von *trajjā* in der Richtung des von TRISTRAM beschriebenen Wartthurms *el-mṣaiṭbe*, der genau von derselben Art wie *rudschm el-ʿāl* zu sein scheint. Über den weiteren Verlauf dieser Strasse kann ich Nichts mehr angeben; es wäre zu untersuchen, wie sie sich zu derjenigen von *kaṭat el-ḥesā* über *ghadir es-sulfān* und *kafrāne* verhält.

Umm er-raṣāṣ ist irrthümlich von VAILHÉ als ein Kastell bezeichnet worden; obwohl die eine Hälfte der Ruinen von einer Mauer mit Eckthürmen und Bastionen umgeben ist, findet sich Nichts im Inneren, das einem römischen Lager ähnlich sieht. Vermuthlich war es eine Wasserstation und Absteigequartier für die kaiserlichen Beamten. Am 3. April ritten wir in 2 St. nach *nadejjān* im *wadi temed* hinüber, wo wir nach den Beschreibungen ein Kastell zu finden hofften; es ist aber nur ein niedriger Bergkegel mit einer ovalen Umwallung oben, die in halber Höhe des Kegels wiederholt ist. Keine Spur von römischer Bauweise

ist zu sehen. Möglich, das hier eine alt-moabitische Festung vorliegt, obwohl mir ein nachrömischer Ursprung der Ruine wahrscheinlicher ist. Dasselbe gilt von dem auf einem hohen Kegel gelegenen *kaṣr el-herri*, das wir in 5 Viertelstunden von *medejjine* aus erreichten; es war nur eine roh gebaute Umfassungsmauer und formloses Mauerwerk zu sehen. Südöstlich etwa 25 M. entfernt liegen eine Anzahl zerfallene Häuser, *chirbet el-herri* genannt, auf der Hochebene, von dem *kaṣr* durch einen tiefen Wadi getrennt; vielleicht war hier ein römischer Wartthurm, wie denn auch auf dem Weg von *medejjine* mehrere Wartthürme zu sehen waren. Die Strasse von *umm er-raṣāṣ* nach Norden, der wir am vorigen Tag bis zum *wādi temed* gefolgt waren, lief also wahrscheinlich hier durch, und zwar östlich von *kaṣr el-herri*. Dagegen finden sich drei grosse römische Wartthürme westlich von *kaṣr el-herri*; zwei, *za'farān* genannt, in unmittelbarer Nähe desselben, der dritte, *remā il*, etwa eine Stunde südlich auf einer Anhöhe im *wādi temed* und ebenso weit von *medejjine* entfernt. Diese müssen einer anderen Strasse angehören, vielleicht der alten Trajansstrasse Boṣrā-⁴Akaba, die noch bis zum Wādi Wāle verfolgt werden kann, und die vermuthlich von dort nicht über Mādebā, sondern über Kaṣṭal führte, das ein trajanisches Kastell zu sein scheint.

Am selben Tage gingen wir nach *umm el-welid* (30 M. von *kaṣr el-herri*), das, wie *umm er-raṣāṣ*, ein Absteigequartier zu sein scheint. Dagegen ist das etwa 30 M. nördlich davon gelegene *umm el-kuṣēr* wahrscheinlich ein Wartthurm wie *za'farān*. Von *umm el-welid* bis *zizū* hatten wir 2 St. über welliges Land, gänzlich verschieden von der durch unzählige Wadis zerrissenen Hochebene von Moab. Hier ist die eigentliche Belkā, die sich bis an die Berge von Gilead im Norden erstreckt und eine saftig anschwellende Ebene bildet, von niederen Hügelreihen durchsetzt. *Zizū* zeigt trotz seiner schönen Birke keine Spuren eines befestigten Lagers; es ist vielmehr wieder eine Wasserstation, wie *umm er-raṣāṣ* und *umm el-welid*; das eigentliche Castellum Zizae ist vermuthlich *el-kaṣṭal*, das nur 30 M. nördlich liegt. Am folgenden Tag (6. April) ritten wir nach *el-meschettū* hinüber, und von da nach *el-kaṣṭal*, wo wir zwei Tage verweilten. *El-kaṣṭal* ist das am Besten erhaltene Kastell, das wir auf der ganzen Reise gesehen haben; es wurde auch genau vermessen und photo-

graphirt. Während DOMASZEWSKI hiermit beschäftigt war, ritt ich einen Tag nach Madebā hinüber, um das Landkarten-Mosaik zu besichtigen: leider sind die Photographieen desselben misslungen.

Unsere ursprüngliche Absicht war, von hier nach *kal'at ez-zerkā* und nach *boṣrā* zu gehen, um die von ROBINSON LEES beschriebene Strasse zu untersuchen; allein unsere Keraker Soldaten durften uns ausserhalb der Provinz *el-belkā* nicht begleiten, und so waren wir gezwungen, da wir bei den im Ḥaurān herrschenden unsicheren Zuständen nicht ohne militärische Eskorte reisen wollten, direct nach Irbid, zu der nächstgelegenen Ka'immaḳamje im Ḥaurān, zu gehen, um von dort aus neue Soldaten zu nehmen. Zwischen 'Ammān und Dscherasch (9. April) konnte DOMASZEWSKI die von GERMER-DURAND (Rev. Bibl. 1895. 375 ff.) publicirten Meilensteine collationiren und ein Paar neue hinzufügen. In *dscherasch*, wo wir den 11. und 12. April zubrachten, gelang es uns, mehrere neue Inschriften aufzufinden (Mittheil. und Nachr. 1897, Nr. 3, 35 ff.). In Irbid stand uns eine Enttäuschung bevor: der Ka'immaḳām wollte uns ohne besondere Erlaubniss des Wālī in Damascus keine Soldaten für den Ḥaurān mitgeben, da das Empfehlungsschreiben der türkischen Regierung, das ich bei mir hatte, nur an diesen gerichtet war, somit keine Gültigkeit für die Unterbehörden habe. Die Ankunft des deutschen Konsuls in Damascus, Herrn Lütticke, der auf einer Reise nach dem Süden begriffen war, änderte die Sachlage insofern, als der Ka'immaḳām auf dessen liebenswürdige Fürsprache hin uns zwei Soldaten mitgab, die wir aber in Der'āt gegen andere einzutauschen hatten. In Der'āt wurde jedoch DOMASZEWSKI durch das Herannahen des Endes seines Urlaubs bewogen, die Weiterreise aufzugeben, und da ich selbst mich recht unwohl fühlte, beschlossen wir, nach Damascus direct zu gehen und die nöthige Eskorte von dort mitzunehmen. Die Nachrichten aber über Aufstände im Ḥauran, sowie die Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit — es war Ende April geworden, bis ich wieder hergestellt war, und wir sollten nach Jerusalem auf dem Landwege zurück — liessen es rathsam erscheinen, den Ḥaurān für eine spätere Reise aufzusparen. Wir gingen nun am 1. Mai von Damascus fort — DOMASZEWSKI hatte uns schon am 18. April verlassen — und reisten über *rāschējā*, *ḥaṣḥējā*, *bānjās*, den



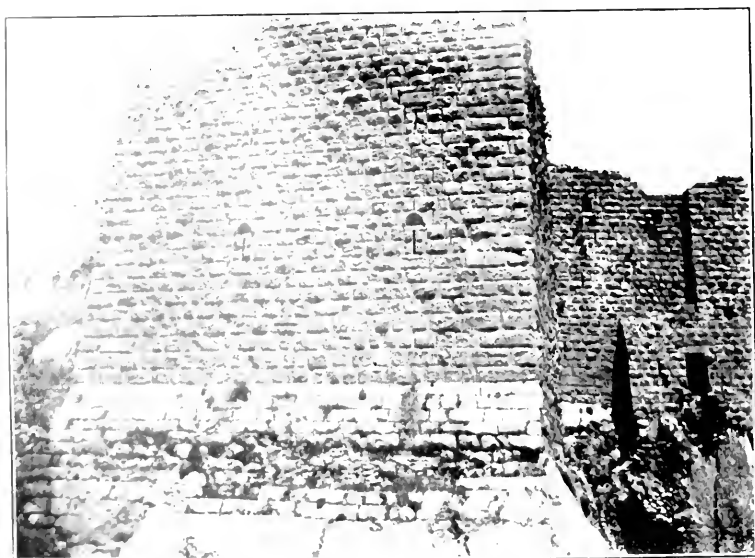
Abb. 6. Grab des Nimr 'Adwān bei Jadschūz in der Belkā.
Nach einer Photographie von Prof. R. BRUNNOW.



Abb. 7. Ka'at er-Rabaq im 'Adschlun. Nach einer Photographie von Prof. R. BRUNNOW.



Abb. 8. Palast von Adschim. Nach einer Photographie von Prof. R. Brunsow.



Ansicht. Nach einer Photographie von Prof. R. Brunsow.

dschölān und *ʿadschlūn* nach *es-salt* und von da über *wādī sir* und Jericho nach Jerusalem, wo wir am 21. Mai eintrafen. Von diesem Theil der Reise ist wenig zu berichten; nur die beigegebenen



Abb. 10. Mergelbildungen am Westufer des Jordans in der Nähe der Brücke.
Nach einer Photographie von Prof. R. BRÜNSOW.

Photographieen (s. Abb. 6—10) werden wohl einiges Interesse bieten, und die von mir auf dieser Strecke copirten Inschriften mögen hier ihren Platz finden.

(Schluss folgt.)

Dscherasch oder Dscheräsch?

Mittheilung von H. GUTHIE.

Seit Dr. G. SCHUMACHER in Haifa anfang, den *ʿAdschlūn* zu bereisen und zu vermessen, hat in der Zeitschrift und in den *MuN.* des Deutschen Palästina-Vereins ein Wechsel in der Schreibung des heutigen Namens der Stadt Gerasa im Ostjordanlande stattgefunden. Schon in dem Bericht über die erste Reise im Jahr 1891, der *ZDPV.* XVI, 72—83 veröffentlicht worden ist, hatte Dr. SCHUMACHER *dscheräsch* geschrieben: ich liess hingegen *dscherasch* drucken und sprach zugleich brieflich meine Zweifel an der von Dr. SCHUMACHER gewählten Form gegen ihn aus. Die

Antwort, die darauf erfolgte, habe ich in einer Anmerkung zu dem Schluss des SCHUMACHER'schen Reiseberichts ZDPV. XVI, 155 mitgetheilt, nicht ohne auf die entgegenstehenden Zeugen aus älterer und neuerer Zeit, el-Muḳaddasī und das von ED. ROBINSON, Palästina III, 921 mitgetheilte Verzeichniss, hinzuweisen. Da Dr. SCHUMACHER die Schreibung *dscherasch* mit Bestimmtheit als die jetzt übliche, sowohl bei der Regierung als auch bei den Eingeborenen, bezeichnete, und wir die gegenwärtige Form der Ortsnamen wiederzugeben pflegen, so habe ich seit der Zeit stets *dscherasch* drucken lassen.

Ehe nun Dr. SCHUMACHER seine diesjährige Reise in den 'Adschlūn unternahm, bat ich ihn, über die Aussprache und Schreibung des Ortsnamens neue Erkundigungen einzuziehen. Meine eigenen Bedenken gegen die Form *dscheräsč* waren durch Anfragen von anderen Seiten — ich nenne Professor Dr. BUN, SEYBOLD und SOCIN — aufs neue angeregt worden. Im Juli d. J. theilte mir Dr. SCHUMACHER das Ergebniss seiner neuen Nachfragen mit. Ich lasse es hier folgen:

Ueber die Schreibweise von *dscherasch* habe ich mich weiter erkundigt. Der Mudir des Ortes schreibt *dscheräsč*; ebenso einer der ältesten Beamten des 'Adschlūn, der ihn wie nicht leicht ein zweiter kennt, ein gebildeter Damascener, Selīm Effendi Farkūh. Die Fellachen und Bewohner des Ortes sowie des *mō'rād* aber sprechen *dscherasch*, mit kurzem *a*. Herr Generalconsul Dr. SCHROEDER, dessen Ansicht ich mir erbat, erklärt sich für die Schreibweise *dscherasch*, 1) im Hinblick auf die griechische Form *Τζααα*, 2) weil sowohl die Salmāme's des Wilājets Syrien als auch eine Liste der Ortschaften des Ḳāḍa 'Adschlūn, die sich Herr Dr. SCHROEDER vom Wali erbat, den Namen *dscherasch* schreiben, und 3) weil die Fellachen noch heute den Namen mit kurzem *a* sprechen. In dem Dictionnaire géographique de l'Empire Ottoman von MOSTRAS (St. Petersburg 1876) fand Herr Dr. SCHROEDER sonderbarer Weise die Form *dscheräsč*. Dies ist aber sicher ein Irrthum: denn wir haben in der Aussprache der Einwohner nichts von einem *č* hinter dem *r* gehört.

Als Gewährsmänner für meine früheren Angaben habe ich also nur den Mudir von *dscherasch*, einen Tscherkessen, der die Sache doch wissen sollte, und meinen Freund Farkūh, auf dessen Aussprache und Schreibweise ich mich stützte, weil er Fachmann

ist. Doch haben die neuesten eingehenden Erkundigungen bewiesen, dass *dscherasch* mit kurzem *a* das Richtigere ist. Ich bitte, dies bei Gelegenheit mitzutheilen.

4. Juli 1898.

Dr. G. SCHUMACHER.

Hieraus ergibt sich einerseits, dass Herr Dr. SCHUMACHER seine ersten Angaben durchaus nicht ohne gewichtige Zeugen gemacht hat, andererseits dass doch kein genügender Grund vorliegt, die alte Schreibweise *dscherasch* aufzugeben.

Kurze Mittheilungen.

Dr. S. Am Meeresufer bei der deutschen Kolonie in Haifa wird auf Befehl des Sultans ein **Landungspfeiler** für die Ankunft des Deutschen Kaisers gebaut. Der Bau soll aus Steinen bestehen, eine Länge von 85 m und eine Breite von 6 m erhalten. Das angrenzende Ufer wird mit einer Mauer eingefasst. Professor LANDT und ein Adjutant des Sultans sind hier, um die Vorbereitungen für den Empfang des Deutschen Kaisers zu treffen. Auch wird die Strasse nach Jafā fahrbar gemacht und die Brücke über den Miserära nördlich von Saronā bei Jafā ausgebessert.

* Am 21. Juli wurde der **Grundstein zu dem Landungspfeiler** in Haifa gelegt. Zugewen waren der Adjutant des Sultans, Professor LANDT, die Militär- und Civilbehörden, sowie das Consulatscorps von Haifa-Acco. Nachdem ein Gebet gesprochen und eine Ansprache, die in ein Hoch auf den Sultan ausklang, verlesen worden war, that der Mutesarrif als oberster Beamter die üblichen Hammerschläge auf den Stein und liess auf ihm ein Schaf als Opfer abschlachten. Die Leitung des Baues ist Dr. SCHUMACHER übertragen.

* Man ist in Palästina jetzt eifrig darauf bedacht, die vorhandenen **Fahrstrassen** auszubessern und neue herzustellen, damit der Deutsche Kaiser, der Freund des Sultans, die für seinen Besuch in Aussicht genommenen Orte bequem zu Wagen erreichen kann. Ausgebessert oder vollendet werden die Strassen von Jafa nach Jerusalem, von Jerusalem über Bethlehem nach Hebron, von Jerusalem nach Jericho, von Haifa über Nazareth nach Tiberias; neugebaut die Strassen von Haifa nach Jafa, von Jerusalem auf den Oelberg und von Jericho an den Jordan und nach dem Todten Meer. Die Fahrstrasse auf den Oelberg zweigt von der nach Nābulus führenden Strasse im oberen Kidronthale ab, ersteigt in östlicher Richtung die Höhe des Bergrückens und führt auf dem Kamme des Berges von N. her zum Gipfel des Oelbergs. Sie hat für die einheimische Bevölkerung wenig Nutzen, um so mehr für die Fremden.

* Jerusalem erhält aus Anlass des kaiserlichen Besuchs ein neues Thor. Es soll die Mauer zwischen dem Jafathor und dem nordwestlichen Eckthurm (Hippicus) der Citadelle durchbrochen und der Festungsgraben überwölbt werden, um dadurch eine breite geräumige Einfahrt in die Stadt zu erhalten.

* In Basel hat in den Tagen vom 28. August bis zum Mittwoch 31. August 4¹/₂ Uhr Morgens der zweite **Zionistencongress** getagt. Er war von 371 Delegirten und 430 Gästen besucht. Zu Präsidenten wurden Dr. HERZL, Dr. MAX NORDAU und Professor Dr. GASLER aus Cambridge gewählt. Es existiren 913 zionistische Vereine. Dr. MOZKIN hat die Verhältnisse der jüdischen Kolonien in Palästina an Ort und Stelle untersucht. Die Ergebnisse ermuntern nicht sehr zur weiteren Kolonisation Palästinas. Sein Rath ging dahin, man solle das nöthige Land erwerben, die Ansiedler aber aus den bereits in Palästina ansässigen Juden nehmen. Schliesslich wurde eine Commission zur Ueberwachung und Leitung der Kolonisationsangelegenheiten eingesetzt, die aus zehn Mitgliedern bestehen und ihren Sitz in London haben soll. Die jüdische Nationalbank soll mit einem Capital von zwei Millionen Pfund Sterling in London begründet werden. Gezeichnet sind bereits über vier Millionen Franken. Ferner will man hebräische Sprachvereine begründen.

Die Zionisten scheinen sich in Basel häuslich niederlassen zu wollen. Man will dort ein grosses Congresshaus errichten und mit ihm eine jüdische Nationalbibliothek sowie eine hebräische Akademie verbinden.

II. Nachrichten.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1897.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande sind im Jahr 1897 um ein gleiches Stück vorwärts gekommen wie im Jahr 1896. Herr Dr. G. SCHUMACHER hat mit seinen Gehülfen durch angestrengte Arbeit vom 22. Juni bis 22. Juli 1897 ein Gebiet von 525 Quadratkilometer neu vermessen und aufgenommen. Der Nahr ez-Zerkā ist im Süden von Dshehasch erreicht worden. Die vorläufigen Berichte Dr. SCHUMACHER's haben unsere Leser bereits in M u N 1897, 65 ff. 81 ff. und 1898, 1 ff. 17 ff. kennen gelernt. Herr Generalkonsul Dr. SCHROEDER in Beirut, Mitglied des weiteren Comité's unseres Vereins, hat die Güte gehabt, von dem Wali in Damascus ein sogenanntes Bujuruldi an die Civilgouverneure und Militärbeamten des Haurān und 'Adschlūn zu erwirken. Dadurch ist der Fortschritt der Arbeiten wesentlich erleichtert worden. Der Verein ist daher Herrn Generalkonsul Dr. SCHROEDER zu grossem Dank verpflichtet und giebt diesem Gefühle an dieser Stelle besonderen Ausdruck.

Die Vermessung des 'Adschlün im vergangenen Jahre zu vollenden, ist leider nicht möglich gewesen. Ein kleines Drittel des bisher nicht vermessenen Gebiets vom 'Adschlün ist noch übrig geblieben. Wenn auch die Vermessungskosten bisher nicht hoch gewesen sind — sie schwanken zwischen 4 und 12 *M* für den Quadratkilometer — so sind ihnen die Geldmittel des Vereins auf die Dauer doch nicht gewachsen. Für die Arbeiten des Jahres 1897 hat der Vorstand das letzte Capitalvermögen des Vereins daran wenden müssen. Es war daher für die Beschlüsse des Vorstandes von grossem Belang, dass sich die k. russische orthodoxe Palästina-Gesellschaft durch Herrn Geh. Rath B. HITROWO mit einem Betrage von rund 3000 Fres. an der Vermessung des 'Adschlün im Jahr 1897 theilhaftig hat. Es ist dies der erste Fall in der Geschichte unseres Vereins, dass eine verwandte nichtdeutsche Gesellschaft ihre Kräfte mit den unseren vereinigt hat. Der Vorstand hat dieses Ereigniss mit grosser Freude begrüsst und giebt sich der Hoffnung hin, in Zukunft noch öfter die angenehme Erfahrung der Mitarbeit mit anderen verwandten Gesellschaften machen zu dürfen.

Der Vorstand glaubte im Laufe des Jahres 1897 in den Besitz der Zeichnung zu kommen, die Herr Regierungsbaumeister GROTH in Jerusalem von der merkwürdigen Mosaikkarte in Mädebā anzufertigen und dem Verein zur Verfügung zu stellen freundlichst übernommen hatte. Herr GROTH wird durch seine Berufsarbeiten in Jerusalem daran gehindert gewesen sein, die letzte Hand an seine Zeichnung zu legen. In Folge dessen konnte Herr Dr. SIEGLIN vor der neunten Generalversammlung in Dresden nur auf Grund der bisherigen nicht genügenden Wiedergaben der Karte berichten. Jedoch verdanken wir es der Emsigkeit eines anderen Mitgliedes unseres Vereins, des Herrn Pfarrer C. MOMMERT in Schweinitz, dass uns wenigstens ein kleines Stück dieser Karte in genauer Zeichnung zugänglich wurde und in den *MuN* 1898, S. 5 ff. und S. 21 ff. veröffentlicht werden konnte. Da es nicht die Aufgabe unseres Vereins sein kann, die vorhandenen mangelhaften Vervielfältigungen noch um eine zu vermehren, so muss der Vorstand die Mitglieder bitten, in Erwartung eines treuen Abbildes der Karte sich noch für einige Zeit zu gedulden.

Die Beobachter auf den meteorologischen Stationen haben im Jahr 1897 ihres Dienstes mit rühmenswerther Sorgfalt gewaltet. Dafür gebührt ihnen der lebhafteste Dank des Vereins. Herr Dr. KERSTEN hat der Redaction der Zeitschrift mitgetheilt, dass er in Kürze über die bisherigen Ergebnisse der Beobachtungen Mittheilungen machen will.

Mit grosser Freude hat es der Vorstand begrüsst, dass sich die Mitglieder unseres Vereins in Jerusalem am 25. Januar 1897 zu einem Zweigverein zusammengeschlossen haben. Der Zweigverein hat sich selbst seine Statuten gegeben und diese durch Herrn Lic. Dr. BENZINGER an den Vorstand eingesandt. Die Leitung des Zweigvereins liegt in den Händen des königlich preussischen Regierungsbaumeisters Herrn P. GROTH; dessen Stellvertreter ist Herr L. BAUER, Lehrer am syrischen Waisenhaus in Jerusalem. Schriftführer ist Herr P. PALMER, Architekt, Kassirer Herr L. SCHOENECKE, Kaufmann. Herr Architekt PALMER hat zugleich die Geschäfte eines ständigen Berichterstatters für den DPV. übernommen, und Herr SCHOENECKE besorgt

die Kassengeschäfte unseres Vereins in Jerusalem überhaupt. Zur Begründung einer Bibliothek hat der Vorstand dem Jerusalemer Zweigverein auf seine dahin lautende Bitte die bisher erschienenen Jahrgänge der Zeitschrift, sowie der Mittheilungen und Nachrichten des DPV. als Geschenk übersandt. Wir verdanken dem Zweigverein fürs erste eine nicht unbedeutende Vermehrung unserer Mitglieder in Palastina und hoffen lebhaft, dass seine Thätigkeit auch für die Erforschung des Landes schöne Früchte zeitigt.

Die Kassenverhältnisse unseres Vereins sind wiederholt Gegenstand der Berathungen des Vorstandes gewesen. Die Vermessung des Ostjordanlandes konnte, wie bereits MuN 1897, 62 gesagt worden ist, nur durch Aufnahme einer neuen Anleihe fortgesetzt werden, die ein Mitglied des Vorstandes dem Vereine gewährt hat. Die Schulden des Vereins sind daher im vergangenen Jahre gewachsen. Die Generalversammlung in Dresden, vor der der Vorstand seine Schritte darlegte und begründete, hat in richtiger Erkenntniss der Wichtigkeit des in Angriff genommenen Werkes die Massnahmen des Vorstandes gebilligt. Sehr willkommen war es, dass aus dem Kreise der Mitglieder, von Herrn Prof. Dr. R. BRÜNNOW in Vevey und Herrn Lic. Dr. BENZINGER in Neuenstadt, zwei ausserordentliche Beiträge für die Arbeiten im Ostjordanlande in der Höhe von je 100 M. gespendet wurden. Beiden Herren sei hier nochmals aufs Herzlichste gedankt. Der Vorstand hat seinerseits verschiedene Schritte gethan, um neue Mittel für den Verein zu gewinnen und um den Arbeiten des Vereins eine grössere Theilnahme zu sichern. Erwähnt kann hier nur werden, dass ein »Bericht des Vorstandes über die Arbeiten des DPV. von 1878—1897« gedruckt und sämmtlichen Mitgliedern mit der doppelten Bitte vorgelegt worden ist, einerseits mit Hülfe des Berichtes neue Mitglieder für den Verein zu gewinnen, andererseits dem Vorstande solche Persönlichkeiten namhaft zu machen, von denen sich ein opferwilliges Interesse an der Erforschung des heiligen Landes annehmen lässt. Dieser Bitte ist von verschiedenen Seiten in freundlichster Weise entsprochen worden, und wir haben es gewiss darauf zurückzuführen, dass in den ersten Monaten des Jahres 1898 sich die Zahl der Mitglieder wieder vermehrt hat. Indem der Vorstand den betreffenden Mitgliedern für ihre Thätigkeit den wärmsten Dank ausspricht, glaubt er doch, jene doppelte Bitte hier in dringendster Weise wiederholen zu sollen, und bemerkt dazu, dass weitere Exemplare des Berichtes von der Buchhandlung von KARL BAEDEKER in Leipzig (Nürnbergstr. 46) unentgeltlich bezogen werden können.

Nachdem die Redaktion der Mittheilungen und Nachrichten an den Unterzeichneten, die der Zeitschrift an Herrn Dr. BENZINGER übergegangen war, musste eine Änderung der Statuten vorgenommen werden, da der Redakteur der Zeitschrift statutenmässig Mitglied des fünfgliedrigen Vorstandes sein muss. Die Generalversammlung in Dresden beauftragte den Vorstand, die nothwendigen Änderungen thunlichst bald herbeizuführen. Vgl. dazu das Protokoll der Generalversammlung in MuN 1897, S. 78 ff., Nr. 10. Am 22. Oktober 1897 hat der Vorstand die Vorschläge festgestellt, sie sodann dem weiteren Comité unterbreitet und endlich am 18. December 1897 der ordentlichen Generalversammlung in Leipzig vorgelegt, die mit einigen Veränderungen und Änderungen die Genehmigung aussprach vgl. das Protokoll in

MuN 1898, 47). Die Genehmigung der neuen Statuten von Seiten des königlichen Amtsgerichts konnte erst im Jahr 1898 erfolgen.

Unter unseren Veröffentlichungen nimmt die Karte und Beschreibung des südlichen Basan von Dr. G. SCHUMACHER einen hervorragenden Platz ein. Sie füllt Heft 2 und 3 des XX. Bandes der Zeitschrift (1897) und ist als Sonderdruck durch den Buchhandel für 9 *M* zu beziehen. Jeder Leser wird mit Freude von diesem wichtigen und werthvollen Fortschritt in der Erforschung des Ostjordanlandes Kenntniss genommen haben und seinerseits gern der dankbaren Anerkennung zustimmen, die die neunte Generalversammlung des Vereins in Dresden der unermüdlichen Thätigkeit des umsichtigen Erforschers dieser Gegenden, Herrn Dr. SCHUMACHER in Haifa, ausgesprochen hat.

Die Prüfung der Jahresrechnung ist wiederum durch Herrn Professor Dr. REINICKE in Wittenberg und Herrn Pfarrer Dr. KOCH in Pfungstadt vollzogen worden. Für ihre Mühwaltung spricht der Vorstand beiden Herren an dieser Stelle den herzlichsten Dank aus.

Leipzig, 6. September 1898.

Für den Vorstand:

H. GUTHE.

Rechnungs-Anszug 1897.

Einnahmen.

<i>M</i>	380.01	Rückständige Beiträge von 1896 und früher.
	2880.05	Laufende Jahresbeiträge pro 1897.
	109.97	Jahresbeiträge pro 1898 und 1899.
<i>M</i>	4187.95	für diverse durch den Buchhandel bezogene Jahrgänge und Hefte.
	24.35	für 17 SCHICK, Karte der näheren Umgebung von Jerusalem.
	41.50	für 15 SCHICK, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem.
	23.55	für 13 BLANCKENHORN, Todtes Meer.
167.07	77.67	für diverse Karten und Pläne.
7.50		für 1 Siloah-Inschrift.
6.35		für 1 Inserat.
6.50		für 1 Cliché.
110.—		für ausserordentliche Beiträge.
1959.25		für Verkauf von 2000 <i>M</i> 3% sächsische Rente incl. Zinsen.
	22.50	für 3% Zinsen von 1500 <i>M</i> vom 1. Oktober 1896 bis 31. März 1897.
30.—	7.50	für 3% Zinsen von 500 <i>M</i> vom 1. Januar 1897 bis 31. Juli 1897.
		von dem k. russ. Palästina-Verein für Herstellung d. SCHICK'schen Karte der näheren Umgebung von Jerusalem in russischer Ausgabe.
915.06	880.—	Sconto-Gutschriften.
	35.06	Vorschuss eines Vorstandsmitglieds.
3000.—		Vorschuss von KARL BAEDERER.
4650.55		
15040.23		

Ausgaben.

„ 5782.—	Saldo-Vortrag aus voriger Rechnung.
3054.32	für Druck, Lithographie, Papier etc. der Zeitschrift und der Mittheilungen.
155.35	für Buchbinder-Arbeiten.
	Honorare:
„ 500.—	für Redaktion der Zeitschrift.
150.—	für Redaktion der Mittheilungen und Nachrichten.
1185.42	für Beiträge zur Zeitschrift und den Mittheilungen.
3430.80	für Vermessungen und Reisen an Dr. SCHUMACHER.
404.79	für Porto-Auslagen.
150.—	für Führung der Cassa-Geschäfte.
30.70	für Rückzahlung für remittirte Bände und Hefte.
5.—	Zahlung an F. MEYNER für 1 Zeichnung.
5.50	für 1 Siloah-Inschrift.
3.85	für 1 Cliché.
532.—	für Herstellung der russischen Ausgabe von SCHICK's Karte der näheren Umgebung von Jerusalem.
	Allgemeine Unkosten:
43.10	für Couverts, Briefpapier und Emballage.
56.90	Kosten der General-Versammlung.
5.60	für 1 Inserat betr. Vorstandswahl.
10.70	für Beitrag an Palestine Exploration Fund pro 1897.
183.90	Zinsen.
15040.23	

An Beiträgen pro 1897 und früher stehen noch aus „ 950.—.

Leipzig, 12. März 1898.

KARL BAEDERER,
z. Z. Kassirer des Vereins.

Die Jahresrechnung des Palästina-Vereins pro 1897 ist nach eingehender Prüfung in allen Punkten richtig befunden worden.

Wittenberg, den 16. März 1898.

Professor D. C. REINICKE.
Koch.

Pfungstadt, den 19. März 1898.

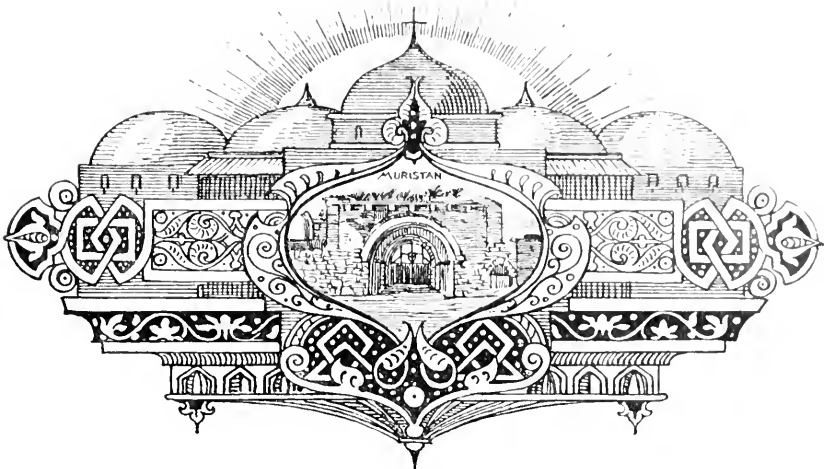
Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.

Herr Dr. SCHUMACHER hat in diesem Jahr die Vermessung des 'Adschlün vollendet. Da ihm von Seiten des Vereins keine Mittel zur Verfügung gestellt werden konnten, so hat Dr. SCHUMACHER die Vermessungskosten aus eigenen Mitteln bestritten, d. h. sie dem Verein vorgeschossen. In der Zeit vom 3. Mai bis 2. Juni ist das letzte Stück des 'Adschlün bis zur Mündung des Nahr ez-Zerkä in den Jordan mit Messtisch und Theodolit aufgenommen worden. Nur einzelne Stücke der Jordanniederung sind noch nicht vermessen. Die vorläufigen Berichte über die diesjährige Forschungsreise hat Dr. SCHUMACHER bereits eingesandt. Sie sollen in den nächsten Nummern der M u N veröffentlicht werden.

Dem Verein ist als Mitglied beigetreten:

Piegler, Georg, Diakonus in Oberpesterwitz bei Dresden.

Geschlossen am 19. September 1898.



Der Muristan von 800 bis 1500.

Von

Professor Dr. MARTIN HARTMANN in Charlottenburg.

Die folgenden Zeilen wollen nur die Hauptpunkte aus den ersten sieben Jahrhunderten der Geschichte des Muristan kurz hervorheben. Die nähere Ausführung mit den Belegen aus den Quellen soll ein Aufsatz in der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins bieten. Schon hier sei bemerkt, dass zahlreiche und wichtige Nachweise dem ausgezeichneten Kenner des mittelalterlichen Palästina's, dem Verfasser der »Geschichte des Königreichs Jerusalem,« Herrn Professor REINHOLD RÖHRICHT in Berlin verdankt werden.

»Wir wurden aufgenommen in der Herberge (hospitale) des glorreichsten Kaisers Karl, in welcher alle die Aufnahme finden, die aus Frömmigkeit jenen Ort besuchen und die römische Sprache sprechen. An diese Herberge stösst eine Kirche zu Ehren der heiligen Maria, die durch den Eifer des vorgenannten Kaisers eine sehr feine Bibliothek besitzt, nebst zwölf Wohnhäusern, Aeckern, Weinbergen und einem Garten im Thale Josaphat. Vor der Herberge ist ein Markt; jeder der dort Handel treibt, zahlt dem Vorsteher der Herberge jährlich zwei Goldstücke.« So berichtet der Mönch BERNHARD, der im Jahre 864 Jerusalem besuchte, in werthvoller Bestätigung und Ergänzung der älteren Nachrichten von der Fürsorge, welche der grosse Kaiser den heiligen Stätten angedeihen liess.

Ludwig der Fromme und Ludwig der Deutsche setzten die freundschaftlichen Beziehungen zum Chalifat zum Nutzen der Christen fort. Doch ist von den Stiftungen ihres Vorgängers nicht besonders die Rede. Die Marienkirche und die neben ihr liegende Herberge verschwinden. Erst um 1030 taucht eine Kirche auf, welche den Namen Sancta Maria Latina führt und ohne Zweifel mit jener alten vom Mönch BERNHARD genannten identisch ist. Damals erbaute ein reicher Kaufmann aus Amalfi eine Herberge bei der Kirche. Wir müssen daher annehmen, dass jene alte Stiftung des Frankenkaisers in Verfall geraten war; denn kaum wo anders als an ihrer Stelle dürfen wir die Schöpfung des italienischen Handelsherrn suchen. Die Unterbringung von Männern und Frauen im gleichen Hause führte zu Unzuträglichkeiten; deshalb wurde bald neben dem Kloster ein zweites Haus errichtet, das speziell der Beherbergung von Pilgerinnen diente und der Sancta Maria Magdalena geweiht war, jedoch auch zum Unterschied von dem älteren und bedeutenderen Stammhause den Namen S. Maria minor führte. Es wird versichert, dass gemeiniglich die beiden Häuser zusammen als Sancta Maria de Latina oder ad Latinam bezeichnet wurden. In beiden herrschte die Regel des heiligen Benediktus.

Als die Kreuzfahrer in Jerusalem einzogen, fanden sie von allen mehr oder minder bedeutenden geistlichen Bauten, welche die Frömmigkeit in der heiligen Stadt in so grosser Zahl geschaffen hatte, nur zwei wohl erhalten vor: die Grabeskirche und die lateinische Marienkirche nebst der zu ihr gehörigen Herberge. Balduin, der erste König von Jerusalem, bestätigte den Orden der Benediktiner im Besitz des altherwürdigen Gotteshauses.

Als die Zahl der Pilger immer mehr wuchs, erbauten der Abt und die Mönche auf dem noch ausreichenden Terrain ein Hospital zu Ehren des Johannes Eleemon, d. h. des Almosengebers, das natürlich der Obedienz des Abtes unterstand und von den Mönchen und frommen Laien verwaltet wurde. Aber das blieb nicht so. Das neue Haus gewann eine Bedeutung, welche zur Gründung des Hospitaliterordens führte. Das Hospital, das unter der Leitung eines gewissen Gerardus stand, trennte sich vom Kloster; es bildete unter mönchischer Regel eine eigene Genossenschaft, deren Abzeichen ein schwarzer Mantel mit weissem Kreuz auf der Brust war. Die neue Bruderschaft

gewann, nachdem sie gegen 1113 von der Jurisdiction des Abts befreit worden war, immer mehr Macht und Ansehen, sie erlangte schliesslich vom päpstlichen Stuhl völlige Exemption von der Oberaufsicht des Patriarchen.

Wie das männliche, so ging auch das weibliche Herbergswesen an die Hospitaliter über. Der Orden, der ursprünglich dem Johannes Eleemon geweiht war, benannte sich bald nach Johannes dem Täufer, und die mächtige Hauptkirche, die sich südlich der Grabeskirche erhob und durch ihre stolze Pracht den Unwillen der Diener an jenem ehrwürdigsten Denkmal des christlichen Cultus erregte, heisst nie anders als Kirche Johannes des Täufers. Eine ähnliche Umtaufung wurde mit dem Hause vorgenommen, das ursprünglich der Maria Magdalena geweiht war. Es führt fortan den Namen der Beata Virgo, der seligen Jungfrau.

Von den zahlreichen Urkunden, in welchen die kirchlichen Bauten Jerusalems im 12. Jahrhundert beschrieben sind, seien hier nur die herangezogen, aus denen sich einigermaßen ein Bild von der Lage der eben genannten Anstalten zu einander gewinnen lässt. An erster Stelle kommt hier in Betracht die kleine Schrift, die lange übersehen war und zuerst von dem umsichtigen und rührigen TITUS TOBLER aus Licht gezogen wurde, das um 1172 abgefasste Büchlein des THEODERICH über die heiligen Stätten. Im 13. Kapitel schildert THEODERICH, wie sich dem aus der Grabeskirche nach Süden Heraustretenden die Kirche und das Hospital Johannes des Täufers darstellen. Es lasse sich nicht beschreiben, man müsse mit eignen Augen sehen, wie ausgedehnt diese Anlage sei, wie reich an Zimmern, an Betten, an Allem, was für die Armen und Kranken nothwendig sei, wie eifrig man für die Erquickung der Dürftigen Sorge; die Zahl der Lagerstellen, die er zugleich besetzt fand, könne er nicht angeben, sie übersteige aber sicher das Tausend; kein Fürst könne solche Ausgaben bestreiten, das sei eben nur durch den ungeheuren Landbesitz des Ordens möglich. »Für den nach Osten Gewandten folgt nun die Kirche der seligen Maria, in welcher Nonnen unter einer Aebtissin täglich Gott preisen... Alsobald folgt eine andere Kirche nach Osten, die in gleicher Weise unsrer lieben Frau gewidmet ist, weil sie, als unser Herr für unser Heil litt, von einer Ohnmacht befallen, in eine unterirdische Höhle gebracht wurde,

wo sie dann in ihrem Schmerz sich die Haare ausriss, die noch jetzt in der Kirche in einer gläsernen Flasche bewahrt werden; ebendort ist auch das Haupt des seligen Apostels Philippus, schön mit Gold verziert, und der Arm des h. Apostels Simeon, wie auch der Arm des h. Bischofs Cyprian; die Mönche in derselben Kirche dienen Gott nach einer Regel und unter Leitung eines Abtes.«

Nur wenig später, wahrscheinlich kurz vor dem Fall Jerusalems i. J. 1187, verfasst ist die sehr werthvolle Beschreibung der Stadt durch einen Ungenannten (HUGO PLAGON?), die als »La Citez de Jherusalem« citirt zu werden pflegt. Der Verfasser folgt der Davidsstrasse von der Citadelle am Jafathor her, nimmt die links abgehende »rue le patriarche«, die Christenstrasse, und findet an dieser rechts eine Pforte des Hospitals und eine Pforte der Grabeskirche, bemerkt aber von jeder ausdrücklich, sie sei nicht das Hauptthor. Er folgt dann der Davidsstrasse weiter bis zu dem Punkte, wo rechts die »rue de monte Syon«, die Strasse en-Nebi Däud, links die »rue des herbes«, der Süḵ el-Laḥḥamin, abgeht. Er beschreibt den bedeutenden Markt, der an dieser Strasse liegt. Rechts von diesem Markt — der Verfasser ist nach Westen gewandt zu denken — liegen die Läden der syrischen Goldschmiede und der Palmenverkäufer, links die der lateinischen Goldschmiede. »Am Ende dieser Läden liegt ein Nonnenkloster, das man heisst sainte Marie le grant; nach diesem Nonnenkloster findet man ein Kloster mit schwarzen Mönchen, das man heisst sainte Marie le latine; darnach findet man das Haus des Hospitals, dort ist das Hauptthor des Hospitals«.

Einen nicht unwichtigen Kommentar zu diesen erzählenden Darstellungen, welche an Deutlichkeit Manches zu wünschen übrig lassen, bietet der Plan von Jerusalem, der in der Bibliothek zu Cambrai verwahrt wird. Aus der von RÖHRICHT veröffentlichten Wiedergabe dieses Planes (ZDPV Bd. 14, 1891, Tafel 4) ist das in Betracht kommende Stück als Abbildung 11 in doppelter Grösse hier beigegeben. Das Kartenbild zeigt in westöstlicher Richtung auf einander folgend 1) das Hospital mit Kirche, 2) Ecclesia S. Maria ad latinam major, 3) Ecclesia S. Maria ad latinam minor. Der Plan stammt wahrscheinlich aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, liegt also nicht weit ab von der Abfassung des Büchleins THEODERICI und der Citez de Jherusalem. Bei THEODERICI sind die Marienkirchen nicht durch Beinamen un-

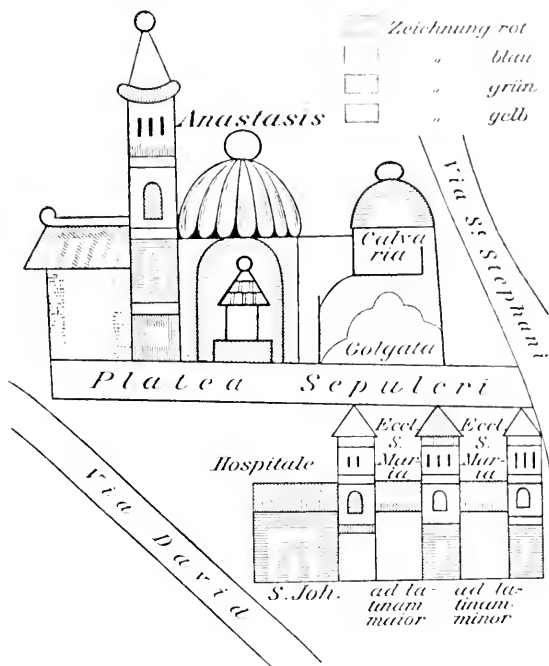


Abb. 11. Die Grabeskirche und das Johanniterhospital nach dem Plan von Cambrai c. 1150. ZDPV. XIV, Tafel 4.

terschieden, nur als Nonnen- und Mönchshäuser sind sie gekennzeichnet, und zwar folgt östlich vom Hospital zunächst das Haus der Nonnen. Bei Vergleichung der drei Quellen miteinander und mit den älteren Nachrichten ergeben sich nun einige Schwierigkeiten. 1) Die weibliche Abzweigung der alten Maria Latina führte den Namen Maria Latina minor, während auf dem Plan von Cambrai die östlich an das Hospital anstossende Kirche S. Maria ad latinam maior heisst. 2) Der Verfasser der Citez de Jherusalem stösst zuerst auf sainte Marie le grant, dann auf sainte Marie le latine und darnach auf das Hospital. Die Lösung des Räthsels scheint sich durch folgende Erwägung zu ergeben:

1. Als die Frauenherberge der Benediktiner von Maria Latina sich den Hospitalitern anschloss und aus einem Hause der Maria Magdalena zu einem solchen der Gottesmutter wurde, und

als dann der Glanz und die Macht des Hospitals den weiblichen Anschluss mit umstrahlte, sah dieser mit Verachtung auf das Haus, aus dem er hervorgegangen war, herab. War früher das alte Haus die Maria Latina schlechthin, das weibliche Anhängsel Maria Latina minor, so wird nun dieses Anhängsel zur Hauptsache und nennt sich Maria Latina major, während das alte Haus den einfachen Namen bewahrt. Das ist der Zustand, den die Citez de Jherusalem wiedergibt. Der Plan von Cambrai thut den naheliegenden Schritt weiter: das Stammhaus wird zum minor degradirt.

2. Ist die soeben ausgesprochene Annahme, welche das Bild des Planes von Cambrai: Hospital, ad Latinam major, ad Latinam minor, mit der Darstellung bei THEODERICH: Hospital, Nonnenkloster, Mönchskloster, in Uebereinstimmung bringt, richtig, so scheint die Reihenfolge in der Citez de Jherusalem damit in Widerspruch zu stehen; denn sie ergibt auf den ersten Blick Hospital, Maria Latina, Maria major. Es ist aber zu bedenken, dass der Verfasser der Citez die das ganze Grundstück östlich begrenzende Strasse von Süden heraufkommt; die Latina major wird etwas zurück gelegen haben, fast südlich oder südwestlich von der alten Maria Latina, und auf sie zu führte zuerst der Weg den Verfasser der Citez. Dass auf dem Plane von Cambrai die drei Gebäude in einer Linie liegen, beweist nichts; denn alle Pläne, die aus der Zeit vor MARINUS SANUDUS (um 1310) stammen, machen keinen Anspruch auf genaue Orientirung, sie sind sämmtlich stilisirt.

Mit der Eroberung Jerusalems durch Saladin i. J. 1187 beginnt eine neue Zeit. Die Hospitaliter wie fast alle andern fränkischen Ritter und Geistlichen verlassen die Stadt. Der Sultan richtet im Haus des Johanniterordens eine Rechtsschule ein, die zum Hospital gehörige Kirche wird in ein Krankenhaus verwandelt. Daher der Name Muristan, welcher eine Verstümmelung des zur Bezeichnung dieses Krankenhauses gewählten persischen Wortes *bmāristan* ist. Doch der alte Name bleibt haften, und als i. J. 1192 der Sultan den Besuch seines Sohnes el-Malik ez-Zahir aus Aleppo erhält, quartirt er ihn nach dem Bericht des Chronisten im *dar el-isbitār*, d. h. im Hospitaliterhause, ein.

Nur einmal noch wurde die Herrschaft der Muslimen in Jerusalem unterbrochen. In Folge des Vertrages nämlich, den

im Jahre 1229 Friedrich II. mit el-Malik el-Kamil schloss, war die Stadt fünfzehn Jahre lang in den Händen der Christen. Der Kaiser selbst brachte freilich nur wenige Tage in ihr zu, er residierte in dem Haus der Hospitaliter.

Nicht klar zu erkennen ist, wie sich die Geschieke der Stiftungen Saladins entwickelten. Ausser der kurzen Notiz über die Einrichtung der Rechtsschule und des Krankenhauses scheint nichts berichtet zu werden. Dagegen taucht bald wieder eine Herberge für die fränkischen Pilger an dem alten Orte auf. Besonders reichlich sind die Erwähnungen der Unterkunft im Johanniterpalast im 14. und 15. Jahrhundert. Die Fremdenräume werden von dem westphälischen Reisenden LUDOLF VON SUDHEIM (um 1338) als so gross beschrieben, dass tausend Menschen darin beherbergt werden konnten. Man zahlte zwei venetianische Denare oder Marchettos, mochte man nur zwei oder 365 Tage bleiben, und befand sich bei der sorgsamten Pflege der Wirthin Margarete von Sicilien, deren Bruder Nikolaus Kanonikus des heiligen Grabes war, sehr wohl. Im Jahre 1391 wird ein Hospitalarius Hospitalis Jerusalem urkundlich erwähnt, und der Sultan erlaubt i. J. 1403 den Johannitern ausdrücklich, in Ramle und Jerusalem eine Pilgerherberge zu unterhalten. Um 1410 schildert der Münchner JOHANNES SCHILTBERGER, der bei Sultan Bajazid und bei Tamerlan in Diensten stand und während seiner zweiunddreissigjährigen Wanderungen in der Türkei auch nach Jerusalem kam, das Johanniterhaus mit folgenden Worten: »Von der Kirchen, do das heillig Grab ist, nit verre, do ist das gross Spital von Sant Johannis, und do behält man siech leutt und das Spital hatt hundert und XXXIII Säu len; noch ist ein anders do, das steet auff LIII merbelen Säu len und indehalb des Spitals ist ein schöne Kirch, die haisset zu der grossen unser Frauen«. Es ist klar, dass mit der letztgenannten Kirche die Latina major gemeint ist.

Noch in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts war die grosse Pilgerherberge in gutem Zustande und wurde viel besucht. Gegen Ende des Jahrhunderts ändert sich das. BERNHARD VON BREYDENBACH, der im J. 1483 die heilige Stadt besuchte, gibt ohne nähere Erklärung an, er habe mit seinen Reisegeossen die Herberge gemieden und sei in dem Privathaus des Dragomans der Anstalt abgestiegen. Man versteht das wohl,

wenn man den Bericht des Bruders PAULUS WALTER VON GUGLINGEN liest, der in bitteren Worten über die Verkommenheit und den traurigen Zustand des einst so gastlichen und wohlversesehenen Hauses klagt: kein Stuhl, kein Bett, überhaupt kein Hausgeräth war darin zu finden.

Bekannt ist, wie allmählich auch die Gewölbe und Mauern der Gebäude verfielen, die den weiten Platz, der heut gewöhnlich, nicht ganz mit Recht, nach dem von Saladin in der Hospitalkirche eingerichteten Krankenhaus Muristan genannt wird (s. oben), zum grössten Theil bedeckten. Jahrhunderte lang diente ein weiter Raum, auf dem alles niedergesunken und der Erde gleich gemacht war, als Schindanger, und noch leben Männer, die sich der Zeit erinnern, wo die ekle Jauche jenes Platzes das umliegende Quartier verpestete.

Heute erhebt sich an der Stelle der alten Marienkirche ein Gotteshaus, das nach dem Erlöser benannt ist; die sich südlich daran schliessenden Räume sollen dem Orden dienen, der den Namen der alten Johanniter zu neuem Leben erweckt hat. Vor elfhundert Jahren war die geistliche Anstalt, die der grosse Frankenkaiser gestiftet, durch eine Bibliothek geschmückt. Sie ist spurlos verschwunden — aber verdiente nicht auch sie erneuert zu werden? Sie würde nicht nur dem Zwecke dienen, Reisenden und Pilgern in dem Hospiz neben der leiblichen Erquickung auch geistige Genüsse zu gewähren; sie würde nicht nur den Bedürfnissen der kürzer oder länger im heiligen Lande weilenden Deutschen Rechnung tragen, sondern sie würde auch die wichtigste Stütze einer Anstalt werden, deren Gründung schon mehrfach die Freunde des Landes beschäftigt hat: eines wissenschaftlichen Arbeitshauses, das in erster Linie unsern Landsleuten Gelegenheit gibt, sich an Ort und Stelle in Sprache und Schriftthum, in Natur und Volksthum des Landes einzuleben, sodann die Eingebornen zur Mitarbeit an den zahlreichen ungelösten Fragen heranzieht und endlich unter richtiger Leitung ein Mittelpunkt des gesammten geistigen Lebens nicht bloss Palästinas, sondern ganz Syriens werden kann.

Die Besitzergreifung und Verwerthung des Johanniterplatzes
in Jerusalem 1869—1898.

Von Superintendent Lic. C. HOFFMANN in Frauendorf.

Vor dreissig Jahren traf man an der schmalen Gasse, die von Westen nach Osten an dem Vorplatz der heiligen Grabeskirche in Jerusalem vorbei führt, wenige Schritte östlich von dem genannten Vorplatz auf ein altes Thor in der südlichen Strassenfront, das schon längst die Aufmerksamkeit von Palästinaforschern und Archäologen auf sich gezogen hat. Dieses schöne Portal bildete damals den Eingang in die weit ausgedehnten Räume des alten Johanniterplatzes, welcher der Grabeskirche und ihren Nebengebäuden südlich gegenüber liegt. Der Thorbogen umspannte in schöner Rundung einen kleineren Doppelbogen, dessen mittlere Tragsäule eingestürzt war, und ihr nach der grössere Theil der schönen Füllung zwischen Haupt- und Doppelbogen, von welcher nur ein Stück noch hängen geblieben war, das als Schmuck Reliefbilder von Heiligen trug. Die Hohlkehle des Hauptbogens war mit theilweise auch beschädigten Kalenderbildern der zwölf Monate — männlichen und weiblichen Figuren mit Emblemen — in flachem Relief geziert, wie sich dies bei vielen französischen Kirchen aus dem elften bis dreizehnten Jahrhundert zeigt.

Durch dieses Thor führte in alten Zeiten der Weg für das Volk in die Johanniterkirche, welche unmittelbar längs der Grabeskirchenstrasse sich mit ihrem Langschiff erstreckte (vgl. hierzu Abb. 12). Auf der Hinterseite der Kirche, also im Süden, öffneten sich die Eingänge zu ihr aus dem angebauten Frauenkloster mit seinem Hospital für weibliche Kranke, nach der Bauregel der Cisterzienser. Der Eintretende stand daher mitten zwischen den hohen Wänden der alten Johanniterkirche Maria latina major; noch erhob sich hoch aufgerichtet im Osten eine der drei Apsiden und die südliche Längswand der Kirche mit ihren schönen Erkern und Treppen, die die Kirche mit dem Kloster verbanden. Von oben schaute der blaue Himmel herein. In langer Reihe folgten hinter der Kirche nach Süden zuerst der quadratische zweistöckige Kreuzgang, einen gleichgeformten Hof umgebend, dann lange, theilweise tief verschüttete Hallen, alles trümmerhaft und verfallen, zum Theil, wo der aufgehäufte Schutt die Oeffnungen abgebrochener Gewölbe verdeckte, wie Höhlenwohnungen anzusehen.

Der alte Johanniterplatz war, seit er türkisches Tempelgut geworden, dem Verfall anheim gegeben. Es ist noch nicht lange her, dass dieses Ruinenfeld zur Ablagerung für gefallene Thiere gebraucht wurde. Professor SEPP sah noch in den vierziger Jahren dort bei dreissig Gerippe von Pferden, Eseln und Kamelen liegen, an welchen die wilden Hunde zerrten. Erst durch das vereinigte Einschreiten der Consulate gelang es, diesem Unfug in nächster Nachbarschaft der Grabeskirche zu steuern.

Dort an dem alten schönen Thore des Johanniterplatzes, welches jetzt so nicht mehr vorhanden, sondern mit möglichster Beibehaltung der alten schönen Formen als Eingang der Erlöserkirche neu aufgebaut ist, war am 7. November 1869 die ganze deutsche Gemeinde versammelt. Der Name Muristan (s. oben S. 70) war in aller Munde. Denn hier sollte an jenem Sonntage die festliche Zeit der Anwesenheit des Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preussen durch die feierliche Besitzergreifung des Johanniterplatzes ihren Abschluss finden, von welchem ein ansehnlicher Theil dem Könige von Preussen durch den Sultan in Konstantinopel geschenkt worden war.

Die Marinesoldaten, welche den Kronprinzen von den preussischen Kriegsschiffen, die ihn herführten, nach Jerusalem herauf begleitet hatten, standen in Reih und Glied vor dem Thoreingang. Der Schutt vor demselben war weggeräumt. Durch einen in Eile angebrachten Holzverschlag mit Thüre war der Zugang verschlossen. Um 11 Uhr erschien der Kronprinz mit seinem Gefolge, dem General von Stosch, dem späteren Marineminister, dem Hofmarschall Grafen zu Eulenburg, dem königlichen Flügeladjutanten Grafen Lehdorff, seinem Generalarzt Wegner und anderen Herren. Er selbst in seiner grossen, edlen Gestalt, von den Arabern als ein Bild der Schönheit bewundert, in kraftvoller Männlichkeit, noch umkränzt von den frischen Lorbeeren des letzten Krieges. Noch fehlte der Pascha, welcher das Thor aufschliessen sollte. Man argwöhnte, es sei dies Absicht; denn es war auch sonst nicht zu verkennen, dass die türkische Localbehörde, vielleicht unter dem Einfluss anderer Confessionen, eine so rasche Besitzergreifung gern vermieden und dieselbe lieber späteren Verhandlungen nach Abreise des hohen Vertreters Sr. Majestät des Königs von Preussen, die schon am Nachmittag stattfand, anheimgeben hätte.

Wohl war ein Theil des Platzes, eben der vor dem wir standen, vom Sultan dem Könige von Preussen geschenkt. Aber die Grenzmarken nach Westen zu, wo die griechische Kirche schon ihrerseits einen Antheil im Besitz hatte, war noch nicht genügend bestimmt. Die Griechen, deren Einfluss in Jerusalem gerade damals gross war, hatten auch seit Jahrhunderten das Auge auf diesen Platz geworfen. Sie waren es, welche am meisten durch

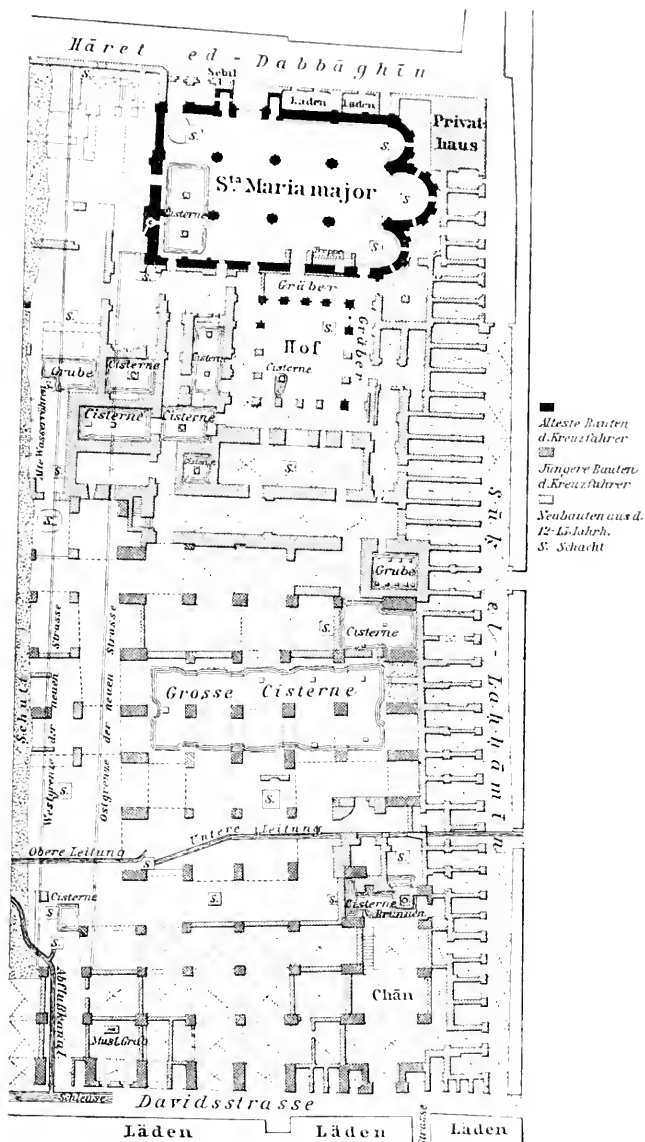


Abb. 12. Die östliche Hälfte des Muristan in Jerusalem vor dem Neubau unter Kaiser Wilhelm II. Nach der Aufnahme von C. SCHICK.

den schnellen Verlauf der Sache bestürzt waren. Auf den Terrassen und Dächern der Grabeskirche und der benachbarten Klöster war Alles schwarz von griechischen Mönchen und Geistlichen, welche das unerhörte Ereigniß mit Erstaunen betrachteten. Nicht minder war sich aber auch unser Kronprinz seiner Aufgabe bewusst, jetzt an Ort und Stelle in Person die Besitzergreifung zu einem schnellen sicheren Abschluss zu bringen und, wie wir dies gelegentlich aus seinem Munde vernehmen konnten, wohl vertraut mit den Schwierigkeiten, die ein Versäumen des gegebenen Augenblicks nach sich ziehen konnte.

Endlich erschien der Pascha und öffnete das Thor. Der Kronprinz wandte sich mit einem kurzen kraftvollen Wort an die Versammlung, die Besitzergreifung im Namen des Königs von Preussen aussprechend, was mit einem einstimmigen Hoch auf Seine Majestät erwidert wurde. Nun ging der Zug hinein über Schutt und Geröll in die Kirchenruine. Zunächst bot sich uns unerwartet ein kläglicher Anblick dar. Aus den Lücken und Löchern der verfallenen Kreuzgänge und Gewölbe kroch da und dort ein armseliges, zerlumptes Volk hervor, Männer, Weiber und Kinder, wie die Fledermäuse aus den Höhlen der jüdischen Berge, und floh kreischend hinweg vor den einrückenden Marinesoldaten. Es waren die Obdachlosen, welche seit Jahren in diese Gelasse sich eingenistet hatten und sich nun vertrieben sahen, nachdem sie ihre Behausungen noch bis zum letzten Augenblick zu behaupten versucht hatten, die letzten gespenstischen Schatten des alten verfallenen Johanniterplatzes. Auf einer Schutthöhe im Kirchenschiff war ein Tisch aufgestellt, an welchem die Urkunde der Besitzergreifung von Seiten des Kronprinzen, des Generalkonsuls des norddeutschen Bundes, Baron von Alten, und des Pascha von Jerusalem unterzeichnet wurde. Die Fahne des Hauses Hohenzollern wurde auf dem höchsten sicheren Standpunkt der Ruine aufgepflanzt, ein preussischer Adler war über das Eingangsthor geheftet, die Verwahrung des Platzes wurde fortan dem norddeutschen Consulat in Jerusalem unterstellt.

Es zeigte sich bald, wie wichtig die schnelle faktische Besitzergreifung und urkundliche Erledigung des Besitzrechtes durch den Kronprinzen gewesen war. Bald nachdem er das Land verlassen hatte, erhoben die Griechen Ansprüche auf das Gebiet unmittelbar neben der Vorderfront der Johanniterkirche. Es war zu fürchten, falls nicht eine gütliche Vergleichung eintrat, dass sie, wie sie es dem lateinischen Patriarchat gemacht, dicht neben unsere künftige evangelische Kirche ein Gebäude setzten, das sie beengte und schädigte. Der Umsicht des um die Förderung der ganzen Sache hochverdienten Generalkonsuls gelang es, die Angelegenheit beizulegen. Die Griechen gaben in sehr entgegenkommender Weise ihren Anspruch auf. Ueber den

streitigen Platz an der Westseite des preussischen Besitzes ist nun eine breite, neue Strasse gezogen, wie Jerusalem eine zweite nicht aufzuweisen hat, angelegt vom Kronfideikommiss. Sie verbindet die nördlich am Johanniterplatz entlang gehende Grabeskirchenstrasse — die Araber nennen sie »Gerberstrasse« — mit der ihn südlich begrenzenden Davidstrasse und bildet so nach Westen zu die Grenzmarke des Preussischen Muristan. Ihr Name »Kronprinz Friedrich Wilhelm-Strasse« verewigt in Jerusalem das Andenken des frühvollendeten Kaisers Friedrich, der die Fahne der Hohenzollern auf dem Johanniterplatz aufpflanzte. Doch trotz dieser reinlichen Scheidung und Umgrenzung vermögen die verzwickten türkischen Rechtsnormen immer noch Ungelegenheiten zu schaffen. Es ist ja dort möglich, dass der Besitz einer Grundfläche nicht auch den Luftbesitz über derselben mit einschliesst. Graf ZIETEN SCHWERIN, der im Jahre 1891 den Muristan genau besichtigte, schreibt darüber: »In dem Luftbesitz an der Davidstrasse hat sich seit Jahren unberechtigtweise ein Muhammedaner in jammervoller Hütte eingenistet, er hat aber das Terrain und was das Unangenehmste ist, auch den Zugang dazu durch Verjährung ersessen und wird einmal ausgekauft werden müssen«.

Die Theilnahme an dem festlichen Akt der Besitzergreifung bildete den Abschluss meiner Thätigkeit als Pfarrer in Jerusalem, so dass ich nur von dieser anfänglichen Erwerbung als Augenzeuge reden kann. Als mein Nachfolger Pastor WESER gegen Ende des Jahres 1870 in Jerusalem eintraf, war es durch die energische Betreibung des Generalconsuls bereits gelungen, einen grossen Theil des Johanniterplatzes frei zu legen. Ueber 100 000 Eselladungen von Schutt waren vor die Thore hinausgeschafft, die Grundmauern der grossen schönen Marienkirche traten zu Tage, so auch die Kreuzgänge, Kapellen, Refectorien, Wohnungen, Ställe und Keller, die bis dahin im Geröll und Schutt begraben lagen. Das Bild, welches der hier beigegebene Plan des Geh. Ober-Baurath ADLER darbietet, konnte nun aus den Ruinenresten ohne zu mühselige Combination erschen werden. Versuchen wir uns nach diesem Plan wenigstens für die Hauptsachen zu orientiren.

An der Nordseite steht in schwarzer Schraffirung die neue Erlöserkirche nach den Maassen und an der Stätte der alten Maria major. Die drei Apsiden sind im Osten. Südlich an die Kirche schliesst sich der mit zweistöckigen Kreuzgängen umgebene Klosterhof, um den die Gebäulichkeiten des Frauenklosters sich lagerten. Das dunkelschraffierte Kreuzgewölbe im Süden, der besterhaltene Raum, wurde von Pastor WESER schon nach seinen ersten Besuchen für die Deutsche Interimskapelle erschen. Mit unerheblichen Kosten konnte dieses ehemalige Re-

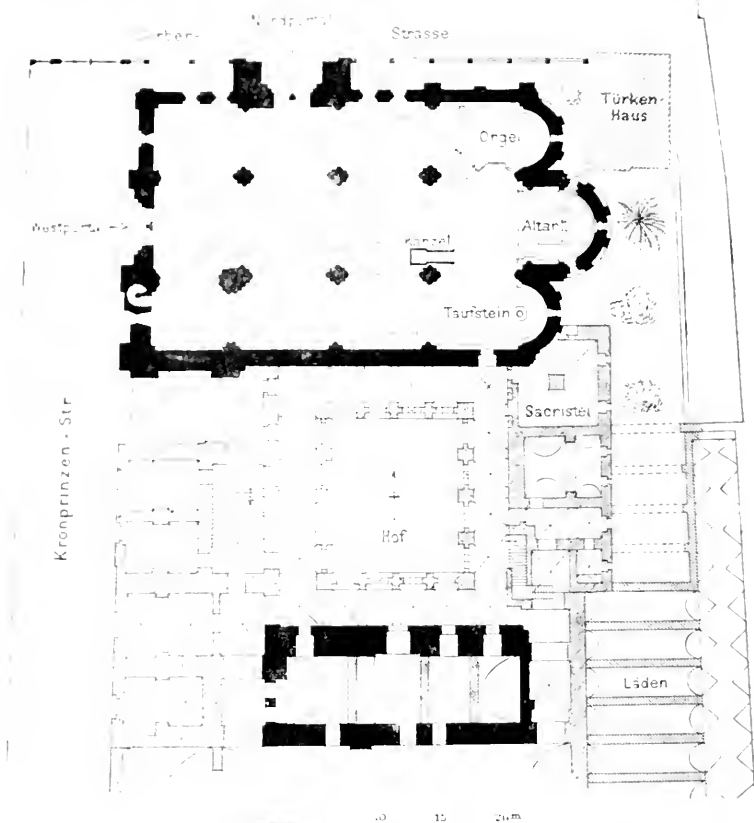


Abb. 13. Die Neubauten auf dem Muristan unter Kaiser Wilhelm II. 1893—1898. Nach F. ADLER, Die evangelische Erlöserkirche in Jerusalem. Berlin, 1898.

fektorium des Klosters in eine evangelische Kapelle umgewandelt werden, welche, am 16. Juli 1871 eingeweiht, als erstes deutsch-evangelisches Gotteshaus in Jerusalem der Gemeinde hinreichenden Raum bot.

Dem dringenden Bedürfniss war damit genügt. Es hätte sich auch leicht mit der in der Preussischen Landeskirche gesammelten Collecte, die über 200,000 Mark betrug, eine schicke kleine Kirche bauen lassen. Aber schöner und grösser, der durch

eine grosse Vergangenheit geweihten Örtlichkeit entsprechender, war doch der Gedanke, die mittelalterliche Maria major in einer evangelischen Erlöserkirche wiederaufleben zu lassen.

Es wurde denn auch nicht gesäumt, mit diesem grösseren Plane ans Werk zu gehen. Die Schutträumung hatte viele Zeit in Anspruch genommen; der grosse Krieg war im Gange. Aber wenige Monate nach dem Friedensschluss im August 1871 erhielt Geh. Ober-Baurath ADLER von Kaiser Wilhelm I. aus Gastein den Befehl, eine Ausmessung der bis dahin ausgegrabenen Baulichkeiten vorzunehmen und damit einen Entwurf und Kostenanschlag für den Wiederaufbau der Kirche und ihrer Nebengebäuden, Hospiz, Pfarrei und Schule, zu verbinden. Wegen der langsam fortschreitenden Ausgrabung konnte der eingehende Entwurf erst im Jahre 1874 vorgelegt werden.

Da trat der grosse Stillstand ein. Der Kostenanschlag, wie er dem auswärtigen Ministerium im März 1875 übergeben wurde, für die Kirche und einen allgemeinen Entwurf der Bebauung des übrigen Terrains, belief sich auf 510,000 Mark, doch erheblich mehr als vorhanden war, und eine andere Frage, die schon längst ihrer Lösung harrete, trat nun gebieterisch in den Vordergrund, die rechtliche Stellung der deutschen evangelischen Gemeinde in Jerusalem musste neu begründet werden.

Seit 1841 war bekanntlich durch die von Friedrich Wilhelm IV. mit England getroffene Vereinbarung die deutsche Gemeinde mit der englischen unter der Obhut eines englisch-preussischen Bischofs zusammengeschlossen. Wie viel Segen aus dieser Verbindung zumal unter der mehr als dreissigjährigen Leitung des edlen Bischofs GOBAT erwachsen ist, darüber wäre viel zu sagen. Aber durch das Anwachsen der deutschen Gemeinde im Laufe der Jahrzehnte war diese Verbindung, in welcher die Deutschen nur als ein Annex erschienen, der Bischof der englischen Kirche zugehörte, zur Unmöglichkeit geworden. Nach mehrjährigen Verhandlungen wurde diese 1886 gelöst. Der vielgeliebte siegreiche Kaiser Wilhelm ging zur ewigen Ruhe ein, ihm folgte so bald der edle Sohn, der die Besitzergreifung vollzogen, und die unterbrochene Aufgabe fiel nun in die thatkräftige Hand des jugendlichen Kaisers Wilhelm II.

Im Jahre 1889 fand die Ordnung der Gemeinde ihren Abschluss in der Errichtung der Jerusalemstiftung, welche nun das von England zurückgegebene Dotationskapital des Bisthums (600,000 Mark) und die übrigen für die Pfarrei und für den Kirchbau früher und später gesammelten Kapitalien vereinigt in Verwaltung nahm. Nun konnte der Bau beginnen. 1893 am 31. October wurde der Grundstein gelegt. Wie uns berichtet wird, steht er auf der zu Tage gekommenen alten Stadtmauer.

welche zur Zeit Jesu die Stadt Jerusalem umschloss. Ueber ihm erhebt sich der Altar der neuen Kirche.

Die Ausführung des Baues der Erlöserkirche ist in einer sehr lehrreichen Denkschrift¹ von dem Verfasser der Baupläne und obersten Leiter des Baues selbst in kurzen Zügen dargestellt. Leider verbietet der Raum, darauf einzugehen.

Es sei nur hervorgehoben, dass diese Ausführung aussergewöhnliche Schwierigkeiten bereitet hat, insbesondere für den an Ort und Stelle leitenden Baumeister Grotz, welcher vorher fünf Jahre lang den Herstellungsbau der Schlosskirche zu Wittenberg geleitet hatte. Einestheils war man für den complicirten Bau auf unerfahrene arabische Arbeiter angewiesen, andererseits ergab sich, dass die mittelalterlichen Baumeister mit unglaublicher Sorglosigkeit grosse Theile der Kirche und des Kreuzganges auf den Schuttlagen eines alten Steinbruchs errichtet hatten. Fast überall musste von Grund aus neu gebaut werden. Was aber irgend zu erhalten war, ist erhalten und an passender Stelle wieder verwandt worden.

Die Kirche war eine mittelgrosse (23:40 m), dreischiffige kreuzförmige Pfeiler-Basilika mit drei halbrunden Apsiden und einem quadratischen Glockenthurm auf dem Südwestjoch. Diese Form ist bewahrt. Der Thurm aber erhebt sich jetzt nach einer eigenhändigen Entwurfskizze des Kaisers 45,50 m hoch, weithin sichtbar, in seiner ersten gedungenen Form sich abhebend von den schlanken Minarets und den vielen Kuppeln der Stadt.

Der Dreiklang der Glocken, deren biblische Inschriften von der Kaiserin gewählt sind, wird künftig von hier herab das Friedensgeläute über Jerusalem tönen lassen und auch die späteren Geschlechter erinnern an die Fürsorge, welche seit mehr als fünfzig Jahren das Preussische Königshaus der Anpflanzung der deutschen evangelischen Kirche in der heiligen Stadt gewidmet hat.

¹ Die Evangelische Erlöserkirche in Jerusalem. Von F. ADLER, Wirklicher Geheimer Oberbaurath. Berlin 1898.

Kurze Mittheilungen.

Binnen kurzem erscheint in dem Verlage von E. Haberland in Leipzig die erste Frucht der langjährigen Studien, die Pfarrer C. MOMMERT über die Kirche des heiligen Grabes in Jerusalem gemacht hat. Das Buch hat den Titel: Die heilige Grabeskirche zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande, und wird etwa 15 Bogen mit Abbildungen in Text und 3 Tafeln umfassen. Der Preis wird sich auf 6—7 Mark stellen.

Geschlossen am 27. September 1898.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

1898.



1898.

Das weitere Comité des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zur Zeit aus den Herren:

Karl Borchert, Buchhändler in Leipzig.

Dr. *G. Bickell*, Professor in Wien.

P. Bieber, Direktor des Hospizes in et-Tabigha bei Tiberias.

Dr. *Ed. Bühl*, Professor in Wien.

Dr. *Ad. Brüll* in Frankfurt a. Main.

Dr. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.

Dr. *L. Gautier*, Professor, in Genf.

Dr. *H. Kiepert*, Professor in Berlin.

Dr. *A. W. Koch*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.

Dr. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.

Dr. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.

Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Strassburg.

Dr. *F. W. M. Philippi*, Professor in Rostock.

Dr. *C. Schick*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

Dr. *P. Schröder*, kaiserl. deutscher Generalkonsul in Beirut.

Dr. *G. Schumacher*, Ingenieur in Haifa.

Dr. *von Tischendorf*, kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.

Der geschäftsführende Ausschuss besteht zur Zeit aus den Herren:

Lie. Dr. *I. Benzinger*, Privatdocent in Berlin (Friedenau).

Dr. *K. Furrer*, Professor u. Pfarrer zu St. Peter in Zürich.

Dr. *Herm. Guthe*, Professor in Leipzig, Körnerplatz 7.

Dr. *E. Kautzsch*, Professor in Halle a. d. Saale, Wettinerstrasse 31.

Dr. *Otto Kersten*, in Altenburg, S.-Altenburg.

Dr. *C. Reinicke*, Professor in Wittenberg.

Dr. *A. Socin*, Professor in Leipzig, Schreiberstrasse 5.

Inhalt

des vierten Jahrganges der Mittheilungen und Nachrichten
des Deutschen Palästina-Vereins
1898.

I. Mittheilungen.

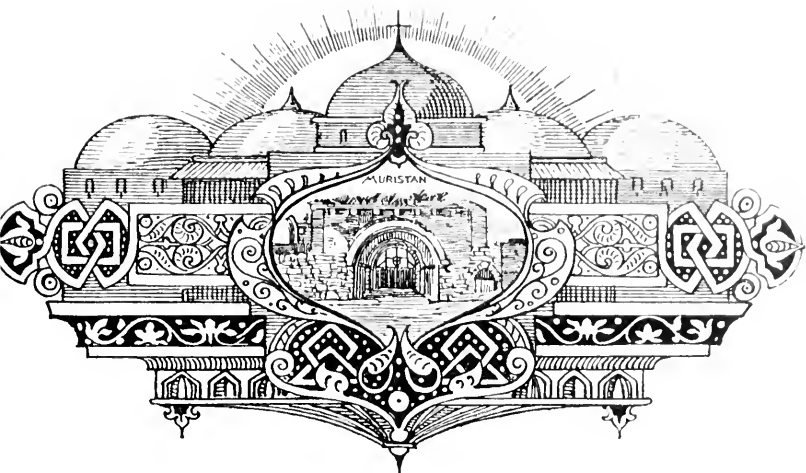
	Seite
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa (Fortsetzung)	1
Ein Ausflug nach Madeba. Von Pfarrer C. MOMMERT aus Schweinitz . .	5
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande II. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa (Schluss)	17
Die Grabeskirche in Jerusalem auf der Mosaikkarte in Madeba. Von Pfarrer C. MOMMERT in Schweinitz	21
Reisebericht. Von Prof. R. BRÜNNOW	33
Felsengrab bei Jerusalem. Von P. PALMER, Architect in Jerusalem . .	39
Zur Topographie der Grabeskirche in Jerusalem. Von Pfarrer C. MOM- MERT in Schweinitz	42
Reisebericht. Von Prof. R. BRÜNNOW (Fortsetzung)	49
Dscherasch oder Dscheräsch? Mittheilung von H. GUTHIE	57
Der Muristan von 800 bis 1500. Von Prof. Dr. MARTIN HARTMANN in Charlottenburg	65
Die Besitzergreifung und Verwerthung des Johanniterplatzes in Jeru- salem 1869—1898. Von Superint. Lic. C. HOFFMANN in Frauendorf	73
Reisebericht. Von Prof. R. BRÜNNOW (Schluss)	81
Lavastücke im Westen des Todten Meeres? Von Pfarrer A. HÖRMANN und Dr. M. BLANCKENHORN	87
Kurze Mittheilungen	13. 30. 45. 59. 80
Abbildungen im Texte: S. 10. 22. 40. 41. 55. 56. 57. 69. 75. 78. 83. 84. 85.	

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalnachrichten.	16. 32. 48. 64
Protocoll der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästina-Vereins	47
Präsenzliste der ausserordentlichen Generalversammlung des Deutschen Palästina-Vereins	48
Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1897	60
Rechnungsauszug 1897	63
Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erfor- schung Palästina's	88

Alphabetisches Sachregister.

	Seite		Seite
Abrahamsbaum bei Hebron . . .	14	Inschriften:	
Adschlün, Dorf	2, 17	arabische	1, 3, 19, 36.
Adschlün:		griechische	1, 81 ff.
Fellachen	18 f.	lateinische.	35
Hain von el-Meschhed . . .	19 f.	Preis für Besichtigen und Ab-	
Ölbäume	18	klatschen	15
Rebenbau	18	Jordanbrücke bei Jericho . . .	S. 57
Vermessung	1 ff. 17 ff.	Ka'at er-Rabad	2 ff. 55 f.
Ain Dschenna	1	Kašr Bschër	52
Beirut:		Kašr el-Herrî	53
Dampfstrassenbahn.	45	Lavastücke im Westen des	
Eisenbahnbau	45	Todten Meeres.	87
Hafenbauten.	45	Libanon:	
Neues Hôtel	32	Fahrstrassen.	45
Castellum Zizae	53	Maroniten	46
Drusenaufstand	15	Ma'an.	37 f. 49 f.
Dscherasch	57 ff.	Madaba, Mosaikkarte.	9 ff. 21 ff. 54
Dschüne	45	Mergelbildungen am Jordan . .	57
El-Kaštal	53	Odruh	37
El-Leddschün	51	Ostjordanland:	
El-Medeijine	52	Eichenwald	37
Esch-Schöbek	36	Kastelle, römische	34 ff. 50 ff.
Fahrstrassen.	59	Lager, römisches	35, 37, 38, 51
Grabkapelle, heilige, in Bologna	5 f.	Limes.	33 ff.
Haifa, Landungspfeiler	59	Meilensteine	35, 36, 50 ff. 54
Hebron	13 f.	Römerstrasse	35 ff. 50 ff. 56 f.
Jerusalem:		Südgrenze der Belkâ	53
Ard ed-Dschize	39	Wartthürme	34 ff. 50 ff.
Erlöserkirche	77 ff.	Vermessung	1 ff. 17 ff.
Felsengrab	40 ff.	Patriarch, griechischer, von Je-	
Grabeskirche	42 ff.	rusalem	15
Herberge Karls des Grossen.	65	— griechisch-römischer.	15
Hospital des Johannes . . .	66 ff.	— griechisch-unirter	46
Hospitaliter	66 ff.	Petra	36 f.
Johanniterplatz	75 ff.	Teiche, salomonische	15
Maria latina	66 ff.	Thoana	36
Marienkirche	65	Umm el-Welid.	53
Mosaikboden	30	Umm er-Rasās	52
Muristan	70 ff.	Zionisten	46, 60
Streitigkeiten	30 ff.	Zodocatha	38
Thor, neues	60		



I. Mittheilungen.

Reisebericht.

Von Prof. R. BRÜNNOW.

(Schluss.)

Die Inschriften theile ich hier mit nach der Reihenfolge der Fundorte von N. nach S.

1) *Dēr el-ʿaschāʾir* (WADDINGTON 2557 b), in einem Haus s. vom Tempel, gerade daneben.

ΕΤΟΥΣ ΒΜΕ
ΕΠΙΒΕΕΛΙ
ΑΕΟΥΤΟΥ
ΚΑΙΔΙΟΔΟΤΟΥ
ΑΞΕΔΑΝΟΥΑ//
ΧΙΕΡΕΩΓΘΕΩΝ
ΚΙΒΩΙΕΓΑΓΕΓΕ
ΝΕΤΟΜΙΙ8ΟC

Wohl ἐπὶ Βασιλιάβου τοῦ Ἀβεδανοῦ (cf. Nr. 2 Ἀβιδανὸς Βασιλιάβου) zu lesen. Βασιλιάβος = Baal hat (ihn) geschenkt = Διδότωρ. Der zweite Buchstabe in Z. 5 vielleicht ein schlechtes Β. Der Anfang von Zeile 7 sehr zerstört.

2 *Rachle* (Wadd. 2557 c): Tempelruine mitten im Dorfe auf einer zerbrochenen Säule:

ΕΤΟΥC ΔC T
 : ANΔΙΚΟΥΕΠ
 I APXHC ABID
 AANOYBEEΛIABOY
 AMEΛIOYIEPOTAMIA
 KAIBEPNIKIANOY
 IEPEWCANENEWΘ
 HEKTEPICEIWN
 NE . TY
 Λ O I C

Nach BEEΛIABOY habe ich kein C sehen können. AMEΛIOY schien mir sicher zu sein; möglich AMEΔIOY, ich las aber Λ. Z. 9 wohl NC· zu lesen. Vgl. die Nachträge S. 86.

3 Ebendort (Wadd. 2557 d): auf einem Säulenfragmente neben der vorhergehenden.

ΕΤΟΥCΔY
 ΠΑNHMOY
 ENIEPOCYN
 CEΛ·EYKOY
 BA·YXI
 ΛOYKIOY
 OYΓAΛ·
 K I O
 ET Π
 OYΛI
 M

Sehr schwer zu lesen; Waddington hat das Meiste richtig. Z. 7 ist ΓAΛ (nicht ΓAN!) sicher.

1 Ebendort. Säulenfragment in einem Hause eingemauert, neben der Tempelruine im höchsten (westlichen) Theil des Dorfes.

BEEΛEAEKA I
 AIAHK YIOI
 ANIN····· ΘEΛA
 MAIOYTOYCKI
 ONACEKTΩNIΔ
 ····· NEΘHKAN

Βεζέσ(ς) καὶ Λα..... οἶοι Ἀνί[ου] Θελαμαίου τοῦ
 ζήσαντος ἐκ τῶν ἰδιῶν ἀνέθιγαν.

Die erste Hälfte der Zeilen ist verdeckt und war nur mit Hülfe eines Spiegels zu lesen.

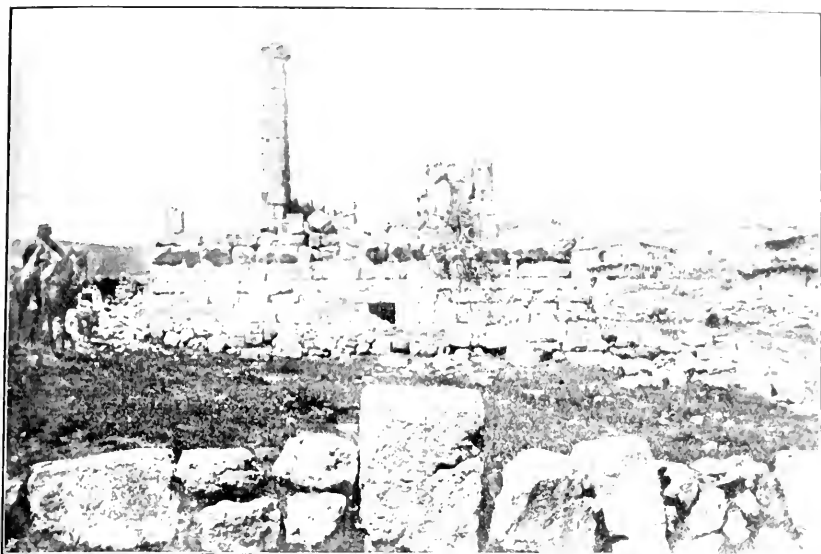


Abb. 14. Tempelruine in Dör el-Ascha'ir am Nordabhang des Hermon.
Nach einer Photographie von R. BrÜNNOW.

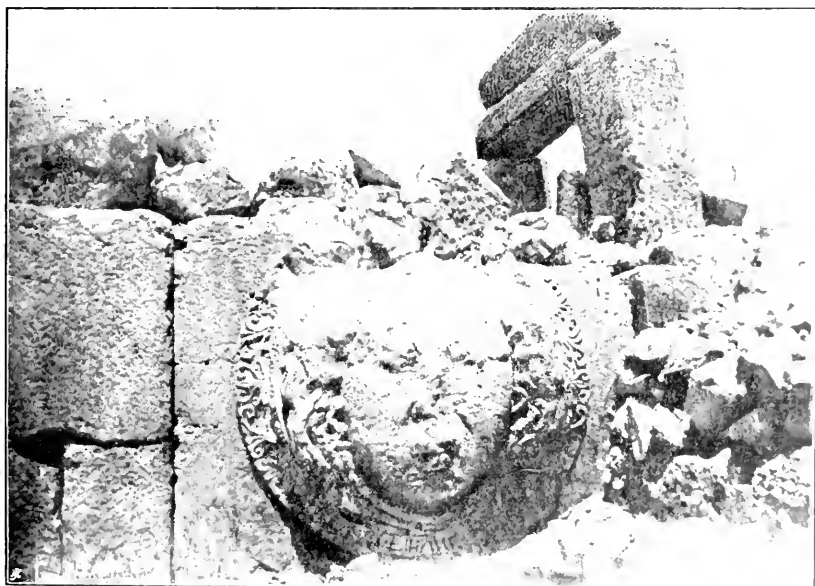


Abb. 15. Tempelruine in Raehle am Hermon. Nach einer Photographie
von R. BrÜNNOW.

5 *El-hibburije*. NO.-Seite des Tempels, links vom Portal.

ΥΠΕΡΣΩΤΗΡΙΑΣ	ΩΝΙ	ΩΝ	ΑΥΤΟΚΡΑΤ	ΩΡΩΝ
CY	YC	ΙΛΟ	" "	" "
ΩΤΗΡΙΑΣΕΩΝ	ΟΥ	Ο	" "	" "
ΓΜ	ΙΤΕ	ΥΝΑ	" "	" "
Λ	ΝΤΩ	Ζ		
	ΑΚ			

Zeile 2 vielleicht ΟΥΑΘΑ? oder ΟΥΑΛΕΡΙΟCΙΕΡΕΥC?
cf. Wadd. 1893. Sonst Nichts mehr zu erkennen.

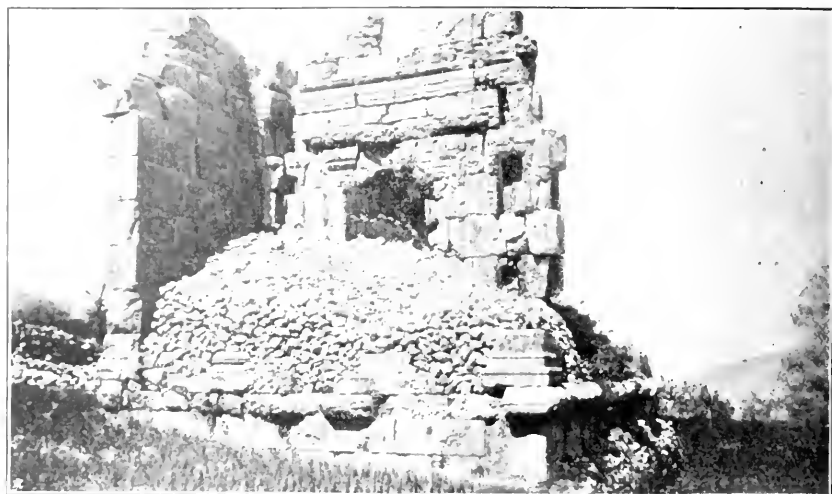


Abb. 16. Tempelruine in el-Hibbārije am Hermon.
Nach einer Photographie von R. BRÜNNOW.

6 *Banfās* = WADD. 1891. DOMASZEWSKI nach meinem Abklatsch.

ΠΑΝΙΤΕΚΑΙΝΥΜΦΑΙC
 ΞΑΙΗCΓΟΝΟΝΕΝΘΑΝΕΘΗ
 ΚΕΝ ΕΡΜΕΙΑΝ ΔΙΟC ΥΙΟΝ
 ΕΙ' ΞΕ' ΝΠCΤΡΗΟΥΙ
 ΚΤΩΡΑΥCΙ' ΑΧΟΥΠΑΙ
 CΙCΥΝCΥΞΑΛ' ΝΟC'ΡΝ

Πάνι τε καὶ Νύμφης Μάτης γόνον ἐνθ' ἀνέθιγεν
 Ἐρμείαν, Διὸς υἱὸν εἰς ἀσπόμενον πέτρῃ. Οὐδέ τι πο
 Ἀσπόμενον παῖσιν ἀντιθέμενος. ρν' = 150

7) Ebendort. Wadd. 1893.

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑCΤΩΝΚΥΡΙΩΝ
ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ
ΟΥΑΛΕΡΙΟC ΠΑΝΟCΙΕΡΕΥCΘΕΟΥ ΠΑΝΟCΤΗΝ
ΚΥΡΙΑΝΝΕΜΕCΙΝΚΑΙΤΟΝCΥΝΤΗΥΠΑΥΤΟΥΚΟΙΛΑΝ
ΘΕΙCΗΠΕΤΡ ΤΕΛΕCΙΟΥΡΓΗ ΝΤΑΝΑΟΝΑΥΤΗC
ΑΝΚΕΛΛΩCΙΔΗΡΩ
ΙΠΑΠΕ

Z. 3 ist ΟΥΑΛΕΡΙΟCΑCΤΑΝΟC oder ΙCΤΑΝΟC vielleicht zu sehen. Die Stelle habe ich abgeklatscht. Z. 5 ist ΝΑΟΝ sicher.



Abb. 17. Sommerhütten auf den Dächern der Häuser von 'Ain Fit bei Banjäs.
Nach einer Photographie von R. BRÜNNOW.

8) *Chisfīn*. Auf Gräbern nö. vom Dorfe:

ΠΗΖ
ΑΛΟC
ΕΤΙ

ΟΥΗΡ
CΑΕΤ
ΝΟ

ΤΕΗ
ΡΑC
ΕΤ

ΤΙΛΙ
CΕΤ
Μ

ΘΑΡCΙ
ΤΑΠΙC
ΕΘΙ
Β

ΘΑΡCΙ
ΡCΗΕ
ΑΔΑ
ΕΤΟ

ΝΝΕ
ΟCΕΤ
Β

9) *Mukes*. Über einer Thüre im Hause neben dem grossen Raume im Dorfe (vgl. ZDPV. XI [1888, 239]:

ΓΑΙΟΥΑΝΝΙΟΥΓΑΑΝΥΙΦ

Vierzehn Minuten von Mukēs auf dem Wege nach Irbid, auf einem zerbrochenen Sarkophage:

ΖΗΝΩΝΙΑΗΘ

ΖΗΝΩΝΟC Ի

ΕΤΩΝ ΤΘ Λ

ΕΙΠΩ

Π

Z. 1 könnten die Buchstaben 7 und 8 auch AM sein.

10) *Saf*. Votivbasis, umgekehrt auf dem Kopfe stehend. Abgeklatscht. Vgl. BURCKHARDT, Reisen 251.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ

ΛΑΞΡΔΙΑΓΙΩΙΒΕΕΔΚωCωPωI

ΚΑΙΗΛΙΩΙΑΜΕΓΑΒ□CΔΗ

ΜΗΤΡΙ□ΥΤ□ΥΚΑΙΔΑΜΜω

Λ□CΔΗΜΗΤΡΙ□ΥΜΠΕΛΕΥ

ΒΕΡ□CΤ□Ν · ΒωΜ□NANE

ΒΗΚΕΝΚΑΤΕΥΧΗΝ

Jahr 161. DOMASZEWSKI: Z. 2 ΒΕΕΛΚωCωPωI, Z. 5 f. ΜΠΕΛΕΥΒΕΡ□C Steinmetzfehler für ἀπελευθέρωσ.

An der Seite des Thoreingangs:

ΒΑΔΑΒΑΛΑ ΟCΚΑΙΡ

ΑΡΧΙΕΡΕΥCΟΙΚΟΔΟΜΗC/

ΤΟΝΠΡΓΟ/

DOMASZEWSKI: Z. 1 ΒΑΔΑΒΑΙΛΟC, cf. WADD. 1966a, 2185.

Nachträge. Nach dem Abschluss meines Reiseberichts ging mir das Bulletin de Correspondence Hellénique, 21^{me} Année, Janvier-Août 1897 zu, in dem FOSSEY unter »Inscriptions de Syrie« einige der oben mitgetheilten Inschriften ebenfalls veröffentlicht hat. In Nr. 1 liest FOSSEY S. 64, Nr. 74 Z. 5 Α8ΕΔΑ-ΝΟΥ, was vielleicht richtig ist, statt ΑΒΕΔΑΝΟΥ. Die Conjectur CLERMONT-GANNEAU's für die beiden Schlusszeilen (Υγείας γὰρ Ἀσκληπιῶδ) ist nicht möglich. Nr. 2 hat FOSSEY S. 64, Nr. 75 fast gleichlautend mit mir; er liest Z. 5 ΑΜCΑΙΟΥ, während ich ΑΜΕΛΙΟΥ las.

In ΜuN Nr. 3, S. 31 Anm. 1 ist der Schluss der Anmerkung zu streichen. Père GERMER-DURAND hat mit der Ansetzung der Petra-Strasse vollkommen recht. Sie läuft in der That über *turane*, während die über *gharandel* und *tufile* etwas nördlich

esch-schöbek von jener abzweigt und keine Meilensteine aufweist. Von dieser Theilungsstelle bis nach Petra scheint es nur eine Strasse gegeben zu haben.

Zu MuN Nr. 3, S. 35 Anm. 1: die Zahl LIX steht wirklich da.

Lavastücke im Westen des Todten Meeres?

Von Pfarrer A. HÖRMANN und Dr. M. BLANCKENHORN.

Am 20. Juni erhielt die Redaction folgende Mittheilung von Herrn Pfarrer A. HÖRMANN in Matrei, Brennerbahn, Tirol, 18. Juni 1898:

»In der ZDPV Bd. XX, Heft 1 finde ich S. 1 und 5, dass die Existenz von Laven (Bimsstein) wenigstens am Westufer des Todten Meeres (vgl. ZDPV. Bd. XIX, S. 42) in Abrede gestellt wird. Dem gegenüber möchte ich constatiren, dass ich auf meiner Reise nach Usdum im October 1866 am Ufer des Todten Meeres zwischen 'Ain Dschidi und es-Sebbe selbst Lavastücke aufgeslesen; ein solches von schwarzer Farbe, schwammigporös, in der Grösse eines Kindskopfes hinterlegte ich in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymnasiums in Brixen, Südtirol, wo es sich noch befindet.«

A. HÖRMANN.

Diesen Brief sandte die Redaction mit der Bitte um gefällige Äusserung zu seinem Inhalt an Herrn Dr. MAX BLANCKENHORN in Cairo. Da dieser sich jedoch schon auf der Reise nach Deutschland befand, so ging die Antwort von ihm erst am 18. September aus Cassel ein. Die Redaction bringt sie hier zum Abdruck, indem sie zugleich Herrn Dr. BLANCKENHORN den besten Dank für seine Güte ausspricht.

Cassel, d. 15. September 1898.

»Der Fund wirklicher Lavastücke auf der Westseite des Todten Meeres wäre sehr interessant, da er in der That neu wäre. Indessen bin ich von der Thatsache noch nicht überzeugt, so lange nicht eine petrographische mikroskopische Untersuchung und bestätigende Beschreibung des Stückes durch einen Geologen vorliegt. Es sind so oft in der Litteratur dunkle, poröse Gesteinstücke als Lava, Schlacke oder Bimsstein erklärt worden, die sich nachher bei kritischer Prüfung als ganz etwas Anderes herausstellten, dass man nicht vorsichtig genug sein kann. Ich erinnere nur an die so oft auf hohem Meer von Seeleuten aufgesammelten oder am Meeresstrande ausgeworfenen angeblichen Schlacken oder Bimssteinstücke von submarinen Vulkanen, die nichts anderes waren als Aschenrückstände von der Verbrennung der Steinkohlen der Dampfschiffe.

Im vorliegenden Falle handelt es sich vielleicht um ein Stück eisenmanganschüssigen Kalktuffs, wie er an mehreren Stellen am

Füsse des Gebirgsabfalls westlich vom Todten Meer von ehemaligen, jetzt versiegten Thermen abgesetzt worden ist; so z. B. in grosser Ausdehnung dicht nördlich von der Mündung des Wadi Umm Baghghik = Mubarrak der GUTHIE-FISCHER'schen Karte, da wo noch die Mauerreste eines alten Kastells sichtbar werden. Das Gestein sieht mikroskopisch in der That sehr lavähnlich aus; aber wer es nur einer oberflächlichen chemischen Prüfung unterwirft, erkennt sofort seine wahre Natur als Ausscheidung einer Quelle, die Kalk-, Eisen- und Manganverbindungen in Lösung enthielt.

Dieser braun-schwarze, poröse Kalktuff zieht sich unter jenem Kastell als zusammenhängende Decke über den Geröllen beziehungsweise dem Gehängeschotter hinab gleich einem Lavastrom, der am Fusse des Steilabsturzes hervorquoll und zum Todten Meere sich ergoss. Aehnlich verhält es sich mit dem Kalktuff der Quelle 'Ain Dschidi, nur dass dieser nicht so porös und so dunkelgefärbt ist in Folge fehlenden Mangan- und Eisengehalts.

Wie am Todten Meer, so sieht man auch in den Aegyptischen Wüsten oft junge Kalktuffablagerungen lavastromartig die Abhänge der Berge bekleiden, so ganz besonders im Osten der grossen Oase Charga vergl. ZITTEL, Geologie d. libysch. Wüste. Palaeontographica XXX. Dr. MAX BLANCKENHORN.

II. Nachrichten.

Verzeichniss sämtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglied.

Schick, Dr. *Conr.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der DEUTSCHE KAISER.

Seine Hoheit Fürst LEOPOLD VON HODENZOLLERN-SIGMARINGEN.

Aberle, *P.*, Kaufmann in Jerusalem.

Adler, *Marcus*, *M. A.*, London.

Almkvist, Dr. *Herman*, Professor in Upsala.

Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.

Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.

Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.

Baudeker, *Karl*, in Leipzig.

Barthgen, Dr., Professor in Berlin (Charlottenburg).

Bättig, *Nikl.*, Pfarrer in Vitznau, Canton Luzern. [Manchester.

Bailey, *Charles*, F. L. S., Ashfield, Coll. Road, Whalley Range,

Baldensperger, H., in Jafa.

Bambus, W., in Berlin.

Basilakis, Germanos, Director des Kreuzklosters in Jerusalem.

v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Marburg.

Bauer, L., Lehrer am Syrischen Waisenhaus in Jerusalem.

Baurmeister, H., Pfarrer der deutsch-evang. Gemeinde in Haifa.

Baumann, Lie. Eberh., Predigtamts-Kandidat in Berlin N.

Bayer, H., in Jerusalem.

Beer, Lie. Dr. G., Privatdocent in Halle a/S.

Behrmann, Dr. G., Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.

Benzinger, Lie. Dr. Immanuel, Privatdocent in Berlin(-Friedenau).

van Berchem, Dr. Max, Privat-Docent an der Universität in Genf.

Berner, Imm., Kaufmann in Jerusalem.

Beilharz, Chr., in Haifa.

Bertheau, Carl, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

der Akademie von Neuchâtel (Schweiz), Dr. *Domcier*.

de l'école des langues orientales vivantes in Paris.

der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin,
Prof. Dr. *Lazarus*.

der israel. Cultusgemeinde in Wien.

des bischöfl. Seminarium Clericorum in Brünn.

des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.

des evangelischen Seminars in Tübingen.

des herzoglichen Predigerseminars in Wolfenbüttel.

Hofbibliothek, K. K., in Wien.

des Königl. Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).

des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.

Gymnasialbibliothek in Rottweil.

Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.

Landesbibliothek in Posen.

Landesbibliothek in Wiesbaden.

der Kgl. Museen in Berlin.

Library of Andover Theological Seminary in New York.

Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.

Öffentliche Bibliothek in Basel.

Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.

- in Hamburg, Dr. *Iser*.

- in Mainz, Dr. *Velke*.

Synagogenbibliothek in St. Petersburg.

Universitätsbibliothek in Amsterdam.

- in Bonn.

- in Dorpat.

- in Erlangen.

- in Freiburg.

- in Giessen.

- in Halle.

Bibliotheken:

Universitätsbibliothek in Leiden	Holland).
-	- in Leipzig.
-	- in Marburg.
-	- in Prag.
-	- in Strassburg i. E.
-	- in Tübingen.
-	- in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Wien.

Biever, P. *Zephyrin*, Direktor des katholischen deutschen Hospizes in et-Täbgha bei Tiberias (Syrien).

Blanckenhorn, Dr. phil. *M.*, in Kairo.

Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.

Boettcher, *Imm.*, Pastor in Jerusalem.

Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in Mars par St. Agrève (Ardèche), Frankreich.

Brandel, Dr. phil. *Robert*, in Stockholm.

Brandt, Dr. *A.*, Pfarrer in Eberswalde b/ Berlin.

Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a/M.

Brünnow, Professor Dr. *Rudolf E.*, in Vevey.

Brunswick, Frä. *Bertha*, in Rom.

Bschara, *Fata*, Kaufmann in Jerusalem.

Budde, Dr. *C.*, Professor in Strassburg i. E.

Buege, Dr. *E.*, in Jerusalem.

Buhl, Dr. *Franz*, Professor in Kopenhagen.

von Bulmerincq, Professor in Dorpat.

Chapuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.

Christmann, Kaiserl. Deutsch. Consul in Mersina, Asiatische Türkei.

Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.

Clemen, Prof. Dr., in Grimma.

Cohen, *Ephraim*, Director der Lemel-Schule in Jerusalem.

v. Dalberg, *Frdr.* Frhr., K. K. Lieutenant a. D. in Wien.

Dalman, Lic. Dr. *G. H.*, Professor in Leipzig.

Dalton, Consistorial-Rath a. D. in Berlin-Charlottenburg.

Darbela, Dr. *J. G.*, in Jerusalem.

Delitzsch, Dr. *Friedr.*, Professor in Breslau.

Derenbourg, Dr. *Hartwig*, Professor in Paris.

Dieckmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.

Dieter, *David*, Pfarrer in Stuttgart.

Drüer, *O.*, Kaufmann in Leipzig.

Dück, *Gerh.*, Lehrer an der Tempelkolonie in Jerusalem.

Dück, *A.*, Kaufmann in Haifa.

Ehinger-Hausler, *Alph.*, in Basel.

Ekon, Pastor in Genf.

Einsler, Dr. med. *A.*, in Jerusalem.

Eppinger, *Chr.*, in Jerusalem.

Euting, Prot. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.

- Faber, W.*, in Jerusalem.
Fallscheer, Chr., Missionar in Nabulus (Syrien).
Fankhaenel, Martin, in Beirut.
Favre, Ernest, in Genf.
Féderlin, Supérieur du Séminaire de Ste. Anne in Jerusalem.
Fell, Dr. Win., Professor in Münster i. W.
Fischer, Dr. Th., Professor in Marburg.
Fonck, Dr. theol. L., in München.
Frank, Th., Mühlenbauer in Jerusalem.
Frei, A., Pfarrer in St. Gallen (Schweiz).
Fries, Dr. Samuel, Pastor in Stockholm.
Frohmeyer, J., Oberkonsistorialrath in Stuttgart.
Furrer, Dr. K., Professor u. Pfarrer in Zürich.
Gabel, Gust., Lehrer in Haifa.
Gatt, G., kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Professor Dr. *Lucien*, in Genf.
Geiger, Hermann, päpstl. Geheimkämmerer und Ehren-Domherr vom heiligen Grabe in München.
Gelzer, Dr. Heinrich, Professor in Jena.
Germer-Durand, R. P., Supérieur de l'Hotellerie de N. D. de France in Jerusalem.
Geyser, N., Pfarrer in Elberfeld.
Glaser, Dr. Eduard, in München.
de Goeje, Dr. M., Professor in Leiden.
Goldziher, Dr. I., Professor an der Universität in Budapest.
Grill, Dr. J., Professor in Tübingen.
Grossmann, Dr. theol. u. phil., Superintendent in Grimma.
Groth, P., Regierungsbaumeister in Jerusalem.
Grünert, Dr. Max, Professor in Prag.
Guthe, Dr. H., Professor in Leipzig.
Hagemeyer, H., Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
Halévy, J., Professor in Paris.
Harkavy, Prof. Dr. Alb., Biblioth. a. d. k. öffentl. Bibl. in St. Petersburg.
Hartmann, Professor Dr. M., Lehrer am orient. Seminar in Berlin (Charlottenburg.)
Hechler, Rev. Dr. W. H., in Wien.
Heinrici, Dr. G., Professor in Leipzig.
Heinze, A., Kaufmann in Jerusalem.
Heussler, G., Pfarrer in Basel.
Hildesheimer, Dr. I., Seminardirector in Berlin.
Hildesheimer, Dr. H., in Berlin.
Hildesheimer, A., in Halberstadt.
Hildesheimer, Levi, in Wien.
Hirsch, Rev. Dr. E. G., Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago.
v. Hitrowo, B., kais. russ. Geh. Rath in Petersburg.
Hoffmann, Lie. C., Superintendent in Frauendorf bei Züllichow, Reg.-Bez. Stettin.

- Hoffmann, Christoph*, Centralkleitung des Tempels in Jerusalem.
Hoffmann, Dr. G., Professor in Kiel.
Hoffmann, Dr. med. S., in Jerusalem.
Holzammer, Dr., Prof. und Regens am bischöfl. Seminar in Mainz.
Holzinger, Lic. Dr. H., Pastor in Ulm.
Hommel, Dr. Fritz, Professor in München.
Hoppe, P., Pastor in Jerusalem.
Hoerule, Dr. A. F. Rudolf, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
Jelowicki, Professor de l'école réelle in Warschau.
Jeremias, Dr. Friedr., Diaconus in Dresden-Pieschen.
Jemberger, J., Kaufmann in Jerusalem.
Irsig, Th., Brit. Ausländ. Bibelgesellschaft in Jerusalem.
Kaßan, Dr. J., Professor in Steglitz b/Berlin.
Kalmus, Julius, in Berlin.
Kamphausen, Dr. A., Professor in Bonn.
Kappus, Georg, in Jerusalem.
van Kasteren, J. P., S. J., in Maastricht.
Kautzsch, Dr. E., Professor in Halle.
Keller, Dr. H., in Basel.
Kersten, Dr. phil. Otto, in Altenburg (S.-Altenburg).
Kiepert, Dr. H., Professor in Berlin.
Kiepert, Dr. phil. R., in Berlin.
Kind, Dr. A., Prediger in Berlin W.
Kinter, P. Maurus, O. S. B., fürsterzb. geistl. Rath und Stiftsarchivar
in Raigern bei Brünn.
Kinzler, Adolph, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Klose, Paul, Lehrer in Görlitz.
Kober-Gobat, P. J. F., in Basel.
Koch, Dr. A. W., Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Weissenburg (Els.)
Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.
Kocourek, Albin, Professor in Brünn.
Krähe, Dr. phil. Ed., Stadtschulrath in Halle a/S.
Kruetzschmar, Dr. phil. Rich., Privatdocent in Marburg.
Krehl, Dr. L., Geheimer Hofrath, Professor in Leipzig.
Krenkel, Dr. Max, in Dresden.
Kronenburg, A., Maler in Jericho.
Kühler, F., Kaufmann in Jerusalem.
Kümmel, Aug., Oberlehrer am Realgymnasium, Barmen.
v. Landberg, Dr. Carlo Graf, Schloss Tutzing (Ob. Bayern).
Lange, Fr., Vorsteher in Haifa (Syrien).
Lange, Tim., Kaufmann in Haifa.
Lepsius, Dr. Joh., Pastor in Westend-Berlin.
Liebster, Georg, Diaconus in Leipzig.
Liersch, Fried. Alb., in Kottbus.
Lindl, Dr. E., Cooperator in München.

- Lindner*, Dr. *Br.*, Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lorch, Dr. med. *Karl*, in Jafa.
Lorenz, *F.*, in Jerusalem.
Lotz, Dr. *Wilhelm*, Professor in Erlangen.
Lourié, *L.*, in Wien.
Loytved, Consul für Dänemark-Schweden in Beirut.
Lütge, *H. A. J.*, Pastor in Amsterdam.
Lütticke, *B.*, kais. deutscher Consul in Damascus.
Lüttke, *M.*, Superintendent in Schkeuditz bei Halle a/S.
Lugscheider, *B.*, Organist an S. Salvater, Jerusalem.
Maass, *Konrad*, Tischlermeister in Safed (Syrien).
Mucler, Lic. theol. *F.*, Jerusalem.
von Malapert gen. *von Neufville*, Freifrau, in Dresden.
Maerker, *Franz*, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.
Maksudian, Rev. *P. Ghrevont*, Armenisches Kloster, Jerusalem.
Maroum, *F.*, Dragoman des kais. deutsch. Konsulats, Jerusalem.
Mastermann, Dr. *E.*, in Damaskus (Syrien).
Marti, Dr. *Karl*, Professor in Bern.
Melander, *H.*, Ingenieur in Stockholm.
Menden, *Fr. Wendelino da*, O. S. F., S. Salvatorkloster in Jerusalem.
Merx, Dr. *A.*, Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. *Eduard*, Professor in Halle.
Michel, *P.*, in Jerusalem.
Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten in Berlin.
Mommert, *C.*, Pfarrer in Schweinitz, Bez. Liegnitz (Schlesien).
Moore, Dr. *G.*, Professor in Andover, Massachusetts.
Mourcou, *P. Cl.*, S. J., Univers. St. Joseph in Beirut.
Mühlau, Dr. *F.*, kais. russ. Staatsrath, Professor in Kiel.
von Mülinen, Graf, bei der kais. deutsch. Botsch. in Constantinopel.
Müller, *Em.*, Prediger in Bethlehem bei Jerusalem.
Murad, *S.*, Privatier in Jerusalem.
Nestle, Dr. *E.*, Professor in Maulbronn.
Neumann, Dr. *W. A.*, Professor in Wien.
Ney, Kaufmann in Beirut.
Nöldeke, Dr. *Th.*, Professor in Strassburg i. E.
Noetling, Dr. *Fritz*, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. *W.*, Professor in Strassburg i. E.
Oberhummer, Dr. *Eug.*, Professor in München.
Oberhummer jr., *Roman*, in München.
Oehlmann, Dr. phil. *E.*, in Hannover-Linden.
Oetli, Prof. Dr., in Greifswald.
Oort, Dr. *H.*, Professor in Leiden.
v. Oppenheim, Frhr. *Max*, Regierungsassessor und Attaché beim k.
 deutschen Generalkonsulat in Alexandrien.
v. Orelli, Dr. *C.*, Professor in Basel.
v. Ortenberg, *E.*, Gymnasial-Oberlehrer in Verden, Hannover.

- Paine, J. A.*, Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Palmer, P., Architect in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. Franz. in Winterlingen, O.-A. Balingen.
Paulus, G., Apotheker in Jerusalem.
Pein. Pastor in Zschortau bei Delitzsch.
Philippi, Dr. F., Professor in Rostock.
Piegher, Georg., Diaconus in Oberpesterwitz b/ Dresden.
Post, Rev. Dr. George E. in Beirut.
Preiswerk sen., S., Pfarrer in Basel.
Preiswerk-Sarasin, S., Pfarrer in Basel.
Procksch, O., Cand. theol., in Leipzig.
Pross, Friedr., Hotelbesitzer auf dem Karmel bei Haifa.
Prym, Dr. E., Professor in Bonn.
Reinicke, Dr., Prof. am evangel. Prediger-Seminar in Wittenberg.
Retzlaff, M., Zahnarzt in Jerusalem.
Rüg, J., Tischlermeister in Jerusalem.
Rieski, J., Dragoman in Jerusalem.
Rogers, Prof. Dr. Rob., Drew Theological Seminary, Madison, New Jersey, U. S. A.
Röhricht, Dr. R., Professor in Berlin.
v. Rosen, Baron F., Professor in St. Petersburg.
Rothe, H., Seminar-Oberlehrer in Neu-Ruppin.
Rothstein, Lic. Dr., Professor in Halle a S.
Ryssel, Dr. F., Professor in Zürich.
Salvendi, Dr. Adolf, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a/d. Haardt.
v. Sandberger, F., Prälat in Heilbronn.
Sandel, Theodor. Architect in Jerusalem.
Sandreczki, Dr. med. M., in Jerusalem.
Sarasin-Bischoff, Theodor, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Iselin, W., in Basel.
Sattler, Dr. E., Privatier in Coburg.
Saupe, Martin. Stiftspfarrer in Altenburg (S.-A.).
von Schack. Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schaefer, Dr. Bernh., Professor an der Universität in Wien.
Scherrer, Georg, Fabrikant in Haifa.
Schilling, P. Gottfried. in New York.
Schlicht, Carl. Pastor in Rudow b/ Berlin.
Schmid, Sin., Pfarrer-Kapitelkämmerer in Tutzing (Oberbayern).
Schmidt, E., Kaiserl. deutscher Konsul in Jaffa.
Schmitt, P. J., Rector in Rome, New York.
Schnutzler, R., Pfarrer in Oberlödla b/ Rositz (S.-A.).
Schnabl, Dr. theol. Carl. k. k. Ober-Hofkaplan in Wien.
Schneidermann, Lic. Dr. Georg, Professor in Leipzig.
Schneller, Ludwig, Pastor in Köln a Rhein.
Schneller, Director Th., in Jerusalem.
Schoemann, E., in Jerusalem.
Schönucke, L., Kaufmann in Jerusalem.

- Schott, Rich.*, in Berlin W.
Schrader, Geh.-Rat Dr. *E.*, Professor in Berlin.
Schröder, Dr. *P.*, kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. phil. *C.*, Geh.-Regierungs-Rath in Schwerin i. M.
Schubert, Carl, in Jerusalem.
Schumacher, Dr. phil. *G.*, amerik. Vice-Consul in Haifa.
Schürer, Dr. *E.*, Professor in Göttingen.
Schwanecke, Fr., Derenburg, Bz. Magdeburg.
Schwieger, Pastor in Hamburg.
Seesemann, Dr. phil. *O.*, in Leipzig.
Seesemann, H., Propst in Grenzhof, Kurl. Russl.
Seesemann, L., Pastor in Kursieten, Kurl. Russl.
Sellin, Dr. *Ernst*, Professor in Wien.
Sewing, Herm., Hilfsprediger in Jerusalem.
Seybold, Dr. phil. *Ch.*, Professor in Tübingen.
Siegfried, Dr. *K.*, Geh. Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieglin, Dr. *W.*, Professor in Leipzig.
Sieveling, Dr. med. *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, C., Kaufmann in Beirut.
Simonsen, D., Ober-Rabbiner in Kopenhagen.
Singer, Alb., in Jerusalem.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Göttingen.
Smith, Rev. *George Adam*, in Glasgow.
Socin, Dr. *A.*, Professor in Leipzig.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Höpfigheim bei Marbach a. N.
Speiser, Dr. *Paul*, Regierungsrath und Nationalrath in Basel.
Spiess, Superintendent *F.*, in Grossrudstedt.
Stahel, J., in Jerusalem.
Stangen, L., in Berlin W.
Stahlberg, Ubr., Pastor in Schwerin i/Mecklbg.
Staiger, Missionar in Beirut.
von Starck, Pastor in Leussow bei Ludwigslust.
Stave, Erik, Privatdocent an der Universität in Upsala (Schweden).
Steck, Dr. *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Steindorff, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Stockfield on Tyne (England).
Sterzel, K., Pastor an der deutschen evangelischen Gemeinde in Sofia.
Steuernagel, Lic. Dr. *C.*, Privatdocent in Halle a/d. Saale.
Stiefel, Jul., Pfarrer in Münster (Württbg.)
Stockmayer, Dr. *Th.*, in Stuttgart.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
Struve, Andr., Fabrikant in Haifa.
Stumme, Dr. *Hans*, in Leipzig.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Szlagowski, Antoine, Abbé, Professeur au Grand Séminaire, Warschau.

von Tischendorf, Dr., kaiserl. deutscher Generalkonsul in Jerusalem.
Trumbull, Dr. *H. Clay*, Herausg. d. »Sunday School Times« i. Philadelphia.
von Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.* in Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israël. universelle in Paris.
 Deutscher Verein in Jafa.
 Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
 Gesellschaft für Sammlung und Konservirung von Denkmälern
 des Judentums, Wien.
 Palestine Exploration Fund in London.
 Semitischer Verein in Helsingfors (Dr. *K. L. Tallquist*).
 Zionisten-Verein (*Sigm. Veit*) in Basel.

Vester, *Johs*, in Jerusalem.
Vester jr., *F.*, in Jerusalem.
Vogel, *A.*, Superintendent in Wollin, Pommern.
Volk, Dr. *W.*, kais. russ. Staatsrath und Professor in Greifswald.
Vollers, Dr., Professor in Jena.
Volz, Stadtpfarrer in Biberach b/Heibronn a/N.
Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.
Vuilleumier, Dr. *H.*, Professor in Lausanne.
Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.
Wallach, Dr. med. *M.*, in Jerusalem.
Wedemann, *S.*, Pastor in Cairo.
Wehsarg, *G.*, Pfarrer in Egelsbach b/Darmstadt.
Weichelt, *Victor*, Archidiakonus in Zwickau.
Weller, *D.*, Kaufmann in Jerusalem.
Wellhausen, Dr. *J.*, Professor in Göttingen.
Werner, *H.*, Dekan in Biberach, Württemberg.
Weser, Lic. *H.*, Pastor in Berlin.
Wieland, *Hugo*, in Jerusalem.
Wilson, Major General Sir *Charles*, in London.
Wittmann, *Jul.*, in Mecheln (Belgien).
Wolters, Rev. *Th. F.*, in Jafa.
Wright, Professor *T. J.*, in Cambridge, Mass. U. S. Amer.
Wünsche, Prof. Dr. *A.*, in Dresden.
Wurst, *Alb.*, Stud. theol. et phil., in Leipzig.
Zeller, Rev. *J.*, in Jerusalem.
von Zieten-Schwerin, Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.
Zimmern, Dr. *H.*, Professor in Leipzig.
Zschokke, Dr. *Herm.*, K. K. Hofrath und Domprälat, Prof. in Wien.

Geschlossen am 22. December 1898.

Die Landschaft Hauran in römischer Zeit und in der Gegenwart.

Von Dr. George Rindfleisch in Hannover.

Die heute so genannte Landschaft Haurān umfasst den Theil des östlichen Syriens, der sich von der damascenischen Ebene nach Süden bis etwa $32^{\circ} 20'$ N. erstreckt, wo *el-ḥamād*, die syrische Steppe, beginnt, im Westen bis etwa zum $36.^{\circ}$ östl. v. Gr. ausdehnt und im Osten in dem Abbruch des *dschebel ḥaurān* und im Ledschā seine natürliche Grenze findet. Am unsichersten ist die südliche Begrenzung, die noch nicht genügend erforscht ist; besonders ist es noch unbekannt, ob das Haurāngebirge sich allmählich zur Steppe *el-ḥamād* abdacht, oder auch hier in einem Steilabbruch endigt; wahrscheinlicher ist ersteres, da das Gebirge nach STÜBEL's neuesten Messungen im Allgemeinen nach Süden zu an Höhe abnimmt. Geologisch ist die Grenze, ebenso wie im Norden, durch die Ausdehnung des Basalts gegeben; doch wissen wir eben nicht, wo dieser im Süden in die Sandsteppe übergeht. Im Osten und Westen greift die Verbreitung dieses Gesteins über den angedeuteten Rahmen unserer Landschaft weit hinaus. Während jedoch das vulkanische Gebiet im Osten wesentlich anderer Natur ist als das ḥaurānische und auch orographisch deutlich von ihm geschieden ist, fehlt eine natürliche Grenze gegen die westlichen Landschaften Dschēdūr, Dschōlan und 'Adschlūn, die durchaus denselben Charakter wie die Haurānebene tragen. WETZSTEIN¹⁾ scheidet sie von jenen durch eine Linie, die er von *ez-zumle*, einem niedrigen Bergzug im Süden des *scherī'at el-menādīre*, in nördlicher Richtung an *nawū* vorbei

1) Reisebericht S. 23.

zum *tell el-hāra* und von hier in nordöstlicher Richtung zum *nahr el-a'wadsh* zieht¹⁾.

Der Name Hauran hebr. *chaurān*) wurde früher von dem hebräischen Wort *chōr* = »Loch«, »Höhle« abgeleitet; danach würde also der Name eine höhlenreiche Gegend bezeichnen. Diese Erklärung passt jedoch nur auf den östlichen und südöstlichen Theil der heutigen Landschaft Haurān, wo sich noch bedeutende Reste von Troglodytendörfern befinden². Nun bezog sich aber der hebräische Name gar nicht auf das Haurāngebirge, sondern nur auf den südlichen Theil der Ebene. Grössere Wahrscheinlichkeit hat daher die Ansicht WETZSTEIN's³⁾, der das Wort mit der hebräischen Bezeichnung für Schwarzland in Verbindung bringt, womit eine für ein vulkanisches Gebiet durchaus charakteristische Benennung gewonnen wäre. Das aus dem Hebräischen abgeleitete Wort Ἀβραῖτις bezog sich wie *chaurān* nur auf den südlichen Theil der Haurānebene um Bostra, während der grössere nördliche Theil den Namen Βατανίτις oder Βατανία⁴⁾ [lateinisch Batanaea] führte. Dieses ist abgeleitet von der alttestamentlichen Landschaft Basan⁵⁾, die hier unter der Herrschaft des Königs Og ein mächtiges Reich gebildet haben soll. Basan hängt mit dem arab. *batne*, *belēne* zusammen; darunter verstehen die Araber noch heute eine steinlose, daher fruchtbare Ebene⁶⁾. Später ist dieser Name von dem der südlichen Ebene ganz verdrängt worden; doch hat die Wissenschaft mit Recht den alten Namen dieser Landschaft von so ausgezeichnet vulkanischer Natur verewigt, indem sie das Gestein, das uns heute als der Hauptvertreter des tertiären Vulkanismus gilt, nach ihr Basalt, d. i. *βατανίτις λίθος* benannte. Die heutige Landschaft *el-ledschā* hiess im Alterthum nach ihrer zerrissenen Oberflächengestaltung Τραχών,

1. Diese Umgrenzung trifft auch so ziemlich für den heutigen Verwaltungsbezirk Mutesarreflik Haurān zu [V. OPPENHEIM, Zur Routenkarte unserer Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893 in PETERMANN's Mittheil., 1896, S. 50].

2. WETZSTEIN, Reisebericht S. 41 ff.

3. Ebenda S. 92, Anm.

4. Josephus, Bell. Jud. 1 20, 4 u. o.

5. Josua 13, 30.

6. Vgl. GUTHIE in HERZOG's Realencyclopädie³ 11, S. 422.

Τραχωνίτις¹⁾, während man den *dschebel haurān* mons Alsadamus (Ἀλσαδαμός) nannte. Ptolemaeus (V 15, 5) hat daneben die Varianten Ἀσαλαμός und Ἀλαλαμός, denen WETZSTEIN²⁾ vor der andern Schreibart, die leicht durch Verwechslung von Α und Δ entstanden sein könne, den Vorzug giebt, da sie dem alten hebräischen Namen *šalmōn* entsprechen³⁾ (Ps. 68, 15 f.).

Es ist schon angedeutet worden, dass wir es im Haurān mit einem Gebiet intensivster vulkanischer Thätigkeit zu thun haben. Dieselbe ist aufzufassen als eine Begleiterscheinung der Bewegungen, die hier um die Wende der Tertiär- und Diluvialzeit die grossen syrischen Meridionalthäler schufen⁴⁾, die dem ganzen Land seine charakteristischen Züge geben. So gehören die ältern Basalte des Haurān dem Pliocän, die jüngern aber bereits dem Diluvium oder sogar Altalluvium an; denn nach NÜTLING's Untersuchungen⁵⁾ sind einige Lavaströme des Dschölān und Haurān über Geröllablagerungen von höchstens diluvialem Alter geflossen. Dass die vulkanische Thätigkeit erst vor kurzer Zeit hier zur Ruhe gekommen ist, zeigen auch die zahlreichen heissen Quellen in Westhaurān: nicht weniger als zehn solcher finden sich im Flussbett des *schērī'at el-menādīre* auf einer Strecke von 2½ Stunden⁶⁾. BLANCKENHORN⁷⁾ fasst das Eruptionsgebiet des *dschebel haurān* und der *harra* im Osten als Kreuzungspunkt der von Südosten nach Nordwesten verlaufenden arabischen und der meridionalen syrischen Spalte auf, woraus sich die Intensität der vulkanischen Thätigkeit erkläre. Von diesen Eruptionszentren haben sich dann gewaltige Basaltlavaströme über die umliegenden Ebenen ergossen. Hierbei haben jedoch eine Reihe kleinerer Eruptionskegel mitgewirkt, deren bedeutendster, der *dschebel el-māni'*, am Nordrand des ebenen Haurān liegt; andere sind heute nur noch durch

1) Strabo XVI 2, 16; Ptolemaeus V 15, 26.

2) Das batanäische Giebelgebirge S. 15.

3) Ebenso FISCHER und GUTHIE auf ihrer Karte von Palästina und BENZINGER in PAULY's Realencyclopädie d. klass. Alterthumswissenschaft.

4) BLANCKENHORN, Syrien in seiner geologischen Vergangenheit. ZDPV. XV, S. 59.

5) Neues Jahrbuch für Mineralogie 1886, Bd. 1, S. 251 ff.

6) WETZSTEIN, Reisebericht S. 24.

7) Die Strukturlinien Syriens und des Rothen Meeres. RICHTHOFFEN'sche Festschrift S. 130.

kleine, isolirt aus der Ebene emporsteigende Basaltkuppen wie den *tell el-hara* angedeutet; in der von ihm so genannten Städtewüste auf der östlichen und südlichen Abdachung des *dschebel haurān* zählte WETZSTEIN¹ 20 ausgebrannte Krater. Da die Zahl und Mächtigkeit der übereinander geflossenen Lavaströme mit der Entfernung von den Hauptcentren der Eruptionsthätigkeit abnimmt, so sehen wir unsere Landschaft vom *dschebel haurān* in westlicher Richtung nach dem Jordanthal zu allmählich sich abdachen bis zu etwa 500 m; da nun der Fuss des Gebirges in etwa 900 m Meereshöhe gelegen ist, dürfte sich die mittlere Höhe des ebenen Haurān auf etwa 700 m berechnen lassen. Die mineralogische Zusammensetzung der vulkanischen Gesteine ist in allen Theilen der Landschaft dieselbe; überall haben wir es mit demselben olivinhaltigen Feldspatbasalt zu thun, der an der Oberfläche meist schlackige Beschaffenheit aufweist, — eine Thatsache, die für die gleiche Herkunft des gesammten Gesteinsmaterials dieses grossen vulkanischen Gebiets spricht.

Die Landschaft zerfällt in drei natürliche Gebiete, die sich in ihren Oberflächenformen wesentlich voneinander unterscheiden: 1. den ebenen Haurān oder *en-nukra*, wie er bei den Bewohnern heisst, 2. *el-ledschā*, 3. *dschebel haurān* oder, wie er jetzt gewöhnlich nach dem wichtigsten Bestandtheil seiner Bevölkerung genannt wird, *dschebel el-drūz*.

Die Nukra nimmt den ganzen westlichen Theil der Landschaft vom *nahr el-ʿwadsh* bis zum *hamād* ein; dort, wo der Ledschā sich nordwestlich an den *dschebel haurān* anschliesst, greift sie buchtartig nach Osten ein. Ohne bedeutende Bodenanschwellungen senkt sie sich langsam nach Westen, nur hin und wieder erheben sich kleine Basaltkuppen aus den unabsehbaren Weizenfeldern, deren fruchtbarer Boden trotz mangelhafter Benetzung ein Getreide von wunderbarer Güte hervorbringt. Strichweise treten an die Stelle der gelb- oder rothbraunen Verwitterungskrumme Blockanhäufungen und Geröllfelder von schwarzem Basaltgestein; sie sind für den Anbau entweder ganz unbrauchbar oder können nur mühsam durch sorgfältige Reinigung von der Steinbedeckung für denselben gewonnen werden. Diese Basaltblöcke liefern aber andererseits der ganzen Hauranebene das Material für den Haus-

¹ Reisebericht S. 26.

bau und drücken diesem sein besonderes Gepräge auf. Als besonders charakteristisch werden von den Reisenden die schweren, aus einer einzigen Basaltplatte bestehenden Thüren erwähnt, die sich in gleichfalls steinernen Angeln drehen, deren untere gewöhnlich direkt in den festen Untergrund eingelassen ist.

Ganz andere Verhältnisse weist der *ledschā* auf. Er stellt ein Lavaplateau von unregelmässig viereckiger Gestalt dar, das die Fortsetzung des *dschebel hauran* nach Nordwesten bildet. Die Wildheit und Zerrissenheit seiner Oberfläche hat ihm im Alterthum den Namen Τραχὺν sc. λόφος eingetragen¹⁾. Es ist ein im Ganzen ebenes Gebiet mit steinigem Boden und mit Haufen von Felsstücken bedeckt. Nur vereinzelt finden sich kleine Wiesenflecke, die eine erträgliche Weide für Ziegen und Kamele abgeben. Für den Anbau geeignet sind nur die sogenannten *kāʿ*, steile Einbruchskessel in der steinigen Oberfläche, deren Boden mit fruchtbarem Humus bedeckt ist²⁾. Sie waren in früheren Zeiten mit Reben- und Fruchtbaumpflanzungen bedeckt, und an ihr Auftreten waren daher in erster Linie die Siedelungen gebunden. Der Eindruck, den die zerrissene, zackige Oberfläche des Ledschā macht, wird am besten veranschaulicht durch das Bild, das sich fast allen Reisenden bei ihrem Anblick aufdrängte: sie gleicht einem wild aufgeregten und plötzlich erstarrten Meere. Sie ist im Ganzen ein unwirthliches und nicht zu fester Ansiedelung einladendes Gebiet. Wenn wir dasselbe trotz der Nähe der überreiche Nahrung bietenden Nuḡra im Alterthum und zum Theil wieder in neuester Zeit bewohnt finden, so liegt der Grund darin, dass sich die Haurānier, um Schutz vor den räuberischen Beduinen zu suchen, mit Vorliebe in diese schwer zugängliche, an Schlupfwinkeln aller Art reiche Gegend zurückzogen. Nicht mit Unrecht zogen sie ein karges, entbehrungsvolles, aber einigermaassen sicheres Leben vor gegenüber der ewigen Sorge der Nuḡrabewohner, ihrer reichen Ernte alljährlich durch die Nomaden beraubt zu werden. Daher kommt auch der Name *el-ledschā* d. h. Zuflucht, nämlich der Drusen; auch nennen sie ihre jetzige Heimath *kalʿat allāh* d. h. Festung Gottes. Und in der That sind sie hier vor den Räuberstämmen sicher;

1) Vgl. S. 2.

2) WETZSTEIN, Reisebericht S. 29.

denn diese können auf der meist zackigen Oberfläche des Lava-plateaus zu Pferde gar nicht vorwärts kommen. Selbst für den Fussgänger ist dies nur auf den betretenen, aber viel gewundenen Fusspfaden möglich. Diese Unzugänglichkeit des Ledscha ist noch künstlich durch die Bewohner erhöht, indem sie zur grösseren Sicherheit an den Abhängen des Plateaus lange Reihen von Steinen aufthürmten, die zusammen mit den zahlreichen Resten alter Weinbergs- und Stadtmauern im Innern, sowie den Bodenspalten und Einbrüchen in der Lavadecke ein unentwirrbares Netz vorzüglicher Vertheidigungslinien bilden. Dazu kommt schliesslich der Mangel an Quellen, der die Bewohner zwingt, das spärlich fallende Regenwasser sorgsam in Teichen und Cisternen aufzubewahren, die nur ihnen bekannt sind¹⁾. Auf diesen Verhältnissen beruht die hervorragende strategische Bedeutung des Ledscha, die man praktisch bereits im Alterthum und in der Neuzeit vor allem in dem berühmten Feldzug Ibrahim Pascha's im Jahre 1838 kennen gelernt hat. Über die Entstehung des Ledscha kann insofern kein Zweifel walten, als sie auf Lavaausströmungen der benachbarten Vulkane des Haurān-gebirges zurückzuführen ist. Nach der Karte von FISCHER²⁾ haben wir in ihr im Wesentlichen einen Lavaerguss von *el-gharara el-kibljje*, einem Vulkan am Nordende des *dschebel haurān*, zu sehen. In derselben Gegend suchen auch BURTON³⁾, DE VOGÜÉ⁴⁾ und WETZSTEIN⁵⁾ den Ursprung des Ledscha. Irrig ist allerdings die Ansicht des letzteren, dass an demselben auch der *dschebel el-kuleb*, der lange Zeit für den höchsten Gipfel des Haurān-gebirges galt, mit einem in nordwestlicher Richtung geflossenen Lavastrom⁶⁾ betheilt gewesen sei; denn schon DÖRGENS⁷⁾ machte darauf aufmerksam, dass der Krater des *dschebel el-kuleb* sich nicht nach Nordwesten, sondern nach Südwesten öffne, und

1 AUCAPITAINE, Notes sur le Belad Haouran, Nouv. Ann. de Voy. 1861.

2 ZDPV. XII. 1889.

3 BURTON and DRAKE, Unexplored Syria I. S. 161.

4 The Haurān in WILSON and WARREN, Recovery of Jerusalem S. 410 ff.).

5 Reisebericht S. 25.

6 Vgl. die Karte von KIEPERT in WETZSTEIN's Bericht.

7 Consul WETZSTEIN's und DÖRGENS' Reise in das Ostjordanland. Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

BURTON ¹⁾ bestätigte, dass nach Nordwesten kein Strom geflossen sei. Daneben haben sich an dem Aufbau des Ledscha sicher noch andere Eruptionskegel betheiligt wie z. B. der nördlich von der *gharāra el-kiblīje* gelegene *tell schiḥān*, dessen nach Westen geöffneten Krater POSE ²⁾ mit einem Armsessel vergleicht. Die Zerrissenheit und den Höhlenreichthum des Ledscha sowie die Bildung der eigenthümlichen *kāʿ* wird man auf gewisse, noch nicht genügend aufgeklärte Vorgänge bei der Erkaltung der Lavaströme zurückführen müssen. Auch ihre horizontalen Umrisse sind im Einzelnen ziemlich gegliedert; allenthalben springen schwarze Felsen wie Vorgebirge in die Ebene hinaus. Die relative Höhe des Ledscha ist sehr gering; kaum an einer Stelle dürfte sich ihr Rand mehr als 10 m über der Ebene erheben. Das Ganze steigt nach dem *dschebel hauran* zu allmählich an. FISCHER hat daher auf der neusten, hauptsächlich nach STÜBEL's Messungen entworfenen Haurankarte den Ledscha und ähnliche Lavafelder nicht durch eine Terrainstufe, sondern durch eine besondere Signatur, die zugleich die Zerrissenheit dieses Plateaus kennzeichnen soll, hervorgehoben. Dass auch innerhalb des Ledscha selbst Eruptionen stattgefunden haben, zeigen an seiner Südgrenze mehrere in meridionalen Reihen angeordnete Vulkankegel von meist schöner, rundlicher Kuppenform, deren Abhänge mit Bimsteinhaufen und porösem Tuff bedeckt sind. Die sonst unterliegenden Basaltblöcke zeigen poröse, schlackige Beschaffenheit, während in der Tiefe ein festes, feinkörniges Gestein vorherrscht. Hiernach richtet sich die Gewinnung von Mühlsteinen, die horizontal aus dem Felsen gehauen werden, so dass die 4—5 Fuss tiefen, oft zu Hunderten sich häufenden Löcher den Boden siebartig durchbrechen ³⁾. Von innern Schätzen bietet der Boden nur Salpeter, der sich an einzelnen Stellen in der aufgegrabenen Basalterde findet und zur Herstellung von Schiesspulver dient ⁴⁾.

Ähnliche Lavafelder wie der Ledscha, nur von bedeutend geringerem Umfang, sind die *wāʿrat ez-zūkīje*, ein kleines Feld

1) a. a. O. I, S. 175.

2) Narrative of a scientific expedition . . . Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1888, S. 175.

3) RITTER, Erdkunde XV, S. 854 u. 895.

4) Ebendas. S. 896.

südlich des *dschebel el-manī*¹ und ein eben solches am südlichen Abhang des *dschebel el-kulēb*²; über die beiden letzteren habe ich keine näheren Angaben gefunden. Die *waʿrat ez-zūkije waʿra* = *Ἰζαργὸν* erhebt sich am Nordrand der Hauranebene und sticht durch ihre Unwirthlichkeit seltsam von der Umgebung ab. Sie besteht aus einer Anzahl von Osten — wohl vom *dschebel el-manī* her — über einander geflossener Lavaströme; zwischen den wild durch einander liegenden Blöcken erheben sich kleine, regelmässige, flach konische Hügel, die nach DÖRGENS' Ansicht²) durch vertikalen Druck in die Höhe getrieben und dann an der Spitze geborsten sind, um ihren Gasgehalt abzugeben.

Für die Darstellung des *dschebel haurān* sind die von Dr. STÜBEL im Jahre 1882 ausgeführten Messungen grundlegend. Sie haben ergeben, dass derselbe eine ungefähr doppelt so grosse Ausdehnung in ost-westlicher wie in nord-südlicher Erstreckung hat, als man bisher angenommen. Ein vergleichender Blick auf die beiden Karten von KIEPERT und FISCHER, die in gleichem Maassstab 1:100 000 entworfen sind, zeigt dies recht augenfällig. Das Gebirge hat demnach eine Länge von etwa 80 km, während seine grösste Breite etwa 45 km erreichen dürfte. Der Abfall nach Osten zur Steinwüste *el-hāra* ist ein ziemlich rascher³); nach Westen dacht sich das Gebirge langsamer ab. Seine grösste Höhe erreicht es im *tell ed-dschōnā*, der nach STÜBEL's Aneroidbestimmung 1802 m über dem Meer liegt. Bis dahin galt der von DÖRGENS angegebene Werth, der mit seiner Bestimmung zu 1839 m dieser Spitze zu ihrem Recht verhalf, als der höchste Gipfel des Gebirges zu gelten; vorher war der weiter westlich gelegene und daher den Reisenden mehr ins Auge fallende *dschebel el-kulēb* für den höchsten Gipfel gehalten worden. Der südliche Theil des Gebirges ist im Allgemeinen niedriger als der nördliche und stellt sich mehr als ein welliges Hügelland dar; doch ist er noch nicht genügend erforscht. Ob die RITTER'sche Eintheilung des Gebirges in eine Nord-, Mittel- und Südgruppe⁴) berechtigt ist,

1. Vgl. die Karte von FISCHER. ZDPV. XII, 1889.

2. Consul WETZSTEIN's und DÖRGENS' Reise in das Ostjordanland. Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

3. v. OFFENHEIM. Zur Routenkarte meiner Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893. PETERMANN's Mittheil. 1896, S. 54.

4. RITTER, Erdkunde XV, S. 918.

kann nach den neuern Forschungen zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls haben wir es mit einem im Aufbau einheitlichen, mächtigen vulkanischen Gerüst zu thun, das einst der Mittelpunkt der Eruptionsthätigkeit im Hauran war und dessen Aufthürmung das Werk der eigenen Vulkane ist. Dass wir solche in den höchsten Gipfeln wie dem *tell el-dschēnā* und dem *dschebel el-kulēb* zu sehen haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. Eigenthümlich ist die Form der Krater im Haurangebirge; WETZSTEIN¹⁾ hebt an ihnen die pyramidale Zuspitzung hervor; die schräg abfallenden, vegetationslosen Wände dieser Pyramiden sollen nach ihm einer Mauer täuschend ähnlich sehen. Besonders rein ist diese Form in dem Guwelin (so WETZSTEIN, auf der Karte von FISCHER und GUTHE *tell dschuwēlil*) ausgeprägt; den Namen leitet WETZSTEIN von dem syrisch-arabischen Wort *gabalan* = Giebel-dach ab, womit eben jene Pyramidenform gekennzeichnet werden solle.

Das Klima des Hauran ist bedingt durch seine kontinentale Lage und seine Beziehungen zu Mittelmeer und Wüste, wozu dann noch als untergeordneter Faktor seine Meereshöhe tritt. Längere Beobachtungen über die klimatischen Elemente liegen natürlich noch nicht vor; und es ist schwer, sich aus den spärlichen und verstreuten Bemerkungen und Einzelbeobachtungen der Reisenden ein Bild von den klimatischen Verhältnissen der Landschaft zu machen. Man muss natürlich unterscheiden zwischen dem ebenen Hauran und dem Gebirge; fast ausschliesslich auf ersteres beziehen sich die mitgetheilten Zahlenwerthe. Bezeichnend für die kontinentale Lage und die beträchtliche Meereshöhe (700 m im Mittel) ist die starke jährliche und tägliche Wärmeschwankung. Im Winter sinkt die Temperatur nicht selten unter den Gefrierpunkt; die in dieser Jahreszeit vorherrschenden Nord- und Nordwestwinde bringen häufig Schnee, der jedoch nie lange liegen bleibt. Noch in der Nacht vom 16. zum 17. März 1895 beobachtete SCHUMACHER in der südlichen Nukra Frost und Eisbildung²⁾. Im Sommer steigt die Temperatur oft bis $+ 40^{\circ}$ C. In der Zeit vom 25. Juni bis 5. Juli 1894 maass SCHUMACHER ein absolutes Maximum von $+ 33,75^{\circ}$ C., dem ein absolutes Mini-

1) Das batanäische Giebelgebirge S. 20.

2) Das südliche Basan, ZDPV. XX, 1897, S. 95 u. 96.

imum von $+ 11^{\circ}$ C. entsprach. Wir haben also für diese Jahreszeit eine tägliche Wärmeschwankung von etwa 20° C. anzunehmen; ihre Wirkung wird noch erhöht durch den schroffen Temperaturwechsel bei Sonnenauf- wie Untergang, der deutlich bezeichnet wird durch die hohen Mittelwerthe, die SCHUMACHER für die um 7 bezw. $5\frac{1}{2}$ Uhr gemessenen Morgen- und Abendtemperaturen fand: $+ 22^{\circ}$ bezw. $+ 26,5^{\circ}$ C. Drückend heiss ist es überhaupt nur in den ersten Morgenstunden und am späten Nachmittag; Vormittags um 9 oder 10 Uhr setzt nämlich regelmässig eine erfrischende Westbrise ein, die, mitunter von mächtigen Sandhosen begleitet, bis 4 Uhr Nachmittags anhält. Diesen regelmässigen Windwechsel hat schon DÖRGENS¹⁾ im Jahre 1858 in der Nuḳra beobachtet. Am unangenehmsten wirken im Sommer die aus Süden oder Südosten wehenden Wüstenwinde, die in Damaskus Chamsin genannt werden; wie wahre Gluthstürme brechen sie aus der Wüste hervor, saugen alle Feuchtigkeit auf und erhöhen die Temperatur in kürzester Zeit auf $+ 40^{\circ}$ C. und darüber; ihre Dauer beträgt in der Regel 2—3 Tage. Ihr häufiges Auftreten ist die Ursache der grossen Lufttrockenheit, die die Weiber im Hauran veranlasst, sich bei ihren Feldarbeiten den ganzen Körper bis auf ein Auge zu verhüllen. Sie sind auch die Ursache der Heuschreckenplage; alle 3—4 Jahre führen sie ungeheure Schwärme von der Belḳa nach dem südlichen Hauran, die dann von der Ernte zerstören, was nicht schon durch Hitze und Wassermangel zu Grunde gegangen ist.

Da der Hauran noch der subtropischen Zone angehört, empfängt er Niederschläge nur in den Winter- und Frühlingsmonaten, während der Sommer so gut wie regenlos ist. In Damaskus regnet es nahezu 6 Monate nicht; die letzten Niederschläge fallen im April; durch besonders ergiebige Regen sind die letzten Tage des Februar und der Anfang des März ausgezeichnet, sie werden auch gewöhnlich von bedeutendem Temperaturfall begleitet²⁾. Jedenfalls dürfte starker Regen, wie SEETZEN einen solchen am 10. Mai 1805 bei *chirbet el-ghazāle* in der Nuḳra erlebte³⁾, in dieser Jahreszeit zu den Seltenheiten gehören.

1) Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

2) DOVL, Klimatologische Beiträge I, S. 115.

3) RITTER, Erdkunde XV, S. 830.

Die jährliche Niederschlagsmenge dürfte im Hauran bedeutender sein als in der Damascene, da hier kein höheres Gebirge wie der Hermon und Antilibanus den Seewind vollständig ablängt, vielmehr der im Hintergrund gelegene *dschebel hauran* als Kondensator wirkt. Freilich ist dabei zu bedenken, dass die Seewinde den grössten Theil ihrer Feuchtigkeit an den Terrassen des Westjordanlandes absetzen, dass sie über dem heissen *ghor* keinen neuen Wasserdampf aufnehmen, und dass auch die Bergzüge zwischen dem *ghor* und den Ebenen des Ostjordanlandes, so niedrig sie sind, doch bis zu einem gewissen Grade als Windfang dienen. Auffallend ist jedenfalls die Beobachtung von G. E. Post¹⁾, dass die Wasserscheide zwischen Gilead und Hauran zugleich die östliche Grenze des Waldbodens bezeichne. SCHUMACHER nimmt für die Nukra als Mittel der letzten 15 Jahre eine Regenhöhe von 0,35—0,45 m an, in guten Jahren steigt sie auf 0,90 m²⁾. Der eigentliche Regenbringer scheint der Südwestwind zu sein, doch führen auch die im Winter häufig wehenden Nord- und Nordwestwinde Temperaturerniedrigung und Regenfall herbei. Der Sommer bietet in der nördlichen Nukra für seinen Regenmangel einigen Ersatz in starker Thaubildung. Trotz der grossen Lufttrockenheit erklärt sich die Erscheinung zur Genüge aus den grossen Wärmemengen, die der dunkle, rothbraune Boden bei der starken Insolation tags über absorbiert, um sie in den meist heitern, verhältnissmässig kühlen Nächten wieder an die Luft abzugeben. Es ist möglich, dass die Thaubildung im Hauran ähnlich wie in Jerusalem³⁾ an den nachmittags eintretenden Windwechsel gebunden ist (vgl. S 10). Der hellbraune Boden der südlichen Hauranebene entbehrt dagegen des Thaufalls; hier tritt daher Missernte ein, wenn die letzten Frühjahrsniederschläge durch langes Andauern der kalten, trockenen Ostwinde ausbleiben. Diese treten regelmässig zur Zeit des Frühjahrsäquinocciums ein, halten aber gewöhnlich nur 1—7 Tage an und werden meistens von regenbringenden Südwestwinden abgelöst⁴⁾.

1) Pal. Explor. Fund. Quart. Stat. 1888, S. 175.

2) Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 82.

3) Das Klima von Jerusalem. Nach eigenen Beobachtungen dargestellt von Dr. med. CHAPLIN; bearb. von Dr. KERSTEN. ZDPV. XIV, S. 93 ff.

4) SCHUMACHER, a. a. O. S. 95.

Im *dschebel hauran* nimmt natürlich die Temperatur nach Maassgabe der wachsenden Höhe ab. Der Unterschied zwischen Ebene und Gebirge macht sich recht auffallend bemerkbar, wie DÖRGENS¹ auf seiner Reise im Mai 1858 zu erfahren Gelegenheit hatte. Er fand damals das Klima im Haurangebirge recht erfrischend und beobachtete hier ein absolutes Minimum von $+ 5^{\circ}$ C., während kurz vorher in der Nukra die Temperatur täglich auf $+ 26—27^{\circ}$ C. gestiegen war.

Die klimatisch am meisten bevorzugten Theile der ganzen Landschaft sind die Westhänge des Gebirges. Die Sonnenhitze ist hier weniger drückend, die Niederschläge fallen hier am reichlichsten, und allenthalben sprudeln Quellen aus dem zerklüfteten Gestein. Im Winter erhalten die Gipfel eine Schneedecke, die im Frühling die zahlreichen, zur Ebene herabstürzenden Bäche speist; sogar am Fuss des Gebirges ist Schnee keine ungewöhnliche Erscheinung. Diese Bäche sind die eigentlichen Kulturträger des Hauran; sie ermöglichen durch leicht zu bewerkstelligende künstliche Bewässerung den Ackerbau auch im Ledscha und in der Nukra, wo es an Quellen völlig fehlt; in der glutherfüllten Ebene wird ihr Wasser in Cisternen und Teichen gesammelt und in künstlichen Wasserleitungen fortgeführt. Diese Wasserbauten, die überall dort, wo keine Quellen vorhanden sind, die erste Vorbedingung für Bodenkultur und feste Ansiedelung bilden, finden wir daher im Alterthum auf einer ausserordentlich hohen Stufe der Entwicklung. An vielen Orten lud schon eine natürliche, teichartige Vertiefung mit felsigem Grunde, ein *mafeh*, zur Ansammlung des kostbaren Wassers ein. Wo eine solche fehlte, mauerte man künstlich grosse Teiche von vier-eckiger oder runder Form und oft sehr grossen Ausmessungen aus; so hatte ein Wasserbehälter in Bostra 390 Fuss im Geviert, ein anderer war 530 Fuss lang, 420 breit und 20 tief²). Um das Wasser frisch zu erhalten, hieb man wohl auch in den massiven Felsen gewaltige, unterirdische Cisternen mit enger Öffnung, sogenannte *mufju*³). Es ist klar, dass solche Anlagen mit ausserordentlichen Kosten verbunden waren; so ist uns z. B. überliefert,

1 Zeitschr. f. allgem. Erdkunde, N. F. IX, S. 402.

2 S. MERRILL, East of the Jordan S. 54.

3 WLTZSTLIN, Reisebericht S. 50.

dass das Dorf (ζώρυ) χέρονς? (heute *el-kur̄je* östlich von *boşra*) sich eine Cisterne (λίμνη) für 150 000 Denarien angelegt habe¹⁾. Man kann geradezu aussprechen: es giebt im ganzen Hauran — abgesehen von den Orten im Gebirge, wo reichliche Quellen eine solche Anlage überflüssig machten — keine einzige Ortschaft oder alte Ruinenstätte, die nicht mehrere künstliche Wasserbecken aufzuweisen hätte. Welche Rolle diese Anlagen im täglichen Leben der Bewohner spielten, zeigen die zahlreichen inschriftlichen Erwähnungen einer λίμνη oder eines λάζος²⁾, sowie die von Quellen hergeleiteten modernen Ortsnamen, so z. B. *ʿajm* d. h. die Quellen, *ʿain mūsā* Quelle des Moses, *ḡasr el-ḡir* Schloss beim Brunnen.

Noch grossartiger als diese Anlagen sind die meilenlangen Wasserleitungen, durch welche auch die ferner gelegenen Theile der Nuḡra und des Ledscha, die im Sommer völlig verdorrt und dann nicht einmal für Nomaden bewohnbar sind, in Stand gesetzt wurden, eine sesshafte Bevölkerung zu ernähren. Es möge hier die Schilderung eines solchen unterirdischen Aquädukts aus der klassischen Feder WETZSTEIN'S³⁾ wiedergegeben werden: »Liegt eine Ortschaft, für die man Wasser braucht, so, dass das Terrain hinter ihr in der Richtung gegen ferne Gebirge hin steigt, so schlägt man in der ohngefähren Entfernung einer Stunde von der Ortschaft in jenes aufsteigende Terrain bis zu einer Tiefe ein, wo man reichliches Wasser findet, welches dann unter der Erde fortgeleitet wird, bis es in der Nähe jener Ortschaft als Bach an die Oberfläche der Erde kommt und sich nunmehr zur Bewässerung, zum Treiben von Mühlen u. s. w. verwenden lässt. Ein solcher artesischer Fluss heisst *ṣahr̄dsch*.« Die bedeutendsten dieser Wasserbauten, deren Anlage weit grossartiger als die eben beschriebene war, waren der Kanal des Palma, der *luwā*-Kanal und der sogenannte Dämonenkanal. Der erste war von dem Eroberer und ersten Statthalter der Provinz Arabia, dem Feldherrn Trajan's, Cornelius Palma angelegt worden. Er sammelte, wie sich aus den auf ihn bezüglichen Inschriften⁴⁾ ergibt, ungefähre von *el-ʿafine* bis *es-suwēdā* die vom Gebirge kommenden

1) WADDINGTON No. 1963.

2) WADDINGTON No. 2615 u. 2452.

3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 129.

4) WADDINGTON No. 2296, 2297, 2301, 2305, 2308.

Gewässer, um sie dann etwa 20 km durch die sonnendurchglühte Ebene nach *el-kerak* (dem alten Kanata) zu führen. Die mehrfache inschriftliche Erwähnung des Aquädukts zeigt seine Bedeutung und zugleich den guten Klang, den der Name Cornelius Palma seitdem mit Recht im Hauran führte. Der *luwā*-Kanal war dazu bestimmt, den östlichen Ledscha mit Wasser zu versorgen; noch heute wird sein Verlauf durch den *wādi luwā* am Ostrand des Lavaplateaus bezeichnet. Wie gut er seinen Zweck erfüllte, zeigt der Umstand, dass sich hier in römischer Zeit auf einer Strecke von 35 km 20 blühende Ortschaften befanden, von denen heute nur noch eine einzige ein paar Bewohner hat ¹⁾; alle andern sind verlassen, weil der Kanal verfallen ist und der *wādi luwā* nur noch im Frühling einiges Wasser führt. Der Dämonenkanal soll nach WETZSTEIN's Erkundigungen ²⁾ vom Ostabhang des Gebirges durch die glühende *harra* zur *ruhbe* geführt haben. Die grösste der antiken Wasserleitungen, von der auch heute noch bedeutende Reste vorhanden sind, ist die unter dem Namen *kanūt fir'aun* bekannte, die sich von *dilli* an der Haddschstrasse zuerst in südlicher Richtung über die Quellthäler des *scheri'at el-menādire* bis *der'a* und dann westlich auf *mukes* (das alte Gadara) in einer Gesamtlänge von etwa 50 km hinzieht ³⁾. Aus welcher Zeit dieses aus mächtigen Basaltbogen aufgeführte Bauwerk stammt und welchem Zweck es gedient hat, ist nicht mehr sicher festzustellen. Von dem arabischen Annalisten Hamza wird es dem Ghassanidenkönig Harit I. (3. Jahrh. n. Chr.) zugeschrieben ⁴⁾. Später hat der Aquädukt jedenfalls den die Haddschstrasse entlang ziehenden Karawanen zur Tränke gedient; dass er ausserdem auch die Stadt Gadara mit Wasser versorgen sollte, wie BUCKINGHAM annimmt ⁵⁾, ist schwer glaublich, da dieselbe wenige Kilometer südlich von dem ziemlich wasserreichen Hieromyces (*scheri'at el-menādire*) lag, mit dem doch sicher eine einfachere Verbindung herzustellen war ⁶⁾. Überhaupt ist dieser Theil des

1) *Iahite*, vgl. WADDINGTON No. 2535.

2) Reisebericht S. 130.

3) Vgl. FISCHER's Karte, ZDPV. XII.

4) WETZSTEIN, Reisebericht S. 123.

5) RITTER, Erdkunde XII, S. 841.

6) Vgl. auch SCHUMACHER, ZDPV. XX, S. 125 u. 184.

Haurān durchaus nicht der wasserärmste. SCHUMACHER¹⁾ zählt im Westhaurān 13 perennirende Gewässer, deren Ufer sich meist durch grössere Steilheit in Folge der intensiv und dauernd wirkenden Erosion und durch eine üppigere Vegetation auszeichnen.

Dass der zerrissene und höhlenreiche Ledschā ganz besonders unter Wassermangel leidet, kann man von vornherein annehmen. Quellen fehlen im Innern vollständig; nur vom Nordabhang fallen ein paar kleine Bäche herunter, die die unten liegende Ebene genügend für Weizen- und Melonenbau bewässern²⁾. Daher musste man hier besonders sorgfältig das spärlich fallende Regenwasser in künstlichen Becken sammeln. Schon die alten Trachoniten scheinen ein ähnliches System der Bewässerung angewandt zu haben, wie es in grösserem Massstabe von einem andern Volk im Haurān heimisch gemacht wurde³⁾; bei ihrer Schilderung sagt nämlich Josephus⁴⁾ unter anderem: *μεμαχόνηται δὲ καὶ συναγωγὰς ὑδάτων* d. h. Wasserleitungen.

Die Vegetation eines Landes wird in erster Linie durch sein Klima bestimmt. Daneben kommen jedoch die physische Beschaffenheit des Bodens, seine Zusammensetzung u. A. als differenzirende Faktoren in Betracht. Können wir die Hauranebene und den Ledschā in klimatischer Beziehung zusammenfassen, so müssen wir sie pflanzengeographisch wegen der Verschiedenheit ihrer Oberflächengestaltung scheiden.

Die Nukra bietet mit ihren weiten, ganz ebenen Flächen und ihrem hervorragend tragfähigen Boden die günstigsten Bedingungen für den Ackerbau. So konnte sie in römischer Zeit die Kornkammer von ganz Syrien werden und ist es in geringerem Grade heute noch trotz der türkischen Misswirthschaft, und obgleich durchschnittlich jede vierte Ernte durch Regenmangel verloren geht⁵⁾. Unter den angebauten Getreidearten spielt der Weizen die bei weitem erste Rolle, da der schwere Boden ihm wie keinem andern Korn zusagt. Weizenschrot und Weizengraupen (*burghul*) sind daher auch das wichtigste Volksnahrungsmittel im

1) Across the Jordan S. 65.

2) RITTER, Erdkunde XV, S. 897.

3) Vgl. S. 28.

4) Ant. Ind. XV 10, 1.

5) WETZSTEIN, Reisebericht S. 43.

Hauran, das ebenso wohlschmeckend als nahrhaft ist¹⁾. In der südlichen Nuḳra sind $\frac{3}{4}$ des Ackerlandes mit Weizen bebaut. In geringerem Maasse werden Gerste, die in ganz Syrien ziemlich geringwerthig ist²⁾, Roggen und Mais angebaut. Trotz der primitiven Ackerwerkzeuge der Hauranbauern, die eine tiefe Aufwühlung des harten Bodens nicht gestatten, wird ohne Mühe ein 20facher Ertrag an Weizen erzielt, der sich in besonders guten Jahren auf das 10—50fache steigert³⁾. Von Culturpflanzen ist ausser den Getreidearten nur noch der Sesam zu nennen⁴⁾, von Hülsenfrüchten die Kichererbse, Linse und die beliebte Pferdebohne, die jedoch nicht ausgeführt werden, sondern nur dem eigenen Gebrauch dienen⁵⁾. Wild wachsen in der Hauranebene Roggen, Hafer, Gerste, eine Anzahl aromatischer Kräuter, unter denen der *sinh*, der neben Rinder- und Kameelmist als Brennmaterial dient⁶⁾, hervorzuheben ist und eine Reihe kalihaltiger Pflanzen, die zur Seifenfabrikation dienen. Wenn die Niederschläge für den Ackerbau allenfalls hinreichen, so genügen sie nicht zur Entwicklung von Holzgewächsen. An solchen fehlt es in der Nuḳra so gut wie vollständig; es ist schon erwähnt worden, dass die Wasserscheide zwischen Gilead und Hauran zugleich die östliche Grenze des Waldbodens bezeichnet⁷⁾. Nur in Westhauran umsäumen Weiden- und Oleanderbestände wie eine Art Galeriewald die perennirenden Bäche und Flüsse⁸⁾. Daher gab es hier weder im Alterthum, wie WETZSTEIN aus der Enge der Strassen schliesst, noch giebt es heute Holzkarren; als einziges Transportmittel dient das Kamel. Beim Hausbau oder an Hausgeräthen aller Art finden wir keinen Spahn Holz verwendet; letztere bestehen meistens aus an der Sonne getrockneter, mit Stroh untermischter Erde. Weinbau fehlte bis vor kurzer Zeit fast ganz in der Nuḳra. Dass er früher in grösserem Umfange betrieben wurde, darauf deuten schon die

1 RITTER, Erdkunde XV, S. 849.

2 ANDERLIND, Ackerbau und Viehzucht in Syrien. ZDPV. IX, S. 1 ff.

3 SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 82 u. 83.

4 ANDERLIND, ZDPV. IX, S. 1 ff.

5 SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 86.

6 WETZSTEIN, Reisebericht S. 41.

7 Vgl. S. 11.

8 SCHUMACHER, Across the Jordan S. 65.

Trauben- und Weinlaubgewinde, die sich als architektonischer Schmuck durch den ganzen Hauran finden. Ausserdem sind zahlreiche alte Weinberge und Reste von Weinbergsmauern hier wie besonders im Ledschā beobachtet worden. SCHUMACHER berichtet¹⁾, dass die Bewohner von Westhauran seit Mitte der 80er Jahre wieder anfangen, Weinberge bei ihren Dörfern anzulegen; und sicher wäre der Weinbau ohne Schwierigkeiten in der ganzen Landschaft wieder heimisch zu machen, da die erste Bedingung für sein Gedeihen, starke Sonnenstrahlung, hier, unterstützt durch den dunklen Boden, in vollkommenstem Maasse erfüllt ist. Wenn dem Muslim auch der Genuss gekelterten Weines durch den Koran verboten ist, so werden doch die Früchte als Speisetrauben und in Gestalt von Weinbeermus oder Weinbeersaft gern von ihnen genossen²⁾. Auch fängt man jetzt an, Aprikosen-, Feigen-, Granatäpfel- und Maulbeerbäume zu ziehen, und in der Baumschule der jüdischen Kolonisten in *dschillin* sah SCHUMACHER³⁾ Tausende junger Olivenbäume.

Der Ledscha unterscheidet sich in Beziehung auf die Flora von der Ebene vor allem durch eine mangelhaftere Pflanzendecke. Doch finden sich auch hier stellenweise Weizen und Gerste, Linsen und Erbsen angepflanzt⁴⁾, und die oben erwähnten *ḫā'*⁵⁾ sind sogar von hervorragender Fruchtbarkeit und waren früher von Reben- und Baumpflanzungen bedeckt. Auf dem etwas höheren *tell el-muḥaddschar*, einem meridional streichenden Klippenstrich im südlichen Theil des Ledschā erscheinen die ersten Bäume, die Eiche und der Bittermandelbaum⁶⁾; letzterer trägt bittere Mandeln, aus deren Kern die Eingeborenen ein Öl pressen, mit dem sie sich Stirn und Schläfen einreiben, um Erkältungen zu heilen.

Ist hier der Baumwuchs nur vereinzelt, so treffen wir ihn auf dem Haurāngebirge in grösseren Beständen. So sind die Nord- und Westhänge des *dschebel el-ḫulēb* dicht bebuscht und mit Steineichen bewachsen, und die Thäler und Schluchten bei

1) Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 87.

2) ANDERLAND, Fruchtbäume in Syrien. ZDPV. XI, S. 1 ff.

3) ZDPV. XX, 1897, S. 87.

4) RITTER, Erdkunde XV, S. 849.

5) Vgl. S. 7.

6) RITTER, Erdkunde XV, S. 894.

dem 1211 m hoch gelegenen Orte *el-ḡanawāt* sind mit immergrünen Wäldern bestanden¹. Ist die Bewaldung keine so grosse, wie man bei der reichlichen Benetzung erwarten sollte, so ist dies auf die Abholzung der Bestände durch die Araber zurückzuführen. Auch für Kulturgewächse aller Art ist der *dschebel ḡaurān* in gewissen Höhenlagen ganz ausgezeichnet geeignet. Ausser Weizen, Gerste und Bohnen werden besonders Tabak und Baumwolle angebaut; jenen findet man auf dem ganzen Gebirge, während sich die Baumwollenkultur auf die niederschlagsreichen Westhänge zu beschränken scheint. Der am besten angebaute Theil des Gebirges scheint das wellige Hügel land im Süden zu sein. Paradiesisch schön« nennt WETZSTEIN², die mit Mandelbäumen bedeckte Gegend zwischen *imtān* und *‘mūk*, und die Umgegend von *salḥad* ist reich an Feigen und Aprikosen, Mandel- und Pfirsichbäumen und hat Überfluss an Getreide und Kartoffeln³; auch der Weinbau, der hier vor Alters eine seiner bedeutendsten Pflegstätten hatte, steht wieder in Blüthe; er wird besonders auf dem *tell ‘abd mār* südlich von *salḥad* betrieben.

Für die Thierwelt sind die natürlichen Bedingungen des ḡaurān ungünstig. Da es ein halbes Jahr lang an Grünfutter fehlt, und Heumachen im ḡaurān unbekannt ist, sieht es mit der Rindvieh- und auch mit der Schafzucht übel aus⁴); im Sommer werden deshalb die Herden auf die Bergweiden getrieben. Weniger oder gar nicht leidet unter diesem Übelstande die Pferde-, Esel-, Maulthier- und Kamelzucht. Von einigen Araberstämmen im ḡaurān werden besonders edle Pferderassen gezüchtet. Doch wird fast gar kein Handel mit ihnen getrieben, da der Beduine sich sehr ungern von seinem Pferd trennt; es ist der einzige Luxus, den er sich erlaubt. Schweinezucht spielt hier, wie in ganz Syrien, eine untergeordnete Rolle, da das Thier dem Muslim ebenso wie dem Juden für unrein gilt. Die Vogelwelt ist vertreten vor allem durch eine Art Rebhühner, die POST⁵, in den Lavalöchern des Ledscha nistend fand und durch

1 PORTER, Five years in Damascus II, S. 18.

2 Reisebericht S. 12.

3 LEES, Across the Southern Bashan. Geographical Journal 1895, S. 25.

4 ANDERLIND, Ackerbau und Viehzucht in Syrien. ZDPV. IX, S. 1 ff.

5 Narrative etc. Pal. Expl. Fund. Quart. Stat. 1888, S. 175 ff.

die Steppenhühner (arab. *kaʿa*), die von dem gelbbraunen Boden der südlichen Nuḳra kaum zu unterscheiden sind¹⁾. Von jagdbarem Wild finden sich sonst nur noch Hasen und Gazellen. Reptilien fehlen fast vollständig; nur in den Ruinen stösst man hier und da auf eine Schlange oder einen Skorpion²⁾.

Verfolgen wir nunmehr, wie sich unter den eben geschilderten geographischen Bedingungen Leben und Geschichte der Bewohner zu römischer Zeit und in der Gegenwart entwickelt hat.

Von einer Geschichte des Haurān können wir erst seit seiner Berührung mit dem römischen Reich sprechen; denn vorher haben es die Bewohner Ostsyriens aus Gründen, die noch näher zu erörtern sein werden, nie zu sesshafter Kultur und zu einem wirklich geschichtlichen Leben bringen können. Bewohnt wurden diese Gegenden damals von nomadisirenden Wüstenstämmen, die zu allen Zeiten dem arabischen Zweig des grossen semitischen Stammes angehörten³⁾. Die Fürsten dieser nabatäischen Araber hatten hier an der Grenze von Kulturland und Wüste im vorletzten Jahrhundert vor Beginn unserer Zeitrechnung ein grosses Reich begründet, das sie in längeren Kämpfen mit dem von innern Streitigkeiten zerrissenen Judaea und dem seiner vollständigen Auflösung entgegengehenden syrischen Reich beträchtlich nach Westen und Norden zu erweitern wussten. Diese Ausdehnung musste über kurz oder lang zu einem Zusammenstoss mit den Römern führen. Derselbe erfolgte, als Pompeius im Jahre 64 v. Chr. nach Besiegung des Mithridates an die Ordnung der syrischen Verhältnisse ging. Es kam zwar zunächst noch nicht zu kriegerischen Verwickelungen: König Aretas musste seine letzten Eroberungen herausgeben, blieb aber selbständig. Bald darauf muss jedoch die Unterwerfung des Nabatäerfürsten erfolgt sein; denn unter Augustus war König Obodas reichsunterthänig und leistete Heeresfolge bei der Expedition des

1) WETZSTEIN, Reisebericht S. 69. — SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 90.

2) SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, 1897, S. 90 u. 91.

3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 69.

Älius Gallus gegen das glückliche Arabien im Jahre 24/23 v. Chr.¹⁾. Der Hauran mit Ausschluss des Gebirges, d. h. also die Landschaften Trachonitis, Batanaea, Auranitis, gehörte damals zu der Theilherrschaft des Zenodorus, dem jedoch Augustus, weil er das Räuberunwesen begünstigte, sein Land nahm, um es Herodes d. Gr. zu übergeben, nachdem kurz zuvor Zenodorus die Auranitis um 50 Talente an die Araber losgeschlagen hatte²⁾. Jenem gelang es durch Anlegung von Militärposten die Ordnung herzustellen und in das bisher aus Furcht vor den räuberischen Trachoniten von sesshaften Ansiedlern gemiedene Land durch Gewährung von Abgabefreiheit eine dichtere Bevölkerung herbeizuziehen³⁾, so siedelte Herodes in der Trachonitis 3000 Idumaer an⁴⁾, denen WADDINGTON⁵⁾ die Bauten von *sc*^c bei Kanatha zuschreibt. Schon unter seiner verständigen Regierung erblühten einzelne Theile des Hauran zu einem gewissen Wohlstand, wie die wenigen aus dieser Zeit stammenden öffentlichen Gebäude zeigen⁶⁾; es sind zugleich die ältesten Zeugen einer hauranischen Kultur. Dass jedoch im Allgemeinen damals und in der Folgezeit die Bewohner noch auf einer recht tiefen Stufe der Civilisation standen, geht aus mehreren Schriftstellerzeugnissen⁷⁾ und vor allem aus einer in Kanatha gefundenen Inschrift⁸⁾ hervor, wenn anders die Schlüsse, die WADDINGTON aus dem Fragment auf die thierische Lebensweise der Bewohner zieht, richtig sind. Die grosse Masse der Bevölkerung nomadisirte damals noch jedenfalls. Nach dem Tode Herodes' im Jahre 4 v. Chr. erhielt sein Sohn Philipp aus seiner Erbschaft die Landschaften Trachonitis, Auranitis, Batanaea, Gaulanitis — das heutige Dschölan und Ituraea — den nördlichen und östlichen Abhang des Haurangebirges als Tetrarchie. Er führte im Sinne seines Vaters ein mässiges und friedliches Regiment, hielt sich meist im Lande auf und sorgte eifrig für

1 Strabo, Geogr. XVI 4, 21.

2 Jos., Ant. Ind. XV 10, 1.

3 ibid. XVII 2.

4 ibid. XVI 9, 2.

5 Exkurs zu No. 2364.

6 WADDINGTON, No. 2320, 2364.

7 Josephus, Ant. Ind. XV 15, 5; XV 10, 1; XVI 9, 1; Strabo, Geogr. XVI 2, 20.

8 WADDINGTON No. 2329.

Ruhe und Ordnung in demselben¹⁾. Nach seinem Tode im Jahre 34 n. Chr. wurde seine Herrschaft der Provinz Syrien einverleibt; doch bereits drei Jahre später erhielt sie ein Enkel Herodes' d. Gr., Herodes Agrippa I., der noch einmal (bis 41 n. Chr.) die Herrschaft seines Grossvaters in einer Hand vereinigte. Er sowie sein Sohn, Herodes Agrippa II., sogen das Land fürchterlich aus, bis es endlich nach des letzteren Tode im Jahre 100 n. Chr. von Trajan definitiv mit der römischen Provinz Syrien vereinigt wurde. Von diesem Zeitpunkt an datirt die römische Herrschaft, und mit ihr brach eine neue Ära für diese Landschaften an. Ausserlich trat noch insofern eine Veränderung ein, als sie im Jahre 295 n. Chr. unter Diocletian von Syrien abgetrennt und zu der im Jahre 106 n. Chr. von Trajan eingerichteten Provinz Arabia geschlagen wurden; nur die Auranitis mit Bostra gehörte von Anfang an zu dieser Provinz, wie man aus der Ära dieser Stadt, 22. März 105, erkennt²⁾.

Mit der römischen Herrschaft war die erste Vorbedingung für einen dauernden Friedenszustand und damit für die Entwicklung kulturellen Lebens in der von der Natur so reich ausgestatteten Landschaft gegeben. Wir haben bereits gesehen, wie der Hauran in vorrömischer Zeit der Schauplatz unaufhörlicher Unruhen und Räubereien war. Trotz seiner ausserordentlichen Fruchtbarkeit, die zum Ackerbau wie kaum eine andere Gegend einlud, blieb er öde und wüst; begreiflich — denn die Früchte der Ernte hätten doch stets die schweifenden Beduinen der Trachonitis davongetragen, denen man in ihren sichern Verstecken nichts anhaben konnte. Es bedurfte eben einer starken staatlichen Gewalt, um die Bewohner der Ebene vor diesen gefährlichen Nachbarn zu schützen, und diese selbst in die Wüste hinauszutreiben oder an ein sesshaftes Leben zu gewöhnen. Eine solche Macht hat es hier nur einmal in der Geschichte gegeben, das war die des römischen Imperiums.

1) Josephus, Ant. lud. XVIII 4; XVII, 2.

2) Die Grenzen der beiden Provinzen lassen sich dank der Verschiedenheit der Ären der zu ihnen gehörigen Städte mit ziemlicher Genauigkeit feststellen. Die arabischen Städte zählen nach Bostrener Ära, während die syrischen vor 295 n. Chr. gewöhnlich nach Kaiserjahren, vereinzelt auch nach eigenen Stadtjahren, nach jenem Zeitpunkt ebenfalls nach Bostrener Ära rechnen.

Wie die Römer es angefangen haben, den Haurān in kürzester Zeit in eine blühende, dichtbevölkerte Kulturlandschaft zu verwandeln, darüber belehrt uns kein Geschichtsschreiber. Wohl aber erhalten wir einigen Aufschluss über diese Frage durch die massenhaft erhaltenen Inschriften, die fast alle aus der Zeit der römischen Herrschaft stammen, und durch das officiële römische Staatshandbuch, die *Notitia dignitatum*. Freilich erfahren wir hier nichts von den Kämpfen, die die Römer in der ersten Zeit zweifellos haben führen müssen; wir lernen aus diesen Zeugnissen nur den fertigen Zustand eines militärisch gesicherten und befriedeten Landes kennen. Den Kraftaufwand, der von den Römern zur Herstellung dieses Zustandes gefordert wurde, können wir jedoch annähernd beurtheilen, wenn uns die *Notitia*¹⁾ lehrt, dass es noch zur Zeit ihrer Abfassung nöthig war, 2 Legionen, in Bostra und Beththoro, im Haurān zu unterhalten. Es sind an jener Stelle 10 Besatzungen in der Provinz Arabia genannt, von denen sich 5 mit einiger Sicherheit im Haurān lokalisiren lassen; es sind dies ausser den beiden eben genannten Phaena am Nordrand des Ledscha, Motha d. i. Mothana²⁾ und Tricomia d. i. *salchad*³⁾ im südlichen Gebirge. Dass Tricomia mit *salchad* zu identificiren ist, steht nicht fest. Doch zeigen die Reste eines grossen römischen Kastells an jenem Ort, dass hier einst ein starkes Truppenkommando lag. Auch wäre es auffallend, wenn die Römer, die bekanntlich für die Anlage von Festungen einen so ausgezeichneten Blick hatten, sich diesen Punkt, dessen beherrschende Lage von allen Reisenden hervorgehoben wird, hätten entgehen lassen. Da nun *salchad* im Alterthum einen andern Namen gehabt haben muss, so ist es wohl möglich, dass wir es hier mit dem sonst nicht untergebrachten Tricomia zu thun haben. Nun ist jedoch die Liste der *Notitia* wahrscheinlich nicht vollständig; für die frühere Zeit lässt sich jedenfalls nachweisen, dass es ausser den genannten noch andere römische Besatzungen im Haurān gegeben hat. So war jedenfalls Saccaea im 3. und 1. Jahrh. n. Chr. Sitz eines römischen Truppenkommandanten⁴⁾, und für das heute verlassene *chirbet el-ʿaradschi*, dessen alter Name unbekannt ist,

1 Ed. SEECK, cap. XXXVII.

2 Vgl. WADDINGTON No. 2037.

3 WADDINGTON No. 1990.

4 WADDINGTON No. 2136.

wird der Bau eines *εργούριον* aus dem Jahr 351 bezeugt¹. Beide Orte sind am Nordabhang des Gebirges in äusserst fruchtbarer Gegend gelegen und doch in unmittelbarer Nähe der Wüste, also vorzüglich geeignet, den Einfällen der Nomaden den ersten Widerstand entgegen zu setzen. Zur Überwachung der Ostgrenze war die Besatzung von Bosana²) auf dem östlichen Plateau des *dschebel haurān* bestimmt, und auch in der Grossstadt Kanatha am Westhang des Gebirges gab es ein Kastell, das jedoch mehr lokalen Zwecken gedient zu haben scheint³). Auch Phaena, das sich einer ausgezeichnet geschützten Lage erfreute, war in seiner Blüthezeit, die um die Wende des 2. und 3. Jahrh. fällt, stärker befestigt; gegen Ende des 2. Jahrh. war hier die legio XVI Flavia Firma stationirt⁴). Doch liessen sich die Römer nicht daran genügen, den Haurān durch Vertheidigungslinien zu schützen, sie suchten auch den Feind in seinem eigenen Land, in der Wüste auf und legten hier in der glühenden *harra* mehrere Wachposten an, um die Araber in Schach zu halten. Der bedeutendste war der zu *nemāra*, der schon zur Zeit des Marc Aurel bestand⁵), gelegen am *wādī esch-schām*, über 30 km vom Gebirge entfernt. Einen solchen vorgeschobenen Posten gab es noch in der *ruhbe*, einer fruchtbaren Aluvialebene am Fuss des *şafāh* und einen weiter nördlich am Fuss des *dschebel es-sēs*⁶). Die Römer bezweckten mit diesen fernen Wüstenstationen mehr als nur die militärische Sicherung des Haurān. Von den Parthern allein drohte dem Imperium hier im Osten Gefahr, und diese hatte sich in Folge der Regeneration des persischen Volkes durch die Dynastie der Sassaniden in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr. verdoppelt zu einer Zeit, wo das römische Reich, erschüttert durch Angriffe von aussen und im Innern zerrüttet, auseinanderzufallen drohte. Damals war es ein Glück für Rom, dass es vom Feind durch weite Wüstenstrecken getrennt war, und diese Gunst der Lage nutzten die Römer in der Folgezeit noch weiter aus, in-

1) WADDINGTON No. 2194.

2) WADDINGTON No. 2242.

3) S. MERRILL, East of the Jordan S. 41.

4) WADDINGTON No. 2526, 2527.

5) WADDINGTON No. 2264.

6) Vgl. die Karte von FISCHER, ZDPV. XII, 1889. V. OFFENHEIM, PETERMANN's Mittheil. 1896, S. 55.

dem sie die Beduinenstämme der Wüste zur Anerkennung der römischen Oberhoheit und zum Kriegsdienst gegen die Parther zu verpflichten suchten; sie sollten gewissermaassen eine Art Pufferstaat zum Schutz gegen den gefährlichen Nachbar bilden. Im Hauran und in der Steinwüste im Osten scheinen sie, soweit wir urtheilen können, ihre Absicht vollkommen erreicht zu haben. Hier haben sie schon vor dem 3. Jahrh. mit diesem System begonnen, so finden wir in 2 Inschriften des 2. Jahrh.¹⁾ einen ἑθναρχος, στρατηγὸς νομάδων — das war der officiële Titel dieser Vasallenfürsten — erwähnt. Dass es übrigens auch in der römischen Zeit in der Ebene neben dem Gros der sesshaften Bevölkerung stets Nomaden gegeben hat, wenn sie auch nur im Sommer die Bergweiden des *dschebel haurān* besuchten, geht aus der grossen Zahl der inschriftlich erwähnten Araberstämme hervor, deren Namen sich zum Theil bis heute erhalten haben²⁾.

Doch war mit dem Bau von Kastellen und der Unterwerfung der Nomaden für die Sicherheit des Landes noch nicht genug gethan. Um grössere Truppenmassen mit genügender Schnelligkeit fortbewegen zu können, bedurfte es in dem anfangs äusserst dünn bevölkerten und zum Theil sehr unwegsamen Lande der Anlage von Strassen. So finden wir denn auch hier wie überall, wo die römische Herrschaft Fuss gefasst hat, Reste gewaltiger Heerstrassen, die zunächst zur Verbindung der wichtigsten militärischen Stützpunkte der Provinz dienten, im Laufe der Zeit jedoch sich zu Handelswegen ersten Ranges entwickelten. Die meiste Bewunderung erregt die Anlage der grossen Meridionalstrasse, die von Phaena aus das ganze Lavaplateau des Ledscha in einer Länge von 40 km durchschnitt, dann am westlichen Abhang des Gebirges, die dortigen Berieselungsoasen mit einander verbindend, entlang lief, um von Bostra aus sich in südöstlicher Richtung nach Gerasa zu wenden. Das etwas höher im Gebirge liegende Kanatha scheint durch eine Zweigstrasse von Selaena aus mit der Hauptstrasse verbunden gewesen zu sein³⁾. Mit ihr kreuzte sich bei Bostra

1 Waddington No. 2198 und 2308.

2 So ist z. B. die *χλὴ Μοζαζδερών* (Waddington No. 2287) zweifellos in den heutigen *‘arab el-mesūd*, die noch in derselben Gegend (um *hebrān* im *dschebel hauran*) wohnen, erhalten.

3 Porter, *Five years in Damascus* II, S. 87.

eine zweite Strasse, die von Adraa in östlicher Richtung bis *salchad* führte, um sich von hier in südöstlicher Richtung nach dem persischen Meerbusen zu wenden. Die strategisch wichtige Lage der drei Punkte Phaena, Bostra, *salchad* springt in die Augen, und es ist kein Zufall, dass wir sie besonders stark besetzt finden. So lag in Bostra wahrscheinlich ausser der legio III Cyrenaica zur Zeit des Kaisers Philippus die legio I Parthica¹⁾, eine Abtheilung dromedarii, sowie equites singulares exercitus Arabiei²⁾. *Salchad* scheint im 1. Jahrh. auf seinem Kastell eine grössere Legionsabtheilung beherbergt zu haben³⁾, und vielleicht waren Ende des 1. Jahrhunderts in Phaena die legio III Cyrenaica und die legio XVI Flavia Firma bezw. Abtheilungen beider gemeinsam stationirt⁴⁾. Am besten erkennt man die damalige Bedeutung von Phaena aus einem Edikt des Statthalters Julius Saturninus, wonach die Bürger nicht gezwungen werden durften, Civil- oder Militärpersonen bei sich aufzunehmen, da für diese Leute ja ein Fremdenhaus, ξενών, bestände⁵⁾, die Stadt muss sich also eines ganz bedeutenden Verkehrs zu erfreuen gehabt haben. Ausser jenen beiden wichtigsten Strassen hat SCHUMACHER⁶⁾ in südwestlicher Richtung von *nawā* Reste einer römischen Strasse entdeekt, die wohl nur das Bruchstück eines grösseren Strassenzuges vom Jordan nach Damaskus sind. Geschützt waren die Strassen durch die für den ganzen Hauran charakteristischen, runden oder viereckigen massiven Wartthürme; sie waren wahrscheinlich in bestimmten Entfernungen von einander errichtet und sind besonders zahlreich noch im Ledscha erhalten; sonst dienten sie auch zum Schutze von Brunnen oder Weinbergen⁷⁾.

Im übrigen scheinen die Römer für die materielle Kultur des Landes — abgesehen von dem Kanalbau des Palma⁸⁾ —

1) WADDINGTON No. 1951.

2) WADDINGTON No. 1946.

3) WADDINGTON No. 1999.

4) WADDINGTON No. 2071, 2526—2528^a, 2530—2532.

5) WADDINGTON No. 2521.

6) Across the Jordan, S. 37.

7) MERRILL, East of the Jordan S. 68.

8) Vgl. S. 13.

nicht so besonders viel gethan zu haben. Sie beschränkten sich im wesentlichen auf die militärische Sicherung der Grenzen. Auch hat allem Anschein nach keine Einwanderung von Italikern stattgefunden: ausser dem Militär und den Beamten wird es wenig Römer hier gegeben haben. Um so mehr drängt sich die Frage auf: Woher kamen denn plötzlich die Bewohner in die verlassene Landschaft? Wer sind die Erbauer jener schwarzen Basaltstädte, die das Staunen jedes Reisenden erregen? Woher stammen die zahllosen Cisternen und artesischen Flüsse, die das Wasser, das kostbare Lebenselement der Landschaft, aufspeicherten? Sämmtliche Bauten tragen ein so auffallend einheitliches Gepräge, dass sie nur von einem Volke herrühren und nur einer Kulturperiode angehören können. Die lang umstrittene Frage, welches Volk denn dies gewesen sei, scheint endlich WETZSTEIN¹⁾ endgültig gelöst zu haben. Nach seiner Ansicht ist die ganze hauranische Kultur das Werk eines sabäischen Volkes. Um den Beginn unserer Zeitrechnung fand eine starke Auswanderung sabäischer Völkerschaften aus Südarabien statt. Eine von ihnen, die Selihiden, liess sich in den entvölkerten Landschaften Ostsyriens nieder, wo sie von Römern wie Parthern willig aufgenommen wurde, da sie Tribut zahlte und einen starken Damm gegen die räuberischen Wüstenstämme bildete. Doch nur etwa 110 Jahre hielten sich die Selihiden im Besitz dieser Länder; dann mussten sie einem zweiten sabäischen Stamm, der ebenfalls seine südarabische Heimath verlassen und sich nach Syrien gewandt hatte, den Ghassaniden, Platz machen. In dem Kriege, der zwischen den Brudervölkern entbrannte, unterlagen die Selihiden, wurden unterworfen und gingen in den Siegern auf. Diese Wendung setzt WETZSTEIN in das zweite Viertel des zweiten Jahrhunderts. Durch die römische Okkupation scheint der Gang der Ereignisse nicht weiter gestört worden zu sein. Die Ghassaniden mussten nur die römische Oberherrschaft anerkennen, behielten aber ihre Wohnsitze und ihre eigenen Könige aus dem Stamme Gefna, die unter dem amtlichen Titel »patricius et phylarchus« zunächst, wie es scheint, eine Art von Autonomie bewahrten. Zuerst scheinen sie sich im südlichen Hauran fest-

1 WETZSTEIN, Reisebericht S. 104 ff.; die ausführliche Beweisführung auf Grund arabischer Quellen s. S. 116 ff.

gesetzt zu haben¹⁾. Von hier verbreiteten sie sich schnell über das ganze Gebirge und den Ledschā, um zuletzt von dem nördlichen Theil der Nuḡra Besitz zu nehmen; hier befinden sich nachweislich die jüngsten Städte des Ḥauran²⁾. Gleichzeitig drangen sie über die Grenzen der Landschaft nach allen Richtungen hinaus. Im Westen liessen sie sich im Dscholan und 'Adschlan nieder; sogar die Steinwüste *ḥarra* wussten sie bewohnbar zu machen, wie die dort gefundenen, bis auf das Jahr 150 n. Chr. zurückgehenden Inschriften zeigen; hier erbauten sie am Fuss des *ṣafāh* das aus WETZSTEIN³⁾ bekannte weisse Schloss, das zeitweilig eine Residenz ghassanidischer Könige gewesen zu sein scheint. Von hier drangen sie immer weiter nach Norden; am Fusse des *dschebel es-sēs* finden sich zahllose sabäische Inschriften⁴⁾, Palmyra und Resapha werden als ihnen gehörig genannt⁵⁾. Erst später scheinen sie vom Ḥauran auch in südlicher Richtung nach der Belkā vorgedrungen zu sein, wo sie die rein christliche Stadt *umm ed-dschimāl* gründeten⁶⁾.

In dieser ghassanidischen Besiedelung, die sich weit über die Grenzen unserer Landschaft hinaus erstreckte, im Ḥauran jedoch ihren eigentlichen Ausgangs- und Mittelpunkt hatte, haben wir den zweiten und wichtigsten Faktor für die Entwicklung der ḥaurānischen Kultur zu sehen. Denn dieses hochentwickelte sabäische Volk brachte aus seiner süd-arabischen Heimath jenes Ackerberieselungssystem mit, auf dem, wie schon den römischen Autoren bekannt war⁷⁾, Reichthum und Macht der Sabäer beruhte. Auch in der neuen Heimath wussten sie dies System einzubürgern und verwandelten in unglaublich kurzer Zeit die fast menschenleere, sonnenverbrannte Einöde unter dem Schutz der römischen Herrschaft, der gerade jetzt als negativer Faktor ergänzend eingriff⁸⁾, in ein blühendes Kulturland. Das System beruhte im wesentlichen auf der Anlage grossartiger Brunnen-

1) *el-kurĕje* soll die erste von ihnen gegründete Stadt gewesen sein (WETZSTEIN, Reisebericht S. 121).

2) z. B. Aera, vgl. WADDINGTON No. 2413^r.

3) Reisebericht S. 62 ff. u. S. 135.

4) v. OPPENHEIM, PETERMANN's Mittheil. 1896, S. 53.

5) WETZSTEIN, Reisebericht S. 125.

6) LEES, Across the Southern Bashan. Geographical Journal 1895, S. 21.

7) Plinius, Hist. Nat. VI 16; Strabo 765 XVI 4.

8) Vgl. S. 21 ff.

kanäle, die sich auch im Innern massenhaft finden und die so charakteristisch für die sabäische Kultur sind, dass man geradezu, wo immer man Reste solcher Wasserbauten findet, auf eine ehemalige sabäische Bevölkerung schliessen kann. Sie allein ermöglichten im Verein mit den Teichen und Cisternen mannigfachster Art¹, die jeden Tropfen atmosphärischen Niederschlags in sparsamster Weise aufspeicherten, den Anbau von Getreide und sesshaftes Leben in der glühenden Ebene. Die grösste Bewunderung muss der durch die Steinwüste zur *ruhe* geführte Dämonenkanal erregen, von dem sich freilich wegen der zu spärlich erhaltenen Reste ebensowenig wie von dem Kanal im *wādī luwā* feststellen lässt, ob er wirklich ghassanidischen Ursprungs ist²). Sicherer ist dies von dem weit besser erhaltenen Aquädukt *kanāt fir'ann* im Westhauran, der ein Kunstbau grossartigsten Stiles war. Die zahlreichen, tief eingeschnittenen Wadi und sonstigen Terrainmulden wurden auf hohen Basaltbogenbrücken überschritten, und der heute nur auf Ziehbrunnen angewiesene Ort *der'ā* (das alte Adraa) erhielt auf eine besonders kunstvolle Weise sein Trinkwasser aus dieser Leitung³).

Um den Boden überall anbaufähig zu machen, bedurfte es aber noch anderer Kulturarbeiten. Wie die Harra war ursprünglich auch ein grosser Theil des Hauranbodens, besonders des Gebirges, mit zahllosen, grösseren und kleineren Steinen dicht besät; sie wurden nun in langen Zeilen aufgeschichtet, um so zugleich als Ackerraine und Flurgrenzen der einzelnen Ortschaften zu dienen, was man heute noch allenthalben auf den Abdachungen des Gebirges erkennen kann⁴. In engem Zusammenhang damit stehen die ebenfalls noch vielfach erkennbaren Terrassierungen des Bodens, die offenbar zur Erleichterung der Bewässerung dienen sollten. Auch diese Kunst haben die Ghassaniden aus ihrer südarabischen Heimat mitgebracht; besonders typisch für die dort übliche Terrassenkultur ist der sogen. Treppenberg im jemenischen Westserat⁵); der ganze Kulturboden war hier in streng horizontal terrassirte Felder umgestaltet.

1 Vgl. S. 12.

2 Vgl. S. 11.

3 WETZSTLIN, Reisebericht S. 124.

4 WETZSTLIN, Reisebericht S. 41.

5 E. GLASER, Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens S. 150 u. 215.

Einen weiteren Beweis für den ghassanidischen Ursprung der ḥauranischen Kultur sieht WETZSTEIN¹ in dem durchaus eigenthümlichen Baustil, der, so wenig er auch griechischen Einfluss in den jonischen und korinthischen Säulen u. a. verleugnen kann, doch von allen andern Baustilen dieser Gegend, besonders dem eisjordanischen, erheblich abweicht, dagegen in den sabäischen Bauwerken Südarabiens wiederkehrt. Als besonders charakteristisch für denselben bezeichnet WETZSTEIN das steinerne Dach und die Anwendung der langen und übermässig schmalen Quader. Auch die zahlreich vorkommenden Mausoleen sprechen dafür. Im allgemeinen in der Form viereckiger Thürme, im einzelnen jedoch sehr verschieden gestaltet, finden sie sich allenthalben, wo immer die sabäische Herrschaft ihren Fuss hingesezt hat²).

Ferner deutet der im ganzen Ḥauran und besonders in Bostra bis in späte Zeiten gepflegte Kult des Dsares auf einen Zusammenhang der ḥauranischen Kultur mit der sabäischen hin. Es war der südarabische Dionysos, dessen einst weit verbreiteter Kult in der Heimath wie im Kolonisationsland den intensiven Weinbau im Alterthum bezeugt³).

Als letzter Grund für den ghassanidischen Ursprung der ḥauranischen Kultur mag die Entlehnung zahlreicher Ortsnamen aus dem Jemen angeführt sein, so z. B. der der Hauptstadt *boṣrā* und des im Ledschā gelegenen Dorfes *nedschrān*, dessen griechischer Name nicht feststeht⁴); das diesem benachbarte Borechath Sabaeorum nennt geradezu seine Erbauer.

Die beredtesten Zeugen der ḥauranischen Kultur, die mit der ghassanidischen Okkupation wie eine üppige Pflanze aus dem Boden emporerschoss, sind die zahllosen, dank des widerstandsfähigen Materials bis auf den heutigen Tag gut erhaltenen Bauwerke. Von der fabelhaften Thätigkeit, die die Ghassaniden auf diesem Gebiet entfalteten, entwirft M. DE VOGÜÉ⁵) ein anschauliches Bild: »Das Bauen erhielt damit einen Anstoss, der nicht wieder zum Stillstand kam. Überall erhoben sich Häuser,

1) Reisebericht S. 60 u. 106.

2) Reisebericht S. 59.

3) WETZSTEIN. Reisebericht S. 112—114.

4) WETZSTEIN. Reisebericht S. 131.

5) Bei MERRILL, East of the Jordan S. 65.

Paläste, Bäder, Tempel, Theater, Aquädukte, Triumphbogen; Städte stiegen aus der Erde binnen weniger Jahre mit der regelmässigen Anlage, den symmetrisch geführten Säulenreihen, die die Städte ohne Vergangenheit bezeichnen und für diesen Theil Syriens während der Kaiserzeit gleichsam die unvermeidliche Uniform sind.

Einen neuen Antrieb erhielt dies »Baufieber« durch das Christenthum, das hier schon von der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ab bereitwillige und allgemeine Aufnahme fand. So wissen die arabischen Geschichtsschreiber von dem um 150 n. Chr. regierenden ghassanidischen König Amr I. fast nichts als den Bau von Klöstern zu berichten¹⁾. Die zahlreichen als *dër*, d. i. Kloster, bezeichneten oder damit zusammengesetzten Ortsnamen des Hauran²⁾ zeigen, wie verbreitet hier einst das Mönchswesen war. Besonders häufig waren die Klöster dem in ganz Syrien in grosser Verehrung stehenden heil. Georg³⁾ geweiht; es ist bezeichnend für die hier bis auf den heutigen Tag nachwirkende Vermischung der Religionen, dass zu einem seiner Heiligthümer in *sahwet el-chidr*⁴⁾ heute noch Christen wie Muslimen pilgern. Bis in den Beginn des vierten Jahrhunderts hinein vollzog sich dieser friedliche Umwandlungsprocess; die alten heidnischen Tempel wurden zu christlichen Kirchen umgebaut; christliche Symbole traten an die Stelle der heidnischen Sinnbilder; neue Kirchen und Gräberstätten erstanden, und alles wurde dem neuen Gottesdienst angepasst⁵⁾.

Recht deutlich spiegelt sich der Glanz dieser Kulturperiode des Hauran in dem mächtigen Aufblühen der Hauptstadt wieder. WETZSTEIN sieht sogar hierin eine weitere Bedingung für die kulturelle Entwicklung des übrigen Hauran⁶⁾. Vor Trajans Zeit hat eine grössere Siedelung hier schwerlich bestanden, da sie sonst von dem über diese Gegenden so gut unterrichteten Flavius Josephus kaum hätte übergangen werden können. Dagegen mag hier sehr wohl schon früher ein unbedeutender Ort bestanden

1 WETZSTEIN, Reisebericht S. 122, Anm. 1.

2 Vgl. die Haurankarte von FISCHER, ZDPV. XII.

3 WADDINGTON, No. 1965, 1981, 2038, 2046, 2412m.

4 St. Georg wird mit der Frühlingsgottheit *chidr* oder *chadr* identificirt.

5 MERRILL, East of the Jordan S. 69.

6 WETZSTEIN, Reisebericht S. 107.

haben, der in den unruhigen, der römischen Herrschaft vorangehenden Zeiten sich nicht entwickeln konnte und von Trajan, der die vortreffliche Lage des Platzes erkannte, neu aufgebaut und daher Nova Trajana Bostra genannt wurde. Dank seiner hervorragend günstigen geographischen Lage, nahe der Grenze zweier grundverschiedener wirtschaftlicher Gebiete, des wüsten Arabiens und der fruchtbaren Hauranebene, und selbst natürlicher Mittelpunkt der letzteren, gehoben durch den Karawanenverkehr, der sich alsbald auf den beiden grossen, sich in Bostra kreuzenden Strassen¹⁾ entwickelte und in ihm seinen natürlichen Stapelplatz fand, musste es sich in kurzer Zeit zu einem Glanz erheben, der den aller andern transjordanischen Städte überstrahlte. Dies wird auch bestätigt durch die uns erhaltenen Daten der äusseren Geschichte Bostras. Gleich nach der Begründung der Provinz Arabia und nach seinem Wiederaufbau (106 n. Chr.) wurde es Sitz des Statthalters, eines *legatus Augusti pro praetore*²⁾. Italische Bewohner wird es ausser den wenigen Beamten kaum gehabt haben, bis es unter Alexander Severus eine römische Kolonie erhielt³⁾. Bald darauf unter Philippus Arabs wurde Bostra Metropolis, d. h. offizielle Hauptstadt der Provinz mit den einer solchen zukommenden Ehrenrechten und Sitz eines Erzbischofs, zu dessen Diöcese nicht weniger als 16 Episkopalstädte gehörten⁴⁾. Auf den grossen Concilien jener Zeit zu Nicaea, Antiochia, Ephesus und Chalcedon war auch Bostra vertreten; ja in Bostra selbst wurde sogar unter dem Vorsitz des Origines um die Mitte des 3. Jahrhunderts ein Concil abgehalten, auf dem dieser die Irrlehren des Bostrener Erzbischofs Beryllos mit Erfolg widerlegte⁵⁾. Im 4. Jahrhundert, in das die höchste Blüthe Bostras fallen dürfte, nennt AMMIANUS MARCELLINUS⁶⁾ es ein »ingens oppidum«, ein Ausdruck, der nicht übertrieben scheint, wenn wir von dem gewaltigen, auf 3—4 englische Meilen geschätzten Umfang der heutigen Ruinenstätte hören⁷⁾. Zieht man die durch

1) Vgl. S. 24 f.

2) Vgl. WADDINGTON No. 1942—1950.

3) WADDINGTON, No. 1908.

4) MERRILL, East of the Jordan S. 54 u. 58.

5) EUSEBIUS, *Histor. Eccl.* VI 20, 33.

6) XIV 8, 13.

7) RITTER, *Erdkunde* XV, S. 978.

den niedrigen Häuserbau¹⁾ und die zahlreichen riesigen Wasserreservoirs²⁾ bedingte geräumige Anlage der Stadt in Betracht, so kann man doch noch die Zahl von 10 000 Häusern herausrechnen, was eine Kopfbzahl von ca. 50 000 Bewohnern ergeben würde. Die Zahl erscheint nicht zu hoch gegriffen, wenn man damit vergleicht, dass das in fast 1600 m Meereshöhe auf dem ungünstigeren Ostplateau des Dschebel an der äussersten Grenze des Kulturlandes gelegene und zu Marc Aurels Zeit als *χορτὴ* bezeichnete³⁾ *butan* jetzt noch mindestens 500 Häuser zählt⁴⁾; und ferner, dass die schon mitten in der Wüste gelegene und in keiner Beziehung mit Bostra zu vergleichende Stadt Gamala mindestens 10 000 Einwohner gezählt haben muss⁵⁾. Auch später noch, als die Blüthe des Hauran längst begraben war, wusste sich die Hauptstadt einen schwachen Abglanz ihrer einstigen Grösse noch Jahrhunderte lang zu bewahren. Sonst wäre ihr Besitz den Kreuzfahrern nicht noch begehrenswerth erschienen, und der arabische Geograph ABULFEDA (um 1300 n. Chr.) hätte sie nicht eine bevölkerte Stadt und die Capitale von Hauran genannt. Und heute?! PORTER fand *bosra* bei seinem Besuch im Jahre 1853 von 20—30 Familien bewohnt, und hörte, dass die Bevölkerung in stetem Rückgang begriffen sei⁶⁾.

Fast noch deutlicher sprechen die grossartigen Baudenkmäler, die zahlreichen Inschriften und Münzfunde für die einstige Blüthe von Bostra. Aus letzteren lernen wir die eigenthümliche Vermischung griechischer und orientalischer Elemente im heidnischen Kultus, der eine Zeit lang noch neben dem christlichen friedlich fortbestand, kennen. Schutzgöttin von Bostra war die *Ἀγῶνὴ Τύχη*, die auf den Münzen als Weib mit der Mauerkrone auf dem Haupt und dem Füllhorn in der Hand dargestellt wird mit der Legende *Τύχη Βόστρων*⁷⁾. Von hier aus verbreitete sich der Kult durch den ganzen Hauran, wie die zahlreichen mit

1 Die Wohnhäuser waren fast sämmtlich ein- oder zweistöckig und meist von einer Familie bewohnt.

2 Vgl. S. 13.

3 WADDINGTON, No. 2237.

4 WETZSTEIN, Reisebericht S. 13.

5 FRAUENBERGER, Von Dscherasch über el-Feden nach Bosra. Globus 1893, No. 11.

6 Five years in Damascus II, S. 159.

7 Ebendas. II, S. 166.

Ἀγαθὴ Τόχη beginnenden Inschriften zeigen. Dieser Umstand und die allgemeine Annahme der Bostrener Ära auch durch die Städte, die erst bei der Neuordnung der Provinzialverwaltung durch Diocletian zur Provinz Arabia geschlagen wurden, lässt den mächtigen Einfluss, den die Metropole auf die ganze Landschaft ausübte, erkennen. Andere Münzen zeigen Embleme der Landwirthschaft, des Hirtenlebens, vor allem aber des Weinbaues mit der Aufschrift Δουδάρια, die sich auf den Kult des Dusares, des arabischen Dionysos, bezieht¹⁾. Er scheint ganz besonders beliebt und verbreitet gewesen zu sein, wie seine als architektonischer Schmuck stets wiederkehrenden Symbole, der Silen mit dem Weinschlauch, die Traubenkelter u. a. zeigen — der deutlichste Beweis für die hohe Bedeutung des Weinbaues in damaliger Zeit. Bis in späte christliche Zeit hinein wurden in Bostra die Dusarien gefeiert, und noch in einer Inschrift aus dem Jahre 539 n. Chr.²⁾ begegnet uns Δουδάριος als Eigenname. Wie in ganz Syrien scheint auch im Haurān der Kult der Astarte (Aschtharoth) heimisch gewesen zu sein, wenn anders PORTER³⁾ das von ihm im Tempel von Kanatha gefundene Fragment eines Kolossalkopfes richtig gedeutet hat. Daneben werden natürlich auch echt griechische Kulte gepflegt, wie der des Zeus, der in Bostra als Spender der Bodenfrüchte, Ἐπιτάριος⁴⁾, oder als Urheber der Himmelserscheinungen, Κεραύνιος⁵⁾ verehrt wurde. Auch Herkules⁶⁾, Athene⁷⁾ und Aphrodite⁸⁾ werden nicht vergessen, erscheinen jedoch hier und da mit lokalen Gottheiten verquickt.

Auch unter den übrigen haurānischen Städten gab es einzelne, die an Bedeutung nicht weit hinter Bostra zurückstanden. Besonders dicht besiedelt war der Nord- und Westhang des Gebirges; hier lagen die Grossstädte Soada und Kanatha, jenes im Umfang seiner Ruinen nicht einmal von Bostra übertroffen,

1) Vgl. S. 29.

2) WADDINGTON, No. 2412^d.

3) Five years in Damascus, II S. 105.

4) WADDINGTON, No. 1907.

5) BURTON and DRAKE, Unexplored Syria, II S. 386.

6) WADDINGTON, No. 2428.

7) WADDINGTON, No. 2203^a, 2216, 2308^a, 2410.

8) WADDINGTON, No. 2098.

dieses in wohlbewässerter Gegend Mittelpunkt eines blühenden Städtekomplexes¹. Am auffallendsten muss es erscheinen, dass der heute so unwirthliche und zum grössten Theil unbewohnte Ledseha in römischer Zeit ein dicht bevölkertes Gebiet war. Zwar gab es hier keine Grossstädte wie im Süden, vielleicht mit Ausnahme von Phaena². Die Siedelungen werden in den Inschriften durchweg als *κωμαι* bezeichnet; doch ragten unter ihnen Borechath Sabaeorum, Zoroa und Phaena als *μνηστρονομία* hervor. Die beiden letzteren waren später auch Bischofsstädte und als solche Suffragane von Bostra.

Versuchen wir nun zum Schluss, zu einer Schätzung der Volksdichte des römischen Hauran zu gelangen, so muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die sich ergebenden Werthe nur bedingte Geltung beanspruchen dürfen, da es an sichern Grundlagen zur Berechnung der Volksdichte durchaus fehlt. Da wir es mit einer durchaus ackerbautreibenden Landschaft zu thun haben, in der der Handel ausserhalb der stark bevölkerten Hauptstadt³ so gut wie gar keine Rolle spielte, können wir von vornherein keine übermässig hohe Volksdichte annehmen. Da nun nach antiken Verhältnissen 50 Köpfe auf den qkm bereits als eine sehr hohe Volksdichte für einen rein ackerbautreibenden Distrikt zu bezeichnen ist⁴, so würden wir, wenn wir die Bodenfläche des Hauran nach den oben⁵ umschriebenen Grenzen auf 8000 qkm berechnen, auf eine Gesamtbevölkerung von 400 000 Einwohnern kommen. Allenfalls kann man unter Berücksichtigung der intensiven Art des Ackerbaubetriebes und der dadurch ermöglichten doppelten Jahresernte bis 500 000 Einwohner hinaufgehen, aber keinesfalls höher und ganz gewiss nicht so hoch wie BURTON, der sich zu der unmöglichen Schätzung von 10 Millionen versteigt⁶, einer Zahl, die sich selbst richtet. Auch unter obiger Annahme würde der römische Hauran immer noch die Volksdichte Boeotiens, der fruchtbarsten griechischen Landschaft, zu seiner besten Zeit (60 Köpfe auf den qkm)⁷ erreichen, diejenige

1 Vgl. WADDINGTON, No. 2329—2390.

2 WETZSTEIN, Reisebericht S. 79.

3 Vgl. S. 32.

4 BELOCH, Bevölkerung der griechisch-römischen Welt S. 130.

5 Vgl. S. 1 und 2.

6 BURTON and DRAKE, Unexplored Syria II, S. 115.

7 BELOCH, a. a. O. S. 494.

des Peloponnes um das Jahr 400¹⁾, die Siciliens im Jahre 415 n. Chr.²⁾, die Italiens in der Kaiserzeit³⁾ und die heutige Volksdichte unserer im wesentlichen ackerbautreibenden ostdeutschen Provinzen um ein Beträchtliches übertreffen.

Was die Zusammensetzung der alten Bevölkerung des Haurān anbetrifft, so wäre es verkehrt, anzunehmen, dass dieselbe durch die römische Eroberung eine wesentliche Änderung erfahren habe. Italiker sind, soweit wir urtheilen können, abgesehen von Beamten und Militär, sehr wenig zu dauerndem Aufenthalt in die Grenzprovinz gekommen⁴⁾. Das geht, abgesehen von allem Andern, auch aus den in den Inschriften erwähnten, weder griechischen noch römischen Eigennamen hervor. Dass sich die Ghassaniden, die sich als wichtigstes Bevölkerungselement des Haurān bis zum Schluss homogen erhalten zu haben scheinen, auf ihren epigraphischen Denkmälern fast ausschliesslich der griechischen Sprache bedienten, darf nicht weiter auffallen, da diese sich seit der macedonischen Okkupation in Syrien verbreitet hatte, und selbst die dortigen Römer griechisch sprachen. Als sie dann später das Christenthum annahmen, musste ihnen die Sprache des neuen Testaments und der Kirche für monumentale Zwecke ganz besonders geeignet erscheinen. Dass den Hauraniern aber das Griechische niemals in Fleisch und Blut übergegangen ist, geht aus der barbarischen Orthographie vieler Inschriften hervor⁵⁾. Obgleich daher die Zahl der arabischen Inschriften gegenüber der griechischen ganz verschwindet, kann es doch keinem Zweifel unterliegen, dass die Sprache des Verkehrs stets die arabische gewesen ist.

Räthselhaft oder wenigstens historisch unbeglaubigt ist, wie die Entstehung, so auch das Ende dieses blühenden Ghassanidenreiches. Nur aus dem plötzlichen Abbrechen der Inschriften in dem ersten Drittel des 7. Jahrhunderts können wir schliessen, dass in dieser Zeit die herrliche Kulturpflanze durch ein gewaltiges Ereigniss vernichtet worden ist. Da in dieser selben Zeit

1) BELOCH, a. a. O. S. 151; 36—40 Köpfe auf den qkm.

2) Ebendas. S. 298, 31 auf den qkm.

3) Ebendas. S. 420, 22—28 auf den qkm.

4) Vgl. S. 26.

5) Z. B. WADDINGTON, No. 1965, 2037, 2053, 2143; vgl. auch WETZSTEIN, Reisebericht S. 75.

der Islam seinen grossen Eroberungszug durch die alte Welt antrat, so lag es nahe anzunehmen, dass ihm auch der Haurān zum Opfer gefallen sei. Diese Ansicht ist erst neuerdings bestritten worden durch TH. NOELDEKE¹⁾ und v. OPPENHEIM²⁾, die die Verödung der Landschaft dem Perserkönig Chosroes II (590—628) zuschreiben, unter dessen Regierung im zweiten Jahrzehnt des 7. Jahrhunderts thatsächlich ein Feldzug in diese Gegenden unternommen wurde³⁾.

Eine Entscheidung dieser Frage ist für uns unwesentlich, da jedenfalls so viel feststeht, dass der Haurān sich später in muslimischem Besitz befand und die Muslimen es gewesen sind, die ein Wiederaufblühen der Landschaft — sei es direkt oder indirekt — gehindert haben. Nur zur Zeit Saladins scheint der Südhaurān eine kurze Nachblüthe erlebt zu haben⁴⁾. Dass der Haurān nicht ohne ernstesten Kampf den Muslimen in die Hände gefallen ist, zeigen die auf dem Kastell von *salchad* erhaltenen christlichen Inschriften aus den Jahren 641 und 665⁵⁾; hier muss sich also noch so lange eine christliche Gemeinde des Ansturmes des Islam erwehrt haben. Auch haben sich einzelne kriegerische Gemeinden im Dschebel dauernd gegen die Mohammedaner wie gegen die Beduinen der Wüste zu schützen gewusst.

Dass die Verödung des Haurān durch die Muslimen eine vollständige gewesen ist, geht nicht nur aus dem plötzlichen Aufhören der Inschriften hervor, sondern ist auch erklärlich aus dem zähen Widerstand, den die in ihrer Religion und ihrer Freiheit bedrohten Bewohner dem politisch ebenso wie religiös intoleranten Islam entgegengesetzt haben. Was nicht im Kriege umkam oder sich schliesslich dem Zwang fügen musste, sah sich zur Auswanderung genöthigt. So hat sich nach WETZSTEIN ein grosser

1) Mommsens Darstellung der römischen Herrschaft und römischen Politik im Orient, ZDMG. XXXIX. 1885, S. 331.

2) PETRIMANN's Mittheil. 1896, S. 52 u. 53.

3) JUSTI, Geschichte des alten Persiens S. 327.

4) WETZSTEIN, Reisebericht S. 70.

5) WADDINGTON No. 1997 u. 2025.

Theil der Ghassaniden noch in der ersten Hälfte des 7. Jahrh. in Georgien eine neue Heimath gesucht. Ebenso erklärlich ist, dass die zeltbewohnenden Nordaraber als natürliche Feinde städtischer Kultur nicht im Stande waren, den Hauran neu zu beleben, und die zahllosen städtischen Siedelungen wüst liegen liessen. So war es möglich, dass WETZSTEIN von den ca. 300, mehr oder weniger gut erhaltenen Ruinenstädten auf der Süd- und Ostabdachung des Gebirges nur 11 spärlich bewohnt fand¹⁾. Da also ein Ersatz der vernichteten oder vertriebenen Hauranier durch die muslimischen Nordaraber nicht stattgefunden hat, so haben wir es auch heute noch mit einer ethnographisch im allgemeinen homogenen Bevölkerung zu thun, die nur in der Lebensweise und im religiösen Bekenntniss Unterschiede aufweist. In jener Hinsicht zerfallen die Bewohner wie in römischer Zeit in sesshafte Bauern und schweifende Beduinenstämme, nur dass letztere, welche die römische Herrschaft grösstentheils auf die Wüste beschränkt hatte²⁾, jetzt wieder fast so ungestört wie zu des Zenodoros Zeiten ihr Wesen treiben. Sie waren bis vor kurzer Zeit und sind bis zu einem gewissen Grade heute noch die eigentlich maassgebende Bevölkerung im Hauran. Alljährlich unternehmen sie Raubzüge in die Ebene, um den Bauern ihre Ernte wegzunehmen. Dabei verfahren sie jedoch nicht planlos, sondern nach einem bestimmten System: sie plündern die Bauern nicht radikal aus, sondern begnügen sich mit einem abgemachten Theil, der sogen. *churwe* d. i. »Brudertheil«, wofür sie dem zahlenden Dorf ihren Schutz gegen andere Räuberstämme angedeihen lassen, natürlich in der selbstsüchtigen Absicht, sich die einträgliche Schwester nicht verloren gehen zu lassen³⁾. Auch die Reisenden haben häufig unter dieser Räuberplage zu leiden. So gerieth SEETZEN einmal in die Gefangenschaft einer solchen Horde, aus der er sich mit einem beträchtlichen Lösegeld loskaufen musste. Noch zu SACHAU's⁴⁾ Zeit (im Jahre 1879) hatte die türkische Regierung beträchtliche Geldsummen für die Sicherheit der die Haddschroute entlang ziehenden Mekkapilger an die Beduinen zu zahlen. Allerdings sind sie seit einiger Zeit wieder

1) Reisebericht S. 42.

2) Vgl. S. 20.

3) RITTER, Erdkunde XV, S. 878.

4) Reise durch Syrien und Mesopotamien S. 13.

im Zurückweichen begriffen. So sind die vier Stämme, die noch zu SEETZEN'S und BRECKHARDT'S Zeit im Ledscha hausten, heute aus demselben verschwunden; einer von ihnen, die *benī šachr*, einst der mächtigste und gefürchtetste aller Beduinenstämme, hat sich jetzt in die Berge von 'Adschlun und das Jordanthal zurückgezogen¹. Die heute unter dem Namen *sulūt* bekannten Nomaden des Ledscha sind weniger gefährlich, da sie in Abhängigkeit von den dort wohnenden Drusen stehen²).

Konfessionell gehören die Nomaden des Ḥaurān alle dem Islam an: Christen sind nicht unter ihnen, und alle Bekehrungsversuche sind bei ihrem religiösen Fanatismus ohne Erfolg geblieben. Die Bevölkerung von Hoch-Ḥaurān, besonders des Gebirges, besteht vorwiegend aus Drusen, einer muslimischen Sekte; auf dem Gebirge überwiegen sie so sehr, dass dasselbe von ihnen den Namen *dschebel ed-drūz* angenommen hat. Ihre Religion ist ein Gemisch aus christlichen und islamitischen Lehren, zeigt auch Anklänge an heidnische Religionsysteme des Orients³). Sie sind ein kräftiges Bergvolk, vom Feldzug Ibrahīm's her gut bewaffnet, und wissen ihren Hof gegen die räuberischen Wüstenstämme erfolgreich zu vertheidigen. Zum Theil stehen sie auch in guten Beziehungen zu denselben, z. B. zu dem gefährlichsten Stamm, den *riāt* in der *ḥarra*, denen heute noch verschiedene Dörfer der Damascene trotz energischen Vorgehens der türkischen Regierung tributpflichtig sind. Wenn diese Beduinen im Juni die Steinwüste wegen Wassermangels verlassen müssen, um am Ostabhang des Dschebel die Regenzeit abzuwarten, suchen sie bei den dort wohnenden Drusen Zuflucht und kaufen ihnen ihr Getreide gegen Waaren, die sie den Karawanen geraubt haben, ab⁴). Ihre Zahl, die früher an 7000 betragen haben soll⁵), hat sich in den letzten Jahrzehnten stark vermehrt durch Flüchtlinge aus dem Libanon und *dschēdūr*, wo die Drusen anfangs der sechziger Jahre grausam verfolgt wurden;

1 GUTHIE, STÜBEL'S Namenlisten ZDPV. XII, S. 302.

2 BURTON and DRAKE, Unexplored Syria II, S. 145.

3 V. OPPENHEIM, Zur Routenkarte meiner Reise von Damaskus nach Bagdad im Jahre 1893. PETERMANN'S Mittheil. 1896, S. 53.

4 V. OPPENHEIM, Bericht über seine Reise durch die syrische Wüste nach Mosul. Verh. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1894, S. 201.

5) AUCAPITAINE, Notes sur le Belad Haouran, Nouv. Ann. de Voy. 1861.

so sind in den Jahren 1865—70 17 Bergdörfer im Hauran von ihnen neu besiedelt worden¹⁾. Dass sie sich vorzugsweise nach dem Gebirge wandten, ist leicht erklärlich: denn hier fanden sie alles, was sie brauchten: genügend Wasser, fertige Wohnungen und Stallungen, Ackerland und Weide für ihr Vieh und vor allem ein unabhängiges patriarchalisches Leben unter ihren eigenen Schechs, deren Amt in den vornehmen Familien erblich ist. Die Bergbeduinen des Dschebel und des Ledscha haben sie zum grössten Theil verdrängt oder unterworfen²⁾. Ihre persönlichen Eigenschaften werden von den meisten Reisenden als äusserst vortheilhaft geschildert; sie sind von rücksichtsloser Tapferkeit und zeichnen sich durch eine selbst im Orient auffallende Gastfreundschaft aus³⁾. Unter sich halten sie sehr zusammen und sind durch die heiligsten Bruderbande mit einander verbunden, deren Verletzung die strengsten Strafen nach sich zieht⁴⁾. Die Bauern der Ebene dagegen brandschatzen sie nicht minder, als dies die Beduinen thun. Der türkischen Regierung stehen sie von altersher durchaus feindlich gegenüber; es besteht eigentlich ein dauernder Kriegszustand zwischen beiden Völkern, der nur dann und wann durch Waffenruhe unterbrochen wird. Dass die Drusen jeden Augenblick auf den Ausbruch von Feindseligkeiten vorbereitet sind, zeigen die gewebten Zelte, die sie für den Kriegsfall stets vorrätig halten, um nöthigenfalls das Wohnen in ihren Dörfern mit einem unstäten Wanderleben zu vertauschen⁵⁾. Die Ursache dieses Gegensatzes ist einmal in der Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses zu suchen, vor allem aber in den zahlreichen und sehr drückenden ausserordentlichen Steuern, die die Regierung unter den verschiedensten Titeln von ihnen fordert. Gutwillig zahlen die Drusen nichts; die Abgaben müssen stets mit Gewalt eingetrieben werden, und dabei kommt es dann häufig zu blutigen Zusammenstössen⁶⁾. So empörten sich 1875 die Drusen des Ledschā⁷⁾, und zwei Jahre später weigerten sie

1) BURTON and DRAKE, Unexplored Syria II, S. 151.

2) v. OPPENHEIM in PETERMANN's Mittheil. 1896, S. 52.

3) WETZSTEIN, Reisebericht S. 21.

4) PORTER, Five years in Damascus II, S. 118.

5) PORTER, Five years in Damascus II, S. 124.

6) S. MERRILL, Syria in May, Athenaeum, Juli 1877.

7) S. MERRILL, East of the Jordan S. 22.

sich, den Türken im russischen Krieg Waffenhilfe zu leisten. Im November 1893 fand bei *es-sawedä* eine förmliche Schlacht statt¹, und auch 1895 ergriffen sie die Gelegenheit, und benützten die damals im ganzen türkischen Reich herrschende Unruhe und Unsicherheit zu einer Erhebung. Seit der Niederwerfung dieses Aufstandes in den ersten Wochen des Jahres 1896 haben die Bewohner der Nuḳra Ruhe vor diesen Räubern, die an Mordlust und Wildheit die Beduinen der Wüste weit hinter sich lassen²).

Bei weitem am zahlreichsten vertreten sind — heute auch unter den sesshaften Bewohnern — die Bekenner des Islām, meist Nachkommen sesshaft gewordener Beduinen. Begünstigt wird dieser Übergang zum festen Wohnen durch die grosse Masse alter Ruinenstätten, die man entweder, so gut es anging, wohnlich einrichtete, oder, wenn baufällig, nothdürftig zusammenflickte. Neue Gebäude werden, ausgenommen im ruinenärmeren Westhauran, so gut wie gar nicht aufgeführt, da die wie für die Ewigkeit aus festen Basaltquadern gebauten Häuser des Alterthums heute noch wie vor anderthalb Jahrtausenden stehen. Seit die Mohammedaner in grösserem Maassstabe angefangen haben, zum Ackerbau und sesshafter Lebensweise überzugehen, bahnt sich auch ein leidliches Verhältniss zu den Christen an. Da diese stets stark in der Minderzahl waren, sind sie von jeher gewohnt, sich als die Geduldeten zu betrachten. Ihr Auftreten ist daher weniger selbstbewusst als das der Muslimen, und ihr Charakter unsicher und schmeichlerisch. Die Christen der Nuḳra gehören ausschliesslich der griechisch-katholischen Confession an; sie haben vier Priester, die ihren Wohnsitz wechseln. Ihre Zahl im *ḫaḫū ez-zedī* giebt SCHUMACHER³) auf nur 290 an, denen über 15 000 Muslimen und Drusen gegenüberstehen. Ende der fünfziger Jahre soll ihre Gesamtzahl im Hauran 4000 Köpfe betragen haben⁴).

Da die sesshafte Bevölkerung des Hauran fast lediglich von Ackerbau lebt, so ist sie zur Befriedigung der sonstigen Bedürfnisse auf die Ausfuhr des im Lande nicht gebrauchten Getreides

1. V. OPPENHEIM in Verh. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1894, S. 201.

2. SCHUMACHER, Das südliche Basan, ZDPV. XX, 1897, S. 103.

3. ZDPV. XX, S. 106.

4. AU CAPITAINE, Notes sur le Belad Haouran, Nouv. Ann. de Voy. 1861.

angewiesen. Ein grosses Übel für eine gesunde wirthschaftliche Entwicklung des Hauran ist in dieser Beziehung die Schwierigkeit des Transports. Derselbe wurde bis in die jüngste Zeit ausschliesslich und wird heute noch in der Hauptsache durch das Kamel geleistet. Durch die Langsamkeit dieser Art der Beförderung wird natürlich das Korn ausserordentlich vertheuert. Die Landbevölkerung hat daher vielfach versucht, sich andere Erwerbsquellen zu eröffnen, die freilich mehr oder weniger unter demselben Übelstand leiden; so wird mit Fellen und Häuten gehandelt, auch mit Wolle, die von Männern und Weibern im Winter gesponnen wird. Sogar die Textilindustrie blühte eine Zeit lang. Jedoch ist dies alles von keiner grossen Bedeutung, weil jeder Handel unter dem Mangel guter Strassen und geeigneter Transportmittel leidet. Alljährlich verfaulen im Hauran enorme Massen von Getreide, nur weil der Transport nach den grösseren Märkten, der ein bis zwei Drittel vom Werth des Getreides am Produktionsort ausmacht, nicht lohnt; ob die Ernte ergiebig ist oder nicht, bleibt sich dabei gleich. Überhaupt ist der Getreidebau in ganz Mittelsyrien so wenig rentabel, dass man $1\frac{1}{2}\%$ höchstens $2\frac{1}{2}\%$ aus dem Ertrag der Landwirthschaft zieht¹⁾. Der natürliche Absatzort für die Erzeugnisse des Hauran ist, wie früher Bostra, so heute Damaskus. Jenes trägt daher heute den Namen *boṣrā eski schām*, d. h. Alt-Damaskus, weil in früherer Zeit die Getreidekarawanen nur bis *boṣrā* kamen, wo das Korn von grossen Speichern, die heute noch stehen, aufgenommen wurde, um dann von hier weiter befördert zu werden; damals war *boṣrā* die Nordstadt (*esch-schām*) für die Araber, heute ist es Damaskus²⁾. Natürlich ist auch diese Stadt von dem wirthschaftlichen Niedergang des Hauran in Mitleidenschaft gezogen. Um der Hauptkalamität abzuhelpfen, ertheilte ein Firman des Sultans im Jahre 1881 einer englischen Gesellschaft die Erlaubnis zur Vermessung der Linie Damaskus-Haifa zum Zweck des Baues einer Eisenbahn, die dann auch weiter nach dem Hauran geführt werden sollte³⁾. Die Trace dieser Bahn führt von Damaskus in SSW-Richtung durch Westhauran im *wādi es-samak*, um das Südende

1) ZWIEDENICK v. SÜDENHORST, Syrien und seine Bedeutung für den Welthandel S. 21.

2) GUTH, STÜBEL's Namenlisten. ZDPV. XII, S. 279.

3) SCHUMACHER, Across the Jordan S. 54.

des Hulesees zum Jordanthal hinunter, in diesem bis zur Einnündung des Jarmuk, dann auf das westjordanische Terrassenland hinauf und durch die Jesreelebene nach Haifa. Der Bau dieser Linie wurde im December 1892 begonnen, ist jedoch noch nicht weit vorgeschritten, da eine französische Gesellschaft mit dem Bau einer Schmalspurbahn Beirut-Damaskus-Hauran dem englischen Unternehmen erfolgreich Konkurrenz macht. Mit der Tracirung dieser letzteren mittelsyrischen Bahn wurde gleich nach Sicherung des Unternehmens 1892 von der Société des chemins de fer ottomans économiques de Beyrouth-Damas-Hauran en Syrie begonnen. Die Arbeiten der Hauranbahn schritten so rasch vorwärts, dass sie schon Ende des Jahres 1893 in Betrieb genommen werden konnte, während die Strecke Beirut-Damaskus erst im Sommer 1895 dem Verkehr übergeben wurde¹⁾. Endpunkt der Hauranbahn ist *el-muzerib*, Hauptstationen *es-sanamun* und *schech-miskin*. Ihre Verwaltung ist durchaus geordnet, obgleich sie in den Händen von meist einheimischen Beamten liegt; die Einnahmen, die hauptsächlich aus dem Weizentransport fliessen, sind bis jetzt zufriedenstellend, wenn auch der Personenverkehr noch zu wünschen übrig lässt²⁾. Dass diese Eisenbahn allein nicht im Stande sein wird, die Ausfuhr des Hauran auf die seiner Produktionskraft entsprechende Höhe zu bringen, liegt auf der Hand. Die Fertigstellung der zweiten Bahn, die von Haifa über *tsil*, *schech sa'd* und *inchil* gehend bei *es-sanamun* Anschluss an die bereits bestehende Bahnlinie finden soll, ist daher dringendes Bedürfnis, ebenso der Bau einer Zweigbahn *schech sa'd* — *el-muzerib* — *der'at* — *boşrā*; durch sie würden die Getreidemassen der Nukra auf kürzestem Wege der Küste zugeführt werden können. Ausserdem müsste natürlich für die nöthigen Zufuhrstrassen gesorgt werden. An solchen fehlt es bis jetzt fast vollständig. Ausser der grossen Pilgerstrasse, die von *es-sanamun* in zwei Armen über *dilli* und *schöch sa'd* nach *el-muzerib* führt, und der ebenfalls alten Strecke *boşrā* — *der'at* giebt es im Hauran überhaupt keine fahrbaren Strassen.

Wie gross die Produktionsfähigkeit des Landes ist und wie sehr die Ausfuhr gebessert werden kann, lehrt ein Blick auf die

1. HARTWYNN, Das Bahnnetz Mittelsyrien. ZDPV. XVII, S. 56.

2. SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 110.

trotz der überaus ungünstigen Verhältnisse hohen Ausfuhrziffern. Es wurden in den Jahren 1872—1883 im Durchschnitt 100 000—120 000 Tonnen Getreide jährlich ausgeführt, während der gesamte Ertrag sich etwa auf das Doppelte belaufen haben mag ¹⁾. Nach NOETLING ²⁾ treffen in 'akkā während kurzer Wochen nach der Ernte täglich 4—5000 mit Getreide beladene Kamele aus dem Haurān ein; da eine Kamellast gleich 4—5 Centnern ist, so beträgt das während dieser Zeit allein nach 'akkā aus dem Haurān ausgeführte Getreidequantum 16—25000 Centner. Wie bedeutend sich in den letzten Jahren die Ausfuhr auf dieser Strasse gehoben hat, zeigt die Angabe SCHUMACHER'S ³⁾, dass hier allein 80—100 000 Tonnen Getreide aus dem Haurān an die Küste gelangen. Was von dem Überschuss nicht ausgeführt wird, wird, so weit es überhaupt zum Absatz kommt, an die getreidearmen Distrikte des Innern, *belkā*, 'adschlān u. a. abgegeben, für die die südliche Ebene um *bosrā* heute noch wie vor Jahrtausenden die eigentliche Kornkammer ist.

Die erste Bedingung für die Entwicklung des Verkehrs ist jedoch Sicherheit vor den Überfällen der Beduinen und Drusen. Es ist nicht zu leugnen, dass in dieser Richtung dank der energischen Thätigkeit der Regierung ein wesentlicher Fortschritt gegen früher festzustellen ist. Während noch vor wenigen Jahrzehnten die Beduinen als Herren des Landes ungestraft die Nuḡra durchzogen und nahmen, was ihnen beliebte, sind sie heute im wesentlichen zum sesshaften Leben bekehrt oder in die Wüste hinaus gedrängt. Im Juni und Juli, zu der Zeit, wo die Beduinen halbv verdurstet aus dem *hamūd* hervorbrechen, um in den Teichen der Hauranebene ihren Durst zu löschen, werden die Grenzen von einem Militärkordon bewacht, und nur selten ist eine Ruwalahorde in der Nuḡra anzutreffen ⁴⁾.

Auch in der Verwaltung des Landes hat sich vieles gebessert. Die Steuern sind verpachtet an die einflussreichsten Schēchs des Landes, die sich freilich bei ihrem Geschäft kleine Unregelmäßigkeiten zu Schulden kommen lassen, im allgemeinen jedoch

1) SCHUMACHER, Across the Jordan S. 75.

2) Die wirthschaftlichen und Verkehrsverhältnisse im heutigen Syrien. Palästina, Export VIII No. 23 S. 356.

3) ZDPV. XX S. 108.

4) SCHUMACHER, Das südliche Basan. ZDPV. XX, S. 71.

die Fellachen nicht übermässig bedrücken. Sie bilden gewissermaassen den Landadel des Hauran, mit dem die Regierung zu rechnen hat. Der Statthalter des Hauran hat seinen Sitz in *schēch-saʿd*, dem man durch Anlage von Obstgärten und Anpflanzung von Weiden und Akazien ein freundliches Ansehen zu geben gesucht hat. Das unter diesem Gouverneur stehende Mutesāreflik Hauran zerfällt in sechs Verwaltungsbezirke, deren Vorsteher (*ḫaimmaḳām* in *es-suwēda*, *buṣr el-harīrī*, *el-ḫunētrā*, *derʿāt*, *irbid* bereits in ʿAdschlun gelegen und *es-salt* residiren. Neben ihnen steht ein Verwaltungsrath, den der *Ḫaimmaḳām* sich in der Regel selbst aus den Dorfvorstehern bildet. *es-suwēdā* und *buṣr el-harīrī* sind ebenso wie *el-mezraʿa*, *mismije*, *boṣrā*, *burāk* und *schēch saʿd* türkische Garnisonen, die eine öfters wechselnde Besatzung von 100—250 Mann regulärer Truppen haben¹⁾. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, Streit zwischen den Drusen und Fellachen zu schlichten, und erstere, wenn nöthig, mit dem Schwert in ihre Schranken zurückzuweisen.

Unter diesen Verhältnissen erscheint es nicht wunderbar, dass der Hauran in den letzten 10—12 Jahren einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung genommen hat. Alles gute Ackerland in Westhauran ist heute unter dem Pflug, die Ruinenstätten sind zu Dörfern aufgebaut, allenthalben begegnen uns zwischen den Getreidefeldern Wein- und Obstpflanzungen. Als besonders vortheilhaft bezeichnet SCHUMACHER²⁾ den in neuester Zeit erfolgten Ankauf grosser Ländereien durch israelitische Ansiedler, die hier europäische Bewirthschaftung eingeführt haben.

Es ist bezeichnend für eine Landschaft des Orients, dass, während der Strassenbau noch ganz im Argen liegt, die modernsten Verkehrsmittel bereits Eingang gefunden haben. So sind *schēch saʿd*, *irbid*, *es-suwēdā* durch den Telegraphen mit Damascus verbunden und haben Poststation³⁾.

Schlimmer sieht es mit dem Stand der Volksbildung aus. Bei den Christen können nur Priester und Diakonen mit ihren Kindern lesen; sie haben etwa 20 Schulen mit der gleichen Anzahl von Lehrern und 400 Schülern⁴⁾.

1) ZDPV. XX, S. 79 u. 80.

2) ZDPV. XX, S. 71.

3) BAEDER, Syrien und Palästina. 4. Aufl. XXXIII.

4) HARTMANN, Bemerkungen zu d. neuen Haurankarte. ZDPV. XIII, S. 62.

Das sicherste Kennzeichen für eine langsame Besserung der Zustände des Hauran ist die stetige Zunahme seiner Bevölkerung, die an einer Reihe von Ortschaften genau zu verfolgen ist. So wies *derʿāt*, das zu BURCKHARDT's Zeit (1812) noch menschenleer war, als PORTER es 1853 besuchte, eine Bevölkerung von 40 bis 50 Familien auf, die zu SCHUMACHER's Zeit (in den 50er Jahren) bereits auf 4—5000 Seelen angewachsen war. Am auffallendsten ist die Bevölkerungszunahme im Ledscha, der bis vor wenigen Jahrzehnten fast völlig von sesshaften Bewohnern gemieden war. Hier waren die von STÜBEL im Jahre 1882 bewohnt gefundenen Orte *burāk*, *dijāte*, *dschurēn*, *kirāta*, *schāʿūra* zu WADDINGTON's Zeit (1860) sämmtlich verlassen. Auch die von WETZSTEIN als völlig menschenleer geschilderte Städtewüste auf der Süd- und Ostabdachung des Dschebel hat dank der Druseneinwanderungen sich zu bevölkern angefangen. So wies *salchal* zu WADDINGTON's Zeit seit kurzem eine starke Drusenkolonie auf, und nach LEES' Schilderung¹⁾ muss es heute ein verhältnissmässig belebter Ort sein. Das gleiche gilt von *umm ed-dschimāl*, das GRAHAM im Jahre 1857 noch völlig verlassen fand, und besonders von *es-su-wēdā*, dessen Strassen ein echt orientalisches bewegtes Bild darbieten; es ist heute zweifellos der bedeutendste Ort des Hauran.

Über die Gesamtbevölkerung der Landschaft liegen sichere Angaben nicht vor. Nach der Mittheilung eines Syrsers²⁾ zählte man Ende der achtziger Jahre in dem Bezirk 230 bewohnte Orte mit ca. 90 000 Einwohnern, von denen 27 450 auf das Gebirge kommen. Das würde eine Volksdichte von 12 Köpfen auf den qkm ergeben, die sicher nicht zu hoch erscheint, wenn man sie mit der des benachbarten, freilich unter etwas günstigeren Verhältnissen stehenden Dschölān vergleicht, der eine solche von 21—22 Köpfen auf den qkm aufweist³⁾.

Wenn wir nun zum Schluss noch einmal auf die Frage zurückkommen, welche Umstände den Kulturniedergang des Hauran herbeigeführt haben, so geschieht es nur aus dem Grunde, um zu prüfen, ob und wie weit neben den Hauptursachen, der muslimischen Eroberung und der türkischen Misswirthschaft früherer

1) Geogr. Journal 1895, S. 22.

2) HARTMANN, ZDPV. XIII, S. 62.

3) TH. FISCHER, Palästina, Geograph. Zeitschr. 1896, S. 327.

Zeiten, andere Faktoren in dieser Richtung wirksam gewesen sind. Von einigen Forschern, z. B. von BLANKENHORN¹⁾, ist zur Erklärung jener Thatsache eine ungünstige Verschiebung der klimatischen Verhältnisse herangezogen worden. Doch kann von einer solchen wohl nur bei den unter dem vorwiegenden Witterungseinfluss des Mittelmeers stehenden Ländern gesprochen werden, zu denen der Haurān im Alterthum ebensowenig gehört hat, wie er es heute thut²⁾. Soweit wir urtheilen können, ist das Klima früher ebenso trocken gewesen wie jetzt; wozu wäre sonst die Anlage der über die ganze Landschaft verbreiteten Aquädukte, artesischen Flüsse und Cisternen nöthig gewesen? Durch das Verfallen dieser Anlagen mag eine geringfügige Klimaänderung herbeigeführt sein, da sie die Wirkung des trockenen, heissen Chamsin milderten. Auch wird als Grund für die angebliche Austrocknung Syriens vielfach seine fortschreitende Entwaldung angeführt. Zur Bekräftigung dieser Behauptung müsste jedoch für die einzelnen Landschaften erst nachgewiesen werden, ob Entwaldungen in grösserem Umfange stattgefunden haben. Für den Haurān ist dies bisher nicht geschehen, und wird auch wohl nicht geschehen können, da es höchst wahrscheinlich ist, dass im Alterthum dort dieselbe Baumarmuth geherrscht hat wie heute³⁾. Der beste Beweis gegen solche Gründe geographischer Natur ist der Aufschwung, den der Haurān in neuester Zeit genommen hat dank der Ordnung der Verwaltung im Innern und der wachsenden Sicherheit gegen Angriffe von aussen. Schreitet die jetzige Entwicklung zum Besseren so weiter fort, so ist zu hoffen, dass die Landschaft in nicht zu ferner Zeit ihre alte Kulturblüthe wieder erringen wird.

1) Syrien in seiner geologischen Vergangenheit. ZDPV. XV. S. 40.

2) Vgl. S. 9.

3) Vgl. S. 16.

Beschreibung der Stadt Jerusalem und ihrer Umgebung.

Von **Martin Kabátník** 1191—92.

Aus dem Tschechischen übersetzt von Professor Dr. J. V. Prášek
in Kolín.¹⁾

Von Galilea nach Ramotgalat sind es drei Tage Weges, und von letztgenanntem Orte waren wir in einem Tage in Jerusalem. Wir hatten einen Gauner mit uns, der unser Führer auf diesem Wege gewesen war, denn wir waren allein, ich und mein Gefährte, der Jude, mit welchem ich von Konstantinopel ausgezogen war. Dieser Gauner hatte alles Böse gegen uns im Sinn, und da er uns unterwegs nicht beikommen konnte, versuchte er es in Jerusalem. Kaum dass wir angelangt waren, so verliess uns der Gauner in der Herberge, die sie Karvasar nennen, und begab sich zu dem Amtmanne der Stadt. Und ich nebst meinem Gefährten wussten nicht, was vorging, denn wir hatten ihn für seine Begleitung bezahlt und dachten an nichts Derartiges. Da klagte er nun dem Amtmanne und gab an, dass wir Ausländer wären, der eine ein Jude, der andere ein Heide, »und« — sagte er — »als ich mit ihnen unterwegs war, gab ich ihnen der Gefahr halber 30 Goldgulden aufzuheben, und diese haben sie mir abgeleugnet«; dies that er aus dem Grunde, weil er wusste, dass wir Fremde und der Sprache unkundig waren. Jener Gauner kam nun mit dem Beamten zu uns in die Herberge, und der Beamte machte uns gar absonderliche und heftige Drohungen, dass wir jenem die 30 Goldgulden, die er fälschlich von uns verlangte, zurückgeben sollten. Zuletzt trafen wir, ärgere Dinge befürchtend, eine Abrede mit ihm, so dass er von uns 14 Goldgulden annahm; dies thaten wir, um seiner loszuwerden. Wir hatten

1) Vgl. ZDPV. XIX, S. 114—119.

keine Bekanntschaft in der Stadt und man wollte uns bereits auf die Folter spannen: da wir nun sahen, dass die Betheuerung unseres Rechts uns nichts nützte, suchten wir das Böse loszuwerden, so gut wir konnten.

Hernach erfuhr aber der Herr von Jerusalem selbst die Geschichte und gebot uns, vor ihm zu erscheinen; denn es war einigen Juden unseretwegen leid geworden, weil diese sahen, dass uns Unrecht geschehen war. Sie gingen mit uns vor den Herrn. Dieser liess uns vor und befahl, die ganze Angelegenheit ihm zu offenbaren. Da berichteten wir ihm durch den Dolmetscher, wie uns jener böse Mensch Unrecht gethan hatte. Da befahl der Herr auch jenen Gauner vor ihn zu führen, um ihn zu hören. Da gab's der Reden viel von ihm und von uns vor dem Herrn in dieser Klage, worüber vieles zu schreiben wäre. Schliesslich urtheilte der Herr, dass zuerst jenem Gauner fünfzig Streiche mit den Büffelsehnen, mit denen sie zu geisseln die Gewohnheit haben, gegeben werden sollten. Aber der Gauner hielt die fünfzig Streiche aus, ohne geständig zu werden. Da gebot der Herr abermals, ihm weitere fünfzig Streiche zu geben; jetzt aber bat der Gauner den Herrn, ihn nicht mehr geisseln zu lassen, er wolle schon bekennen, was er gethan habe. Und er gestand, dass er uns nichts habe aufzuheben gegeben. Wir aber hatten als des Herrn Urtheil folgendes sicher zu erwarten: hätte der Gauner nach hundert Streichen nicht gestanden, so sollten auch jedem von uns hundert Streiche gegeben werden, und von Rechtswegen. Nachdem nun der Herr unsere Unschuld erkannt hatte, befahl er dem Gauner, uns die Goldgulden wiederzugeben, die wir ihm aus Furcht und Angst gegeben hatten; ihm selbst aber liess er für diese Schurkerei weitere hundert Streiche geben, weil er ihm, dem Herrn, Schande gemacht habe. Denn sie legten gar viel Gewicht darauf und sagten, man hätte nicht gedacht, dass eine solche Bosheit an unbekannten Leuten durch einen Mohren begangen werden könnte.

Darauf griff der gezeisselte Gauner den Herrn gar sehr mit Reden an, dass er ungerecht wider ihn verfahren sei, und sagte zu ihm: »Du bist kein rechter Araber, denn du liessest mich mehr geisseln als Recht ist; ich habe bekannt und die Wahrheit vor dir gesagt, und dafür liessest du mich wieder geisseln!«

Da erzürnte sich der Herr gewaltig über den Gauner und liess ihm ein drittes Hundert Streiche geben. Und sie gaben

ihm zuletzt gar gewaltige Streiche, so dass man ihn forttragen musste. Der Herr aber, von Zorn überwältigt, sandte ihm Leute nach in den Karvasar, um den Gauner entzwei zu hauen. Das war, wie ich hörte, Rechtsbrauch zu Jerusalem und in diesem Lande, dass, wenn jemand etwas Schweres verbrochen, er zu Tode gezeisselt und dann entzwei gehauen wurde.

Ich und mein Genosse, von Schrecken erfüllt, fragten sodann den Herrn, was wir zu thun hätten, und er befahl uns, von der Burg zu gehen. Und die Juden zeigten sich freundlich gegen uns und nahmen uns bei sich auf, denn mein Genosse war ein Jude und auch sonst habe ich es erkannt, dass von jenen Völkern die Juden am getreuesten zu den Christen stehen und ihnen wohl thun. Diese Geschichte aber, die uns begegnet war, ward in ganz Jerusalem bekannt und es gelangte auch zur Kenntniss des Sultans von Ägypten, was für ein Unrecht uns unbekannten Leuten zu Jerusalem geschehen war, und als ich dorthin kam, liess mir der Sultan seinen Brief geben, dass ich in seinen Ländern frei gehen oder fahren könne ohne alle Verhinderung.

Zu Jerusalem war ich drei Wochen und untersuchte alles was mir zugänglich war; ich ging zu den Barfüssern, war bei ihnen einige Tage und sagte ihnen, wie ich aus einem fernen Lande, dem Böhmischem, zu ihnen gekommen sei. Da waren sie freundlich gegen mich und erzeigten mir Liebe, indem sie mich mit aller Nothdurft versahen. Und der Ort, wo das Barfüsser-Kloster steht, heisst »am Berge Sion«, denn da hatte der König David seinen Hof und da wohnte er; gegenwärtig wird der Ort »zum Abendmahl des Herrn« genannt. Die Kirche ist an jener Stelle gebaut, wo Christus der Herr mit seinen Jüngern am grossen Donnerstag das Abendmahl nahm und wo er ihnen die Füsse wusch, und wo er auch zu ihnen durch die verschlossene Thüre kam.

Sodann führten sie mich vor die Kirche und zeigten mir den Ort, wo der hl. Stephan gesteinigt worden. Und von hier führten sie mich nach jenen Stätten, wo Christus der Herr mit dem Volke verweilte, es belehrte und ihm das Königreich Gottes verkündete. Von da aber gingen sie mit mir an jenen Ort, wo die heilige Jungfrau Maria gestorben ist. Man hatte auf derselben Stelle eine neue Kirche erbaut, jedoch der Sultan liess sie niederreissen, denn die Araber erlauben bis auf den heutigen

Tag weder den Christen noch den Juden, einen Neubau zu errichten, und es liegt demnach auf jener Stelle nur noch ein grosser Stein. Auch jene Stelle hat man mir gewiesen, wo St. Matthäus von den Aposteln zum Apostelamte erwählt worden war, sowie viele andere Stätten, woselbst etwas Gutes geschehen, worüber viel zu berichten wäre. An jeder solchen Stätte werden Abässe in Menge verabreicht, deren Anzahl mir unbekannt ist, denn für einen jeden Ort giebt es besondere Abässe, die von einander verschieden sind; einige sind klein und andere gross.

Am nächsten Tage gingen sie mit mir nach Betlehem. Betlehem, das von Jerusalem ungefähr drei Viertel Meilen entfernt sein kann, ist ein winziges Städtlein, gleichsam wie ein Dorf. Vor Betlehem ist ein sehr grosses Kloster, darin Barfüsser wohnen. Und hier ist Christus der Herr geboren worden, in einer Vertiefung, die einem Bierkeller ähnelt und auf Kellerart ausgemauert ist. Dasselbst hatte man Kamele und Esel eingestellt, denn es ist dort allgemein der Brauch, Stallungen aus Stein und zwar in der Erde zu bauen und darüber erst die Häuser. An der Stelle aber, wo die Jungfrau Maria Christus den Herrn geboren, steht ein Altar, an dem die Barfüsser den Gottesdienst halten; die griechischen Priester aber halten ihn in dem grossen Kloster oben. Und dort, wo der neugeborne Christus der Herr gelegen, was wir nach unserer Weise eine Krippe nennen, sind anstatt unserer hölzernen Krippen Tröge aus Alabaster- und Marmorsteinen gehauen, und diese Tröge sind da anstatt Rinnen und Krippen, denn das ist die dortige Art. Die Krippe aber, in welche das Kind, Christus der Herr, gelegt worden, ist von Alabaster und kann in der Breite zwei Ellen messen, und in der Länge so viel, dass vier Esel an derselben stehen könnten.

Alsdann zeigten sie mir die Stelle, wo Christus der Herr beschnitten worden, und an dieser Stelle ist ein grosser Stein und darüber ein Altar. Auch zeigten sie mir den Ort, wo die drei Könige dem Kinde, Christo dem Herrn, Geschenke übergeben hatten. Noch viele andere Orte, welche anzuführen ich unterlassen habe, wurden mir von den Barfüssern gewiesen; dieselben befinden sich insgesamt in jenem Kloster, das sehr gross ist und viele Kapellen zählt. Nachher gingen sie mit mir nach jener Stätte, wo Engel die Geburt Christi den Hirten verkündigt hatten. An diesem Orte ist eine absonderliche Höhle, aus dem

Felsen gewachsen, so dass nirgends ein Zeichen zu entdecken ist, dass dieselbe je mit dem Eisen wäre berührt worden. Auch sieht man, dass auf diesem Felsen ein mächtiger Thurm gestanden, und ich hörte von den Christen, dass die Mohren ihn zerstört hätten.

Von da gingen wir auf einen Berg und man wies mir von hier den Ort, wo Sodom und Gommorha¹⁾ gestanden; Sodom näher auf dieser Seite des Jordan und Gommorha höher auf jener Seite des Jordan. An beiden Stellen giebt es grosse Seen, die nach Schwefel stinken und salzig sind, und man sammelt das Salz von ihnen, indem man mit Schaufeln an das Ufer der Seen geht; dieses Salz geben sie dann dem Viehe, aber zu anderer Nothdurft oder zu den Speisen wird es nicht gebraucht.

Von jenem Berge kehrten wir sodann wieder nach Betlehem zurück und begaben uns zu dem Hause, wo Joseph mit der Jungfrau Maria gewohnt hat, indem sie das Kind, Christus den Herrn, bei sich hatten.

Zu Betlehem giebt es lauter griechische Christen. Als wir des Morgens aufgestanden waren, gingen wir wieder nach Jerusalem und als wir von Betlehem ungefähr eine Viertelmeile oder ein wenig mehr entfernt waren, zeigte man mir die Stelle, wo Samuel der Prophet begraben liegt, und wieder eine andere Stelle, wo Elias seine Schule hatte, wo Jakob's Haus gestanden und wo der Jüdin Rachel Ruhestätte ist. Und alle diese Stätten sind nicht weit von einander entfernt zwischen Jerusalem und Betlehem gelegen und stehen sämmtlich in grossem Rufe, und man sieht und versteht auch, dass sie einst berühmt gewesen; doch machen gegenwärtig die Heiden überall Schwierigkeiten, besonders wenn sie sehen, dass ihnen seitens der Christen hieraus kein Nutzen erwächst. Als wir — schon oberhalb Jerusalems und nahe dabei — auf einen Berg gekommen waren, zeigte man mir das Haus Simon's des Priesters; es steht davon noch viel Gemäuer und ein mächtiger Thurm, und wenn er nicht zerstört wäre, so möchte es, wie man noch sieht, ein sauberes Haus, wie in diesen unseren Ländern eine gute Feste sein. Auch zeigte man mir, wo Emmaus gelegen war, dann noch andere Castelle und ein Schlösschen, worüber zu schreiben nicht nöthig ist.

1) Im Original: Sodoma gomora.

Von hier gingen wir auf den Berg Sion, welcher der heilige genannt wird, ins Barfüsser-Kloster. Sodann an einem andern Tage, als wir früh aufgestanden waren, gingen zwei Barfüsser mit mir nach Jerusalem, denn der Berg Sion ist von Jerusalem zwei Schussweiten oder mehr abgelegen. Und zuerst führten sie mich zu der Stelle, wo das Kreuz gefunden ward, woran Christus der Herr geschlagen worden. Es steht da ein grosser Thurm und man bemerkt, dass Glocken daran gewesen waren, die jedoch nicht mehr vorhanden sind, wie es denn nirgends in diesen heidnischen Ländern Glocken giebt: ich habe solche nirgends weder gesehen noch gehört. Von da gingen wir zum Grabe Christi des Herrn, denn die Stelle, an welcher Christus der Herr gekreuzigt ward, sowie das Grab sind beide in einem und demselben Kloster nahe bei einander. Das Grab Christi des Herrn ist aus einem natürlichen Marmorfelsen gehauen und es hat nicht den Anschein, als ob daran, seit es ursprünglich hergestellt worden, etwas gebessert worden wäre, denn es ist einfach, alterthümlich und unverziert von aussen, in viereckiger Form ausgehauen; ein kleiner Theil davon ist in der Erde, und die Höhe über der Erde kann die eines mittelgrossen Mannes sein, auch ist es von oben geschlossen. Die Thüre ins Innere ist klein und abgerundet, so dass ein Mensch, wenn er sich recht bückt, mit Noth durchkommt; doch wie es im Innern aussieht, weiss ich nicht. weil mir der Barfüsser nicht erlaubte hineinzugehen; es sagten mir die Barfüsser, dass Niemand hineingehen darf; nur der Guardian geht hinein und das nur selten, wenn er vornehmeren Pilgern, die zur Wallfahrt hierher kommen, vom Felsen etwas abbricht. Auch ist an diesem Grabe nichts Verziertes, wie man in anderen Ländern verschiedene Heiligthümer zu schmücken pflegt; hier ist nichts dergleichen.

Dieses Kloster ist jenem bei St. Jakob¹⁾ ähnlich, nur ist es nicht so lang und auch nicht so hoch, und es scheint mir, dass es nur in Anbetracht der Mauern und Fenster jenem ähnlich sieht. Desgleichen sind die Fenster enger, und über dem Grabe Christi des Herrn ist in der Wölbung der Kirche ein grosses, rundes Fenster, durch welches das meiste Licht in die Kirche fällt. Auch befindet sich über dem Grabe Christi des Herrn auf

1 Hier ist die Minoritenkirche zu St. Jakob auf der Altstadt, eine der grössten Kirchen Prags, in Vergleich gezogen.

vier Säulen eine hohe Wölbung, welche abgerundet und aus verschiedenartigem Gestein gemacht ist; dies ist wegen jenes Fensters so gemacht, damit es nicht auf das Grab regne, denn es ist alles gewölbt und ohne Dächer. Und alle diese Arbeit ist alterthümlich und wie es die Christen vor langer Zeit gemacht haben, so besteht es noch, denn die Heiden erlauben nicht, etwas hinzu zu bauen oder Bestehendes auszubessern, ausser man würde ihnen hierfür viel Geld zahlen. Kurz ehe ich dort gewesen bin, ist ein Stück der Kirchenmauer eingefallen und hat, wie man mir sagte, zwei schwarze Christen erschlagen, aber man gestattet nicht, es wieder auszubessern.

In diesem Kloster giebt es sieben Altäre und inwendig über der Thüre der Kirche sind sieben christliche Glaubensbekenntnisse aufgezeichnet; zuerst die der schwarzen Christen, welche dreierlei Glauben haben: die einen halten die Taufe, feiern den Samstag und den Sonntag; diese haben drei Striche auf der Wange eingebrannt, gleich unterhalb des Auges, einen neben dem andern. Die andern sind Christen, welche die Taufe halten und nur den Sonntag feiern; diese haben nur zwei Zeichen oder Merkmale auf der Wange. Die dritten halten blos die Taufe und feiern weder den Samstag noch den Sonntag; diese tragen blos ein einziges Zeichen auf der Wange. Die vierten sind dann die griechischen Christen, weiter giebt es Armenier, Römer u. s. w. Eine jede solche Gemeinschaft hat in der Kirche ihren Altar und zur Beleuchtung steuern sie alle bei, denn es hängen sehr viele brennende Lampen in dieser Kirche und darin brennen sie nur Baumöl, das ist Olivenöl. Aber es ist nicht Brauch, dass das gemeine Volk und auch das einheimische in diese Kirche gehe, auch wird daselbst kein Gottesdienst wie in anderen Kirchen gehalten, damit hineingehe, wer da wolle. Die Heiden, nämlich die Mohren, verhindern dies und lassen Niemanden umsonst hinein, denn die Kirche ist in ihrer Gewalt und das Grab Christi des Herrn geniessen am besten die Heiden; doch gestatten sie den Pilgern daselbst Gottesdienst zu halten. Aber jedenfalls muss man Geld haben, wenn man beim Gottesdienste gegenwärtig sein und das Grab Christi des Herrn sehen will, und mit weniger Geld lässt sich's nicht abthun, als mit mehreren Goldstücken. Sonst giebt's nichts, des sei überzeugt! Mir ist es gut gelungen, dass ich nicht so viel geben musste, als Andere. Jener

nämlich, welcher das Geld vom Grabe einnimmt, wusste nichts von mir; aber der Guardian, der Liebe zu mir gefasst hatte, nahm mich mit, als ihm der über die Kirche und das Grab die Oberaufsicht führende Heide die Schlüssel gab, um die Lichter in Stand zu setzen. Sie haben nämlich den Brauch, alle vier Wochen einmal die Lichter herzurichten. Indessen waren wir alle beide in Furcht, als wir dort waren, und deshalb musste ich, der Zuneigung ungeachtet, doch genug geben; ein ganz armer Pilger, welcher keine Goldstücke hat, wird das Grab Christi sicher nicht zu sehen bekommen.

Die Kirche ist im Innern weiss. Malereien oder andere Verzierungen sind nicht darin, auch habe ich keinerlei Fahnen oder Umbellen und andere Sachen, die man in diesen christlichen Ländern hat, weder in dieser Kirche noch anderswo gesehen. Nachdem ich Alles, was mir zugänglich war, untersucht hatte, gingen wir aus der Kirche. Und von hier aus gingen wir sofort zu dem Thore, durch welches man Christus den Herrn zum Tode führte.

Sodann zeigten sie mir, wo des Kaiphas Haus war, über dessen Thüre sich ein Reif von Gold befindet; man merkt, dass sie zusammengesetzt ist, und einst zerbrochen war. Des Weiteren zeigte man mir das Haus, darin Josef mit der Jungfrau Maria wohnte, welches gegenüber dem Hause des Kaiphas liegt. Von da gingen wir durch das Thor hinaus, durch welches Christus der Herr geführt wurde, und kamen ins Thal, das Josaphat genannt wird und wo das Grab der Jungfrau Maria sich befindet. Auf dieser Stelle steht eine gewölbte runde Kapelle, und zu dem Grabe hat man gleichsam wie in einen Keller ziemlich tief auf mehreren Steinstufen hinab zu gehen; bei der Thüre jener Kapelle aber sitzt ein wohlhabender Araber oder Heide, denn die Christen miethen sich einen solchen, damit jede Störung verhütet werde. Wer indessen zum Grabe hineingehen will, muss Baargeld haben, denn ohne Geld wird er nicht eingelassen.

Ich aber ging hinein mit den Barfüßern und sah das Grab der Jungfrau Maria und untersuchte es, denn man wehrte mir nicht, es zu berühren. Es ist aus weissem Alabaster gehauen, über der Erde niedrig und von oben ausgehauen. In dieser Kapelle habe ich ausser den darin unaufhörlich brennenden Lampen keinerlei Verzierungen gesehen. Von hier gingen wir

in eine Höhle, in welcher Er zuerst zu Gott, seinem Vater, am grossen Donnerstag betete, als er gefangen werden sollte. In dieser Höhle bin ich gewesen; sie ist sehr schrecklich, da sich darüber natürliche Felsblöcke auf sonderbare Weise überhängend befinden und scheinbar auf den Menschen herabzustürzen drohen.

Sodann zeigte man mir die Stätte, wo Christus der Herr zum zweiten Male betete; es ist ebenfalls im Garten an einem Felsen. Hierauf gingen wir an den Ort, wo er zum dritten Male betete und hier ist ein Felsen, in zwei Theile getheilt, so dass man dazwischen gehen kann, wie ein kleines Kämmerlein ohne Decke. Man sagte mir auch, dass hier Judas zu dem Herrn gekommen wäre und ihm den Kuss gegeben hätte.

Hierauf zeigten sie mir die Stelle, wo St. Petrus fest schlief; der Felsen, wo er sass, ist über der Stelle, wo Christus der Herr betete, und man sagt, dass Petrus von diesem Felsen herabgesprungen sei und hier dem Malchus das Ohr abgehauen habe. Ich habe an demselben Orte, in dem Felsen, auf welchen man steigt, ein grosses Bildniss des heil. Petrus mit dem Schwerte und des Malchus, dem er das Ohr ablieb, ausgehauen gesehen. Von hier gingen wir aus dem Garten, da wo man Christus den Herrn führte, als man ihn gefangen genommen. Der Berg ist steil und sehr gross. Bei diesem Garten fängt ein anderer Garten an, welcher gross ist und mit Getreide besät wird. Bäume giebt es keinerlei darin, ausser Oliven.

Sodann gingen wir auf den Ölberg, der sehr hoch und schroff ist, denn er überragt durch seine Höhe alle anderen Berge, so um Jerusalem herum liegen. Als wir den Berg bestiegen hatten, waren wir sehr froh, und es war angenehm dort zu verweilen, denn die Olivenbäume blühten damals, ebenso die Cedern. Anderes Gehölz als diese beiden ist nicht auf dem Berge; verschiedene Wohlgerüche, auch von den vielen daselbst wachsenden Pflanzen, zieren ihn.

Hierauf zeigten sie mir die Stelle, wo Christus der Herr gen Himmel gefahren ist. Hier ist ein Stein von Alabaster, sehr eben und glatt, und auf demselben Steine sechs menschliche Fussstapfen wie mit blossen Füßen recht tief in den Felsen gedrückt, so dass auch die Zehen bemerkbar sind. Um diesen Felsenblock herum ist eine kleine Kapelle gebaut, bei deren Thüre ein Mohr, d. i. ein Heide, Wache hält und Niemanden ohne Bezahlung

hineingehen lässt. Doch wen das Geld nicht reut, den lässt er sofort hinein, denn an alle die von mir genannten oder noch zu nennenden Orte kann Jeder gehen, er sei böse oder gut; wenn er nur Geld hat, so kommt er überall hin, doch dessen bin ich vollständig sicher, dass man ohne Geld wenig dort erfahren und sehen wird. So viel ich nämlich verstehen konnte, sind alle die heiligen Orte und merkwürdigen Stellen von den Heiden den Christen zur Verehrung eingeräumt worden wegen der bedeutenden Abgaben, welche sie davon erhalten. Aber auch die Barfüsser haben ziemlich guten Nutzen davon und es scheint mir, dass ohne diese Einrichtung Alles veröden müsste, wie denn auch Vieles bereits verödete.

Vom Ölberge aus besah ich am besten Jerusalem und seine Lage. Es schien mir, so viel ich verstehen konnte, so gross wie Königingrätz¹⁾ und ist auch einigermaßen dieser Stadt ähnlich, denn es liegt ebenfalls langgestreckt und schmal und auf einem ziemlich hohen Berge, ähnlich wie Tábor²⁾, doch scheint mir der Berg höher als jener von Tábor.

Jerusalem ist auf drei Seiten von grossen Schluchten oder Thälern umgeben; auf der vierten Seite ist eine schöne Ebene, und ich hörte, dass von dieser Seite Titus es angegriffen habe.

Das Grab Christi des Herrn ist von diesem Platz aus gesehen auf der rechten Hand, der Tempel Salomo's auf der linken Hand gegen den Ölberg zu gelegen. Um Jerusalem herum ist wenig ebenes Land, meist grosse Berge und Thäler, indessen gedeiht hier gutes Getreide, nur dass man wenig davon anbauen kann, weshalb das Brod sehr theuer ist. Zu Jerusalem hat man guten und billigen Weines genug, desgleichen viel verschiedenes Obst, doch ist es sehr theuer. Auch andere Nahrungsmittel sind hier sehr theuer.

In den Jerusalemer Weinbergen habe ich absonderliche Reben gesehen, andere als es in unseren Ländern giebt. Die Stöcke, woraus man Reben schneidet, gleichen an Stärke ausgewachsenen Fichten; manche können wohl auch noch stärker

1 Eine bedeutende, an dem Zusammenflusse der Adler und der Elbe gelegene Stadt Ostböhmens.

2 Die bekannte, von Johann Žižka angelegte Hussitenfestung auf einem Felsenvorsprung, den der Lužnicefluss auf drei Seiten umspült.

sein. Die Weingärten werden nicht umgegraben, sondern mit zwei an den Pflug gespannten Büffeln in allen Richtungen gepflügt, wobei drei oder vier Leute vor dem Pfluge gehen und die Sträucher in die Höhe heben, damit sie nicht zerbrechen, denn die Reben sind hier sehr lang und von der Stärke oder Dicke eines tüchtigen Steckens. Man bindet auch die Reben nicht an Stangen. Die Sträucher sind hübsch in Reihen gepflanzt und weit auseinander stehend, deshalb kann auf allen Seiten geackert werden.

Bei meiner Rückfahrt — es war gleich nach Ostern — wollte ich von den grossen Trauben, von denen ich gehört hatte, mich überzeugen. Die Beeren hatten erst angefangen, sich zu füllen und waren von der Grösse eines Hanfsamens, und die Traube von der Länge einer grossen Handspanne. Frische Mandeln gab es um diese Zeit genug am Markte, denn das ist die früheste Frucht bei ihnen.

Die Christen und Juden zu Jerusalem haben keine Macht, sondern sind in grosser Bedrängniss. Christen giebt es wenige, Juden aber viele und eben diese werden von den Heiden auf verschiedene Art sonderbar gequält. Wenn einem Juden das Haus einfällt, so erlaubt man ihm nicht, ein anderes zu bauen, ausser er hätte sich den Platz von seinem Herrn wieder ziemlich theuer erkauft. Auch ausbessern dürfen sie ihre Häuser nicht, denn die Heiden wehren dies ihnen, um sie zu plagen. Und wenn lange kein Regen kommt, so versammeln sich die Heiden, gehen unter die Juden und Christen und schlagen ihnen die Weingefässe und anderes Geschirr, wo sie was finden, in Stücke; sie geben ihnen die Schuld, dass ihrethalben Gott keinen Regen giebt, weil sie Heiden seien und Wein trinken.

Die Christen und Juden gehen zu Jerusalem in Gewändern, wie hier zu Lande die Landstreicher. Weder gute Röcke noch dünne Hemden dürfen sie — nach dem dortigen Brauche — anhaben. Zu ihrer häuslichen Bequemlichkeit dürfen sie weder kupfernes oder zinnernes, noch weniger silbernes Geschirr haben, sondern bloss thönerne Krüge und andere Gefässe nebst hölzernen Schüsseln, kurz nichts zierliches, sonst hätten sie die Heiden gleich auf dem Halse, und diese würden ihnen dann auch andere Sachen nehmen. So quälen die Heiden sie nach ihrem Gefallen, denn sie wissen, dass die Juden dafür halten und sagen, dies sei

das heilige und ihnen verheissene Land, und die, welche da wohnen, werden von anderen Juden für heilig gehalten, so dass sie aller von den Heiden erlittenen Widerwärtigkeiten und Quälereien ungeachtet nicht fortziehen mögen.

Desgleichen habe ich vernommen, dass die Araber, nämlich die Heiden, sagen, vor Gott in keine Sünde dadurch zu fallen, dass sie den Juden Übles thun. Doch kann ich auch behaupten, dass ich in den verschiedenen Ländern keine schlimmeren Juden gesehen habe, als die in diesem, das »heilige« genannten Lande, und falls jene Juden heilig sind, so sind sie bei uns noch heiliger.

Die meisten Kaufleute zu Jerusalem sind Heiden. Die Juden und Christen haben ein schlechtes Auskommen unter ihnen, denn es giebt wenige Handwerksleute zu Jerusalem und zwar deshalb, weil es nicht an der Strasse gelegen ist. Aus diesem Grunde ist das Betreiben der Gewerbe darin für die Leute beschwerlich.

Zu Jerusalem hat man kein fließendes Wasser, auch keine Brunnen, und die Stadt ist in Beziehung auf das Wasser übel daran; doch bestehen dort viele Cisternen, und wenn es regnet, beeilen sich die Leute dieselben zu füllen; mit diesem Wasser müssen sie bis zum nächsten Regen auskommen.

Drei Wochen war ich zu Jerusalem und habe Alles darin untersucht, was ich besichtigen konnte, obschon ich Vieles wegen der Kürze der Zeit weggelassen und Anderes nur flüchtig berührt habe.

Einiges über Gesten der syrischen Araber.

Von **L. Bauer** in Jerusalem.

Die Geberdensprache ist das Vermögen, sich durch bestimmte Bewegungen des Körpers, hauptsächlich der Hände und des Kopfes verständlich zu machen. Die Gesten oder Geberden begleiten und erläutern die Rede, treten aber auch selbständig auf. Es ist bekannt, dass manche Geberden von allen Menschen verstanden werden und darum als nothdürftiges Verständigungsmittel benutzt werden können, wenn man die Sprache des Andern nicht kennt. Nicht überall aber bezeichnet dieselbe Geberde auch das Gleiche, und wie z. B. die Begrüßungsformen bei den verschiedenen Völkern gar mannigfaltig sind, so sind auch die Gesten nicht bei allen Stämmen und Völkern übereinstimmend und gleichbedeutend; bei den Basutonegern soll z. B. einem guten Redner durch Zischen Beifall gespendet werden, was das gerade Gegentheil unserer deutschen Gepflogenheit ist.

Obleich nun die meisten Gesten darauf beruhen, dass sie ein möglichst treues Abbild der darzustellenden Sache geben, oder in leicht erklärlichem Zusammenhang mit ihr stehen (vgl. Nr. 34 bis 36, 38, 41), so lässt sich m. E. bei manchen doch nicht recht enträthseln, woher sie abzuleiten sind oder welchen Zusammenhang sie mit dem zu versinnbildlichenden Gedanken haben (vgl. Nr. 30).

Eine nicht unbedeutende Rolle spielen die Gesten bei den Arabern; liegt es doch theilweise auch in dem hitzigen Blut des Sündländers begründet, dass, wenn er erzählt, droht, flucht und wünscht, alles an ihm leibt und lebt.

Im Nachstehenden habe ich versucht eine Anzahl allgemein gebräuchlicher Gesten zu beschreiben. Leider bietet das geschriebene Wort ein äusserst mangelhaftes Mittel, die genaue Ausführung der Gesten dem Leser verständlich zu machen; wenn irgend etwas, so gehörten gerade sie *ad oculos demonstrari*.

1 Ist A beleidigt oder erzürnt worden und kann aus irgend einem Grunde für den Augenblick nicht Vergeltung üben, so bringt er die Spitze des Daumens und Zeigefingers der Rechten zusammen, während die drei andern Finger leicht gekrümmt und lose schweben, und schwingt oder schüttelt die Hand drohend gegen den Beleidiger mit dem Gedanken: Bei gegebener Gelegenheit will ich Dirs heimzahlen.

2 Möchte ich jemand züchtigen, kann ihn aber augenblicklich nicht erreichen, so beisse ich, gleichsam zur Ableitung des Zorns, in den Ballen der Hand.

3 Ist jemand gereizt worden und will Rache nehmen, so beisst er die Zähne aufeinander, reibt sie hörbar und schüttelt etwas in aufwärts gehender Richtung den Kopf.

4 Wenn eine Frau einer andern Gutes oder Böses wünschen will, so geht sie bei Nacht vor's Haus oder auf's Dach, öffnet im Anblick des Sternenhimmels den Busen, nimmt die Brüste heraus und, sie gegen den Himmel richtend, segnet oder flucht sie, z. B. *jā rabbi, ta'dimha antādha*, »o Herr, beraube sie ihrer Kinder! *trammilla*, »mache sie zur Wittwe!«

5 Ist jemand gestorben, so schlagen sich die Frauen mit der Hand auf die Wangen.

6 Wenn Frauen um einen Todten klagen, so schwingen oder bewegen sie eine Hand kreisend um die andere (wie unsere Kinder in dem Spiel: Müller, hast du nichts zu mahlen?), oder sie schlagen mit flacher Hand abwechselnd mit der Linken und Rechten auf die Brust.

7 Um den Eintritt des Todes einem anzudeuten, steckt man den Zeigefinger der einen Hand zwischen die Zahnreihen und lässt den Kopf in die Handfläche der andern sinken.

8 Als Ausdruck der Überraschung und des Bedauerns über einen eben eingetretenen Todesfall dient der Ausruf *läh!* und darauffolgendes leichtes und langsames Zusammenschlagen der Handflächen, bei welcher Manipulation abwechselungsweise die eine dann die andere Hand oben ist.

9 Wenn man sagen will: Schade, sc. dass ich das vergessen, verloren, versäumt etc. habe! gebraucht man dieselbe Interjektion *läh!* und fährt unter leichtem Anbeissen mit dem Zeigefinger seitlich zwischen die Zahnreihen, worauf noch die Verwünschung: *Allah jichzi 'sch-schitän*, »Gott mache den Teufel zu schanden!« folgen kann.

10 Wenn jemand aus Versehen etwas Thörichtes oder ihn Blossstellendes gesagt hat, so beisst er sich ein wenig auf den gekrümmten Zeigefinger als Ausdruck der Verlegenheit.

11) Will jemand mit einer Anklage drohen, so vereinigt er die Spitzen der drei ersten Finger und führt eine gegen den Gegner gerichtete schüttelnde Handbewegung aus.

12) Streitende drohen einander mit Kopfab schlagen, indem sie die Finger der Rechten gestreckt aneinander legen und mit dieser Hand nach Art eines Schwerthiebes eine paarmalige Bewegung ausführen und dazu sagen: *biddi akassir rasak*, »ich will Deinen Kopf zerbrechen«.

13. Wenn A den B verklagt oder ihm Schaden zufügt, so formt B mit dem Daumen und Zeigefinger einen Kreis, setzt die wieder etwas von einander getrennten Spitzen der beiden Finger an die Kehle und sagt: *biddi aḥunḥak*, »ich will Dich erwürgen«.

14) Wenn zwei sich verfeinden, so nehmen sie ein Stück Holz und zerbrechen es zum Zeichen, dass die Freundschaft zwischen ihnen aufgehört hat.

15) Wenn zwei Spielkameraden sich entzweien, so haken sie sich gegenseitig den kleinen Finger ein und reißen auseinander. Wollen sie sich wieder versöhnen, so haken sie sich die Zeigefinger ein und sagen: *el-mḥabbe rabaḥatna*, »die Liebe hat uns verbunden« oder »wir haben die Freundschaft verbunden«.

16) A und B befinden sich im Wortstreit. A glaubt das Recht auf seiner Seite zu haben, B macht es ihm streitig und behauptet: ich habe Recht. Da fasst A den Zipfel seiner *ʿabāje*, zieht ihn etwas seitlich, so dass eine kleine Fläche entsteht und sagt: *ʿfaddḥal aḥki ḥuddām hal-adschāwīd*, »rede gefälligst vor diesen Ehrenwerthen« d. h. bringe deine Sache, deine Vertheidigung vor!

17) Bei einem Streit, meist bei einem zu Ende gehenden, sieht man gleichsam als Schlusseffekt den einen der Streitenden einen Schlag auf sein Gesäss ausführen mit den Worten: *ḥimtak ʿala ḥāda*, »dein Werth ist auf diesem« (Gesäss) = ich verachte Dich.

18) Ein Schnalzen der hinter der obern Zahnreihe ange drückten und dann losgeschnellten Zunge mit gleichzeitigem Aufwärtsbewegen des Kopfes bedeutet eine Verneinung (sehr häufig).

19) Eine abwehrende Handbewegung oder rückwärtsgehende Kopfbeugung, wobei sich zugleich die Augenbrauen und Wimpern gegen die Stirne ziehen, gilt ebenfalls als Verneinung.

20) Will einer dem andern sagen, er habe kein Geld, auch keinen Para, so setzt er den Daumnagel an einen der Oberzähne an und schnellt dann plötzlich die Hand nach vorn.

21 Wenn A den B fragt: Hast du noch von dem Geld, das du damals besass-est, von dem Proviant, den du mitgenommen hast, von etc.? so steckt etwa B den Zeigefinger in den Mund, als ob er daran saugen wollte, und zieht ihn wieder heraus mit den Worten: *jām 'ala 'l-ḥaṣīre*, womit er meint: auch nicht einen Deut, nicht ein Brosamlein besitze ich mehr. Der Ausdruck *'ala 'l-ḥaṣīre* deutet auf Mangel und besagt: ich sitze ja nur auf einer Matte, wenn ich Geld hätte, würde ich zur Matte sicher auch einen Teppich mein eigen nennen.

22 Ein leichtes Schlagen, Patschen der flachen Hand auf die Tasche, wobei man zwischenhinein bald auf sein Gegenüber bald auf die Tasche schaut, bedeutet eine volle geldgespickte Börse, das Umstülpen der Tasche das Gegentheil.

23) Als Antwort auf die Frage: waren es viele Sachen, viele Leute z. B. bei der Feier des grossen Sabbats oder des heiligen Feuers? hakt man die Zeigefinger in einander in der Bedeutung: Ja, so viele, dass sie so dicht standen als meine beiden Finger dicht an einander sind.

24 Ein Leichtkopf, der Fünfe grad sein lässt, setzt seinen Fes tief in die Stirne und spricht in hochfahrendem Ton: *ünü!?* wobei er durch die Nase bläst und eine sich über alles wetzende Miene macht, bisweilen auch sagt: *musch sājil 'an ḥada, hū mīll ṣurmāiti*, »ich frage nach Niemand, er gilt mir so viel wie mein Schuh«.

25) Die Jünglinge pflegen einander im Übermuth der Laune, in Scherz und Spott im Nacken zu fassen und zu sagen: *jā 'arš*, »warte, du Schelm!« (*'arš* hat in diesem Falle seine schlimme Bedeutung »Lump, Hurer, Kuppler« verloren).

26) Nach der Abreise eines Feindes oder wenn man von einem dem Feinde zugestossenen Unglück hört, zerbricht man aus Freude hierüber einen Krug oder Topf und sagt: *ma' el-ḥaṭa* »mit dem Ausreissen« d. h. der Feind möge ausgerissen sein von diesem Ort wie man einen Baum beim Ausreissen sammt der Wurzel entfernt.

27) Wenn Einer mit dem Andern etwas bespricht und währenddessen tritt ein Dritter hinzu, der nichts erfahren soll, so beisst der Eine rasch die Zähne auf die Unterlippe, blinzelt wohl auch mit den Augen, was für den Andern bedeuten soll: Schweig und plaudere gegenüber diesem nichts aus!

28 Wenn A dem B berichtet, dass C etwas Schlechtes verübt hat, so sagt er *ḥaḥ!* kurz, nicht *ḥāḥ*) *allāh, jā rabbi* oder *istaghfar allāh* oder *beni ubeno allāh!* »fürchte Allah, o Gott!« oder »bitte Allah um Verzeihung« oder »zwischen mir und ihm

ist Allah«. Dabei fasst er zugleich den Rock an der Brust mit 2 Fingern und schüttelt ihn etwas, als wollte er Staub von sich schütteln, um anzudeuten, dass ihm Gott die eben gemachte Aussage über C nicht als Sünde anrechnen möge, denn es war vielleicht innere Schadenfreude, mit der er's erzählt hat oder war es ein Afterreden, von dem er sich durch obige Worte mit der begleitenden Geste reinigen möchte (vgl. Pilatus).

29) Hat ein Knabe etwa ein hübsches Spielzeug und ein anderer wirft sehnsüchtige Blicke darauf, so fragt ersterer neckend: »Möchtest's gern?« und reicht es zum Schein hin. Sobald es aber der andere in Empfang nehmen will, zieht er die Hand zurück und drückt mit der andern die Haut am Unterlid eines Auges herab und ruft aus: *sch!* oder *wuzz!* (Interjektion) oder *embüreh* (»gestern« sc. bekommst du's) oder *tinhlü 'ainak!* »dein Auge werde ausgerissen!« und will damit sagen: halt, daraus wird nichts, auch wenn du grosse Augen machst.

30) Die Faust der rechten Hand mit dem Ballen auf der flachen linken in kreisender Bewegung reiben, etwa mit den Worten: »*ghaşban 'annak*, bedeutet: »ich thu es doch, dir zum Trotz!« ätsch! was kannst du dagegen machen?

31) Hat man es mit einem Unzufriedenen zu thun, so bricht man nicht selten durch eine Handbewegung auf die Wände mit ihm ab, wobei man noch sagen kann: hiersind die Wände 1, 2, 3, 4!

32) Einer, der in verschmitzter Weise sich über etwas informiren will, blinzelt mit dem einen Auge, neigt den Kopf seitlich nach vorn und macht eine auskundschaftende beinahe bohrende seitliche Vorwärtsbewegung der Hand bei etwas von einander getrennten Fingern und fragt etwa noch geheimnisvoll: *schu fih*, »was giebt's?«

33) Wenn man die Spitze des Daumens und des Mittelfingers sich berühren lässt und mit einem der beiden Finger etlichemal gegen die Kehle schnellt, so deutet man damit seinen Durst an; im Libanon soll das auch als Zeichen eines leeren Geldbeutels dienen.

34) Begehrt jemand zu trinken, so deutet er's durch Einführen des Daumens in den Mund an.

35) Zur Bezeichnung des Hungers drückt man mit den Spitzen der an einander gelegten Finger den Bauch etwas einwärts.

36) Um die Fülle, Grösse und den Reichthum an Früchten wie Trauben, Granatäpfeln anzudeuten, macht man mit der Hand, die Finger lose nach unten, eine auf- und niedergehende, schaukelnde, das schwere Wiegen andeutende Bewegung.

37) Das Schütteln der lose hängenden Hand im Gelenk bezeichnet das Übermass von etwas, z. B. wie lügenhaft bist du!

38) Das einigemal wiederholte Anlegen des gestreckten Zeigefingers senkrecht zur Mundöffnung bedeutet »still!«

39) Wer den Finger am Feuer oder im heissen Wasser sich verbrannt hat, fährt damit an die Zunge, schüttelt den Finger bezw. die Hand und ruft *ja samta*, »o Verbrühung!«

40) Das Führen der vereinigten Fingerspitzen an die Stirne will sagen: du bist dumm.

41) Bittet man um ein Messer, so stellt man die eine Handfläche mit dem Ballen unten senkrecht auf die andere und fährt einigemal in der Bewegung des Schneidens hin und her.

42) Die Handspanne mit dem Daumen zur Nase führen bedeutet auch hier: einem eine lange Nase drehen d. h. du hast eine übergrosse Nase; oder aber ist es eine Verspottung überhaupt und bedeutet so viel als: du hast's Nachsehen, ich habe dir ein Schnippchen geschlagen.

43) *Maschalla 'ade*, ach Gewohnheit! sagt man und macht eine wegwerfende Handbewegung (die Hand bewegt sich im Gelenk ein- und auswärts).

44) Der gestreckte Zeigefinger der Rechten längs der Nase seitlich angelegt und die andern Finger das Kinn umschliessend bei etwas gesenktem Kopf bedeutet Bewunderung (bei uns Nachdenken).

45) Bei der Begrüssung neigt man den Kopf und legt die Hand auf die Brust als Zeichen der Demuth und Dankbarkeit.

46) Einen Besuch ladet man zum Platznehmen ein, indem man mit der Rechten eine leicht hinbreitende Bewegung ausführt und *faḥḥal*, »habe die Gefälligkeit«, sagt.

Noch einmal Sodom und Gomorrha.

Von Dr. Max Blanckenhorn in Erlangen.

In seinem Aufsatz: »Die Katastrophe von Sodom und Gomorrha im Lichte geologischer Forschung«¹⁾, unternimmt es Professor C. DIENER in Wien, den bekannten und so oft, zuletzt von mir²⁾ besprochenen Untergang der Tetrapolis³⁾ am Todten Meere noch einmal vom Standpunkt des die Literatur kombinirenden Geographen aus — ich sage absichtlich nicht Geologen — zu beleuchten. Dass diese Betrachtung, wie die Überschrift vermuthen lässt, irgend welche neue geologische Thatsachen vorführte oder auch nur durch Momente gerade geologischer Natur wesentlich gestützt würde, wird der Verfasser wohl selbst im Ernst nicht behaupten wollen. Mit einer gewissen Vorsicht hat es DIENER zu meinem Bedauern vermieden, auf die Details des geologischen Aufbaues von Südpalästina näher einzugehen, die ich in meiner Abhandlung »Entstehung und Geschichte des Todten Meeres, ein Beitrag zur Geologie Palästinas«²⁾ zusammengestellt und durch Karten und Profile erläutert habe und von denen ich gehofft, dass sie gerade ihn als den Geologen von Mittelsyrien interessiren würden. Auch mit den Punkten, die für die richtige Beurteilung der Katastrophe von Sodom in Betracht gezogen werden müssen, der geologischen Beschaffenheit der unmittelbaren Umgegend des Todten Meeres, speziell der Quartärbildungen an dessen Südense, dem unsymmetrischen Bau des *dschebel usdum* mit seinem in so auffallender Weise blos-

1) Mitth. d. k. k. Geogr. Ges. Wien 1897. 1 und 2.

2) Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins XIX, 1896, S. 1 ff.

3) Nicht »Pentapolis«, wenn speziell vom Untergang der Städte die Rede ist, da ja die fünfte Stadt, Zoar, verschont blieb.

gelegten Steinsalzlötlz. der bewiesenen Existenz von Längsspalten sowohl längs der Ufer als unter dem Wasser des Todten Meeres, den beobachteten eigenthümlichen Erscheinungen bei Erdbeben am Todten Meere; mit all dem beschäftigt sich DIENER in seiner Besprechung nicht oder höchstens ganz nebenbei. Trotzdem glaubt er sich berechtigt, die aus jenen geologischen Daten von mir geschlossenen Folgerungen über den Untergang von Sodom anzuzweifeln und stellt an Stelle meiner Erklärung neue Thesen auf, wobei er freilich, wie ich zeigen werde, theils mit sich selbst, theils mit den wirklichen Thatfachen bezüglich der geologischen Beschaffenheit jener Gegend in Widerspruch geräth.

Ich würde auf eine Besprechung der DIENER'schen Broschüre verzichtet haben, wenn nicht neulich wieder in einer geographischen Zeitschrift¹⁾ unter den »Geographischen Neuigkeiten« auf die Schlüsse, zu denen DIENER in seiner »Untersuchung« im Gegensatz zu meiner »Schrift« kommt, noch besonders die Aufmerksamkeit hingelenkt wäre.

DIENER glaubte, nachdem ich, wie er sagt, die Frage des Untergangs von Sodom und Gomorrha neuerdings zur Diskussion gestellt habe, die schöne Gelegenheit sich nicht entgehen lassen zu können, in einer relativ so sensationellen Sache ebenfalls das Wort zu ergreifen, obwohl er Neues kaum vorzubringen vermag, zumal er das Todte Meer, jedenfalls aber dessen wichtiges Südenende kaum aus eigener Anschauung kennt. Auch NÖRLING, dessen von mir widerlegte Ansichten DIENER theilweise wieder aufwärmt, hat meines Wissens die Ufer des Todten Meeres nicht betreten und die von ihm nach LARTETS Angaben geschilderten Lavaströme am *wadi zerfa mü'in* und bei *mukaur* nicht mit eignen Augen gesehen.

DIENER rechtfertigt nun das Erscheinen seiner Schrift mit dem Umstande, dass seine Erklärung weder eine gekünstelte oder willkürliche Auslegung des biblischen Textes nothwendig mache, noch andere Vorgänge als solche heranziehe, wie sie vor den Augen vieler Zeitgenossen sich abgespielt haben.« Das soll doch, wie DIENER auch gegen Schluss des Aufsatzes noch einmal direkt aussagt, so viel heissen, als ob meine Deutung eine gekünstelte, d. h. unnatürliche und willkürliche wäre, dem bib-

1, Geograph. Zeitschr. Leipzig, III, 1897, 5. Heft.

lischen Text ins Gesicht schlage und mit späteren an Ort und Stelle beobachteten Naturerscheinungen im Widerspruch stünde. Gegen eine derartige Herabsetzung meiner nach reiflicher Überlegung gegebenen Erklärungsversuche, die den Stempel der absichtlichen religiösen Verdächtigung meiner Forschungsergebnisse beim Leser zu gunsten der DIENER'schen nur zu deutlich auf der Stirn trägt, muss ich hier aufs entschiedenste Protest erheben. Prüft man die Sache unbefangen und genauer, so zeigt sich, dass in Wirklichkeit gerade das Gegentheil der Fall ist. Es ist ein Leichtes nachzuweisen, dass meine Auffassung sowohl den verschiedenen Bibelstellen als der heutigen Natur der Gegend und auch den historisch beglaubigten Ereignissen am Todten Meere sich durchaus anpasst, dass dagegen gerade DIENER's Deutung eher eine künstliche und unbiblische genannt werden kann und rücksichtslos hinweggeht besonders über die Naturereignisse, die sich nach dem Untergang von Sodom und Gomorrha in jener Gegend abgespielt haben wie über die durch die geologische Forschung erwiesenen Thatsachen.

Den Ausgangspunkt der »geologischen« Erörterung DIENER's bilden rein theologische Fragen bezüglich der Exegese des Berichts in der Genesis. Hierzu möchte ich Zweierlei bemerken.

Erstens kann ich unmöglich dem Satz beipflichten, die Kapitel 18 und 19 der Genesis beziehungsweise ihr Inhalt sei »in strengem Sinne historisch«, wenigstens wenn wir diesen Ausdruck im allgemeinüblichen Sinne der Historiker nehmen. Die historische Zeit eines Volkes beginnt für uns damit, dass es in die uns erkennbare Geschichte der Menschheit eingreift und selbst seine Erinnerungen an seine Erlebnisse überliefert und aufschreibt. Für den Historiker fällt daher der Untergang Sodoms und Gomorrhas nicht in die historische Zeit; die Erinnerung daran ist eine nur sagenhafte und unsichere. So ist es auch im alten Testament.

Zum andern ist es verfehlt, die Kapitel 18 und 19 einfach vollständig dem Jahwisten zuzuschreiben, wie das DIENER thut.

Gerade diese Kapitel bieten ihre besonderen Schwierigkeiten in Bezug auf die Enträthselung der Redaktion. KRAETZSCHMAR hat neuerdings in einem Aufsatz betitelt: »Der Mythos von Sodoms Ende«¹⁾ gezeigt, dass der Erzählung und den wieder-

1) Zeitschr. f. alttest. Wissenschaft XVII, 1897, S. 81—92.

holten Erwähnungen von Sodoms Ende im alten Testament »gar kein von Haus aus hebräischer Stoff zu Grunde liegt«, sondern dass die Erzählung fremdländischen heidnischen Ursprungs ist und auf eine einfache, ungeschminkte, kanaanitische »Lokalsage zurückgeht, die sich an den Namen Sodoms knüpfte, und deren Held« »nicht Jahwe« der »Herr« der Israeliten, sondern »irgend ein Elohim — Gott — der Kanaaniter war, mag es Ba'al oder ein anderer Gott gewesen sein, dessen Erbschaft Jahwe, der Gott Israels, später angetreten hat.«

Gerade in den augenscheinlich von älteren Quellen ausgehenden Rückweisungen auf Sodoms Schicksal bei den Propheten (Jes. 13, 19, Jer. 50, 10 und Am. 4, 11 fällt der ständige Gebrauch des Gottesnamens Elohim auch in jahwistischer Umgebung auf. Derselbe ist so eng mit dieser Phrase (von Sodoms Untergang verwachsen, dass der ältere Prophet Amos, der sonst dafür stets Jahwe, Jahwe Adonai oder Jahwe Adonai Zebaoth setzt, ihn hier — das einzige Mal in seiner Schrift — verwendet. Er hat dies gewiss unbewusst gethan, eben nur, weil Elohim nun einmal in dieser Wendung heimisch war, aber gerade das spricht dafür, dass diese Formel uralt ist, denn sie war damals schon versteinert. Sie ist sicher viel älter als die Aufzeichnung von Gen. 18 und 19, und man darf daraus weiter schließen, dass sie die Erinnerung an die ursprüngliche Form der Erzählung treuer bewahrt hat als die dort gebotene Überlieferung. Dann aber ist die Geschichte ursprünglich von einem Elohim und nicht von Jahwe erzählt worden und zwar im Kreise von Leuten, die eine mit der hebräischen verwandte, aber nicht identischen Sprache redeten.«

In diesen ursprünglich kanaanäischen kurzen Mythos ist dann erst nach dessen Übernahme durch die Hebräer zunächst die Person Lots eingefügt und das Strafgericht unter weiterer Ausschmückung auf Jahwe übertragen worden. Diese erste hebräische Redaktion, in der Jahwe in der Singularform eingeführt wird, signirt KRAETZSCHMAR als J₁.

Der ersten Veränderung der Erzählung »folgte sehr bald die Erweiterung durch die Abrahamverheißung (Gen. 18, 1a, 3 und 9—15, indem ein Erzähler Jahwe bei seiner Anwesenheit auf Erden einen Umweg über die Mamreterebinte machen liess, damit er Abraham und Sara die Geburt eines Sohnes verkündige.«

Diese erweiterte Form der Erzählung bezeichnet KRAETZSCHMAR als J₂ (Sg)¹⁾.

»Daneben hatte sich aber eine abweichende Relation gebildet, deren Ausgangspunkt in den von prophetischem Geiste getragenen Kreisen zu suchen ist.« Es ist dies die »Pluralversion«, KRAETZSCHMARS J₂ (Pl)²⁾, »die Jahwe im Himmel bleiben und von dort aus die Sündhaftigkeit Sodoms vermöge seiner Allwissenheit erkennen und drei Engel schicken lässt, um es vom Erdboden zu vertilgen.«

»Beide J₂ Versionen lagen nun ihrerseits erst dem eigentlichen jahwistischen Redaktor (bei DILLMANN C), der im wesentlichen die heutige Form von Kapitel 18 und 19 schuf, vor, und zwar galt ihm als massgebend die zweite J₂ (Pl). Er harmonisirte sie nun in der Weise, wie sie heute von vielen Auslegern harmonisirt wird.«

Aus dem Gesagten erhellt klar, dass der Genesisbericht allerdings sehr wahrscheinlich auf ein wirkliches aber nicht mehr »historisches« Naturereigniss hinweist, dass aber die jahwistische Form, in der uns der grösste Theil von Kap. 18 und 19 vorliegt, von der ursprünglichen Tradition gänzlich verschieden ist, letztere vielmehr eher in den Hinweisen und Vergleichen bei den Propheten zu suchen ist, auf die weiter unten noch einzugehen sein wird. Die Person Lots und die Abrahams sind erst nachträglich und tendenziös in die Erzählung verflochten. Wenn sie überhaupt als Stammväter der Hebräer geschichtlich existirt haben, woran ja vielfach auch von Theologen gezweifelt wird, so hatten sie jedenfalls nichts mit der geschilderten prähistorischen Katastrophe zu thun. Ich finde es daher mehr als gewagt, wenn DIENER seinen schon in der Rechtfertigung seines Aufsatzes betonten bibelgläubigen Eifer so weit treibt, dass er nach dem Beispiel und auf Grund der von dem Astronomen MAHLER ausgerechneten Zeit für eine höchst zweifelhafte Sonnenfinsterniss zu Abrahams Zeit (1763 v. Chr.), deren wirkliches Auftreten aus den betreffenden Bibelworten Gen. 15 gar nicht hervorgeht, die Katastrophe von Sodom als spätere Episode aus Abrahams Leben auf das Jahr 1750 v. Chr. festsetzt.

In Bezug auf die Lage des 'Thales Siddim und der Penta-

1) d. h. Singular.

2) d. h. Plural.

polis, im besonderen von Zoar, kommt DIENER glücklich zu dem gleichen Ergebniss wie ich, nachdem er noch einmal die bezügliche Literatur, welche ich auf Seite 51 meiner Abhandlung mit ihren Resultaten nur kurz zitirt, nicht aber einzeln besprochen hatte, etwas ausführlicher durchgenommen hat. Als neues Resultat dieser Betrachtungen DIENER's muss ich allerdings anführen, dass nach ihm Sodom die östlichste Ansiedlung im eigentlichen Thal Siddim repräsentirte, Gomorrha, Adama und Zebojim hingegen westlich von Sodom zwischen dieser Stadt und dem *dschebel usdum* gelegen waren. Es ist diese Findigkeit des Autors um so höher anzuschlagen, als er eine Seite nach der betreffenden Stelle meiner skeptischen Bemerkung (a. a. O. S. 56), dass das Suchen nach Ruinen jener 4 Städte und die oft versuchten philologischen Ortsdeutungen in der Umgegend des Todten Meeres aussichtslos seien, vollkommen beipflichtet. Sollten ihm vielleicht nachträglich doch wieder leise Zweifel an jener Entdeckung aufgestiegen sein?

Doch ich komme zur Hauptsache. Worin besteht die grosse mit so viel Emphase anfangs verkündete Differenz meiner Erklärung der Katastrophe und der DIENER'schen? Sie besteht in zwei Punkten.

Beide, DIENER wie ich, gehen wir zunächst von einem Erdbeben aus. Nur habe ich dasselbe ausdrücklich als tektonisches, durch den Bau des zerklüfteten Schollengebirges bedingtes bezeichnet: DIENER aber bekämpft den Ausdruck tektonisches Beben und weist den engen Zusammenhang mit der geologischen Struktur von Palästina zurück, ohne sich indes über die wahre Natur des Bebens näher zu äussern. Nach meiner Auffassung handelt es sich bei dem Erdbeben um das Einsinken einer den Thalboden bildenden Scholle der Erdkruste bis zum Niveau des Sees und zwar längs einer oder mehrerer Spalten, speziell einer solchen am heutigen Ostfuss des *dschebel usdum*, wodurch die auf dieser Scholle gelegenen 4 Städte und ihr ganzer Umkreis »umgewendet« wurden, so dass nun die Gewässer des benachbarten Salzsees davon Besitz ergreifen konnten. DIENER hingegen erscheint ein »seismischer Schlag«, das hierdurch bewirkte »Auspressen des Grundwassers« aus den davon betroffenen Alluvien und das weitere »Nachsinken der letzteren« »für die Erklärung einer Umwandlung des Thales Siddim in einen Salzmorast aus-

reichend, ohne dass man zu der Annahme wahrer tektonischer Beben in einer festen Scholle der Erdkruste greifen müsste».

Bekanntlich unterscheiden die Geologen und Geographen nur drei Arten von Erdbeben, nämlich vulkanische oder Explosionsbeben in echt vulkanischen Gegenden als Begleiterscheinung eines Vulkanausbruchs, Einsturz- oder Auswaschungsbeben anlässlich des Einsturzes von ausgewaschenen und unterirdischen Hohlräumen und drittens als die wichtigsten und häufigsten tektonische oder Dislokationsbeben. Ich frage nun, sind in Palästina, wenn man von den zweifellos unbedeutenden Einstürzen ausgewaschener Höhlungen absieht, andere wirkliche Erdbeben als tektonische oder Dislokationsbeben überhaupt denkbar? Wenn DIENER hier etwas anderes behauptet, befindet er sich mit der ganzen modernen Auffassung der Erdbeben speziell derjenigen in Syrien, ja auch mit sich selbst in Widerspruch.

Dass unter den geologisch geschulten Palästinaforschern zunächst O. FRAAS nicht, wie v. LASAULX und GÜNTHER¹⁾ behauptet haben, die Erdbeben im Jordanthal in Beziehung zu den zahlreichen Höhlen in Palästina brachte, sondern an ihren Zusammenhang mit einer bedeutsamen tektonischen Linie, der Jordanspalte, dachte, das hat R. HOERNES²⁾ bei seiner Behandlung der Einsturzbeben nachgewiesen.

Hören wir nun, was DIENER³⁾ im Jahre 1886, als er sich gelegentlich der Abfassung seines »Libanon« mit der Statistik der syrischen Erdbeben befasste, darüber sagte: »Die Spuren dieser Erdbeben sind mannigfaltiger Art und eine genaue Verfolgung derselben führt zu bemerkenswerthen Ergebnissen über die Richtung einzelner Erdstösse (von S nach N und von N nach S) und ihre muthmasslichen Beziehungen zu dem tektonischen Bau des syrischen Gebirgslandes.«

Und wie der Schüler, so äussert sich auch später in derselben unzweideutigen Weise der Meister E. STUSS⁴⁾, als dessen beru-

1) Lehrbuch d. Geophysik, 1. Aufl., I. Bd.

2) Erdbebenkunde. Leipzig 1893. S. 325.

3) Libanon. Grundlinien d. phys. Geogr. u. Geologie von Mittelsyrien, S. 255.

4) Die Brüche des östlichen Afrika. (Beitr. z. geol. Kenntniss des östl. Afrika. IV. Theil). Wien 1891, S. 25.

fener Interpret DIENER bisher gegolten hat: »Die Erdbeben, welche in unseren Tagen so oft den syrischen Brüchen folgen, die Episode von Sodom und Gomorrha« u. s. w., »sie sind insgesamt Zeugen labiler tellurischer Zustände auf diesen Linien.«

R. HOERNES¹ endlich kommt am Schlusse des Abschnittes »Dislokationsbeben« in seiner Erdbebenkunde besonders nach den Ausführungen von SUSS zu dem Schluss: »Es unterliegt sonach keinem Zweifel, dass die in Palästina und Syrien so häufigen und so verheerenden seismischen Erscheinungen als tektonische Beben betrachtet werden müssen, welche mit der gewaltigen Dislokation zusammenhängen, deren weite Erstreckung oben geschildert wurde, und es ist klar, dass die Beben der Jordanländer keineswegs auf Einsturzerscheinungen zurückgeführt werden dürfen.« »Hier erkennen wir den innigen Zusammenhang zwischen den Bewegungen im Felsgerüste und jenen Erscheinungen, welche wir als tektonische oder Dislokationsbeben bezeichnen.«

Auch DIENER verfällt in seiner letzten Publikation nicht auf die Einsturztheorie. Mit keinem Wort ist etwa von einer möglichen Auslaugung der diluvialen Steinsalz- und Gypsmassen im Osten des *dschebel usdum* die Rede.

Wie aber mag er sich den seismischen Schlag nur verursacht denken, dessen Wirkung besonders die Alluvien betraf? Ein Erdbeben ist es und bleibt es doch und in eine jener obigen 3 Kategorien muss es gehören; oder giebt es noch eine vierte der Alluvienbeben?

Nahm das Beben nicht in den relativ lockeren diluvialen und alluvialen Quartärbildungen selbst — etwa durch oberflächliche Gehängerutschungen oder durch Einsturz von Steinsalzhöhlen — seinen Ausgang, so muss der »seismische Schlag« von anderwärts, d. h. aus grösserer Tiefe gekommen sein, hat aber natürlich erst nahe der Oberfläche in den lockeren nachgiebigen Quartärbildungen seine ganze verheerende Wirkung ausgeübt. Die Quartärbildungen des *ghôr* und *wâdi el-araba* erreichen, wenn sie auch ziemlich mächtig sind, doch in absehbarer Tiefe einmal ihr Ende. Sie ruhen dort auf Schichten des Kreidegebirges, das durch gewaltige Spalten in Streifen zerstückelt ist. Sollen nun

1) Erdbebenkunde, 1893, S. 414.

diese Kreideschollen, nachdem sie nicht auf einen Schlag, sondern mehr nach und nach in einer relativ wenig zurückliegenden Zeitepoche, gegen Schluss des Pliocäns beziehungsweise zu Beginn des Diluviums, durch Zerreissung der Erdkruste gebildet und ungleich in die Tiefe gesunken waren, damit ein für alle Mal zur definitiven Ruhe gekommen sein? Der Gedanke tritt uns mit zwingender Notwendigkeit entgegen, dass gerade in Syrien-Palästina, dem einerseits so jungen, andererseits so typisch ausgebildeten Schollengebirge $\alpha\alpha\tau' \xi\xi\gamma\gamma\eta$, die Bewegungen und gegenseitigen Verrückungen der Schollen nicht so schnell aufhörten, dass die von mir an das Ende des Diluviums, den Anfang der Alluvialzeit gesetzte sodomitische Katastrophe doch noch eine — vielleicht letzte — Phase in der Entstehung des Jordangrabsens gewesen sei, dass es sich hier um eine wahre Dislokation einer oder mehrerer Schollen, die den Thalboden bilden, nach unten handelt. Die Möglichkeit, dass auch der historische, ja der naturwissenschaftlich gebildete Mensch hier in die Lage käme, eine frisch entstandene Verwerfung als Folgeerscheinung eines Erdbebens zu beaugenseheinigen, halte ich für durchaus nicht ausgeschlossen.

Dass seit der kurzen menschlichen Geschichte, speziell aber seit dem Aufblühen der physischen Geographie, Geodäsie und Geologie »eine messbare Ortsveränderung eines Stückes des Felsengerüsts der Erde gegen ein anderes, sei es in Form einer« merkwürdigen »Erhebung oder Senkung oder Verschiebung fester Gebirgsteile nicht mit voller Beweiskraft festgestellt worden ist«, ist noch kein entscheidender Gegenbeweis gegen die Entstehung von richtigen Verwerfungen auch in unserer Zeit. Suess¹⁾ selbst sagt: »Wenn auch eine thatsächliche Bewegung vor unseren Augen nicht erwiesen worden ist, lehren doch die zahlreichen Dislokationen, dass solche Bewegungen oft und in grösstem Massstab sich ereignet haben und zeigen die häufigen Erdererschütterungen, dass diese Vorgänge nicht beendet sind.

Nun wird aber am Todten Meer die Existenz mehrerer Verwerfungen oder Störungslinien theils durch die charakteristische heutige Beschaffenheit der von ihnen durchschnittenen Landstücke, theils durch von Menschen beobachtete Vorgänge in der

1) Antlitz der Erde I, p. 227.

Natur ganz ausser Zweifel gestellt. Abgesehen von den grossen Hauptbruchlinien im Osten und Westen des Sees, deren Vorhandensein wohl niemand, der die Gegend mit eigenen, geologisch geschulten Augen gesehen, und der besonders auch die fortlaufende doppelte S-N Reihe von Schwefelthermen und Gasexhalationen an beiden Ufern des Todten Meeres gerochen hat, leugnen wird, muss es noch eine solche mitten unter dem Todten Meere geben, die dessen Untergrund in nordsüdlicher Richtung von der Jordanmündung bis zur SW-Ecke durchzieht. Ihre Lage wird durch MOLYNEUX's glückliche Beobachtungen im N, durch BURCKHARDT's Angaben zwischen der Lisānhalbinsel und dem westlichen Ufer festgelegt. In der Verlängerung der Linien nach Norden trifft sie auf dem rechten Jordanufer auf das Hauptvorkommen des gediegenen Schwefels am *ḥaṣr el-jehūd*¹⁾, dessen Bildung von allen Forschern übereinstimmend auf ehemalige Schwefelquellen zurückgeführt wird.

Eine zweite wichtige Spalte begleitet mit schwach bogenförmigem, im allgemeinen südnördlichen Verlauf den *dschebel usdum* auf seiner jähabfallenden, unersteigbaren Ostseite. Genannter Hügelzug bietet eine geologisch höchst merkwürdige Naturerscheinung und darf bei Erörterung der Katastrophe von Sodom keinesfalls unberücksichtigt bleiben, wie das in DIENER's Aufsatz geschieht. In Wirklichkeit stellt er ein langgestrecktes auf der West- und Nord-Seite durch Erosionsfurchen zerrissenes, sargähnliches Plateau von ca. 215 m relativer Höhe dar, welches nur im SW unmittelbar zusammenhängt mit der Hochterrasse aus diluvialen Lisanschichten, die das Todte Meer in einer Höhe von 180—220 m rings umzieht. Der *dschebel usdum* ist selbst ein halbinselartiger Vorsprung dieser Hochterrasse gegen das Todte Meer hin. Eine Fortsetzung dieser Halbinsel stellt der Hügelrücken im W der Halbinsel *el-lisān* dar, der einst (vielleicht bis zur Katastrophe von Sodom) mit dem *dschebel usdum* direkt zusammen hing. Unter den Geröllen und gypsreichen Mergeln der diluvialen Hochterrasse, welche die Decke des *dschebel usdum* bilden, liegt nun von dieser geschützt ein mächtiges Steinsalzlager, das aber nur an der steilen Ostseite und im Norden zu

1 Vergl. R. SACHSE, Beitr. z. chem. Kenntn. d. Mineralien, Gesteine u. Gewässer Palästinas. ZDPV. XX, 1897, S. 24.

Tage austritt, während im Westen Gypsmergel in gleicher Höhe an den weniger geböschten Abhängen erscheinen. Hier keilt sich entweder das Steinsalzlager ganz aus oder wird von seinem am Gehänge abgerutschten Hangenden verhüllt. Im Osten erscheint also das mächtige Salzlager ebenso wie die Hochterrasse über ihm wie mit einem Messer gradlinig abgeschnitten ¹⁾ und unmittelbar an den Berg grenzt die Südbucht des Todten Meeres beziehungsweise ihre Fortsetzung, die ebene niedrige *sebcha*, der Salzmorast, welche noch bei Hochwasser der Überfluthung des Sees theilweise ausgesetzt ist, also dem Alluvium des Sees angehört. Ich stelle nun die Frage: Konnte der so weit sich hinziehende jähe Bergabfall, dieses plötzliche Absetzen horizontaler Schichten, das Nebeneinandertreten von altdiluvialen Schichten und jüngster Alluvialbildung anders entstanden sein als durch eine wirkliche Dislokation oder Verwerfung? Ist es denkbar, dass allein die Erosion der in der heutigen *sebcha* mündenden Wüstenbäche ein so breites Thal im Osten des *dschebel usdum* wie die einförmige, jeder Erhöhung baare *sebcha* ausgewaschen, das ganze mächtige Diluvium in den See fortgeführt hätte. Um zu sehen, in welcher Art die Erosion in dieser Gegend wirkt, braucht man nur den *dschebel usdum* im Westen zu umwandern. Die Thalebene, welche ihn hier von dem eigentlichen Gebirgsabfall trennt, verdankt ihre Entstehung in erster Linie der Erosion durch mehrere von Westen aus dem Idumäaplateau herabkommende Wadis und der Wüstendenudation. Aber hier sieht man zahllose isolirte oder zusammenhängende Kegel und Tafelberge als »Zeugen« der ehemaligen ausgedehnten Diluvialbedeckung sich erheben. Nichts davon findet sich ostwärts im *ghôr* oder der *sebcha* im S des Todten Meeres bis zu deren plötzlicher Grenze im W und S gegen das eigentliche *wādi et-ʿaraba*.

Die DIENER'sche Auffassung der *sebcha* als ehemaliger »Deltaniederung«, d. h. als reine Alluvialbildung, lässt die Beschaffenheit der Ränder des angeblichen Deltas, das Fehlen der späteren Diluvialbildungen im W und S, ganz unberücksichtigt. Überdies muss diese Auffassung die Annahme einer grösseren Ausdehnung des Sees nach S vor Anlage des Deltas zur Voraussetzung haben, die wieder ihrerseits auf derjenigen einer vorangegangenen Einsenkung fussen müsste.

1) Vergl. auch S. 34 meiner »Entstehung d. T. M.«

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass sich im Süden des Todten Meeres einst dieselben Verhältnisse vorfanden wie jetzt im Norden an der Mündung des Jordan: In der Mitte das von üppiger Vegetation begleitete Alluvium des Thals Siddim oder der Siddiman; im Osten und Westen, es umfassend, die breite Niederterrasse von Jericho und die Hochterrasse, vielfach durchschnitten von Zweigen oder seitlichen Zuflüssen des Hauptthales.

In jedem Falle erklärt nur eine wirkliche und echte Versenkung an Stelle der heutigen *sebeha* und zwar an einer Dislokationslinie im Osten des *dschebel usdum* die thatsächlichen heutigen Verhältnisse. Diese Störung muss nach der Bildung der Hochterrasse, also in spätdiluvialer oder alluvialer Zeit eingetreten sein und zwar entweder mit einem Male oder in mehreren Rutschungen. Letzterer Annahme möchte ich noch den Vorzug geben, so dass wir uns einen mehrmaligen Einbruch und Zerstörung theils der Fortsetzung der Hochterrasse und des unterliegenden interglazialen Salzlagers, theils der auf dieser gefährlichen Stelle neugebildeten Niederterrasse nebst den alluvialen Flussthälern längs derselben Spalte im Osten des *dschebel usdum* denken könnten. Im Osten fand das Einsenkungsfeld von Sodom und Gomorrha seine natürliche Begrenzung in der grossen Hauptbruchspalte, welche den Fuss des Gebirges Moab begleitet. Dieser Gebirgsabhang konnte, da er der nicht bewegten Rand- oder Horstscholle angehörte, von den mehr lokalen Bewegungen der Scholle in der Thalsohle nur indirekt affizirt werden. So erklärt sich schon der Umstand, dass Zoar, das auf diesem Bergabhang etwa an Stelle von *chirbet labrūsch*¹ lag, von der Katastrophe verschont blieb. Freilich kommt noch der wichtige Umstand hinzu, dass das feste Felsengestein der Oberfläche dieses Gebirgstheils der Fortpflanzung der Erdbebenwelle mehr Widerstand entgegensetzte, als etwa die lockeren Quartärbildungen im Thale, wie DILNER betont; aber das war doch nicht das wesentliche und einzige Moment bei der auffälligen Rettung Zoars.

Für DIENER spielt nun bei der Katastrophe von Sodom das »Auspressen des Grundwassers aus den von dem seismischen Schläge getroffenen Alluvien an die Oberfläche« und das da-

¹ Vergl. mein »Querprofil am Südende des Todten Meeres durch den *dschebel usdum* u. die *sebeha*«. ZDPV. XIX, 1896, Tfl. IV.

durch bewirkte Einsinken des Bodens die entscheidende erste Rolle. Für mich ist das nur eine nebensächliche Begleiterscheinung, deren Auftreten ich damit durchaus nicht bestreiten will. Aber müssen wir diese Deutung zu Hülfe rufen und so in den Vordergrund rücken? Wie steht dieselbe mit dem Wortlaute des biblischen Textes, auf den es doch DIENER angeblich allein ankommt, in Einklang? Mit keinem Worte ist an irgend einer Stelle davon die Rede, während es z. B. bei der Beschreibung eines andern katastrophentartigen Ereignisses im Genesisbericht, der Sintfluth, ausdrücklich heisst: »An diesem Tage brachen auf alle Brunnen der Tiefe«. Warum ist diese charakteristische Wendung nicht auch im 19. Kapitel der Genesis gebraucht? DIENER legt also das wichtigste Moment, dem er den Untergang der Tetrapolis in erster Linie zuschreibt, in die Bibelerzählung »erst willkürlich« hinein.

Als »eine gekünstelte oder willkürliche Auslegung des biblischen Textes« hat DIENER seinerseits mein Hereinziehen der Pech- oder Asphaltbrunnen, das Austreten von grösseren Massen von Asphalt und Petroleum oder leicht brennbaren Gasen aus den geöffneten Spalten, speziell einer Pechbrunnenspalte, und deren Entzündung sei es mit oder ohne Blitzstrahl bezeichnet. Aber merkwürdig, während auf DIENERS Grundwasseraustritt bei Sodom nicht eine einzige Stelle des alten Testaments bezogen werden kann, ist von den Pechbrunnen und von brennendem Pech in Beziehung auf Sodom mehr als einmal die Rede. Besonders beachtenswerth ist da eine Anspielung auf die Art der Katastrophe bei JESAJA 34, 8—10:

»Denn es ist der Tag der Rache des Herrn und das Jahr der Vergeltung zu rächen Zion. Da werden ihre Bäche zu Pech werden und ihre Erde zu Schwefel; ja ihr Land wird zu brennendem Pech werden, was weder Tag noch Nacht verlöschen wird, sondern ewiglich wird Rauch von ihr aufgehen und wird für und für wüste sein, dass Niemand dadurch gehen wird in Ewigkeit.«

Diese Stelle, welche so vorzüglich auf die Ebene Siddim beziehungsweise den heutigen Salzmorast *es-selchä* passt, ist DIENER offenbar entgangen. Sonst würde er meinen Erdbrand wohl doch nicht so als unbiblisch und »willkürliche Auslegung« perhorresziert haben.

Zum andern ist meine Annahme des massenhaften Aus-tretens und der Entzündung von Pech- und Gasmassen durchaus nicht »gekünstelt«, d. h. den Naturerscheinungen am Todten Meere widersprechend. Es werden von mir am allerwenigsten andere Vorgänge als solche herangezogen, wie sie vor den Augen vieler Zeitgenossen sich abgespielt haben«. Muss ich hier noch einmal auf die allbekannte, von Autoren aller Zeiten wiederholt berichtete, von DIENER¹ nur nebenbei erwähnte, aber nicht gewürdigte Thatsache des Aufquellens von Asphalt bei Gelegenheit aller historischen Erdbeben am Todten Meere hinweisen? Derselbe Vorgang des gewaltsamen Auspressens von grossen Mengen Pech und Petroleum bei Erdbeben ist wiederholt z. B. auch auf Zante beobachtet worden, so bei den Erdbeben von 1676, 1806, 1895. Förmliche Eruptionen der dortigen Pechquellen auf dem Lande und Ausschleudern von Pechsäulen aus dem Meeresgrunde werden von dort berichtet²). Noch viele derartige Eruptionen von flüssigen und gasförmigen Kohlenwasserstoffen aus andern Ländern liessen sich nach der Literatur zusammenstellen, ebenso die häufige Erscheinung des Selbstentzündens von Gasen mit Beispielen belegen. Plötzlich erscheinende Flammen, aufsteigender Kohlenrauch und Schwefelgeruch (von den Schwefelwasserstoffgasen) sind die drei wichtigsten, dem Menschen zunächst auffallenden Begleiterscheinungen dieser Brände, und sie allein werden bei der Schilderung der Katastrophe Genesis 19 aufgezählt.

Ich komme nun zu dem zweiten Hauptpunkt, in dem DIENERS Deutung von der meinigen wesentlich abweicht. DIENER steift sich ganz besonders auf die Worte »liess regnen *gophrith* und Feuer vom Himmel herab«, und ihnen zu lieb greift er wieder zu der alten, von ihm selbst anfangszurückgewiesenen Aushilfe einer vulkanischen Eruption. Als ob nicht auch die vulkanischen Phänomene, speziell die Feuererscheinung, aus der Erde kämen! Besonders interessant ist nun, wie DIENER sich in Bezug auf seine spätere Deutung vorerst sein eigenes Urtheil spricht mit den unzweideutigen Worten auf S. 9: »So können denn auch alle jene älteren Deutungen des Untergangs der Pentapolis« (die

1 DIENER a. a. O. S. 2.

2) K. MITZOPULOS. Die Eruption der Pechquellen von Keri in Zante und ihre vulkanische Natur. PETERMANN's Mitth. 1896, S. 156.

ihn nämlich »einem vulkanischen Phänomen« oder einem mit vulkanischen Ausbrüchen verbundenen Erdbeben zuschreiben) »heute kaum mehr ein anderes als ein historisches Interesse beanspruchen«, und Seite 13: »Von einer Verschüttung durch vulkanische Asche ist dabei nicht die Rede«. In direktem Widerspruch zu diesen so kritischen Worten kommt er aber dann auf S. 16 zu dem Schluss: »Dieses Phänomen scheint, soweit man über dasselbe ins Klare zu kommen vermag, ein vulkanisches zu sein«. »Wenn demnach Vers 24 die Schilderung einer thatsächlichen Begebenheit enthält, so würde dieselbe am ehesten mit einer vulkanischen Eruption in der Nähe des Todten Meeres in Verbindung zu bringen sein.«

Aus den Worten Gen. 19, 24 »*gophrith* und Feuer« liest nun DIENER soviel wie vulkanische Auswurfsmassen, Rapilli und Asche heraus. Indem er *gophrith* nicht wie sonst allgemein üblich speziell mit Schwefel übersetzt, sondern als allgemeine Bezeichnung eines nicht näher bestimmbar, »leicht entzündlichen Körpers« ansieht, glaubt er die Verbindung »*gophrith* und Feuer« am passendsten durch den Ausdruck »brennende Stoffe« wiedergeben zu können. Damit hätten wir freilich immer noch keine vulkanischen Auswürflinge, die ja bekanntlich weder leicht entzündlich sind, noch selbst brennen, sondern nur glühen. Den weiten Sprung von den schlechthin brennenden Stoffen zu den glühenden Rapilli und der vulkanischen Asche überlässt DIENER hier der Phantasie des Lesers.

Diese Auslegung des Wortes *gophrith* schwebt nun aber völlig in der Luft. *gophrith* ist, wie mir Herr Professor GUTHE bestätigte, im Syrischen wie im Arabischen (= *kibrīt*, im Vulgararabischen heute namentlich auch für Schwefelhölzer gebraucht) »Schwefel«. Danach pflegt man auch das hebräische Wort zu bestimmen. Die griechische Uebersetzung (LXX setzt Gen. 19, 24 dafür θείον = Schwefel.¹⁾). Das sind gute Gründe für die übliche Erklärung des Wortes. *gophrith* scheint nach Herrn Professor H. GUTHE's freundlicher Mittheilung vom hebräischen Worte *gopher* (= assyr. *kepru*) d. i. Erdpech, Asphalt, abgeleitet zu sein. Nach alledem entspricht meine Annahme von emanirten und in Brand gerathenen gasförmigen und halb-

1) Vergl. dazu ZDPV. II, 119.

flüssigen Kohlen- und Schwefelwasserstoffen doch sicher mehr dem Sinne auch des Wortes *gophrith*, als DIENER's »gekünstelte« ja willkürliche Auslegung desselben.

Die Art und Weise, wie die angebliche vulkanische Eruption beim Untergang von Sodom vor sich ging, schildert DIENER dann mit folgenden Worten: »So ist ein heftiger Erdstoss im Stande, einen seit langer Zeit in Unthätigkeit verharrenden Vulkan aus seinem Schlummer zu erwecken, indem er die Obstruktion zersprengt und den eingeschlossenen Dämpfen einen Ausweg bahnt. Mit einem jähen Schläge zerreißen die Massen, welche die Öffnung des Kraters verstopfen, ein Theil desselben wird hinausgeschleudert, fällt als glühende Rapilli und Aschenregen auf die Umgebung nieder und eine mächtige Wolke von Wasserdampf steigt aus dem frei gewordenen Schlot in die Höhe.«

Nach dieser Schilderung bleibt es jetzt nur noch übrig, nachträglich den so beschriebenen Vulkan in der Natur auch ausfindig zu machen, sowie seine »vom Himmel herab« geregneten Auswürflinge am Todten Meere nachzuweisen, speziell an dessen Südende beim *dschebel usdum* und in der *sebcha*. In den an überschwänglichen, oft gruseligen, aber unwahren Naturschilderungen reichen Pilgerschriften würde es auch, namentlich für einen phantasievollen Gelehrten, nicht schwer, für derartige theoretische Schlussfolgerungen sofort die Belege zu finden.

Schon ABULFEDÄ erwähnt, wie DIENER anführt, dass der Boden im Land der Lotiten schwarz und mit Steinen bedeckt sei, an welchen man noch aus einem gewissen Zeichen wahrnehmen könne, dass sie zu jenen gehörten, von denen die Lotiten getroffen worden seien; und VAN DE VELDE und SEPP¹⁾ entdeckten »an den Ufern und in den Schluchten am Todten Meer verschiedentlich Krater, Lavabrocken etc., alles Erzeugnisse des unterirdischen Feuers«. »Der *dschebel usdum* selbst besteht« nach SEPP »aus Salz, Asche und Lava«. »Westlich hinter Zoaira el tachtä, dem untern Zoar bei Zoaira el foka (Oberzoar) thut ein ungeheurer Vulkan sich auf, ja einzelne Krater öffnen sich bis gegen Kalaat Embarek«. »Von Kratern und Feuergängen ist hier die ganze Gegend unterminirt«. »Das Kraterbecken bietet eine der wildesten Ansichten, die es auf Erden giebt.«

1) Palastina I, 668, 670.

Mir selbst, der ich gerade diese hier genannten Punkte zweimal besuchte und alle dort vorkommenden Gesteinsarten einer eingehenden, auch chemischen Prüfung unterzog, gelang es freilich ebensowenig wie LYNCH, LARTET, FRAAS, HULL auch nur das geringste zu finden, was als Lava, vulkanische Asche, Rapilli, Bomben sich deuten liesse. Auch DIENER, der sich vornehmlich auf LARTET stützt, bezeichnet die Meinung aller älteren Reisenden als vorgefasst und giebt als Resultat der geologischen Untersuchung zu, »dass jüngere Eruptivbildungen«, speziell basaltische Laven »nur an dem östlichen Ufer des Todten Meeres untergeordnet(!) auftreten«. Auf den bis jetzt völlig fehlenden Nachweis von echten vulkanischen Auswürflingen im ganzen Umkreis des Todten Meeres scheint DIENER gleichwohl wenig Gewicht zu legen und immer noch etwas in ABÜLFEDÄS Meinung befangen zu sein.

Da nach DIENER Explosion, Wasserdampfexhalationen und Auswurf von Rapilli und Asche in Betracht kommen, so muss es sich also um einen echten geschichteten oder Stratovulkan, nicht bloß einen Lavakegel oder Lavastrom handeln. Leider ist ein solcher von Geologen noch nirgends im Umkreis des Todten Meeres entdeckt worden. Wohl fand LARTET an mehreren Stellen des nördlichen Moab von älteren Basaltergüssen abgesehen vier jüngere Lavaströme, die sich vom *dschebel hūra* ins *wādi heidān*, vom *dschebel atfārūs* ins *wādi zerķā mū* ⁱⁿ vom Berg *zara* bei *mukaur* in die Ebene *zara* und vom Berge *markab es-suwēme* bis ins Todte Meer am *wādi el-ghuwēr* ergossen haben, einen wirklich vulkanischen Krater oder Kegel, wie sie z. B. im *dschōlān* und *haurān* vielfach auftreten, fand er aber ebensowenig wie andere geologisch geschulte Reisende. Das einzige, was allenfalls angeführt werden kann, ist das Vorkommen von *scories*, *peperinos et brèches basaltiques*¹⁾ (Schlacken, Tuff und Basaltbreccien) bei *el-ħamme* am Nordabhang des *dschebel atfārūs* am Eruptionspunkt des Basaltstroms des *wādi zerķā mū* ⁱⁿ. Aber Asche, Rapilli und vulkanische Bomben werden auch von hier nicht genannt.

Den Erguss dieses Lavastromes hatte schon NÖFLING für den Untergang der Städte Sodom und Gomorrha, die er als An-

1) LARTET. Exploration géologique de la Mer Morte. S. 187.

siedlungen im untern *wādī zerḳā mā* 'in auffasste, herangezogen. Aber er stützte sich auf die Thatsache des Vorhandenseins dieses relativ jugendlichen Lavastroms im selben Thal und bedurfte der in der Natur bisher nicht nachgewiesenen Auswürflinge weniger. DIENER aber, der mit mir Sodom und Gomorrha an das Südende des Todten Meeres verlegt, kann natürlich mit dem soweit entfernten Lavastrom allein Nichts anfangen und stellt daher die Hypothese eines damit verbundenen grossen vulkanischen Ausbruchs mit Explosion, Rauchsäule und Aschenregen auf.

Das war »jene Rauchsäule, die Abraham von der Randkante des Westplateaus bei Hebron im Osten aufsteigen sieht, gleich der Rauchsäule aus einem Schmelzofen und welche die ganze Gegend der Pentapolis seinen Blicken entzieht, so dass er glauben muss, sie rühre von einem Brande der Städte her«. Es ist dazu blos zu bemerken, dass von der Randkante des Plateaus östlich Hebron, von der man, wie ich selbst mich überzeugte, zum Todten Meer hinabschauen kann, also z. B. von *nebi Juḳīn* oder *beni na'im* die *sebcha* südsüdöstlich, der *dschebel affārūs* aber ostnordöstlich gelegen ist, so dass der Gesichtswinkel fast 90° beträgt. In Genesis 19, 28 heisst es aber gar nicht, dass Abraham etwa gegen Osten ausschaute, wie DIENER'S (gekünstelte) Fassung glauben machen könnte, sondern ausdrücklich: »und schaute hinab nach Sodom und 'Amora und auf die Niederung in ihrer ganzen Ausdehnung; da sah er von dem Lande drunten einen Qualm aufsteigen«¹ etc. Es kann danach unmöglich ein Rauch eines Vulkans auf dem gegenüberliegenden östlichen Hochplateau, sondern nur ein solcher in der Niederung am Todten Meer gemeint sein und zwar direkt bei Sodom und Gomorrha, nicht aber 64 km von da in der Luftlinie entfernt und zwar in ganz anderer Richtung. Dann müsste DIENER entschieden noch einen starken NNO-Wind zu Hülfe nehmen, der diese vulkanische Rauchwolke sammt den Rapilli von jenem Plateau die 64 km weit gerade zum Südende des Sees hintrug. Doch davon hat weder er noch auch der Bericht des Genesis etwas gesagt. Uebrigens wäre dann auch der arme Lot auf seiner Flucht nach dem Gebirge Moab gerade diesem Wind und dem Vulkan entgegengelauten, wäre aus dem Aschenregen in

1, KAUTZSCH und SOGIN. Die Genesis 1891, S. 37.

die Bombentraufe gekommen, kurz Zoar wäre von dem Feuer- und Gophrith-Regen mehr noch betroffen worden als Sodom und Gomorrha selbst.

Man wird zur Genüge aus dem vorhergehenden erschen haben, dass gerade DIENER's kunstvolle Deutung eine Fülle von Schwierigkeiten bietet, und in seiner Anwendung der Ueberlieferung Gewalt anthut, während zugleich eine Anzahl wichtiger thatsächlicher Momente ganz ausser Acht gelassen sind. Aus diesen Gründen glaube ich, dürfte wohl auch sein Erklärungsversuch das Loos »jener älteren Deutungen des Unterganges der Pentapolis« theilen, bald nur mehr, wie DIENER selbst so treffend sagt, »historisches Interesse« zu »beanspruchen«.

Marino Sanudo sen. als Kartograph Palästinas.

Von Reinhold Röhricht.

Es muss ein Ziel der Palästinaforschung werden, nicht bloss die ältesten Beschreibungen des heiligen Landes planmässig zu sammeln und ihren inneren Zusammenhang historisch-kritisch zu erläutern, sondern auch alle Skizzen von einzelnen Orten und historischen Bauwerken sowie alle Karten, mögen sie für sich allein stehen, oder den Weltkarten des Mittelalters eingefügt sein. Für die Durchführung der ersteren Forderung ist bekanntlich schon viel gethan worden, doch bleibt noch mehr zu thun übrig, und besonders ist die grosse Zerstreung der Texte zu beklagen, aber die zweite Aufgabe ist erst in allerneuester Zeit in Angriff genommen worden; beide Ziele zu erreichen würde jedoch nur einer oder mehreren Gesellschaften zusammen möglich sein, welche über die erforderlichen Mittel verfügen; die Arbeitskräfte sind vorhanden. Unser Verein hat durch Veröffentlichung älterer Pilgertexte, Karten und Pläne werthvolle Materialien der Forschung bereits geboten, aber in letzterer Hinsicht namentlich, während die Zahl der unedirten wichtigeren Pilgertexte nicht mehr gross ist, muss noch viel nachgeholt werden, ehe wir zu einer wirklichen Übersicht des kartographischen Materials gelangen, welches uns das Mittelalter überliefert hat. Wenn daher der Verfasser in dieser Richtung seine früheren Studien hier wieder aufnimmt¹⁾, so gilt es ihm als Pflicht, der Redaktion für die Anregung und seinem lieben Collegen, dem Herrn Prof. Dr. KONRAD MILLER, für die Unterstützung zu danken, welche er in

¹⁾ ZDPV, XIV, 8—12, 87—93, 137—142; XV, 34—39; XVIII, 183—188; vgl. auch des Verfassers Studien zur mittelalterl. Geogr. u. Topogr. Syriens in ZDPV, X, 195—315; XI, 139—149; XII, 33—35; XVIII, 82—87.

seinem Werke *Mappae mundi*¹⁾ gefunden hat, so dass es möglich wurde, diese Studie auf einer breiteren Basis aufzubauen.

Wenn wir einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Kartographie Palästinas werfen dürfen, so müssen wir zunächst constatiren, dass an ihrer Spitze die sogenannten »Peutinger'sche Tafel« steht, welche nach KONRAD MILLER als eine im elften oder zwölften Jahrhundert gemachte Nachzeichnung des Kosmographen CASTORIUS anzusehen ist²⁾, die wieder auf der von AGRIPPA († 12 vor Christus) begonnenen, aber erst 7 nach Christus vollendeten ruht und durch Notizen aus Itinerarien erweitert wurde, wobei es freilich vorkam, dass Angaben mit herübergenommen wurden, die zur Zeit der Abfassung (c. 366) bereits anachronistische Irrthümer waren. Da der Verfasser das ungeheure Material von 80 000 römische Meilen (120 000 Km) Terrainausdehnung in eine handliche Buchform bringen wollte, so mussten die Ortslagen vielfach verschoben und verzogen werden, so dass der Hauptwerth der Karte nur in der grossen Menge des Namen- und Distanz-Materials liegt.

Die uns interessirenden Segmente IX und X sind von allen Palästinographen bereits sorgfältig studirt und ihre Angaben gründlich verwerthet worden, weshalb wir nicht weiter dabei verweilen; es mag nur noch darauf hingewiesen werden, dass Beziehungen auf das Judenthum und Christenthum in den Legenden *Pharan, Deserium ubi XL annis erraverunt filii Israel ducente Moyse, Mons Syna, Hic legem acceperunt, Antea dicta Herusalem nunc Helya Capitolina, Mons Oliueti* deutlich vorliegen.

Ausserordentlich bescheiden waren die kosmographischen Vorstellungen der Christen³⁾. Sie dachten sich die Erde (nach

1) Stuttgart 1895—1898, bis jetzt 6 Hefte in 4^o (unten mit KM. abgekürzt), am Schluss von Heft VI, 148 ff. wird über die Madebakarte gehandelt. Das Werk gehört unbedingt zum eisernen Bestande jeder Palästinabibliothek.

2) KONRAD MILLER, Die Weltkarte des Castorius, Ravensberg, 1887—1888; vgl. im Texte besonders 50—53, 56, 68, 74—80. Wie die 422 in Alexandrien nach dem Entwurfe des Ptolemaeus gezeichnete Weltkarte (von Agathodämon) angesehen hat, wissen wir nicht.

3) WUTTKE: Über Erdkunde und Karten des Mittelalters im Serapeum 1853, 225—236, 241—256, 257—290, auch: Jahresber. d. Ver. f. Erdkunde 1873, II, 1—66.

Matth. 21, 31 entweder als viereckig¹, oder nach Jes. 40, 22; Hiob 26, 10; Sprüche 8, 27) als kreisförmig, resp. ellipsoidisch²); die gewöhnlichste Form ist die des Kreises, in der ein T so eingezeichnet ist (auf die Autorität des AUGUSTIN, *De civitate Dei* XVI, 17 hin, dass er in 3 Theile zerfällt mit Jerusalem im Mittelpunkt³) und zwar unter Beziehung auf Ezech. 38, 12; Psalm 73, 124. Diesen Charakter zeigen die Weltkarten genau nach dem T-Schema mit natürlich immer reicher werdendem Legendenmaterial vom neunten bis fünfzehnten Jahrhundert⁴), bis schliesslich seine geradlinig geometrische Dürre einem lebhafteren geographischen Détail weicht; aber trotzdem bleibt Jerusalem immer noch deutlich, oder doch nahezu deutlich centriert⁵). Dies ist jedoch nicht der Fall in der sog. BEATUS-Karte, welche meist auf ISIDOR und EUSEBIUS-HIERONYMUS ruht, aber wie HEINRICH VON MAINZ und die Hereforder Karte noch eine römische Weltkarte

1 Nahezu viereckig ist die Weltkarte von ALBI aus dem 8. Jahrhundert KM. III, 57—59.

2 So die Weltkarte des HEINRICH VON MAINZ (KM. II, Tafel 13, RANULF VON HYGDEN (KM. III, 94—109; vgl. II, 14—16), wo Jerusalem nahezu centriert ist, und die Beatuskarte.

3) In Jerusalem selbst wurde von den Christen der eigentliche Weltmittelpunkt noch genauer bestimmt (TOBLER, Golgatha 276—277, 328 ff.; vgl. auch FABRI, *Evagator* I, 343—344; WALTER V. GUGLINGEN ed. SOLLWECK in *Bibl. d. Liter. Vereins* CXCI, 283, wo (161) auch ein Kärtchen von Hebron, 266 ein Plan vom Tempel Salomos und (228—229) Kairo's zu finden ist).

4) Vgl. RABANUS MAURUS, *De Universo* XII, c. 4: »In media Judea civitas Hierosolyma et quasi umbilicus regionis et totius terrae«, sonst vgl. LELWELL I, préf. LXXIX, LXXXI, 85; II, 74, 92; BEAVAN and PHILLOT, *Mediaeval geography*, London 1874. préf. XIII—XV.

5) KM. III, 18, 117 (die Strassburger Weltkarte saec. IX), KM. III, 119 (die Oxfordter a. 1110), KM. III, 121 (die des Wilhelm v. Tripolis a. 1275), KM. III, 122 (die von Arras s. XIV), KM. III, 110—115, 141—145 (7 Sallustkarten, von denen No. 1—4 Jerusalem in der Mitte, No. 5 und 6 rechts, No. 7 links oben haben); vgl. KM. III, 54—57 (Weltkarte Guido's a. 1119).

6) KM. III, 43—53 (Lambert a. 1120); KM. II, 1, III, 37—43, Taf. 3 (Psalterkarte a. 1230); die Karte von Hereford (KM. IV, Taf.) und EBESTORFF (KM. V, Taf.); SANUDO's Weltkarte (BONGARS); KM. III, 136—138 (Weltkarte von Ste. Geneviève s. XIV); KM. III, 138—139 (Melaskarte 1417); WALSHINGER KRIEBSCHMER in *Zeitschr. f. Erdkunde* 1891, XXVI, Tafel 11, a. 1448); KM. III, 143—145 (ANDREA BIANCO und LEANDRO s. XV); hingegen ist der *Planis ferio* des BARTOLOMEO PARETO a. 1455 (*Mem. della società geogr. ital.* 1874, 54—61) wieder rein T-förmig.

benutzt hat und den Standpunkt des geographischen Wissens um das Jahr 776 zur Darstellung bringt¹⁾.

Auf allen diesen Karten nimmt Palästina trotz seiner unvergleichlich bevorzugten Lage eine mehr oder minder unbedeutende Stelle ein; eine eigene Palästinakarte ist uns dagegen aus dem zwölften Jahrhundert erhalten und zwar im Anhange an das Werk des HIERONYMUS »De situ et nominibus locorum Hebraicorum«, welches bekanntlich eine Bearbeitung des Onomasticon des EUSEBIUS von Caesarea ist. Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Karte wirklich von HIERONYMUS selbst herrührt, unter dessen Namen auch eine Karte des Orients erhalten ist, während die ihm zugeschriebenen Pläne von Jerusalem und des Tempels in allen Handschriften des HIERONYMUS fehlen, jedenfalls ist sie sehr alt und wahrscheinlich die Copie einer älteren Vorlage; sie ist vielleicht schon von BEDA benutzt worden. Die Karte des Orients enthält 278 Legenden, die Palästinas 195, von denen 66 beiden gemeinsam sind; sie stimmen meist mit dem Texte des HIERONYMUS-EUSEBIUS; Jerusalem ist nicht centriert²⁾. Mit der Palästinakarte des HIERONYMUS steht die sogenannte Cottoniana³⁾ in intimer Beziehung³⁾, ebenso die Weltkarte des HEINRICH VON MAINZ⁴⁾, die wieder mit der Karte von Hereford viele Ähnlichkeit besitzt und fast genau dasselbe biblische Legendenmaterial bietet wie die Hieronymuskarte.

Endlich sei noch die Palästinakarte des berühmten Chronisten MATTHAEUS PARIS von St. Alban († c. 1254) erwähnt⁵⁾. Sie zeigt im Allgemeinen den Inhalt und das äussere Ansehen der alten Weltkarte, bietet aber an der Hand altfranzösischer Pilgertexte und auch wohl von Kreuzzugschroniken manche neuen Détails und enthält ausser einem Plane von Jerusalem auch den ersten

1) KM. I, 31—70 und Tafel; II, Tafel 2—9. HEINRICH V. MAINZ (KM. II, Taf. 13; III, 21—29, Taf. 2) centriert Jerusalem nahezu genau.

2) KM. II, Taf. 11 u. 12; III, 1—21.

3) KM. II, Taf. 10; III, 29—37.

4) KM. II, Taf. 13, III, 21—29, Taf. 2. Auch in diesen beiden letzteren Karten ist Jerusalem nicht centriert.

5) Zuerst edirt bei JOMARD, fol. 8—9, dann bei KM. III, 90—94. Die Legenden ohne die Karte finden sich auch in Itin. franç. I, 129—139. Über die Handschriften, welche die Karten enthalten, vgl. auch Mon. Germ. SS. XXVIII, 100. Eine noch frühere Karte, sicher aus dem zwölften Jahrhundert, ist in ZDPV. XVIII, Taf. 5 (F₁) herausgegeben.

und ältesten, den wir von Aceon haben und weiter unten noch näher besprechen werden. Die Legenden sind theils lateinisch, theils französisch, von denen die ersteren einer früheren, die letzteren ausführlicheren einer späteren Redaction angehören; das Kartenbild reicht von Tyrus, Antiochien, Damascus bis nach Hamiette, Alexandria und Kairo und zeigt ausser einigen Flussmarken auch Strassenlinien, aber starke Verzerrungen der Ortslagen.

Einen bedeutenden Fortschritt in der Kartographie des heiligen Landes bezeichnet der Name MARINO SANUDOS sen.¹⁾, eines edlen Venetianers, welcher seine geographischen Materialien auf fünf Reisen nach der Levante sammelte, in seinem Werke »*Secreta fidelium crucis*«, welches den Papst und die Fürsten des Abendlandes zu einem neuen Kreuzzuge bestimmen sollte, verarbeitete und ihm ausser einer Weltkarte auch eine Karte Palästinas, den Paraplus des südlichen Klein-Asiens, Syriens und Ägyptens, sowie Pläne von Jerusalem und Aceon beifügte. Da das Werk unter den zahlreichen »*Tractatus de recuperanda Terra Sancta*« eine ganz hervorragende Stelle einnimmt und neben uns längst, oder seit jüngster Zeit bekannt gewordenen Quellen auch unbekannte resp. noch nicht nachzuweisende benützt, so ist nur zu bedauern, dass seit dem alten Drucke bei BONGARS noch keine kritische, neue Ausgabe veröffentlicht worden ist, zu der die »*Deputazione Veneta di storia patria*« zunächst, oder das »*Reale Istituto*« doch wohl sich berufen fühlen müsste. Uns wird das Werk besonders dadurch werthvoll, dass es den Niederschlag des zeitgemässen kartographischen Wissens und Könnens bietet; es giebt uns in der Weltkarte zwar nichts Neues, da diese mit Jerusalem im Mittelpunkt den Charakter früherer grosser Weltkarten zeigt, hingegen ist besonders der Paraplus ein ganz wesentlicher Fortschritt, da er als loxodromische Karte mit der Boussole gewonnenes Material verarbeitet und wohl das älteste Beispiel einer Compasskarte ist. Diese überspannt Land und Meer mit Compass- oder Windrosen, von denen nach den Haupthimmelsrich-

1. Über ihn vgl. *Bibl. geogr. Palaest.* No. 179, *Cartogr.* No. 20, auch POIHARR, *Bibl. medii aevi* s. voce; *KM.* III, 132—136; PESCHEL-RUGE 209—210. Eine neuere Ausgabe der Palästinakarte und des Paraplus, sowie des Pläne von Jerusalem (ganz nach BONGARS, erschien in *Pilgrims Text Society* 1896, No. XXIX.

tungen bunte Linien ausstrahlen, welche die verschiedenen vollen, halben, Viertel- und Achtel-Winde bezeichnen. Der Pilot theilte nämlich die Configuration einer vorliegenden Küste in eine Art Spinnwebgewebe, deren Fäden in seinem Compasssterne zusammenliefen, so dass er auf ihm nur die Boussole aufzusetzen brauchte, um die Richtung der Fahrt zu bestimmen¹⁾. Die Karte Palästinas ferner zeigt zum ersten Male die Quadrirung, so dass die Auffindung der einzelnen Orte erleichtert wird²⁾, der Plan von Jerusalem verlässt die alte schematische Kreisform und wird dadurch naturgetreuer, der Plan von Accon endlich ist der genaueste aus der Zeit des Mittelalters, den wir haben, und ohne Zweifel im Grossen und Ganzen zuverlässig, da der Zeichner die Stadt durch Autopsie gekannt und Nachrichten von italienischen Colonisten eingezeichnet haben wird, die sie noch aus der Zeit der christlichen Herrschaft kannten.

Nun ist aber in neuester Zeit von sachkundiger Seite³⁾ die Autorschaft der Karten dem MARINO SANUDO abgestritten und dem berühmten Geographen PIETRO VESCONTE von Genua zugeschrieben worden. Da wir nämlich von dem Letzteren Atlanten aus dem Jahre 1311 und 1318 nachweisen können und im Codex Palatinus No. 1362 der Vaticanischen Bibliothek in Rom (im Folgenden als P. bezeichnet) einen Atlas vom Jahre 1320 besitzen⁴⁾, dessen Karten mit denen des Codex Vatican. No. 2972, der den Text des Sanudo enthält, in Bezug auf Legendenmaterial, Ductus der Hand, Technik und Farbe, bis auf ganz unbedeutende Unterschiede, völlig übereinstimmen, so gilt als wahrscheinlich, dass SANUDO die Hülfe VESCONTES in Anspruch genommen und dessen Karten, ohne den Zeichner zu nennen, seinem Werke angefügt hat. Man wird daher von SANUDOS Karten und Plänen jetzt in anderem Sinne wie bisher sprechen müssen.

1) PESCHEL-RUGE, *Gesch. d. Erdkunde* 206—210.

2) TOBLER, *Bibliogr.* 232, lobt die Karte und sagt: »die Karte sollte nach den Codices frisch herausgegeben werden«; doch lässt seine Ausgabe (im Anhang zu den *Descriptiones Terrae Sanctae*) sehr viel zu wünschen übrig.

3) KONRAD KRETSCHMER, *Zeitschr. f. Erdkunde*, Berlin 1891, XXVI. 358—360 (354—355 auch die Literatur über Sanudo); seinen Ausführungen pflichtet DESIMONI im *Archivio storico italiano* 1891, XI, 257—258, vollständig bei.

4) Der Paraplaus und Palästina sind auf fol. 4^a—5^a, die Pläne Jerusalems und Accons auf fol. 5^b und 9^a erhalten.

Die Zahl der Codices, welche die »*Secreta fidelium crucis*« enthalten, ist nicht gering, aber nicht alle haben die Karten und Pläne, die uns interessiren. Bis jetzt sind uns folgende bekannt: 1. Brüssel, Cod. No. 9101 und 9317 saec. XV, aus dem die Palästinakarte und der Paraplus in Lelewels Atlas bereits veröffentlicht sind Br.¹, 2. Florenz, a) Bibl. Riccard. No. 237 und b) Laurent. XXI. 232², 3. London, Cod. des Brit. Museums No. 27376, welcher allein die vollständige Collection von allen neun Sanudokarten enthält, früher dem Abbate Canonici in Venedig gehörte und 1835 durch PERISSINOTTI, einen seiner Erben, an Sir WALTER SNEYD und von diesem an das Museum verkauft wurde L.³, 4. Neapel, Bibl. Nazion. VB, 35, welcher nur die Karte des östlichen Mittelmeeres enthält, 5. Oxford, Bibl. Bodlej, Cod. Tanneri No. 190, welcher die Adresse giebt: »*Hic liber dimittitur magnifico et potenti domino Roberto, Bolonie et Alvernie comiti, per Marinum Sanudum dictum Torsellum de Veneciis, ut in dicto libro studendo Dei negotium in eodem contentum sollicitet et procuret*« und bisher unbekannt war (O⁴). 6. Rom, a) Regina Christina No. 548, den BONGARS seiner Ausgabe zu Grunde legte (R.), und b) Vatican. 2972, der einen Atlas von sechs Karten enthält, die durch ihre ausserordentliche Sauberkeit die Annahme begründen, dass sie für Johann XXII bestimmt gewesen sind; aber durch Einlagen, »welche ein gegenseitiges Abdrücken der Blätter verhindern sollen und zwischen die in der Mitte gebrochenen Pergamentblätter hineingebunden sind«, ist der Atlas entstellt, sein

1 Er schliesst sich durchaus der Gruppe Cod. Regin. und London. an. KUNSTMANN gab daraus die in Abhandl. der Münchener akad. Abhandl., hist. Classe, 1855, VII, Anhang No. 1—5 abgedruckten Briefe SANUDOS heraus.

2 Von denen der erstere nach gütiger Mittheilung des Herrn Dr. PAUL EILCHTENSTLIN in Florenz die Palästinakarte in der bei BONGARS veröffentlichten Gestalt giebt; der Codex der Laurent. ist verstümmelt.

3 SIMONSFELD im N. Archiv VII, 56. 71.

4 Sowohl dem Verfasser wie SIMONSFELD; ersterer erhielt aus dem Codex, der die Karte von Palästina, den Paraplus und den Plan von Acon enthält, durch die Güte des Herrn Prof. K. MILLER Photographien zur Benutzung zugesandt. Über diesen Codex giebt genauere Mittheilung CHARLES KOHLER in Revue de l'Orient latin V, 27 ff.

Studium erschwert und eine photographische Reproduction unmöglich gemacht ¹⁾).

Von diesen Codices enthalten den Paraplus alle, die Karte von Palästina alle bis auf die unter No. 1 und 6^b genannten, den Plan von Jerusalem nur No. 2^b, 4 und 6^b nicht, den von Acon No. 1, 2^b, 4 und 6^b nicht²⁾. Da nun die uns interessirenden zwei Karten und zwei Pläne aus dem Codex Regin. 545 bei BONGARS bereits herausgegeben sind, der Codex Vaticanus No. 2972 nur den Paraplus bietet, da ferner Photographien des Paraplus und Palästinas aus dem Codex Oxon. uns zur Verfügung standen, legen wir den bisher noch unbenutzt gebliebenen Codex des British Museum unserer neuen Ausgabe zu Grunde³⁾, der ausserdem den Vorzug eines hohen Alters und der grössten Vollständigkeit besitzt; die aus den Brüsseler Codices sich ergebenden Varianten tragen wir aus LELEWELS Ausgabe nach. Subsidiär dienten uns ferner die drei bisher bekannten Redactionen des historischen Werkes des Bischofs PAULINUS von Puteoli, welcher nicht bloss den Text, sondern auch die Karten der »Secreta fidelium crucis« bis auf geringe Abweichungen sehr stark benutzt resp. einfach wiederholt hat.

Dieser Bischof, den wir als einen der officiellen Examinatoren der »Secreta« kennen, schrieb eine Weltchronik, deren erste

1) KRETSCHMER 355. Der Verfasser musste daher mit einer Collation sich begnügen, die wie für den Cod. Regin. durch gütigste Vermittlung des Herrn Prof. Dr. FRIEDENSBURG, Directors des königl. preuss. histor. Instituts in Rom, Herr Dr. KUPKE mit dankenswerthester Sorgfalt besorgte. Merkwürdigerweise enthält kein einziger Sanudocodex der Marciana in Venedig, wie Herr Prof. Dr. M. BROSCII von da mitzutheilen die Güte hatte, die Karten und Pläne.

2) KRETSCHMER 358, dessen Angaben wir an einigen Stellen berichtigen konnten.

3) Die photographische Aufnahme der Karten und Pläne erfolgte auf Kosten unseres Vereins in London durch Herrn Photographen HEMMING; später noch nöthig gewordene Nachfragen beantworteten in freundlichster Weise das deutschen Gelehrten stets dienstwillige Fräulein MARTIN und besonders gründlich Herr Dr. WOLFGANG KELLER, der, da durch Faltung und Heftung der Blätter mehrere Legenden nicht recht erkennbar waren, sie mit Hülfe der bewährten Liberalität der Herren Bibliothekare des British Museum glücklich feststellte.

4) Einen Brief des SANUDO an ihn siehe in Bibl. de l'école des chartes 1895, 38—39, No. 7 und die Bemerkungen dazu (27—31).

Redactionals *Chronologia magna**, von THOMAS, Venetiis-Parisiis 1879, aus dem Codex S. Marci No. 399 herausgegeben wurde und Pläne von Antiochien, Jerusalem und Acon enthält ¹⁾. Die zweite Redaction liegt in dem Codex Paris. No. 4939 vor und hat die zwei Karten sowie die Pläne von Jerusalem und Antiochien ²⁾. Die dritte Redaction führt den Titel *Speculum Pauli siue Satyrica* und ist im Cod. Vatican. No. 1960 erhalten; darin befinden sich wieder die beiden Karten und die Pläne von Acon und Antiochien. Wir werden bei der Besprechung der einzelnen Stücke auf die von diesen Codices gebotenen Abweichungen weiter unten zurückkommen.

Der für uns interessanteste Abschnitt der »*Secreta fidelium crucis*« steht in der Ausgabe von BOXGARS 213—262 und hat 12 Capitel. Das erste ist überschrieben: *Continet situm provinciarum* 213—214, das zweite: *Continet totius Syrie maritimam regionem* 214—216), das dritte: *Continet situationem locorum notabilium Sancte Terre Promissionis* (246—249), das vierte: *Continet dispositionem montium regionisque que est ultra Jordanem ad Orientem* (250), das fünfte: *Continet situm montium principalium cis Jordanem* (250—251), das sechste: *Continet dispositionem aquarum et fluminum Terre Sancte* (251—252), das siebente: *Continet peregrinationem de Ptolemaide per Nazareth usque in Jerusalem* (252—253), das achte: *Continet peregrinationem civitatis Sancte et montis Syon* (253—255), das neunte: *Continet peregrinationem locorum circa Jerusalem* (255—257), das zehnte: *Continet peregrinationem locorum que obmissa*

1) Bibl. geogr. Palaest. No. 189. Die Codices der Bibliotheca Riccardiana und die Brüsseler enthalten, wie uns direct mitgetheilt wird, den Plan von Antiochien nicht.

2) SIMONFIELD in Zeitschrift für wissensch. Geogr., Weimar 1891, VIII, 392. Der Plan von Antiochien, welcher völlig identisch ist dem in der ersten und dritten Redaction erhaltenen, ward von REY, *Recherches sur l'architecture* 1871, planche 17 aus dieser Handschrift veröffentlicht. Er ist jedoch nicht etwa auf Grund von Autopsie, sondern nach der Beschreibung der Stadt bei MARINO SANUDO 142—143 entworfen, die aus WILHELM VON TYRUS IV, c. 9 fast wörtlich entlehnt ist. Die von späterer Hand eingetragene Notiz, dass Antiochien 450 Festungsthürme besass, befindet sich nur bei GUIBERT VI, c. 15 und in Ann. Corbeiens. in Mon. Germ. SS. III, 14. Einen Plan Antiochiens aus der Zeit der Kreuzfahrer hat OTTFRIED MÜLLER, *Antiquitates Antiochenae*, 1839 (im Anhang) construirt.

fuerunt in civitate Jerusalem (257), das elfte: Continet peregrinationem Bethlehem et Ebron (257—259), das zwölfte: Continet dispositionem regni Aegypti (259—262). Von diesem Abschnitt sind Cap. 1, 4, 5, 6 ganz aus BURCHARDUS entlehnt, Cap. 7 und 11 aus PHILIPPUS SAVONERUS, Cap. 3 aus BURCHARDUS und einer unbekannten Quelle, Cap. 8 aus BURCHARDUS und PHILIPPUS geflossen, während für Cap. 2, welches einen Commentar zum Parapulus enthält, und Cap. 12, welches die Wege von Palästina nach Aegypten und Aegypten behandelt, die Quellen nicht nachweisbar sind; wahrscheinlich sind es die Berichte von Schiffen und Kaufleuten.

Die Hauptquelle des ganzen Abschnittes, welcher eigentlich den Commentar zu den Karten und zum Plane von Jerusalem (nicht von Acon) bildet, aber bedeutend mehr, als auf ihnen verzeichnet ist, enthält, ist also BURCHARDUS, der ja in der That mehr, als ein anderer Palästinapilger durch seine Gelehrsamkeit, seinen klaren Blick und durch die Schärfe seiner Angaben zu dem Versuche einer genaueren Palästinakarte reizen musste und, wie wir weiter unten sehen werden, bis Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gewirkt hat. BURCHARDUS wählt zum Ausgangspunkt für seine Beschreibung des Landes Acon¹⁾, geht zunächst direct an der Küste entlang nach N (Cap. 2), dann nach NNO (Cap. 3), NO (Cap. 4) und O (Cap. 5), ferner nach SOO (Cap. 6) und SO (Cap. 7), handelt über Jerusalem und Bethlehem mit Umgebung genauer (Cap. 8 und 9), wendet sich zuletzt direct nach S an der Küste entlang (Cap. 10), beschreibt das Land nach

1) BURCH. 21: »que tamen non est in medio, sed in occidentali ejus fine super mare sita. Et ab ipsa protraxi IV lineas IV mundi partibus respondentes et quamlibet quartam divisi in III, ut responderent XII divisiones iste XII ventis celi, et in singulis divisionibus posui civitates et loca in scripturis magis nota, ut singulorum locorum situs et dispositio posset de facili reperiri. ad quam partem mundi esset collocata«. Der Hamburger Burcharduscodex (Cod. geogr. No. 59, saec. XVI) enthält zur Erklärung dieser Stelle (fol. 13) einen halbkreisförmigen Grundriss mit Acon in der Mitte, von wo aus die Linien in der Richtung der Winde ausstrahlen. BURCHARD schätzt (85—86 die Länge des Landes auf 90, die Breite auf 40 Leucae (oder Fussstunden, die letztere Lesart hat jedoch viel Varianten). Eine altgallische Leuca betrug 2,426 km, eine gallorömische 2,222 km (eine römische Meile 1,4815 km), eine Lieue moderner Zeit wird gleich $\frac{3}{5}$ einer geographischen Meile (Wegstunde, gerechnet.

Länge, Breite und seinen Stammgebieten (Cap. 11), um mit der Fauna und Flora (Cap. 12) und der Aufzählung der verschiedenen Religionen und Confessionen, die sich in Palästina finden, zu schliessen Cap. 13.

L. Unsere Palästinakarte nimmt die Ausdehnung des Landes von Dan bis Bersaba auf 53, die Breite nach Osten auf 28 Leucac auf und lässt die Linien, welche von N nach S und O nach W gehen, einander schneiden: sie reicht von Sidon und dem Hermon bis an »den Bach Aegyptens« und das Land der Edomiter. Das Legendenmaterial schliesst sich vielfach wörtlich an die Angaben des BURCHARDUS, ist aber theils umfangreicher, theils geringer; ganz ohne Frage hat der Zeichner, dem die Fixirung der Ortslagen durch die bestimmten Aussagen dieser Hauptquelle ziemlich leicht gemacht wurde, auch noch andere Quellen benutzt, z. B. das Onomasticon des EUSEBIUS-HIERONYMUS²⁾; eine Kartenquelle, an die unser Kartograph sich anschliesst, ist jedoch nicht nachzuweisen.

Die ältesten und besten Codices zeigen sowohl in der technischen Ausführung des Détails, als auch in der Auswahl und Fixirung der Legenden Abweichungen, doch sind sie im Grossen und Ganzen recht unbedeutend und lassen sich theils aus der Verschiedenheit der Redaction (die »Secreta« haben drei Umarbeitungen erfahren³⁾), theils aus Versehen der Copisten erklären. Wir heben zunächst nur hervor, dass R mit L fast völlig übereinstimmt, die Legende Hunc fontem auslässt und an der Stelle, wo L eine leere Ortsmarke zeigt, Bethsayda liest und da, wo er Bethsayda hat, Cafarnaum ansetzt; O hat für letztere auch nur

1 SAN. 246: »imaginemur itaque terram promissionis dividi per lineas in XXVIII spatia, que protenduntur a monte Libani usque ad desertum, quo itur in Aegyptum, et in LXXXIII spatia tractis lineis super priores transversaliter ab occidente in oriens ita, quod resultent ad quantitatem unius leuce siue duorum milliarium plurima loca quadrata«. Auf welche Autorität hin diese Quadrirung und zwar in diesem Verhältnisse erfolgt ist, wissen wir nicht.

2) Z. B. Oronaim, Afasontamar (wofür TOBLER auf seiner Sanudokarte fälschlich Afas domim eingetragen hat; vgl. M. u. N. DPV. II, 25—26), Sicelech; hingegen ist Castrum Beroardi nur aus Alb. Aquens. nachzuweisen ZDPV. X, 213.

3) SIMONSFELD 55. Die dritte und letzte Redaction ist repräsentirt durch R. (dessen Karten mit denen in P. fast völlig übereinstimmen) und durch die Ausgabe bei BONGARS; in diese Classe gehört auch wohl L.

Ortsmarke ohne Namen, und verlegt Bethsayda direct n. (nicht nö., wie Br und L) von Magdalum.

Bedeutender sind die Unterschiede des O und L, so ausserordentlich ähnlich sie auf den ersten Blick sonst erscheinen. Dem ersteren (O) fehlt ausser der Tribuseintheilung eine Reihe von Legenden, z. B. Hermon, Damascus, Introitus Emath, Subba, Jor, Dan, Torrens Arnon, Mensa, Ramula, Sepulchrum Rachel, darunter auch grössere, wie: Hic Nechao, Hic pugnavit Barac, Carmelus, ubi Nabal¹⁾. Hingegen finden wir bei O allein: Betulia, w. von Magdalum, Saphet (und zwar genau auf der Stelle, wo Br, R, L und P fälschlich S. Gregorius haben), Endor, Vallis benedictionis, Bethsur (für Bosra zwischen Hebron und Thecua), Oronaym (für Octonaim, Dethonaim), Cacho (statt Cacomanatat), Ader (statt turreis gregis, während P beide Legenden verbindet), Kaymont, zwischen Nazareth und dem Karmel (wofür sonst mansio Helie neben einer Vignette steht), Lacis, w. von Cariath-jearim (vgl. BURCHARDUS 77, § 5), wofür P Laas hat). Mehrere bei L und R leere Marken haben in O die richtigen Legenden, so Thabor, Massada, Rama, Bethacare und Mamre (von denen nur Rama und Bethacare, aber nicht Mamre, in P wirklich eingetragen sind), nw. und w. von Hebron Domus Cacherie, Bethsames, ö. vom castrum Beroardi (auch in P), Bereth, s. von Salyn; leider lässt sich wegen des Kniffs, den die Karte in O hat, nicht ausmachen, ob der Altare mire magnitudinis, dessen leere Marke bei R und L vorhanden ist, dort auch eingetragen war, und in O fehlen auch die Legenden zu den in L und R leeren Marken bei Tersa und w. von Cacomanatat (Gennin?)²⁾.

1) Für Engaddi hat er nur leere Marke; überflüssig ist die Eintragung Nadestol, ö. von Neescol, auffallend (wie in P) statt Sarona, n. von Staol: Saraa. Ohne Legenden in Br, R und L sind wie in O die Marken sö. von Gadera wo F₂ und W: Ramath Galaad haben), ö. vom Todten Meere (wo F₂ und W: Segor resp. Sodom haben), endlich w. von Acharon, nahe am Meere (wohl Jamnia wie in F₂ und W, was in P auch fehlt). Letzterer Codex trägt noch Sylo, s. von C'if ein, bei Gaza: Ad hunc montem Sanson tulit portas Gage und bietet die gute Lesart: Jayr uel Auoth Seyr, während er statt des gut bezeugten Seyr: Serym hat.

2) Vielleicht ist die im Pariser Codex (Bibl. nation., fonds latin) No. 15363, fol. 1v—2r, saec. XIV erhaltene Karte Palästinas nichts als eine reine Sanudokarte; wenigstens stimmen (nicht die Zeichnung der Ortsmarken, ihre Legenden wörtlich. Herr Dr. CHARLES KOHLER, dem ich diese Nach-

Hingegen findet sich völlige Übereinstimmung zwischen L und R mit O in Bezug auf die grossen Legenden, welche zum Theil innerhalb der Karte, zum Theil unter ihr sich finden, und diesen begegnen wir, nur in erweiterter Gestalt, in den Karten wieder, die wir früher F₂)¹⁾ bereits veröffentlichten und die der englische PalästinaPilger WILLIAM WEX (W)²⁾ hinterlassen hat; beide sind nicht bloss durch die Stammeseintheilung und Umfang unverkennbar unter einander und mit der Karte des SANUDO verwandt (obgleich sie, auch in der Zeichnung vielfach verschieden, kein Quadratnetz haben), nur sind leider auf beiden die Legenden durch Verschreibungen vielfach entstellt, die man dem Zeichner, oder dem Copisten anrechnen kann; WEX spricht sich in seinem Commentar zur Karte, der er ein genaueres alphabetisches Ortsregister beigegeben hat³⁾, über die von ihm benutzten Mate-

riichten verdanke, theilte mir noch mit, dass Codex No. 11015 nicht, wie der Catalog Archives H.A. 141 glaubhaft macht, eine Karte und Codex No. 5591 fonds franç. nur auf die Kreuzzüge sich beziehende Federzeichnungen und phantastische Skizzen von Jerusalem und anderen Orten Palästinas enthält. Ebenso phantastisch (und ohne Legenden) sind die Zeichnungen des Livre des merveilles du monde Paris, Bibl. nation. fonds franç. No. 22971; fol. 30 sind nur einige Häuser eingetragen, die Jerusalem, aber ebenso gut eine andere Stadt markiren können.

1 ZDPV. XIV, Tafel 1. (Dazu vgl. DESIMONI im Archivio storico ital. 1893, XI. 241—259.)

2 Bibl. geogr. Palaest. No. 343. Die Karte ist sehr gross 2,10×0,40 m) und reich colorirt; die Flussläufe sind blau und roth gerändert, die sehr breiten Ortsmarken weiss mit rothen, grünen und blauen phantastischen Verzierungen, während ihre Umgebung stets grün getuscht ist; die Legenden sind roth. Der Meromsee fehlt.

3 WEX 128—135: in tabula ista continentur omnia in mappa Terre Sancte: doch bietet dies wohl aus einem alten Pilgerführer (oder zwei) zusammengesetzte Register mehr als die Karte. Es mag daran erinnert werden, dass als der officielle Pilgerführer im XV Jahrhundert BURCHARDUS galt Bibl. geogr. Pal. No. 143 B, § 3 und No. 616. Interessant ist (51) die Notiz: propre Ebron . . . est mons Mable (offenbar aus Mamre entstanden) . . . et ibi est arbor quercus . . . quam Saraceni vocant Dryp . . . et vocatur arbor siccae, der einst wieder grünt, wenn die Christen mit grosser Heeresmacht die Muslimen besiegen und zur Taufe zwingen (YULE, Marco Polo I. 132 ff.; ZARNOCKE, Der Presb. Joh. 1004 ff.; G. VON ZEJSCHWITZ, Der Kaisertraum 163—166; LOUIS DE BACKER, L'Orient 364 ff.; RÖHRICHT, Beitr. I, 111—112; vgl. ZDPV. XIII, 221—222; M. u. N. d. DPV. 1895, 56—57).

rialien¹⁾, jedoch nur ganz im Allgemeinen aus, so dass wir keine feste Handhabe bekommen.

Wenn wir nun die grossen Legenden, in denen F₂ mit W unter einander am meisten, jedoch auch wieder mit SANUDO zusammentreffen, nur die abweichenden Lesungen aus W sind gesperrt¹⁾, so bekommen wir folgende Übersicht:

F₂ No. 1 und W: »Tota ista terra a monte Hermon vsque ad Cedar et vsque ad mare Galilee per totum orientale fluminis Jordanis vsque Bosra et Baalgad et ad Libanum vocatur regio Traconitidis eo quod, cum careat omnino aquis fluvialibus incole, aquas pluviales colligunt in hersulibus et cisternis et per tracones de loco ad locum ducunt, ut se vel jumenta alant, que etiam terra Hus, in qua morabatur Job, et hodie est in ea sepulcrum ejus. In libro vero Josue vocatur planicies Libani et fuit etiam pro magna parte in distributione tribus Neptalim, fuit etiam in parte de regione, que dicitur Decapolis.«

F₂ No. 2 u. W: »Tota (W: Ista) terra a monte Libano vsque per totum litus occidentale fluminis Jordanis usque Capharnaum et inde per Sophot, Kabul, Toron et Assor vsque ad Libanum redeundo vocatur Yturea, item Galilea superior, item Galilea gentium, etiam terra Kabul, terra Roob (F₂: Reol, terra saltus Libani, et fuit pro magna (W: majori) parte de regione Decapoleos et fuit in distributione terre pro parte aliqua tribui Neptalim et pro altera parte

SANUDO (so auch Br. hat auf der Karte nur: »Totaterra orientalis vsque Cedar et mare Galilee vocatur Traconitidis regio, vocatur et terra Hus et planicies Libani et fuit in parte de regione Decapoleos«, im Commentar (250): Traconitidis »dieta pro eo, quod aquis pluvialibus caret; colligunt autem aquas pluviales in cisternis et per tracones de loco ad locum ducunt«. BURCH. 33 § 7: »Appellatur in Josue planicies Libani sive regio Traconitidis pro eo, quod, cum aquis fluminibus lege: fluvialibus) omnino careat terra ista, incole tempore pluviarum aquas colligunt in bercilibus et cisternis, quas per tracones de loco ad locum ducunt, ut et se et jumenta sua alant«.

SANUDO Legende A (seine Legenden werden bei BONGARS nicht unter der Karte, sondern auf S. 288 besonders angeführt): »Tota terra a monte Libano per latus (litus?) occidentale Jordanis vsque Capharnaum et inde per Saphet et Kabul et Toronum redeundo ad Libanum vocatur Yturea et Galilea superior et Galilea gentium et terra Kabul et terra Rob et saltus Libani et fuit pro magna parte de regione Decapoleos«. Quelle ist BURCHARDUS 37 § 19 und 46 § 5. Br

1) In der Vorrede nennt er XXIX (1—7 über Geldverhältnisse): »a mappa mundi. Also a mappa of the Holy Land with Jerusalem in the myddys. Also II levys of parchement, on which the tempel of Jerusalem, another wyth the holy mounte of Olyvete. Also a sex keveryd wyth blakke and thereopon the bokys, one of materys of Jerusalem.«

tribus Aser assignata. F₂: Decapoleos, et pro parte fuit tribus Asser et pro parte tribus Neptalim.

F₂ No. 3 u. W: »Tota ista terra a Cesarea Palestine, que est in litore magni maris sita, vsque Joppen et inde girando orientem vsque Tarnathisare per Manacat. F₂: Manatham redeundo vsque Cesaream vocatur mons Effraym, licet sit terra campestris, dicitur etiam Saron. F₂: Samaria et est terra fertilis valde habens villas multas et loca nemorosa. F₂: numerosa, maxime terra Antipatrida. F₂: amphitrida, et fuerunt ibi venationes regis et leones. De ista est illud Ysaie: Factus est Saron sicut desertum.

F₂ No. 4 u. W: »Terra (F₂: Tota terra ista, que est a mare galileo et F₂: a) litore ejus occidentali a Belueder per seculam. W: Tiberia de per Bethsan et inde ad montem Effraym (W: a monte E.) vsque Magedo inde per caput montis Carmeli redeundo per montem Tabor et Betuliam vsque in Tibberia da (W: Tiberiadem) vocatur campus magnus Esdreton siue campus Fave (W: Fabe, siue campus Magedo. W: vocatur camp. magn. E., siue camp. F., siue camp. M.), siue Galilea inferior, siue planicies Galilee. Tota autem cecidit in sortem Gabulon, Ysaehar et dimidia tribus Manasse.

F₂ No. 5 (bei W. nicht erhalten):

Desertum Cades, vbi steterunt filii Israel, quando miserunt XII exploratores, qui post dies XL ad locum istum redierunt et murmurante populo jussi sunt iterum redire in desertum per viam maris rubri et sic iterum post XXXVIII annos reversi

schreibt in die Karte: »Galilea gentium vel Iturea, vel terra Rob, vel saltus Libani«.

SANUDO Legende C: »Tota terra a Cesarea Palestine vsque Joppen et inde transeundo per Tarnnaesare et redeundo per Caeo vsque Cesaream dicitur mons Effraym, licet sit terra campestris, et Saron, de quo dicitur Ysaie. (XXXIII, 9: Factus est Saron sicut desertum, et est terra fertilis valde et pinguis habens villas multas et loca nemorosa et maxime circa Arsar suntque ibi leones multi et venationes regie«. Sehr ähnlich SANUDO 252 (BURCHARDUS 32—33 § 7 klingt nur ganz schwach an; die Übereinstimmung zwischen F₂ und W beweist schlagend deren Abhängigkeit von SANUDO). Br trägt in die Karte nur ein: »Mons Effraym vel Saron«.

SANUDO Legende B: »Tota terra a Tyberia de per Betsan et montem Effraym vsque Magedo et inde per caput Carmeli et montem Tabor et Betuliam vsque in Tyberia dem redeundo vocatur campus magnus Esdreton vel campus Fabe, siue Magedo, vel Galilea inferior et planicies Galilee«. (BURCHARDUS 49—50 § 4 klingt auch hier nur schwach an; F₂ und W sind wieder von SANUDO durchaus abhängig.) Br schreibt in die Karte: »Planicies Galilee, vel campus Esdreton, vel Faba, vel Magedo«.

SANUDO Legende E: »Desertum Cades, vnde miserant filii Israel exploratores, qui post XL dies huc redierunt et murmurante populo jussi sunt redire in desertum per viam maris rubri et post XXX annos redierunt ad locum istum, vnde moventes castra contra orientem circuierunt

sunt ad locum istum, unde moventes castra contra orientem circuierunt montem Seyr longo itinere et terram Moab et terram filiorum Amon et capta terra Seon, regis Osebon, et Og, regis Basan, venerunt contra Jerico ad Jordanem«.

F₂ No. 6 u. W: »Ista Bersabee fuit finis terre promissionis contra austrum, Dan vero contra aquilonem (W omittit: unde est illico [illa] cognominatio) a Dan vsque Bersabee et terra in ista longo tempore habitavit Abram et Isaac, ut legitur in Genesys«.

montem Seyr et terram Amon et capta terra Seon, regis Esebon, et Og, regis Basan, venerunt ad Jordanem contra Jericho«. Vgl. SANUDO 250. BURCHARDUS 22 § 4; 33 § 8; 80 § 19 hat wieder nur geringe Ähnlichkeit.

SANUDO hat dafür die gänzlich verschiedene Legende D, die aus BURCHARDUS 33 § 10; 41—43 § 13—16; 58—60 § 41—46 geflossen und im Commentare 250. 252 wiederholt ist. JOSEPHUS, De bello Jud. IV, 8. 4 den SANUDO citirt, giebt aber die Länge des Todten Meeres auf 580 (nicht 986, Stadien, oder 72½ röm. Meilen, die Breite auf 150 Stadien an (vgl. BEDA, De loc. sanct. 11 u. Fabri II, 45—46 : R liest statt 986 : 586.

Aus dem Vorausgehenden ergibt sich, dass die grosse Florentiner Karte (F₂) von W benutzt ist, jene selbst aber wieder, trotz des grösseren Reichthums an Legenden, trotz ihrer verschiedenen Zeichnung und Fixirung der Orte, mit der Karte des SANUDO in Beziehung steht. Wären nicht so viel Berührungspunkte zwischen beiden vorhanden, so würden wir die Florentiner Karte für eine völlig unabhängige Leistung ansehen; denn dass umgekehrt SANUDO aus ihr durch starke Kürzungen und Veränderungen aller Art seine Karte hergestellt haben sollte, scheint uns nicht wahrscheinlich. Es ist wohl nur anzunehmen, dass entweder die Florentiner Karte die grossen Sanudoschen Legenden benutzte (sonst aber durchaus selbstständig ist), oder dass sie mit der SANUDOS auf einer gemeinschaftlichen Buch- oder Karten-Quelle ruht, von denen die erstere BURCHARDUS resp. ein noch ausführlicherer Bericht war, die letztere aber uns ganz unbekannt ist; jede von beiden Karten vereinigt also auf Grund derselben Quellen gewisse gemeinschaftliche Angaben mit den durch eigene, weitere Studien gewonnenen Resultaten.

Höchst wahrscheinlich ist die Benutzung der Sanudokarte in dem umfangreichen Berichte des Augustinermönchs JACOB VON VERONA¹⁾, der nicht nur vielfach den BURCHARDUS wörtlich

1) Herausgeg. von RÖHRICHT in der Revue de l'Orient latin III, 105 bis

ausschreibt¹, sondern auch Karten erwähnt (247 und 286), die er von der Umgebung des Sinai, von Palästina, der Route von Kairo nach dem Sinai und nach Gaza, sowie vom Jordanlaufe entworfen resp. benutzt hatte. Nun fehlen zwar leider die Karten, aber dass der Bericht, oder die Karte SANUDOS ihm gegenwärtig war, lässt sich aus der Angabe 180, schliessen, dass das castrum Beroardi 10 Meilen von Jaffa liege, eine Bemerkung, die sich einzig bei SANDO 216 findet, sonst nirgends.

Ganz unbestritten ist die Sanudokarte von MAURITIUS PARIISIENSIS benutzt worden²; denn er beruft sich in seiner »Declaratio mappae« fortwährend auf sie, doch fehlt leider die Karte selbst. Dieselbe aus SANDO entlehnte Eintheilung des Landes in Quadrate, die durch 83 und 28 sich rechtwinklig schneidende Linien gebildet werden, liegt ferner auch vor in dem Berichte (1422) des JOHANNES POLONER³), dessen Persönlichkeit leider noch nicht sich hat feststellen lassen. Er hatte ausser unserer Karte den EUGESIPPUS-FRETELLUS, PHILIPPUS SAVONERUS und BURCHARDUS vor sich; letzteren schreibt er vielfach, wenn auch nicht slavisch, aus.⁴)

302; seit dieser Veröffentlichung ist inzwischen in Verona ein Bruchstück des Pilgerberichts aufgefunden worden.

1 Dasselbe ist auch bei BERNARDUS thesaurarius Bibl. No. 182) für die Beschreibung Jerusalems Muratori, SS. VII, 710—715, nachweisbar, während der Abschnitt über Antiochien (ibid. 657—689 aus WILHELM V. TYRUS geflossen ist.

2 Bibl. No. 525; wer der Verfasser eigentlich gewesen ist, wissen wir nicht. Vgl. TOBLER, Descriptiones 505.

3 Bibl. No. 289 wo A^{1c} zu tilgen ist; vgl. THOMAS in Münchener Sitzungsber. 1872, 718—720. Sicher ist der Reisende kein Pole, vielleicht ein Bayer, da er von Regensburg die Reise antritt (die dort auf der Rathsbibliothek gütigst unternommenen Nachforschungen haben jedoch nichts ergeben. Vielleicht gehört er der angesehenen Familie Pollner in Landshut an, wo 1371 ein Johannes Poloner als Siegelzeuge auftritt (Chroniken der deutschen Städte XV, 357. Leider fehlt auch seinem Berichte wieder die Karte.

4 TOBLER, Descriptiones 253—281; vgl. 251—268, 277—281, 500—508. Vielleicht ist die bei VOIGT, Wiederbelebung des klassischen Alterthums II, 509 erwähnte Palästinakarte, die ZOMINO VON PISTOJA (1458) hinterliess, auch eine reine, oder überarbeitete Sanudokarte gewesen. Hingegen zeigt die Palästinakarte in der sogenannten Zwinglibibel (1479) auf dem Cantonalarchiv von Aarau aus dem wir durch die Güte des Herrn Archivdirectors Dr. von LIEBELSAU in Luzern eine Pause erhielten) gar keine Verwandtschaft mit SANDO; sie ist sehr dürftig und unbedeutend (vgl. auch GERBERT, Iter Alemann. 1773, 68 ff.; KÜRZ VON WEISSENBACH, Beitr. z. Gesch. d. Literatur, 1846, 119—120.

Endlich liegt die Karte des SANUDO auch der Palästinakarte zu Grunde, welche drei Codices, und zwar in Florenz, Bibl. Laurent. plut. XXIX, 26, fol. 58^b—59^a, Leyden, Cod. Vossian., fol. 23, fol. 56^b—57^a und London, Brit. Mus. No. 15 760, fol. 58^b—59^a enthalten, von denen in Bezug auf den wesentlichen Inhalt die erste der dritten sogar bis auf die Lese- und Schreibfehler völlig, die zweite, schon von uns früher angezogen und beschrieben ¹⁾, fast völlig identisch ist. Die letztere (Leydener lässt nur im Allgemeinen grössere Legenden aus und hat merkwürdigerweise östlich von Ascalon einen Ortsnamen Spina, der sonst auf keiner Karte, in keiner Chronik und Pilgerschrift, sondern nur in Johanniterurkunden vorkommt und wohl auch richtig eingetragen ist ²⁾). Durch die Güte der Leydener Universitätsbibliothek waren wir im Stande, sie neu zu vergleichen und fanden dabei von einem früheren Benutzer ³⁾ den interessanten Hinweis auf den Londoner Codex No. 15 760, als dessen Verfasser sich ein gewisser HENRICUS MARTELLUS GERMANUS bezeichnet; der volle Titel lautet: »Insularium illustratum Henrici Martelli Germani. Omnium insularum nostri maris, quod Mediterraneum dicimus, exteri etiam pelagi, quod Oceanum appellant, quas quidem partim decimus, partim ex antiquorum nostrique temporis auctorum monumentis scriptisque cognovimus liber hic nuper a nobis elucubratu illustratus continet descriptiones«. Ebenso findet sich im Zusammenhange mit der Beschreibung der Inseln des Mittelmeeres, welche CHRISTOFERO DE BUONDELMONTE hinterlassen hat, die Palästinakarte in dem Florentiner Codex

1) ZDPV. XVIII, 174—176.

2) ZDPV. X, 248.

3) Herr Dr. ELTER, der in dem verblassten Titel des Leydener Codex den des Londoner wiedererkannte und auf die Notiz von RITTER und KOHL in der Berliner Zeitschr. für Erdkunde 1856, 444—454 (wo auf Tafel VII die darin enthaltene Weltkarte abgebildet ist) hinwies, wonach der ganze Atlas, offenbar der Hauptsache nach eine Bearbeitung oder Copie des grossen Werkes von BUONDELMONTE, zwischen 1459 und 1499 vollendet wurde. Eine sehr sorgfältige Collation verdanken wir der Güte des Dr. WOLFGANG KELLER. Wie sich durch genauere Vergleichung ergeben hat, ruht völlig auf unserm Codex die Palästinakarte, welche der Münchener Codex Herwart. No. 337, fol. 15 (saec. XVI) enthält. Über die in der (1896 versteigerten) Bibl. Phillipica (Catal. 1896, No. 608; vgl. Revue de l'Orient latin IV, 141) enthaltenen Jerusalempläne und Karten haben wir leider nichts in Erfahrung bringen können.

dieses Werkes¹, aber nur in einem Appendix, während die vorzüglichen Pariser Codices des BRONDELMONTE nur die Karten der Inseln enthalten.

Die Vergleichung der Karte des SAXUDO und dieser neu gewonnenen Florentiner F₃ stellt, trotzdem die letztere das Gradnetz nicht hat, deren Abhängigkeit von der ersteren ausser Zweifel; dass sie von späteren Händen schliesslich noch überarbeitet worden ist², geht aus der Verschiedenheit der Schrift, auch aus manchen doppelten Legenden hervor. Trotzdem finden sich Abweichungen genug, aber diese erklären sich theils daraus, dass der Verfasser nicht bloss die Karte des SAXUDO, sondern auch dessen dazu gehörigen Commentar, ja auch das Onomasticon des HILRONYMUS stark ausnutzte, theils sind es einfache Lese- resp. Schreibfehler, von denen wir eine kleine alphabetische Liste die richtigen Legenden stehen in Klammern geben: Abarin (Abarim), Abeliain (Abelina), Alba spelunca³) (Alba specula), Ameroth (Anatoth), Anama (Adama, Astaol Staol), Aur uel Petra deserti (Amon), Beroth (Bereth), Betaga (Betagla), Betolain (? , Bezeth Bezek), Brencher (? , Cedoa⁴) neben Cades Neptalim), Ceila (Geth? , Cenopolis Scythopolis , cernere (am rechten äusseren Rande statt: circumire), Dabim (Dabir), Dibon (?), Domus Sabarie (D. Zacharie), Dunim (Dumin), Falgor (Fagor),

1 Wir verdanken die photographische Aufnahme, die wir leider nicht zum Abdruck bringen können, ebenso wie die der unten zu nennenden Florentiner Karte F₁ der Güte des Herrn Prof. Dr. CESARE PAOLI und des Herrn Directors der Laurentiana in Florenz und sprechen beiden dafür noch nachträglich öffentlich den herzlichsten Dank dafür aus; die Kosten übernahm die Casse unseres Vereins. Von unserem CHRISTOFERO ist PIER ANTONIO B. zu unterscheiden, dessen Pilgerbericht Bibl. geogr. Pal. 359 anführt.

2 Wir können vier verschiedene Hände unterscheiden, die wohl die weiter gehenden Studien des Verfassers der Karte, oder auch ihre späteren Benutzer charakterisiren werden und häufig genug dieselben Legenden wiederholen oder anders ansetzen; der Haupttext zeigt die humanistische Schrift des späteren fünfzehnten Jahrhunderts, freilich auch, durch die Raumverhältnisse bedingt, wieder einzelne Verschiedenheiten, so dass die Unterscheidung vielfach unsicher wird. Der Leydener und der Londoner Codex hat die Legenden der vier verschiedenen Hände nicht.

3 F₂: Alba spectacula, BREITENBACH hat die obige falsche Lesung wie F₁, ebenso wie F₃: Sydon . . . desolata, doch stimmen beide sonst nur ganz oberflächlich überein.

4 So auch F₂.

Fasselir (Faselus), Fluuius Elehentas (Fl. Eleutherus)¹⁾, Gampna (Tampna), Gampnalares (Tampnasare), Gan nel Camoth (Jayr uel Anoth Jaïr)²⁾, Gasym (Engalym), Gaulon (Aulon), Getesuma (Bethsemuth), Inesra (Mesra), Janna (Jannia), Jatem (Jaçer), Jobron (Seboim), Lactis (Lacis), Locum toboth (Dotum roc, Maffat (?), Mantermons (Mambre m., Mons Liberon (M. Libanon), Nestor (Neescol), Norim (Nimrin)³⁾, Pebor (Betheron inferior), Ramoth Galaad (Ramath Galaad), Rasan (Basan), Rochaim (?), Saba (Faba), Sabama (?), Jamar (Afasantamar)⁴⁾, Saraa (Saron), Serin (Sethim), Siba (Subba)⁵⁾, Sopnorum (Sephorum), Sububa (Subula), Uatiri (Baurim), Torrens Liarith (T. Carith, Torrens Sareth (T. Jareth), Vallis Bethayro (V. Bekar), Vallis Saba (V. Fabe), Vallis siluarum (V. salinarum; das letztere Wort steht in der Legende dabei).

Merkwürdig ist die Erwähnung von Adolum⁶⁾, Betania⁷⁾ (bei Eleale), Bolus (Belus) fluuius⁸⁾ und Cauerna B. Marie⁹⁾, die weder

1) W 129: Euchetus; W 131: Eneletus; der Name steht nicht auf der Karte bei S., sondern S. 252 im Commentar.

2) SANUDO 246: Anoth Jair, auf der Karte (S): Anor Seyr; W: Antiochia; W 129, 132: Anathot Kyre. Der Name stammt aus dem Onom., ebenso Dannaba (F₃: Diadamba), Coronaym (S: Othonaym; F₂: Esumaim; W 130 und 136: Ornaym).

3) F₂: Nemrim; W 130, 136: Newryn. Der Name fehlt bei BURCHARD und SANUDO, stammt aber aus dem Onomasticon.

4) W 131 und 132: Assamar; BREITENBACH und GRÜNEMBERG: Asia-santamar. Der Name ist aus dem Onom. von SANUDO herübergenommen, die Legende: Saul, quid me persequeris aus Rorgo Fretellus.

5) Subba, in canticis (VII, 5) dicitur turris Libani (S. 247); der Name ist bei S (Br: turris Lihani ohne Subba), fehlt aber im Onom., in allen Pilgertexten und älteren Commentaren des Hohen Liedes. W 129 und 136 hat: Suba, turris Libani.

6) F₂: Achalon; W 129 und 132: Adalon (auch auf W); vgl. RITTER XVII, 363 f.; ROBINSON, Palästina III, 360; der Name kommt sonst nur in Urkunden vor (ZDPV. X, 293).

7) Ob vielleicht das Barcaranea in F₂ (Betharan im Onom.? vgl. auch BUHL, Geogr. Pal. 264).

8) Steht auch in F₂ und W.

9) W: Cauea be . . . ; W 129 und 133: Cauea b. Virginis; F₂: Camera b. Virginis (so auch Riccold. 113 § 27, die Oxfordter Karte, auch der Commentar des SANUDO sowie einige Portulane); BREITENBACH: Ecclesia S. Marie. Das sonst (F₂, W und BREITENBACH) vorkommende: Cananea erklärt F₃ richtig und gut: Hic Cananea 'mulier' occurrit Christo.

im Onomasticon, noch bei Burchard und Sanudo vorkommen, so dass noch auf eine uns unbekannte Quelle wird geschlossen werden müssen, die eine Buch-, oder Karten-Quelle sein kann. Da der Stich der Karte zu viel Kosten verursachen würde, begnügen wir uns mit der Wiedergabe der Legenden genau in der Dislocation, wie sie die Karte bietet.

Ganz unabhängig und frei von jedem Einfluss SANUDOS, im Wesentlichen auf dem Berichtes des BURCHARDUS und den Angaben des Onomasticons fussend ist das kartographische Material entworfen, welches im Florentiner Codex der Laurentiana plut. LXXVI. No. 56, Fol. 97^r—98^r (im Anhang zum Text eines BURCHARDUS aus dem vierzehnten Jahrhundert), ferner im sogenannten Rudimentum noviciorum und im Prologus Arminensis vorliegt: es ist interessant zu beobachten, wie ausserordentlich verschieden trotz derselben Quellen jedes Mal das Kartenbild ausgefallen ist.

Der Florentiner Codex F₄ hat auf fol. 97^r zunächst den Entwurf eines Jerusalemplanes, ganz nach BURCHARD gezeichnet, aus dessen Bericht (S. 66—67) der darüber stehende Text zum Theil wörtlich, zum Theil schwach verkürzt entlehnt ist, daran schliesst sich fol. 97^v—98 eine Karte Palästinas, die in denkbar einfachster Weise die geographischen Détails zur Darstellung bringt¹, indem nämlich die Legenden durch einfache, oder doppelte Linien quadratisch, oder oblong umschrieben, zum Theil durch durchgehende geschweifte Linien von einander getrennt sind. Wir geben das Kartenbild durch genau entsprechende Dislocation der Legenden. Dass die allermeisten von ihnen nur aus BURCHARDUS stammen, ist von vornherein zu erkennen²), hingegen führen auf das Onomasticon: Betharan, Dibon, Gilo, ubi fuit Acitofel, Jehu percussit Ochoziam (steht jedoch auch bei

1 Mit Rücksicht auf die bedeutenden Kosten der Herstellung ist die grosse Palästinakarte aus dem Florentiner Codex plut. LXXVI, No. 56, fol. 97^v hier weggelassen und nur der Jerusalemplan am Schluss genau wiedergegeben: die Kosten der photographischen Aufnahme übernahm die Kasse des Vereins d. R.

2 Auch die Zahlenangaben der Meilen dicht bei Jerusalem, stimmen nur mit BURCHARDUS 63 von kleinen Varianten abgesehen, während RORGO-FRUTILLUS die doppelten Meilenzahlen hat, so dass sich die Beischrift erklärt: Est enim loca ultra urina duo miliaria apud nos.

Rorgo-Fretellus), Sepultura Marie und Tanoth Jair. in keiner von beiden Quellen finden sich folgende Legenden: Dagan, Hic captus fuit, Hic debellavit Nebuchodonosor, Hic dicitur esse, Hic dicitur Reblata, Hic Dina, Hic est Dolustum(?), Hic misit Sennacherib, Hic occidit, Piscina Gabaon, Puteus Rachel, Segor uitula conternans, Serixth hoc destruxit, Tannuca hic petiit, Tortosa hic B. Petrus primam. Neben den vielfach ganz verfehlten Ortslagen geht eine grosse Reihe von groben Schreibfehlern her, die sich häufig nur durch Vergleichung mit den uns bekannten Karten als solche erkennen lassen; hier ist ihre alphabetische Liste: Abbilon(?) Accede (Areca, Arceis Sartan), Arcier (Aroer), Beliria et Abelle (Belinas et Abelina), Berintum (Beritus), Bessara (Altare?), Bethare (Bethacare), Bocium (Botrys), Bothsoperon (Bethsemut), Cadete(?), Cariatheser (Cariathsefer), Castrum Brach (C. Crach), Cattanberti (Casal Imberti), Collis Acill (C. Achila), Coracum (Thamnatsare?) Coron (Toron), Damula (Ramula), Ebacanis (Ecbatana), Effligii (Effugium), Ennon (Amon), Erosa (Gerasa), Hic venit Cananier (H. v. Cananea), Laycis (Lachis), Lenna (Thampna), Letana (Lebna), Mare solitudinis (M. salinarum), Masfat (Magedo), Mercha (Mesra), Merigard (Margat), Naalon (Naason), Sadycan (Adumin), Segeth (Phesek), Serixth (Zarareth), Tanatoth Jayr (Auoth Jair), Tiberias (statt: dominus Tiberiadis bei BURCHARDUS!), Uben (Subba?).

Ungefähr hundert Jahre später wurden in Deutschland zwei andere Versuche gemacht, wieder auf Grund des BURCHARDUS und des Onomasticons ein Kartenbild des heiligen Landes zu entwerfen, und zwar vom Verfasser des Rudimentum nouiciorum und des Prologus Arminensis.

Das erstere Werk, eins der ältesten gedruckten Bücher, die überhaupt existiren¹⁾, enthält eine Darstellung von Jerusalem

1. Lubeceae 1475 (vgl. Biblioth. No. 143, B. 1), worin 164—188 ein von Fehlern wimmelnder Text des BURCHARDUS steht. Das Buch ist unter dem Titel: Mer des histoires, Paris 1488. 2 voll. fol., auch übersetzt und überhaupt das älteste Werk, welches mit Holzschnitten gedruckt wurde JOMARD im Bulletin de la société géogr. 1879, XVIII, 90. Über seine Composition hat neuerdings THEODOR SCHWARZ Über den Verfasser und die Quellen des R. nouiciorum, Rostock 1888 genauer gehandelt; sonst vgl. Zeitsch. für westfäl. Gesch. 1870, 126—130 und besonders HENRICUS A SEELEN. Selecta litteraria, ed. II, Lubeceae 1726, 558—586. Es sei schliesslich hier noch auf eine andere

mit 3 concentrischen Ringmauern, zwischen denen die Häuser liegen also ganz nach altem Schema, ferner Skizzen von Emmaus, Bethanien und Ramata, eine Weltkarte (71—75), die ganz den Character der sogenannten Salustkarten zeigt, und endlich eine Karte Palästinas, dessen Mitte Jerusalem mit 3 concentrischen Mauern und 6 Thoren einnimmt¹⁾. »Die obere Seite schliesst ab mit der Landschaft östlich vom Jordan, dem galiläischen und todten Meere; der Jordan bildet eine kurze Verengung dieser beiden Gewässer; Johannes tauft darin Christum. Unten stösst das Land an das mit Schiffen bedeckte Mittelländische Meer, welches nach links auf der Seite eine Strecke hinaufreicht und durch einen Einschnitt in das Land links unten eine Halbinsel hervorbringt, auf deren Spitze Caesaria palestini liegt; hinten in der Meeresbucht liegt Acon.« Die Küstenlinie Palästinas ist also wie auf den alten Weltkarten geknickt. Dicht an der rechten Kartenseite zieht sich das roth gemalte Rothe Meer entlang, an dessen äusserem Ufer eine Strasse von oben um den rechts in der Ecke liegenden Mons Sinai herum herunterzieht, um am Meere zu enden. Aus ihm ragen in dieser Gegend drei Häupter, unter ihnen ein gekröntes (Pharao) hervor, auf dem Berge Sinai das Haupt Gottes zwischen flammenden Bäumen; unten am Berge liegt Moses auf den Knien mit Gesetzestafeln

übersehene Pilgerschrift hingewiesen, die in WINDECKES Denkwürdigkeiten, herausgeg. von ALTMANN, 372—376, § 333—338 (vgl. denselben Artikel in ZDVP. XVI, 189—192) eingeflochten ist. Nach dem Incipit wird der erste Theil des Berichts, an den auch RIETERS Reisebuch 19—21 vielfach anklingt, identisch sein mit dem in Biblioth. No. 470 erwähnten Tractate (vgl. RM. 116—119; REIFFERSCHIED in Götting. Gll. Anz. 1898, No. 75, 381—387, 401—402), während der zweite historische Theil, an den der Abschnitt bei RIETER 20—23 wieder anklingt, nur eine Verkürzung des im Epitome bellorum sacrorum ed. CANISIUS-BASNAGE IV, 427, 430, 438; vgl. Biblioth. No. 218 und KOHLER in Revue de l'Orient lat. V, 213 ff.) vorliegenden Berichts ist. Nach ALTMANN 191 hätte WINDECKE den Tractat vielleicht von einem Begleiter des Königs Erich von Dänemark auf seiner unglücklichen Pilgerfahrt erhalten (ECCARD, Corp. hist. medii aevi II 1260—1261).

1 Sie ist auch in NORDESKIÖLD, Facsimile Atlas 1889, fol. 5, veröffentlicht. Dass der Autor viele Ortslagen durchaus verfehlt und grobe Irrthümer in der Schreibung begangen hat, wird die oberflächlichste Betrachtung zeigen.

in den Händen; Thürme und Burgen krönen auch hier die Hügel. Zur genaueren Informirung lassen wir das Kartenbild hinten folgen, indem wir es nicht durch die gleichgültigen Détails, sondern durch Sperrung der Ortsnamen characterisiren.

Um dieselbe Zeit, sicher gegen 1478 ebenfalls in Lübeck, erschien der sogenannte Prologus Arminensis¹⁾, der in neuester Zeit vom Professor Dr. A. NEUMANN für die Société de l'Orient latin (1885), leider nur nach dem unvollständigen Exemplare in München, herausgegeben wurde; als Verfasser wird der Dominikaner HERMANN SINX vermuthet²⁾. Da das Buch so äusserst selten ist, darf wohl eine genauere Beschreibung als nützlich erscheinen³⁾.

Es enthält 30 Blätter in Folio [2 Quaternionen und 1 Quinternio], jedes mit 2 Columnen, ohne Paginirung, Custoden, Druckort und Druckjahr. Folio 1^a ist leer, auf Folio 1^b folgt *Scema Templi Salomonis* ohne jede Zeichnung, die wie in dem Plane von Jerusalem und der Karte Palästinas durch Dislocation der einzelnen Legenden ersetzt wird; auf Folio 2^a wird als Zweck des Buches die Belebung der Andacht und des Verständnisses der biblischen Texte angegeben⁴⁾. Folio 6^b enthält den Plan von Jerusalem, zu dem der Commentar mit den Worten beginnt »Glo-

1) Bibl. No. 386.

2) Wir kennen vollständige Exemplare in Deutschland nur wenige, nämlich in Lübeck, Rostock und Kiel (aus der letzteren Bibliothek erhielten wir das Buch gütigst geliehen; in Hannover ist das, früher oft citirte, Exemplar verschwunden); die von uns beschriebenen und mitgetheilten Kartenskizzen fehlen in der Neumannschen Ausgabe.

3) Vgl. die genaue Beschreibung eines Helmstädter Exemplars (wohl augenblicklich in Wolfenbüttel) von BRUNS in SCHLEUSNER und STÄUDLIN, Götting. Bibl. der neuesten theol. Literatur, Göttingen 1797, III, 159—204.

4) »quia de terra promissionis et locis ejusdem sepe ingerit legentibus difficultatem sacre pagine textus, versus quam celi partem sint situata (loca <. Fol. 30 heisst es: »et quod preciosius est, totius terre Sancte situationem locorumque distanciam et elongacionem non tamen ad vnus passagii modicam enarracionem velut nostri consueverunt obnubila tetridine enarrare peregrinis, qui vix ad XXmilliaria terram illam ascendendo peragrant, sed ad totius terre Sancte loca famosiora et omnem circuitum, quibus bene masticatis statim scietur aliquo loco textus audito qu. directe in plagis terre habeatur, vt quisque predicatur non sicut oculo nocticoracis obtuso judicet istis de locis, sed velut aquilinaris inquisitor fiat eorundem verissimus enarrator pro quo ipse summus cetriger nunc et in eum«.

riosa dicta sunt de Te, ciuitas Dei ¹ und Fol. 10^b endigt. Nun folgt Fol. 10^b—11^a die Karte von Palästina oder wie es heisst: *Figura magna totius terre sancte continentia*, deren Commentar 150 Capitel umfasst und bis Fol. 25^b reicht. Hieran schliesst sich ein *Fasciculus amborum librorum Machabaeorum, ubi quandoque latet difficultas* bis Fol. 29^b Cap. 151 bis 155, und Fol. 29^b—30 ein alphabetisches Register der im Texte genannten Orte und Stätten².

Interessant ist Fol. 11^a die aus einem mir unbekannten Johannes Januensis geschöpfte Nachricht: *leuga . . . habet MD passus, stadium autem CXXV passus* . . . »in Francia vna leuca continet III quartas miliaris teutonici, in Italia vero III leuce sine III miliaria faciunt vnum miliare teutonicum« . . . »communitur tamen in terra sancta III leuce faciunt III miliaria et secundum hanc estimationem poterit tota terra Sancta estimari et computari ad mensuram miliarium nostrorum teutonicorum«³). Bei Gelegenheit der Beschreibung Jaffas (Fol. 16^b) lesen wir die interessante Mittheilung: »Comes Joppe est marescalcus in Jerusalem et dominus Ascalone et Ramathe, ut patet ex suo titulo⁴).

1 Aus Psalm 86, 3; diese Worte sind nicht nur das Incipit eines Tractates Bibl. No. 170, sondern auch eines Abschnittes bei JOHANN V. WÜRZBURG 117 worauf dann mit dem Incipit »Jerusalem gloriosa, Judaeae metropolis« der Fretellusbericht anschliesst; vgl. Bibl. No. 247 und 481.

2 Ein solches befindet sich auch im Cod. geogr. No. 59, fol. 64—70 einem BURCHARDUS-Codex in Hamburg, saec. XVI. Dort Fol. 70—71 ist auch eine Karte des heiligen Landes zu finden, welche wie das Rudimentum und der Prologus auf die Zeichnung jedes topographischen Détails verzichtend aber ohne deutliche Beziehung auf sie, die Legenden einfach dislocirt und zwar ausschliesslich unter der Benutzung des BURCHARDUS; in der Mitte von Fol. 70 liegt Acon, in Fol. 71 Jerusalem, mit Linien, die nach den Windrichtungen ausstrahlen. Der Jordan wird jedoch hier durch das Tode Meer als in das rothe Meer mündend hindurchgeführt. Die Ortslagen, namentlich der nördlichen und östlichen Partie, sind ebenso willkürlich und falsch wie im Rudimentum und Prologus.

3 JOHANNES POLONER 498 rechnet 5 italienische Meilen einer deutschen gleich. Unserem Prologus zufolge sind 15 Stadien eine halbe deutsche Meile, 30 eine ganze, 450 Stadien ein Grad des Äquators. Die Ausdehnung Palastinas in der Breite rechnet er auf 17 Var. 18., die Länge von Dan bis Beersaba über 60 deutsche Meilen »sumendo semper III miliaria pro III leuise«.

4 Aus LUDOLF V. SÜDHEIM 39, neben dem aus der Zahl der älteren Palästineographen Beda, Burchardus (ausserdem Burchardus de Bergis, Concordia

In Joppe quondam fuit portus solemniter muratus, sed soldanus metu regis Francie eum in parte destruxit. Hunc portum petunt nostri peregrini properantes de Veneciis fere venientes de occidente ad orientem, inclinant tamen ad austrum per totam viam. Et sunt de partibus maritimis Saxonie siue Lubec, Hamborch, et sunt de singulis vsque Veneciam CLX miliaria teutonica. Deinde II milia italica vsque Joppe, et sunt summa summarum circa nongenta miliaria et decem teutonica satis magna.« Der Beschreibung Accons (Fol. 19^a) fügt er noch die Bemerkung zu¹⁾: »Ad hanc ciuitatem circa annos Domini MCC nobiles principes in die de progenie Vaus perduxerunt aureum diadema pretiosissimis gemmis ornatum ipsius regis Arabie et Nubie Melchior, qui Christo tria numera obtulit . . ., quod tamen postea a templariis subtractum fuit«.

Wenige Jahre nach diesen recht bescheidenen Versuchen reiste der Mainzer Domherr BERNHARD VON BREITENBACH²⁾ mit einem Maler Rewich aus Utrecht nach dem heiligen Lande und gab in seiner Reisebeschreibung nicht nur viele Karten von den unterwegs berührten Städten, sondern auch eine Karte des heiligen Landes und eine Skizze des heiligen Grabes, welche auf Autopsie und gelehrtem Studium ruhen. Ausser anderen Werken

evangeliorum, Eusebius, Hieronymus, Jacob von Vitry, Isidorus Hispalensis, Josephus, Rorgo-Fretellus citirt werden. Sonst nennt er noch: Albertus Magnus, Aleuin, Alexander Halesius, Ambrosius, Augustinus, Brixensis(?), Burgensis(?), Comestor, Chrysostomus, Damascenus, Epiphanius, Evangelium Nicodemi, Franciscus Maronis, Glossa ordinaria, Gregorius, Gorram(?), Heinrich v. Herford, Joachim und Ludovicus (zwei unbekannte Exegeten), Johannes Januensis(?), Legenda Johannis, Leo, Leonardi passio, Methodius, Nicolaus de Lyra, Origenes, Petrus Blesensis, Rabanus Maurus, Remigius.

1) Sie stammt aus der Historia trium regum des Johannes von Hildesheim (ed. KÖPKE 1878, 10—11). Die Stelle auf der Karte, welche sich auf Gamaliel bezieht, heisst bei Franciscus de Bononia (ed. TOBLER 460) so: »Item fui in loco, vbi in longo tempore latuit corpus ejus (S. Stephani), quod postmodum inventum fuit Sancto Gamalieli revelante Sancto Luciano presbytero«. Dass die Ende des fünfzehnten Jahrhunderts den Ptolomaeusausgaben angehängten Palästinakarten sowohl in Bezug auf äussere Anordnung wie Legendenmaterial von den uns bekannten durchaus abweichen und eine Familie für sich bilden, mag hier noch besonders hervorgehoben werden.

2) Bibl. No. 402. Rewich wird auch in dem parallelen Reiseberichte Fabris I, 353 besonders genannt.

war dem Redactor MARTIN RÖTH BURCHARDUS zur Hand¹, und dass er auch Karten benutzt haben wird, ist kaum zu bezweifeln. Ja wir können dies sogar beweisen aus mehreren Legenden, die an SALVADOR², noch mehr aber an die grosse (F₂ Florentiner Karte³) anklängen. Es mag hier noch hinzugefügt werden, dass der Jerusalemplan zwei besonders interessante Legenden enthält, von denen die eine besagt, dass der griechische Kaiser Heraclius, als er durch die Porta aurea in kaiserlichem Pompe einziehen wollte, ein Engel es ihm untersagt und erst, nachdem er sich gedemüthigt, den Weg freigegeben habe⁴, während die andere dicht neben der heiligen Grabeskirche ein »Palatium quoddam vetus, quod appellatur a Sarazenis ylmastazeno« und »Hospitale, in quo Hierosolymam venientes reponuntur« erwähnt. Dies kann nur das alte Johanniter-Ordenshaus sein⁵.

Endlich mag hier noch eine kurze Bemerkung über den Wiener Codex No. 2533 folgen, welcher in Bibliotheca No. 189 erwähnt worden ist und durch den reichen Schmuck von meisterhaft ausgeführten Skizzen und grösseren Darstellungen sich auszeichnet. Der Codex ist zwischen 1430—1450 entstanden und

1 Er wird im Reyssbuch 1584, 64^a—73^b von BREITENBACH wörtlich (ohne Namensnennung) ausgeschrieben, ebenso gleich dahinter (73^b—75^b) BARTHOLOMAEUS ANGLICUS DE GLANVILLA (Bibl. No. 208). Die Karte BREITENBACHS reicht von Tripolis bis Alexandrien, also weit über den Rahmen der bis dahin bekannten Karten hinaus und hat im Vordergrund einen ziemlich genauen Plan von Jerusalem und Umgebung, wodurch es nöthig wurde, um Platz zu gewinnen, sonst erwartete Legenden auszulassen. Wie bekannt, ist die Karte bei DELABORDE, *Commentaire géogr. sur l'Exode et les Nombres*, Paris 1841 auch in Grünembergs Pilgerreise RÖHRICHT und MEISNER, *Deutsche Pilgerreisen 159* wiederholt (dort auch viele interessante, der Herausgabe würdige Skizzen aus dem heiligen Lande) und vom Bürgermeister Emmerich auf seiner Palästinareise benutzt worden ZDPV. XVI, 276.

2 Hie pugnavit Josue.

3 Azor civitas hier Wey noch ähnlicher, Hie incipit vallis illustris: Samaria, civitas ista: torrens Carith, ubi Helyas: Jamnia; Carmelus, ubi Nabal.

4 Vgl. über diese Sage sehr ausführlich G. v. ZEJSCHWITZ, *Der Kaisertraum des Mittelalters* 174—176.

5 WALTER VON GUGLINGEN 115, Note 1; BREITENBACH 57^b—58^a (im Reyssbuch 1584; FELIX FABRI II, 109—111. Nach Mudschār ed-dīn éd. SALVARE 165 hiess es *zawiet el-derguiah*. In den oben genannten Worten

ist wohl nach H. WETZSTEINS gütiger Auskunft *el-mustahan* ألمستحان d. i. Wohnort zu erkennen. Vgl. M. u. N. DPV, 1898, 65—72, bes. 71 f.

zwar auf Befehl des berühmten Herzogs Philipp des Guten von Burgund durch die Meister Jan van Eyck, Justus van Gent und Rogier van der Weyden sen. mit künstlerisch vollendeten Bildern geschmückt worden, unter denen die Krönung des Herzogs Gottfried von Bouillon zum König von Jerusalem (! in der heiligen Grabeskirche, die Einschiffung der Kreuzfahrer bei Beginn des ersten Kreuzzuges, die Eroberung einzelner Städte wie Edessa und Bethlehem, die Krönung Fulcos, Balduins IV und V. Johannes von Brienne und die Belagerung Jaffas durch Richard Löwenherz hervorzuheben sind; auch Jerusalem erscheint hier, aber ganz in der Gestalt einer niederländischen Stadt¹⁾. Man wird demnach keine wirklich geographisch, sondern nur künstlerisch werthvolle Zeichnungen und Skizzen darin suchen dürfen, die allerdings für die betreffende Zeit und die Geschichte der ausführenden Meister von grosser Bedeutung sind.

II. Das zweite Kapitel der *Secreta* (244—246) ist überschrieben: *Continet totius Syrie maritimam regionem* und ergänzt den (85—86) erhaltenen eigentlichen *Commentar*²⁾ zu dem *Parapulus*, welcher ausser der Küste Syriens auch zum grossen Theil die Nordafrikas und des südlichen Kleinasien mit den daran stossenden Hinterländern umfasst, offenbar auf Grund der bisher vorhandenen Schifferkarten entworfen ist³⁾ und mit geringen Veränderungen, die zum Theil auf falscher Lesung oder Abschrift beruhen, zum Theil nur Verkürzungen sind, in Kartenwerken⁴⁾

1) WAAGEN, Kunstblatt 1847, No. 49 (7. October) und daraus in desselben Werke: *Die vornehmsten Kunstdenkmäler Wiens*, Wien 1867, II, 40—44. Ähnliche blosse Illustrationen und phantastische Bilder sind oben S. 95—96, Note 2 erwähnt.

2) *Descriptio riperie marine soldano subiecte et propriorum nominum de marina, terrarum, portuum ac insularum etc.* (S. 85).

3) Nach KRETSCHMER 358 von Pietro Visconte, dessen dem Sanudo-schen völlig identischen *Parapulus* JOMARD IX, 1 und später (1881) neben dem *Portulano de Laurenziano Gaddiano* von 1351 THEOBALD FISCHER herausgab.

4) Z. B. von Duleert (1339) in MARCEL, *Choix* 1896, von Pizigani 1367; vgl. JOMARD IX, 3; CORTAMBERT im *Bullet. de la soc. géogr.* 1866, XII, 339—340; THOMAS in *Münch. Sitzungsber.* 1866, II, 4, 428, in der catalanischen Karte von 1375 (herausgeg. von BUCHON und TASTU, *Notices et Extr. XIV B*, Table II; vgl. 1—152, besonders 111—113; jetzt auch in MARCEL, *Choix* 1896); in den *Cartes de Soleri* (1385 bei MARCEL), im *Atlante Luxoro* (herausgeg. von DESIMONI und BELGRANO in *Atti Ligure* 1867, Tab. VII; vgl.

bis über das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hinaus uns immer wieder in deutlich erkennbarer Gestalt begegnet.

Derjenige Abschnitt der Karte, welcher uns am meisten interessirt, ist natürlich die Küste und das daran stossende Hinterland Syrien; es wird daher auch allein von uns hier wiedergegeben. Wir legen den Londoner Codex (L) wieder zu Grunde, aber mit Heranziehung des Reginensis (R), des Oxoniensis (O) und Bruxellensis (Br. nach der LELEWEL'schen Ausgabe), endlich des Palatinus P und des Vaticanus No. 1960 (VP, welcher die Karte in der Bearbeitung des Paulinus von Puteoli bietet). An Commentaren benutzten wir die Studien von TAFEL-THOMAS¹, THOMAS²), REY³ und TOMACZEK⁴, an kartographischen Hilfsmitteln für die syrische Nordküste die britische Admiraltätskarte von MANSELL (1858, die Karten von E. G. REY, BLANKENHORN und HARTMANN. Doch ist es nicht gelungen alle Unsicherheiten auf der genannten Strecke zu beseitigen.

Das Kartenbild beginnt mit der Amanuskette, von der s. und ssö. in einer Linie Bagatäs, Agiar, Sermin, Alapia⁵) liegen, an das letztere schliesst sich ssö. Haman, Farfar fluuius an, w. zwi-

1—271, besonders 115—118, in der Karte von Luzern (saec. XIV bei Santarem, in der Seekarte /saec. XIV bei JOMARD XI, bei Gabriel de Vallseecha 1147 HAMY, Etud. hist. et géogr. 1896, planche II); in den Seekarten von 1475 WUTTKE, Taf. 4 und 6, von 1476 LELEWEL, Atlas, No. 34 und des Juan de la Cosa, bei FRELUCCI (1497, Sebastian Cabot JOMARD XX, 2), in der Mappe monde von 1502 (HAMY, planche III und in der sogenannten Karte Heinrichs II von Frankreich JOMARD XIX, 2).

1 Pontes rerum Austr. XIII. 399—414 (woran sich auch Varianten zu dem Paraplus schliessen).

2 Der Paraplus von Syrien und Palästina in d. Münchener acad. Abh. 1865, X, 275—280, wo leider kein Commentar, aber Varianten aus dem Cod. iconogr. No. 135 (J und Cod. Herwart. No. 337 K) geboten werden. Eine Beschreibung der Küstegiebt ausser der britischen Admiraltätskarte DE HELL in Ann. des maritimes et coloniales 1827 B, 314—334, die RITTER, Asien XVII, 35—41, wiederholte.

3 Archives de l'Orient latin II A, 329—353 (wo auch der Atlas Correr A, 6, 34 benutzt ist).

4 Im Wiener Sitzungsber., phil. hist. Classe 1891, CXXIV, 71—74, § 8.

5 So L und R; in den ersteren Namen stecken *baghräs* und *derbessak*. S. 244 sagt nämlich: »Portus Portelle, inde media dieta per maritimam pervenitur Alexandrettam et inde transitur Montana Nigra et alia media dieta pervenitur ad castra Bagaras et Trapesa ad pedem montis, inde est media dieta in Antiochiam«.

schen beiden werden Aresten und Caramela¹⁾ genannt, und w. von diesen wieder nach dem Meere zu Antiochia. Die s. davon eingetragene Stätte der Gräber der vier Söhne Kanaans, wie die grosse Legende, welche die Gebirgsmarke im Osten begleitet, sind aus BURCHARDUS (30 § 26 und 21—22 § 1—5) entlehnt. Die äusserste Südgrenze bildet der Mons Synay, auf dessen Spitze L. merkwürdigerweise nicht ecclesia S. Catherine, sondern ecclesia S. Margarite zeigt²⁾, von dem direct s. zwischen dem Meerbusen von Suez und Akaba Mekka eingetragen ist; sonst sind nur noch der Jordanlauf mit dem Todten Meere, Mons Seyr und Aque Marat, Nazaret und Jerusalem verzeichnet.

Desto reicher ist die Küste mit Legenden ausgestattet, die jedoch vielfach eines genaueren Commentars bedürfen, daher es angezeigt erscheint, die eigenen Erklärungen des SANUDO der Reihe nach vorzuführen und die sprachlichen wie sachlichen Erläuterungen daran anschliessen. Sanudo beginnt (§5: »A Caramela (Cannamella)³⁾ usque in Alexandretam XV milia esse dicuntur versus syroecum per meridiem navigando. Caramela vero est in confinibus terrarum regis Armenie ad presens et similiter dicta Caramela confinium soldani participat. Ab Alexandreta ad Prebonelum⁴⁾ versus garbinum per meridiem navigando sunt X

1) *er-restan* und *hüms*. VP hat der Reihenfolge oben entsprechend: Bagaras, Agiar, Tisin, Alapia, dann Sarmin, Mahara, Haman, Camela, Temesena, Farfar fluvius, Damascus, zwischen beiden Reihen von N beginnend: Trapasa, Femia, Antiochia, Chaisana, Aresten, Desertum III dierum, Syn vel Sepulcrum IV filiorum Chanaan und Mahulet (w. von Damascus).

2) O: Corpus Sancte Caterine.

3) Ist nach der Karte des SANUDO n. vom Amanus am Nord- resp. Nordost-Rande des Golfes von Alexandrette zu suchen, wird von WILBRAND 175 als n. vom Castrum nigrum (*ḫara kaja*) liegend erwähnt (RITTER, Asien XVII B, 1838), welches, wie unser Ort »portus de Calamella«, in einer Johannerurkunde (Reg. Hieros. No. 869 vorkommt; vgl. auch DULAURIER im Rec. arm. I, XXX), also bei Bajae anzunehmen ist. Die Identifizierung von *sakal tutan* mit C, welche LANGLOIS, Voyage en Cilicie 472 vorgeschlagen hat, ist von REY 333 mit Recht abgewiesen worden. TOMACZEK in d. Wiener Sitzungsber., phil. histor. Classe 1891, CXXIV, identifiziert Canamella einfach mit *bajäs*.

4) L: Porto bonello; R: Prebonellum (BONGARS las falsch: Borbonellum); andere weit abliegende Varianten giebt THOMAS, wo unmittelbar vorher: Candelona (Var. ean. de lona, lana) erwähnt wird. Gemeint ist unstreitig *buruli*.

milia et plus etiam dici potest. A Prebonelo ad Rasagarizir¹⁾ ... milia sunt X. A Rasaganziro ad faucem fluminis Soldini²⁾ ... XX milia computantur, et hec est astaria Montane nigre. Et in Camerata a medio miliari in mari Soldini usque ad uallem, que dicitur Tanderā, milia sunt X per garbinum etiam navigando. In valle prefata portus est. A Soldino usque ad Polcinum³⁾ per garbinum versus occidentem navigando millia sunt XX. A Polzino usque ad caput Gloriate⁴⁾ sunt millia XX navigando per meridiem versus garbinum. A Gloriate in usque ad LaoySAM⁵⁾, id est Liciam, milia sunt X navigando per syrocom. Laoycia seu Licia bonum portum habet ad catenam, qui quidem portus habet introitum a magistro, in cuius ore in introitu versus magistrum una turris est; dicta autem Gloriate bonum habet operimentum seu paravegium a partibustramontane. A portu siquidem Laoycie ad faucem fluminis Lene⁶⁾ per meridiem navigando milia sunt X.

1 L: Cauo de Rasacanzir; R: Rasaganzir Var.: Rasalganzir, Rassacanzir, Raxatanxir: J fügt hier noch: Montana nigra ein (bei Johannes Phokas: Maurus mons, früher *Μελάρτος*, bei Jacob. de Vitriaco I. c. 32 und San. 174 als Mons Nero id est aquosus erklärt). *rās el-chanzir* ist deutlich darin zu erkennen.

2 L hat dafür: Porto uallo. R: Soldinum und dahinter Portus uallus; O: Soldinum ohne diesen Zusatz, d. i. *Σολδί*, Sudium, heut *sureclije*, deren Identität San. 174 und 244 nach dem Vorgange des Jacob v. Vitry und anderer Chronisten ausdrücklich bezeugt. Portus vallis (Bai von *Ḥassab*? ist ebensowenig sicher wie Camerata und vallis Tanderā zu identifizieren.

3 L: Poncim; R: Poncinum (Var.: Počin; daneben hat J: Pasera und Fexsera, Atlante Luxoro: Fexero) d. i. *rās el-basī* (das alte Posidium), während in Pasera, Fexsera wohl *rās el-fassori* steckt.

4 L: Cauo de la Gloriate; R: Caput Gloriate, d. i. wohl *rās ibn ḥunī* vgl. ZDPV. X, 263 und HARTMANN, Karte B3).

5 L: Lecia; R: Licia; O: Liça; J: Lalecia; Atlante Luxoro: Laliecia worauf dort Santalexio, Zibelle, Ualania, Margato, Maraerea folgen.; offenbar ist Laodicea gemeint (vgl. ZDPV. X, 316). Laodicea zeigt den Schiffern einen Berg „qui affecte la forme d'une tente“, weshalb er »la tente de galère« heisst nach DE HELL in Ann. marit. et colon. 1827, II, 332—333; s. von Laodicea nennt DE HELL 333 das Cap S. Alexis.

6 L und R: Beona; O und VP: Lena (mit derselben Distanzzahl wie auch bei S. 214). Vielleicht ist *nahr es-sinn* gemeint (aber die Entfernung von Laodicea ist weiter als der Text angiebt, während nach dessen Angabe der Fluss doch ziemlich nahe an Vallania d. i. *bānījās* anzunehmen ist). Der Atlante Luxoro hat hier Zibelle. J neben Beona (Begone: Gibelle, d. i. *dschebel*, das genau in der Mitte zwischen Laodicea und *bānījās* liegt.

A dicta vero fauce ad Vallaniam¹⁾ millia sunt V versus syro- cum per meridiem navigando; Vallania paravegium est bonum et operit usque magistrum. A Vallania usque Mergatum²⁾, cas- trum fortissimum, millia sunt V per meridiem navigando. *Ista est astaria Surie, que riperia maritima seu littus maritimum nuncupatur.* In primis a Mergato usque ad civitatem Anteradam³⁾ navigando per meridiem versus garbinum milia sunt XX. A dicta autem civitate Anterado ad Gloriatam prefatam per sep- tentrionem navigando sunt millia XL. Dicta quippe insula ci- vilitatis Anteradensis bonum habet portum a facie, que est versus terram, et potest ibi stari versus caput septentrionis ad prodenses⁴⁾, et ab omnibus partibus potest introitus dici portus, qui quidem portus a terra firma per II milliaria vere distat⁵⁾. Ab Anterado, olim nobili civitate, usque Tripolim⁶⁾ . . . millia sunt XX. Tri- polis autem bonum habet portum et super dictum portum intran- do per IV milliaria insule sunt plures, que Recini nomine poti- untur⁷⁾. Et si quemquam venire contigerit ad portum supradictum, sinat stare cunctas insulas a meridie, et tanta ab ipsis insulis elongetur distantia, quanta prodensis unius et dimidii reperitur postmodum vero per orientem navigetur per I milliare, deinde per syro cum per II milliaria navigetur, et inveniet scolium, per

1) L: Vallinea; R: Valanea; O: Valania.

2) L: Maraerea (d. i. *el-marḥije*), Margato; R: Margatum; O hat bloss Margath (d. i. *el-marḥab*), während letzteres zuerst stehen müsste, weil n. davon gelegen. Br schiebt zwischen beiden Caput S. Andreae ein.

3) Fehlt bei L, R, bei O heisst es wie bei SAN. 245: Tortosa. Letzterer nennt 8 Meilen davon (aus BURCH. 29, § 22—24 Arachas. von dem eine halbe Meile Sin oder Sinochim entfernt sei, dann erwähnt er in der Nähe der Festung Crac (*ḥuṣn el-akrūd*): »planitiem istam circumdant montana non multum lata, que incipiunt juxta Arachas et protenduntur usque Baracha (BURCH. 29, § 24: usque in Krach). Ibi habitant Saraecni, qui dicuntur Vavini (BURCH. 29, § 24: Uannini)«.

4) DU CANGE, Glosar. s. v. erklärt es als »funes, qui a prora alligantur ad terram; italicè prodesse«.

5) L lässt wie R auf Margato folgen: Prexom resp. Preson (Var. Prexon, Prixon), was REY mit *el-kabūsi* identifizieren möchte. Vielleicht liegt eine Verschreibung für die gleich zu nennenden »insula Recini« vor.

6) L: Tripolli de Suria; R und O: Tripolis (ZDPV. X. 317—318).

7) Bei MANSELL werden genannt: Ramkine, Sanani, Tares, Nakl, Tawi- leh, Medawara, Naukas, Ramaile, Bellane, el-Bakar; vgl. DE HELL in Ann. marit. 1827, II. 330.

quod fit portus, in quo fondum III passuum reperitur et a longe uno prodense itur ad dictam insulam. Infra vero terram Tripolis supradicte montes¹ reperiuntur altissimi, super quos montes nives nunquam desinunt reperiri. A predicta vero Tripoli usque Nephynum² . . . millia sunt V. A Nephyno autem usque ad Puteum Conostabulis³ . . . millia sunt V; dictus autem puteus bonum est operimentum seu paravegium capitis positi in mari. A dicto puteo ad Boldronum⁴) milia sunt VI per meridiem navigando. Gibeletum⁵ portum habet pro lignis subtilibus cum catena. A Gibelleto usque ad Beritum⁶) millia XV computantur versus garbinum quarta venti per meridiem navigando. In dicto capite versus orientem quedam est civitas, que nuncupatur Beritum cum uno castro, apud quod bonum paravegium reperitur (S. 86) versus orientem. Per I milliare ad graecum due sunt insule⁷, ubi portus exstitit, verumtamen puncta cujuslibet dictarum insularum per I milliare debet a longe honerari. In introitu versus graecum dictum caput Beriti habet Saheti⁸) insulam, a qua per spatium XX millium distat per meridiem navigando, que quidem insulam portum habet et introitum a partibus tramontane, in quo potest quis ad prodenses juxta pefatam insulam permanere. Ipse vero portus versus terram firmam faciem suam tenet,

1 Mons leopardorum bei BURCH. 28 § 20, heut *dschebel turbul* genannt.

2 L: Neffim; R: Nephynum; O: Nephyn. Heut *enfe* genannt.

3) L: Poio Conestabel; R: Podium Conestabulis; J: Lauo de Pogia; Catal.: Conestabilli; Atlante Lux.: Pozio conestabel, d. h. Puy dou comestable (ZDPV. X, 256, 294); heut *rās schakḳā*.

4 L: Bodrom; R: Boldronum; O: Botrum, also *batrūn*.

5) L: Gibeletto; R: Gibelletum; O: Biblium. S. 245 rechnet von Botron bis Byblus 11 Meilen (O: 10); J schiebt hier Tavilla ein (ob aus Canis fl. entstanden?; *dscheheil* ist gemeint).

6 L: Baruti; R: Barutum; O: Beritum. L und R nennen n. von Beirut noch Cano resp. Canum (Var. F. Canis, Catal.: Flum. Canis, Atl. Luxoro: flum. Cano, also den *nahr el-keleb*. S. 245 rechnet 3 lieues⁷ »versus Botron in fluvium, qui Canis dicitur et passus Canis«. Das Schloss von Beirut wird in den Gestes oft genannt (ein »tour des traîtres« ebenda 84).

7. Der nun folgende Abschnitt ist dem Sinne nach nicht recht verständlich, aber R, welcher dem Drucke bei BONGARS zu Grunde liegt, stimmt, wie die Collation durch Güte des Herrn Dr. KUPKE) ergab, mit ihm durchaus; es wird schwer sein, den Text zu heilen. Wahrscheinlich ist unten »que quidem insula« zu lesen.

8) Saitto, Sidon.

cujus introitus a parte meridiei parvum fundum habet. Ac supra dictum Sahetum una est montana furculea seu mons, cui Furce Saheli dicitur vulgariter eloquendo¹⁾. A dicto autem Saheto ad caput Seraphandi²⁾ versus garbinum quarta per meridiem navigando millia sunt X. A Seraphandino vero ad civitatem Tyri³⁾ milia sunt V per meridiem navigando. Tyrus autem portum habet et plura scolia ad magistrum, que omnia dimitti debent a meridie, et debet intrare quicumque fuerit per septemtrionem, hoc est versus scolium nominatum, quod est a partibus tramontane, qui ab omnibus scoliis supradictis debet prodensibus II et dimidio elongari vel debet sive cavere, quoniam in omnibus ipsorum faucibus fundum parvum protinus reperitur et potest ibi stare ad prodenses, quicumque fuerit penes muros predictae civitatis. Notitia supradicti Tyri talis est: quoniam quicumque de pelago venerit, furcas predicti Saheti videbit, que remanebunt sibi a partibus tramontane, aliosque montes magnos et altos, qui dicuntur Belignas⁴⁾ vulgariter, qui ei a meridie remanebunt. A Tyro autem ad Caput Blancum⁵⁾ millia sunt X . . . , quod quidem caput altum est, et supra dictum caput montes sunt aliqui valde

1) REY 339 nennt die Bergspitzen, welche den Schiffen als Markedienen, Toghmat Dschezzin (oder en-Niha) = *tōmāt nīḥā*.

2) L, R und Vatic. 2972 verzeichnen hierauf: Damor (*nahr ed-dāmūr*), dann: Saito resp. Sagetum (O: Sydon); von Sidon rechnet SAN. 245: 2 lieues bis Sarepta, ebenso viel von da bis zum »flumen Eleuterus (sic); »et fluit sub castro Belfort«. Hierauf folgt bei L: Caue de Sarafem (Var.: Serafem, Sarfent, Sarafere; Catal.: Sarafent; Atlante Lux.: Sarafendi), wofür R, Br und Cod. Vatic. 2972: Caput S. Raphaelis lesen; vielleicht wieder eine Verschreibung für das auch bei SAN. 85 genannte: Caput Seraphandini (Sarepta bei SAN. 245). REY sieht darin eine Verschreibung für *rās nebi eljās*. Scolium ist ital. scoglio (Klippe).

3) L: Sur; R und O: Tyrus; K: Thirus nunc Sur; dann folgt: Puteus aq. viventium, Scandalium castrum, quod prius dicebatur Alexandreta und Saron. SAN. 245 rechnet von Sarepta bis zum Eleutherus c. 2 Lieues, von da bis Tyrus 3 Meilen; ungefähr 1 Lieue von Tyrus ist der »puteus aquarum viventium«. Von diesem bis Scandaleon (nur bei O) rechnet er über eine Lieue, von da c. 3 Lieues über den »mons Saron« bis zum Casale Lamberti, das von Accon 4 Lieues entfernt ist.

4) Nach REY 341 die Spitze des *dschebel belūt*. Dagegen vgl. BURCH. 33, § 12: »Libanus supra civitatem Belinas . . . distat . . . a Tyro per II leucas et plane videtur in Tyro, et ego in media nocte ibidem lucidum vidi illum«.

5) L und J: Caou Janco; R und Cod. Vatic. 2972: Caput blancum: Atlante Luxoro: Caou blanco; Catal.: Caou Jancho, d. i. *rās el-ahjad*.

magni, qui Belline ab incolis illarum partium nuncupantur. A dicto autem capite ad civitatem Acon milia sunt X versus garbinum per meridiem navigando, donec quicumque pervenerit ad scolia, que sunt super casale Lambertum¹ posteaque declinet ad meridiem versus syrocum. A predictis autem scoliis usque ad civitatem Acon sunt infra mare vel in mari circa III milliarum plures sicce. Acon² autem portum habet ibique unum scolium faciens dictum portum, ad quod scolium prodenses debent dari; ab oriente autem turris est muscarum, et si quem venire contigerit ad prefatum portum, naviget a longe a templo S. Andree³) per III milliarum propter siccam, que est super Sancto Andrea per rectum, donec viderit domum, que fuit conestabulis⁴) in turre muscarum, et tunc poterit facere viam portus, et cum intraverit dictum portum, naviget in tantum intra predictum, ut castrum Cayphe sive Porphyrie per medium puppis sui navigii relinquatur tenens dictam muscarum⁵), turrem per mediam proram navigii antedicti, et hunc modum tenendo secure ire poterit intra portum. A predicta autem turri vel sicca templi usque ad locum Carmeli⁶) millia sunt X per garbinum navigando. Carmelus vero mons est altus et planus supra mare et in mari tanquam longam insulam se ostendens, cujus montis caput, quod est supra mare, versus magistrum respicit, in cujus sommitate una est ecclesia, que Sancta Margarita vocitatur⁷). A parte autem septentrionis

1 Nur bei O und VP: Casale Lamperti: gemeint ist das sonst *casal Imbert* ZDPV. X, 213, 216, 218, 269) genannte *ez-zib*.

2 L: Aery; R und O: Acon; K: Tholomaida nunc. Aeris olim, worauf er Caifas und S. Helie nennt.

3 Vgl. den unten von uns vorzuführenden Plan Aceons, auch REY, Supplém., wo die eingefügte Karte der Küstenansicht die gewaltige Ruine deutlich hervortreten lässt. Sonst vgl. DE HELL 324—326.

4 Auch auf dem Plane des MATTHAEUS PARIS besonders genannt; vgl. unten S. 124—125, Note 5.

5 Vgl. ZDPV. X, 308 u. unten S. 126, Note 2.

6 L: Carmeno; R und Cod. Vatic. 2972: Carmelus. SAN. 246 nennt eine Lieue von Cayphas »via, que ducit ad castrum peregrinorum« und fährt fort: »super montem Carmeli quasi ad dimidiam leucam est spelunca Helye et mansio Helie et fons, ubi habitabant filii prophetarum«.

7 Wird auch bei Jacobus de Vitriaco 1075 und auf der Oxforter Karte genannt vgl. auch GUÉRIN, Samarie II 270. Nach d. Itin. franç. I, 89—90 (auch 1043, 180, 189, 190) gehörte die Abtei den Griechen und lag in der Nähe ein Ort Anne (ferner S. Jean le Tire und Capharnaum) ZDPV. X, 245—246,

quedam sicca est, que per I milliare elongatur. A monte autem Carmelo ad castrum peregrinum¹⁾ milia sunt V per meridiem navigando. A Castro peregrino usque ad Cesaream²⁾ milia sunt XX per meridiem navigando, a Cesarea vero usque ad Arzuffum³⁾ milia sunt XV per meridiem navigando. Ab Arzuffo usque Joppen⁴⁾ per garbinum navigando milia sunt X. A monte autem Carmelo usque Damiatam nullus mons circa maritimam invenitur, sed terra subtilis et plana et habet rupes albas de sabulo. Infra terram sunt montes alti per astariam gradiendo, qui Ierosolymitani montes appellantur, et omnes montes, qui videri possunt usque Carmelum, duplices sunt vere. *Hec est maritima seu astaria, que a Joppen usque ad Damiatam protenditur.* In primo a Joppe usque ad castrum Beroardum⁵⁾ . . . milia sunt X. A castro Beroaldo usque Ascalonam⁶⁾ milia sunt X. De Ascalona usque Gazaram⁷⁾ XV milia computantur . . . A Gazara vero usque Darum⁸⁾ milia sunt XV . . . A Daro ad caput Beroardi

254). Phil. Savonerius (ed. NEUMANN in Öst. kathol. Vierteljahrsschrift 1872, 75 nennt bei Caesarea: cavea S. Mariae (RICCOLD. 113 § 26) und 76: le Merle, S. Johannes le Tire (VOGUÉ, Les églises 445), monasterium S. Mariae de Carmelo, dann (77) monasterium S. Margarethe, Cayfas und Carmelus mit der Cava Helye. Sonst vgl. auch oben S. 103, Note 9: Cauea S. Marie.

1) L: Castelo pelegrin; R, O und Cod. Vatic. 2972: Castrum peregrinorum. K nennt daneben: ecclesia S. Marie und Fortalitium. Von hier bis Caesarea rechnet SAN. 246: 3 leuce (»compassus ponit XX milliaria«), von Caesarea bis Assur: 2 leuce (»compassus ponit XV milliaria«).

2) L: Cesaria; R, O und Cod. Vatic. 2972: Cesarea.

3) L: Arzuffa; R und Cod. Vatic. 2972: Arçuffum; O: Arsur; K: Antipatrida siue Dor vel Assur.

4) L: Jaffa; R und Cod. Vatic. 2972: Joppen; O: Jopen; K: Joppe nel Japhia und dahinter Ramia (für Jamnia), portus Judeorum.

5) L: Castel Beroardo; R und O: castrum Beroardi; K: Castrum Bervaldi (darauf Acaron, Azotus); Catal.: Beroardo; Atl. Lux.: Kastel Bervardo. Der Ort wird nur bei Alb. Aquensis (ZDPV. X, 213) genannt, ist aber von Azotus verschieden, obgleich es, wie dies bei SAN. 165 und Jacobus 1070, von Jaffa wie von Ascalon 10 Meilen abliegt. REY möchte es wie GUÉRIN mit *mīnat el-ḥalʿa* identifizieren.

6) L: Escallona; R und O: Ascalona (vorher sind Acharon und Aqotum eingeschoben).

7) L: Gazara; R: Gazam; O: Gaza.

8) L: Dromo; R: Dromum (darauf folgt bei beiden: Berto; Var. Borto, Birefo). Der Ravennate (Cosmogr. edd. PARTNEY et PINDER II, 14) nennt zwischen Gaza und Ostracene: Rifis; lib. V. cap. 7: Rafis Guido 94: Rasis, d. i. Raphia *tell rīfah*.

milia sunt XXX, a capite pelage Rixe¹⁾ per garbinum. A capite Beroardi in fundum gulfi Rixe . . . milia sunt XXX. Ab illo capite a meridie per occidentem versus magistrum milia sunt XXX. A predicto vero capite ad caput Staxi²⁾ per garbinum navigando XXX milia computantur. (S. 57.) Dictum Staxum gulfum est, quod circumvolvitur per spatium XX milium. A capite Staxi ad Rasagasaron³⁾ versus garbinum per occidentem navigando milia sunt L. A Rasagasaron usque ad Faramiam⁴⁾ versus garbinum per occidentem navigando milia sunt XXX. «

Wir fügen hier noch die nur in wenigen Karten des SANUDO⁵⁾ eingetragenen Stationen der Route von Gaza nach Aegypten hinzu und legen ihre Aufzählung in dem Texte des SANUDO zu Grunde: die Wichtigkeit dieser Materialien, die allerdings über den Rahmen der eigentlichen Palästinaforschung hinausführen, mag unsere Abschweifung entschuldigen.

» De Gaza leuce III usque Darum⁶⁾; bona via et aqua et herbacium. Inde usque Raphat⁷⁾ leuce II; bona via et aqua et in

1 L: Gulfo derisso (Var. Colfe de Larissa, de Rixa).

2 L: Stagnum; d. i. *rās straki*.

3 L: Rasagazaron d. i. *rās el-kaşrun*.

4 L: Faramia.

5 So O. SANUDO hat bekanntlich 57—58 und 259—261 den nur in der Ausgabe von Basnage-Canisius IV, 25—26 erhaltenen ägyptischen Reisebericht BURCHARDS benutzt, wo aber unser Itinerar nicht steht. Als Erklärung dazu dient: La devise des chemins in Itin. franç. I, 241—243 (vgl. SCHIEFER in Archives IIA, 94—96, auch die Route auf der BREITENBACH'schen Karte, welche die bei WEY 131—132 erhaltenen Legenden durch bessere Lesarten ergänzt und erklärt; vgl. sonstauch Ghistelle 132—137. BREITENBACH zählt von Gaza bis Lughany 20, von da bis Allariff 20, von da bis Zaceha 36, von bis Cattia 46, von da bis Salaehia 50, von da bis Lares 34, von da bis Billes 40, von da bis Alcanihi 36, von da bis Lacus (einen See auf Hügeln) 12 Meilen, giebt dann: ficus Pharaonis, ortus balsami (*mafarife*) und endlich Kairo. Kurz wird dieselbe Route bei SIMON SIMEONIS 65—68 und HARFF 156—159 erwähnt, ferner auch von SCHOLZ, Reisen in der Gegend zwischen Alexandrien und Paratonium 120—127, zum Theil von STÄHELIN, In Algerien 366—391, aber sie alle fördern die Erklärung unserer Ortsnamen wenig oder gar nicht.

6 Daron. Die nun folgenden Namen (bei D'ANVILLE, Egypte Karte) 1765 aus unserer Quelle eingetragen, aber auch von den besten Karten nicht alle verzeichnet, hat der Cod. Palatin. 1362 und Cod. Vatic. 2972 nicht; eine Collation des ganzen Textes mit dem Cod. Regin. 548 R, verdanken wir der Güte des Herrn Dr. KUPKE in Rom.

7 Devise: Rephah, d. i. *tell rifah*.

copia. Inde usque Zasque¹⁾ leuce IV, parum de litore, bonum herbacium et bona aqua et copiosa. Inde usque Heus²⁾ leuce IV, via littorosa et aque satis bone. Inde usque Laris³⁾ leuce IV; totum littus et aqua bona satis et platea ad emendum et vendendum. [Inde usque Burelani⁴⁾ leuce IV; totum littus, aqua bona et in copia]. Inde usque Bouser⁵⁾ leuce IV, et ibi via dividitur in superiorem et inferiorem; inferior est magis communis et transit per locum vocatum Sabaquet baridoil, ubi mortuus est rex Balduinus. De Bouser usque Tarade⁶⁾ leuce II; satis habet de littore, de herbacio et bona aqua et ibi platea. Inde usque Asbede⁷⁾ leuce IV; sic est littus magnum, bonum herbacium, aqua bona et platea. Inde usque Viteleb⁸⁾ leuce V; habundantia littoris, malum herbacium et aque satis male, sed in copia. Inde usque Naherlersibia⁹⁾ leuce IV; satis de littore et de bona aqua. Inde usque Catie¹⁰⁾ leuce (IV); bona villa est et aque satis bone, et ibi via dividitur in superiorem et inferiorem, utraque perducit ad Habesse¹¹⁾, villa optima; via inferior magis est communis. Via superior: de Chatie usque Hahras¹²⁾ leuce V; satis de littore et de aqua, sed mala. Inde usque Bonuruch¹³⁾ leuce IV, satis de littore, sed aqua est pessima, amara et salsa. Indequa usque Hucar¹⁴⁾ leuce IV parue; satis de

1) Devise: Zaheca; O: Casque d. i. *ze'aka*.

2) So auch O; Devise: Karroblor (V liues).

3) So auch O; Devise: Hariss (IV liues); heut *el'arisch*.

4) O und Cod. Vatic. 1960 (Karte des Paulinus Puteolanus, unten mit P bezeichnet): Burelcaui (IV liues). Dabei: »Sabaquet Bardoil, ubi mortuus est rex Balduinus« (am Sirbonis-See). R hat die eingeklammerte Stelle des Druckes nicht.

5) So auch O und P.

6) O und P: Tarede; Devise rechnet von Haris bis Oarrade X liues (lässt also die Zwischenstationen aus); Uarrade ist gemeint.

7) O und P: Scende; Devise: Soade (d. i. Suade) »V liues«.

8) O und P: Merceleb; Devise: Montayleb (d. i. Montaleb) »IV liues«, d. i. Mutailib.

9) O: Naclersibia; P: Naclersibra. Devise: Elmahane »V liues«.

10) Ebenso O: IV liues (darnach oben ergänzt); Devise: Katye »III liues d. i. Katia.

11) O: Abesse d. i. Abasse.

12) O und P: Abras (V); R: Aras.

13) O: Bohouruch (IV); P: Chourath.

14) O und P: Houcar (IV); R: Houcar.

littore et aque male. Inde usque Asebby¹ leuce IV [Satis de littore, herbacio et aqua bona et ibi platea. Inde usque Hesiune²) leuce IV satis de littore et bona aqua ex flumine. Inde usque Masinach leuce III; satis de littore et bona aqua ex flumine. De Sbesbie³, incipit terra laboris et inde usque ad Vacariam⁴ bonam villam, leuce II et magne; satis aque de flumine. Inde usque Habesse⁵, leuce III; via bona et terra fertilis et villa abundat omnibus bonis. Inde usque Belbeis⁶ leuce III; terra arabilis et villa magna et fertilis. Inde usque Abirelcara⁷ leuce III; terra fructifera, bona aqua et in copia. Inde usque Hus⁸) leuce IV; terra fructifera, aqua bona et in copia. Inde Quiriacos⁹) leuce III; terra fructifera et fertilis. Inde Kayrum leuce III; bona via. Via inferior: de Chatie usque Aguorabi¹⁰ leuce IV; satis de littore, parum de aqua et salsa. Inde usque Chauseyr¹¹) leuce V; satis de littore et de aqua, sed pessima. Inde usque Birchisee¹², leuce IV; parum de littore et satis de aqua, sed salsa. Inde usque Salchie¹³), bonam villam, leuce IV et copia bone aque. Inde usque Habesse¹⁴ leuce VI; via bona, aqua multa et bona ex flumine. Inde usque Kayrum ut supra. Durat itaque desertum leucas quasi LXX, terra arabilis usque XX et ultra a Gaza vsque Kayrum¹⁵.

III. Die Erklärung zu seinem Plane von Jerusalem giebt SANUDO 253—255, cap. 8, woran sich ergänzend 255—257, cap. 9

- 1 O und P: Eseb IV; die eingeklammerten Worte fehlen in R.
- 2 O und P: Hesiune IV.
- 3 O: Stiasmath (III); P: Sciasmat.
- 4 Fehlt bei O und P.
- 5 O und P: Vacaria III.
- 6 O und P: Abesse III; Devise: Schidye jusques à Belbeys liues III.
- 7 So auch O und P: Devise: Belbeys (III) d. i. *bilbeis*.
- 8 O und P: Abirel; Devise: Bir el Bayna IV) d. i. *bir el-baiḡa*.
- 9 O und P: Hiis; Devise: el-Hesse II) d. i. *el-hesse*.
- 10 O und P: Quiriacos fehlt bei Devise, d. i. *siraḡūs*.
- 11 So auch O und P: Devise: el-Gorabi heut *gharabi* IV.
- 12 O: Caiasir; P: Canasrum; Devise: Cosair IV *el-ḡusaïr*.
- 13 O: Bensee V; P: Beïse; fehlt in Devise.
- 14 O: Salcie VI; P: Salcee; Devise: Salechie *ṣalāḡije*.
- 15 O: Abesse; P: Abese.
- 16 Devise 243: Some de Guadres jusques au caire liues LXXXIX et demye.

(über die Orte um Jerusalem) und 257, cap. 10 (über die in den vorausgehenden Capiteln nicht genannten, aber nennenswerthen Orte, anschliessen. Der Commentar ist natürlich viel ausführlicher als die Karte und lässt sich unschwer als Compilation aus BURCHARD (68—76) und PHILIPPUS SAVONERUS (37—47, 52—55) erkennen; aus dem letzteren (37) hat SANUDO (251) auch die Behauptung entlehnt, dass Christus selbst gesagt habe: hic est medium mundi, und (258) die dort (55) zum ersten Male erzählte Geschichte vom Erbsenfelde¹⁾. Hingegen stammen die grösseren Legenden der Karte fast wörtlich aus BURCHARD, so die von Kamos und Moloch, dem Idole der Moabiter²⁾, vom Umfange der Stadt Jerusalem³⁾ und der Fons Gyon⁴⁾.

Wie wir bereits wissen, hat der Bischof Paulinus auch den Jerusalemplan des Sanudo seinem Werke einverleibt (Cod. Vatic. No. 1940, fol. 267). Er ist flüchtiger gezeichnet, hat aber nicht bloss einige abweichende Lesarten und Vignetten, sondern auch einige Legenden mehr⁵⁾ als seine Vorlage. So nennt Paulinus den Moloch ein Idol der Amoniter und giebt den Umfang Jerusalems richtig nach Josephus auf 23 Stadien an. Er allein nennt die Thore⁶⁾: 1. Porta judiciaria, 2. Daud uel piscium, 3. fontis Siloe uel aquarum, 4. S. Stephani, 5. aurea, 6. anguli uel sterquilini, 7. speciosa, verzeichnet 8. Acheldemach (rechts von der piscina inferior), den Mons Offensionis und hat die Legenden: 9. Carnerium leonis⁷⁾ (»in quo ferme XII milia corpora marty-

1) Die TOBLER, Topogr. II, 564—565 über SANUDO zurück noch nicht nachweisen konnte.

2) BURCH. 76 § 6; hingegen fehlt hier die Nachricht vom Tempel der Astarte.

3) XXX Stadien, während der von BURCH. 72 § 4 citirte Josephus XXXIII angiebt; kleine Varianten der von SANUDO aus BURCHARDUS genommenen Maasse kommen auch sonst vor.

4) BURCH. 66 § 1. Die kleineren Legenden finden sich inhaltlich auch bei BURCHARDUS.

5) Hingegen fehlen: Sepulcrum regum, Cenaculum, an dessen Stelle: Hie Virgo migravit eingetragen ist. Im Codex Palat. No. 1362 hat der Jerusalemplan, sonst dem unsrigen völlig identisch, noch 3 Legenden mehr: Acheldemah, Mons Syon und Domus Cayfe, nunc ecclesia S. Salvatoris.

6) Die in der Redaction des Liber de passagiis noch fehlen.

7) Aus RORGO-FRETELLUS, woraus auch Cont. Guill. de Tyro 171, JON. WIRZBURG, 166 dasselbe melden. Die übrigen Legenden sind alle dem BURCHARDUS entlehnt.

rum sub Cosroë peremta Dei jussu una nocte intulit«) 10. domus Caife nunc ecclesia Salvatoris, 11. Probatica piscina, 12. Sepulcrum Virginis, welche wir im Plane an den betreffenden Stellen mit den eben genannten Nummern eingetragen haben.

Den Lesern dieser Zeitschrift werden die schematischen Jerusalempläne noch in Erinnerung sein, welche wir früher herausgaben¹⁾; sie sind fast alle kreisrund, und diese Form zeigen auch die bereits vorher veröffentlichten und jetzt von Konrad Miller wiederholten Pläne²⁾. Hingegen hat schon TOBLER³⁾ richtig bemerkt, dass unser Sanudoplan bereits in allem Wesentlichen der Wirklichkeit entspricht, so z. B. durch den vorspringenden Winkel der Stadtmauer neben der Aksamoschee, die nordwestliche Richtung vom Jafathore an, die nordöstliche bis zum Damascus-thore, die östliche bis zur Nordostecke der Stadt und die südliche bis zur Südostecke. Wenn auch keine Gassen namhaft gemacht sind, so ist dennoch das Gassennetz vollständiger; ja der Zug der wichtigsten Gassen ist sogar, wie TOBLER fortfährt, deutlich zu erkennen und ihre Identifizierung ohne Schwierigkeit. Mancherlei Merkwürdiges bietet der Plan auch für die Geschichte der Tradition und der durch sie geweihten heiligen Stätten, was TOBLER noch genauer ausführt.

IV. Wir kommen endlich zu dem Sanudoschen Plane von Accon. Wie uns bekannt ist⁴⁾, hat bereits MATTHAEUS PARIS einen solchen aus der Zeit vor der Einnahme der Stadt durch die Muslimen entworfen⁵⁾, aber dieser steht in der Schärfe der Zeichnung

1) ZDPV. XIV, Tafel 4, 5; XV, Tafel 1—5; XVIII, Tafel 7. An diese schematische Zeichnung erinnert auch der Jerusalemplan aus der Imago mundi s. XIV bei KM. III, 146. Eine Idealreconstruction Jerusalems um 1180 hat zuerst TOBLER, Siloahquelle (Anhang), versucht, mit dem die Zeichnungen in Pilgrims Text Society 1888, No. 8 und 1890, No. 14 fast völlig übereinstimmen.

2) KM. III, 61—68; der dort (63) veröffentlichte Plan aus Montpellier ist wie der oben (S. 87) erwähnte des MATTHAEUS PARIS quadratisch (der aus Cambrai rhomboidisch).

3) Planographie von Jerusalem, Gotha 1857, 7 und Tafel 3 (auf Tafel 1 der Arculfplan, auf Tafel 2 der aus Brüssel).

4) Vgl. oben S. 88 und 118 (wo auch eine Beschreibung der Hafeneinfahrt Accons sich findet).

5) KM. III, 91, 92; die Legenden siehe in Itin. franç. I, 135—136 (vgl. auch 199; »Domus militum S. Lazari, le Burg ki est apele Munt Musard, c'est

und Zahl der topographischen Legenden erheblich hinter dem Sanudos zurück, bietet jedoch wieder einige Ortslagen, die wir sonst nur aus Chroniken und Urkunden kennen ¹⁾. Andere Pläne finden sich noch in dem von Thomas herausgegebenen Liber de passagiis, im Cod. Vatican. No. 1960 ²⁾ und Cod. Paris. No. 4939 ³⁾, aber alle drei stammen aus dem in 3 Redactionen uns bekannten Werke des Bischofs PAULINUS von Puteoli und ruhen auf unserem Sanudo. Die grosse Aehnlichkeit des Planes von PAULINUS (P) und SANUDO (S) ist in der That auf den ersten Blick zu erkennen, aber trotzdem ist die Zahl der Abweichungen nicht gering. P. hat zunächst einzelne Quartiere und topographische Marken gar nicht, oder ordnet sie anders, so fehlen ihm: Custodia Templariorum, Custodia Hospitalariorum, patriarchatus, la Monçoia, turris Alamannorum, S. Michael, S. Antonius, Contrata de Munmusart, ecclesia Hospitalis und locus infirmorum. Dafür hat P. aber Legenden, die S. entweder auslässt, oder anders ordnet, so statt der Thürme der ersten gegen Osten gerichteten Mauerlinie in der Richtung von Norden nach Süden: Turris regis ⁴⁾, S. Nicolai, Macelatorium und pontis, in der dahinter liegenden: Turris maledicta, peregrinorum und am Meere: Turris Januensis (hinter der Turris pontis). Die innere Mauer, welche vom Meere bis nach der Turris maledicta in der Richtung von Westen nach Osten geht, hat folgende Legenden: Porta S. Michael, nova Hospitalis, Domine nostre und (dicht an der Turris maledicta) Turris sanguinis, der direct nördlich in der ersten Mauer Turris Venetorum und Anglorum (bei S. Custodia V. und Turris A.) und nordwestlich (neben dem locus Minorum) Porta S. Antonii vorliegt; statt

tut le plus inhabité de Engleis, la maison de S. Thomas le martir, la maison de l'hospital, la porte vers S. Nicholas, le cimitire S. Nicholas, Sepulchres, la tour maudite, le chastel le roi de Aere, la porte vers le molin de Dokes, l'hospital des Alemans, la maison de cunestable, la maison le patriarche, la chaene, le Temple, la tur as Geneveis, la tur de Pisanz«.

1) Vgl. RÖHRICHT in ZDPV. X, 300—308.

2) Herausgeg. und erläutert von REY in Mém. de la soc. des antiq. de France XXXIX, 1879 (wo XLIX, 1889 dazu von demselben Autor ein Supplément mit Ansicht Aceons von der Sceseite aus der Zeit des siebenzehnten Jahrhunderts erschienen ist).

3) Dass der Aceonplan dieses Codex dem im Vatie. No. 1960 identisch ist, sah schon REY 10 (1879).

1) Bei Baha ed-din 135: *kal' at el-melik* genannt.

des hospitium Hospitalis bei S liest P: herbagium Hospitalis (sachlich dasselbe!)¹⁾.

Wir können nicht entscheiden, ob der Plan von P in einzelnen Angaben genauer und zuverlässiger ist als der bei S, doch verdient wohl der letztere im Allgemeinen den Vorzug; ausgemacht ist durch Chroniken und Urkunden, dass der »verfluchte Thurm« nicht in der zweiten, sondern der ersten Walllinie lag²⁾. Vielleicht hat P aus mündlichen Erkundigungen, welche ausser der Autopie auch die Hauptquelle von S bildeten, noch Einiges nachtragen können, oder ändern zu müssen geglaubt. Wie es scheint, hat der Plan von S ziemlich weit zurückliegende Verhältnisse im Auge und zwar die Zeit zwischen 1252—1258; denn der Mont Musard ward durch Louis IX. befestigt und die Vertreibung der Genuesen und die Zerstörung ihres Thurmes (la Monçoia di Montjoie) erfolgte Sommer 1258, doch liegt darin kein zwingender Grund für jene chronologische Annahme, da SANUDO auch in seiner Karte (wie BURCHARDUS in seinem Berichte) Orte und Burgen, die längst dem Erdboden gleichgemacht waren, noch als bestehend anführt.

1) Es ist auffallend, dass bei S und P verhältnissmässig wenig Kirchen in Accon genannt werden (vgl. die grosse Zahl derselben in ZDPV. X, 304—305; Sanctus Brida ist offenbar ein Schreibfehler für S. Brigitta, S. Laurentius de caualeriis (vielleicht auch für S. Lazarus de caualeriis); auffallend ist die Unterscheidung: Turris Alamannorum, Alamanni und S. Maria (Theutonicorum) de caualeriis.

2) RÖHRICHT, Gesch. d. Königreichs Jerusalem 502 (Note 1) —503, 559, 560, 562, 563, wo auch der Name des im Hafen stehenden Thurmes (»Fliegenthurm«) erwähnt wird, gegen den die Kreuzfahrer öfter vergeblich Stürme unternahmen (RÖHRICHT l. c. 518, 525—529, 533); vgl. SAN. oben 118.

Bücheranzeigen.

Conrad Schick, Baurath, Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit. VIII. 363 SS. mit 17 in den Text abgedruckten und 11 lithographirten Tafeln, Berlin, Weidmann, 1892. 15 Mark.

Baurath Dr. C. Schick, der um die Landeskunde von Palästina und besonders um die Topographie von Jerusalem hochverdiente Forscher, bietet uns in diesem seinem jüngsten literarischen Werke die reiche Frucht fünfzigjähriger Studien. Seit dem Jahre 1846 in Jerusalem wohnhaft, hat er in dieser langen Zeit nie aufgehört, allen Spuren des Alterthums in der heiligen Stadt sorgfältigste Aufmerksamkeit zu schenken. Keiner unserer Zeitgenossen ist mit den älteren und neueren Terrainverhältnissen der Stadt so vertraut wie er, keiner hat durch eigenen Augenschein und eigene Ausgrabungen und Vermessungen ein solch genaues Bild von der Geschichte Jerusalems, wie sie aus den Zeugnissen von Stein und Schutt sich ergibt, sich gestaltet, wie er, da in all diesen Jahren keine Ausgrabung, keine Erdbewegung, kein grösserer Bau sich vollzog, ohne dass er dabei gewesen wäre. Die Kenntnisse eines Baumeisters und Topographen mit dem Talent eines geschulten Handwerkers vereinigend, hat er von dem äusserst complicirten Gebäudegewirr der Grabeskirche und vom *Haram* ausgezeichnete Modelle geschaffen. So hat er sich eine seltene Kraft der Anschauung erworben, die ihn befähigt, architektonische und topographische Schilderungen mit grosser Gewandtheit in concrete consequente Vorstellung umzusetzen. Es ist daher zum Voraus sicher, dass sein Buch in der Geschichte der geistigen Reconstruction des alten Jerusalems eine ganz hervorragende Stellung einnehmen wird.

Der Verfasser steht auf dem Boden strenger Bibelgläubigkeit; darum ist es ihm selbstverständlich, dass die im Pentateuch geschilderte Stiftshütte nach den Weisungen Moses im Sinai-gebirge wirklich erstellt worden ist, und dass alle biblischen Angaben über Stiftshütte und Tempel mit einander harmoniren. Ein modern gerichteter Forscher wird die biblischen Angaben oft anders gruppiren und anders werthen, aber auch einem solchen muss es sehr willkommen sein zu vernehmen, wie ein Fachmann von dem Wissen und der Erfahrung Schick's die biblischen Berichte zu einem in sich geschlossenen anschaulichen Ganzen verarbeitet.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, das Werk Schick's mit den Lesern unserer Zeitschrift bald zustimmend, bald bezwei-

felnd, bald widersprechend zu durchmustern. Wir begnügen uns, einige Hauptpunkte hervorzuheben. Den ersten Theil seines Buches widmet der Verfasser der Stifshütte, den zweiten dem Tempel zu Jerusalem, den dritten dem Tempelplatze, wie jetzt ist. Den Werth seines Textes erhöht er ganz wesentlich durch sorgfältig ausgeführte Pläne und Zeichnungen. Im Unterschied zu der gewöhnlichen Annahme, gemäss welcher die Stifshütte ein flaches Dach hatte, giebt er ihr ein Giebeldach mit einer Stange als First. Als Grundform der ganzen Anlage des Heiligthums stellt er das Quadrat fest und weist auf die Zahlenharmonie in den Maassverhältnissen hier mit 10 als Grundzahl.

Das Bild, das SCHICK vom Tempel in Jerusalem entwirft, sieht überaus stattlich aus, zeigt aber wenig Aehnlichkeit mit dem von VOGÜÉ, PERROT und CHAPIEZ, THENIUS, STADE und Anderen uns gebotenen. An Stelle des Verfassers hätten wir uns für den vorexilischen Tempel ausschliesslich an die biblischen Angaben gehalten, den herodianischen nach JOSEPHUS aufgebaut und von den zum Theil recht phantastischen Schilderungen des babylonischen Talmud nur einen sehr discreten Gebrauch gemacht. Aber auch so sind wir dem Architekten, der in seiner Vorstellung Alles klar und anschaulich gestaltet, für seine Beschreibung dankbar: sie schneidet all den Bildern und Plänen, die mit der Wirklichkeit gar nicht oder nur ungenügend gerechnet hatten, die Wurzel ab.

Sehr lehrreich und interessant ist Alles, was der Verf. über die nachbiblische Geschichte des Tempelplatzes berichtet. Auch er hält die Marienkirche des Justinian im Wesentlichen für identisch mit der *el-Aksa*-Moschee, während er die Sophiakirche in der jetzigen Felsen-Moschee erkennen zu müssen glaubt. Dazu scheint freilich nicht zu stimmen, was ANTONINUS um's Jahr 570 berichtet: «Wir beteten im Prätorium, wo der Herr verhört war das Prätorium lag nach dem Bordeauxpilger 333 im Wäd: in valle sunt parietes, ubi fuit praetorium», wo jetzt die Kirche der heiligen Sophia ist, vor den Ruinen des Tempels Salomon«.

Hat sich der Verf. in den zwei ersten Theilen seines Buches auf vielumstrittenem Gebiet bewegt, so redet er dafür im dritten Theil, wo er den jetzigen Tempelplatz schildert, als weitaus genauester und gründlichster Sachkenner. Niemand hatte so viel Gelegenheit und Geschick zugleich, um jenen Platz bis ins Einzelste zu studiren und zu vermessen. Daher wird die Wissenschaft diesen dritten Theil mit ganz besonderer Dankbarkeit aufnehmen.

Möge das trefflich ausgestattete und überaus instructive Buch einen grossen Leserkreis finden. Wir sprechen dem greisen hochverdienten Forscher für diese seine werthvolle Gabe unseren lebhaften Dank aus.

K. FURRER.

Arabische Sprichwörter.

Mitgetheilt von **L. Bauer** in Jerusalem.

Schon als uns in Bd. XIX S. 65—101 dieser Zeitschrift eine reiche Sammlung von Sprichwörtern dargeboten wurde, lag bei mir eine noch etwas grössere Anzahl von arabischen Volkssprüchen bereit. Da nun in jener Arbeit viele der von mir zusammengetragenen bereits erwähnt sind, und überdies Herr Prof. SOCIN durch seine Parallelen aus andern Werken auf ähnliche Kollektionen aufmerksam gemacht hat, so glaubte ich mein Manuscript in den Papierkorb wandern lassen zu müssen. Inzwischen kam mir aber aus Jerusalem und Umgebung neues Material zu, welches zeigte, dass doch noch manch treffliche Wahrheit, manch kerniges Wort unbekannt sein dürfte. In Anbetracht dessen habe ich nicht angestanden vorliegende Sammlung den Lesern dieser Zeitschrift vorzulegen. Häufig konnte ein Sprichwort durch ein deutsches erklärt werden; manche Nummer enthält nur eine bildliche Redensart. Ein Teil der Sprüche ist auch ohne Erklärung verständlich.

1. *elmütäl mū challū schī umū k̄ālo*. Das Sprichwort hat Alles gesagt. — Sprichwort, wahr Wort.
2. *illī fī batno ‘aḏūm, bitḡarḡe*. In wessen Bauch Knochen sind, bei dem klappert es drinnen.
3. *illī mū-lo schughl jischthghil fih, jischlah tōbo wifüllih (jifüllih)*. Wer nichts zu arbeiten hat, ziehe sein Kleid aus und lause es!
4. *ghāb elḡutt, israh jū fār*. Die Katze ist fort, nun geh der Nahrung nach, Maus! — Wenn die Katze fort ist, tanzen die Mäuse.
5. *lū inbātṭ zikḡ walū sāl lūbān*. Es ist weder ein Schlauch geplatzt, noch Dickmilch geflossen. — Sei unbesorgt, es ist noch kein Schaden angerichtet!

6. *ʔall ʔdschul ʔlo rahdsche*. Alles Neue glänzt. — Neue Besen kehren gut.
7. *ʔwahid mü biḳdar jähmil battichtē fī ʔl wahāde*. Niemand kann zwei Melonen in einer Hand tragen. — Niemand kann zwei Herren dienen.
8. *ʔll ʔando jilfil, biḥoff ʔalü chubbēzto*. Wer Pfeffer hat, würzt sein Malven gemüse) damit. — Das wenigstens hat er; warum sollte er's nicht verwerten?
9. *mü bʔrif hjaʔraf el-ʔlʔf¹⁾ min el-mēdane*. Er kann das Alif nicht vom Minaret unterscheiden.
10. *ʔaklo mitl dschözto ʔalü dschämül*. Sein Verstand ist wie zwei Nüs-e auf einem Kamel.
11. *akbar minnak biḳm, achbar minnak biseune*. Älter als du um einen Tag, klüger als du um ein Jahr.
12. *läbbis ʔmidrāi, biṣṣir ʔmrāi*. Kleide die Wurfabel an, so wird sie ein Spiegel! — Kleider machen Leute.
13. *el-wahid bisūḳ ʔmārto biḳārto*. Man treibt seine Eselin nach seinem Gutdünken. — Jeder treibts auf seine Weise.
14. *hoff el-ḥadsche fiṭṭāḳa, biṭṭāḳihā*. Stelle die Sache in die Wandnische, so wirst du sie finden! — Thue jedes Ding an seinen bestimmten Platz!
15. *ibn ādam ze ʔl-dschisr, bamruḳ ʔalḥ mliḥ uʔāṭil*. Der Mensch gleicht einer Brücke, über die Gutes und Schlechtes geht.
16. *min barra rehām umin dschūwa s-ḥām*. Aussen Marmor, innen Russ. — Aussen hui, innen pfui!
17. *min rūdak rīdo, umin rūd eldschüfū zīdo*. Wer deine Freundschaft will, den wolle auch, und wer Härte will, dem gieb sie erst recht zu fühlen!
18. *ʔll-lo dān fidschämül* (auch *fidschdschämül*; s. Nr. 70), *bi-bārreko*. Wer auch nur ein Ohr des Kamels sein eigen nennt, heisst es niedersitzen. — Er hat ein Anrecht auf das Thier, kann noch über dasselbe verfügen. Wer auch nur eine Elle an einem Stück Land besitzt, kann den Verkauf desselben hindern.
19. *ʔssabāḥ rabāḥ*. Der Morgen bringt Gewinn. — Morgenstund' hat Gold im Mund.
20. *ʔʔ ʔl mdscharrab walā tāsʔal ḥakīm*. Frage einen Erfahrenen und nicht einen Gelehrten!

¹⁾ *ʔlʔf* ist fellahisch.

21. *elḥabl ma' ettikrār biḡṭa' charzat elbir* oder des Reimes wegen wohl besser *elbiār*). Das Seil schneidet infolge der Wiederholung sogar in den runden Schlussstein des Brunnens. — Steter Tropfen höhlt den Stein.
22. *errizḡ eddāschir bi'allim ennās elḥarām*. Ein nicht behütetes Gut lehrt die Leute Sünde. — Gelegenheit macht Diebe.
23. *elchōf ḡattā' errukab*. Angst macht die Kniee schlaff.
24. *schiddūt elfūza' bitṭajir elwadschā'*. Die Stärke der Angst vertreibt den Schmerz.
25. *elḥarāmi biḡāf 'alū bēto wazzāni 'alū marto*. Der Dieb fürchtet für sein Haus und der Hurer für sein Weib.
26. *ḡaḡḡ eldschār 'alūldschār lūzām* (oder *wādschib*). Der rechtmässige Wunsch des Nachbars ist dem Nachbar ein Muss. — Nachbarn sind einander verpflichtet. Bedarf z. B. Jemand eines Werkzeugs und wendet er sich an seinen Nachbar, so ist dieser, wofern er im Besitz des Werkzeuges ist, verpflichtet es zu leihen. Umgekehrt: Will Jemand sein Haus verkaufen, so hat er ausser den Verwandten auch den Nachbar zu fragen, ob er etwa Liebhaber dafür ist. Erst dann, wenn beide ablehnen, kann ein Fernstehender das Haus kaufen.
27. *illi biṭṭa' min errās, btidri fih kull ennās*. Was aus dem Kopf kommt, erfahren alle Leute.
28. *illi mā bistḡi, ḡja'māl mā bischṭhi*. Wer sich nicht schämt, thut nach seinen Gelüsten.
29. *udkur ed-dīb waḡejjī-lo-lḡaḡīb*. Nenne den Wolf und halte ihm den Stock bereit!
30. *ibn ilḡilāl 'and dikro jubān*. Der ehrbare Mann erscheint, wenn man ihn erwähnt (jedoch scheint *ibn elḡilāl* eine witzige Veränderung von *ibn elḥarām* »der Schurke« zu sein; der Reim duldet Beides [Red.]). — Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt.
31. *ennār mā btḡriḡ illū wāṭihū*. Das Feuer brennt Niemanden ausser den, der es austreten will. — Die Schlange sticht nicht ungereizt.
32. *illi mā ḡū fiawāno, jū hawāno!* Was nicht zur Zeit geschieht, wie schade ist's darum!
33. *elkilme fīwaḡṭhū btiswa chṡān*. Ein Wort zu seiner Zeit ist ein Pferd werth.

34. *ilhak elbum, bidillak 'alülcharāb.* Folge der Eule; sie zeigt dir die Ruine!
35. *baus (bōs) eljādī duhk 'alülleḥje* Der Händekuss ist ein Lachen auf den Bart. — Der Handkuss ist eine Schmeichelei zur Erreichung eines Zwecks, eine Art Judaskuss.
36. *'anzūt el-dscharbū mū btischrab illū min rās ennābaʿ.* Die krätzigige Ziege trinkt nur unmittelbar von der Quelle. — Der Nichtsnutzige, Hässliche will immer das Beste.
37. *hidrak tünzil elbīr min ghēr ihbāl.* Nimm dich in Acht, in den Brunnen zu steigen ohne Seile! — Mahnung sich den Rückweg zu sichern.
38. *dschābu-leḥel jūhdūhū, müdd el-fār ridschlēh.* Man hat die Pferde zum Beschlagen gebracht, da hat die Maus ihre Füße hergestreckt. — Wird gesagt, wenn sich Jemand in Sachen mischt, die ihn Nichts angehen.
39. *ṭul ijāmik, jā zbibe, fik elʿude.* Solange du lebst, o Rosine, trägst du den Stil mit dir herum. — Von einem Menschen, dem irgend eine Eigenschaft oder Gewohnheit anhaftet.
40. *dabbūr hauū 'alā misūnn.* Eine Wespe hat sich auf einen Schleifstein gesetzt. — Das kleine Thier hat keinen Schaden angerichtet, ist im Vergleich zum harten, massiven Schleifstein zu unbedeutend.
41. *rabbi kübbūk, jaʿkur dschünbūk.* Ziehe deinen Hund auf, und er wird dich in die Seite beißen! — Undank ist der Welt Lohn. — Der mein Brot ass, tritt mich mit Füßen.
42. *kirmāl elward bischrab elʿallēk.* Den Rosen zu lieb werden auch die Brombeeren begossen. — Die Brombeere ist ein wenig geschätzter Strauch, aber wenn sie in der Nähe der Rose steht, fällt auch für sie etwas ab. (*kirmāl elward* wäre als *كِرْمَانُ الْوَرْدِ* zu deuten; vielleicht aber ist besser *kirmāʾ elward* = *كِرْمَى الْوَرْدِ* anzunehmen. [Red.]).
43. *kull šanājiʿ biḥār illū šanʿat ez-zarbūl.* Jedes Handwerk geht flau, ausgenommen das Schuhmacherhandwerk. — Wohl weil die Schuhe durchs Gehen sich mehr als andere Kleidungsstücke abnützen.
44. *kull fule msawise bidschihū keijāl aʿwar.* Jede wurmstichige Bohne bekommt einen einäugigen Messenden (d. h. einen, der beim Messen der Frucht nicht genau Acht giebt, sondern

sie als gut entgegennimmt. Auch das Minderwerthige und Schlechte findet seinen Käufer).

45. *elkull rākašu wānā 'aleji ḥatt eddarāhim.* Alle haben getanzt, und mir fiel die Bezahlung zu.
46. *fissuchra zei ilmukra, fī schghīli binza' hīli.* In der Frohnarbeit [bin ich] wie ein Füllen, und im eigenen Geschäfte vergeht mir die Erfahrung. — Einige arbeiten für andere gern, nicht aber für sich.
47. *ḥaddim 'alū nahr 'adschdschüdsch walū ṭḥaddim 'alū nahr hādi.* Nähere dich einem rauschenden Flusse, und nicht einem stillen! — Stille Wasser sind tief.
48. *elbatn 'alū luḳme waschscharr 'alū kilme.* Das Wohlbefinden des Magens ist oft von einem Bissen abhängig, (— gerade wie durch ein einziges Wort Böses angestiftet werden kann). — Vgl. Zum ersten Theil des Spruches: Ein einziger Bissen kann den Magen verderben.
49. *errghīf birrghīf walū ibūt dschūarak dschū'an.* Brotlaib um Brotlaib, und lass deinen Nachbar nicht hungrig die Nacht zubringen! — Eine Liebe ist der andern werth.
50. *lū tibki 'alū mā maḍa walū tändūm 'alū mā fāt.* Weder weine um das Vergangene, noch bereue es!
51. *tōb elḳuṭu umahc-ulbatn* (sonst gewöhnlich *batn*). Das baumwollene Kleid und der volle Bauch. — Lieber trage ein dürftigeres Gewand und sei satt, statt reichgekleidet und hungrig!
52. *chūd elmū bighērak.* Treibe einen Andern vor dir ins Wasser! — Sei du nicht der Erste, der Waghalsige!
53. *maṭrah mū temsi, irsi.* An dem Orte, wo du mit Einbruch der Nacht eintriffst, lass dich nieder!
54. *āchadu eddū'i bilmuddā'i.* Man nahm den Kläger mit dem Verklagten fest. — Vgl. Mitgefangen, mitgehangen.
55. *illi mā fih scharr, mā fih chēr.* Woran nichts Böses ist, daran ist auch nichts Gutes.
56. *ichlā' (und iklā') essinn wichlā' wadscha'o.* Reiss den Zahn aus, so reissest du den Schmerz aus!
57. *dawwir ktir, bitschūf ktir.* Geh viel umher, so wirst du Viel sehen!
58. *bēn el'ūrān a'war 'ainak.* Sei unter den Einäugigen auch einäugig! — Man muss mit den Wölfen heulen.

59. *illi musch mzejjinto dschūdō, musch mzejjinto chdūdō*. Wessen Vorfahren nicht von Ansehen sind, dessen Wangen sind nicht geschmückt. — Dein schönes Angesicht gilt erst etwas, wenn du berühmte Vorfahren hast.
60. *lahm el-hirsch mā tischtrih bikirsch*. Das Fleisch eines alten Stieres kauft man nicht um einen Piaster.
61. *unkul hidschār ma' radschschāl ḥakīm walā temschī mā radschschāl ālām*. Lieber trag' Steine mit einem verständigen Manne, als dass du mit einem gehst, der dich belästigt! — Vgl. *Contes arabes* par A. SALHANI, Beyrouth, Imprimerie catholique, 1890, S. 4, Z. 6 [Red.].
62. *inkūn alkūlb beḥiḥ el-dschinne, elḥama biḥibb elkinne*. Wenn der Hund ins Paradies gelangt, dann liebt die Schwiegermutter die Schwiegertochter. — So wenig das eine geschieht, so wenig wird auch das andere der Fall sein.
63. *lau fiḥ chēr, mā rama-tṭēr*. Wenn etwas Gutes daran wäre, hätte es der Vogel nicht weggeworfen.
64. *in ḥabbni mā būnū-li ḥaṣr, win baghādni mā ḥafār-li ḥabar*. Selbst wenn er mich liebte, würde er mir kein Schloss bauen, und wenn er mich hasste, würde er mir kein Grab graben. — Ich bin ihm gleichgültig.
65. *illi ḥil-ḥidre btitū'o elmáchrufe* (eigentl. *elmághrafe*; vgl. Nr. 129 *mighrafe* [S.]). Was im Topf ist, das bringt die Schapfe heraus. — Ob viel oder wenig, Gutes oder Schlechtes, an einer Sache ist, wird sich zeigen, wenn man die Sache ordentlich untersucht.
66. *emsik erraba'a, tū naḥbaḍ eludschra*. Halt die Mauer, bis wir den Lohn empfangen haben (nachher kann sie meinetwegen einstürzen)! — Von Menschen gesagt, denen es lediglich um Empfang des Lohnes zu thun ist, mag die Arbeit gut oder schlecht ausgeführt sein.
67. *a'ḥi eddib ḥarīr el-kibb*. Gieb dem Bären Seide zu wickeln! — Vertraue keinem plumpen, ungeschickten Menschen eine feine Arbeit an!
68. *hūt rās tū a'ḥik a'ḥl*. Gieb den Kopf her, so will ich dir Verstand geben! — Jemand fragte einen, dessen Sohn im Eigensinn ins Ausland ging: »Warum ist dein Sohn dahin gereist, was will er dort thun?« Darauf erfolgte als Antwort obiges Sprichwort, welches weniger an den Fragenden gerichtet

war, vielmehr allgemein ausdrücken will: »Weiss ich's?« oder »Sag du mir's, so sag ich dir's!«

69. *inkūn dšchōzhū ma'ahū bīdīr ilḥamar bi usba'hū.* Wenn ihr Mann bei ihr ist, dreht sie den Mond mit dem Finger um. — D. h. Dann wagt sie alles.
70. *'aradsch edschdschūmūl* (statt *edschūmūl*) *min schiffto, waḳa', kasar raḳabto.* Das Kamel hinkte mit seiner Lippe; es fiel hin und brach das Genick. — So wird gesagt, wenn Jemand etwas Unwahres als Entschuldigungsgrund angiebt, etwa wie im Deutschen: Er hat Bauchschmerzen in der grossen Zehe.
71. *illī musch mubjadd chilkā, musch mbaijīdo falḳa.* Wer nicht von Natur weiss ist, den macht kein Stück Seife weiss. — Kann auch ein Mohr seine Haut ändern? — Alle Mühe ist verloren, weiss zu waschen einen Mohren. — Ähnlich:
72. *illī ašlo kālḅ, lūzim jī'auwī.* Wer von Natur ein Hund ist, muss bellen. — Ferner ähnlich:
73. *in ḥattēt dīnāb el-kālḅ fī mījet kālīb, bīdāll a'wadsch.* Wenn du eines Hundes Schwanz auch in hundert Modellformen steckst, er bleibt dennoch krumm.
74. *min ḳillāt elchēl schādḍu 'alūkilūb issrūdsche.* Weil es an Pferden fehlte, haben sie die Hunde gesattelt. — Ähnlich:
75. *min ḳillāt erridschāl sammu eddik abu ḳāsim.* Weil es an Männern fehlte, wegen des Mangels an Männern hat man den Hahn mit dem (Menschen) namen *Abu Ḳāsim* genannt. — Weil nichts Besseres vorhanden war, musste das nächste Beste herhalten.
76. *mū buḫrut elard illū 'udschūlhū.* Kein Wesen sonst pflügt das Land, ausser das eigene Vieh. — Zum Ausdrucke folgender Thatsache angewandt: Nur der eingeborene Prediger oder Lehrer — nicht ein Fremder, der des Volkes Art nicht kennt — wird segensreich wirken.
77. *elbīr elfūrigh lū jīntli min eunūdū.* Der leere Brunnen füllt sich nicht vom Tau. — Ohne Schweiss kein Preis. Zur interessanten Form *jīntli* für *يُمْتَلَى* vgl. HANS STUMME, Märchen und Gedichte aus Tripolis, Leipzig 1898, S. 205. [Red.].
78. *mū biṣlah elbābūdsch ḡhēr lūmm idschrēn 'udsch.* Die Pantoffeln passen nur der Frau mit krummen Füßen. — Ähnlich:
79. *min kull seir biltāff 'alū zarbūl.* Von jedem beliebigen Leder-

streifen kann ein Stück auf einen ordinären Schuh geheftet werden. — Gleich und gleich (mit dem Begriff des Schlechten) gesellt sich gern.

80. *elḥird fi 'uin ummo ghazāl*. Auch der (hässliche) Affe ist in den Augen seiner Mutter eine Gazelle.
81. *elbūme mū ḥabbūt illū ibnhū*. Die Eule hat ausser ihrem Sprössling niemand lieb.
82. *ktir ilkārūt, ḥalil ilbārūt*. Wo Viele eines Handwerks sind, da giebt es wenig Para (d. h. da wird wenig verdient). — Diesen Spruch kann man auf die Frage »Wie gehts?« zur Antwort erhalten.
83. *lā 'idd es-suchūl ghēr ba'd elfitāme*. Zähle die Lämmer nicht ehe sie entwöhnt sind (weil vor dieser Zeit viele sterben)! — Ähnlich:
84. *lā tḥūl fūl, ḥattū jiṣīr filmakjūl*. Sage nicht »Bohnen«, bevor sie im Mass sind! — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!
85. *kibīr (kubūr) ilbaṣal witdawwar unisi zāmūno l'auwal*. Die Zwiebel ist gross und rund geworden und hat ihre Vergangenheit vergessen. — Von einem Menschen, der, nachdem er Ansehen erlangt hat, sich der Zeit seiner geringen Tage nicht mehr erinnern will.
86. *bōkil (bjākul) fūl ubirdscha' lūlaṣūl*. Er isst Ackerbohnen und bleibt in seinem Stande (er begnügt sich damit und überhebt sich nicht).
87. *h'asalik, jā naḥle, walā tukruṣīni*. Behalte deinen Honig, Biene, und stich mich nicht! — Dies wird Jemandem gesagt, mit dem man Nichts zu thun haben will, obgleich er nützlich sein kann.
88. *'asfār fi ṭlak (oder ḥird jisallik) walā ghazāl jumūktak*. Ein Vogel in der Hand (oder ein Affe, der sich tröstet) ist besser als eine Gazelle, die dich foppt (ärgert). — Dies will nicht sagen: Ein Vogel in der Hand ist besser als zwei auf dem Dach, dieses Sprichwort haben die Araber auch, — sondern: Eine hässliche, aber friedliche Frau ist besser als eine schöne, die Grund zu Ärger giebt.
89. *illī mū-lo kbar, jirmi ḥālo filbūr*. Wer keinen alten Vater hat, werfe sich in den Brunnen! — Ohne die Fürsorge der Alten kannst du nicht leben. — Ähnlich:

90. *illī mā bisma' min ikbīro, jū ta'tīro!* ' Wer seinen alten Vater nicht hört, — schlecht ergeht's Dem!
91. *in darābt audschī, win af'amt üschbi'*. Wenn du schlägst, so verursache Schmerzen; und wenn du zu essen giebst, so sättige! — Nichts Halbes!
92. *el-illet elchabūte mā-lhū illū-ddauū ennidischis*. Gegen die bösartigste Krankheit hilft nur die widerwärtigste Medizin.
93. *ettūlm el'awadsch min ettōr elekbūr*. Die krumme Furche kommt von dem grossen Ochsen. — Die Erwachsenen haben die schlechten Streiche oder Früchte der Jungen verschuldet. — Böse Saat trägt böse Früchte.
94. *enna'dschūt eldscharbū btā'di elkaṭī' kullo*. Die krätzigte Ziege steckt die ganze Herde an. — Böse Gesellschaft verdirbt gute Sitten.
95. *'amjū ubitghāmiz filḥamar*. Sie ist blind und dennoch äugelt sie mit dem Monde. — Sie will den Schein erwecken, als sehe sie.
96. *ḥar'a bimuschṭēn u'amjū bimakhḥaltēn*. Sie ist kahlköpfig und hat doch zwei Kämme, sie ist blind und hat doch zwei Collyriumbüchlein (Collyrium dient bekanntlich zum Schwärzen der Wimpern).
97. *tummi aḡrab min ummi*. Mein Mund ist mir näher als meine Mutter. — Das Hemd ist mir näher als der Rock.
98. *aḥibbuk, jū iswāra, mitl zindi? lū*. Liebe ich dich, Arm-spange, wie meinen Arm? Nein! — Vgl. Nr. 97.
99. *inkūn biddūk tihriḥ, uskut uchallih*. Wenn du Jemanden vernichten willst, so schweig und lass ihn!
100. *kitrat elkilūm chēbe uḡillto hēbe*. Viel Reden bringt Misserfolg, wenig Reden erwirbt Achtung.
101. *bāl faḍi wilsūn (wilsūn) māḍi*. Öder Geist und scharfe Zunge.
102. *mā bitlūḳi elkānbara illū 'alūlḥamīr ilmdūbbara*. Du findest das Prahlen nur bei den verwundeten Eseln. — Das schlechteste Rad knarrt am lautesten. — Ähnlich:
103. *mā bikra' filbātje illū kull kardūsch*. Es lärmt nur das Maisbrot in der Brotschüssel. — Das Brot wird in der hölzernen Teigschüssel aufbewahrt. Maisbrot (Durabrot) ist das geringste. Wenn ein Laib solchen Maisbrotes einen Tag alt und hart geworden ist, so gleitet er, sobald man die Schüssel bewegt, polternd in ihr umher.

101. *mun 'ūschar ellķōm arb'īn jōm, šār minhum.* Wer vierzig Tage mit den Leuten Umgang gehabt hat, ist ihresgleichen geworden. — Ähnlich: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist!
105. *lāhik elm'azzar, tif'azzar.* Mach es dem Zanksüchtigen (Streitsüchtigen) nach, und du machst dich selbst zum Zänker! — Wer Pech angreift, besudelt sich.
106. *'allūmnāh eschschihde, sabāknū 'alālbuāb.* Wir haben ihn das Betteln gelehrt; da ging er uns voraus zum Thore. — Er ging bei mir in die Lehre, nun macht er mir Konkurrenz.
107. *darābni ubaka, sabāknū wischtāka.* Er schlug mich und weinte, dann ging er mir voraus und verklagte mich.
108. *abūi ka'kārni udchōzi kabbārni.* Mein Vater hat mich ohne Liebe aufgezogen (wörtl. herumgerollt), mein Mann hat mir Ansehen verschafft. — So entgegnet eine Frau, zu der ihr Mann sagt: »Ich meine, du könntest zufrieden sein, du hattest es früher nicht besser«; — sie meint damit: Es ist nicht mehr als billig, dass ichs jetzt besser habe.
109. *bēt el'ahl tālhije ubēt eldschōz turbije.* Das Elternhaus ist ein Ort des sorglosen Spielens, das Haus des Gatten ein Ort der Erziehung.
110. *elmliha wālmādschnūne 'and dschōzhū bilmūne.* Die gute und die närrische Frau werden beide von ihrem Manne ernährt. — Sagt ein Mann: »Du kannst zufrieden sein, du hast's ja gut bei mir«, so entgegnet die Frau mit obigem Sprichworte und will damit sagen: »Ob ich schön und tüchtig bin oder nicht, bleibt sich gleich; ich bekomme eben meine Nahrung, — sonst Nichts; eine Magd ist besser daran, sie bekommt auch noch Lohn«.
111. *schu mū tabchat el'amschū, dschōzhū bi'aschschū.* Was die Triefängige kocht, isst ihr Mann. — Es bleibt ihm nichts anders übrig, ob das Essen gut ist oder nicht.
112. *tabb eldscharra 'alū tummhū, btīla' elbint läummhū.* Stelle die dscharra (Wasserkrug) mit der Mündung nach unten auf, (so hast du's:) das Mädchen wird wie seine Mutter! — Der Rand des Mundlochs der Dscharra hinterlässt, auf die Erde gestürzt, einen Ring von seiner eignen Grösse; wie nun dieser der Öffnung der Dscharra gleicht, gleicht so die

Tochter der Mutter. Oder: Lass ein Mädchen sich an einer Sache versuchen, so wird sich zeigen, ob es wie die Mutter wird.¹⁾

113. *dschurr elbint bikummhü, bi'awid läummhü.* Ziehe das Mädchen am Ärmel, sie wird doch wieder zu ihrer Mutter zurückkehren! — Das Wort bezeichnet die grosse Liebe zur Mutter. Oder: Alles kehrt zu seinem Ursprung zurück. Oder: Versuch es, ein Mädchen von der Weise ihrer Mutter abzubringen, sie wird doch wie diese: Art lässt nicht von Art.
114. *chüd elbänüt min ašdur e'ammāt.* Nimm die Mädchen von den Brüsten der Tanten! — Willst du ein Mädchen heiraten, so sieh, wie die Tante ist!
115. *lā tischtri ħimāra wa'ummhü filḥāra.* Kaufe keine Eselin, deren Mutter in demselben Stadtviertel ist! — Heirate kein Mädchen, dessen Mutter nahe wohnt!
116. *dschawwiz elfakīra li'fakīr, bitkättir eschschahḥadīn.* Verheirate die Arme an einen Armen, so werden sich die Bettler vermehren.
117. *kul 'alü chāṭrak wilbis 'alü chāṭir ennās.* Richte dich im Essen nach deinem Geschmack, aber in der Kleidung nach dem der Leute! — Im Privatleben kann man's nach Belieben halten, im übrigen aber soll man nicht gegen den Strom schwimmen.
118. *in itsämmü 'alek, kul ubihlik 'ainēk.* Wenn man dich (zum Mitessen) auffordert, dann iss und sperr die Augen auf!
119. *jōm e'ūd bischba' eldschauāri wa'abīd.* Am Festtag werden Mägde und Knechte satt.
120. *'and elbuṭūn dā'at e'uḫūl.* Über dem Sättigen des Bauches ist der Verstand verloren gegangen. — Beim Essen ist sein erster Gedanke der Bauch. — Anwendung: Über dem ihm Angenehmen hat er alles Andere vergessen.
121. *mā biḫīmak 'an ghadāk ghēr akbar a'dāk.* Niemand stört dich am Mittagessen, ausser dein grösster Feind. — Beim Essen soll man niemand stören.

1) Ich muss gestehen, dass mich keine von beiden Erklärungen befriedigte. Ich fragte mehrere um die Deutung, aber niemand wusste mir den Zusammenhang des zweiten mit dem ersten Teil des Spruches zu erklären.

122. *elʿazüb bischūf ellhātān, biṭtkirhā niswān*. Der Junggeselle sieht die Wände an und hält sie für Weiber.
123. *erridschāl ʿand ḥādschūthā niswān*. Die Männer sind in ihren Angelegenheiten Weiber (d. h. um etwas zu erlangen, können die Männer sich weibisch erniedrigen, schmeicheln).
124. *ṣāḥib elbēt ūdrū billi fih*. Der Herr des Hauses weiss am Besten, was in ihm (im Hause) ist.
125. *min eṣṣubḥ lāllēl ʿalū ʿūdēn kummēl*. Vom Morgen bis zum Abend an zwei Stückchen Holz (*kummēl*, eine Holzart). — Ein die Faulheit bezeichnendes Wort.
126. *sitt udschūrītēn ʿa-ḥālī bēdītēn*. Eine Herrin und zwei Mägde kommen auf das Braten zweier Eier. — Der Arbeit ist wenig, und der Leute sind zu viel.
127. *idschr ennukḥāle mā hī schaghghāle*. Der Fuss der Herumstreicherin ist nicht arbeitsam.
128. *ḥattā tithandschal ḥanne, biṭtkassar ibūwīb eldschānne*. Bis Hanne sich schmückt, zerbrechen die Thüren des Paradieses. — Von einer saumseligen Person.
129. *kālb biʿāwi māʿak walū kālb biʿāwi ʿalēk*. Besser ein Hund, der mit dir bellt als einer, der gegen dich bellt. — Immerhin ist's besser, wenn ein Verachteter, Niedrigstehender für dich ist, statt gegen dich, auch wenn er dir nicht viel nützen kann.
130. *elkālb biʿāwi ʿalüssulfān*. Ein Hund bellt auch den Sultan an.
131. *lau lāk jū lisān, mā ʿatārt jū ḥadam*. Wenn du, o Zunge, nicht gewesen wärest, hättest du, o Fuss, dich nicht gestossen! — Bezeichnet die Zunge als Ursache manches Missgeschicks.
132. *lisāmūk ḥisānak (eḥṣānak), in ṣunto ṣānak win iḥlūtto chānūk*. Deine Zunge ist dein Pferd; wenn du Acht auf sie giebst, giebt sie Acht auf dich; wenn du sie durchgehen lässt, treibt sie's schlimm mit dir.
133. *ellisān laḥme, mitl mā biṭdiro bidūr*. Deine Zunge ist ein Stück Fleisch; wie du sie drehst, dreht sie sich. — Gutes und Böses, Wahrheit und Lüge spricht die Zunge. — Dies wird auch vom parteiischen Verhalten gesagt.
134. *elḥidre ʿajjarat elmiḡhrāfe uḫālat ilhā: samra, jū mḫāḥilḥe; ḫalat: ānū wiḡāk awlād elmaṭbach*. Der Topf schmähete den

Schöpflöffel und sprach zu ihm: »Du bist schwarz, du Unansehnlicher!« Er sagte: »Ich und du sind Kinder der Küche«. — Mancher entdeckt an seinem Nebenmenschen einen Fehler oder etwas Unschönes, das er selbst an sich hat.

135. *kull waḥḥa wilāk zülābje*. Jedesmal soll Pfannkuchen für dich da sein? Oder: *bithassib kull marra akl zülābje*. Meinst du, jedesmal bekommst du Pfannkuchen? — Meinst du, jedesmal wartet deiner das Beste? (Oder: Behältst du die Oberhand? — So wird das Wort gebraucht z. B. im Zweikampf gegenüber dem, der unterliegt).
136. *mā fiḥ ḥalāwe illū fi b'albak (ba'labakk)*. Giebt es nirgends Zuckerzeug ausser in Baalbek? — Wird gesagt, wenn einer sich rühmt, das und das ist nur bei mir, oder nur an dem und dem Ort zu haben.
137. *jā bāḥisch dschūrat essaww, jā wāḥiḥ fiḥū*. O, der du Andern eine Unglücksgrube gräbst, — selber fällst du hinein! — Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
138. *e'anze battat kirschkū, mā darrat illū nāfshū*. Die Ziege hat ihren Bauch aufgeschlitzt, dadurch hat sie nur sich selbst geschadet. — Etwa: Blinder Eifer schadet nur(?). Aus dem zweiten Teile des Spruches geht hervor, dass die Ziege einem Andern hat Schaden zufügen wollen; dann wäre der Sinn: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.
139. *jā ḥarīs, rājil min eddinjū mülīs*. Du Habsüchtiger, wirst die Erde verlassen ohne Etwas mitzunehmen.
140. *eṭṭūl 'alūschschadschar wāssummen 'alūlbaḥar*. (Suche) die Länge bei den Bäumen und das Schmalz beim Vieh!
141. *kull wādī seilo 'alū kaddo*. Jedes Thal hat seinen Bach (Flussbett) im richtigen Verhältnisse der Grösse. — Erwarte vom Menschen jegliches nach seiner Fähigkeit.
142. *illī-lo 'ainūn urās, lūzim jisauwi mitl ennās*. Wer zwei Augen und einen Kopf hat, soll sich wie die Menschen benehmen.
143. *kull izbūn a'fiḥ schiklo*. Behandle jeden Kunden nach seiner Art!
144. *elbēt edḍajik (oder besser um des Reims willen: ed-ḍik) bisā' mit aḍḍik*. Ein enges Haus fasst hundert Freunde. —

Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.

145. *dar wahdak, rabb wahdak*. Hast du ein Haus für dich allein, so bist du Herr drinnen allein. — Vgl.: Eigener Herd ist Goldes wert.
146. *il'ab wahdak, tidschi rādi*. Spiele allein, so bleibst du zufrieden!
147. *rabbi-lāk šit wūḥūd*. Erwirb dir ein gutes Gerücht und bleib ruhig!
148. *kun fi aural essūk, jā dschiḥa, walau bikasš elliḥa*. Sei ja zeitig auf dem Markte, Dschiḥa, selbst wenn es sich nur um's Bartschneiden handelt! — D. h.: sei der Erste, — stelle deinen Mann voll und ganz auch in einem geringen Handwerk und in einer unbedeutenden Sache!
149. *illi birakḥi, mā bi'ra*. Wer flickt, wird nicht nackt.
150. *tū jidschi essabi, binšalli 'alünñibi*. Bis der Knabe geboren wird, wollen wir den Propheten segnen. — Fragt z. B. Jemand: Sind auch die Kleider für das Kind bereit, habt ihr euch auch betreffs der Namengebung besonnen u. ä.?, — so wird obiger Spruch erwidert, der dem deutschen »Kommt Zeit, kommt Rat« entspricht.
151. *illi birid ješir dschämmāl, jiwassi' bāb bēto*. Wer Kameltreiber (und zugleich: -besitzer) werden will, erweitere die Thür seines Hauses. — Wer etwas unternehmen will, ein grosses Geschäft betreiben will, darf es an den nötigen Vorbereitungen (Geldausgaben) nicht fehlen lassen.
152. *edḏef bidschi urizko ma'o*. Der Gast kommt und mit ihm das, was er braucht. — Mahnung zur Gastfreiheit, denn — so meint der zweite Teil des Spruches —: Gott wird dir den Bedarf zur Bewirtung des Gastes schon zukommen lassen (oder ersetzen).
153. *kull dschauād ilo kabwe wakull 'ālim ilo hafwe*. Jedes Pferd stolpert, und jeder Gelehrte fehlt.
154. *irkāb eddik uschūf lūwēn biwaddik*. Besteig den Hahn und sieh, wohin er dich führt! — Drohung für den Eigensinnigen: Mach, was du willst, du wirst schon sehen, wie weit du kommst!
155. *rāso filchurdsch umā bichalli ḥālo min elghundsχ*. Sein Kopf steckt in der Satteltasche, und doch lässt er seine

Grimassen nicht. — Er ist in misslicher Lage; dennoch treibt er allerhand Possen. — Oder: Ich habe ihn in meiner Gewalt; dennoch sucht er sich zu entwinden. — Oder: Er ist arm; dennoch thut er gross.

156. *iḥwāḥ ʿalūḥḥāfir wiḥwāḥ ʿalūmūfir*. Ein Schlag auf den Hut und ein Schlag auf den hervorstehenden Nagel. — Beispiele: Rede doch nicht immer Schlimmes über ihn, sage auch etwas Gutes. Oder: Jetzt gewinne ich, nachher werde ich verlieren.

157. *budrub elkāff ubiʿāddil ʿettāḥje*. Er giebt eine Ohrfeige, setzt aber die Kappe zurecht. — Thatsächlich will er ihn schlagen, er führt aber die Ohrfeige derart aus, dass sie nicht als solche erkannt wird. Jemand will einen Andern durch Worte beleidigen, verflucht aber seine Sticheleien in Scherze, so dass man die Absicht nicht merkt.

158. *mā lā judrak kullo, lā jutrak kullo*. Ist auch nicht Alles erreicht, so ist doch nicht Alles aufgegeben.

159. *kānat elkidre chāṣṣat* (oder *nāḥṣat*) *būdindschāne, ṣabbuḥat ṭāfḥa mālāne*. Im Kochtopf fehlte eine *bādindschāne* (Eierpflanzenfrucht), — nun ist er voll, ja übervoll, geworden! — Meist vom Zuvielreden, vom unnötigen Schwatzen gesagt.

160. *lau edschdschūmūl biščūf ḥirdābto, kān biksir arḥābto*. Wollte das Kamel seinen Höcker sehen, würde es seinen Hals brechen. — Ebenso wenig wie das Kamel seinen Höcker sehen kann, sieht der Mensch seine Fehler(?).

161. *riḥṣat ḥalime lā ʿadāthū-lḥadime*. Halime hat ihre alte Gewohnheit wieder angenommen. — Etwa: Die Katze kann das Mäusen nicht lassen.

162. *ṭāl mānte* (= *mā anta*) *ʿa-ḥūl-ḥaṣīre, lā ṭaūle walā ḥaṣīre*. Solange du auf dieser Matte sitztest, wird sie weder lang noch kurz. — Wenn du Nichts arbeitest, vermehrt sich dein Besitz nicht. Etwa: Die gebratenen Tauben fliegen nicht von selbst in den Mund.

163. *mafiṣḥ bārake illū bilāne*. Es giebt keinen Segen ohne einen Fluch. — Nichts Grösseres wird erreicht ohne Kampf und ohne Ärger. Vgl.: Ohne Fleiss kein Preis.

164. *illī bjākul ʿalū ḍirso, bjinfā nūfso*. Wer auf seinem Zahn isst, nützt sich selbst. — Was ich mit eigenen Händen ohne fremde Hilfe thue, kommt auch mir allein zu gut.

165. *bēt wahāde fāchra, bēt tintēn suchra, bēt tūlāte schammir wachra.* Ein Haus mit einem Weib kommt zu Etwas (erlangt Ruhm); in einem Haus mit zwei Weibern heisst es immer »Frohmarbeit« (weil die eine der anderen die Arbeit zuschiebt, und diese als Frohndienst angesehen wird); in einem Haus mit drei Weibern heisst es »kremple dein Gewand auf und verrichte deine Notdurft!« (denn in einem solchen Haus sieht es so unordentlich aus, dass es mehr einem Aborte gleicht).
166. *auwal m bjin̄tin essāmāk min rāso.* Die Fische gehen zuerst am Kopf in Fäulnis über. — Wenn es in »einer Familie«, »einer Anstalt«, rückwärts geht, so ist in erster Linie das Haupt daran schuld. (Dies ist namentlich als türkisches Sprichwort bekannt. *پیشدن قوچر*. z. B. AUG. MÜLLER, Türk. Grammatik, Berlin 1889, S. 60 [Red.]).
167. *ent mū bithāllilsch walū bitharrim.* Du erlaubst nicht und verbietest nicht: — Du sagst weder ja noch nein, man wird nicht klug aus dir.
168. *ent mitl habbet eʿadas, bjin̄aref lüksch wadschl min kafa.* Du bist wie ein Linsenkorn; man erkennt an dir keine vordere noch hintere Seite. — Man wird nicht klug aus dir.
169. *ent mitl eʿadas eʿasūs, lū tistwi* (oder *mū tistwisch*). Du bist wie Linsen, die nicht weich werden wollen (du wirst nicht weich). — Alle an dich gewandte Mühe, alle Ermahnung ist vergebens.
170. *tōbo mū bisurresch ʿirām millh.* Sein Mantel fasst nicht einmal ein Salzhäufchen. — Er ist ein armer Schlucker.
171. *mū lbisnū-ldschūch utzamārna filkinār.* Wir haben das Tuch nicht angezogen und haben uns mit dem seidenen Leibgurt nicht umgürtet. — Wird in ablehnendem Ton gesagt, wenn von uns, als von reichen Leuten, gesprochen wird. Will man es ironisch gebrauchen von einem, der grosstut, so sagt man: *ent lūbis eldschūch umitzāmīr bilkinār.*
172. *ʿalū kadd bsātak midd ʿidschrēk.* Nach der Länge des Teppichs strecke deine Füße! — Strecke dich nach der Decke!
173. *elmfällis bidauwir dāfūtir abūh el-ʿutuk.* Der Zahlungsunfähige durchsucht die alten Rechnungsbücher seines Vaters.

174. *illi bjākul errghif, musch daʿif*. Wer einen ganzen Brotfladen essen kann, ist nicht schwach und krank.
175. *ḥasābna-lbāsha bāsha, tarūt elbascha zālūme*. Wir hielten den Pascha für einen Pascha, aber siehe da: er ist nur ein gewöhnlicher Mann! — Wird gebraucht, wenn man von einer Sache oder Person etwas Grosses erwartet, sich aber, nachdem man sie zu Gesicht bekommt, enttäuscht findet (*tarūt* wird gesagt für *tarāh* du siehst ihn).
176. *iḥtarakat eṭṭabcha min kitrat eṭṭabbāchīn*. Wegen der vielen Köche ist die Speise verbrannt. — Bei zuviel Aufsehern, Befehlenden oder Ratgebern misslingt die Arbeit. »Viele Köche verderben den Brei«.
177. *mīje waraʿje*. Hundert, — also eine Herde! — So äussert man sich, wenn man bei einer Arbeit viele Leute sieht.
178. *kitra būlū tamra*. Menge ohne Früchte. — Trotz der vielen Arbeiter wird doch Nichts geleistet. Etwa: Viele Hände, wenig Arbeit; viel Geschrei und wenig Wolle.
179. *tlūte schālu-lḍschūmūl waldschūmūl mā schālhum*. Drei haben das Kamel getragen und das Kamel konnte sie nicht tragen. — Wenn mehrere Leute etwas Schweres wegtragen wollen, so rufen sie sich obiges Wort spassweise als Aufmunterung zu.
180. *jū ḡalbi, mā ḡult lak:* O Herz, ich habe dir gesagt:
ḡabl mā eṭṭaṣṣil, ḡis; Bevor du zerschneidest, miss;
ḡabl mā taḡaʿ fischcharak, Bevor du in ein Netz geräthst,
jū maṣʿab eṭṭaḡlīs! (bedenke,) wie schwer die Befreiung ist!
- Vergl.: Vorgethan und nachbedacht hat manchen in gross' Leid gebracht.
181. *schartan ʿalalḡakle walā ʿalalbēdar*. Nach Übereinkunft auf dem Felde, — nicht auf der Tenne! — Vergiss nicht zuvor (etwa bei einem Ankauf?) Alles ins Reine zu bringen, alle Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen! Vgl.: Erst wäg's, dann wag's!
182. *tūlūte lūzim tūḡṭaʿ (تَنْقَطُ) min elʿalam: ezzētūn elmuṭalli*
wattin elmudūlli walḡamājil elʿaḡalli. Drei müssen von der Erde weggenommen werden: Die hohen Ölbäume, die niedrigen Feigenbäume und die kleinen Familienverwandt-

schaften. — Die letzteren, weil kleine, unansehnliche Verwandtschaften in der Not nicht viel helfen können; die niedrigen Feigenbäume, weil die Früchte leicht genommen werden: die hohen Olivenbäume, weil von ihnen die Oliven schwer zu bekommen sind.

183. *wēn ettrejja min ettara*. Wie weit ist doch das Siebengestirn von der Erde entfernt! — Zwei Händler haben Weizen feil. Der Weizen des einen ist gut, der des andern ist gering; letzterer preist den seinigen aber auch als gut an. Darauf sagt man dem zweiten Händler obigen Spruch.
184. *min edduāk sab' uāk*. Durch das Kosten sieben *Okije*! — D. h.: Durch dein beständiges Probieren hast du schon ein zienliches Quantum der Waare weg, — nun kaufe endlich! — Die *okija* ist ^{1,12} Pfund.
185. *illi fih msälle btin'aro*. Wer eine Nadel an sich hat, den sticht sie. — Bezeichnung für ein schuldbeladenes Gewissen, das dem Menschen keine Ruhe läßt.
186. *mā fi ta'a illū kbāl'hū nāzle*. Es giebt keine Erhöhung, ohne dass ihr gegenüber eine Senkung wäre. — Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten.
187. *intülüt elhauāšil wirtachāt el-mašāšil*. Der Magen eig.: Kropf) wurde voll und die Eingeweide sind nun schlaff.
188. *beijo bašal, immo (für ummo) tōm; minēn bjüdschī-lo errīha-t-tajjibe!* Sein Vater ist eine Zwiebel, seine Mutter Lauch; woher soll ihm ein guter Geruch kommen? — Vgl.: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.
189. *ūtrudo min elbāb, bjudehul min etfāka*. Wirf ihn zur Thüre hinaus, so kommt er zum Fenster herein!
190. *ensik elmizān min wasto*. Halte die Wage in der Mitte! — Sei nicht parteiisch!
191. *budrubak kaff bawardschik nudschūm ed-duhr*. Ich gebe dir eine Ohrfeige, dass du die Sterne am Mittag siehst (wörtlich: ich zeige dir die Sterne am Mittag). — Vergl. das Deutsche: dass du den Himmel für eine Bassgeige ansiehst.
192. *lesch tibki uūū ammak?* Warum weinst du? Ich bin ja dein Onkel! — Dies wird gebraucht, wenn man Jemanden des Beistandes versichern will.
193. *al' chūraf sūbik ummo 'ala-lmalhame*. Tausend junge Schafe gehen ihrer Mutter auf den Schlachtplatz voraus. — Dies

wird Eltern, denen Kinder gestorben sind, als Trostwort zugerufen.

194. *kāf ḥālak? miṭl ʿittin fiḥfarde*. Wie geht es dir? Wie den Feigen im Sack (sc. auf dem Kamel). — Durch den Transport werden die Feigen gerüttelt und gepresst. Deutsch: Alle Glieder thun mir weh.
195. *elbilād ischtākat lāhilhū* (für *lʿāhilhū*). Das Land sehnt sich nach seinen Bewohnern. — Dies besagt: ich habe Heimweh.
196. *andšāš min šūf elkūlb*. (Du bist noch) schmutziger als die Haare des Hundes. — Ausdruck der Verachtung.
197. *ent miṭl sehchāch eldschāmūl, dāimān lū-wara*. Du gleichst dem Urin des Kamels, der immer nach hinten geht. — Du bist ein Langweiler, Nachzügler in der Arbeit.
198. *jišbak, inībak (jinībak), tūkā, tiksir karnībak*. Dass es dich gründlich treffe! Mögest du fallen und deine Gebeine zerbrechen! — Eine Verwünschung; wird übrigens auch spassweise zu einem gesagt, der im Gehen sehr eilt.
199. *bēda min dschūdšche sōda*. Ein (weisses) Ei von einem schwarzen Huhn. — Ausdruck für etwas Auffallendes, Ungewöhnliches.
200. *aška min finet schbāt*. Kälter als die Februarerde. — Ein Kamel ging mit Schläuchen voll Öl beladen einen Berg hinab und fiel; die Schläuche barsten, und das Öl floss aus. Jemand kam dazu, sah das Unglück, ass aber ruhig sein Brot weiter und rührte sich nicht, zu helfen. Auf einen solchen gleichgültigen Menschen wird das Sprichwort angewandt.
201. *bēt elasad lū jachlu min eʿaḏām*. Das Haus des Löwen ist nicht von Knochen leer.
202. *mā müttisch; mā schuft, mīn māt?* Ich bin nicht gestorben; hast du nicht gesehen, wer gestorben ist? — Wird zu einem gesagt, den man im Verdacht hat, Etwas gestohlen zu haben; man will damit ausdrücken: du etwa könntest es wissen.
203. *ḡalil elmrūwe bišir fīlasōf?* Mit wenig Gefälligkeit (meinst du), wird er Philosoph? — Sagt man: er ist schon lang in der Schule, Werkstätte o. ä., er wird bald ausgelernt haben, — und bedenkt man dabei nicht, dass er ein träger, plumper Mensch ist, so wird uns obiges Wort entgegengehalten.

204. *mītl bedat elḡabbān isghāre ubitradschschih bktir*. Wie das Ei
 = Hin- und Herschiebstück der Wage, das klein ist, aber
 die Wage leicht nach der einen oder andern Seite sinken
 macht. — Von etwas Kleinem, aber Grosses Bewirkendem.
205. *zād effin būlle*. Er hat dem Lehm Nass beigemischt. — Er
 hat durch Sticheleien die Gereiztheit eines noch gesteigert.
 Aus übel ärger machen.
-

Nachtrag: Zu *kirmāl elward* des Sprichworts 42 vgl. CARLO
 LANDBERG, Proverbes et dictons de Syrie. Leyden 1883, S. 432
 [d. Red.]

Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion.

Von **Carl Mommert.**

Pfarrer in Schweinitz.

I. Der Erwerb des deutschen Grundstückes.

Was wir unter »Dormitio«, von den Italienern »Transito«, von den Franzosen »Dormition de la Ste Vierge« genannt, zu verstehen haben, ist wohl genügend bekannt. Die Tradition versteht darunter nichts Anderes, als den Ort, wo einst das Haus gestanden, in welches der Apostel Johannes die Mutter Jesu nach dem Tode ihres Sohnes bei sich aufgenommen, und wo dieselbe etwa dreizehn Jahre später gestorben ist (Evang. Joh. 19, 25—27).

Die Thatsache, dass Johannes die Mutter Jesu zu sich genommen, ist durch die angeführte Stelle als zweifellos bezeugt. Ebenso herrscht in der Tradition Einigkeit darüber, dass das Haus des Johannes auf dem sogen. Zion, nicht gar weit ab vom Coenaculum sich befunden habe, ohne dass man jedoch über den genaueren Platz, wo das Haus gestanden, genügend unterrichtet wäre. Dagegen gehen über den zweiten Punkt, über den Ort und die Zeit des Hinscheidens Marias, die Überlieferungen auseinander; nach der einen starb sie im Jahre 45 oder 47 in Jerusalem, nach der anderen begleitete sie den Apostel Johannes nach Ephesus, was viel später geschehen sein müsste. — Ohne hier die Entwirrung dieses Knäuels in der Tradition an der Hand der Quellen zu versuchen, bemerke ich nur kurz, dass ich, soweit ich die diesbezüglichen Quellen einzusehen Gelegenheit hatte, die erstere Überlieferung, wonach Johannes erst nach dem Tode Marias nach Ephesus ging, für die bessere halte.

Die äussere Veranlassung, welche die Augen der ganzen christlichen Welt in unsern Tagen auf diese »Todesstätte der

hl. Jungfrau gelenkt hat, ist der Umstand, dass Kaiser Wilhelm II. bei seinem Besuche Jerusalems im Herbst 1898 nach vorgängigen, mit der hohen Pforte geführten Verhandlungen ein als die *Dormition de la Ste Vierge* bezeichnetes Grundstück im Nordwesten des muslimischen Sanktuariums *en-nebi dāūd* von Sr. Majestät dem Sultan zum Geschenk erhielt, und dasselbe dem »Deutschen Vereine vom hl. Lande« »zur freien Nutzniessung im Interesse der deutschen Katholiken« in huldvoller Weise überwiesen hat.

Zur Vorgeschichte dieses kaiserlichen Gunstbeweises sei erwähnt, dass der genannte Verein schon vor etwa zwanzig Jahren etwa zwei km. vor dem Jaffathore oberhalb des türkischen Friedhofes am Mamillateiche ein Grundstück erworben und ein Hospiz für deutsche Pilger nebst einem von deutschen Boromäerinnen geleiteten Waisenhaus und Schule für arme Judenkinde dasselbst errichtet hatte. Die Entfernung von der Stadt liess auf die Dauer diesen Platz für ein Pilgerhaus nicht geeignet erscheinen. Der Verein warf nun seine Augen auf ein wüstes Stück Feld auf dem traditionellen Zion, das in unmittelbarer Nähe der Stadt zwischen dem Zionsthore und dem muslimischen Derwischkloster *en-nebi dāūd* liegt und auf der Nord- und Ostseite von öffentlichen Strassen, auf der Südseite von dem genannten Derwischkloster, auf der Westseite von Friedhöfen und einem als Platz des Hauses der Jungfrau Maria bezeichneten Grundstücke begrenzt wird.

Wegen der unmittelbaren Nähe des Derwischklosters, in dessen Gebäudecomplexe ein Haus von den Muslimen als das Grab des Königs David verehrt wird, war der Erwerb dieses Grundstückes bisher stets auf Schwierigkeiten gestossen, da die ottomanischen Behörden Jerusalems jede Eintragung eines Kaufactes über dieses Grundstück ablehnten, weil es eine Sünde sei, ein Grundstück in den Besitz der Ungläubigen gelangen zu lassen, das so unmittelbar an das Grab Davids grenze. Da benützte der Vorstand des deutschen Vereins vom hl. Lande die Gelegenheit der Orientreise des deutschen Kaiserpaares und richtete an Se. Majestät den deutschen Kaiser die unterthänigste Bitte, er möge allergnädigst anlässlich seiner Orientreise Se. Majestät den Sultan zu bestimmen geruhen, dass er die *Dormitio* käuflich

erwerbe, dieselbe dem deutschen Kaiser durch Kauf abtrete, der dann seinerseits den Deutschen Verein vom hl. Lande in den Besitz des Objectes, ebenfalls durch Kauf, gelangen lassen wolle. Diesem Bittgesuche schloss sich in der Folge die rheinisch-westfälische Genossenschaft der Maltheser-Ritter an. Beide Bittgesuche wurden von Sr. Majestät huldvollst entgegengenommen, und die kühnsten Hoffnungen der Bittsteller durch den kaiserlichen Schenkungsact übertroffen.

Wann und wo dieses wüstliegende Feld auf der Nordseite des Coenaculums zu dem hochtrabenden Namen »Dormitio de la Ste Vierge« gekommen ist, entzieht sich meiner Kenntniss. Ich bin bei meinen wiederholten Besuchen Jerusalems (1879, 1888, 1896, 1897) mehrfach daran vorüber gekommen, weil es unmittelbar westlich am Wege vom Zionsthore nach dem Coenaculum gelegen ist, habe aber den Ort nie mit dem Namen »Dormitio« bezeichnen hören. Auch auf den gangbaren neueren Stadtplänen von Jerusalem hat es noch keinen Namen, z. B. auf dem des Don G. GATT, des ehemaligen Directors der Schule St. Pierre zu Jerusalem und späteren Pfarrers zu Gaza, in seiner »Beschreibung über Jerusalem« (Waldsee 1879), auf dem Plane in BÄDEKER'S Paläst. und Syrien (4. A. 1897), auf dem Plane von Baurath C. SCHICK in Jerusalem (ZDPV. XVIII, 1895). Eben so wenig ist es auf den älteren Plänen benannt. Ja es führt sogar der von dem Organe des Deutschen Vereins vom hl. Lande jüngst veröffentlichte Situationsplan ¹⁾ ein unmittelbar westlich neben dem vom deutschen Kaiser erworbenen Platze gelegenes Grundstück die Bezeichnung »Haus der Jungfrau Maria«. Der erwähnte Plan von G. GATT zeigt den »Ort, wo Maria starb« im Süden des Coenaculums. Ich erwähne gleich hier noch, dass ARCULFUS im siebenten, und BEDA VENERABILIS im achten Jahrhundert den Tod der hl. Jungfrau in den Abendmahlssaal selbst hinein verlegen, MARINO SANUTO (1310) aber auf seinem Plane von Jerusalem eine Kirche im Nordosten des Coenaculums mit der Überschrift zeichnet: »hic Virgo migravit«, d. i. »hier ist die Jungfrau verschieden«. Da man jedoch auch keinen anderen Platz mit Sicherheit als Sterbehaus der hl. Jungfrau bezeichnen kann, so ist die Möglichkeit natürlich nicht

1) »Das hl. Land« XLIII, 1899, S. 27 ff.

ausgeschlossen, dass der vom deutschen Kaiser erworbene Platz zufälliger Weise gerade die richtige Stätte der Dormitio sein könnte. Derjenige, welcher die »Dormitio« auf dieses Grundstück festlegte, machte schliesslich nur von seinem guten Rechte Gebrauch, dasselbe zu thun, was Andere in dieser Beziehung schon früher gethan, wenn sie die alte Tradition von dem Tode der hl. Jungfrau in einem Hause auf dem Zion genauer localisirten und das Andenken des Ereignisses an eine bestimmte Stelle knüpften. Wie sehr diese heilige Stätte aber das Wandern von einer Stelle zur andern gewöhnt ist, wird im Folgenden an der Hand der Quellen gezeigt werden.

II. Coenaculum und Dormitio.

Das Haus des Apostels Johannes auf Zion wird von der Tradition übereinstimmend in die Nähe des Hauses, in welchem die Feier des letzten Nachtmahles Jesu stattfand, verlegt. Letzteres diente nach der Überlieferung zugleich der ersten Christengemeinde zu Jerusalem als Versammlungsort (ἐκκλησία) für ihren Cult. Da diese alte Zionskirche dem christlichen Culte trotz zahlreicher Verheerungen durch die Ungläubigen bis zum Jahre 1523 niemals auf längere Zeit entzogen wurde, konnte sie der Vergessenheit nicht anheimfallen, während des Ortes, wo Maria entschlafen sein soll, erst ziemlich spät gedacht wird. Schon die ältesten Nachrichten darüber reden nur von der Nachbarschaft der Dormitio und dem Coenaculum. Dabei hat man zeitweise die Dormitio als Dependenz oder Annex des Coenaculums sich vorgestellt, und ging in der Folge von gewisser Seite soweit, zu behaupten: »Die Dormition ist von dem Coenaculum nicht zu trennen«¹.

Wir werden daher nicht umhin können, auch in unserer Untersuchung zu allererst den Beziehungen der Dormitio zum Coenaculum nachzugehen.

Der lateinische Cardinal-Patriarch von Jerusalem, Msgr. LUDOVICO PIAVI hat in einer Denkschrift, die er für den deutschen Kaiser über den »Transito«, d. i. das Sterbehaus der hl. Jungfrau, ausgearbeitet, dieses Verhältniss der Dormitio zum Coena-

¹ Vergl. das hl. Land, XLIII, 1899, S. 4.

culum in folgender Weise dargestellt: »Aus der Tradition, welche, wie ST. SOPHRONIUS, Patriarch von Jerusalem, ST. ARCEULF, ST. JOHANNES DAMASCENUS mit einer Anzahl auserlesener Geschichtsschreiber und Priester des heiligen Landes bezeugen, bis auf die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurückgreift, erfahren wir, dass das Haus des heiligen Evangelisten sich in Jerusalem auf der Höhe des Berges Sion befand, nur wenige Schritte vom Abendmahlssaale entfernt. In diesem Hause verbrachte die Jungfrau Maria die letzten Jahre ihres Lebens und starb daselbst in Gegenwart der Apostel, wie die heiligen Väter sowie die Liturgien der verschiedenen (alten) Riten bezeugen. Dieses Haus, in eine Kirche umgewandelt, blieb einige Zeit hindurch von jener des Coenaculums getrennt, obwohl es ganz nahe dabei stand. Zwischen dem vierten und siebenten Jahrhundert, und zwar sehr wahrscheinlich in der ersten Hälfte des fünften, wollten die Gläubigen der Kirche des Coenaculums eine neue und grossartige Form geben und errichteten daselbst eine sehr grosse Basilika (*Pergrandis basilica, magna nimis, maxima ecclesia* nach dem Ausspruche der Reisebeschreibungen des heiligen Landes), innerhalb welcher das Haus der hl. Maria eingeschlossen war. In der That bezeichnet ST. ARCEULF, welcher Jerusalem um das Jahr 670 besuchte und uns hiervon eine werthvolle Beschreibung mit Plänen der hauptsächlichsten Basiliken hinterliess, auf dem Plane des Coenaculums drei bedeutende Sanktuarien. nämlich das des Abendmahles des Herrn, das der Herabkunft des Heiligen Geistes und das des Todes Mariens, welch' letzteres sich im linken oder nördlichen Seitenschiffe dieser Basilika befand. Dasselbe wiederholen in den folgenden Jahrhunderten der hl. WILIBALD, der Mönch BERNHARD und EPIPHANIUS der Hagiopolit; der grösste Theil der Geschichtsschreiber der Kreuzzüge und der Pilger jener Zeit bezeichnen nicht nur den Ort des Todes der Jungfrau Maria als innerhalb der Basilika des Coenaculums gelegen, sondern sie nennen auch diese Basilika Kirche Maria zum Berge Sion, und nicht Basilika des hl. Sion oder Kirche des Coenaculums, wie es in früheren Zeiten der Fall war.«

»Nachdem im Jahre 1241 die Charesmier das linke Seitenschiff des Coenaculums zerstört hatten und von diesem Jahrhundert an das Haus Mariens von der Basilika des Coenacu-

lums ausgeschlossen blieb, wurde es doch stets von den Geschichtsschreibern und allen frommen Priestern des heiligen Landes bis auf unsere Tage als solches bezeichnet und verehrt.«

In dieser Denkschrift unterscheidet Msgr. PIAVI klar und deutlich ein ursprüngliches und natürliches Verhältniss der Dormitio zum Coenaculum, und ein späteres künstlich hergestelltes. Ursprünglich waren das Haus des Johannes und das Coenaculum zwei von einander verschiedene, obwohl nicht weit von einander entfernt liegende Gebäude. Erst um die Mitte des fünften Jahrhunderts entstand nach ihm ein grosses Kirchengebäude auf dem Zion, welches beide Sanktuarien, die Kirche des Coenaculums und die der Dormitio mit seinen weiten Mauern in einem grossen gemeinsamen Raume zusammengefasst haben soll: jedoch natürlich wohl so, dass beide von einander, wie früher, getrennt, auf ihrem ursprünglichen alten Platze stehenblieben.

Dieses mit einander unter einem gemeinsamen Dache Wohnen der beiden Sanktuarien, des Coenaculums und der Dormitio, lässt Msgr. PIAVI, wenn ich ihn recht verstehe, bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts währen, — wo dann die Charesmier (1241) das linke Seitenschiff der Basilika, in welchem die Dormitio sich befand, zerstört hätten, so dass dieses Sanktuarium der hl. Jungfrau nun wieder ausserhalb der so verstümmelten grossen Basilika, in deren rechtem Seitenschiffe das Coenaculum verehrt wurde, zu liegen gekommen wäre.

Damit sind Coenaculum und Dormitio local vollständig aus einander gehalten, wie dies auch in der Wirklichkeit immer der Fall gewesen.

Die künstliche Verbindung, in welche die Dormitio durch ein, wie Msgr. PIAVI will, achthundertjähriges locales Verbundensein mit dem Coenaculum getreten, scheint nun zu Missverständnissen Anlass gegeben zu haben. Denn wohl aus nichts Anderem, als aus dieser zeitweiligen Vereinigung der beiden Sanktuarien konnte Jemand den Schluss ziehen, dass Coenaculum und Dormitio ein ideales Ganzes bildeten, und dass die Erinnerungen, welche an dem Coenaculum haften, auch auf die benachbarte Dormitio sich übertragen lassen. Dies geschieht in dem schon erwähnten Aufsatz der Zeitschrift »Das hl. Land« 13. Jahrg., 1. Heft, 1899, S. 4, wo es heisst: »Die »Dormition«

»ist von dem Coenaculum nicht zu trennen (der gesperrte Druck ist von uns veranlasst; d. V.). Nach dem Urtheil zuständiger Forscher auf dem Gebiete der palästinensischen Topographie hat sich der von den Kreuzfahrern errichtete Bau nebst Kirche auf der Stelle des Abendmahl-Saales über das heute als Coenaculum bezeichnete Bauterrain hinaus auf das der jetzigen Dormition ausgedehnt. Die Dormition ist ein Theil des alten Coenaculum-Platzes, und es ist zu erwarten, dass sich auf demselben bei Wegräumung des Schuttes die Fundamente eines seit drei Jahrhunderten zerstörten Theiles des Coenaculum-Baues aus der Zeit der Kreuzfahrer wiederfinden. Aber selbst wenn diese Erwartung sich nicht verwirklichen sollte, die unmittelbare Nähe des Coenaculums lässt bei der Besitzergreifung der Dormition all die grossen Thatsachen der Erlösung vor unsere Seele treten, welche auf Sion sich vollzogen haben.«

Es ist oben gezeigt worden, dass vom wissenschaftlichen Standpunkte aus diese Ansicht nicht haltbar ist. Dormitio und Coenaculum sind der Ortslage nach durchaus von einander zu trennen und sind ebenso auch ideal aus einander zu halten.

III. Die Tradition in Betreff der Dormitio bis auf das zwölfte Jahrhundert.

Man hat annehmen zu sollen geglaubt, dass das Haus des Apostels Johannes auf Zion schon in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, als die Lage desselben noch genau bekannt sein konnte, in eine Kirche verwandelt und die Erinnerung an diese hl. Stätte auf diese Weise erhalten worden sei. Allein so schön und erbaulich dieser Gedanke auch sein mag, so ist er doch nicht richtig. Abgesehen davon, dass das ganze christliche Alterthum bis auf Constantin den Grossen in Jerusalem nur eine einzige Kirche, die Apostelkirche, auf Zion kennt, — ist auch bis auf die Zeit der Kreuzfahrer von einer besonderen Kirche über dem Orte, wo die hl. Jungfrau entschlafen sein soll, nicht die Rede.

Nachdem Kaiser Constantin d. Gr. im Anfange des vierten Jahrhunderts das Christenthum zur Staatsreligion erhoben hatte, mehrte sich die Zahl der Christen und auf Constantins Befehl

wurden, wie in anderen Städten des Reiches, so auch in Jerusalem neue und grossartige Kirchengebäude errichtet. Und zwar wurden in Jerusalem zunächst und in Sonderheit die Erinnerungsstätten der Erlösung und die Orte, an welche irgend ein wichtiges Ereigniss aus dem Leben Jesu sich knüpfte, durch darüber errichtete Kirchen geehrt, während sonst im Allgemeinen die Gräber der Märtyrer es waren, welchen man diese Ehre erwies. Von einer dem Andenken der hl. Jungfrau Maria gewidmeten Kirche ist in dieser Zeit jedoch noch nirgends die Rede, und selbst ihr Grab hat erst in späterer Zeit diese Ehrung erfahren.

1. Der älteste Pilger aus der constantinischen Zeit, der sogenannte Pilger von Bordeaux, welcher um das Jahr 333—334 die hl. Orte besuchte, fand in Jerusalem nur folgende Kirchen: 1. Die Zionskirche, in jener Zeit meist einfach »Zion« genannt, und zwar ausserhalb der Mauer; in der Nähe war das Haus des Kaifas, wo die Geisselungssäule des Herrn verehrt wurde, welche, nach späteren Berichten, in der Zionskirche sich befand; 2. die Constantinsbasilika über der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, mit Taufkapelle; 3. am Abhange des Oelberges eine ebenfalls auf Befehl Constantins errichtete Basilika über einer Felsgrotte an dem Orte, wo der Heiland vor seinem Leiden seine Jünger gelehrt; 4. eine Krypta in Bethanien an dem Orte, wo Jesus den Lazarus von den Todten auferweckt hatte. — Der Bericht dieses ältesten lateinischen Pilgers lautet ¹⁾: »Von hier »(von dem Siloateiche) aus steigt man zum Zion (zur Zionskirche, »d. V.) empor und die Stätte ist sichtbar, wo das Haus des Hohepriesters Kaifas gestanden, und noch ist die Säule daselbst, »an welcher sie Christum mit Geisseeln schlugen« . . . »Links »aber ist der Golgothahügel, wo der Herr gekreuzigt worden ist.

1 TOBLER-MOLINIER, *Itinera* S. 17f.: »Ex eadem (piscina Siloa d. V.) ascenditur Sion, et paret, ubi fuit domus Caiphae Sacerdotis, et columna adhuc ibi est, in qua Christum flagellis ceciderunt« . . . »A sinistra autem parte est monticulus Golgotha, ubi Dominus crucifixus est. Inde quasi ad lapidis missum est crypta, ubi corpus ejus positum fuit, et tertio die surrexit. Ibidem modo jussu Constantini imperatoris basilica facta est, id est, domini-cum mirae pulchritudinis, habens ad latus exceptoria, unde aqua lavatur, et balneum a tergo, ubi infantes lavantur« . . . »Inde ascendis in montem Oliveti, ubi Dominus ante passionem discipulos docuit. Ibi facta est jussu Constantini basilica mirae pulchritudinis« . . . »est villa, quae appellatur Bethania. Ibi est crypta, ubi Lazarus positus fuit, quem suscitavit Dominus«.

»Von dort etwa einen Steinwurf entfernt ist die Grotte, wo sein
 »Leichnam beigesetzt worden ist und er am dritten Tage auf-
 »erstand. Ebendasselbst ist soeben auf Befehl des Kaisers Con-
 »stantin eine Basilika erbaut worden, das ist, ein Gotteshaus von
 »wunderbarer Schönheit mit Wasserbehältern zur Seite, aus
 »welchen Wasser geschöpft wird, und einem Taufbrunnen da-
 »hinter, wo die Täuflinge getauft werden.« . . . »Von da steigt
 »man auf den Oelberg, (an den Ort) wo der Herr vor seinem
 »Leiden die Jünger lehrte. Dasselbst ist auf Constantins Befehl
 »eine Basilika von wunderbarer Schönheit gebaut worden
 »Bethania. Dort ist die Crypta, wo Lazarus beigesetzt war, den
 »der Herr auferweckte.«

2. SILVIA AQUITANA, eine vornehme gallische Pilgerin, welche
 um 385—388 die hl. Stadt besuchte und beschrieb, nennt die-
 selben Kirchen und dazu noch zwei neue: die eine in Gethse-
 mane und die andere in Bethanien, nicht weit von der Grab-
 krypta des Lazarus, an dem Orte, wohin Maria, die Schwester
 des Lazarus, dem Herrn entgegengeeilt, als er vier Tage nach
 dem Tode ihres Bruders in Bethanien eintraf. Silvia schreibt¹⁾:
 »Durch drei Tage feiert man) das Freudenfest für die Menschen

1) S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta ed. JOH. FRANC.
 GAMURRINI, Romae 1887, 4^o, p. 83: »Per triduo (in festo Epiphaniae Domini
 »d. V.) ergo per homines laetitia in ecclesia, quam fecit Constantinus;
 »quarta die in Eleona, id est in ecclesia, quae est in monte Oliveti;
 »quinta die in Lazariu; sexta die in Syon; septima in Anastase; octava
 »die ad erucem (Golgotha d. V.)«. — p. 90: »Septima (hora, d. V.), omnes in
 »ecclesia parati sint, quae est in Eleona, id est in monte Oliveti: ibi est spe-
 »lunca illa, in qua docebat Dominus«. — p. 91: »Hora ergo septima omnis
 »populus ascendet in monte Oliveti, id est Eleona et eum ceperit se
 »facere hora nona, subitur eum hymnis in Imbomon, id est in eo loco, de quo
 »ascendit Dominus in coelis, et ibi sedetur«. — p. 94: »Ae sic ergo cum
 »ceperit esse pullorum cantus. descenditur de Imbomon cum hymnis, et ac-
 »cedit eodem loco, ubi oravit Dominus sicut scriptum est in evangelio: »et
 »accessit quantum jactum lapidis, et oravit et cetera«. In eo enim loco eccle-
 »sia est elegans: ingreditur ibi episcopus et omnis populus Etiam
 »inde eum hymnis in Gessamani (Gethsemane d. V.) descendit.
 ». . . . Cum ergo perventum fuerit in Gessamani, fit primum oratio apta
 »item legitur ille locus de evangelio, ubi comprehensus est Dominus«. —
 »p. 89: »Euntibus autem de Jerosolyma in Lazarium, forsitan ad quingentos
 »passus, de eodem loco ecclesia est in strata in eo loco, in quo occurrit Domino
 »Maria soror Lazari. Ibi cum venerit episcopus, occurrent ibi omnes monachi,
 »et populus ibi ingreditur inde jam usque Lazarium cum hymnis itur.«

per homines = pour les hommes d. V. in der Constantinskirche; . . . am vierten Tage in der Oelbergskirche, das ist in der Kirche, welche auf dem Oelberge ist; . . . am fünften Tage in der Lazaruskirche; . . . am sechsten Tage in Sion; am siebenten Tage in der Anastasis; am achten Tage am Golgotha. — Um die siebente Stunde (1 Uhr Nachmittags, d. V.) haben Alle sich in der Oelbergskirche bereit zu halten, die auf dem Oelberge ist, wo jene Grotte ist, in welcher der Herr lehrte. — Um die siebente Stunde nun steigt alles Volk auf den Oelberg, das ist zur Oelbergskirche Und wenn es um die neunte Stunde ist, geht man unter Hymnengesang zum Altar Imbomon), der an dem Orte ist, von welchem der Herr in den Himmel aufgestiegen, und dort setzt man sich. — Und wenn die Zeit des ersten Hahnschreies kommt, steigt man von dem Altarplatze (Imbomon) unter Hymnengesang hinab und begiebt sich an den Ort, wo der Herr gebetet hat, so wie im Evangelium geschrieben steht: und er ging einen Steinwurf weit und betete u. s. w. An diesem Orte steht nämlich eine schöne Kirche: und in diese geht der Bischof und alles Volk hinein. Von hier steigt man singend in den Oelgarten (Gethsemane) hinab. . . . Wenn man in dem Oelgarten angekommen ist, wird zuerst ein passendes Gebet gesprochen . . . und dann jene Stelle aus dem Evangelium gelesen, wo der Herr gefangen genommen worden ist. — Wenn man von Jerusalem nach Bethanien (Lazarium) geht, so steht etwa fünfhundert Schritt von diesem Orte an der Strasse eine Kirche an der Stelle, wohin Maria, die Schwester des Lazarus, dem Herrn entgegengegangen. Wenn der Bischof dahin kommt, gehen die Mönche ihm alle entgegen, und das Volk geht daselbst hinein. Von da bis zum Grabe des Lazarus (Lazarium) singt man .

3. Wenn nun verschiedene Forscher, wie SEPP (Jerusalem, I S. 686, GAMERRINI *Silviae Aquitanae peregrinatio* S. 91 in Anm. 1) u. a. m. aus EUSEBIUS (*Vita Constant.* III 42; *Oratio de laudibus Constant.* IX) herausgelesen haben, dass schon Constantin d. Gr. oder seine Mutter, die hl. Helena, auf der traditionellen Stätte der Himmelfahrt des Herrn eine Kirche errichtet, so ist das ein Irrthum.

In beiden aus EUSEBIUS angezogenen Stellen handelt es sich

nämlich, wie aus dem unten im Originaltexte beigebrachten Wortlaute jener Stellen erhellt, zwar um eine Kirche auf der Höhe des Oelberges, aber um eine Kirche über der Felshöhle, in welcher Jesus seine Jünger vor seinem Leiden gelehrt hat. Da nun an der traditionellen Himmelfahrtsstätte eine solche Felshöhle nicht vorhanden ist, so kann auch die von EUSEBIUS erwähnte Oelbergskirche hier nicht gestanden haben. EUSEBIUS sagt¹⁾: »Bald darauf weihte er Constantin d. Gr., dem »Gotte, den er verehrte, zwei Tempel: den einen über der Geburts-Grotte, den andern auf dem Himmelfahrtsberge »Daher verherrlichte die überaus fromme Kaiserin die Geburt »der Gottesgebärerin mit wundervollen Baudenkmalern, und »schmückte jene heilige Grotte auf jede Weise«. . . . »Ausserdem aber feierte die Kaisermutter das Gedächtniss der Himmelfahrt des Allerlösers durch grossartige Bauten auf dem Oelberge »und errichtete oben am Rücken des Berges neben dem höchsten »Punkte des ganzen Berges ein Haus für gottesdienstliche Versammlungen und ein Gotteshaus: und zwar gerade dort, wo »einer wahrheitsgetreuen Nachricht zu Folge der Allerlöser »in einer Grotte seine Jünger in die Geheimnisse seiner »Lehre eingeführt »Und diese zwei ewigen Andenkens »würdigen, ehrwürdigen und überaus schönen Gebäude über »zwei Geheimniss-Grotten widmete die Kaiserin Helena, des »frommen Kaisers fromme Mutter, Gott ihrem Erlöser, indem ihr »Sohn in kaiserlicher Weise ihr die Mittel dazu zur Verfügung »stellte«. »Und²⁾ nachdem er (Constantin) drei durch

1 Vita Constantini III 43: »Αὐτίκα δ' οὖν τῷ προσκυθέντι θεῷ δύο ναῶς ἀπέπευκτο· τὸν μὲν πρὸς τῷ τῆς γεννήσεως ἄνθρωπῳ· τὸν δ' ἐπὶ τοῦ τῆς ἀναλήψεως ὄρους· διὸ καὶ βασιλὶς ἡ θεοσεβεστάτη, τῆς θεοτόκου τὴν κύστην μνήμασι θλασμαστοῖς κατεκόσμη, παντοίως τὸ τῆς ἱερῆς ἄντρον φαεινόνουσα· πάλιν δ' ἡ μὲν βασιλῆως μήτηρ τῆς εἰς οὐρανὸς πορείας τοῦ τῶν ὅλων σωτῆρος, ἐπὶ τοῦ τῶν αἰώνων ὄρου τὴν μνήμην ἐπηρμέναις οἰκοδομαῖς ἀνέσχευ· ἄνω πρὸς ταῖς ἀκρωρεῖαις παρὰ τὴν τοῦ παντός ὄρου κορυφάν, ἱερὸν οἶκον ἐκκλησίας ἀνεγείρουσα, ναὸν τε· κήρυττα λόγος ἀληθὴς κατέχει, ἐν αὐτῇ ἄνθρωπος τοῦ αὐτοῦ θιασώτας μυστὴν τὰς ἀπορρήτους τελετὰς τὸν τῶν ὅλων σωτῆρα· καὶ διὰ δύο ταῦτα μνήμας ἐπάξια αἰωνίου, σεμνὰ καὶ περικαλλῆ καλλιγερόματα ἐπὶ δύο μυστικῶν ἄνθρωπων ἐλένη ἀγούσα θεῷ τῷ αὐτῆς σωτῆρι, θεοφιλοῦς βασιλῆως θεοφιλῆς μήτηρ, εὐσεβοῦς τεκμήρια διαθέσεως ἔδουτο, δεξιάν αὐτῇ βασιλικῆς ἐξουσίας τοῦ παυλοῦ παρασχόμενος·«

2 Oratio de laudibus Constant. IX: »Ἦρεῖς δ' ἀπολαβὼν ἐν τῇδε γῶραις τρισὶν ἄντροις μυστικοῖς τετιχημέναις, πλουσταῖς ταύτας οἰκοδομαῖς ἐκόσμη.

drei geheimnissvolle Grotten geehrte Orte ausgewählt, so schmückte er sie mit reich ausgestatteten Bauwerken, indem er zunächst der hl. Geburtsgrotte die geziemende Ehre erwies, dann das Andenken der Himmelfahrt auf der Bergeshöhe verherrlichte; in der in der Mitte (zwischen diesen) gelegenen (Grotte) aber den Sieg des ganzen Erlösungskampfes feierte. Diese (Grotten) alle schmückte der Kaiser, indem er so das heilbringende Zeichen der Erlösung (das Krenz, d. V.) als Siegeszeichen zur öffentlichen Kenntniss brachte.«

4. Ebenso beruht es auf einem Irrthum, wenn Prof. Dr. SEPP Jerusalem I S. 673) sagt: Hieronymus Ep. 30 de assumpt. p. 127 »bietet bereits die Meldung von ihrem (der hl. Jungfrau) sepulcrum in vallis Iosaphat medio inter montem Sion (sc. Moria) et Olivetum.« Der angebliche Brief des Hieronymus ist nämlich nicht echt. Schon BARONIUS hat seine Echtheit in Abrede gestellt und die neuere Kritik stimmt ihm unbedingt bei (vergl. NIRSCHL, Das Grab der hl. Jungfrau, Mainz 1896, S. 71). — Da nun auch EPIPHANIUS, Bischof von Salamis (Konstantia) auf Cypern († 404), sowie alle übrigen bis jetzt vorliegenden Quellen bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts von einer Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau nichts wissen und ebenso auch nichts von einer Kirche über diesem Orte, ja überhaupt von einer Kirche der hl. Jungfrau in Jerusalem, — so werden wir uns für berechtigt halten dürfen, zu erklären, dass bis dahin ein solcher Ort in Jerusalem nicht bekannt war, oder wenigstens nicht verehrt ward. Ja aus dem Umstande, dass auch EUCHERIUS (c. 440) in seiner »Epitome de locis aliquibus sanctis« (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 53) von einer Sterbe-Stätte der hl. Jungfrau nichts meldet, während er doch das Hinzukommen einer Kirche auf dem Gipfel des Oelberges und andere minder wichtige Dinge berichtet, dürften wir weiter schliessen, dass sogar bis in die Mitte des fünften Jahrhunderts die Stätte des Hinscheidens Mariä, so wie auch die ihres Grabes unbekannt oder ungeehrt geblieben.

τῶ μὲν πρὸ τῆς θεωφανείας ἄντρον, τὰ τῆς καταλήλου νέμων τιμῆς· τῷ δὲ τῆς ὑστάτης ἀναλήψεως, τὴν ἐπὶ τῆς ἀκρωρείας μνήμην σεμνόναν· τῷ δὲ καὶ τοῦ πατρὸς ἀγῶνος τὰς σπηρίους ἀνυλὼν νίκας· ταῦτα δὲ πάντα βασιλεὺς ἐλάβει, το σπηρίων εἰς ἅπαντας ἀνακηρύττων σημείον·

5. In der Mitte des fünften Jahrhunderts scheint jedoch ein Wandel in der Behandlung der dem Andenken Mariä gewidmeten hl. Orte eingetreten zu sein. Nach dem Concil zu Ephesus vom Jahre 431, in welchem die Lehre des Nestorius, welcher der hl. Jungfrau Maria den Ehrentitel *θεοτόκος* d. h. Gottesgebärerin abgesprochen, als Irrlehre von den versammelten Vätern verworfen worden war, tauchen allerorts Kirchen zu Ehren der hl. Jungfrau auf. So wurde zu Rom schon im Jahre 432 zur besonderen Ehre der »Gottesgebärerin« die erste und grösste (Maggiore) Marienkirche Roms von Sixtus III. umgebaut und geschmückt. In Constantinopel baute die Kaiserin Puleheria † 454 in dem Palaste der Blachernen der hl. Jungfrau, der Panagia, eine prachtvolle Kirche und wandte sich, wie JOHANNES DAMASCENUS (Orat. II. de assumpt.) meldet, an den aus Anlass des Concils von Chalcedon (451) eben in der Kaiserstadt anwesenden Patriarchen Juvenal von Jerusalem, um Reliquien der hl. Jungfrau von ihm zu erhalten, die, wie sie gehört, in einer Kirche am Orte Gethsemane begraben liege. Juvenal aber erklärte, das Grab sei leer und die Verehrung der Stätte rühre einzig von der kurzen Grabesruhe der Gottesmutter her.

Dieses ist die erste Kunde von dem Grabe der hl. Jungfrau im Thale Josaphat. Die Notiz bei SEPP (Jerusalem I S. 674), nach welcher THEODOSIUS der Grosse († 395) die erste Frauenkirche ebenso wie die Gethsemanekirche gebaut, dürfte demnach noch eines wissenschaftlichen Nachweises bedürfen.

6. Die letzte Hälfte des fünften und die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts scheinen in Jerusalem an kirchlichen Bauten sehr reich gewesen zu sein. Die Nachrichten, welche uns THEODOSIUS (c. 530) und der sogenannte Breviarins (c. 530) bieten, belehren uns, dass zu den von den früheren Zeugen genannten Kirchen eine grosse Anzahl neuer hinzukamen, unter denen nicht weniger als drei der hl. Jungfrau Maria gewidmet waren. Von diesen lag die eine im Thale Josaphat nächst dem Orte, wo Judas den Herrn verrieth; sie wurde als die Grabstätte der hl. Jungfrau verehrt. Die zweite, nächst der piscina probatica gelegen, gilt als das Geburtshaus derselben, oder als Wohnung ihrer hl. Mutter Anna. Die dritte aber, welche nächst der traditionellen Tempelzinne auf der südlichen Area des alten

jüdischen Tempelplatzes stand — wohl die von Justinian zu Ehren der Gottesgebälerin errichtete kreuzförmige Kirche — wurde als Ort der Präsentatio oder der Darstellung Jesu im Tempel verehrt. Von der Stätte des Hinscheidens der hl. Jungfrau ist noch immer keine Rede. Der Bericht des THEODOSIUS lautet¹: »Von Golgotha bis an die hl. Zionskirche sind zweihundert (röm.) Schritt. Diese Zionskirche, welche unser Herr Jesus Christus mit den Aposteln gründete, ist die Mutter aller Kirchen. Sie war das Haus des hl. Evangelisten Marcus. Von der hl. Zionskirche bis zu dem Hause des Caifas, welches jetzt eine Kirche des hl. Petrus ist, sind etwa fünfzig Schritt. Von dem Hause des Caifas bis zu dem Richthause des Pilatus sind etwa hundert Schritt. Dort steht die Kirche der »Göttlichen Weisheit«. . . . Der hl. Stephanus ist vor dem Galliläa-Thore draussen gesteinigt worden. Dort ist auch seine »Kirche, welche die Kaiserin Eudocia, die Gattin des Kaisers »Theodosius, gründete«. . . . »Von dem Hause des Pilatus bis »zum Schafteiche (piscina probatica) sind etwa hundert Schritte«. . . . Neben dem Schafteiche ist auch eine Kirche der hl. Jungfrau Maria«. . . . »Dort ist das Thal Josaphat, dort verrieth Judas den Herrn. Dort ist eine Kirche der hl. Maria, der Mutter des Herrn. — Beim BREVIARIUS²) lautet die in Betracht

1 THEODOSIUS, De situ terrae Sanctae (ed. GILDEMEISTER, Bonn 1882, S. 20): »De Golgotha usque in sanctam Sion passus numero CC, quae est »mater omnium ecclesiarum, quam Sion dominus noster Christus cum Apostolis fundavit. Ipsa fuit domus sancti Marci evangelistae. De sancta Sion usque ad domum Caiphae, quae modo ecclesia Sancti Petri, sunt plus minus passus numero L. De domo Caiphae usque ad praetorium Pilati plus minus numero C. Ibi est ecclesia sanctae Sophiae«. . . . »Sanctus Stephanus foras portam Gallileae lapidatus est. Ibi et ecclesia ejus est, quam fabricavit Domina Eudocia, uxor Theodosii imperatoris«. . . . »De domo Pilati usque ad piscinam probaticam passus plus minus numero C«. . . . Juxta piscinam probaticam item est ecclesia dominae Mariae«. . . . Ibi est vallis Josaphat, ibi Dominum Judas tradidit. Ibi est ecclesia dominae Mariae, matris domini«.

2 BREVIARIUS (ed. GILDEMEISTER, Bonn 1882, S. 33, 34, 35): »In medio civitatis est basilica Constantini«. . . . »Inde vadis ad illam basilicam, ubi invenit Jesus ementes et vendentes columbas ejecitque foras«. . . . »Deinde vadis ad sanctam Sion, vendentem magnam nimis, ubi est illa columna, ubi lagellatus est dominus Jesus«. . . . »Inde vadis ad domum Caiphae, ubi negavit Sanctus Petrus, ibi est basilica grandis Sancti Petri, et inde venis ad domum Pilati, ubi traditus fuit dominus ad Judaeos, ubi est basilica

kommende Stelle: »In der Mitte der Stadt befindet sich die Constantins-Basilika«. Von dort kommt man zu jener Basilika, wo Jesus die Tauben-Käufer und die Verkäufer fand und sie hinauswarf »Dann kommt man zur hl. Zionkirche, einer sehr grossen Basilika, wo jene Säule sich befindet, an welcher der Herr Jesus gegeißelt worden ist«. »Von da kommt man zu dem Hause des Caifas, wo die Verleugnung des hl. Petrus stattgefunden; dort ist eine grosse Basilika des hl. Petrus. Von da kommt man zu dem Hause des Pilatus, wo der Herr den Juden (zum Tode) überliefert worden ist. Dasselbst steht eine grosse Basilika, und daselbst ist das Gemach, wo sie ihn seiner Kleider beraubt haben, und er gegeißelt worden ist. Diese Basilika heisst die »Göttliche Weisheit«. »Von da kommt man zu jener Tempelzinne, wo Satan unsern Herrn Jesus Christus versuchte. Dasselbst befindet sich eine Basilika in Kreuzform. Auch ist jetzt an dem Orte eine Kirche, wo sich die Kranken wuschen und gesund wurden. Dort ist eine Kirche der hl. Maria und daselbst ist ihr Grab. Dasselbst verrieth Judas unsern Herrn Jesum Christum. Dort ist der Ort, wo der Herr mit seinen Jüngern das Nachtmahl hielt, und von dort aus stieg er auf den Berg.«

7. Erst ganz am Ausgange des sechsten Jahrhunderts erhalten wir von einem italienischen Pilger, ANTONINUS PLACENTINUS, auch MARTYR genannt (c. 590) in seinem Itinerarium die wunder-same Kunde, dass Maria in ihrem Hause im Thale Josaphat nächst Gethsemane gestorben. ANTONINUS berichtet nämlich: »Wir stiegen vom Oelberge in das Thal Gethsemane hinab an den Ort, wo der Herr verrathen ward. . . . »Und in diesem Thale befindet sich die Basilika der hl. Jungfrau Maria, die einst ihr Haus gewesen, und wo sie gestorben sein soll. Das Thal Gethsemane wird auch Josaphat genannt«¹⁾.

»grandis. et est ibi eubiculum, ubi expoliaverunt eum et flagellatus est, et vocatur sancta Sophia«. »Et inde venis ad illam pinnam templi, ubi tentavit satanas dominum nostrum Jesum Christum. et est ibi basilica in cruce posita. et est ibi basilica in tempore, ubi se lavabant infirmi et sanabantur. et ibi est basilica sanctae Mariae et ibi est sepulcrum ejus. et ibi tradidit Judas dominum nostrum Jesum Christum. et ibi est locus ubi cenavit dominus cum discipulis suis. et inde ascendit in montem«.

1) ANTONINI PLACENTINI Itinerarium (ed. GILDEMEISTER, cap. 17, S. 12

Somit dürfen wir es als nachgewiesen ansehen, dass im Ausgange des sechsten Jahrhunderts die Dormitio Mariæ, der Mutter des Herrn, im Thale Josaphat sich befunden hat an derselben Stelle, wo heute noch ihr Grab gezeigt wird.

Die inneren Gründe, welche gegen die Echtheit dieser von der Tradition zuerst namhaft gemachten Stätte der Dormitio sprechen, sind nun aber so gewichtig, dass schon frühzeitig diese Stätte von hier auf die Hochfläche des traditionellen Zion verlegt worden ist.

S. Hundert Jahre vergehen, ehe wir von der Stätte, wo die hl. Jungfrau Maria das Zeitliche gesegnet, wieder etwas hören. Die Perser haben in der Zwischenzeit die hl. Stadt (614) erobert und ihre Sanktuarien in Asche gelegt. MODESTUS hat (616—626) die wichtigsten derselben nothdürftig und in beschränkterem Umfange wieder aufgerichtet. Die Stadt ist im Jahre 638 in die Hände der muslimischen Araber gefallen, welche die Christen zwar im Besitz ihrer Kirchen gelassen haben, aber sie der Art bedrücken, dass für kirchliche Bauten sehr wenig oder nichts geschehen kann. Auch die Zahl der Pilger scheint wegen der von Seiten der Ungläubigen drohenden Gefahren geringer geworden zu sein. Da bringt uns im Ausgange des siebenten Jahrhunderts der Bischof ARCULFUS von Perigueux, der um das Jahr 670 Jerusalem besucht hat, wieder neue Kunde. Sein Bericht ist sehr kurz, aber verständlich. Er besteht in einer auf seinen Grundriss der Zionskirche eingetragenen Ortsangabe, aus welcher hervorgeht, dass am Ausgange des siebenten Jahrhunderts die Dormitio in der Südostecke der Zionskirche verehrt worden ist.

n. 13; »Descendentibus de monte oliveti in vallem Gethsemani in locum, ubi traditus est dominus«; ... »Et in ipsa valle est basilica sanctae Mariæ, quam dicunt domum ejus fuisse, in qua et de corpore sublatam fuisse. Ipsa vallis Gethsemani ibidem vocatur Josaphat«. — Man könnte einwenden, dass eine von den erhaltenen Handschriften (vergl. GILDEMEISTER's Ausgabe S. 13, Z. 15 von unten) die Lesart hat: »Domus S. Mariæ de qua eam dicunt ad coelos fuisse ablatam«, was auf die Aufnahme Mariä in den Himmel hinweisen würde. Allein auch diese Lesart stellt nicht in Abrede, dass die genannte Kirche an der Stelle des Hauses der hl. Jungfrau sich befand, und diese Angabe genügt uns für unsern Zweck: denn stand hier das Haus der hl. Jungfrau, so ist damit indirect gesagt, dass sie auch hier gestorben.

Somit wäre die Dormitio vom Thale Josaphat glücklich auf einem Platze angelangt, wo das Haus des Johannes, in welchem Maria gestorben, zwar ganz gewiss nicht gestanden hat, aber doch in der Nähe irgendwo gestanden haben könnte.

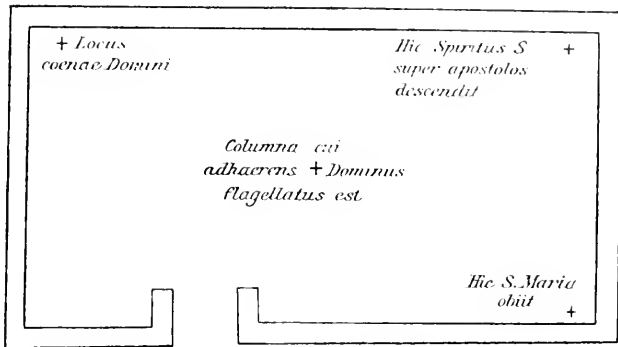


Fig. 1. Die Zionskirche mit der Stätte der Dormitio im Jahre 670 nach Arculfus.

und wo die Tradition mit ganz geringen Schwankungen nun eine Reihe von Jahrhunderten, nämlich bis auf die Zeit der Kreuzfahrer, haften bleibt.

9. BEDA VENERABILIS, welcher um das Jahr 720 die über die hl. Stätten in jener Zeit gangbaren Nachrichten gesammelt, bringt einen Grundriss der Apostelkirche auf Zion, welcher dem des ARCULFUS sehr ähnlich ist. Wie ARCULFUS zeichnet er die Kirche im Viereck, giebt ihr jedoch, während der Grundriss des ARCULFUS ein längliches Viereck darstellt, die Form eines Quadrates. Wie ARCULFUS lässt er das Deckgewölbe der Kirche nur von einer einzigen in die Mitte gestellten Säule getragen sein; wie ARCULFUS verlegt er die Stelle, wo der Herr mit seinen Jüngern das hl. Abendmahl genossen, in die Nordwestecke und den Ort der Herabkunft des hl. Geistes in die Nordostecke; allein während ARCULFUS den Ort der Dormitio in die Südostecke der Kirche gezeichnet, verlegt BEDA wohl auf Grund neuerer Nachrichten oder wenigstens anderer Quellen die Dormitio in die Südwestecke der Kirche.

Der Text, welchen BEDA seiner Zeichnung vorausschickt, hat folgenden Wortlaut¹⁾: »Auf der Hochfläche des Berges Zion

1) TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 218: »In superiori montis Sion planitie monachorum cellule frequentes ecclesiam magnam circumdant. illis, ut per-

umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse Kirche, die, wie man sagt, von den Aposteln dort deswegen gegründet worden, weil sie dort den heiligen Geist empfangen und die hl. Maria dort gestorben ist, und wo auch der ehrwürdige Ort, wo der Herr das Nachtmahl gefeiert hat, gezeigt wird. In der Mitte der Kirche steht auch die Marmorsäule, an welche gelehnt der Herr gezeißelt worden ist. Die Gestalt dieser Kirche nun soll folgende sein. «

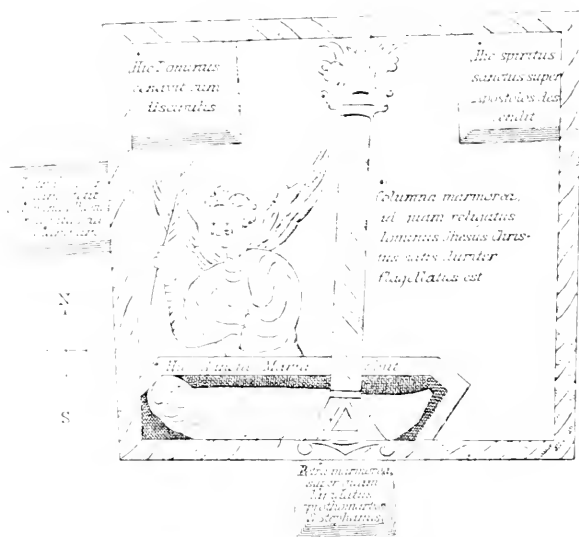


Fig. 2. Die Zionskirche und die Dormitio im achten Jahrhundert nach Beda Venerabilis (c. 720).

10. Ähnlich berichtet S. WILIBALDUS, der um 723—726 die hl. Orte besuchte: »Die hl. Maria ist mitten in Jerusalem an dem Orte aus dieser Zeitlichkeit geschieden, welcher die hl. Zion(-Kirche) genannt wird«¹.

»hibent, ab apostolis fundatam, eo quod ibi spiritum sanctum acceperint ibique sancta Maria obierit: in qua etiam locus cene Domini venerabilis ostenditur. Sed et columna marmorea in medio stat ecclesie, cui adherens Dominus flagellatus est. Hujus ergo ecclesie talis dicitur esse figura«.

1. Sanctimonialis Heydenheimensis Hodoeporicon S. WILIBALDI (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 265): »Sancta Maria in illo loco in medio Jerusalem exivit de seculo, qui nominatur sancta Sion«. — Sancta Sion war im 8. Jahrhundert die gangbare Bezeichnung für die Zionskirche.

11. Auch der Mönch BERNARDUS, welcher um das Jahr 870 die hl. Orte besuchte, hält an der seit zweihundert Jahren bestehenden Tradition bezüglich der Dormitio fest. Er schreibt in seinem Itinerarium¹⁾: »Ausserdem befindet sich in dieser Stadt »auf der Südseite, auf dem Berge Sion, eine Kirche, welche die des hl. Simeon genannt wird, wo der Herr die Füße seiner »Jünger wusch, wo die Dornenkrone des Herrn hängt, und wo die heilige Maria gestorben sein soll. Auf der Ostseite daneben ist eine Kirche zu Ehren des hl. Stephanus.«

12. Diese Tradition von der Lage des Sterbehauses der hl. Jungfrau Maria innerhalb des Coenaculums scheint sich bis ins zwölfte Jahrhundert fort behauptet zu haben. Noch in einer kleineren Schrift, welche den Titel führt »Qualiter sita est civitas Jerusalem«, und welche an die Zeit des ersten Kreuzzuges heranreichen mag, lesen wir: »Extra portam Jerusalem, contra meridiem, prope est »mons Sion«, ubi sancta Maria de mundo mi- »gravit«, d. i. »Vor dem Thore der Stadt Jerusalem, gegen Süden »hin, ganz in der Nähe ist der »Berg Zion«, wo die heilige »Maria aus dieser Welt schied.« (TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 349).

Ehe wir nun zu der neuen Gestalt uns wenden, welche die Tradition über die Lage der Dormitio im zwölften Jahrhundert seit dem Kirchbau der Kreuzfahrer auf Zion erhielt, will ich hier noch kurz die Resultate meiner Forschungen bezüglich der Grössen- und Raumverhältnisse der hl. Zionskirche des 7., 8. und 9. Jahrhunderts darlegen, wie sie in der Planzeichnung des ARCULFUS und des BEDA, sowie auf Grund der Mittheilungen BEDA's, WILIBALD's und BERNARD's sich uns darstellt, und ohne wesentliche Veränderungen wohl bis auf die Zeit der Kreuzfahrer sich erhalten hat. Wie wir aus der unschwer verständlichen Planzeichnung des ARCULFUS, mit welcher die des BEDA im Wesentlichen übereinstimmt, ersehen können, bestand die heilige Sion« jener Zeit aus einem einzigen Schiffe, dessen Deck-

1) Itinerarium Bernardi Monachi Franci XII. TOBLER-MOLINIER, Itinera S. 315): »Est praeterea in ipsa civitate alia ecclesia ad meridiem, in monte »Sion, que dicitur Sancti Simeonis, ubi Dominus lavit pedes discipulorum »suorum, in qua pendet spinea corona Domini, et in hac defuncta traditur »esse sancta Maria. Juxta quam versus orientem est ecclesia in honore »sancti Stephani«.

gewölbe von den vier Mauerwänden im Verein mit einer in der Mitte der Kirche aufgestellten Säule getragen wurde. Diese Art der Unterstützung der Deckgewölbe lässt aber auf einen Raum von sehr beschränkten Dimensionen schliessen. Die vier Gurtbogen, welche von den vier Mauerwänden nach dieser Säule hingespant waren, und die Decke, wahrscheinlich vier flache Dachkuppeln, wie dies bei den Dächern in Jerusalem und ganz Palästina heute noch üblich ist, trugen, konnten keine gar weite Spannung haben, weil man einer Säule nur ein nach architectonischen Gesetzen sich bestimmendes beschränktes Gewicht auflegen durfte. Die Zionskirche, wie sie aus dem Restaurationsbau des Modestus hervorgegangen — denn dieser hat dem ARCULFUS sowohl als dem Berichterstatter des BEDA vorgelegen — scheint nur das eigentliche alte Sanktuarium des Coenaculums, die alte Apostelkirche, umfasst und unter ein schützendes Dach gebracht zu haben, in der Art, dass der Restaurationsbau des Modestus, ähnlich wie die alte Apostelkirche, etwa 120 Personen fassen mochte. Die drei hl. Erinnerungsstätten, die man in diesem Modestusbau localisirte, scheinen nach ARCULFUS durch blosse Denksteine, nach BEDA aber durch Anlage massiver Kapellen markirt worden zu sein.

Alles dieses änderte sich mit dem baulichen Eingreifen der Kreuzritter.

IV. Die Tradition vom zwölften Jahrhundert bis auf die Neuzeit.

Als am 15. Juli 1099 die Kreuzritter unter Führung Gottfrieds von Bouillon der hl. Stadt sich bemächtigt, liessen sie, sobald sie einige Musse fanden, es ihre erste Sorge sein, den Sanktuarien Jerusalems wieder den geziemenden Schmuck und die für die vermehrte Zahl der Gläubigen und die zahlreich herbeiströmenden Pilger erforderliche Grösse zu geben. Es wurde daher im Laufe der Zeit wie an der Stätte des Todes und der Auferstehung Jesu, so auch am Coenaculum ein geräumiger Münster errichtet. Doch scheint, da die Bauthätigkeit zunächst durch die Grabeskirche in Anspruch genommen wurde, der Kirchbau auf Zion vor dem Jahre 1130—1140 nicht in Angriff genommen worden zu sein, woraus auch die von TOBLER (Topo-

graphie von Jerusalem, S. 105) schon bemerkte Abweichung in der Beschreibung dieser Kirche sich leicht erklärt.

Die Franken trafen die Kirche, die von den Sarazenen im Jahre 1099 beim Anzuge der Kreuzritter zerstört worden war, in Ruinen an und besserten sie zunächst nur aus. Sie lag schon in jener Zeit, wie die gleichzeitigen Berichterstatter (SAEWULF 34; GUILHELM DE TYR VIII 5; PHOCAS; EDRISE 345; La citez de Jerusal. 112; BENJAMIN VON TUDELA 44; u. a. m.) bekunden, schier zu oberst auf dem Scheitel, ausser oder vor der Stadtmauer oder dem Zionsthore, einen Bogenschuss weit davon entfernt; sie war das einzige Gebäude auf dem Berge Zion und wurde vorzugsweise Zionskirche¹⁾, oder Marienkirche²⁾ nach dem Sterbeplatze Mariä auf Zion, selten Heilige-Geist-Kirche³⁾ genannt (vgl. TOBLER, Topographie S. 105).

Die Geschichtsschreiber der Kreuzzüge erwähnen, wenn nicht als besondere Gebäulichkeit, so doch im Allgemeinen die Sterbestätte der hl. Jungfrau in der Zionskirche oder auf dem Berge Zion. »Hier (auf dem Berge Zion) wird die Sterbestätte »der hl. Maria gezeigt«, sagt der Verfasser der »Gesta Francorum expugnantium Hierusalem« um das Jahr 1105 (BONGARS, Gesta Dei I 561—93), und SAEWULF (1102—1103) erzählt in seiner Relatio de Peregrinatione Saewulfi ad Hierosolymam et terram Sanctam, dass in der (Zions-) Kirche zwei Kapellen waren: die eine da, wo Maria starb, die zweite auf der andern Seite, wo Jesus nach seiner Auferstehung zuerst den Jüngern erschien; letztere Kapelle hiess »Galliläa« und galt als das Zimmer, worin die Apostel aus Furcht vor den Juden sich verbargen, und wo Jesus mit dem Friedensgrusse in ihre Mitte trat und dem Thomas die Wunden zeigte; hier war das hl. Nachtmahl gehalten worden, und da stand noch ein Marmortisch, an welchem der Heiland beim letzten Mahle gesessen; da bewahrte man Reliquien des gesteinigten hl. Stephanus und Anderes.

Da nun das Gebäude, welches dem SAEWULF um das Jahr

1) ALBERT. AQU. VI 8; GUIL. TYR. VIII 3 u. 5; X. 7; PERDICAS XI (ναὸς Σιών ἁγίας); FABRI I, 255 (ecclesia Sion). Ebenso bei den Muslimen.

2) In monte Sion, circa ecclesiam S. Mariae matris Domini: Gesta Francor. et alior. Hierus. bei BONGARS. 26, RUPPERT 47. — In ecclesiam sanctae dei genetricis: ALBERT. AQU. VI, 8.

3) SAEWULF in »Recueil de voyages« IV S. 546.

1102 vorlag, noch das der alten von den Sarazenen im Jahre 1099 zerstörten und von den Kreuzrittern auf den alten Fundamenten restaurirten Zionskirche des Modestus war, welche mit dem Coenaculum oder der alten Apostelkirche sich deckte, und von welcher die Planzeichnungen ARCUF's und BEDA's uns vorliegen, so ist nichts leichter, als die Lage der beiden von SAEWULF genannten Kapellen festzustellen. Wenn TOBLER (Topographie von Jerusalem II S. 107) die gedachte Marienkapelle auf die Nordseite, die Abendmahlkapelle auf die Südseite des alten Kirchengebäudes stellt, so entspricht das nicht den genannten Plänen.

Eine ganz neue Gestaltung erhielten diese Dinge durch die Anlage der unmittelbar daneben um das Jahr 1130—1140 errichteten grossen Zionskirche der Lateiner, worüber EUGESIPPUS FRETELLUS in seinem »Tractatus de distantiiis locorum terrae sanctae« um 1148 und zahlreiche Spätere, wie JOHANNES VON WÜRZBURG, JOHANNES PHOCAS, IDRISI u. A. uns berichten. Diese neue Zionskirche der Kreuzritter war sehr gross — *ναὸς ἐστὶ πάμμεγας* — berichtet PHOCAS (c. 14); auch schön, wie EDRISI erzählt. Sie war in drei Schiffe gegliedert, der Chor befand sich auf der Ostseite, der prachtvolle, grosse Haupteingang auf der Westseite. (Vergl. TOBLER, Topograph. II S. 110.) Die Decke wurde durch Kreuzgewölbe gebildet. »Υἰάριζει τὸν ὃ τοιοῦτος ναὸς τέτρα καμαρώς προβάλλας« sagt PHOCAS (c. 14). Dies versteht TOBLER (Topographie II S. 110) irrthümlich so, dass die Kirche »vier Gewölbe« gehabt habe. Im Sanktuarium, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sich ausdrückt, das ist im Chorraume des Mittelschiffes, war an der Apsis die Herabkunft des heiligen Geistes auf die hl. Apostel in musivischer Arbeit dargestellt mit der Ueberschrift: »Factus est repente de coelo sonus«. Damit stimmt auch PHOCAS (c. 14) überein, welcher den Ort näher mit den Worten: »ἐν τῷ μύαξι τοῦ θύματος« d. i. »in der Apsis des Altares« bezeichnet. TOBLER (Topograph. II 110 Anm. 8) deutet diese Worte auf eine »Vertiefung im Altar«; *μύαξ* heisst jedoch nichts anderes als »Muschel« (*concha*), d. i. Apsis.

Dies Sanktuarium des hl. Nachtmahles (Coenaculum) bestand in der neuen Zionskirche der Kreuzritter, ebenso wie früher, aus einer Unterkirche und aus einer Oberkirche (ὕπερθον) und stellte die unveränderte alte Apostelkirche dar. Die neue Zionskirche fügte man nur an die alte in der Art an, dass das Coena-

culum südlich neben den Altarraum (Apsis) der neuen Kirche zu stehen kam und von der Apsis des südlichen Seitenschiffes aus zugänglich war. TOBLER hat daher hier das Richtige getroffen, wenn er (Topogr. II 110) sagt: »Das Abendmahl-zimmer (ὑπερ-ᾧ), zu dem von der Kirche eine hohe Treppe hinaufführte, lag »rechts (südlich, d. V.) im Tempel, an der rechten Seite des »(Hoch-)Altars; auf der linken Seite des Zimmers sah man die »Stelle, wo das Abendmahl gehalten wurde.« Dieses Coenaculum war, wie JOHANNES VON WÜRZBURG sagt, gross und weit; auf der linken (nördlichen) Seite desselben stellte ein Gemälde (Mosaik?) das Abendmahl dar, während ein anderes Gemälde (vergl. TOBLER, Topogr. II 111 Anm. 2. den hochfahrenden Pharisäer und den demüthigen Zöllner darstellte.

In der Krypta des Coenaculums wurde die Stätte der Fusswaschung gezeigt. Hier soll auch Christus nach seiner Auferstehung den Aposteln erschienen sein mit dem Grusse: »Friede sei mit euch«. Hier las man die Worte: »Christus discipulis apparuit hic Gallilaeis« »Surgens: propterea locus est dictus Gallilaea.« Auch waren die beiden Erscheinungen Christi unter den Aposteln in Abwesenheit und in Gegenwart des Thomas (Joh. 20, 19 ff. 26 ff.) hier mit einer deutlichen Beschreibung beider Ereignisse bildlich dargestellt. Am gleichen Orte war nach PHOCAS, GUIL. TYR (VIII 5) u. A. auch der hl. Märtyrer Stephanus begraben.

Die Erinnerung an das Hinscheiden Marias übertrugen die Kreuzritter in die nördliche Nebenapsis ihrer neuen Zionskirche. »Die ehemalige Wohnung des hl. Johannes«, schreibt TOBLER (Topogr. II, 111) auf Grund der diesbezüglichen Berichte des EUGESIPPUS FRETELLUS, »in welcher Maria sich aufhielt und starb, »war links oder auf der nördlichen Seite der Kirche¹⁾. Man sah »dort eine mit einem eisernen Gitter umgebene Zelle, wo zwei »rundliche Erhabenheiten (ὀψόματα) die Sterbestätte andeuten«²⁾. — JOHANNES VON WÜRZBURG dagegen fand hier, und

1) FRETELLUS 22b: »Ex opposito (von Gallilaea) in latere septentrionali »est locus (wo Maria verschied)«. — VINISAU 425: »In ejus parte sinistra »locus apparuit, a quo . . . Maria transivit ab hoc mundo«. — PHOCAS 14: »Links ist des Evangelisten Johannes Haus, worin die heilige Gottesgebärerin »wohnte und entschlief«.

2) Vergl. PHOCAS 14 u. EUGESIPPUS 118.

zwar rechts vom Eingange in die neue Dormitionskapelle der Kreuzritter einen Altar. Rechts vom Eingange bezeichnete ein Altar den mit polirten Marmortafeln gleich einem Ciborium überbauten Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll. Ein Gemälde an der Wand daneben veranschaulichte, wie Jesus, in Gegenwart der Apostel, die Seele seiner Mutter in den Himmel aufnahm. — und am Umfange der Kapelle selbst las man ihre Erhebung über die Chöre der Engel mit den Worten: *Exaltata est sancta Dei genitrix super choros Angelorum*, d. i. »die hl. Gottesmutter ist erhöht worden über die Chöre der Engel.« —

TOBLER'S Beurtheilung des Kreuzritterbaues auf Zion bedarf einiger Richtigstellungen. »Die Apostelkirche«, sagt er (Topogr. II S. 112), scheint mit dem Boden eben gewesen zu sein, während es gewiss ist, dass die spätere Zionskirche unter dem Boden eine Höhle oder unterirdische Kapelle der Fusswaschung und hoch über dem Boden das Abendmahlszimmer, mithin drei verschieden hohe Abtheilungen hatte.« — Und in Anmerkung 1, auf derselben Seite (112) fügt TOBLER hinzu: »Dies erkannte FABRI (I, 255) sehr richtig, indem er sagte: *Habuit tria interstitia consecrata, scil. cryptam sub terra, ecclesiam super terram, et supra ecclesiam aliud ornatum tabernaculum*«. Hierzu ist zu bemerken, dass es nicht nur, wie TOBLER meint, »scheint«, sondern dass es ganz gewiss ist, dass die Apostelkirche mit dem Boden, das ist mit der anliegenden Strasse, eben gewesen. Eben so gewiss ist es aber auch, dass Jerusalem von den Tagen der Apostel bis zum zwölften Jahrhundert wiederholt erobert und verwüstet, die alte Zionskirche aber noch öfter in Schutt und Asche gelegt worden ist, — dass somit, da Niemand den Schutt wegfürte, die ursprüngliche Ebene der Strasse mehrere Meter hoch mit Schutt bedeckt wurde und darum höher als der Boden der alten Häuser zu liegen kam. Dass aber das unter dem Obergemache des Coenaculums gelegene, früher ebenerdige Zimmer (Parterrezimmer) des Coenaculumgebäudes in alter apostolischer Zeit ganz gewiss als Wohnraum diente, während oben, im Obergemache, die christliche Gemeinde sich zu versammeln pflegte, ist eben so klar, wie es jedem einleuchtet, dass man im zwölften Jahrhunderte zu diesem ursprünglich ebenerdigen Gemache unter dem Coenaculum eine Treppe hinabsteigen musste. Somit ist es ganz gut verständlich, wenn FABRI die von TOBLER ange-

zogene Mittheilung macht, dass in der Zionskirche der Kreuzritter — die übrigens im Jahre 1480, als FABRI die hl. Orte besuchte, gar nicht mehr vorhanden war, weil die Charesmier sie im Jahre 1214 schon zerstört hatten — *tria interstitia consecrata* sich befanden, und dass man von dieser lateinischen Zionskirche zu der Krypta der Fusswaschung eine Stiege hinab, zu dem Obersaale des Coenaculums aber eine Treppe hinauf zu steigen hatte.

Auch was die von TOBLER gegebene Vertheilung der Plätze für die Herabkunft des hl. Geistes, das Nachtmahl Jesu und die Dormitio anbelangt, kann ich demselben nicht Recht geben.

»Im siebenten Jahrhunderte«, sagt TOBLER, befand sich der Ort der Geistesausgiessung im Nordostwinkel der Kirche, zur Frankenzeit in der Concha des Hochaltars (östliche Mitte).« Hier nimmt TOBLER irrig die bescheidene Zionskirche des Modestus, welche mit dem Coenaculumbau oder der alten Apostelkirche identisch ist (vergl. den Plan S. 165), mit der in grossartigen Verhältnissen angelegten Zionskirche der Kreuzritter als gleichwerthig an, obwohl er oben selbst hervorgehoben, dass diese beiden Kirchen wesentlich von einander abwichen und nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander hatten. Eine Localangabe bezüglich der einen lässt sich auf die andere gar nicht anwenden. Eben so irrthümlich ist es, wenn TOBLER behauptet, die Franken hätten den Ort der Geistesausgiessung in die Concha des Hochaltars verlegt. Die Thatsache, dass der hl. Geist auf die im Obergemache des Coenaculumgebäudes versammelten Gläubigen am hl. Pfingstfeste herabgekommen, war jedem Christen so geläufig, dass an eine Verlegung dieser Stätte Niemand im Ernst denken konnte. Dass die Franken die Hauptapsis ihrer neuen Zionskirche, die unmittelbar neben der Stätte der Geistesausgiessung gelegen war, mit der bildlichen Darstellung dieses Ereignisses schmückten, war etwas so naheliegendes, natur- und sachgemässes, dass es keine weitere Erklärung bedarf. Aus diesem bildnerischen Schmucke der lateinischen Zionskirche aber eine Verlegung der Geistesausgiessung von dem Obergemache des Coenaculumgebäudes in die Apsis der Kreuzritterkirche abzuleiten, erscheint unstatthaft.

»In älterer Zeit«, fährt TOBLER am angezogenen Orte fort, »befand sich das Esszimmer im Nordwestwinkel, in späterer neben dem Altar gegen Südost.« Hier unterscheidet TOBLER wieder

die Stelle im alten Coenaculum, wo das Nachtmahl stattgefunden haben soll. nicht von dem Platze, welchen das ganze alte Coenaculumgebäude innerhalb der neuen Zionskirche der Kreuzritter einnahm. Wenn also gleich der Ort des Nachtmahles im alten Coenaculum in der Nordwestecke dieses Raumes sich befand, so ist damit nicht ausgeschlossen, dass das ganze alte Coenaculumgebäude in der Südostecke der grossen neuen lateinischen Kirche seinen Platz haben konnte.

Die Dormitio befand sich nach TOBLER (a. a. O.) im sieben-ten Jahrhunderte im Südostwinkel der Kirche, ein halbes Jahrtausend später im Nordostwinkel oder auf der Nordostseite. Der Sterbeplatz Mariä hat jedoch nicht seine Lage innerhalb desselben Kirchenraumes gewechselt, wie TOBLER anzunehmen scheint: er ist nicht vom Südostwinkel des Coenaculums in den Nordostwinkel derselben alten Zionskirche gewandert. Vielmehr haben die Franken diese Erinnerungsstätte aus dem Coenaculum ganz und gar wegverlegt und auf einen Platz nördlich von der Hauptapsis der neuen Zionskirche in einem eigenen Bau untergebracht, welcher in der Verlängerung des nördlichen Seitenschiffes dieser neuen Kirche, und zwar auf der Ostseite der nördlichen Seitenapsis lag. Dabei ist schwer zu entscheiden, ob die Kreuzritter hierbei von einer bestimmten kirchlichen Tradition, welche das Haus des Johannes hierher verlegte, geleitet wurden, oder ob sie lediglich zu dem Sanktuarium des Nachtmahles auf der Südostseite der Hauptapsis der neuen Zionskirche ein Gegenstück auf der Nordseite dieser Apsis schaffen wollten und dann in Ermangelung von etwas Besserem die Dormitio dahin verlegten, oder endlich ob sie diese Kapelle nur dem Andenken an den Tod Mariä weihten. Gewiss ist nur, dass die Tradition über die Stätte der Dormitio dadurch ins Rollen gekommen ist.

Die Bemerkung TOBLERS: „neu erschienen die Sagenplätze, wo, im Keller, Christus den Jüngern die Füsse wusch, wo er ihnen nach der Auferstehung erschien“, ist schon oben erledigt, wo nachgewiesen wurde, dass das Niveau der Strasse in den Tagen der Apostel ein anderes als im zwölften Jahrhundert war, und dass in Folge dessen die Räume, die in der apostolischen Zeit zu ebener Erde lagen, im Zeitalter der Kreuzzüge tief unter das Niveau der Umgebung zu liegen gekommen waren.

Von dieser Zionskirche der Kreuzritter, welche wohl um des ihr an der Nordostecke, nördlich von der Apsis des Mittelschiffes angefügten Sanktuariums der Dormitio willen von den gleichzeitigen Schriftstellern vielfach als eine Marienkirche bezeichnet wird, besitzen wir bildliche Darstellungen, welche ich, — nicht als ob diese Darstellungen auf irgend welche Treue Anspruch machten, sondern lediglich um des wissenschaftlichen Interesses willen, — nach RÖHRICHT (Karten und Pläne zur Palästinakunde, ZDPV. XIV, Taf. 4 und XV, Taf. 1 u. 3) hier wiedergebe.



Fig. 3.

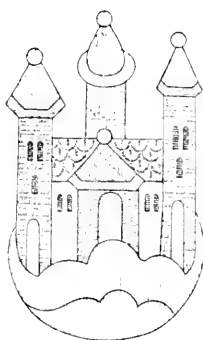


Fig. 4.

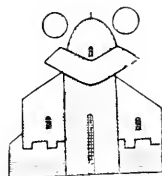


Fig. 5.

Fig. 3. Ecclesia S. Mariae Montis Syon aus dem Plan von Jerusalem nach dem in Cambrai befindl. Original c. 1150. Nordansicht?

Fig. 4. Trivium Sanctae Mariae — Processio Sancti Spiritus aus dem Plan von Jerusalem c. 1180. Westansicht?

Fig. 5. Coenaculum aus dem Plan von Jerusalem c. 1170 aus dem im Haag befindl. Original. Ostansicht?

Die Blüthe der lateinischen Zions- oder Marienkirche war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon die Eroberung der hl. Stadt durch Saladin i. J. 1187 hatte eine Schändung der christlichen Gotteshäuser und in Sonderheit auch der neuen schönen Marienkirche auf dem Zion im Gefolge gehabt. Die völlige Zerstörung dieser Kirche erfolgte erst später, entweder, wie die Einen meinen im Jahre 1209 auf Befehl des Sultans Melek el-Mueddin, oder im Jahre 1244 bei der Eroberung der Stadt durch die wilden Charesmier. Zwar erhielt sich das alte mit der Zionskirche der Kreuzritter verbundene Klostergebäude nebst dem Coena-

eulum noch längere Zeit im Besitze der syrischen Christen. Allein dieselben waren kaum im Stande, das Sanktuarium des Coenaculum, das mit einem Kloster von nun an bis auf den heutigen Tag baulich vereinigt blieb, in einigermaßen würdigem Zustande zu erhalten: die eigentliche Zionskirche der Kreuzritter nebst dem an seiner Nordostecke gelegenen von den Lateinern errichteten Sanktuarium der Dormitio blieb dauernd der Verwüstung übergeben und in Schutt und Trümmern begraben. Das Klostergebäude mit Coenaculum kam im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts durch Kauf in den Besitz des Königs Robert von Sicilien und seiner Gemahlin Sancia und wurde von diesen um das Jahr 1333 den mindern Brüdern des hl. Franciscus übergeben, welche es bis zum 18. März 1523 besaßen.

Als daher PERDICAS, der Protonotar von Ephesus, im Jahre 1250 Jerusalem besuchte, fand er von der Zionskirche der Lateiner nur noch Ruinen. EDRISI fand um 1265 die Überbleibsel eines schönen und grossen, vor seiner Zerstörung einst herrlichen Gebäudes.

Auch im Jahre 1294 als RICCOLDUS de monte Crucis die hl. Stadt besuchte, war das ganze Gebäude noch ein Trümmerhaufen, weshalb er daselbst unter freiem Himmel die hl. Messe sang und unter grosser Furcht vor den Sarazenen ebendasselbst predigte. Der angezogene Bericht des RICCOLDUS¹⁾ lautet deutsch: »Wir kamen zu dem Orte, wo Jesus Christus am Gründonnerstage das Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. An diesem Orte ist eine sehr grosse Kirche, in welcher die Stätten des heiligen Hauses und der Zelle sind, in welcher Unsere Liebe Frau nach der Himmelfahrt ihres ruhmreichen Sohnes wohnte, —

1) »Venismes au lieu ou Jhesu crist fist la cene aveques ses disciples le jour du jedy absolut. en celui lieu est une tres grande eglise en la quelle demoura nostre dame apres lasection de son filz glorieulx et a autre ley le lieu ou quel dieu fist la cene comme dit est et le mandé et ses autres choses dont levangille et la sainte eglise fait mencion le jour du jedy de la cene que dieu fist celle vespre. La est ung autel en cellui mesmes lieu la ou dieu ordonna et institua le saint sacrement de la messe. en celle eglise est le lieu la ou les disciples furent assemblex quant le saint esperit descendit sur eulz le jour de penthecoste. Et la est le lieu ou nostre seigneur entra a ses disciples les huys clos apres la resurrection. la est ung hotel sur le quel nous chantasmes messe et prechasmes a tres grant peour ear nous doubtions bien que le sarrazins nous tuassent« (TOBLER. Topogr. II 114.).

»und auf einem andern Platze die Stätte, wo der Gottmensch das
 »Abendmahl feierte, wie gesagt worden ist, und die Fusswaschung
 »und alles Andere, was das Evangelium und die hl. Kirche
 »am Gründonnerstage von dem Abendmahle, welches der Gott-
 »mensch an diesem Abende hielt, erwähnen. Dort auf ebendem-
 »selben Platze ist ein Altar, wo der Gottmensch das hl. Sacrament
 »des Altars anordnete und einsetzte. In dieser Kirche ist der
 »Ort, wo die Jünger versammelt waren, als der hl. Geist auf sie
 »am Pfingsttage herabstieg. Auch ist dort der Ort, wo der Herr
 »nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren seinen.
 »Jüngern erschien. Dort ist ein Altar, auf welchem wir die hl.
 »Messe sangen und mit grosser Furcht predigten, denn wir
 »fürchteten, dass die Sarazenen uns tödteten«.

TOBLER (Topogr. II 114) schreibt dazu: »Um 1294 traf man
 »an der Abendmahlsstätte eine sehr grosse Kirche, worin das hl.
 »Haus und die Wohnzelle Unserer Lieben Frau waren. An der
 »Stelle eines Altares setzte Gott das hl. Sacrament der Messe ein.
 »Ebenfalls in der Kirche verehrte man die Stätte der Ausgiessung
 »des hl. Geistes und diejenige der Erscheinung des Herrn. Der
 »besuchende Pilger sang vor einem Altare die hl. Messe und
 »betete (prescher heisst predigen, d. V.), aber unter grosser
 »Furcht, er könne von den Sarazenen getödtet werden«. TOBLER
 scheint hierbei ganz übersehen zu haben, dass eine Gefahr nur
 dann vorliegen konnte, wenn RICCOLDUS auf dem freien Felde
 vor dem Zionsthore die Messe sang und predigte. Hätte RICCOL-
 dus Messe und Predigt innerhalb der Kirche hinter Schloss und
 Riegel gehalten, so hätte er sich zu fürchten gar nicht nöthig
 gehabt: einestheils weil die Sarazenen von seiner Messe und von
 seiner Predigt gar nichts gehört haben würden, anderntheils weil
 sie ihm hier nicht zu Leibe gekonnt hätten. Die Furcht, unter
 welcher RICCOLDUS seine Messe singt und predigt, beweist also,
 dass er, wie das auch anderweitig bekannt ist, nur die Ruinen
 der grossen Zionskirche der Lateiner angetroffen und auf dem
 Ruinenfelde seine Andacht abgehalten.

Ebenso fand FELIX FABRI aus Ulm im Jahre 1450 die Kirche
 als Ruinenfeld und schreibt (I 241): *Ruinae antiquae ecclesiae*
adhuc manifestissime patent, d. i. »die Ruinen der alten Kirche
liegen noch bis jetzt sichtbar zu tage«.

Dass die an der Nordostecke ihrer Zionskirche von den

Kreuzrittern neu gegründete »Dormitio« der hl. Jungfrau Maria gleichzeitig mit der grossen Kirche der Verwüstung anheimfiel, bedarf wohl keines Beweises. Die Pilgerberichte gedenken daher von dieser Zeit an der »Dormitio« nur noch als einer hl. Stätte, die auf dem Berge Zion besucht und bald hier bald dort in der Nähe des Coenaculums verehrt wurde; letzteres war in den Häusercomplex des südlich angrenzenden Klosters aufgenommen.

Im Jahre 1310 lag nach MARINO SANUDO Marias Sterbestätte nahe der Salvatorkirche (Haus des Caiphas). Wenn TOBLER (Topogr. II 114) jedoch hinzufügt: »Dies ist meines Wissens die erste Nachricht, welche die Wohnung Mariens mit ihrer Sterbezelle von der »Zions-« oder »Johanneskirche«, wie man sie nannte, trennte«, — so zeigt sich hier wieder das schon oben besprochene Missverständniss der Berichte über den Bau der Zions- oder Marienkirche der Lateiner (um 1130—1140) und die Übertragung der Sterbestätte Mariä in das neu gegründete Sanktuarium der Dormitio an der Nordostecke dieser Kirche. Nicht erst im Jahre 1310, sondern schon um das Jahr 1130—1140, also etwa 150 Jahre früher, trennte man die Dormitio von der alten Zionskirche, dem sogenannten Coenaculum.

Zur besseren Orientirung über die Ortslage, wo die Tradition in jener Zeit die Dormitio verehrte, seien zwei Ausschnitte aus Planzeichnungen der hl. Stadt hier beigelegt (vgl. Fig. 6 und Fig. 7 auf S. 179.).

Auch der Predigermönch FRANCISCUS PIPINUS, der im Jahre 1320 in Jerusalem war, fand die Dormitio vom Coenaculum getrennt. Sein Bericht lautet: »Ich war auf dem Berge Zion an der Stätte des Coenaculums, wo der Herr das hl. Nachtmahl mit seinen Jüngern hielt, ihnen die Füsse wusch und das Sacrament seines Leibes und Blutes einsetzte und ihnen spendete. Auch war ich an dem Orte, wo die hl. Gottesmutter ihren Betplatz (Oratorium) in dem oben genannten Coenaculum hatte. Auch war ich in dem oben genannten Coenaculum an dem Orte, wo der hl. Matthias zum Apostel gewählt worden ist. Ebenso bin ich auf demselben Berge Zion an jenem ehrwürdigen Orte gewesen, wo die ruhmwürdige Jungfrau aus dieser Zeitlichkeit geschieden ist«¹⁾.

1) FRANCISCUS PIPINUS de Bononia, *Tractatus de locis Terrae sanctae* S. 74: *Item fui in monte Sion in loco coenaculi ubi dominus fecit coenam*

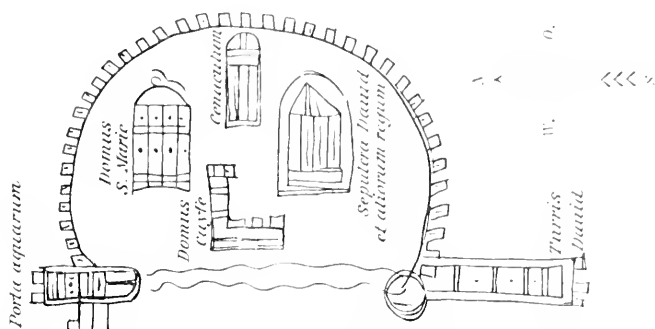


Fig. 6. Situationsplan des Zion nach Marino Sanudo, v. J. 1310.

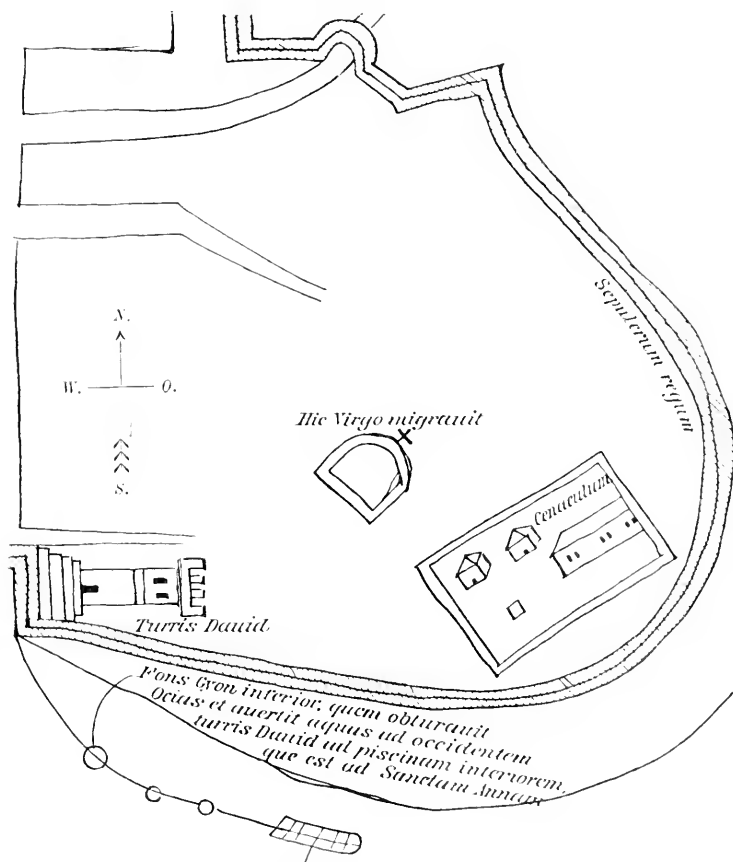


Fig. 7. Situationsplan des Zion aus dem Jahre 1350.

Wenn also TOBLER (Topogr. II 127) sagt: »Im vierzehnten Jahrhunderte lag die Frauenkirche, wo Maria starb, nicht fern von der Jacobuskirche«, so sind die Beweise für das Vorhandensein einer solchen Kirche in der genannten Zeit erst noch zu liefern. Die bildliche Darstellung der Sterbestätte Mariä auf den beiden oben mitgetheilten Stadtplanausschnitten von Jerusalem Fig. 6 u. 7, aber beweist für den Bestand einer Kirche auf der genannten Stätte der Dormitio nichts, denn die von den Zeichnern jener Stadtpläne gewählte Form der Darstellung will nur den hl. Ort als solchen markiren, weshalb auch die Gestalt, die sie dem Sanctuarium geben, eine ganz willkürliche und auf beiden Stadtplänen von einander verschiedene ist.

WILHELM VON BALDENSEL (Hodoeporicon S. 124) im Jahre 1332, JOHN DE MAUNDEVILLE (S. 173) im Jahre 1340, SIMONE SIGOLI (S. 162) im Jahre 1384 und JOHANN SCHILTBERGER (S. 118) im Jahre 1395, auf welche TOBLER (Topogr. II 127 Anm. 2) sich für seine Behauptung beruft, gedachten, wie TOBLER selbst sagt, nur des Ortes, wo Maria starb, nicht aber der Frauenkirche an dieser Stätte.

Im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts — nicht des fünfzehnten wie TOBLER (Topogr. II 127) irrig behauptet —, war die Wohn- und Sterbestätte Mariä nachlässig mit Steinen umlegt, wie GEORG (Ephemeris S. 560) im Jahre 1507, LUDWIG TSCHUDI (Reise und Pilgerfahrt zum hl. Lande S. 155) im Jahre 1519, und JODOCUS A MEGGEN (Peregrinatio Hierosolymitana S. 102) im Jahre 1542 berichten. Nach ANSELMUS (Descriptio Terrae sanctae S. 1310) wurde sie im Jahre 1508 etwa dreissig Schritte westlich vom Coenaculum gezeigt. Die genauere Stelle selbst, wo Maria entschlief, war nach TSCHUDI (a. a. O.) mit einem grossen, etwa drei Fuss über den Boden ragenden weissen Steine bezeichnet. TOBLER (Topogr. II 127) sagt: »In der Mitte desselben (des 15.) Jahrhunderts beliebte man zwei Häuser anzunehmen, eins, worin Maria wohnte, und wenig

»discipulis suis et ubi lavit pedes eorum et instituit et tradidit eis sui corporis et sanguinis sacramentum Item fui in loco ubi beata dei genitrix habebat suum proprium oratorium in supra dicto Coenaculo. Item fui in loco supra dicto coenaculi, ubi B. Matthias in apostolum fuit electus. Item fui in eodem monte Sion in loco illo reverendo, ubi gloriosa virgo »migravit a saeculo«.

OSO davon ein anderes, worin sie starb.« Für diese Angabe beruft er sich auf BONIFACIUS bei QUARESMIUS (*Elucidatio terrae Sanctae* II S. 112). Abgesehen davon, dass BONIFACIUS von Ragusa nicht im fünfzehnten, sondern erst im sechszehnten Jahrhunderte lebte, ist die Vervielfältigung der marianischen Erinnerungsstätten auf dem Zion schon bei FABRI i. J. 1480, wenn nicht schon bei früheren bezeugt. FABRI nennt in seiner »Eigentlichbeschreibung der Hin- und Wiederfahrt zu dem hl. Lande« (Frankfurt 1557, S. 39 u. 43) vier solcher Marienstätten: 1. an der äusseren Nordwand des Coenaculum den Ort, wo Maria ihr Bethäuslein gehabt, in dem sie bei ihren Lebzeiten contempliret; 2. etwas nordöstlich davon, im Chore der lateinischen Kirchenruine, den Ort, wo Maria gesessen, während ihr göttlicher Sohn predigte; 3. den Ort, wo Sanct Johannes der Evangelist eine Kapelle gehabt, in welcher er der hl. Jungfrau täglich die hl. Messe las und sie mit dem hl. Sacramente versah; 4. den Ort, wo ehemals das Haus gestanden hat, in dem Maria nach der Himmelfahrt Christi vierzehn Jahre gewohnt hat und gestorben ist. Wenn daher QUARESMIUS, der langjährige Guardian der Franziscaner zu Jerusalem um das Jahr 1620 in seiner *Elucidatio terrae Sanctae* (II, 143) schreibt: »superfluum mihi videtur tot multiplicare domos, »es scheint mir überflüssig, die Zahl der hl. Häuser so sehr zu »vervielfältigen«, so kann man ihm nur beipflichten.

Die Grundrisse von QUARESMIUS im Jahre 1620 und ZWINGER im Jahre 1658 zeichnen den Ort, wo Unsere Liebe Frau starb, westlich vom Coenaculum. BALTHASAR von Monconys (I S. 303) fand im Jahre 1647 dort eine mörtellose Mauer. Im Jahre 1666 zeigte man dem Ritter FRANZ FERDINAND VON TROILO auf Lassot in Oberschlesien (Reisebeschreibung S. 331) noch etliche Grundvesten etwa zwanzig Schritt westlich von jener Mauer. Als Curiosum ist zu erwähnen, dass HANNES JACOB AMMANN in seiner Reisebeschreibung nach dem gelobten Lande (Zürich 1688) einen Grundriss von Jerusalem veröffentlicht, auf welchem die »Kirche, da St. Maria ihr Leben geendet«, auf die Südseite des alten jüdischen Tempelplatzes gezeichnet wird, da, wo zur Zeit die Akşa-Moschee sich befindet. Nach ROBERT LEEB (Der andächtige Pilgerim S. 87) liessen im Jahre 1719 die Muslime ein baufälliges Häuslein als Wohnung Mariä auf Zion besuchen. Im Jahre 1726 bezeichnet der griechische Patriarch CHRYSANTHUS auf der Plan-

zeichnung in seiner *Historia et descriptio terrae Sanctae* ein Haus im Nordwesten von *en-nebi dāūd* als den Ort der Dormitio. Im Jahre 1732 lag nach CARL THOMPSON (*Travels* § 114) dicht an der Moschee des Abendmahlsortes der Schutt jenes Hauses. MARIA JOSEPH VON GERAMB (*Pilgerreise nach Jerusalem* II S. 58) schaute im Jahre 1831 zweihundert Schritt vom Coenaculum die Ruinen des Hauses der hl. Jungfrau, während dem Engländer POROCKE (*Beschreibung des Morgenlandes* II 16) schon im Jahre 1738 und seinem Landsmanne T. R. JOLIFFE (*Reise in Palästina* S. 127) im Jahre 1817 nur noch die Stelle, wo das Haus gestanden hatte, gezeigt worden war.

Nach SEPP (*Jerusalem* I S. 519 Anm. 2) gedenkt SCHEGG (*Pilgerreise* S. 276) neben der Zionskirche eines Hauses mit zwei Kreuzen, worin die hl. Jungfrau starb, und ein Franzose soll indessen das Haus Mariä neben dem Coenaculum erworben haben. GATT aber schreibt (*Beschreibung über Jerusalem* S. 182): »In der Südostecke des griechischen Friedhofes, westlich vom Coenaculum befindet sich ein antiker Mauerrest mit einigen Quadern, in welche griechische Kreuze eingemeiselt sind. An dieser Stelle stand nach der Tradition das Haus des Johannes, in welchem dieser Apostel in Gegenwart der seligsten Jungfrau das hl. Messopfer feierte, und wo letztere auch starb. Nicht ferne davon befindet sich das Grab eines griechischen Patriarchen von Jerusalem.« — Baurath Dr. SCHICK auf seinem Plan Jerusalems (*ZDPV* XVIII, 1895, Tafel) macht überhaupt keinen Ort der Dormitio namhaft; auch auf dem Plane Jerusalems in BAEDER'S *Reisehandbuch* ist kein solcher eingezeichnet.

Angesichts dieser wahrhaft babylonischen Verwirrung der von mir in vorliegender Abhandlung quellenmässig zusammengestellten Tradition über die Ortslage der Dormitio dürfte die Schenkung des Grundstücks auf dem Zion an die deutschen Katholiken von epochemachender Bedeutung für die Geschichte des Hauses der hl. Jungfrau sein. Die Tradition über die Ortslage der Dormitio, welche einst durch den Bau der ersten lateinischen Marienkirche durch die Kreuzritter (1130—1140) ins Rollen gekommen, dürfte durch den Bau der von den deutschen Katholiken projectirten neuen (zweiten) Marienkirche auf dem Zion

zum Stehen gebracht werden und für Jahrhunderte auf dem neuen deutschen Grundstück festgelegt sein.

Anhang.

Im Anschluss an vorstehenden Aufsatz bringt die Redaction den ihr von Herrn Architect P. PALMER in Jerusalem gütigst eingesandten Situationsplan der Dormitio zum Abdruck (Tafel 12 dieses Bandes). Herr PALMER schreibt dazu noch Folgendes:

Die eingezeichnete Grenzlinie des Grundstücks entspricht der gegenwärtig im Bau befindlichen Mauer desselben. Um die Mauer von *en-nebi dāūd* muss ringsum ein Weg von ca. 3 m, stellenweise 4 m Breite gelassen werden. Pater SCHMIDT hat sogleich mit Untersuchung des Platzes durch Ausgrabungen begonnen. Die gegrabenen Schächte sind auf dem Plan mit No. 1—4 eingezeichnet. In allen stiess man bei 2—2,20 m Tiefe auf Gräber. Der Fels findet sich in einer Tiefe von 2,20—5 m. Er fällt merkwürdiger Weise gegen die Stadtmauer hin, d. h. von Süden nach Norden zu ab.

In Schacht No. 1 fand man Gräber bei 2,20 m Tiefe; der Fels wurde bei 5 m erreicht.

Schacht 2 ist noch im Ausgraben begriffen.

In Schacht 3 fand man Gräber in einer Tiefe von 2 m, ferner bei *a* eine Cisterne mit Mundloch. Dieselbe ist jedenfalls theilweise in den Fels gegraben. Ca. $2\frac{1}{2}$ m von oben herab gemessen, ist sie leer, der untere Theil ist mit Schutt gefüllt. Ihre Gesammttiefe im Felsen ist noch nicht erforscht. — In demselben Schachte fand man bei *b*, *c*, *d* alte Mauern, bei *b* in einer Dicke von 1,20 m, bei *c* 1 m, bei *d* 1 m. — Der Fels wurde bei einer Tiefe von 4,5 m erreicht.

In Schacht 4 liegt der Fels 2,5 m unter der Oberfläche.

Bei *c* im Westen stand an der Grenze eine alte Mauer, zwei Kreuze waren in den Stein gehauen; dieselben wurden früher den Pilgern gezeigt und von diesen verehrt.

Allem nach scheint eine Kirche niemals auf diesem Platze gestanden zu haben.

Nochmals Gerasa am See Genezareth.

Von Prof. Dr. K. Furrer in Zürich.

Schon glaubten wir, dass *kersa* am Ostufer des Sees allgemein mit dem Gerasa oder Gergesa von Mark. 5, 1; Matth. 8, 28; Luk. 8, 26 identificirt werde. Neuerdings ist mit viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit gegen diese Identifikation gestritten worden.

Dass *kersa* (der erste Entdecker des Ortes THOMSON schreibt *gersa*, SCHUMACHER *kursi*) den Lauten nach mit Gerasa identisch sein kann, wird Niemand bezweifeln, der z. B. weiss, dass dem Gabara des JOSEPHUS das jetzige *kābra* entspricht. Dass ein Ort Gerasa (ORIGENES glaubte Gergesa schreiben zu müssen) am Ostufer des See's bestand, das wusste nicht bloss ORIGENES, der auf seinen wiederholten Reisen nach Bostra mit dieser Gegend persönlich bekannt geworden sein mag, sondern auch noch BURCHARDUS 1283, der bemerkt: Gerasa civitas in littore maris sita Galilee, sub monte Seyr (worunter er das Hochland von *dschōtān* verstand) contra Tiberiadem fere, sed modicum declinans ad aquilonem. Sehr oft waren die Gelehrten wie blind gegen die Thatsache, dass der Name Gerasa verschiedenen Orten zukommt. Sie meinten bei diesem Namen immer an das weithin berühmte Gerasa in Peraea denken zu müssen, und ahnten nicht, wie sehr es für die Treue der topographischen Ueberlieferung der Evangelisten spricht, wenn diese einen sonst ganz obscuren Ort gleichen Namens erwähnen. Gadara setzten viele Abschreiber für Gerasa ein, weil sie von einem so geheissenen Ort am Ostufer des See's nichts wussten, während Gadara durch seine Dichter und Denker den griechisch Gebildeten wohl bekannt war. Oertlich besser Unterrichtete kannten aber unser Gerasa auch noch in späterer Zeit, so MARINO SANUDO im 14. Jahrh. Eine dunklere Kunde des Thatbestandes klingt bei WILLIBALDUS, THEODERICUS, JOH. WIRZBURGENSIS wieder, wenn sie Chorazim an

Stelle von Gerasa setzen. Mit dem Wortlaute der Evangelisten stimmt heutzutage keine Oertlichkeit am Ostufer, insofern auf der ganzen Linie sich eine kleine Strandebene hinzieht, also kein unmittelbarer Felsabsturz beim Wasser sich findet. An Grabhöhlen und Bergen (Mark. 5, 5) fehlt es auch bei Kersa nicht. Ja es tritt der Bergabhang gerade im Süden von Kersa am nächsten an den See. Es scheint also keine Nöthigung vorzuliegen, das evangelische Gerasa anderswo als bei Kersa am Ausgang des *wādī es-samak* zu suchen. Von Gerasa aus scheint WILLIBALDUS um's Jahr 721 durch diesen Wadi nach dem See von *el-muzērīb* hinaufgezogen zu sein, den man jahrhundertlang für den Phialasee hielt.

Bücheranzeigen.

Leonhard Bauer, Lehrbuch zur praktischen Erlernung der Arabischen Sprache (Schrift- und Vulgararabisch). Jerusalem. Verlag des Syrischen Waisenhauses, in Kommission bei H. G. Wallmann in Leipzig 1897. XII, 288 S. 8°. 6 Mark.

Schlüssel zum Lehrbuch der Arabischen Sprache. 1896. IV, 50. 50 Pfge.

Im Gegensatz zur bisher geübten Praxis, Schrift- und Vulgararabisch in Lehrbüchern nur getrennt zu behandeln, wobei auf das eine oder andere nur beiläufig Bezug genommen wurde, unternimmt es vorliegendes, auf langjähriger Praxis im heiligen Land basirtes Buch zum ersten Mal, das heutige Hoch- oder Schriftarabisch, welches doch zumeist an die klassisch fixirte Sprache der arabischen Grammatiker anschliesst, durchweg neben dem gesprochenen Dialekt Judäas zur Darstellung zu bringen. Der Verfasser hat die schwierige Aufgabe mit viel Hingabe, Fleiss und Geschick und wohl mit gutem Erfolg zu bewältigen gesucht. Doch wird sich dieser erste Wurf, wie es in der Natur der Sache liegt, vielleicht als zweischneidige Waffe erweisen, indem wohl mancher, der es unternimmt, das Arabische an der Hand dieses fast zu reichhaltigen Hilfsmittels zu erlernen, gar bald durch das überaus fremdartige, bunte Sprachmaterial, welches ihm hier manchmal wie eine chaotisch durcheinander wirbelnde Masse erscheinen muss, eher abgeschreckt, als begeistert und angefeuert werden möchte. Der stete Vergleich des Schriftarabischen und des Vulgären, im wesentlichen des Jerusalemer Dialekts, — wiewohl auch spezieller der syrische und ägyptische berücksichtigt ist —, ist ja gewiss höchst interessant und namentlich für Vorgerücktere und Arabisten höchst lehrreich. Anfänger, für die das Lehrbuch doch in erster Linie in Betracht kommen soll, werden das Nebeneinander manchmal als zu schwierig, ja verwirrend empfinden. Indessen wünschen wir dem kühnen Unter-

nehmen alles Gute: Die Erfahrung allein kann hier entscheiden, ob der Verfasser oder die bisher einstimmige Ansicht aller Autoritäten Recht behält, welche letztere getrennte Behandlung der Gebiete vorzieht. Hierüber ist zu vergleichen, was ein Kenner, wie M. HARTMANN in der Einführung zu HARDEN's nicht richtig so genannter »Arabischer Konversationsgrammatik« Heidelberg 1898, sowie Referent in der Besprechung dieses guten nur das heutige Schriftarabisch behandelnden Buches in der Orient. Lit. Zeitung I, 278—280 gesagt haben. Hätte B. nur den palästinisch-judäischen Dialekt fixiren wollen, so wären wohl viele Jerusalempilger und die europäischen Arabisten ihm noch dankbarer, als für das äusserst fleissige und gewiss auch recht brauchbare Lehrbuch mit seinem den Anfänger besonders manchemal doch äffenden Janusgesicht. Wenn aber jemand Muth und Ausdauer genug besitzt, das inhaltreiche Buch sich gründlich anzueignen, so wird er gewiss reichen Gewinn davontragen. Anzuerkennen ist auch, dass nach leichtfasslicher Form und methodischem Aufbau mit gutem Erfolg gestrebt ist; die Vokabelsammlungen und Uebersetzungsübungen, die reichhaltige Chrestomathie mit Stücken aus der klassischen und modernen Schriftsprache, sowie der Schlüssel zum Ganzen bieten dem Schüler reiche Gelegenheit, in die Geheimnisse der schwierigen muslimischen Weltsprache einzudringen.

Von Einzelversehen erwähne ich nur folgende: S. 7 ist in Absatz 1 und 3 Vulgär und Klassisch ganz durcheinander geworfen (wozu eben immer Gefahr nahe lag); *elif maksūra* heisst eigentlich nicht »verkürztes älif, welches für die Aussprache als nicht vorhanden zu betrachten ist«, sondern verkürzbares. — S. 10, 3^b ist der »Zahn« in شَيْمًا eine Neuerung und unwesentlich,

vgl. daneben شَيْمًا und شَيْمًا: er muss nicht stehen, sondern kann ebenso fehlen oder durch Dehnung der Verbindungslinie ersetzt werden. — S. 11 wird *man* vor Artikel nicht Geschlechtswort, mit dem Geschlecht hat ja arabisches *al* nichts zu thun wie *min* behandelt, während die klassische Grammatik doch umgekehrt bei *man* nicht *a*, sondern *i* als Hilfsvokal verlangt, vgl. CASPARI-WRIGHT³ 22: *man'lkadlābu*. — S. 44. Mitte lies يقول statt يقال. — S. 89 wird die moderne Aussprache femininer Eigennamen wie *hasnā*, 'alje auf das Schriftarabische übertragen, das doch حَسَنَى, عَلِيَا erheischt. — S. 107. Ist *kuschān* قوشان = »Rechtstitel« speziell jerusalemisch? — S. 115. Höhle heisst

klassisch مغارة, nicht مغارة. — S. 129. Warum die Verba primae Wāw, deren Wāw im Imperfekt ausfällt (*wakafa*, *jalifa*) hier »assimilirende« genannt werden, ist unerfindlich. — S. 169 f. tauchen *almaṣr*, *essuēs*, *eldigle* (die Anmerkung »der Pfeil« klingt, als ob im Arabischen *digle* Pfeil hiesse!) auf neben *medine*, *mōsil*, *ramle* (*urdunn*)! — S. 254 streift das schwierige Gebiet der Fremd- und Lehnwörter: da soll 'anbar Ambra griechisch, *ginnu* lateinisch sein, فليس wird wieder mit *obolus* identifiziert statt mit *ὀβολός*; خوي soll gar französisch sein, während es längst als *χορρεπίστοπος* gedeutet ist, nur dem Sinn nach etwa = *curé*! »*kumruk* gr.-lat.« vielmehr zunächst aus dem Türkischen *gümürük*, wenn auch dies über neugriechisch *χορμερζυ* auf ital.-latein.

commercio, -um zurückgeht. Das Wort Gala ist wohl gar nicht arabisch (jedenfalls nicht von حَلِي خَلِي abzuleiten) vgl. DOZY-ENGELMANN 380 und DIEZ, Etymologisches Wörterbuch der Romanischen Sprachen. Karaffe ist keinesfalls *ḥarrābe*, sondern längst als كَرَّافَة erkannt; bei *ḥaṣr* »(castrum?)« ist das Fragezeichen unnöthig. Es sollten nur ganz gesicherte Etymologien in einem derartigen Lehrbuch gegeben werden. — S. 271, Anm. 1 ist *Mār Elīas* wohl nur Druckfehler statt *Elyās*.

Tübingen, April 1899.

C. F. SEYBOLD.

Walter Norden, Der vierte Kreuzzug im Rahmen der Beziehungen des Abendlandes zu Byzanz, Berlin 1898, 108 SS. 8°.

Der Verfasser sucht die Geschichte des vierten Kreuzzuges als die Entscheidung der von der Mitte des elften bis Ende des zwölften Jahrhunderts aus dem Abendlande gegen das griechische Reich gerichteten Angriffe, hauptsächlich unter Anlehnung an die trefflichen Arbeiten von HEINEMANN und STERNFELD, zu begreifen. Sodann weist er die einseitigen Auffassungen, die von einem »Verrath« Venedigs, oder Philipps von Schwaben sprechen, in quellenkundiger und gewandter Darstellung ab, um festzustellen, dass in der ganzen Bewegung die Haus- und Handelspolitik Philipps und Venedigs, aber auch die Interessen der Kreuzfahrer, denen ein Zug gegen Konstantinopel als eine Etappe für den Zug gegen Syrien galt, ungesucht verschmolzen und ein Ziel gewonnen wurde, das trotz früheren energischen Widerspruchs schliesslich den Beifall und Dank des Papstes erntete.

R. RÖHRICHT.

Erwiderung.

Die ZDPV. enthält eine höchst verächtliche Anzeige meiner »Hochwichtigen Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt«, die alledem widerspricht, was man von einer wissenschaftlichen Recension erwartet. Positive Kritik, woraus man lernen könnte, lasse ich mir gefallen, beschäftige mich auch schon seit fünfzig Jahren mit Palästinaforschung mit Erfolg. die Anerkennung meines ersten, umfangreichen Werkes hat zwei Auflagen erforderlich gemacht. Den Groll erweckt wohl die Unmöglichkeit einer Widerlegung und die Nöthigung, den Palästina-Führer

umzuarbeiten, sollen anders die Leser nicht noch länger irreführt werden. Die Rollen scheinen vertauscht, denn während der katholische Autor unhaltbare klösterliche Traditionen gründlich bekämpft, halten die Gegner sich blindlings an diese, und während ich die Besitznahme vom Johanniter-Spital durch die Krone Preussens indirekt veranlasste, streiten die Widersacher wider meine Begründung einer deutschen Colonie in und um Kapharnaum (Chan Minieh-Tabiga), welche nächstens sechshundert Morgen Landes umfasst. Da mit ehrlichen Beweisen nichts ausgerichtet ist, fordere ich zu Gegenbeweisen heraus und setze tausend Mark als Prämie für jeden aus, der im Gegentheil überzeugend nachweist:

- 1) dass ich Kapharnaum unrichtig bestimmte,
- 2) dass Telhum nicht Telonium, die Zollstatt Levis sei,
- 3) dass Bethsaida nicht in Mesadije noch heute fortlebt,
- 4) dass mein Dalmaus (accusativ Dalmaunta) mit Bethamus bei Josephus nicht identisch sei.
- 5) dass das neutest. Emmaus in Cubêbe statt Colonieh zu suchen wäre,
- 6) endlich, dass Migdal-Gedor die Bäderstadt unmöglich die Heimath der Magdalena sein könne.

Zeitfrist zur Veröffentlichung dieser eventuellen Nachweise in der ZDPV. ein halbes Jahr.

München.

Prof. Dr. SEPP.

Obige »Erwiderung« auf die in ZDPV. XX, 1877, S. 227 f. abgedruckte Buchbesprechung ist Herrn Professor Dr. HARTMANN zur Gegenäusserung mitgetheilt worden. Derselbe hat jedoch auf das Wort verzichtet. Die Redaction bringt mit Genehmigung des Vorstandes die Erwiderung des Herrn Prof. Dr. SEPP hierdurch zur Kenntniss der Leser der Zeitschrift, um nicht von dem Vorwurf getroffen zu werden, als ob Herrn Professor Dr. SEPP das Wort verweigert würde.

Die Redaction.

Karten & Pläne zur PALÄSTINAKUNDE

Z. 1117

PALÄSTINAKUNDE

aus dem

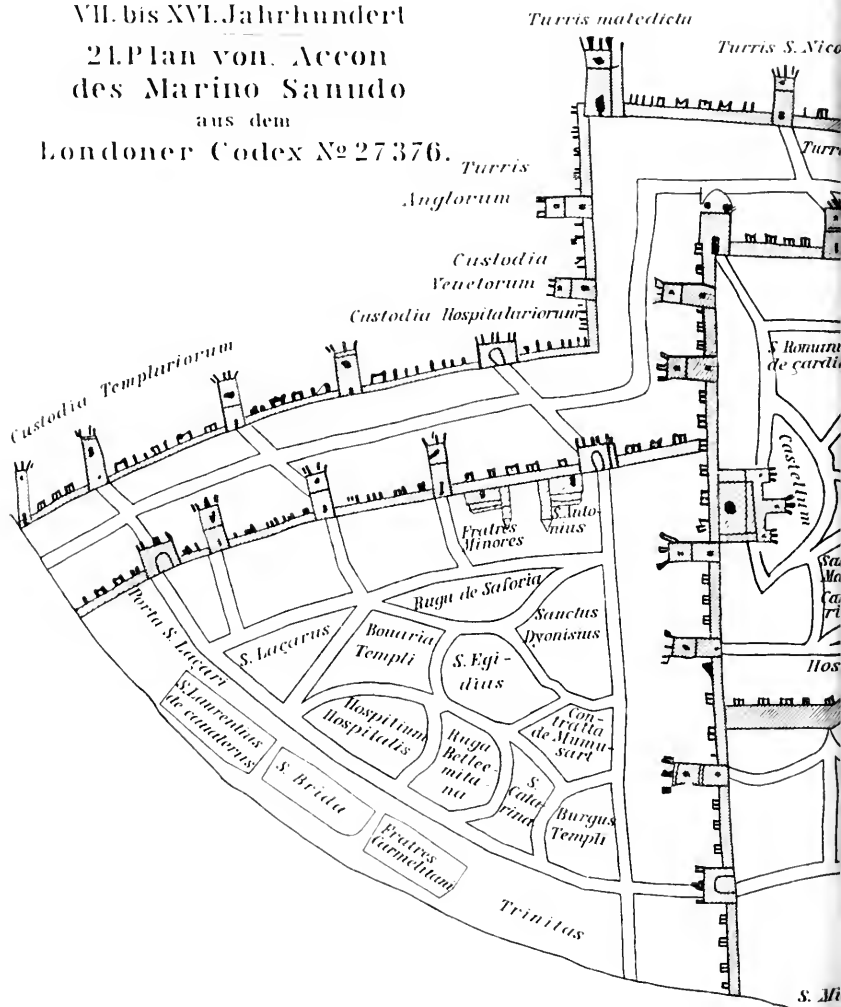
VII. bis XVI. Jahrhundert

21. Plan von Accon des Marino Sando

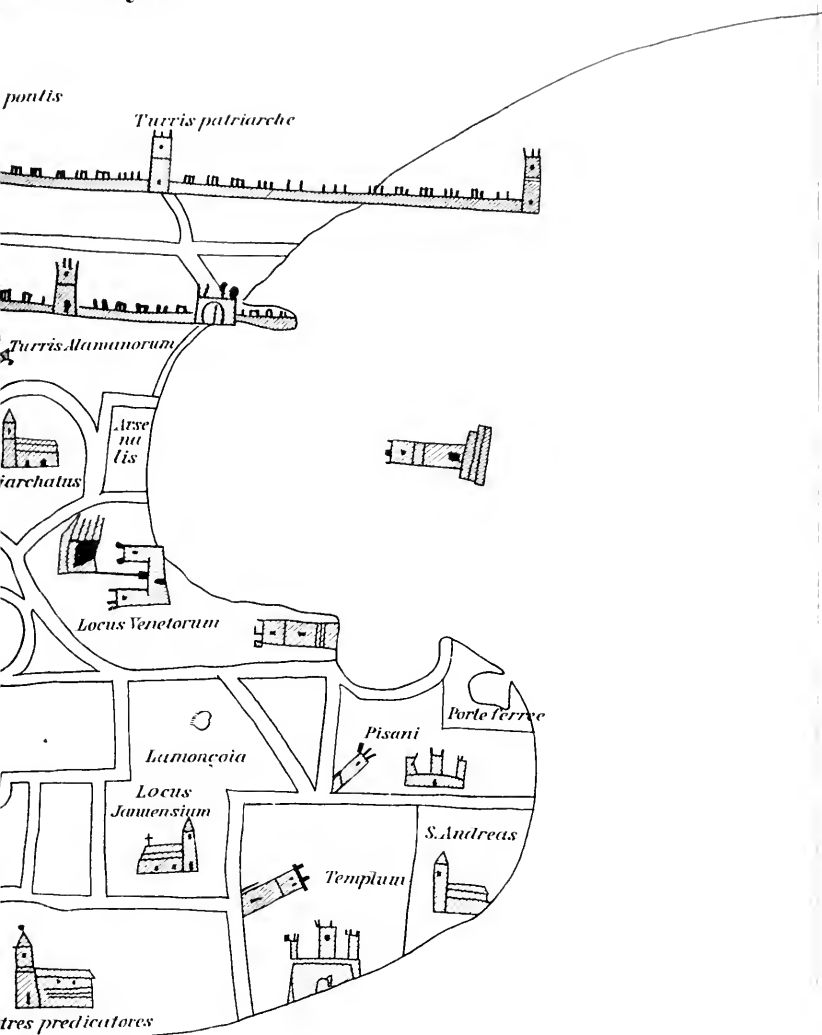
aus dem

Londoner Codex № 27376.

Civitas



e Ptolomayda.





KARTEN UND PLÄNE aus dem VII

25. Karte aus dem

Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins Bd. XXI.

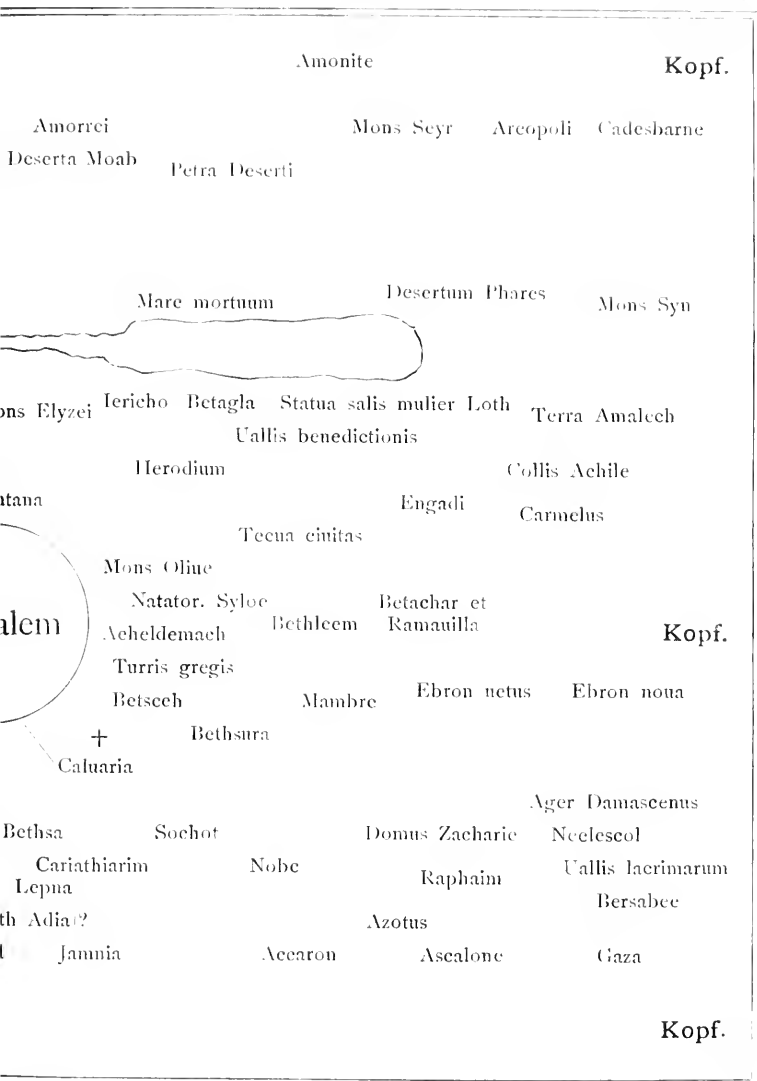
Kopf.	Cedar et tabernacula ejus	Deserta Suetha vnde		
		Baldaeh in Iob		
	Heremo	Mons Seyr	Mons Tabor	Terra Hus
	Fons ortorum	Mons Bosra	Torrens Cison	Endor
	Mons leopardorum	Caparnaum		
		Cana	Nazareth	Abelina
				Melchisede
Damascus	Tripolis	Decapoli	Corosaim	Betulia
Antiochia	Cesaria Philippi	Senereth	Dothaim	Salim
Aradlum	Ior et Dan	Mare Galilee		
		Betian	Magedon	Affechsuria
				Hay Carith
Antaradum		Mons Gelboe	Mesra	Bethel
	Biblum	Iturea		Ramabeni
		Conuallis illustris	Gynim	Emon
	Beritus	Thorone	Iesrahel	Anathot
	Sydon	Gallilaea	Puteus aquarum	Lamech(?)
				Bethania
	Sarepta	Mons fortis		Garizim
Kopf.	Eleuterus	Tirus	Scandalium	Casale
			Lamperti	Accon
			Caiphas	Gabaa
			Spelunca	Caphue
			Elie	
			Tersa	Dan mons
		Samaria	Sichem	Bethel
	Bethoron	Mons Sylo altissimus		Emaus
				Lepna
	Gabaa			Rama
		Sillicitum ?		Maceda
	Cesarea Pallestini	Assot	Sarona	
			Catho	Ramathaim uel
				Arimatia
Kopf.				

PALÄSTINAKUNDE

Jahrhundert.

mentum nouiciorum.

Tafel 6.









Zeitschrift
des
Deutschen Palaestina-Vereins.

Herausgegeben
von dem geschäftsführenden Ausschuss
unter der verantwortlichen Redaction

von
Lic. Dr. Immanuel Benzinger
Privatdozent.

Band XXII.

Mit fünf Tafeln und zwei Abbildungen im Text.

Leipzig 1899
in Commission bei K. Bædeker.

Inhalt

des zweiundzwanzigsten Bandes der Zeitschrift des Deutschen
Palästina-Vereins.

	Seite
A. Socin †. Von <i>E. Kautzsch</i>	1
Liste arabischer Ortsappellative. Von † <i>A. Socin</i>	15
Die Siloahinschrift. Von † <i>A. Socin</i>	61
Nochmals die Lilie der Bibel. Von <i>H. Christ</i>	65
Der Geburtsort Johannes des Täuflers. Von <i>C. Schick</i>	81
Durch welches Thor ist Jesus am Palmsonntag in Jerusalem ein- gezogen? Von <i>C. Schick</i>	91
Zur Orientirung der Arculf'schen Planzeichnung der Zionskirche des VII. Jahrhunderts. Von <i>C. Mommert</i>	105
Die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets. Von <i>A. Fries</i>	118
Beiträge zur Kenntnis der syrischen Steppe. Von <i>M. Hartmann</i> 127.	153
Zahle. Von <i>A. Tohmeh</i>	150
Ergänzungen zu meiner Karte des Dschölän und westlichen Haurän. Von <i>G. Schumacher</i>	178
Meine Reise von Palmyra nach Selemije. Von <i>M. Sobernheim</i> . .	185
<hr/>	
Bücheranzeigen: <i>W. Bambus</i> , Palästina, Land und Leute	102
<i>v. Scherr-Thoss</i> , Auf der officiellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem	102
<i>M. Clos</i> , Kreuz und Grab Jesu	102
<hr/>	
Tafel 1. † A. Socin.	1 ff.
„ 2. Die Siloahinschrift	61 ff.
„ 3. Plan von Zahle und el-Mu'allaka	150 ff.
„ 4. Karte des Ostjordanlandes. Blatt I: Dschölän und west- licher Haurän	178 ff.
„ 5. Dr. Sobernheims Weg von Palmyra nach Selemije . . .	185 ff.

Abbildungen im Text:

	Seite
1. Situationsplan des Zion nach Marino Sanudo v. J. 1310	112
2. Situationsplan des Zion aus d. J. 1350	113

1899.



1899.

Das weitere Comité des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas besteht zur Zeit aus den Herren:

Karl Bædeker, Buchhändler in Leipzig.
Dr. *G. Bickell*, Professor in Wien.
P. Bieber, Direktor des Hospizes in et-Tābigha bei Tiberias.
Dr. *Ed. Bühl*, Professor in Wien.
Dr. *Ad. Brüll* in Frankfurt a. Main.
Dr. *R. Brünnow*, Professor in Vevey.
Dr. *Fr. Buhl*, Professor in Kopenhagen.
Dr. *L. Gautier*, Professor in Genf.
Dr. *M. Hartmann*, Professor in Charlottenburg.
Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft, in Jerusalem.
Dr. *A. W. Koch*, Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Dr. *F. Mühlau*, Professor in Kiel.
Dr. *W. A. Neumann*, Professor in Wien.
Dr. *Th. Nöldeke*, Professor in Strassburg.
Dr. *F. W. M. Philippi*, Professor in Rostock.
Dr. *R. Röhrich*, Professor in Berlin.
Dr. *F. Rosen*, kaiserl. deutscher Consul in Jerusalem.
Dr. *C. Schick*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.
Dr. *P. Schröder*, kaiserl. deutscher Generalconsul in Beirut.
Dr. *G. Schumacher*, Ingenieur in Haifa.
Dr. *W. Sieglin*, Professor in Berlin.

Der geschäftsführende Ausschuss besteht zur Zeit aus den Herren:

Lic. Dr. *I. Benzinger*, Privatdocent in Berlin - Friedenau, Beckerstr. 11.
Dr. *K. Furrer*, Professor u. Pfarrer zu St. Peter in Zürich.
Dr. *Herm. Guthe*, Professor in Leipzig, Körnerplatz 7.
Dr. *E. Kautzsch*, Professor in Halle a. d. Saale, Wettinerstrasse 31.
Dr. *Otto Kersten*, in Altenburg, S.-Altenburg.
Dr. *C. Reinicke*, Professor in Wittenberg.
Dr. *H. Stumme*, Professor in Leipzig, Funkenburgstrasse 4.

Inhalt

des fünften Jahrganges der Mittheilungen und Nachrichten
des Deutschen Palästina-Vereins

1899.

I. Mittheilungen.

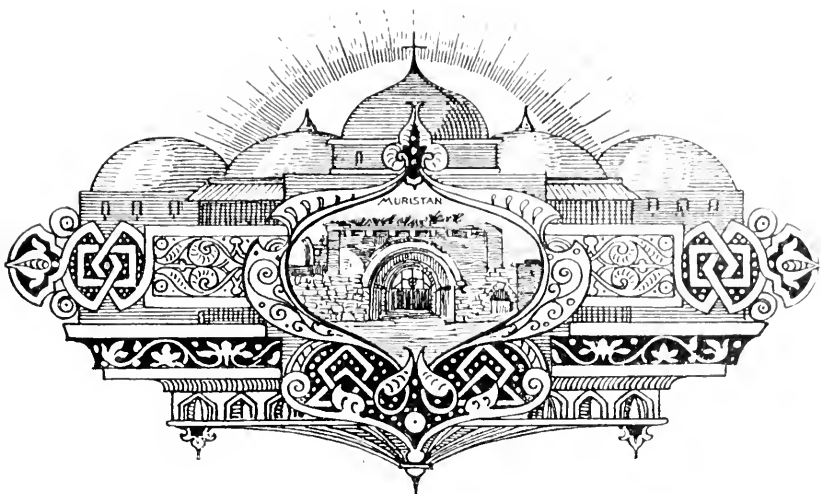
	Seite
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa	1
Das angebliche Pseudo-Fiha. Eine Rettung. Von MARTIN HARTMANN	7
Abergläubisches unter den Arabern. Von L. BAUER in Jerusalem	9
Zur Kartographie des Haurān. Von RICHARD KIEPERT und HANS FISCHER	12
Neue Ausgrabungen der englischen Palästina-Gesellschaft. Von Bau- rath Dr. C. SCHICK in Jerusalem	14
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa (Fortsetzung)	17
Reisebericht 1898. Von Professor R. BRÜNNOW	23
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa (Fortsetzung)	33
Reisebericht 1898. Von Professor R. BRÜNNOW (Fortsetzung)	40
Aus der Philisterebene. Von L. BAUER in Jerusalem	42
Zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaiserpaares 1898 in Jerusalem	49
Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III. Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa (Schluss)	52
Reisebericht 1898. Von Professor R. BRÜNNOW (Fortsetzung)	56
Das Lavastück des Pfarrers HÖRMANN in Brixen	61
Reisebericht 1898. Von Professor R. BRÜNNOW (Schluss)	81
Mittheilungen von meiner Palästina-reise 1899. Von Professor Dr. SELLIN in Wien	97
Nachtrag zu meinem Reisebericht 1898. Von R. BRÜNNOW	100
Kurze Mittheilungen	30, 45, 62, 92
Abbildungen im Texte: S. 3, 5, 18, 20, 22, 27, 28, 34, 36, 38, 39, 46 53, 54, 55.	

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalsnachrichten	16, 32, 48, 64, 96, 104
Protokoll der zehnten Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's	95
Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1898	101
Rechnungs-Auszug 1898	103
Verzeichniss sämmtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's	104
Bekanntmachung	48, 64

Alphabetisches Sachregister.

	Seite		Seite
Aberglauben	9 ff.	Fīḥa	6 ff.
‘Adschlūn :		Ḥaifa	92 f.
‘Ammāta	19. 37	Heilmittel	12
Birma	4	Heuschrecken	63
Dschezzāze	4	Jebnā	44
Dschisr ed-Dāmiye	33 ff.	Jerusalem :	
el-Bedīje	37	Flottenverein	63
el-Fauwāra	4	Grabeskirche	31
el-Menāra	6	Kaisertage 1898	49 ff.
Eisenbergwerk	21	Postagentur	63
Ernte	17 ff.	Inschriften:	
Fellachen	6. 55	arabische	23
Führer	54	griechische	2 ff. 40 ff. 56 ff. 81 ff.
Jordanthal	52	lateinische	40 ff. 82. 85. 88 ff.
Kefrindschi	37. 39	Judenkolonien	42 f. 63
Nahr ez-Zerkā	33 ff.	Ḳal‘at el-Ḳulā‘a	8
Ortsnamen	6. 23. 37. 39	Karte von Mittelsyrien	45
Rādschib	17	Lavastücke im Westen des Todten	
Tell Dēr ‘Alla	21	Meeres	61 f.
Tell ed-Dahab	19 ff.	Nahr ez-Zerkā	4. 33 ff.
Tell ed-Dāmiye	35	Ostjordanland	
Tell el-Ḥammī	21	‘Ammān	26
Temperatur	6. 23	Chau, Stadt	26
Vermessung 1 ff. 17 ff. 33 ff. 52 ff.		Dumēr.	28
Wald	4	el-Kahf, Grab bei	26 f.
Ai	98 ff.	el-Meschettā	25
‘Akīr	43	el-Mu‘aḳḳar	25 f.
Amulette	11 f.	Ḥaurānbauten	28
Ausgrabungen, englische	14 f.	Kerak	24
Beduinen	44	Limes	26
Beersaba, Brunnen	30. 62 f.	Mādebā	24
Bēt Dedschan	43	Odrūḥ	25
Bēt Dedschān	43	Petra	25
Bethawen	98 ff.	Römerstrasse.	29
Bethel.	98 ff.	Vermessung 1 ff. 17 ff. 33 ff. 52 ff.	
Boṣrā, astronomische Lage	13	Riḥāb	52 ff.
Boṣrā	26	Salchad, astronomische Lage	13
Bücher	31. 47. 92	Salzseen	93
Deutsche in Palästina.	31	Tell Dscheldschūl	30. 97 f.
Dorf ed-Dschisr, neues	2	Tell Zakarja, Ausgrabungen	15
Dscherasch	2 ff.	Volkssitten	44 f.
Eisenbahn Ḥaifa-Damascus	92	Wiesenseen bei Damascus	28
el-Mughār	44		



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

Zeltlager bei *birma*, den 14. Mai 1898.

Mit einem neuen Bujuruldi (Rundschreiben) der türkischen Regierung versehen, das durch die gütige Vermittelung des Herrn Generalkonsul Dr. SCHROEDER in Beirut erlangt war, reisten wir am 3. Mai von Haifa ab, um die topographische Aufnahme des *dschebel 'adschlūn* bis an den *nahr ez-zerkū* abzuschliessen.

Bis *dscherasch* begleitete uns Herr Generalkonsul Dr. SCHROEDER, kehrte jedoch von da über *el-mezērib* und Damascus nach Beirut zurück. Meine anderen deutschen Begleiter auf dieser Vermessungsreise waren wieder die Herren BEZ und RIFF sowie Herr Dr. med. K. KAUFMANN aus Haifa.

Unser erstes Zeltlager errichteten wir in *nēn* (Nain) am Fusse des *dschebel ed-dahī* und peilten vom *weli ed-dahī* einige Punkte der früheren Vermessungen an. Von da ging es über *kōkab el-hawā* nach *ma'ād*. Auch in *kōkab* stellte ich den Theodolit auf, konnte aber des trüben Wetters halber nur wenige Punkte bestimmen; zudem hatten die Fellachen überall, wo eine Tenne hergerichtet werden sollte, den Platz durch Anzünden des dürren Unkrautes zu säubern gesucht, wodurch die Abhänge des *'adschlūn* und das Jordanthal in Rauch gehüllt waren. Am *dschisr el-me-*

dschāmi des Jordans wurden wir durch ein neues Dorf *ed-dschir* überrascht, das, im October 1897 gegründet, inzwischen zu einer *kirje* von 26 Hütten und etwa 100 Seelen angewachsen war und zum *dschifflik humajūni* oder den Domänen des Sultans gehört. Das Dorf hat 28 *jeddān* Land, ist aus den Steinen des alten Chān erbaut und lagert sich um diesen herum; einige Hütten stehen im Hofe des Chan. So entsteht ein neues Dorf ums andere im Ghor, was namentlich im Interesse der Sicherheit freudig begrüsst werden darf. Im Süden des Chan fanden wir eine Säulentrömmel mit verwitterter Inschrift, die wir abklatschten; wahrscheinlich war dieselbe ein römischer Meilenstein. Seit 8 Tagen hatte die Gerstenernte im Jordanthale begonnen.

Am 5. Mai kamen wir nach *irbid*, zeigten die Regierungsbriebe vor, erhielten Soldaten als Begleiter und ritten am folgenden Tage über *nātfe*, *afana* und *sūf* nach *dscherasch*.

Vom 7. bis 9. Mai vervollständigte ich meine Aufnahmen der Ruinen von *dscherasch* und fertigte einen detaillirten Plan der ganzen Ortslage an. Da das Zerstörungswerk der Tscherkessen beständig fortschreitet, glaubte ich im Interesse des Palästina-Vereins zu handeln, wenn ich den gegenwärtigen Befund dieser interessanten Ortslage des 'Adschlūn durch einen genauen Plan festlegte, und wurde von Herrn Generalkonsul Dr. SCHROEDER in diesem Vorhaben bestärkt. Die Theater werden als bequemer Steinbruch verwendet, die Säulenstrasse wird aufgebrochen und das Beste an Quadern zum Bau von Tscherkessenhütten fortgeführt, die dabei aufgedeckten Inschriften werden sofort verstümmelt. Gegen solchen Fanatismus genügt auch das von Herrn Professor BRÜNNOW MuN. 1898, S. 15 angeregte Verfahren, Bachschisch für jede neue Inschrift zu bieten, nicht mehr; die Tscherkessen wollen keine europäischen Besucher, die das Gebahren der Ansiedler aller Welt mittheilen und die Augen der Lokalregierung auf sie lenken.

Am westlichen Thor von *dscherasch* fanden wir die folgenden Fragmente einer griechischen Inschrift:

ΥΠΕΡCΩ
ΚΑΙΤΕΚΝΩΙ
ΔΙΟCΗΛΙΟΥΜ
ΤΟΥΜΑΛΧΟ
ΚΑΙΒΑCΕΝΝΑΥ

ΝΑΥ ΟΡΑΤC
ΜΟΝΟΙΑCΚΑΙΕ
ΛΠΙΔΟCΚΑΙ IC
ΠΑΤΡΙΔΙΕCΕ
ΙΚΟΥΒΚΑΦΙΕΡΩC

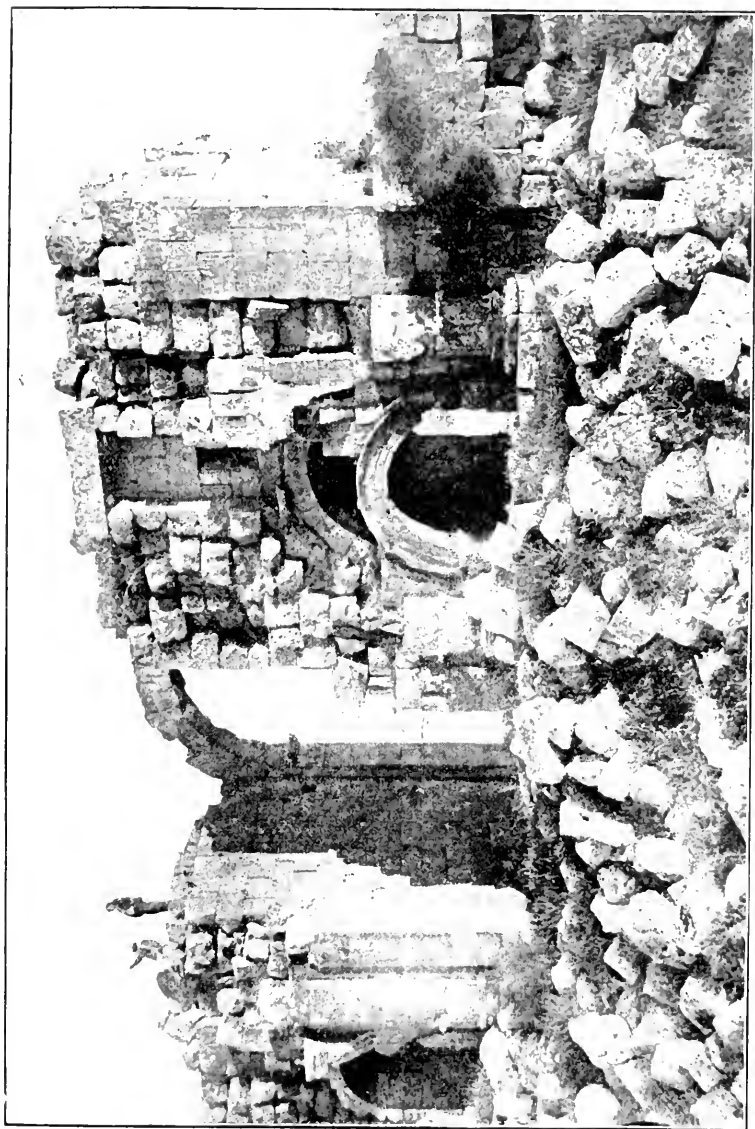


Abb. 1. Triumphthor in Dschera-eh, Nordseite. Nach einer Photographie von Dr. Seiffert in Hail.

An einem herabgefallenen Gesims der sogenannten Tribuna der Säulenstrasse kopirte Herr Dr. KAUFMANN:

ΓΑΡΜΑΤ,ΚΟ·Υ·ΒΡΤΑΝ / ΓΥΤΥΧΟΥΤΩΝ // ΟΤ ΟΝ.

Ferner an der rechten Nische der Tribuna:

ΔΗΜΑΡΧΙΚΗΣ
ΕΥΤΟΥΣ

An der mittleren Nische:

ΣΕΒΑΣΤΟΥΙΕΡΥ,ΚΙ
Χ Ρ Υ Σ Ο Ρ Ε Α

Am nördlichen Theater an einem herabgestürzten Architrav:

ΕΠΙΕΙΝΙΜΙ

An einem anderen Stück des Architravs:

ΥΠΕΙ
ΚΑΙΛΟ
CΥ ΝΓ

An einem dritten Stück:

ΛΙΟ
ΕΠ
ΙΟΥ

Den Propyläen gegenüber an einem als Thürgewände verwendeten Stein der Kirchenmauer:

ΙΟΥΛΥ ΤΟΚΡΑΤΟ
ΣΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΥΣ · ΕΒΟΥΣΣΕΒ
ΗΠΟΛΙΣ

An einem anderen Stein derselben Mauer:

ΝΙΚΑ ΕΤΥΧΕ

Einige dieser Inschriften dürften noch nicht kopirt worden sein. Den vorhandenen Resten und Rinnsteinen nach zu schliessen, stand in der Tribuna eine Fontäne.

Am 9. Mai Abends ritten wir noch nach *dschezzūze* und begannen mit den kartographischen Aufnahmen. Bis jetzt habe ich den Lauf und die Nordabhänge des *nahr ez-zerkū* bis *birma* und *el-fauwāra* aufgenommen und schloss vorgestern an die Gegend von *ʿandschāra* bis *kalʿat eljās* und *nidschdi* an, die im vorigen Jahre unsere Aufnahmen theilweise begrenzten. Auch diese Gegend ist mitunter dicht bewaldet; herrliche, an Deutschland erinnernde Halden, von Eichbäumen umsäumt und von Bächlein durchflossen, wechseln mit den sterilen eisenerzhaltigen Sandsteingehängen der Zerkā-Schlucht ab. Sehr verbreitet



Abb. 2. Dorf Birma von Osten. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER in Italia.

ist der wilde Olivenbaum, der namentlich südlich und westlich von *birma* die Abhänge auf mehrere Kilometer dicht bedeckt. Die höchste Warte dieser Gegend von *birma* ist *el-menāra* (nicht zu verwechseln mit *el-menāra* bei *sūf*). Quellen und Quelläche sind häufiger als in der Gegend des *imnāf* und der *kaṣat er-rabad*. Die Bewohner sind sehr arm, die Bevölkerung eine sehr dünne. Jetzt, vor der Ernte, haben die Fellachen thatsächlich nichts zu essen und leben einzig und allein von *frīki*, den auf Feuer gerösteten, halb ausgereiften Weizenähren. Da die Ernte beginnt, und das *dolce far niente* ausserordentlich beliebt ist, hält es sehr schwer, Führer zu bekommen. Trotz des Angebotes eines guten Lohnes musste ich vorgestern solche mit Anwendung von Gewalt durch meinen Soldaten requiriren lassen. Viele der Dörfler zelten bereits draussen im Walde und richten die Tennen her.

Die Minimaltemperatur der diesjährigen Reise war $+ 4^{\circ}$ C. den 5. Mai Morgens bei *irbid*, die Maximaltemperatur den 10. Mai Abends 5 Uhr im Zerka-Thal $+ 37^{\circ}$ C. Mit Ausnahme einiger Sciroccotage war die Hitze bisher erträglich.

An Ortsnamen nenne ich die folgenden: Zunächst Ruinen: *bēt akkūm*, *el-ḡabu*, *el-dellāʿi*, *chirbet el-haje*, *ʿalamūn*, *ṭunia*, *chirbet el-ḡṣēr*, *el-hūnī*, *el-tiār*, *ʿellet ḡarḡōs* (Kastell), *el-fauwāra*, *rhēl*, *esch-scharāit* (gross), *el-ʿawēmer*, *es-sāchnī*, *es-sūḡ*. Ferner Wādi und Berge: *sōmara*, *tell elnēzār*, *ʿalamūn*, *el-mēser*, *el-maʿānī*, *el-machāris*, *el-charāra*, *umtarīdsch*, *mīḡbil*, *umm ʿeisa* (Warte), *es-sēḡa*, *el-ḡēḡi*, *esch-schḡāra*, *ḡarrawata*, *dhēlije*, *el-madaḡḡ*.

Das angebliche Pseudo-Fīha. Eine Rettung.

VON MARTIN HARTMANN.

Am 27. Reḡeb 553 (2. Oktober 1157) fiel Jerusalem in die Hände Ṣalāḡ ed-dīn's. In ununterbrochenem Ringen suchte der grosse Aijubide nun auch die anderen festen Plätze des Landes, die noch in der Gewalt der Christen waren, an sich zu bringen. Im Süden hatte er nicht viel Glück. Hunīn fiel, aber Tyrus widerstand. Da zog der Sultan gen Norden. *ḡeble*, *el-lādīḡije* und *ṣahjūn* mussten sich ihm ergeben. An die Eroberung des starken *ṣahjūn* schliessen die Chronisten den Bericht von dem Fall dreier

anderer Festungen an. In der einen Quellengruppe¹⁾, die auf Baha ed-din zurückgeht, heissen sie: 1) انعيمذو, 2) فريحة, 3) ابلاتنس; in der andern, die sich an 'Imad ed-din anlehnt, heissen sie: 1) قلعة انعيمذو, 2) قلعة الجماريين, 3) حصن بلاتنس. CLERMONT-GANNEAU macht in seinen an geistvollen Einfällen reichen Études d'Archéologie Orientale den Versuch, das schlimme فريحة, das sich sonst gar nicht belegen lasse, fortzueskamotiren. Band II, § 14 (S. 129 ff.) werden 'La forteresse El-'Aidò et la pseudo-Fiha' behandelt. In höchst bestechender Weise wird die Stelle Baha ed-din's ابلاتنس و فريحة و انعيمذو folgendermassen emendirt: قلعة انعيمذو فريحة (فريحة) والجماريين و ابلاتنس. Als durch Verschreibung oder Missverständniss aus dem فريحة oder فريحة ein فريحة geworden war und man nun vier, statt der traditionellen drei Burgen hatte, warf man الجماريين heraus, und der Irrthum war nicht mehr zu beseitigen.

Abgesehen davon, dass das فريحة oder فريحة, das hier hineinschneit, durch eine recht gezwungene Interpretation erklärt wird, fällt die ganze Deduktion durch die einfache Nebeneinanderstellung der beiden Namenreihen und die Ersetzung des einen dieser Namen in der zweiten Reihe durch die heutige Bezeichnung:

انعيمذو	فريحة	ابلاتنس
قلعة انعيمذو	قلعة الجماريين	قلعة امبالية

Der Parallelismus ist schlagend: Bahā ed-dīn hat für alle drei Burgen die Originalnamen, die eigentlichen Ortsnamen; 'Imād ed-dīn und seine Nachbeter ersetzen einen der Ortsnamen durch eine Bezeichnung nach der Gegend, bzw. ihrem Clan. Wie der Name *balāṭanus* = Platanus heute vollständig verdrängt ist durch den wahrscheinlich auch schon in älterer Zeit neben ihm hergehenden *kaṭ'at el-mhōlibe*, so ging neben فريحة der Name *kaṭ'at el-ġamāhirijīn* oder *ḷ. el-ġamāhirijje* her, der schon damals das Uebergewicht in dem Grade gewann, dass der Ortsname vergessen wurde.

Dass wir heut weder von einem Clan²⁾ *ġamāhirijje* oder ähnlich, noch von einem فريحة etwas wissen, steht dem eben Aus-

1) Von dem Verhältniss dieser Gruppen zu einander kann ich hier nicht handeln, da die in Betracht kommenden Originalwerke mir nicht sämmtlich vorliegen. Für den Zweck dieser Mittheilung ist es erlässlich.

2) Über das Clan-Wesen im Nuseirer-Gebirge s. mein Liwa el-Ladkije in ZDPV. XIV, 164.

geführten nicht im Wege. Sehen wir uns nach Örtlichkeiten um, die der Lage nach in Betracht kommen, so bietet sich zunächst eine, die bisher freilich nicht genauer beschrieben ist. Bei meinem Aufenthalte im *ġebel el-akrād* wurde mir von einer *kaṭat el-ḡulaia* berichtet, die ca. 6 Minuten nördlich von 'ain el-mahlabiye (s. mein Liwa el-Ladk. pag. 176) und ca. 1 Stunde von *ḡiṣbe* (s. ebenda) entfernt liegen sollte; nur der Grundriss sei noch zu erkennen, und danach zu urtheilen, sei die Burg kleiner gewesen als *kaṭat mirza* (= *burzaih*). Ich selbst besuchte den Ort nicht. Auch ELI SMITH hörte auf seiner Reise durch jene Gegenden nur, dass „ein Kastell el-Kulaia“ im *ġebel el-akrād* liege RITTER, Bd. 17, 911. Ist die mir gemachte Angabe über die Lage nur annähernd richtig, so liegt die *kaṭat el-ḡulaia* fast genau halbwegs zwischen *el-ʿedo* und *kaṭat el-mḡelibe* nach den Eintragungen meiner Karte (ZDPV XIV). Nach 'Imād ed-dīn fiel المعينة am Sonnabend, قلعة الجماعريين am Sonntag, بلاخنس (d. i. *kaṭat el-mḡelibe*) am Montag. Das würde vortrefflich passen. Zwingend ist es nicht. Denn selbst die Darstellung bei 'Imād ed-dīn zwingt nicht anzunehmen, dass der Sultan persönlich die Festungen nahm; alle anderen Berichte stehen damit sogar im Widerspruch, es ist vielmehr anzunehmen, dass diese Orte genommen wurden, während der Sultan *ṣahjūn* belagerte und nahm, und zwar von verschiedenen Truppenkorps, die durch das Land entsandt wurden (cf. Ibn al-aṭir s. a. 584). Sieht man die Sache so an, so kann auch irgend ein anderer Ort, der nicht allzufern von dem militärischen Operationsgebiet jener Tage liegt, herangezogen werden. Bei der Durchsicht meiner Listen finde ich nur einen Namen, der durch seine Form zu einer Zusammenstellung mit فسه herausfordert: das als No. 51 der *Nahije es-simt ḡibli* verzeichnete فتج *ftḡḡ*. Es ist auf meiner Karte nicht eingetragen, da ich keine näheren Angaben über seine Lage hatte. Da es 3½ Stunde von *ġeble* entfernt sein soll, so wird es etwa an einen Punkt meines Reiseweges von *el-ḡardāḡa* nach *bēt ex-šech mahmūd* zu legen sein. Diese Zusammenstellung ist mir selbst nicht allzu wahrscheinlich. Ich möchte فسه, hinter dem natürlich sehr wohl ein فتج, قسه oder was sonst Alles stecken kann, lieber in dem *kaṭat el-ḡulaia* sehn, dessen genauere Beschreibung dem nächsten Besucher jener Gegenden hiermit dringend empfohlen sei.

Abergläubisches unter den Arabern.

Von L. BAUER in Jerusalem.

Im Folgenden gebe ich eine kleine Auswahl der Formen des Aberglaubens hier zu Lande:

1) Wer 40 Tage lang frühmorgens *za'tar*¹⁾ isst, ist gegen Schlangenbiss gefeit.

2) Wer die Sterne mit erhobener Hand zählt, bekommt Warzen an diese Hand.

3) Kitzelt dich die Handfläche, so wirst du noch am gleichen Tage Geld bekommen.

4) Sitzt die Hausfrau am Feuer und fängt dieses an zu singen, so wird irgendwo über die Familie gesprochen. Die Frau pflegt alsdann zu recitiren: Sagst du, o Sprecher, Gutes, so sei's für dich und uns; ist es aber Böses, so komme es auf deinen eigenen Kopf.

5) Sieht jemand im Traum ein Kamel, so wird entweder der Betreffende selbst oder einer der Verwandten in Bälde sterben.

6) Wer vom Tod träumt, lebt lange.

7) Eine Schlange im Traum sehen, bedeutet: es ersteht ein Feind.

8) Ein Kind, welches bei der Taufe nicht schreit, wird bald sterben.

9) Werden zwei Kinder zusammen getauft, so wird das zu zweit Getaufte nicht lange leben.

10) Wenn A im Begriff ist etwas zu sagen und B kommt in demselben Augenblick mit dem gleichen Gedanken ihm zuvor, so soll B länger als A leben.

11) Wenn dir ein Nachtfalter um das Ohr schwirrt, so verheißt dir das Glück.

12) Fliegen zwei Raben über dich hin, so bedeutet es nichts Gutes.

13) Jemanden mit Wasser bespritzen oder mit dem Taschentuch schlagen, hat Trennung oder Feindschaft zur Folge.

14) Den Muslimen ist es im höchsten Grad unangenehm, wenn jemand über eine mit Getreide belegte Tenne hinpfeift. Dann kommt, sagen sie, der Teufel bei Nacht und nimmt einen Theil des Erntesegens. [Vgl. Hagg. 1, 9. Die Red.]

1) Eine Art Thymian (*Thymus serpyllum*).

15 Über die Kleider eines Kindes, selbst über die Lappen, womit manche Säuglinge nur nothdürftig bekleidet sind, darf man nicht schreiten wo diese nämlich zufällig im Wege jemandens liegen), damit das Kind nicht verkrüppele oder im Wachsthum zurückbleibe.

16 Wenn eine Frau einer Schlange begegnet, so spricht sie: *sibi, sibi, jā mubārake* = Schleiche, schleiche dich fort, o Gesegnete! ¹⁾ worauf die Schlange, ohne dem Weibe etwas zu leid zu thun, weiterkriecht.

17) Wenn einer schwangeren Frau eine Schlange in den Weg kommt, so fahre, heisst es, diese erschrocken zusammen und bleibe wie gebannt liegen, falls die Frucht ihres Leibes ein Sohn ist; auch könne die Frau das Thier, ohne dass es sich zur Wehr zu setzen vermöchte, töten ²⁾. Nicht aber ist dies der Fall, wenn die Frau von einem Mädchen entbunden wird.

18) Die Orientalen pflegen bekanntlich vor dem Eintritt in ein Zimmer sich der Schuhe zu entledigen. Kommt nun zufällig ein Schuh verkehrt zu liegen, so bedeutet es Unheil.

19) Eine Mutter soll ein ungehorsames Kind nicht auf der Schwelle des Hauses (während sie beide sich auf ihr befinden) schlagen, denn das bringe Unheil ³⁾.

20) Ein Hochzeitspaar soll auf einem anderen Wege als dem zur Trauung in die Kirche beschrittenen ins Haus zurückkehren, damit, wie die Abergläubischen sagen, der Mann nicht stirbt.

21) Wird bei einer Trauung, während der Geistliche die Einsegnungsworte spricht, von jemandem ein Knoten in eine Schnur gemacht, so sei das junge Ehepaar gebunden, d. h. die beiden können nicht zusammenkommen, bleiben kinderlos.

22) Wenn man nach der Geburt eines Kindes in den Blutabgang der Mutter glühende Kohlen wirft, so bleibe die Frau soviele Jahre kinderlos, als die Zahl der ausgelöschten Kohlen beträgt.

23) An dem Orte, wo das Blut eines Ermordeten vergossen worden ist, erscheint jede Nacht ein Gespenst, welches die letzten Rufe oder Worte des Getöteten in derselben Weise vernehmen lässt.

1) Euphemismus für Verfluchte. 2) Gewiss abhängig von Gen. 3, 14 f.

3) An die Schwelle geknüpften Aberglauben s. auch 1 Sam. 5, 4 f. Zeph. 1, 9.

24) Die Mütter warnen ihre Töchter vor dem Kauen von Mastix und dgl. am Abend oder Nachts; denn sonst, sagen sie, würden sie das Fleisch ihrer verstorbenen Anverwandten kauen.

25) Wird in einer Familie ein Kind krank, so schreibt man es dem Neid bzw. dem bösen Blick irgend einer Person zu. Als bald greift die besorgte Mutter zum Weihrauch und beräuchert das Kind, denn »der Weihrauch vertreibt den Teufel«. In seiner Ermangelung mögen auch Blätter vom Salbei, die in keinem Hause fehlen, dieselben Dienste leisten. Weicht die Krankheit nicht, so probirt man es mit einer Hand voll Salz, das ins Feuer geworfen wird. Wenn das Salz knistert und knallt, wird das Kind über den Kohlen gewiegt und unter allerlei mystischen Reden die Verwünschung ausgesprochen: *tuḫḫi, jā 'ain il-'adwe*, d. i. platze, o Auge der Feindin! Will die Mutter die Person, von der der böse Blick ausging, erforschen, so legt sie ein Stück Alaun auf eine glühende Kohle. Aus der durch das Schmelzen entstandenen rätselhaften Figur wird es ihr nicht schwer, den Feind zu erkennen; denn hat z. B. die Mutter eine Feindin, so muss diese die Missethäterin sein. Hierauf wird die Figur wieder erhitzt, und unter wiederholter Verwünschung und Fluchrede löscht bzw. vernichtet die Mutter mit Wasser das böse Auge der Feindin. Die Zeremonie hat die Mutter vergewissert, dass jene Frau ihre Feindin ist, und wenn sie ihr nun begegnet, spuckt sie aus. — Das Ausspucken geschieht auch sonst als Zeichen der Verachtung bei Leuten, die in Feindschaft leben.

26) Über Amulette. Furchtsame, leicht erschreckbare, abergläubische Leute kaufen sich bei einem Derwisch ein Amulett, das jegliche Angst vertreiben und vor jeglicher Gefahr seitens böser Menschen schützen soll. Als solches dienen Alaun und blaue Glasperlen. Wer sein Vieh vor dem bösen Blick bewahren will, hängt ihm einen halbkreisförmigen Ausschnitt von Zürgelbaumholz mit einem Amulett um den Hals. Die Muslimen lassen sich vom Chaṭib einen Leinenstreifen beschreiben und mit einem Amulett vereinigen. Mittels Schnüren werden blaue Glasperlen netzartig gereiht und Alaunstücke dazwischen gebracht, oder sie legen diese Dinge in ein blechernes Büchlein und löten es zu. Hierauf wird es durch ein mit zierlichen, kleinen Muscheln geschmücktes Band, welches über die Achsel läuft, an der linken Seite hängend getragen. Ein Haus ist gegen den bösen Blick

gefeilt, wenn man ein ähnliches Amulett nebst einem leeren Ei an der oberen Thürschwelle oder zwischen zwei Fenstern aufhängt.

Ich füge zum Schluss noch zwei Heilmittel hinzu:

27, Wenn das Auge oder Augenlid entzündet (*'chamīl*) ist, so zerstoße die Schale einer *kabrīje*-Frucht und siebe das Mehl (das Zerstoßene durch ein Stück feinen Flores. Dann schwenke das Eigelb durch reines Wasser, löse das umgebende Häutchen und bestreiche mit dem Dotter ein Stückchen Flor, streue etwas *kabrīje*-Mehl darauf, lege das Ganze gut aufs Auge und hüte dieses vor Luftzug.

28 Wenn das Auge schwach geworden ist (ein Nebel vor den Augen liegt, etwa in Folge von Krankheit) oder wenn es einen weissen Fleck hat, so öffne ein Ei an der Spitze und Sorge, dass das Eiweiss allein in der Schale bleibt (indem man Eiweiss und Dotter gesondert je in ein kleines Gefäss laufen lässt und dann ersteres wieder zurückbringt), vermische damit eine Messerspitze voll reinen, zu Mehl zerstoßenen Kandiszucker, setze die Schale in heisse Asche, rühre Eiweiss und Kandis mit einem Holzstäbchen, bis es wie Salbe (*barham*) wird. Reinige die nun aus der Asche zu nehmende Schale gut von aussen und stelle sie in ein Kaffeetässchen, worauf durch die Poren der Schale ein Saft schweisst, von dem man je drei Mal tags und nachts ins Auge tröpfeln lässt. Das Ei ist täglich zu erneuern.

Zur Kartographie des Haurān.

VON RICHARD KIEPERT UND HANS FISCHER.

HEINRICH KIEPERT hatte seine Karte Die Landschaften im Osten von Damascus (Haurān und die Trachonen) nach den von Dr. J. G. WETZSTEIN gemachten Beobachtungen und Winkelmessungen (Zeitschrift für allgemeine Erdkunde 1859, September) nach mehr als 600 »mit grösster Sorgfalt vorgenommenen Winkelmessungen« construiert. Damascus erhielt genau dieselbe Position, wie sie die unter MANSELL'S Leitung aufgenommene, 1860 erschienene englische Seekarte Nr. 2633 zeigt, nämlich $33^{\circ} 30\frac{1}{2}'$ n. Br., $36^{\circ} 15' 24''$ ö. L. Greenw., wozu auch die Bestimmung des Lieutenants VIGNES $33^{\circ} 30' 40''$ n. Br., $36^{\circ} 19'$ ö. L. Greenw.) gut stimmt. Die Länge der englischen Karte wurde durch den Telegraphen, die VIGNES' durch Zeitübertragung ermittelt; sie ist jetzt die allgemein angenommene.

Die KIEPERT'sche Karte behielt volle 30 Jahre ihre Geltung, bis 1889 in dieser Zeitschrift (Bd. XII, Taf. VI) die FISCHER'sche Hauran-Karte nach Dr. A. STÜBEL's Beobachtungen erschien. Sie hat Damascus genau in derselben Position, wie die KIEPERT'sche, und beruht gleichfalls auf Winkelmessungen und ausserdem auf Bergprofilen, die, von geschickter Hand gezeichnet, ein vorzügliches Hilfsmittel für die endgiltige Terraindarstellung abgeben. Aber sie verschiebt den ganzen Hauran mit Ortslagen und Bergspitzen gegen die KIEPERT'sche Karte nach Westen und Süden. Boşra z. B. liegt bei KIEPERT in $32^{\circ} 33,8' \text{ n. Br.}, 36^{\circ} 33' \text{ ö. L. Greenw.}$, bei FISCHER in $32^{\circ} 30,5' \text{ n. Br.}, 36^{\circ} 26\frac{2}{3}' \text{ ö. L. Greenw.}$, d. h. um $3\frac{1}{3}'$ südlicher und um nicht weniger als $6\frac{2}{3}'$ westlicher.

So stand Behauptung gegen Behauptung, und die Entscheidung war schwer, da das Urmaterial der STÜBEL'schen Aufnahmen nicht veröffentlicht worden ist (die WETZSTEIN'schen Peilungen, in einem Abdruck der Karte von HEINRICH KIEPERT handschriftlich eingetragen, sind, nebenbei gesagt, in der Kartensammlung der Berliner Gesellschaft für Erdkunde Interessenten zugänglich).

Jetzt hat die SCHUMACHER'sche Karte des nördlichen Adschun und westlichen Hauran (ZDPV. Bd. XX) die Frage gelöst. Diese Karte beruht (a. a. O. S. 71) auf einem continuirlichen trigonometrischen Netze, das sich an die englische Vermessung des Westjordanlandes anschliesst. Die östlichsten Punkte, die sie noch zur Darstellung bringt, sind

Boşra in $32^{\circ} 33\frac{1}{2}' \text{ n. Br.}, 36^{\circ} 32' \text{ ö. L. Greenw.}$ und

Salchad $32^{\circ} 33' \text{ n. Br.}, 36^{\circ} 47' \text{ ö. L. Greenw.}$,

d. h. die KIEPERT'sche Karte hat Boşra fast genau in derselben Breite ($32^{\circ} 33,5'$), wie sie SCHUMACHER durch Triangulation gefunden hat, und nur um $1'$ östlicher ($36^{\circ} 33'$), Salchad aber genau in derselben Breite ($32^{\circ} 33'$) und nur um $\frac{1}{3}'$ westlicher ($36^{\circ} 46\frac{2}{3}'$ gegen $36^{\circ} 47'$).

Die Genauigkeit der WETZSTEIN'schen Messungen und der KIEPERT'schen Construction sind dadurch erwiesen, und wir werden in Zukunft an ihren Ansetzungen festhalten müssen; die STÜBEL'sche Karte dagegen bedarf einer Verschiebung nach Norden und Osten.

Dr. R. KIEPERT.

Das Originalmaterial zur WETZSTEIN'schen Karte stand mir leider nicht zu Gebote; es war daher ein Abwägen der einzelnen Positionen mit den von Herrn Dr. STÜBEL gewonnenen nicht möglich. Was die STÜBEL'schen Winkelmessungen anlangt, so

sind dieselben sicherlich mit der grössten Schärfe und Sorgfalt gemacht, doch müssen wir jetzt nach dem Erscheinen der Dr. SCHUMACHER'schen Karte des *kaḏa ez-zēdi* annehmen, dass die Seilstrahlen vom *dschebel ḥaḣjūn* bei Damascus nach den Gipfeln des Hauran und von diesen nach den Gipfeln des Dscholān zu lang waren und durch seitliche Refraction abgelenkt wurden. Auch die WETZSTEIN'sche Karte erscheint im Hinblick darauf, dass sie *el-ḡanariāt* 3 Minuten nördlicher angiebt als die zwei Jahre später erfolgte astronomische Breitenbestimmung von DÖRGES, nicht völlig einwandfrei.

Ich habe daher Dr. SCHUMACHER's Karte des *kaḏa ez-zēdi* für die FISCHER-GUTHNÉ'sche Karte von Palästina, welche im Neudruck vorliegt DEBES' Handatlas, 2. Aufl. 1899, bereits verwendet. Hoffen wir, dass die Vortheile einer regelrechten Aufnahme in absehbarer Zeit der gesammten Landschaft im Süden und Südwesten von Damascus zu Gute kommen.

Dr. HANS FISCHER.

Neue Ausgrabungen der englischen Palästina-Gesellschaft.

Von Baurath Dr. C. SCHICK in Jerusalem.

Der Firman der türkischen Regierung, durch den dem englischen Palestine Exploration Fund die Erlaubniss zu Ausgrabungen bei Jerusalem gegeben worden war, lief am 20. Juni 1897 ab. Daher hörten diese Arbeiten nach dreijähriger Dauer (1894—1897) auf. Dr. F. BLISS, der diese Ausgrabungen geleitet hatte, ging mit seinem Gehülfen, Herrn DICKIE, nach England, wo sie die früheren Berichte, die in den Quarterly Statements veröffentlicht wurden, in Buchform herausgaben¹⁾. Inzwischen bemühte sich der Palestine Exploration Fund um einen neuen Firman, der ihm andere Ausgrabungen an der Grenze des Philisterlandes gestatten sollte. Da dieser im vergangenen Sommer der Gesellschaft gegeben wurde, so trafen Dr. BLISS und ein anderer englischer Herr im September 1898 wieder in Jerusalem ein, um die neuen Ausgrabungen einzuleiten. Während der Regenzeit haben sie die Arbeiten eingestellt und halten sich wieder in Jerusalem auf. Dr. BLISS hat mir kürzlich von dem Plane und den Ergebnissen erzählt.

Die Gesellschaft wünscht vor Allem die Lage der Philisterstadt Gath festzustellen. Der erhaltene Firman lautet, dass der

1) Dr. F. BLISS, Excavations at Jerusalem. London 1898.

Palestine Exploration Fund in dem Gebiet zwischen *tell es-şafije* im Norden und *bet dschibrin* im Süden an mehreren, mit Namen aufgeführten Ruinenstätten Nachgrabungen veranstalten dürfe. Stets muss ein Aufseher der Regierung bei den Arbeiten zugegen sein, alle beweglichen Funde müssen an das Museum in Konstantinopel eingeliefert werden.

Dr. Bliss hat die Arbeiten auf dem *tell zakarja* 8 km östlich von *tell es-şafije* im *wadi es-sant* begonnen. Der Hügel erhebt sich mehr als 100 m über den im Halbkreis ihn umgebenden Thalgrund. Seine obere Fläche ist in ansehnlicher Grösse künstlich geglättet; an ihrem NO.-Rande fällt eine neue Anhöhe in die Augen, die sich als ein altes, ganz auf den Felsen gegründetes Kastell mit mehreren vorspringenden viereckigen Thürmen ausweist. In seinem Innern befinden sich Cisternen, Weinpressen und andere Spuren künstlicher Bearbeitung des Felsens. Der Schutt liegt etwa 4—5 m hoch, in und unter ihm haben sich Mauern, Gräben, Cisternen, namentlich auch viele kleine bewegliche Dinge gefunden, wie Ziegel, Thonscherben, Gefässe. Auf manchen Funden sind auch phöniciische Schriftzeichen, ähnlich denen des Mesasteins, entdeckt worden. Am Abhang des Hügels sind überall Gemächer in den weichen Kalkfelsen eingehauen worden, gleich denen, die sich in Bêt Dschibrin finden. Von allen Funden werden Abdrücke und Zeichnungen angefertigt.

Ob dieser Hügel wirklich einst die Stadt Gath trug, lässt sich bisher nicht beweisen. Der gegenwärtige Name des Platzes ist nicht alt. Denn $\frac{1}{2}$ Stunde nordöstlich, jenseits des Thales, liegt ein kleines Dorf *zakarjā*; es ist der nächste bewohnte Platz neben dem Hügel, und dieser hat, wie es scheint, von dem Dorfe seinen heutigen Namen erhalten.

Auf *tell es-şafije* zu graben, wird schwierig sein. Dort liegt ein Dorf mit kleinen Gärten und vielen aus Steinen aufgeführten Gehegen. Auf der höchsten Stelle, an der das Wichtigste zu vermuthen ist, sind moderne türkische Gräber, dazu ein *makām*, d. h. das Grab eines muslimischen Heiligen mit einer *kubbe*, die als Moschee dient. Dort werden die Einwohner ebenso wenig wie in ihren Häusern Nachgrabungen gestatten.

7. Januar 1899.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Am 6. October 1898 starb unerwartet an einem Schlagfluss Dr. R. VON RIESS, Domkapitular in Rottenburg am Neckar. Dieser Gelehrte, der seit längerer Zeit dem weiteren Ausschuss unseres Vereins angehört und die Ziele desselben wesentlich unterstützt hat, opferte alle seine Musse der Palästinaforschung und war namentlich in den topographischen Streitfragen sehr bewandert. Sein Bibelatlas, der einige Auflagen erlebte, und seine Biblische Geographie legen von seinem Fleiss und seiner Forschungsgebe ein rühmliches Zeugnis ab.

Am 8. December 1898 fand in Halle a. S. eine Sitzung des Vorstandes statt, an der die Herren BENZINGER, GUTHIE, KERSTEN und KAUTZSCH theilnahmen.

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Balmer, Dr., in Basel.

Kober-Gobat, P. J. F., in Basel.

v. Kugler, Dr. B., Professor in Tübingen.

v. Riess, Dr. R., Domkapitular in Rottenburg a. N.

Schefer, Ch., Professor, Membre de l'Institut in Paris.

Dem Vereine sind als Mitglieder beigetreten:

Königliche und Universitäts-Bibliothek in Königsberg.

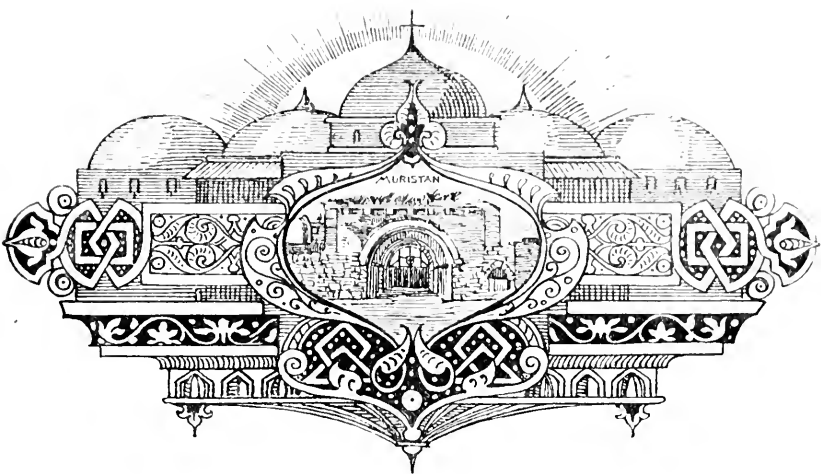
Diöcesanverein in Weikersheim (Stadtpfarrer *Schlenker* in Creglingen, Württemberg).

Hörmann, Pfarrer A., in Deutsch-Matrei (Tirol).

Kittel, Professor D. R., in Leipzig.

Klett, Kaufmann Ad., in Stuttgart.

Geschlossen am 25. Februar 1899.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

Zeltlager bei *mizār abu 'obēda* im Jordanthal,
22. Mai 1898.

Meinen ersten diesjährigen Reisebericht sandte ich Ihnen über *irbid* am 14. d. M.¹⁾. Am 15. Mai schlugen wir unser Zeltlager in *rādschib* auf. Auf manchen Karten, auch in BUHL's »Geographie des alten Palästina« finde ich die Schreibweise *rudschēb* für dieses grösste und reichste Dorf des *mi'rad*, während *radschōd* nur den obern Lauf des nördlich vom *wādī rādschib* in das Ghör einmündenden Wadi bezeichnet, das genannte Dorf jedoch *rādschib* geschrieben wird. Es hat schöne und ausgedehnte Granatäpfelpflanzungen und eine Fülle von gutem Quellwasser. Der *wādī rādschib* (s. Abb. 3) ist der wasserreichste Quellbach zwischen *jarmūk* und *zerkū*, wird jedoch bei *rādschib* zu Bewässerungszwecken verwendet und führt dem Jordan daher etwas weniger Wasser zu als der nördlichere *wād el-'arab*.

Die Gerstenernte ist im *dschebel 'adschlūn* so ziemlich vorüber, und wo Quellen nutzbar gemacht werden können, wird das Stoppelland überrieselt, umgepflügt und *dura* eingesäet, die nach

1) Vgl. M u N. 1899, Nr. 1, S. 1 ff. G.



Abb. 3. Der Wadi Radschib beim Dorfe Radschib mit Zeltlager. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

hundert Nächten zur Reife gelangen soll. Die Weizenernte ist in vollem Gange, im Ghor theilweise vorüber.

Indem wir nordwärts arbeiteten, gelangten wir 4 km süd-östlich von *kefrindschī* an die grosse Ruine *schemsin* mit Überresten alter, fugengerändeter Quader und neuerer Hütten, mit Felshöhlen und Cisternen, dann etwas südlich davon an *el-ḥandsch* (oder *ḥanīk*?) mit Ruinen eines *dschāmī*^c und Haufen alter Bausteine, darauf hart östlich davon an *sarabis dallafi*, wo sich ein schöner Blick ins Jordanthal und in die Belka öffnet, und an *el-bedije*, alles ausgedehnte Ortslagen, die einst bedeutend gewesen sein müssen. An den nördlichen Abhängen des *wādī rādschib* fanden sich die Ruinen *bellās*, *sfīnī* (»Arche«), *charāba*, *sāchnī* und *es-sūḳ*, am Eintritt des *wādī rādschib* ins Ghor die grosse Ruine *‘ammāta* mit künstlichem Hügel und zahlreichen Mühlenruinen. An den südlichen Gehängen des *rādschib* steht *umm-esch-scharāif*, eine rings um einen Berggipfel gebaute Ortslage mit einigen neuen Hütten. Leider findet sich nirgends mehr eine Inschrift, da der weiche Kalkstein nicht wetterbeständig ist. Die Wasserscheide zwischen der Zerḳāschlucht und dem *wādī rādschib* zieht sich von der im letzten Juni entdeckten *ḫaḫat eljas* bereits direct westlich und wird durch die Höhenzüge *zahlakī*, *el-menāra* (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Gipfel bei *sūf*), *el-ḫurū*^c, *tell echwedār* gebildet. Bei *zebīd* und *‘arāḳīb ‘omēri* beginnt der Absturz ins tiefe glühende Jordanthal.

Die nördlichen Abhänge des *zerḳā* tragen die Ruinenorte *ed-dschāmī*^c, *ferwān* und *chaschēbe*, im Thalbett liegen *er-rḫēl*, *tell ed-dahab* und bei der Einmündung des *zerḳā* ins Ghōr der *tell el-ḥammī* und *tell dēr ‘allā*. Sehr bedeutend war *tell ed-dahab*: es sind zwei hohe Hügel, zu Dreiviertel vom Bogen des *zerḳā* umflossen, steil nach drei Seiten abfallend, terrassirt und von starken Festungsmanern umgeben. Die Baureste sind theils unbehauene Quader von grossen Dimensionen, theils Säulenreste, meist Ecksäulen von 0,55 m Durchmesser, und behauene Steine ohne Bossen. An den Felswänden des östlichen *tell ed-dahab* trafen wir auf eine grosse Höhle im Felsen; durch das spitzbogig ausgearbeitete Felsthor, das auf Abb. 4 in der Mitte sichtbar ist, gelangte man in einen 12 m langen, nur 1,75 m breiten ausgehöhlten Raum, der noch als Grabstätte den *‘abbād*-Beduinen dient und dessen vorderer Raum mit frischen und alten Leichen



Abb. 4. Ruine Fell ed-Dahab, Ostseite mit dem Eingang zur Todtenhöhle. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

ausgefüllt ist, die einen entsetzlichen Geruch verbreiten. Da der Eingang 2 m über dem nächsten, senkrechten Felsvorsprung liegt, so werden die Leichen von wilden Thieren, an denen es in den Zerka Schluchten und Dickichten nicht mangelt, nicht angetastet.

Beim *tell el-ḥammi* fanden wir eine warme Quelle, *‘ain el-ḥammi*, mit ca. 45 Liter Abfluss in der Minute und 35° C. Temperatur. Dr. KAUFMANN hält dieselbe für einen alkalischen Säuerling; das Wasser ist trinkbar. Die Ruinen des *tell el-ḥammi* scheinen nicht sehr bedeutend zu sein.

Weit wichtiger ist die alte Ortslage *tell der ‘alla*, die mit Succoth identifizirt worden ist. Obschon wir ausser massenhaft umherliegenden Thonscherben und zwei Säulentrommeln, einigen Mühlenresten und alten Bausteinen keine baulichen Reste, keine Inschrift finden konnten, so dehnen sich doch die Ruinen auf einem weiten Umkreis aus, und die ganze Jordanniederung vom *tell der ‘alla* bis an den 5 km entfernten Jordan und von der Ruine *ez-zrūr* bis südlich an den *zerkū* trägt den Namen *der ‘alla*, der mit *ter‘ala* des Talmud identisch sein soll.

3 km ssö. von *rādschib* fanden wir das Eisenbergwerk *mughāret el-warda*. Düstere Geschichten, grausige Erscheinungen wurden uns vor dem Besuch der Höhle von unseren Führern erzählt: schwarz gefärbt und dabei todtensbleich sollte jeder Besucher der Höhle, die endlos lang und tief wäre, wieder ans Tageslicht treten; und als wir mit Kerzen und Hammer bewaffnet in das Bergwerk traten, standen sie abseits in banger Erwartung der kommenden Dinge. Die *warda*-Höhle liegt in einer Thalsenkung und hat einen oder vielmehr drei niedere Eingänge. Der Hauptstollen des alten Eisenbergwerks wurde zuerst in nördlicher und dann in nordöstlicher Richtung in den Berg getrieben und war an den engsten Stellen 3 m weit und noch 2 m hoch. An mehreren Stellen erweitert sich der Schacht und wird von natürlichen Felspfeilern getragen; hier erreicht er eine Höhe von über 5 m. An der Oberfläche fanden wir nur wenige Spuren von eisenhaltigem Gestein. Der Boden des Bergwerks liegt jedoch mehrere, etwa 5 m unter der Oberfläche; die zu Tage geförderten Gesteinsmassen und der Fels des inneren Theils der Höhle enthält Eisen-erz, ist von grossem spezifischen Gewicht, theils schwarz, theils braun und war jedenfalls einst ergiebig. Wir nahmen verschiedene Handstücke mit.

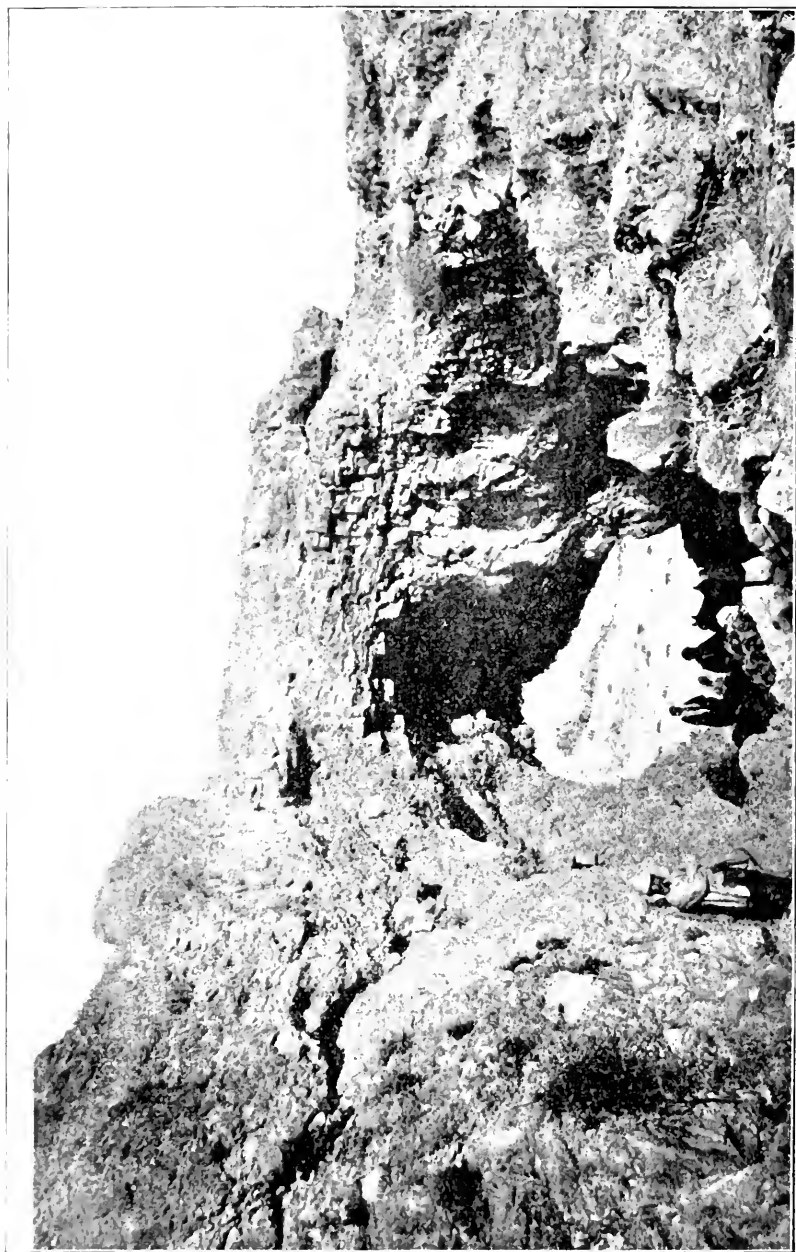


Abb. 5. El-Machruk, Felsstunnel beim Einfluss des Zerka in das Ghor. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

Wir zelten heute am hochverehrten *mizār* des arabischen Feldherrn *abu 'obeda*, wo zugleich einige Strohhütten und Kaufläden christlicher Händler aus Nāblus errichtet sind. Am Nord-
eingang des blendend weiss getünchten Weli klatschten wir eine
lange arabische Inschrift ab, die sehr gut erhalten ist; sie ist aus
dem Jahre 657 der Hedschra datirt, also etwas später als die Er-
bauung der Brücke *ed-dāmīje* an der Mündung des *zerkā* durch
Sultan Bibars. Um uns her zelten die *'arab el-meschālcha* und
'arab el-belāuni. Der Schēch der Ersteren war eben hier und hat
um eine Copie des Abklatsches der *mizār*-Inschrift, die ange-
blich die Grenze zwischen dem Gebiete von *der 'alla* und dem des
mizār angeben soll.

Während ich Gegenwärtiges schreibe, haben wir 36° C. im
Schatten; gestern hatten wir tagsüber einige Grad mehr. Es
war sengend heiss, zum Umsinken. Die Gegend bis an den *zerkā*
ist nun aufgenommen; es erübrigt noch, den nördlichen Theil
vom *wādī rādschib* bis zur *chirbet el-wahādne*, wo wir letzten Juli
aufhörten, fertigzustellen, was in ca. zehn Tagen gelingen dürfte.
Wir waren bisher leidlich wohl, doch müssen wir wieder auf die
Höhen hinaufziehen. Morgen nehme ich den Lauf des Jabbok
bis zum Jordan auf.

Ausser den genannten Namen notirte ich noch die folgenden
innerhalb des aufgenommenen Gebietes: *el-mughbetije*, *el-medħe-
lije*, *zarrā'a* (Dorf), *'ain el-ekrād*, *el-ebherri*, *el-'eber*, *rās mirjāmin*,
rās el-chēmī, *rās ed-dscheraschmije*, *ed-dahdāh*, *krām kēs*, *schōba*,
ez-zo'er, *ma'tek*, *dahhūs*, *birket el-fellādsch*, *er-ruwāħa*, *et-tabl*,
'arāk et-tawāķa (Felshöhlen), *el-machrūk* (Felstunnel beim Ein-
fluss des *zerkā* in das Ghōr, s. Abb. 5), *'arakib es-sila'*, *tell el-
echšās* u. a. m.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. BRÜNNOW.

Im Folgenden gebe ich eine kurze Übersicht über meine
Reise nach dem Ostjordanlande im Frühjahr 1898; da sie haupt-
sächlich zur Ergänzung der vorjährigen Reise unternommen
wurde, führte sie im Allgemeinen durch dieselben Gegenden, so-
dass ich für manches auf den früheren Bericht ¹⁾ verweisen kann.

1) M u N. 1898, S. 33—39. 49—57.

Eine eingehende Darstellung sämtlicher Resultate der beiden Reisen kann erst im später erscheinenden Reisewerk gegeben werden. Unsere Reisegesellschaft war die gleiche wie im vorigen Jahr, aber durch Herrn Professor EUTING aus Strassburg vermehrt.

Wir wollten diesmal auf dem kürzesten Wege über *mādebā* nach Petra gelangen und, wenn möglich, bis nach *el-ʿaḳaba* gehen; leider sollten unsere Pläne durch die Ungunst der Witterung durchkreuzt werden. In *ʿain ḥesbān*, wo wir am 13. Februar ankamen, wurden wir zwei Tage durch Schnee festgehalten, und als wir endlich nach *mādebā* weiterziehen konnten, mussten wir noch zwei Tage im griechischen Hospiz in *mādebā* bleiben, bis die durchnässten Zelte wieder trocken geworden waren. Aber auch der direkte Weg nach Kerak war in Folge des Schneefalls so schwierig geworden, dass wir uns entschliessen mussten, vorerst nach Osten zu gehen, der Haddschstrasse entlang zu reisen und so auf einem Umweg nach Kerak zu gelangen. Während dieser Tage war das ganze nördliche Moab, das eigentliche Belḳa, mit einer weissen Schneedecke bedeckt; die Temperatur ist jedoch nie unter den Gefrierpunkt gefallen. Am 19. Februar zogen wir südwärts bis zum *wādi wāle*, wo es natürlich bedeutend wärmer war, und dann ostwärts bis zur Haddschstation *ḳaḷʿat el-belḳā*, auch *ḳaḷʿat ed-dabaʿa* genannt, einem türkischen Kastell, ganz wie *ḳaḷʿat el-ḥesā* und *ḳaṭrāne* (22. Febr.). Am folgenden Tage zogen wir südwärts der Haddschstrasse entlang; unterwegs besuchten wir *ḥūn ez-zebīb*, das sicher arabischen Ursprungs ist. Die danebenliegenden Trümmer sind spätrömisch oder byzantinisch und haben einen nur geringen Umfang. Wahrscheinlich war hier eine Wasserstation; von einer Stadt kann nicht die Rede sein. Von *ḳaṭrāne* (24. Febr.) zogen wir wieder westwärts und erreichten Kerak am 27. Auf dieser letzteren Strecke hatten wir Gelegenheit, die Gegend südlich von *el-Ieddschūn*, an deren Untersuchung wir voriges Jahr durch schlechtes Wetter gehindert waren, genauer zu erforschen; auch konnte ich von einem hohen Berge in der Nähe von *ḳaṭrāne* eine Reihe von sehr wichtigen Winkelmessungen vornehmen.

Die Weiterreise von Kerak nach Petra, die diesmal über *tafile* erfolgte, bot wenig Bemerkenswerthes; bei *esch-schōbek* wurden die griechischen und nabatäischen Graffiti copirt, und unterwegs konnten ein Paar Meilensteine collationirt werden.

In Petra blieben wir vierzehn Tage, von denen leider drei durch einen heftigen Regen für die Arbeit verloren gingen. Eine genaue Aufnahme der ganzen Gräberstadt wurde von DOMASZEWSKI und mir veranstaltet, indem alle erhaltenen Grabfassaden numerrirt beschrieben und die Nummern in Kartenskizzen eingetragen wurden; eine grosse Anzahl von Kompasspeilungen geben die Grundlage für eine genaue Gesamtkarte. EUTING copirte unterdessen über hundert nabatäische Inschriften, die zwar zum grössten Theil schon bekannt waren, aber in nicht ganz tadellosen Abschriften vorlagen. Père LAGRANGE, dem wir die Angabe der Fundorte derselben verdanken, hatte die meisten bei seinem letzten Besuche abgeklatscht; leider sind seine Papiere bei Gelegenheit des Überfalls durch Sinaibeduinen, den er und seine Reisegesellschaft auf der Rückkehr am Süden des Todten Meeres erlitten hat, fast sämmtlich zu Grunde gegangen. Auch wurden Abstecher nach *el-bārid* und *wādi sabra* unternommen; letzterer Ort scheint blos eine Wasserstation gewesen zu sein. Ausserdem wurden eine grosse Anzahl photographischer Aufnahmen gemacht, sowohl von Gräbern, wie von Gesamtansichten.

Wir hatten auf dem Hinweg so viel Zeit gebraucht, dass der dreimonatliche Urlaub meiner beiden Reisebegleiter nicht mehr hinreichte, um nach *el-ʿaḳaba* hinunter zu gehen; wir mussten uns daher wieder nach Norden zu wenden. Ein dreitägiger Aufenthalt in *odruḥ* gestattete DOMASZEWSKI, das römische Kastell genau zu vermessen und zu untersuchen; dann zogen wir die Römerstrasse hinauf über *ṭawāne* (vgl. M u N. 1895, S. 35 f.) nach *dāt rās*, von wo aus wir mehrere kleinere Ausflüge nach Osten machten, unter anderem nach *emhai*. Von hier gingen wir direkt zum *mōdschib*, wo uns EUTING und DOMASZEWSKI verliessen, während ich noch einmal nach dem *schīḥān* zurückkehrte, um Winkelmessungen vorzunehmen. Hierauf gingen wir über *mādebā* und *ḥesbān* nach *el-ḳaṣṭal* und *meschettā*. Letzteres habe ich genau vermessen und photographirt; namentlich ist es mir gelungen, eine vollständige Reihe von Einzelbildern der Skulpturen an der berühmten Fassade aufzunehmen.

Von *el-ḳaṣṭal* aus ritten wir in ein Paar Stunden nach dem räthselhaften *umm mughr* GRAY HILL's (Quarterly Statement 1896, S. 29) hinüber, das sich als eine römische Wasserstation erwies, ganz wie *dāt rās*; der wahre Name ist *el-muʿaḳḳar* Jāḳut IV, 656).

Von hier aus konnten wir das etwa vier Stunden entfernte Kastell *charana* so die *benī šaḥr*; GRAY HILL: »Hauranī« sehen; leider war ein Besuch desselben in der gegenwärtigen Jahreszeit ausgeschlossen. Dann zogen wir nordwärts über *el-muschērife* und *el-kahf* nach 'ammān; gelegentliche Wartthürme zeigten, dass der Limes hier durchgegangen ist, obwohl man aus dem weiter östlich gelegenen *el-mu'allaḥar* schliessen könnte, dass er wenigstens zu einer gewissen Zeit weiter in die Wüste hinausgerückt war. In *el-kahf* befinden sich mehrere in Felsen ausgehauene Gräber, die, soviel ich sehe, noch unbekannt sind (vgl. Abb. 6).

Von 'ammān zogen wir die Römerstrasse entlang nach dem Haddschkastell *ḥal'at ez-zerḳā*; leider erwies es sich als unmöglich, von hier aus über *umm ed-dschimāl* direkt nach *bošrā* zu gelangen, und ich musste mich damit begnügen, die Römerstrasse etwa eine Stunde weit zu verfolgen. Sowohl hier, wie auf der Strecke 'ammān — *ez-zerḳā* konnte ich mehrere Meilenstein-Inschriften copiren, von denen die meisten unbekannt waren. Eine Stunde östlich von der *zerḳā* liegen die Ruinen einer Stadt *chau* (MERRILL, East of the Jordan S. 271. 395); die Häusermauern sind gut gebaut, und auf dem höchsten Punkt steht ein tempelartiges Gebäude mit einigen Gesimsstücken. Überall, mitten unter den Häusern, sind Grabhöhlen (oder Heiligthümer?) in dem Felsen ausgehauen, ganz wie in Petra, die vielleicht auf nabatäische Einwohnerschaft hindeuten. Die Ruinenstätte liegt fast genau dreizehn römische Meilen von 'ammān, sodass wir hier vielleicht das Gadda der PEUTINGER'schen Tafel sehen dürfen. Bei der *ḥal'at ez-zerḳā* liegt auch die Ruine eines kleineren römischen Kastells, Namens *ḥadīd*, vielleicht = *ḥadīṭa*.

Wir mussten nun über *dscherasch* und *der'at* nach *bošrā* gehen; in ersterem Orte habe ich mehrere neue Inschriften gefunden. In *bošrā*, wo wir am 25. April ankamen, habe ich während eines sechstägigen Aufenthalts die wichtigsten Gebäude vermessen und photographirt, unter anderen auch das prachtvolle Theater in der Citadelle; an Inschriften habe ich wenig Neues finden können, auch scheinen viele der bei WADDINGTON veröffentlichten verschwunden zu sein. Der Besuch von *salchad* und des östlichen Haurāns wurde uns von den türkischen Behörden nicht gestattet, angeblich wegen Drusenaufstände; wir mussten daher den bekannten Weg über *ḥanawāt* und *schuhba*



Abb. 6. Grab bei el-Kab südlich von 'Amman im Ostjordanlande. Nach einer Photographie von Professor Dr. Brit. Snow

nach Damascus nehmen. Unterwegs hatte ich Gelegenheit, mehrere Bauwerke zu vermessen und neue Inschriften zu copiren; auch machten wir den Umweg über die Wiesenseen (vgl. Abb. 7 u. 8) nach *dumēr*, wo ich das grosse römische Kastell untersucht und vermessen habe. Von *dumēr* gingen wir direkt nach Damascus.

Im Übrigen lasse ich einige Berichtigungen und Ergänzungen zum vorjährigen Reisebericht folgen:

Zu M u N. 1898, S. 34, Z. 7 ff. (vgl. S. 53 oben): Dass alle Bauten im Ostjordanlande nicht älter als die griechisch-römische Periode sind, wurde durch die diesjährige Reise nur bestätigt. Auch *medejjine* und *kašr el-herri* sind wahrscheinlich spät-römisch. Vollends sind im Hauran alle Bauwerke sicherlich unter römischem Einfluss entstanden; die gangbare Ansicht von der durchgreifenden Einwirkung einer ghassanidischen Kultur wird nicht durch die Monumente bestätigt. Gerade solche charakteristischen Merkmale der hauranischen Bauweise wie die Deckenbildung vermittelt *mīzān* und *rebiṭa* finden sich in rein römischen Bauten, so besonders schön im Theater von *bošrā* (und auch in den Sol-

datenzimmern im Lager von *el-leddschūn*). Andererseits zeigt das einzige inschriftlich beglaubigte ghassanidische Bauwerk, *el-burdsch* im Norden der Wiesenseen (WETZSTEIN, *Ausgewählte griechische und lateinische Inschriften*, S. 315), einen durchaus primitiven, dem Nomadenzelt nachgebildeten Grundriss, der ganz

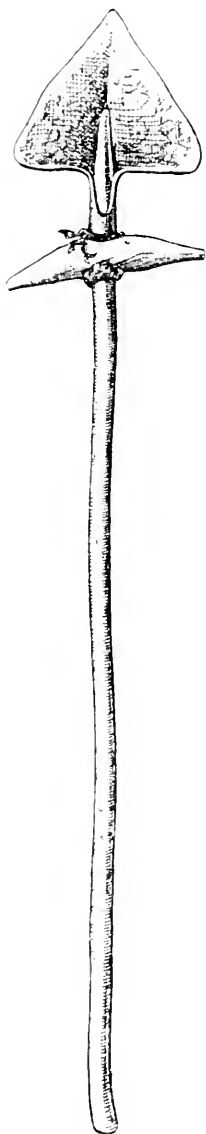


Abb. 7 und 8. Spaten und Sichel aus der Gegend der Wiesenseen bei Damascus. Nach einer Photographie von Professor BRÜNNOW gez. von HERM. DELITSCH.

vereinzelt dazustehen scheint. Freilich enthält die syrische Baukunst überhaupt viele fremdartige Elemente, die aber nicht erst von den Ghassaniden eingeführt wurden.

Zu MuN. 1898, S. 51: Der Verlauf dieser östlichen Strasse ist jetzt klar geworden. Da zwischen *maʿān* und *ḫalʿat ʿonēze* keine Spuren derselben zu sehen waren, so lief sie wahrscheinlich direkt von *odruḥ* nach *daʿdschānija*; vielleicht würde der Umstand hierfür sprechen, dass die Haddschstrasse früher diesen Weg genommen hat. Von *ḫalʿat ʿonēze* bis *ḫalʿat el-ḥesā* war die Römerstrasse deutlich; kurz nach letzterem Orte haben wir sie verloren, um sie später wieder bei *el-leddschūn* zu finden. Obwohl wir sie dieses Jahr nicht verfolgt haben, ergibt sich aus unseren sonstigen Untersuchungen mit Sicherheit, dass sie direkt von *ḫalʿat el-ḥesā* auf *el-leddschūn* zulief und von da nordwärts über *ḫaṣr bschēr*, *umm er-raṣāṣ* und *umm el-welid* ging; leider können wir nicht angeben, ob sie in der nördlichen Belkā, etwa bei *el-jadude*, in die Trajansstrasse einmündete oder erst bei *ḫalʿat ez-zerḳā*. Die vereinzelt, weiter östlich von dieser Strasse liegenden Befestigungen, wie diejenige bei *ghadīr es-sultān*, sind stets am Kopfe eines Wadi angebracht und haben offenbar den Zweck, das betreffende Wadi zu sperren. Beduinen können nur dann einen Angriff auf das Kulturgebiet wagen, wenn sie sicher sind, im Falle einer Niederlage sich auf einen Ort zurückziehen zu können, wo ihre Pferde Wasser haben; diese Erwägung macht die Anlage der römischen Befestigungswerke sofort verständlich. Die grossen Kastelle haben den Zweck, die Quellen zu schützen, entweder indem sie unmittelbar an denselben liegen, wie *odruḥ* (welches nebenbei Petra schützt) und *el-leddschūn*, oder einem Quellengebiet vorgelagert sind, wie *el-ḫaṣṭal* vor dem Quellengebiet von *mādebā*, oder *daʿdschānija* vor demjenigen von *eschschōbek*, während die kleineren, wie *ḫaṣr bschēr*, die Wadis beschützen. Hieraus erklärt sich, warum es in dem wasserarmen Gebiet zwischen dem *wādī el-mōdschib* und dem Belkāgebirge nur ein Kastell, *el-ḫaṣṭal*, giebt, während die Gegend zwischen dem *mōdschib* und dem *wādī el-ḥesā*, namentlich aber das Quellgebiet des *mōdschib* mit Festungswerken dicht besät ist.

(Fortsetzung folgt.)

Kurze Mittheilungen.

S—in. Zwei der drei **Brunnen von Beersaba** sind jetzt mit einer hohen viereckigen Mauer umgeben und mit Säkijen, Schöpfmaschinen, versehen. Nur der westliche ist noch in alter Weise freigeblichen. 50 m nördlich von dem mittleren ist ein Chän erbaut. Ein Hotel und eine Dampf-mühle, Unternehmungen des griechischen Pächters, wahrscheinlich auch eine Kaserne sollen nachfolgen. So zieht auch in die idyllische Stille der Gefilde der Patriarchen das Treiben der modernen Zeit ein. Für alle diese Neubauten gewinnt man die Steine, indem man die alte Trümmerstätte im N. der Brunnen aufreisst. Es steht zu erwarten, dass dabei manches Interessante zu Tage kommt. Säulen, Marmorplatten etc. liegen schon jetzt überall umher. Von dem Pächter wurden meinem Begleiter, Dr. LINDL, zwei Bruchstücke einer schönen Alabasterplatte mit griechischer Inschrift, die Tags zuvor ans Licht gefördert war, zum Verkauf angeboten. Wir zogen es vor, diese zu kopiren und jenen zu ermahnen, alles säuberlich aufzubewahren. Die beiden Fragmente enthalten 16 leserliche Buchstaben. Als wir Tags darauf nochmals auf den Besitzer stiessen, sprach derselbe von neuen Funden. Jedenfalls scheinen mir diese Grabungen, die noch ein Vierteljahr fortgesetzt werden sollen, einige Aufmerksamkeit zu verdienen. Wir haben Herrn Missionar GATT in Gaza sofort davon verständigt; doch dürften durchreisende Europäer überhaupt hier ein wachsames Auge haben.

— In ähnlicher Weise ist das Feld unmittelbar südlich von den Trümmerhügeln des alten **Jericho** aufgerissen worden, um anlässlich der Reise des deutschen Kaisers die Strasse von *erṭha* zur Sultansquelle zu bessern. Auf einem der dadurch gewonnenen Steine fand ich eine Einmeisselung, die ich für ein Steinmetzzeichen halten möchte.

— Von dem *tell dscheldschūl* = **Gilgal** zwischen Jericho und dem Jordan konnte ich keine Spur entdecken. Ich habe, durch die Bemerkung im Baedeker¹ S. 153 veranlasst, drei Stunden lang vergeblich danach gesucht. Weder unser Beduine noch dortige Hirten wussten etwas davon; ein *tell* war nirgends zu sehen, noch weniger ein alter Cronlech. Jedermann, den wir fragten, bezeichnete ohne Weiteres *chirbet el etle* als das alte Gilgal. Die vielen Trümmer daselbst beweisen, dass dort einst ein grösserer Ort gewesen ist. Die Reste eines alten Steinkreises findet man vielleicht noch unmittelbar östlich neben dem jetzigen *riḥā*; es liegen zwar nur noch zwei Felsblöcke da, doch behauptete unser Beduine, die anderen seien ebenfalls erst im letzten Jahre zu Neubauten verwendet worden. [Der Name *dscheldschūl* oder

dschildschūljē ist für die Gegend sicher nachgewiesen, zuerst 1865/66 durch Dr. HERMANN ZSCHOKKE, jetzt Professor in Wien, sodann 1873 durch Kapitän C. R. CONDER. Jener fand den *tell dscheldschūl*, dieser den *birket dschildschulijē*. Vgl. H. ZSCHOKKE, Beiträge zur Topographie der westlichen Jordansan (Jerusalem 1866), S. 27—37. C. R. CONDER, Tent Work in Palestine (London 1879) II, S. 7 ff. Memoirs III, 173. G.]

— Die Achtung, Freundschaft, ja Freundschaft, mit der man gegenwärtig den **Deutschen in Palästina** begrüsst, ist mir auf meiner Reise überall angenehm entgegengetreten. Bei den Beamten in Jerusalem bis hinauf zum Pascha, ferner in Hebron und Gaza, bei den Fellachen im Chan, im Zelte des mächtigsten Beduinenschechs in Westpalästina, Hamed es-Sufi bei Der es-Sufi, überall habe ich nur einen Klang vernommen: die Türken und die Deutschen sind Freunde! Ja in der Regel kam die Ergebenheit in noch viel überschwänglicheren Worten zum Ausdruck. Ich halte es für eine Pflicht der deutschen Wissenschaft, die augenblicklich so günstigen Verhältnisse auszunutzen, soweit es nur geht.

* Das Buch von Pfarrer C. MOMMERT, »die heilige **Grabeskirche** zu Jerusalem in ihrem ursprünglichen Zustande«, das schon Mu N. 1898, S. 50 angekündigt war, ist Ende 1898 erschienen (Leipzig, E. Haberland. VI. 256 S. S. Mit 22 Abbildungen im Text und 3 Kartenbeilagen). Der Verfasser, Mitglied unseres Vereins, erörtert in sehr gründlicher Weise einerseits die Berichte des EUSEBIUS und anderer alter Zeugen über die Anlage des Baues, andererseits die Bodengestaltung des Bauplatzes, deren Kenntniss er durch eigene Studien an Ort und Stelle in wichtigen Punkten ergänzt. Dass er die Zeichnung des konstantinischen Baues auf der Mosaikkarte von Mädebā 1897 selbst prüfen und für seine Auffassung verwerthen konnte, ist ihm sehr zu Statte gekommen. Die viel besprochene Lage des Atriums der alten Basilika ist ohne Zweifel durch seine Arbeit endgiltig entschieden worden. Sehr interessant ist auch die Art und Weise, wie er die alten Funde auf dem russischen Platz im Osten der Grabeskirche in die Propyläen und das Atrium eingliedert. Die Rekonstruktion der Basilika, die der Verf. aufstellt, ist mit Umsicht vollzogen und verdient die volle Beachtung aller, die sich mit der Anlage dieses vornehmsten Baues des christlichen Alterthums beschäftigen. Das Buch kostet 5,50 M.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Das weitere Comité des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's hat wieder einen schmerzlichen Verlust zu verzeichnen. Am 21. April d. J. verstarb in Berlin der bekannte Geograph Professor Dr. HEINRICH KIEPERT. Die Palästinakunde verdankt seiner kundigen und geschickten Hand eine grosse Anzahl von werthvollen Karten. Schon das grundlegende Werk von Edw. Robinson »Palästina« stattete er mit fünf Karten aus. Er veröffentlichte einen Bibelatlas, eine Handkarte und eine Wandkarte von Palästina. In manchen Werken über Palästina, z. B. im Baedeker, finden sich Karten und Pläne, die von seiner Hand redigirt sind. Auch mehrere Tafeln in den ersten Bänden unserer Zeitschrift sind durch ihn für den Druck bearbeitet worden. Seine umfassenden Kenntnisse in der Geographie des alten und des modernen Orients beweisen zahlreiche andere Kartenwerke sowie das Lehrbuch der alten Geographie. II. KIEPERT gebührt somit das Verdienst, ein Bahnbrecher und Meister in den Arbeiten des Vereins, soweit sie die Geographie Palästina's betreffen, gewesen zu sein. Er hat auch namentlich in den ersten Jahren der Thätigkeit unseres Vereins den Vorstand für alle grösseren Unternehmungen in der freundlichsten Weise berathen. Der deutsche Verein zur Erforschung Palästina's wird ihm allezeit ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's kann leider nicht zugleich mit der Generalversammlung der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft Ende September d. J. in Bremen stattfinden, da die Mehrzahl der Vorstandsmitglieder in jener Zeit verhindert sind, dort zu erscheinen. Sie wird daher Mitte October in Leipzig abgehalten werden. Nähere Mittheilungen darüber werden rechtzeitig erfolgen.

Dem Verein sind als Mitglieder beigetreten:

Bernus, Professor in Lausanne.

Kleinert, D. P., Professor in Berlin.

Mühlmann, P., Regierungs- und Schulrath in Merseburg.

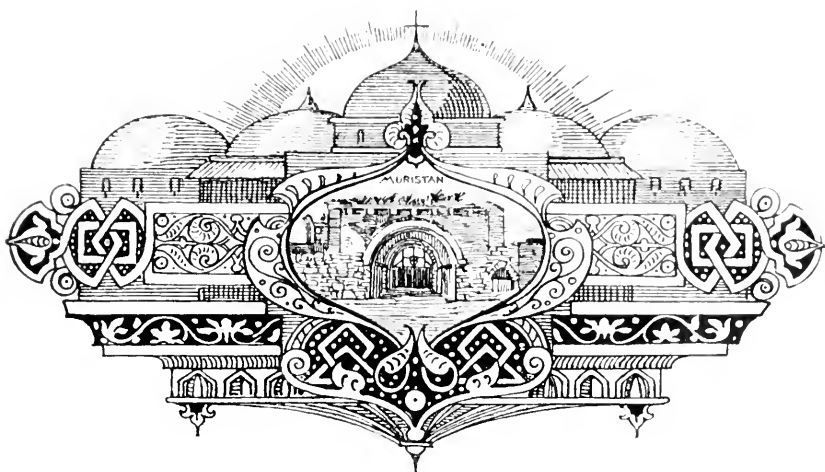
Verein, freier deutscher, in Jerusalem (*P. Aberle*).

Der Verein verlor durch den Tod die Mitglieder:

Bauermeister, H., Pfarrer der deutsch-evang. Gemeinde in Haifa.

Kiepert, Dr. H., Professor in Berlin.

Geschlossen am 25. April 1899.



I. Mittheilungen.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.

Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

(Fortsetzung.)

Zeltlager bei *faḥārīs*, 29. Mai 1898.

Von unsrem letzten Lagerplatz bei *mizār abu 'obēda*¹ aus nahm ich zunächst den Lauf des unteren *zerḳā* von seinem Eintritt ins Ghör bis zur Vereinigung mit dem Jordan auf. Dieser Zusammenfluss scheint sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu ändern: ein Beweis hierfür ist die nun völlig auf dem Trockenen stehende Brückenruine *dschisr ed-dāmiye* (Abb. 9). Diese Brücke bestand aus fünf Hauptbogen, einem wahrscheinlichen Seitendurchlass am Westende und aus einem Anbau, der rechtwinkelig an die eigentliche Brücke und östlich an diese anschliesst. Dieser Anbau, aus dem gleichen Material und von gleicher Construction wie die Brücke selbst, zeigt einen Bogen von 5,50 m Weite und schien uns der Durchlass für den Zerḳatfluss gewesen zu sein. Jetzt noch fliesst der *zerḳā* in seinem letzten Theil gerade auf diesen Bogen zu, wendet sich dann aber im flachen Bett direct nördlich und mündet 2 1/2 km oberhalb der Brücke in den Jordan. Vom Jordan ist der *dschisr ed-dāmiye* 35 m entfernt; er

¹ Vgl. M u N. 1899, Nr. 2, S. 17 ff. G.

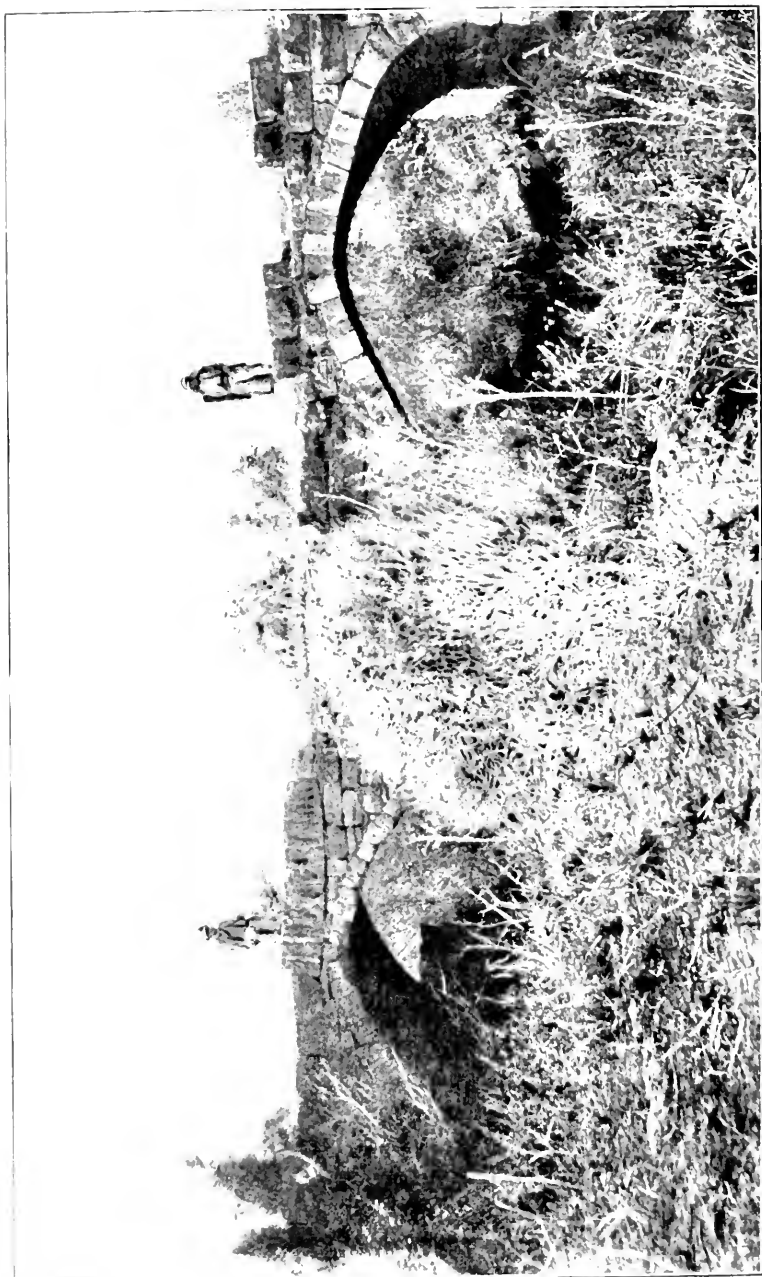


Abb. 9. Die Brückenruine Dschir ed-Damije. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

umfließt die Brücke hier in scharfem Bogen. Ohne Mühe könnte er daher wieder in sein altes Bett geleitet und die Brücke dadurch nutzbar gemacht werden. Sie ist jetzt theils zerfallen, theils noch erhalten: am festesten steht noch der westliche Theil beim Jordan. Der Bau ist muslimisch, aus der Zeit Bibars' (1266). Wir fanden zwar keine Inschriften; vergleicht man jedoch den Bau mit der interessanten von Professor CLERMONT-GANNEAU und Colonel WATSON im Quarterly Statement 1895, S. 253 ff. citirten Stelle des Nowairi über die Ausführung der Brücke, so kann kaum mehr ein Zweifel über die Identität beider Bauwerke bestehen. Das dort genannte *ḡarāra* liegt am nördlichen Fuss des *ḡarn ṣartabe*, *tell ed-dāmiḡe* im untern Zerḡathal, zwischen beiden die Brücke. Der mittlere Strompfeiler ist auffallend verstärkt: während die Brücke nur eine Breite von 1 m besitzt, erweitert sie sich an dieser Stelle zu 10 m und zeigt einen mächtigen Strebepfeiler. Diese Verstärkung wurde nach Nowairi deshalb nothwendig, weil die Pfeiler der fünf bogigen Brücke nach der Vollendung wichen. Während der Ausbesserung geschah das Wunder, dass der Fluss in Folge einer Stauung durch Erdbeben ausblieb, und so die Arbeit erleichtert wurde. Ich glaube jedoch, dass dieser Erdbeben in unmittelbarer Nähe der Brücke wie noch heutigen Tages stattgefunden hat. Noch jetzt stürzen beständig die 15 bis 20 m hohen Ufer, die aus lockeren Mergelmassen bestehen, in den Jordan und Zerḡā und zwingen die Flüsse nach einiger Eindämmung in neue Betten. Die ganze Brücke hatte eine Länge von ca. 93 m.

Während der Lauf des *zerḡā* im Gebirge eine direct westliche Richtung einschlägt, liegt er von *tell dör ʿalla* nach Süden, wendet sich zuletzt nach SW und schliesslich thalaufwärts nach Norden. Beim *tell ed-dāmiḡe* finden wir wenig Ruinen, dagegen viele Gemüseärten der Neger von *ṭubāṣ*, die ihre Erzeugnisse nach Nablus abgeben. Idyllisch schön ist die von tropischem Pflanzenwuchs üppig eingesäumte Mündung des *zerḡā* in den Jordan und die Dickichte des Letzteren (Abb. 10). Man erkennt auch am Baumwuchs, dass diese Mündung einer Aenderung unterworfen ist. An dieser Stelle fließt der *zerḡā* rascher als der Jordan: ersterer ist nur 5—10 m, letzterer 10 m breit. Zur Winterzeit bildet die ganze Umgebung einen grossen See; sie heisst *wafāṭ el-chatālin*. Dicht südlich von der Brücke trafen wir auf das



Abb. 10. Die Mündung des Zerka in den Jordan. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

Fährboot der Furt *ed-dāmiye* des Jordan, das noch im Juni von den Karawanen benutzt werden muss. Hier vereinigen sich mehrere Hauptstrassen der *belka*, des *ʿadschlān* und des *dschebel nāblus*.

Nach Beendigung dieser Aufnahme zogen wir nordwärts und nahmen die untere Gegend am *wād kefrindschi* = *wād ʿadschlān* auf.

ʿAmmāta, eine grosse Ruine ohne merkliche interessante Alterthümer ausser vielen Mühlenruinen, darunter Zuckermühlen, liegt an dem Einfluss des *wādi rādschib* in's Ghör. Nördlich davon, zu beiden Seiten des *wād kefrindschi* und im Ghör, liegt die Doppelruine *el-eklele* und *fakāris*, der *tell es-saʿīdiye* und *tell el-ḥamrā*. Überall wird nach Schätzen gegraben, römische und christliche Gräber werden geschändet und ihres Inhalts beraubt: viel Glas, auch byzantinische und römische Münzen aus der Zeit des Trajan wurden gezeigt. *Zetūnī* mit dem *weli saʿdūnī* ist eine Ruine an den Abhängen des Ghör bei *fakāris*, ebenso die grosse Ortslage *kāfṣa* mit Höhlen und Cisternen. Nördlich von *fakāris* liegen im Ghör die Ruinen *ṣannūrī*, *ḥandaḳūḷ*, *el-inbucri*, *tell dēr el-aḥmar*, *tell abu l-ʿaḳārīb*, *tell slechāt*, *tell es-saʿīdiye*; ferner westlich unterhalb *chirbe* und ebenfalls im Ghör: *chirbet el-ḡarn*, *el-ehdschēdsche*, *el-ḥanēdi*, *felāḥ* und etwas nördlicher im Gebirge *ʿekrim*, im Ghör *ḥabīl*. Diese letztgenannte Ruine liegt 2½ km südlich von *scherḥabīl*. Auffallend ist, dass dieser Name *ḥabīl* oder Abel diese Gegend beherrscht, obschon die Betonung nicht auf der ersten Silbe liegt; eigentlich sollte es *hābīl* ausgesprochen werden.

Endlich verlegten wir unser Lager nach *kefrindschi*. Von hier aus besuchten wir die grösste und bedeutendste Ruine der Gegend *el-bedīje*: daselbst fanden wir Reste einer dreischiffigen Kirche mit Apsiden, Cisternen, römische Tempelchen, Mausoleen und interessante Felsgräber, aber nirgends eine Inschrift. In der Nähe von *bedīje* liegen die Dolmen *ḥadschār el-ghūle*, darunter eine doppelte Dolme wie bei *schedscharat bet jāfa* (Abb. 11 u. 12). Eigenthümlicherweise haben diese Dolmen an der Innenseite der Längssteine Nuten zur Aufnahme von Deckelsteinen *D*. Es konnte somit ein Stein eingeschoben und dadurch der Todte bedeckt und vor Thieren beschützt werden. Auch die übrigen Exemplare dieser Monumente zeigen dieselben Nuten. Leider sind die



Abb. 11. Doppeldolme bei el-Bedje. Nach einer Photographie von Dr. G. SCHUMACHER.

Deckelsteine *D* meist herausgenommen und das Innere durchwühlt, ohne dass die Schatzgräber etwas gefunden hätten. Nur einmal fanden sie Glas, wohl aus neuerer Zeit. Schalen fand ich

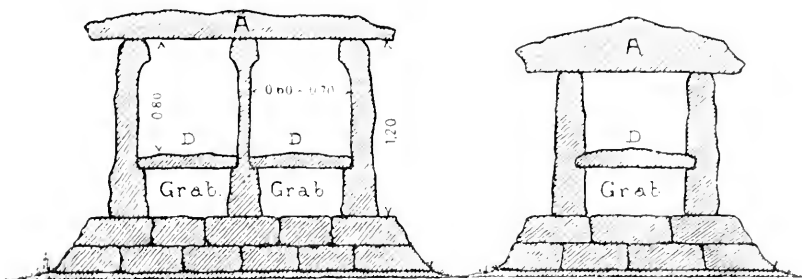


Abb. 12. Durchschnitte der Dolmen bei el-Bedīje. Nach Dr. G. SCHUMACHER.

auf den mächtigen Deckplatten *A* nicht. Diese Gattung waren jedenfalls ausgesprochene Grabstätten. In der Nähe der Dolmen giebt es eine zweite Bergspitze, genannt *rās el-imūf*.

Das grosse Dorf *kefrindschi* hat städtische Gebäude und etwas Strassenanlagen, eine Schule und einen englisch-protestantischen Prediger. Es werden jährlich 2000 *rofl* Rosinen im Dorfe getrocknet = 100000 Pfund oder 50000 Kilogramm. Das Dorf ist reich, hat schöne Gärten, Mühlen, Ölbäume, eine prächtige Quelle und mehr als 200 Häuser, die durchweg gut gebaut sind. Im Wād nördlich fand ich *tell ed-dschawād* mit Ruinen, ebenso *zeghdīje* mit Felshöhlen, *el-ebrādīje*, *el-bahr*, *el-emschērfi*, *wād el-mzērīb*, *schtōra*. Weiter nördlich im Gebirge die Ruine *san-nūni* und *sōfara* mit Quellen, *el-emrabha*, *tell es-sābik*; im Ghōr noch *kalāja* und *chirbet el-ahnēdi* mit Resten eines Altars.

Zuletzt lagerten wir in *scherhabil* und besuchten das neue Dorf *fahil* = Pella. Die Bewohner förderten nichts Neues zu Tage; das elende Nest zählt 30 Hütten. Nun geht es rasch dem Ende der Arbeit entgegen, die Hitze wird auch unerträglich: 38 und 40, sogar 43° C. im Schatten.

Schluss folgt.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. BRÜNNOW.

Fortsetzung.

Meinem Berichte schliesse ich eine Sammlung der Inschriften an, die wir unterwegs copirt haben. Einige davon sind schon bekannt; sie sind hier mitgetheilt, weil sie den bisher benutzten Text verbessern.

Petra.

1. DOMASZEWSKI. Im Urnengrab (PALMER, Quarterly Statement 1871, 55; LAGRANGE, Revue Biblique 1897, 223; HUGUES VINCENT *ibid.* 1898, 448. In rother Farbe:

ΕΠΙΤΟΥΟΞΙΩΤΑΤΟΥ
ΙΑΩΝΟΞΕΠΙΚΟ
ΠΟΥΘΥΧΑΡΙΤΙΗΓΙ
ΑΩΒΗΟΤΟΠΟΕΤΗ
ΚΑΙΟΔΥΤΟΥΚΤΜΑ
ΠΑΡΟΝΤΟΞΝΟΥΜΕ
ΡΟΥΤΩΝΓΕΝΝΑΙΩ
ΤΑΤΩΝΤΓΙΑΡΑΜΑ
ΤΩΝΚΑΙΟΥΛΙΑΝΟΥΔΙ
ΑΚΟΝΟΥΑΦΑΝΙΑΕΤ
ΧΡΕΩΣΟΝΤΟΙΛ

Ἐπὶ τοῦ ὀπισθοτάτου Ἰάκωνος ἐπιτάφιος θείῃ χάριτι ἡγιασθῇ ὁ τόπος τῆς εἰς Αὔρου τοῦ (ἔτους) τετάρτου παρόντος Νομῆρου τῶν γενναίων τῶν γραμάτων καὶ Ἰουλιανὸς διαδόχου Χρ(ιστοῦ) σωζόντος. A. D. 341.

2. DOMASZEWSKI. Am sogen. lat. Grabe = C. S. L. III 57:
P. NINIO L FIL PAP SEXTIO FLORENT INO ΠΙ
VIRO AVRARG FLANDO TRIB MILIT
LEG MINERVIAE QVAEST PROV AchaIAE TRIB
PLEB LEG LEG ΠΙΙΙ HISP PROCOS
PROX NARB LEG AVG PR PR PROV ARABIAE Δ PATRI
PIIS *sim* O EX TESTAMENTO IPSIVS

Odrub.

3. 17 Minuten nördlich vom Lager, auf dem Wege nach Dösak steht eine Gruppe von Meilensteinen ohne Inschriften, daneben ein kleiner Altar mit folgender Inschrift:

ΘΕΟΙC
 ΓΟΙΚΑΤΑΓΟ
 ΜΕΝΟΙCΕΞ
 ΓΑΙΗCΑΛΛΟΔΑ
 ΠΗCΕΝΘΑΕΙC
 ΠΕΤΡΑΝ" Μ
 ΙΟCΕΥΧΑΡΙC
 ΤΩΝCΥΝΙΔΙΟΙC

Θεοῖς τοῖς καταγομένοις ἐξ γαίης ἀλλοδαπῆς ἔνθα εἰς Πέτραν . . . πρὸς
 εὐχαριστῶν τὸν ἰδίους. HUGUES VINCENT, *Revue Bibl.* 1895, 411.

Rabbat-Moab.

4. DOMASZEWSKI. An dem Gebäude westlich der Säulen-
 strasse, unter den Nischen r. u. l. vom Eingange.

- a) IMPCA *e s g.* *aur. val. diocletiano pio* FELICI
 INVICTO *aug. restitutori orbis* a IΓΕΡΙVS
 TRIB *pot.* *ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ*
 b) IMP CAES M AVR *val* MAXIMIANO P F
 INVICTO *aug.* *ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΝ*

Dscherasch.

5. MNDPV. 1897, p. 35:

1. ALLIO st. ATTIO.

6. DOMASZEWSKI 1897: nördliche Aussenmauer des Hauses
 des Lewanduk. Nach einem Abklatsch von ERTING.

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ ΔΙΙ □ΛΝΜΠΙΩ
 ΥΠΕΡΤΗCΤΩ ΝCΕΒΑCΤΩ ΝCΩ
 ΤΗΡΙΑCΚΑΙΤΗCΤ□ΥΔΗΜ□Υ□Μ
 □Ν□ΙΑCΖΑΒΔΙΩΝΑΡΙCΤ□ΜΑΧ□Υ
 ΙΕΡΑΣΑΜΕΝ□CΤΙΒΕΡΙ□ΥΚΑΙCΑΡ□C
 Τ□ΕΙΤΕΤ□ΥCΕΠΕΔΩΚΕΝΕΚΤΩΝ
 ΙΔΙΩΝΕΙCΤΗΝ□ΙΚ□Δ□ΜΗΝΤ□ΥΙΕΡ
 ΠΥΔΡΑΧΜΑΣ ΧΙΛΙΑC ΕΝCΕΒΕΙΑC
 ΕΝΕΚΕΝ

Ἀγαθὴ Τύχη. Δι' Ὀλομπίω
 ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σω-
 τηρίας καὶ τῆς τοῦ δήμου βρ-
 ονοσίας Ζαβδίων Ἀριστομάχου
 ἱεραστάμενος Τιβερίου Καίσαρος
 τοῦ) εἰς ἔτους ἐπέδωκεν ἐκ τῶν
 ἰδίων εἰς τὴν οἰκονομίην τοῦ ἱερ-
 οῦ δραχμὰς χιλίας ἐνσεβείας
 ἐνέκεν.

7. Haus des Haddsch Lukmān GERMER-DURAND, Rev. Bibl.
1899, 11 :

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ Λ. ΒΑΡ ΥΠΕΡΤΗΣ
ΚΑΙΤΗΣΤΟΥΔΗΜΟΥΟΜΟΝΟΙΑΣΑΡΓΥΡΙ
ΧΙΛΙΑΣΕΚΑΤΟΝΕΔΩΚΕΝΒΕΩΝΔΗΜΗΤΡ
ΔΙΟΣΟΛΥΜΠΙΟΥΟΥΕΣΤΙΝΙΚΕΤΗΣΥ
ΔΙΟΣΙΕΡΟΔΟΥΛΩΝΑΥΤΟΥΔΕ ΤΟΥ
ΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΚΑΙ ΑΡΤΕΜΙΣΙΔΕΠΡΟ
ΟΙΚΟΔΟΗΝΑΛΦΑΣΔΡΑΧΜΑΣΧΙΛΙΑ

Ἀγαθὴ Τύχη. ἔτους βάρ ὑπὲρ τῆς τῶν Σεβαστῶν σωτηρίας
καὶ τῆς τοῦ δήμου εὐρυνομίας ἀργυρίῳ δραχμῶν
χιλίας ἑκατὸν ἔδωκεν θεῶν Δημήτρῳ τοῦ ἱεροῦ
Διὸς Οὐρουπίῳ ὃν ἔστιν ἐκείτης ὁ πῆρ τῶν τοῦ
Διὸς ἱεροδοσίων αὐτοῦ δὲ τοῦ
Ἀρτεμιδοῦρου καὶ Ἀρτεμισίας πρόξ. δὲ τῆν τοῦ ἱεροῦ
οἰκοδομῆν ἣν ᾄδ. ας δραχμῶν χιλίας

Aus der Philisterebene.

Von L. BAUER in Jerusalem.

Im Lauf der letzten Woche machte ich von Bir Salem aus bei *er-ramle* verschiedene kleinere Exkursionen kreuz und quer im alten Philistergebiet. Einiges von dem, was ich auf diesen Ausflügen sah und bei Unterredungen mit Beduinen und Dörflern erfuhr, möchte ich im Folgenden den Lesern der M u N. mittheilen.

Überrascht, aber doch wohlthunend berührt wird das Auge des Reisenden in erster Linie durch die vielen Judenkolonien, die von einem mit jedem Jahr sich erweiternden Kranz grüner Weinberge, dunkler Orangengärten und anderer Anpflanzungen umgeben sind. Der Anblick der im Sonnenglanz hingebreiteten grünen Ebenen und welligen Hügel, aus deren Mitte die weissen, meist soliden Häuser sich abheben, ist eine wahre Augenweide. Vom *nahr rūhin* bei *el-maghar* bis *rās el-ʿain* hinaus reiht sich mit kurzen Unterbrechungen eine Anpflanzung an die andere. Die Juden scheinen zwar nicht gern der Kolonisation ihres Mutterlandes obzuliegen: viele machen sich wieder davon, sobald sie glauben, mit dem Erworbenen es anderswo bequemer und rentabler haben zu können. Jede einzelne Kolonie soll Roth-

schild viele Millionen kosten. Die modernen Juden haben keine Vorliebe für Palästina, noch weniger für den Ackerbau hierselbst. Dies kam auch in naiver Weise zum Ausdruck, als ich mich in Rischon le-Zijon im Gespräch mit einem aufgeklärten Juden befand. Unwillkürlich musste ich lachen, als derselbe meinte: Mose sei ein schlechter Geograph gewesen, sonst hätte er die Juden nicht in das Fieberland Kanaan geführt. Das jüdische Element hat sich leider nach einer Seite hin schon sehr nachtheilig für die christlichen Kolonisten bemerkbar gemacht. »Früher«, so sagte ein Deutscher in Jafa, »war es viel leichter, mit den Eingebornen zu verkehren; ein deutsches oder fränkisches Wort galt überall. Seit aber die Ebene voll Juden ist, sieht man jeden Nichtaraber für einen Juden an und traut Niemandem mehr«. Und in der That, ich fand das leider bestätigt; in *el-mughār*, *jebnā*, beim *nebi rūbin*-Fest und in *tell dschezer*, überall wo meine Begleiter und ich uns zeigten, rief man uns *jehūd* zu.

Das zwischen Jafa und *ludd* liegende Dorf *bēt dedschan* wird im Volk-mund überall mit kurzem *a* gesprochen, nicht *bēt dedschān* (vgl. Jos. 15, 11). Dagegen findet sich östlich von der Kolonie Rischon le-Zijon ein ruinenartiger Platz, welcher bei den Beduinen und Fellachen unter dem Namen *dedschān* (mit langem *ā*) bekannt ist. Es war nicht unwichtig zu erfahren, dass sich bis in die Gegenwart herein zwei Namen von Lokalitäten erhalten haben, die ohne Zweifel ein Beleg sind, dass hier einst Kultusstätten des philistäischen Nationalgottes Dagon waren¹⁾.

Auch was *‘aḫīr*, das alte Ekron betrifft, glaube ich, dass wir in dem dortigen *dschāmī* die Stätte des ehemaligen Tempels des Beelzebub vor uns haben. Dieser *dschāmī* führt den Namen *nebi ‘aḫīl* (so!), erhebt sich so ziemlich auf dem höchsten Punkt des Dorfes, ist das einzige aus Stein gebaute Haus in *‘aḫīr*, hat einen Vorhof und eine aus zwei Arkaden bestehende Vorhalle. In einem unterirdischen Gemach soll sich ein Grab befinden. Die Ober- und Unterschwelle der Eingangspforte sind Marmorsteine. Ein alter, redseliger Mann wollte wissen, dass dieser Betort aus den Tagen des *ibrāhīm el-chalīl* (Abrahams) stamme; so seis ihnen vom Vater zum Sohn überliefert worden. Hier in

1) Dieser Unterschied ist wohl so zu verstehen, dass nur der zweite Ortsname auf den Philistergott Dagon zurückweist. Die Red.

Ekron scheint man eine besondere Vorliebe für das Färben der Haare mit Hennakraut zu haben. Ich liess mir sagen, dass, wenn die Haare der Frauen anfangen weiss zu werden, man es liebe, sie zur Zierde mit Henna zu färben. Ich muss indess gestehen, dass eine solche Matrone in ihrem hellziegelroth gefärbten Haar, welches von dem durch die Sonne in ein anderes Roth gebräunten Gesicht gar grell absticht, nach deutschem Geschmack durchaus nicht liebreizender erscheint. Aber de gustibus non est disputandum.

In *el-mughār* lernte ich das Wort Jes. 28. 27 b verstehen. Wir sahen auf der Dreschtenne *dura*, *turmus* und *simsim* gehäuft und die beiden ersten mit einem 2 m langen Stab, letzteres mit einem Stecken ausschlagen.

Das hochgelegene, baumumpflanzte *jebuū* ist weithin in der Ebene sichtbar. Auf dem höchsten Punkt befindet sich die Moschee, zu der das noch wohl erhaltene Schiff einer ehemaligen Kreuzfahrerkirche umgestaltet worden ist. Auch der massige Thurm ist noch in ansehnlicher Höhe erhalten und überragt das Dorf. Unseres Bleibens war aber an dieser Stelle nicht lange; denn als ich zwar absichtlich, aber unvorsichtigerweise einem Muslim gegenüber behauptete, dass dieses Gebäude ursprünglich eine Kirche gewesen sei, was jener bestritt, ich aber durch den Hinweis auf den vierseitigen Thurm im Gegensatz zu dem bei Moscheen gebräuchlichen Minaret u. a. m. zu begründen suchte, da erschallte aus der Mitte der im Vorhof sitzenden Männer die drohende, uns fortweisende Stimme eines Imām, so dass wir den Pferden die Sporen gaben.

Das Reisen in der Ebene ist heut zu Tage nicht mehr so unsicher wie früher. Die Beduinen haben an Reichthum, Macht und Selbständigkeit verloren. Früher, so sagte man uns, wagte Niemand, sich bei Nacht von *er-ramle* aus in das Gebiet der Beduinen zu begeben. Heute ist das anders geworden. Schreiber dieses hat voriges Jahr, als ihn, von Gaza und Askalon kommend, die Nacht überraschte, ohne irgend welchen Unfall die Nacht auf freiem Felde, indem er das Pferd an den Arm band, zugebracht. Die rastlos fortschreitende Kultur bringt auch in die Ebene neue Lebensformen und lässt alte Sitten und Gewohnheiten aussterben. Zwar solche, wie die Sühne einer Blutschuld, wobei oft langjährige Fehden sich entspinnen, und das Begraben

eines Toten bei den Familienangehörigen, wobei der Gestorbene auf das Kamel gebunden und manchmal bis zu zwei Tagereisen weit transportirt wird, und ähnliche Sitten sind noch allgemein.

Der Gebrauch aber, dass Leute eines Stammes dem Feinde dadurch Schaden verursachten, dass sie sein Vieh lähmten, d. h. die Sehnen der Hinterfüsse durchschnitten, wie es weiland Simeon und Levi gethan haben (Gen. 49, 6 b: in ihrem Muthwillen haben sie Stiere gelähmt), scheint, wie mir ein alter Beduine versicherte, vorhanden gewesen zu sein, jedoch nach der Aussage jüngerer Leute jetzt nicht mehr zu bestehen. Nicht wenige Beduinen sind durch ewige Streitigkeiten, durch Nichtsthum, durch Unglücksfälle im Viehstand und durch den Druck der Regierung so bedürftig geworden, dass sie in den Kolonien als Tagelöhner arbeiten.

Auf *tell dschezer*, dem alten Geser, ist, abgesehen von einer die Kuppe erhöhenden Schuttmenge und ein paar Mauerresten, von Alterthümern ¹⁾ so viel wie nichts zu sehen.

20. September 1898.

Kurze Mittheilungen.

R.K. Der Ingenieur ABDALLAH TÖHMEH in Beirut, jetzt im Dienste der Eisenbahngesellschaft Beirut-Damascus-Haurān, hat in den zwölf Jahren vor 1898 auf zahlreichen Reisen und mittels guter Instrumente das Material zu einer **Karte** desjenigen Theiles von **Mittel-Syrien** zusammengebracht, welcher von der Linie Saidā-Damascus nordwärts bis zur Breite von Tartūs und von der Küste des Mittelmeeres ostwärts bis etwa 34° 40' O. Paris, also über Hōms hinaus, reicht und Nebk und Dscherūd einschliesst. Die Karte, im Massstabe 1 : 100,000 gezeichnet und in 15 Blätter getheilt, befindet sich bereits im Stich und wird bei DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN) in Berlin erscheinen. Das eben umschriebene Gebiet ist nicht durchweg begangen und aufgenommen: namentlich die Haupterhebungen des Libanon und der ganze eigentliche Antilibanon zeigen grosse Lücken, und ihre kartographische Darstellung weist einen nur geringen oder keinen

1) Bekannt sind die Inschriften, die Professor CLERMONT-GANNEAU 1874 und 1881 in *tell dschezer* entdeckt hat. Dazu ist eine vierte gleichlautende, hebräisch und griechisch, 1898 von P. LAGRANGE gefunden worden, über die Professor CLERMONT-GANNEAU 28. Oct. 1898 in der Académie des Inscriptions et Belles-lettres gelesen hat. G.

Fortschritt auf: um so reicher ist das topographische Detail im Vergleich mit dem vorhandenen Kartenmateriale (BLASCKENHORN, REY und namentlich die 1862 im Dépôt de la Guerre zu Paris erschienene »Carte du Liban« in 1:200,000, welche Anfangs so viel bewundert und überschätzt, dann aber mehrfach von Kennern des Landes sehr abfällig beurtheilt worden ist) auf dem

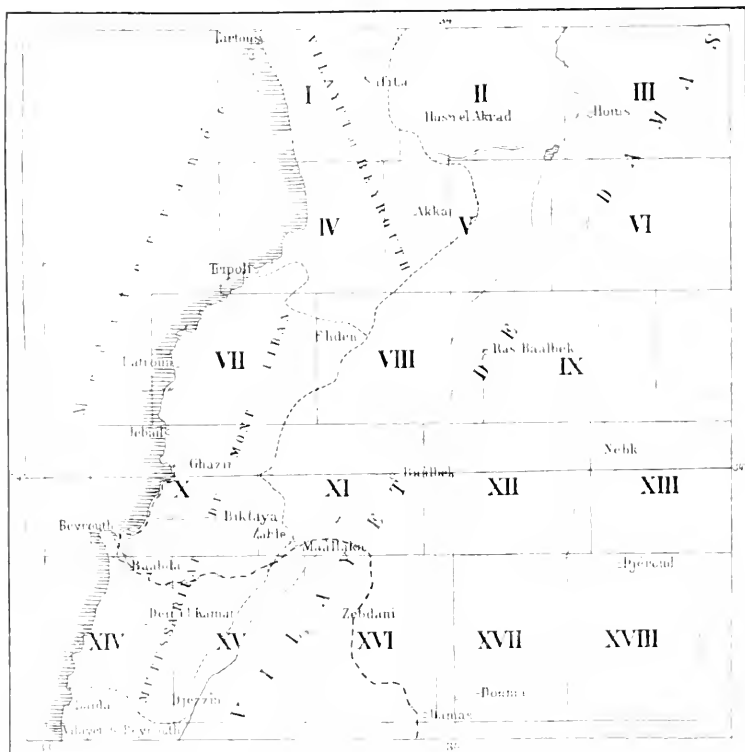


Abb. 13. Carte de la Syrie Centrale par A. N. TÖHMEN.

ganzen Ostabhänge des Libanon und längs der Strassen Beirut-Damascus, Zahle-Baʿall ek-Höms und Damascus-Höms. Auf einzelne zweifelhafte Punkte der Töhmenschen Darstellung wird es vielleicht gerathen sein, erst nach Erscheinen der Karte zurückzukommen. In Bezug auf Orts-, Fluss- und Bergnamen, Chausseen, Wege, Eisenbahnen, Tramways u. s. w. bringt sie sehr viel neues. Die Nomenclatur ist französisch abgefasst mit Rücksicht auf ihren Gebrauch im Lande selbst; jedem Blatte aber hat der Autor eine Liste sämtlicher Namen in arabischer Schrift beigegeben, welche eine genaue Kontrolle ermöglicht.

* **Vom Mittelmeer zum Persischen Golf** durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien ist der Titel eines auf zwei Bände berechneten Werkes von Dr. MAX FREIHERRN VON OPPENHEIM, einem Mitgliede unseres Vereins. Der erste Band ist soeben erschienen in Berlin 1899, DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN), XV, 334 S. Mit vier Originalkarten von Dr. RICHARD KIEPERT, einer Übersichtskarte und zahlreichen Abbildungen. Preis 20 M. Er enthält den Bericht über die Reise von Damascus-Beirut nach dem Dschebel Hauran, an dessen Ostseite nordwärts nach der Ruhe, dem Dschebel Ses und Karjeten an der Strasse von Damascus nach Palmyra, weiter über Palmyra bis Der ez-Zor am Euphrat. Der Ritt durch das steinerne Meer der Harra und die Besteigung des Dschebel Ses — nicht zu Fuss, sondern auf Kamelsrücken — sind tüchtige Leistungen. Der Bericht über die Reise ist unterbrochen und durchwoben von geschichtlichen Ausführungen der mannichfaltigsten Art, die das Buch doppelt interessant und werthvoll machen. Die Darstellung ist durchweg angenehm. Die Ausstattung des Buches ist schön. Eine grosse Anzahl von guten, z. Th. ausgezeichneten Abbildungen verleiht dem Ganzen einen hohen Grad von Anschaulichkeit.

* Aus der Druckerei der **Franziskaner in Jerusalem** ist 1898 ein stattliches Werk hervorgegangen, das für die Geschichte des heiligen Landes nicht ohne Bedeutung ist. Es hat den Titel: *Serie cronologica dei Revv. Superiori di Terra Santa ossia dei Provinciali custodi e Presidenti della Medesima etc. Nuova Serie compilata dal P. GIROLAMO GOLUBOVICH. Con due Appendici etc. Gerusalemme, Tipografia del Convento di S. Salvatore 1898. XXXII, 272 S. 1^o.* Mit einer Karte. 5 fres. Das Buch, eine Erneuerung und Ergänzung früherer Arbeiten, zählt sämtliche Provinziale der Custodie des heiligen Landes auf von 1219 bis jetzt. Die Namen sind von kurzen Nachrichten über die Person und die Dauer der Verwaltung des betreffenden Provinzials begleitet. Auch sind ihre Druckschriften hinzugefügt. Anhang I enthält 12 arabische Firmane und andere Urkunden aus dem 14. und 15. Jahrhundert mit hinzugefügter italienischer Übersetzung. Sie sind dem Archiv der Custodie in Jerusalem entnommen und betreffen meist Besitzfragen. Die Firmane rühren von den ägyptischen Sultanen Barsabai Seif ed-Din und Ka'itbe Mahmud her, der eine aus dem Jahre 1427, der andere aus dem Jahre 1472. Anhang II enthält eine kurze geschichtliche Übersicht über die Klöster nebst den Hospizen, Heiligthümern und Wohlthätigkeitsanstalten, die von der Custodie des heiligen Landes abhängen. Register und eine Übersichtskarte erleichtern den Gebrauch des schön ausgestatteten Buchs, das einen werthvollen Beitrag zur christlichen Geschichte Palästina's darbietet.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalm Nachrichten.

Am 21. Juni d. J. starb Professor Dr. ALBERT SOCIN in Leipzig. Der deutsche Verein zur Erforschung Palästina's betrauert in ihm einen der Gründer des Vereins, der Vorstand ein schwer zu ersetzendes Mitglied. Professor Dr. SOCIN hat der Thätigkeit des Vereins von Anfang an mit besonderer Sicherheit die Wege gewiesen; er hat sich selbst an vielen Arbeiten des Vereins mit grosser, zum Theil einzigartiger Sachkenntniss betheiligt und hat die Unternehmungen des Vereins allezeit aufs Wirksamste mit Rath und That gefördert. Es ist den Mitgliedern des Vorstandes überaus schmerzlich gewesen, von diesem treuen und erfahrenen Genossen ihrer Arbeit schon so früh haben Abschied nehmen zu müssen.

Über die wissenschaftlichen Verdienste Professor SOCIN's wird Professor Dr. KAUTZSCH in einem besonderen Artikel der Zeitschrift handeln.

Am 11. Juli d. J. fand in Halle a. d. S. eine Sitzung des Vorstandes statt, an der sämmtliche Mitglieder mit Ausnahme von Professor Dr. Furrer theilnahmen. Es wurde hauptsächlich über die durch Professor Dr. Socin's Tod nothwendig gewordene Neuordnung der Geschäfte verhandelt.

An die Stelle von Professor Dr. Socin wurde auf Grund von § 9 der Statuten Herr Dr. phil. Hans Stumme, Privatdocent in Leipzig in den Vorstand gewählt. Herr Dr. H. Stumme hat sich freundlichst bereit erklärt, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen.

Die Geschäfte des Schriftführers besorgt für die nächste Zeit Professor Dr. E. Kautzsch in Halle a. d. S.

Bekanntmachung.

Die zehnte Generalversammlung des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's soll nach Beschluss des Vorstandes

Sonnabend den 28. October d. J. Vormittags 11 Uhr

in Leipzig, Paulinum, Universitätsstrasse 3/5, eine Treppe hoch, im Palästina-Museum stattfinden.

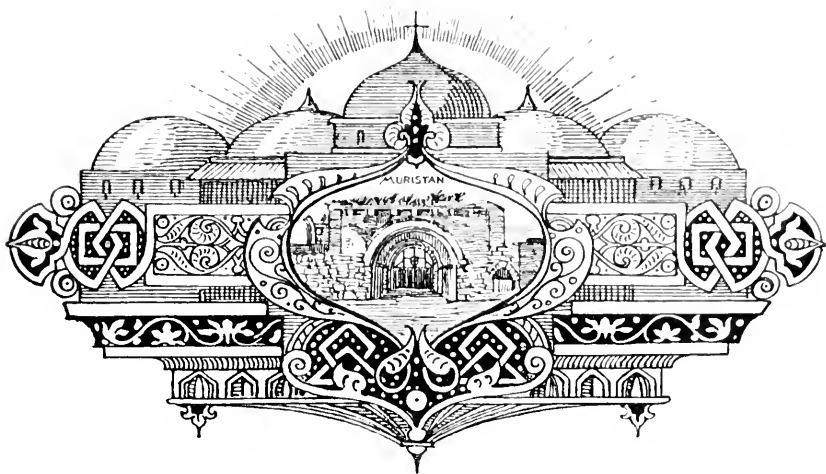
Die Tagesordnung wird in der nächsten Nummer der M u N bekannt gegeben.

Vorträge oder Mittheilungen sind bei Professor Dr. Guthe in Leipzig anzumelden.

Leipzig, 1. August 1899.

Der Vorstand.

Geschlossen am 7. August 1899.



I. Mittheilungen.

Zur Erinnerung an den Besuch des deutschen Kaiserpaars 1898 in Jerusalem.

Die Redaction verdankt Herrn L. BAUER, Lehrer am syrischen Waisenhaus in Jerusalem, die folgende zuverlässige Zusammenstellung über die Ereignisse der Kaisertage in Jerusalem vom 29. October bis 4. November 1898. Sie wird hier veröffentlicht, weil eine zuverlässige Übersicht über die Begebenheiten jener Tage in den Druckschriften unseres Vereins an ihrem Platze ist. Zugleich werden sich Viele gerade jetzt, wo die Ereignisse sich jähren, gern an sie erinnern lassen.

Sonnabend 29. October.

Vormittags 11 Uhr Ankunft des kaiserlichen Zuges im Zeltlager.

Nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr Einzug durchs Jafathor. An dem ersten Triumphbogen Begrüssung der Juden Jerusalems und Überreichung einer Adresse. Vom Jafathor geht das Kaiserpaar zu Fuss durch die Christenstrasse zur Grabeskirche und wird hier vom lateinischen, griechischen und armenischen Patriarchen durch Ansprachen begrüßt, worauf die Grabeskirche besichtigt wird.

Nach 4 Uhr Begrüssung der deutschen evangelischen Gemeinde auf der Kronprinzstrasse. Ansprache des Cultusministers

Dr. Bosse und Erwiderung des Kaisers, Entgegennahme der von den protestantischen Gemeinden Palästinas gestifteten Bibel und Begrüßung von Vertretern dieser Gemeinden in der Muristankapelle. Besichtigung der Erlöserkirche durch die Majestäten und Rückkehr durch die Davidsstrasse.

Nach 5 Uhr Empfang der drei Patriarchen, des Consularcorps, der türkischen Civil- und Militärbehörden, sowie der geistlichen Häupter der übrigen Confessionen mit Ausnahme der protestantischen (der Russen, Kopten, Maroniten, Griechisch-Katholischen, Syrer, Abessynier und des anglikanischen Bischofs).

Sonntag 30. October.

Vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Ankunft der Majestäten in Bethlehem, Gottesdienst in der evangelischen Weihnachtskirche, Ansprache des Kaisers vor der Kirche an die evangelische Geistlichkeit des Orients, Besuch der Geburtskirche.

Während die Kaiserin gegen 12 Uhr im evangelischen Waisenhaus die Vertreter der protestantischen Missionsanstalten empfängt, fährt der Kaiser nach Jerusalem zurück und besucht auf dem Rückweg gegen 1 Uhr die deutsche Templerkolonie Rephaim (Ansprache und Erwiderung).

Um 1 Uhr Nachmittags Empfang des griechischen Patriarchen und der Präsidenten der Municipality zur Entgegennahme von Geschenken.

1—7 Uhr Fahrt des Kaiserpaars auf den Ölberg, wo eine kirchliche Feier durch Oberhofprediger D. DRYANDER abgehalten wird. Die russische Geistlichkeit wird von dem Kaiser angesprochen.

Montag 31. October.

Vormittags 9 Uhr Einweihung der Erlöserkirche; am Schluss des Gottesdienstes verliest der Kaiser eine Rede.

Nach derselben gegen 12 Uhr Empfang der Abgesandten der evangelischen Kirchenregierungen und der Johanniterritter in der Muristankapelle; Unterzeichnung der Einweihungsurkunde.

Nachmittags 4 $\frac{1}{4}$ Uhr Übergabe der Dormitio an den Palästinaverein der Katholiken Deutschlands; im Anschluss hieran Besichtigung des Grabes Davids in Nebi Da'ud.

Auf dem Rückwege Besuch des armenischen Klosters.

Sodann im Zeltlager Empfang der vom Prinzen von Wales gesandten Abordnung von Johanniterrittern.

Abends 7 Uhr Diner für türkische hohe Beamte.

Zum Thee waren die Johanniterritter und die deutschen Geistlichen geladen.

Dienstag 1. November.

Morgens 7 $\frac{1}{2}$ Uhr wiederholter Besuch des Ölbergs von Seiten beider Majestäten (Ritt über Gethsemane und der Jerichostrasse entlang nach Bethphage und zum Ölbergthurm, sodann auf der neuerbauten Strasse zurück).

Mittags 1 Uhr Empfang des lateinischen Custoden der Terra Santa, Pater AURELIO.

Nachmittags 4—6 Uhr Besuch beider Majestäten im syrischen Waisenhaus.

Mittwoch 2. November.

Morgens 8 Uhr zweistündiger Besuch des Tempelplatzes von Seiten beider Majestäten.

Der Kaiser stattet dann um 10 Uhr dem römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Patriarchen Besuche ab.

Die Kaiserin besucht inzwischen (unangemeldet) das Kinderhospital Marienstift von Dr. SANDRECZKY, Talitha Kumi und das Diakonissenhospital.

Nachmittags 1 Uhr empfängt der Kaiser den französischen Consul und eine Abordnung deutscher Juden.

Beide Majestäten machen Besuche um 4 Uhr in Talitha Kumi, um 5 Uhr im deutsch-katholischen Hospiz.

Donnerstag 3. November.

Morgens 8 Uhr Besuch des Gordon'schen Golgathas, der Königsgräber, der englisch-bischöflichen Kirche und des Johanniterhospizes.

Mittags Empfang des lateinischen Patriarchen.

Nachmittags 5 Uhr Abschiedsgottesdienst in der Erlöserkirche von D. DRYANDER gehalten.

Freitag 4. November.

Morgens 9 Uhr Abreise mit der Bahn nach Jafa.

Unsere Arbeiten im Ostjordanlande III.
Briefe Dr. SCHUMACHER's in Haifa.

Schluss.)

Haifa, den 13. Juni 1898.

Am 28. Mai hatte ich die Aufnahme des gebirgigen 'adschlūn mit dem *nahr ez-zerkū* als südlicher Grenze beendet, verwandte jedoch noch einige Tage zu Arbeiten im Jordantal westlich vom Dorfe *el-chirbe* und nördlich bis *scherhabīl*. Eine weitere Ergänzung der noch fehlenden Abhänge am Ghör bis *wādi et-taijibe* konnte wegen der zunehmenden Hitze, die am 31. Mai bis auf 43° Cels. im Schatten stieg und noch Abends 5 Uhr 38° C. erreichte, nicht ausgeführt werden. Es bleibt sonach die Strecke von *wādi jābes* bis *wādi et-taijibe* im Ghör nebst den das Jordantal begrenzenden Abhängen zu vermessen übrig, was nur im Frühjahr geschehen kann.

Unsere diesjährige Vermessung dauerte wieder 31 Tage. Das aufgenommene Gebiet umfasst 456 Quadratkilometer. Es wird im Norden begrenzt von den Orten *scherhabīl* im Ghör, *el-chirbe* im *dschebel 'adschlūn*, dem *wādi 'adschlūn*, 'andschara und der Ruine *umm ed-dschlūd*, im Osten von der Hauptstrasse *irbid-es-salt* bis *dschezzāzi* und von dem *wādi ed-dschidī* bis zum *zerkū*, im Süden vom *nahr ez-zerkū* (vgl. Abb. 14) und im Westen vom Jordan.

Der schwierigste Theil der ganzen 'Adschlūn-Vermessung waren die Abhänge, die vom Hochgebirge *el-mo'arād*, dem südlichen Theil des *dschebel 'adschlūn*, hinabfallen an den Zerkāfluss. Während der obere Theil dieses Gehänges steil abstürzt, bildet der mittlere Theil eine sanfter geneigte, jedoch von zahlreichen Wasserrinnen durchfurchte Fläche, der den *zerkū* begrenzende Theil besteht dagegen aus meist senkrecht abstürzenden Fels- und Rutschparticen, deren Aufnahme Zeit und viel körperliche Anstrengung erforderte. Weniger steil und deshalb bebauter scheinen die jenseitigen Gehänge der *belkū* zu sein.

Nach den Berichten der Eingeborenen des *mo'arād* finden sich im Gebiete *beni ḥasan*, dem Landstrich östlich von *dscherasch*, zahlreiche Ruinenorte, deren Erforschung offenbar lohnend sein dürfte. Die bedeutendste dieser Ortsruinen soll *riḥāb* sein, sie



Abb. 14. Unterster Lauf des Zorka nahe der Mündung in den Jordan. Nach einer Photographie von Dr. N. H. von G. 1900.

soll an Ausdehnung und Überresten *dscherasch* nicht viel nachstehen. Viele Felsgräber wurden aufgedeckt und antike Gläser, Bronzestatuetten, Götzen etc. gefunden. Bei der Durchsuchung der Grabstätten waren die dort zeltenden Beduinen des *beni hasan*-Stammes den Schatzgräbern aus *kefrindschi* behülflich. Ich erwarb eine kleine 7 cm lange Bronzestatue eines Stiers, die angeblich aus *riḥāb* stammt (vgl. Abb. 15). In jeder Ortslage sollen sich Inschriften finden. Das Reisen in jenem Gebiet ist nicht ungefährlich, da die dort hausenden Stämme noch ziemlich urwüchsige Begriffe haben.



Abb. 15. Stier von Bronze aus Riḥab. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER.

Als Führer empfehle ich unsern tüchtigen Gehülfen *muḥammed el-‘aṣī* aus *kefrindschi*, der uns gute Dienste geleistet hat. Er ist ortskundig, dabei Schmied, Schreiner, Maurer, Schatzgräber, Münzenkenner und Grossgrundbesitzer und durchwandert jährlich einmal das Gebiet der *beni hasan*, um die Funde der Beduinen gegen Waaren auszutauschen. Jeder Theil des *‘ad-schlūn* hat einen solchen Makler für Alles und für Alle, aber auch nur einen. Die erste Woche jeder neuen Vermessungstour war stets die schwierigste, bis wir einen solchen ortskundigen Führer fanden, der das Land über seine Dorfmarkung hinaus kannte. In *ni‘eme* der *beni ‘obēd* war es unser guter, alter *bājer*, einst Wegelagerer, jetzt angesehener Bauer, der stolz mit der Signalfahne voranschritt, die Bewunderung seiner Landsleute erregte, uns gute Dienste leistete und nur zu ganz eingehenden Erkundi-

gungen über Ortsnamen die vorsichtshalber angeworbenen Führer aus dem nächsten Dorfe befragte. Bisweilen durfte er die grösseren Entfernungen auf dem Rücken eines Maulthiers zurücklegen; doch kränkte es ihn tief, dass ihm einmal, als er eben die rothe Signalfahne auf dem Maulthier aufpflanzte, ein Bekannter höhnend zurief: *wall! šār el-ʿabd emīr!* »Seht! jetzt wird der Sklave Fürst!« Er sprang herab, stiess das Maulthier von sich und zog zu Fuss seinen Weg weiter.

Die Dörfler des ʿadshlūn sind unkundig und störrig, bekommen am zweiten Tag ihrer Abwesenheit vom Hause Heimweh und kündigen den Dienst, sobald sie sich tüchtig gesättigt haben. Da wenige Dörfer im moeʿrād vorhanden sind, so mussten wir eine zeitlang Führer gewaltsam mitnehmen, die dann trotz reichen Lohnes bei der ersten Gelegenheit



Abb. 16. Sodomsapfelstrauch (el-ʿOschēr) aus dem unteren Jordanthal. Nach einer Photographie von Dr. SCHUMACHER.

in die Wälder entflohen. Jeder Führer wird von seinen Landsleuten als Verräther betrachtet und behandelt.

Es ist uns nun gelungen, das Gebiet ʿadshlūn durch drei Expeditionen der Jahre 1896, 1897 und 1898 geographisch aufzunehmen und ein Nivellement zur genauen Festlegung der Höhenpunkte zwischen demdschisr el-medschāmī und dscherasch auszuführen. Die gesammten Aufnahmen im ʿadshlūn für den DPV. betragen einschliesslich der Landschaft el-kefārāt 1536 Quadratkilometer.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. BRÜNNOW.

Fortsetzung.

Dscherasch.

S. DOMASZEWSKI 1897: im Hofe des Haddsch Muhammed.
Vgl. GERMER-DURAND Rev. Bibl. 1899, 16.

Ι Π Ι Ν
C Y M B I O N K A N T I C
T I O Y A Δ O Y E N T O Y
Y Π A T O Y H Π O Λ I C
Δ I A E Π I M E Λ H T O Y
A I Λ I O Y E Y M E N O Y C
K A I B O H Θ O Y

. . . τὴν σύμβιον Κ(όν)του Ἀντιστίου Ἀδουέντου
ἐπάτου ἢ πόλεις διὰ ἐπιμελητοῦ Αἰλίου Εὐμενοῦς
καὶ Βοήθου.

9. Haus des Ahmed Jünis.

ΑΣΚΛΗΠΙΟΔΩΡΟΣ ΓΟΡΓΙΟΥ
ΙΕΡΩΜΕΝΟΣ ΕΦΙΛΟΤΕΙΩΗCΑΤ
ΤΟ ΑΓΑΛΜΑ

Ἀσκληπιόδωρος Γοργίου ἱερώμενος
ἐφιλοτερεύσας τὸ ἄγαλμα.

10. Auf kleiner Säulenbasis, viereckig, umgekehrt eingemauert im Stalle des 'Alī. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 15.

Μ Δ Ε Ι Τ Ι □ Ν Μ Ι Λ Ι Α Ν Ο Υ
Ε Π ᾽ Ρ Ο Π Ο Υ Υ □ Μ
Η Π Ο Λ Ι C
Λ Ε Ξ Π Ι Μ Ε Λ Η Τ Ο Υ
L' Y C O Y A B B A I O Y

Μ ἄρχον Δείτιον
ἐπ[ιτ]ρόπου ὁ[ν]τ[ος]
ἢ πόλεις
[διὰ] ἐπιμελητοῦ [Διον]υσίου Ἀββαίου.

11. DOMASZEWSKI 1897: Im Hofe des Haddsch el-Wachsid.
Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 29.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΩ
ΝΟΥΜΗΝΙΟΥ
ΜΝΗ ΜΗC
ΧΑΡΙΝ

Ἀπολλωνίου Νομηνίου μνήμης χάριν

12. DOMASZEWSKI 1897: Im Hofe des Haddsch Mahmūd an
der Veranda zwischen zwei Säulen. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 27.

ΜC ΔΥΩ ΚΛΕΙΝΟΝ ΟΔΕΙΤΑ
ΙΑΝΩ CΥΝΟΜΑΙ ΜΩC
ΤΑΦΟC ΟCΤΕΑ ΚΟΝΑ

.. μας δύο κλείνον ὀδεῖτα .. ἰάνω συνομαίμω
.. τάφος ὅστεα κοινά.

13. DOMASZEWSKI 1897: Im Felde hinter der Westmauer.

Η
ΘΑΡCΙ ΜΑ
ΚΕΔΟΝΕΙ
ΟΥΔΕΙCΑ
ΘΑΝΑΤΟC

.. Θάρσι Μακεδόνει οὐδεὶς ἀθάνατος

14. Freiliegender Stein auf der Brücke bei der Mosehee.

ΛCΙ
ACITHRACVS
DI
FRATER EIVS FECIT
ΤΟΥΤΕΝΕΣΕΠΙΑΚΕΝΤΟΥΥΥΙΟC
ΚΟΤΕΛCΗCΕΠΟΗΣΕΝΟΑΔΕΛ
ΦΟC///ΤΟΥ

DOMASZEWSKI: [Toutenes Ept]ac[enti filius]
[eques] a[l.] I Thracu[m]. [Cotelses] frater eius fecit.
Τουτενὲς Ἐπ[τ]ακέντου υἱὸς
Κοτέλσης ἐπο[ι]ήσεν ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ.

Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 28.

15. Gesims in den Ruinen des kleinen Tempels östlich von
der Theodoruskirche. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 24.

+ ΕΠΙΤΩΝΑΓΑΘΩΙ

ἐπὶ τῶν ἀγαθῶν . . .

16. Gewölbe südöstlich vom grossen Tempel auf einem Gebälkstück.



.. Σεβ[?]αστοῦ ε[?]σεβοῦς]...

17. Anderes Gesimse des Tempels unter Nr. 15. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 9.



[ἱεροῦς Διὸς . . .]ιοῦπακεῖδα καὶ Ἥρας Σ . .
ἐδωκεν ὑπὲρ οἴκοῦ]ομῆς ἱεροῦ θεᾶς Ἥρας θ . .
[ὁραχμᾶς . . .]οσίαις.

Der'at.

18. Haus des Schēch Nā'if. Vgl. SCHUMACHER, Across the Jordan 134.

ΑΓΑ
ΘΗ

ΥΠΕΡCΩΤΗΡΙΑΚΕΝΙΚΗCΤΟΥΚΥΡΙΟΥΗΜΩΝΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟC
ΓΑΛΛΙΗΝΟΥCΕΒΕΚΤΙCΘΗΤΟΤΙΧΟCΕΚΔΩΡΕΑCΤΟΥCΕΒΠΡΟΝΟΙΑC
ΤΑΤΙΛΙΟΥΑΜΜΙΑΝΟΥΤΟΥΚΡΑΤΙCΤΟΥΔΙΕΠΟΝΤΟCΤΗΝΗΓΕΜΟΝΙΑΝ
ΕΦΕCΤΩΤΟCΙΟΥΙCΙΔΩΡΟΥΕΠΑΤΟΡΟCΥΦΗΓ·ΟΥΗΡΟΥΑΡΧΙΤΕ
5 ΚΤΟΝΟCΠΡΟΕΔ·ΜΑΓΝΟΥΒΑCCΟΥΕΠΙCΚΟΠΗΑΙΛΙΟΥΒΑC
ΟΥΚΕΖΗΝΟΔΩΡΟΥΤΑΥΡΙΝΟΥΚΕCΑΒΙΝΟΥΕCΕΜΑΝΟΥ
ΕΤΡΝΗ

17
14

Ἀγαθὴ Τύχη ὑπὲρ σωτηρίας καὶ νίκης τοῦ Κυρίου ἡμῶν αὐτοκράτορος
Γαλλιηνοῦ Σεβ[?]αστοῦ ἐκτίσθη τὸ τίχον ἐκδωρεᾶς τοῦ Σεβ[?]αστοῦ προνοίᾳ
Στατιλίου Ἀμμιανοῦ τοῦ κρατίστου διέποντος τὴν ἡγεμονίαν ἐφεστῶτος
Ἰουλίου Ἰσιδώρου [στρ]άτορος, ὑφ' ἡγ[?]εμονίᾳ Οὐδήρου ἀρχιτέκτονος,
προεδ[?]οῦ Μάγνου Βάττου, ἐπισκοπῇ Αἰλίου Βάττου καὶ Ζηνοδώρου
Ταυρίνου καὶ Σαβίνου [ἑρ?]μανοῦ ἑξ[?]ου(ς) ρνή.

Z. 4 SCHUMACHER ΕΤΡΑΤΟΡΟC.

19. Südwestlicher Theil der Stadt.



Ἀβουβάθη ἐτ(ὼν) δ'.

20. Im Innern der Stadt (DOMASZEWSKI 1897).

Α Ι Λ Ι
 Ο C Α
 Π Ο Λ Ι
 Ν Α Ρ Ι

Η

∇ Ν ∇ Χ

Ἀἴλιος Ἀπολ(λ)ινάρι[ος ἐτῶν] η'.

21. Im Innern der Stadt (DOMASZEWSKI 1897).

Α Μ Α C
 C Η Μ Ι Α
 Κ Ο C Φ
 Ο Υ Ε Τ

Λ

Ἀμασσημία Κόζου ἐτ[ῶν] λ'.

22. Haus des Ibrāhīm el-Mislemāni.

Α Ν Τ Ι Π Α
 Τ Ρ Ο C
 Ζ Η Ν Ω
 Ν Ο C Ε Τ

Λ Β

Ω

Ἀντίπατρος Ζήνωνος ἐτ(ῶν) λβ'.

23. Südwestlicher Theil der Stadt.

Α Ν Τ
 Ω Ν
 Ι C Β Α
 C C Ο Υ
 Ε Τ Ρ Ε
 Μ Ζ

Ἀντώνι(ο)ς Βάσσου ἐτ(ῶν) . . .

24. Im Innern der Stadt (DOMASZEWSKI 1897).

A Z I Z E
O C A I Δ
A C Y Λ
E T Π

Ἀζίζης Ἀρθουλ ἐτ ὦν π.

25. In einem anderen Hause.

Z A N
N A Θ
H E T
N

Ζαννάθη ἐτ(ῶν) ν'.

26. Im Hause des Abū Sīsān (DOMASZEWSKI 1897).

Z Ω □ I
μ O □
μ A Σ I
μ O Y
E T H
K B

Ζώσιμος Μαξιμου ἐτ η' κβ'.

27. Im Innern der Stadt (DOMASZEWSKI 1897).

Θ A P C
I A I B H
C N O
E T Ω
⋮

Θάρσι Ἀβήη . . . ἐτ ὦ[ν] . . .

28. Im Innern der Stadt (DOMASZEWSKI 1897).

Θ A P C I
A V Δ H C
E T Ω N
Θ

Θάρσι Αβδής ἐτ ὦν θ'.

29. Im Hause des Abū Sisan (DOMASZEWSKI 1897).

$$\begin{array}{c} \Theta \text{ A } \text{P} \\ \hline \text{C I O} \\ \hline \text{M} \in \text{N} \\ \hline \text{A} \Theta \text{H} \\ \hline \text{E T I H} \end{array}$$

Θάροι ὀμενάθγ ἐτ[ὸν] ιγ'.

30. 1897.

$$\begin{array}{c} \text{M A} \wedge \text{E} \\ \hline \text{X A} \Theta \text{H} \\ \hline \text{A Y C A} \\ \hline \text{A} \wedge \text{O Y} \\ \hline \text{E T N} \\ \hline \text{H} \end{array}$$

Μαλεχάθγ Αὐσάλλου ἐτ(ὸν) ιγ'.

Das Lavastück des Pfarrers Hörmann in Brixen.

Die Leser werden sich erinnern, dass zwischen Herrn Pfarrer A. HÖRMANN in Matri (Tirol) und Herrn Dr. MAX BLANCKENHORN die Frage erörtert worden ist, ob im Westen des Todten Meeres wirkliche Lavastücke gefunden werden. Pfarrer HÖRMANN hat sich auf ein von ihm 1866 am Ufer des Todten Meeres gefundenes Lavastück berufen, Dr. BLANCKENHORN hingegen die Beschaffenheit dieses Stücks in Frage gestellt (vgl. M u N DPV, 1898, 87 f.). Im Februar d. J. erhielt die Redaction von Herrn Pfarrer HÖRMANN eine kleine Probe des von ihm in der geologischen Sammlung des bischöflichen Gymnasiums in Brixen hinterlegten Stückes zugesandt. Auf ihre Bitte hin hatte Herr Geh. Bergrath Professor Dr. ZIRKEL hier die Güte, die Probe einer mikroskopischen Untersuchung zu unterziehen. Sein Urtheil lasse ich hier folgen, indem ich ihm für seine freundlichen Bemühungen herzlichsten Dank ausspreche. Das Präparat ist in den Besitz des Palästina-Vereins übergegangen.

»Das mir von Herrn Prof. Dr. GUTHIE übergebene Object aus dem Westen des Todten Meeres ist, wie die mikroskopische Untersuchung zeigt, eine echte basaltische Lava. Das Präparat

weist in einer äusserst fein zusammengesetzten Hauptmasse gelblichbraune Angite, oft zu Knäueln zusammengeballt, fast farblose, vielfach zerbrochene frische Olivine, dünne gestreifte Feldspathleistchen, schwarze Magnetitkörner als grössere mikroskopische Ausscheidungen auf.

»Die grauschwarze schwammig porenreiche Masse ist ohne Zweifel keine künstliche Schlacke, ebenso wenig, wie Herr Dr. BLANCENHORN (ohne das Stück gesehen zu haben) nach Analogie mit Vorkommnissen der dortigen Gegend für möglich hielt, ein eisen- und manganhaltiger poröser Kalktuff.

»Ob freilich diese Lava im Westen des Todten Meeres wirklich ansteht, oder ob das dort aufgelesene kindskopfgrösse Stück anderswoher stammt und nur in diese Gegend verschleppt worden ist, kann aus dem Fundstück selbst nicht entschieden werden.«

Leipzig, 5. Mai 1899.

F. ZIRKEL.

Kurze Mittheilungen.

LG. Zu den Angaben über die **Brunnen von Beersaba** kann ich einige Ergänzungen liefern. Die Maasse der drei Brunnen sind folgende:

	Durchmesser	Tiefe
Westlicher Brunnen	1,65 m	13,60 m
Mittlerer Brunnen	3,50 m	12,66 m
Östlicher Brunnen	2,72 m	14,72 m

Die Entfernung vom westlichen zum mittleren Brunnen beträgt 254,45 m, vom mittleren zum östlichen 214,20 m. Die beiden letzteren liegen genau auf einer ostwestlichen Linie zu einander, der westliche Brunnen liegt etwas südlicher. Die Schöpfmaschine über dem östlichen Brunnen ist im Juli 1897, die über dem mittleren im December 1897. der Chan endlich im Juli 1898 gebaut. Die Entfernung des Chans von dem mittleren Brunnen beträgt nicht 50 m, sondern mehr als 100 m.

Der Erbauer dieser Anlagen ist ein Schēch der 'Azāzime-Beduinen, Namens *suwēlim ibū 'arfān es-sūchīnī*. Er begann die Arbeiten ohne Erlaubniss der türkischen Regierung und wurde zur Strafe mehrere Monate lang in Gaza gefangen gehalten. Nachdem er gegen 6000 frcs. gezahlt hatte, liess man ihn wieder frei und ertheilte ihm die Erlaubniss zur Ausführung seines Plans. Er hat sich ohne Frage ein Verdienst um den alten Ort erworben. Als ich 1894 die Brunnen besuchte, war der östliche Brunnen wasserleer und trocken. der mittlere hatte schlammigen Boden.

Jetzt sind alle drei Brunnen in vortrefflicher Ordnung und halten ausgezeichnetes Wasser. Neben den Schöpfmaschinen stehen grosse Tröge, aus denen die Heerden trinken. Der Schech giebt freilich sein Wasser nicht umsonst ab; die Beduinen müssen dafür zahlen, dass sie ihr Vieh hier tränken dürfen. Er war sehr freundlich gegen uns und wollte uns zu seinen Zelten mitnehmen. Leider mussten wir seine Einladung aus Rücksicht auf unsere Zeit ablehnen.

Ausser den drei erwähnten Brunnen giebt es jetzt keine anderen in Beersaba; auch der Schech *sawelim* bestätigte dies Ergebniss unserer Untersuchungen. Vielleicht aber lässt sich noch die Spur eines verschütteten Brunnens nachweisen. Zwischen dem mittleren und dem östlichen Brunnen liegen die Trümmer eines alten Gebäudes, das gewöhnlich für ein Bad ausgegeben wird. Daneben ist ein runder, etwas gesenkter Platz, der am 28. Februar 1899 mit grünem Gras bedeckt war. Möglicher Weise bezeichnet er die Lage eines jetzt verschütteten Brunnens. — Der Pächter des Chans, der zugleich die Beduinen mit allerhand Waaren versorgt, ist ein Araber aus Gaza, jedoch griechischer Konfession.

Br. In Jerusalem hat sich am 18. Januar 1899 ein **Deutscher Flottenverein** gebildet. Die Zeichnung der Beiträge erreichte nahezu die Summe von 2000 Fres. Am Schluss der Sitzung brachte der Vorsitzende die Errichtung einer **deutschen Postagentur** zur Sprache, eine Einrichtung, die von Jedermann freudig begrüsst werden würde, und zu deren Verwirklichung die nöthigen Schritte gethan werden sollen. In Jafa, wo eine solche Agentur seit den Kaisertagen besteht, ist seitdem auch deutsches Kleingeld in Umlauf, was einen nicht zu unterschätzenden Fortschritt deutschen Einflusses bedeutet.

—. Der Maler **Genz**, welcher seit den Kaisertagen hier weilt und ein Bild, »die Übergabe der Dormitio« darstellend, gemalt hat, ist nun mit einem neuen Gemälde: »die Schlüsselübergabe vor der Erlöserkirche«, beschäftigt.

—. Im Januar bereiste Baron **Ed. Rothschild** seine Kolonien in Palästina. Er kam mit Extrazug auch nach Jerusalem und besuchte hier die Omarmoschee, verliess aber die Stadt schon nach einigen Stunden wieder.

—. Soeben höre ich, dass im Ostjordanland, im Jordanthal und bei Hebron eine zahllose Brut der **Wanderheuschrecke** sich findet und bereits schreckliche Verheerungen anrichtet. Die verhältnissmässig milde Witterung des Winters mag die Vermehrung dieser Thiere begünstigt haben. Aus allen Dörfern sind Fellachen ins Jordanthal zur Vertilgung der gefürchteten Feinde beordert.

II. Nachrichten.

Geschäftliche Mittheilungen und Personalmeldungen.

Aus dem Nachlass des Stadtpfarrers a. D. D. PH. WOLFF, unseres am 1. Januar 1894 verstorbenen Mitgliedes, sind gemäss seiner letztwilligen Verfügung nach dem Tode seiner Tochter eine grosse Anzahl von Büchern und anderen Druckschriften an die Bibliothek des Deutschen Palästina-Vereins gefallen. Durch die gütige Vermittlung des Herrn Dekan ELSÄSSER in Tübingen ist dieses Vermächtniss in die Hände des Vorstandes gelangt.

Der Vorstand spricht an dieser Stelle seinem früheren Mitgliede den lebhaftesten Dank für diese werthvolle Zuwendung an die Bibliothek des Deutschen Palästina-Vereins aus.

Dem Verein trat als Mitglied bei:
Kaufmann, Dr. med., in Haifa.

Der Verein verlor durch den Tod das Mitglied:
Sandreczky, Dr. med. Max, in Jerusalem.

Bekanntmachung.

Die zehnte Generalversammlung des deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's soll nach Beschluss des Vorstandes

Sonnabend den 28. October d. J. Vormittags 11 Uhr

in Leipzig, Paulinum, Universitätsstrasse 3/5, eine Treppe hoch, im Palästina-Museum stattfinden. Die Mitglieder des Vereins werden zu zahlreichem Besuch der Generalversammlung eingeladen.

Auf die Tagesordnung sind bis jetzt folgende Gegenstände gesetzt worden:

1) Am Todten Meere und im Lande Moab, Vortrag des Herrn Professor Dr. LUCIEN GAUTIER aus Genf.

2) Karte der Materialien zur Topographie des alten Jerusalems (1:2500), angefertigt durch Herrn Oberlehrer AUGUST KUEMMEL in Barmen, vorgelegt durch Professor GUTH.

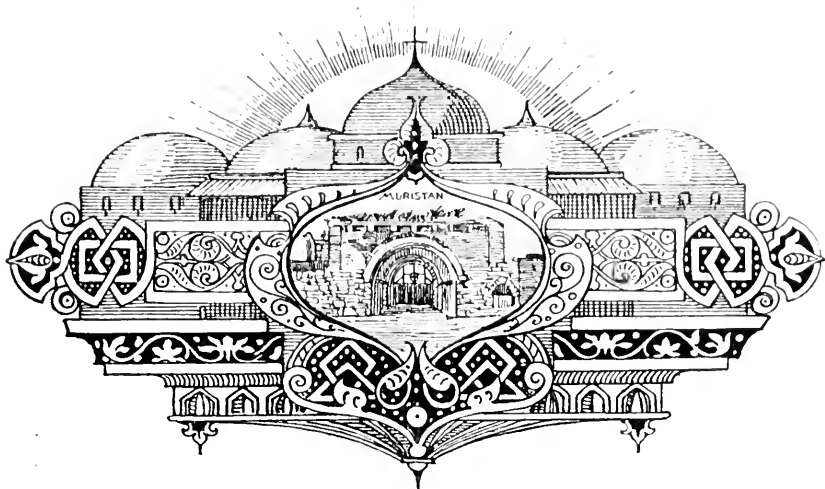
3) Redactions- und Kassenbericht.

4) Wahlen.

Leipzig, 5. October 1899.

Der Vorstand.

Geschlossen am 11. October 1899.



I. Mittheilungen.

Reisebericht 1898.

Von Professor R. BRÜNNOW.

(Schluss.)

31. Südwestlicher Theil der Stadt.

N	U	M	H
Δ	Ι	Ο	Γ
N	O	Y	C
Ε	Τ		
Κ	Ε		

. . . νόμῃ Διογένους ἐτ(ὼν) xε'.

32. Im Hause des Kāsīm es-Shwēdānī (DOMASZEWSKI 1897).

Ο	Μ	Ε	Α	Θ
Η	Θ	Ε		
Α	Δ	Ο	Υ	Κ
Α	Ι	Ο	Υ	Κ
Ε	Τ	Δ		

Ουσάκη Θεόδου Σαυου ἐτ(ὼν) δ'.

33. Im Hause des Abu Sīsān DOMASZEWSKI 1897.

CABI
NOC
POYC
TIKOY
K A Λ Ω C
Z H C A C
ET O

Σαβῖνος Ῥουσιτιοῦ καλῶς ζήσας ἐτ(ὼν) 6'.

Boşrā.

34. Thurm der Moschee neben der Cathedrale.

pro salute temp. caes. t. a [ELIHAΔRIAN] i antonini . . . aug.
ὕπὲρ σωτηρίας αὐτοκρ. κ [AICTAIAΔP] ιαννοῦ ἀντωνίνου εὐδ. σεβ.

35. In einem Hause neben der Omar-Moschee auf einer Säulenbasis.

CONSER
LEG III CYR
P S D D N N
FIBASIL I
5 DESTES
PP
VS

. . . conser(vatori) leg(ionis) III. Cyr(enaicae)
p(ro) s(alute) d(ominorum) n(ostorum)
Fl(avius) Basilides T(h)es(salonicae) p(rimus) p(ilus)
v(otum) s(olvit)

36. Medäfe des Schēch: Stierkopf (bei EWING Nr. 174).

ZEYCAΦAΘHNΕ
ΠΡΟΚΟΠΗΝΑΡΧ
ΕΛΔΩΙΟΥΛΙΟΥ

Ζεὺς Ἀφαιήνης
προκοπήν Ἀρχ-
ελάφ' ἑωλέου.

37. In der Strassenmauer (abgeklatscht).

PAB III A
KWM WTH
ΕΑCΤΡΑΙΑΝ
ΒΟCΤΡΑC

. τῆ[ς ν]έας Τραπεζ[ῆς] Βόστρας.

38. Haus bei der Kathedrale, über der Thür.

ΕΚΠΡΟΝΟΙΑΣΚΕΣΠΟΥΔΗΣ
ΚΛΑΥΔΙΟΥΑΝΔΡΟΜΑΧΟΥΑΡΧΙΑΤΡΟ

Ἐκ προνοίας καὶ σπουδῆς
Κλαυδίου Ἀνδρομάχου ἀρχιατροῦ[ς]

39. Westlich von den Corinthischen Säulen im Hofe eines Hauses.

ΑΝΑΗ
ΛΟCΘΑΙ
ΜΟΥΙΔ

Ἀνάηλος θαίμου ιδ'.

40. Beim Westthor; neben dem Runden Thurm.

ΕΝΘΑΔΕ
ΗΚΕΙΤΕ
ΝΕΙΚΙΑCΝ
ΕΙΚΗΡΑΤΟΥ
ΒΒΚΑΛΩC
ΒΙΩCΑC
ΕΤΜΖ

ἐνθάδε . . κεῖτε Νεικίας Νεικηράτου
ββ' καλῶς βιώσας ἔτ(η) μζ.

Es-Suwēdā.

41. Serai: Statue eines römischen Soldaten.

ΧΑΛΙΠΟC
ΟΔΑΙΝΑΤΟΥ
Χάλιπος Ὀδαινάτου.

Atīl.

12. In einem Hause.

ΤΟΕΡΓΑΣΤΗΡΕΚΦΙΛΟΤΕΙ
ΜΙΑCΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥΜΑΞΙ
ΜΟΥΒΟΥΛΕΥΤΟΥΙΑΤΟΥ
ΡΑΙΟΥΛΑ/ΛΑΗΝΟΥ

Τὸ ἐργαστήριον ἐκ φιλοτεχνίας Ἀλεξάνδρου
Μαξίμου βουλευτοῦ Ἰατουραίου Ἀ[ρ]αγνοῦ.

43. In einem anderen Hause.

ΛΕΞΑΝΔΡΟΥΡΑΟΥΑ
ΛΕΥΤΟΥΙΑΤΟΥΡΑ
ΡΑΗΝΟΥΤΟΕΡΓΑΣ

[Εκ φιλοτιμίας Ἀ]λεξάνδρου Ραού[δου βου]λευτοῦ
Ἰατουραίου Α. ραηνὸς τὸ ἐργασ[τήριον].

44. Im Hofe daneben.

ΗΡΙΑΣ
ΗΜΩΝ
ΤΟΡΟΚΑΙΣΑΡΟΣ
ΑΥΑΝΤΩΝΕΙΝΟΥ
ΤΥΧΟΥΣΕΒ
ΕΓΓΤΩ

[Ὑπὲρ σωτ]ηρίας τοῦ κυρίου] ἡμῶν [αὐτοκρά]τορος καίσαρος
Μ. Αυ[ρηλίου] Ἀντωνείνου . . . [εὐ]τυχοῦς Σεβ[αστοῦ]
[. . ἡ πόλις? ἐφ]εστῶ[τος].

El-Kanawāt.

45. In einer Mauer beim Hause des Kāsīm Ghellāb.

ΓΠΕΤΡΩΝΙΟΝΓ
ΣΕΚΟΥΝΔΟΝΒΡΟΝ<
ΔΣΚΥΘΠΡΙΝΚΙΠΑΣ
ΙΟΥΛΑΤΟΡΝΕΙΝΟΥ
ΑΝΤΙΣΤΡ<ΕΙΗΝΟΙΤ
ΤΗ<ΙΕΡΑΣΠΛΑΤΕΙΑ

ΧΑΡΙΝ

Γ. Πετρώνιον Γ
Σεκοῦνδον Βρονδ[. . . . ρ' λεγ(ιῶνος)]
δ' Σκυθικῆς) πριγκίπα [ὕψ' ἡγεμονία]
Ἰουλ(ίου) Σατορνείνου [πρεσβ(ευτοῦ) Σεβ'αστοῦ]
ἀντιστρ(ατήγου) Σετηνοὶ π[ραγματευταὶ]
τῆς ἐερᾶς πλατεία[ς ἀγνείας]
χάριν.

46. Haus westlich von der Medrese Buchstaben in Relief.

ΧΑΑΜΜΟ
 ΓΓΕΑΡΗΛ
 ΟΥΕΝΣΕ
 ΒΕΙΑΣΧΑΡ
 ΙΝΕΚΤΩΝ
 ΩΝ

Χαάμμος Γεαρήλου εὐσεβείας χάριν ἐκ τῶν [ιδί]ων.

47. In der Nähe des Hauses des Schēch Ahmed Haddsharī über der Thüre.

ΣΑΔΟCΧΑΛΛΟΥ
 ΟΙΚΟΔΟΜΗCΑΜ
 ΝΗΜΙΟΝΕΚΤΩΝΙΔ
 ΙΩΝΑΓΡΙΠΠΙΝΩ
 ΥΩΜΟΥΕΤΩΝΕ

Σάδος Χαάλου οἰκοδόμησα μνημῖον ἐκτῶν ἰδίων Ἀγριππίνου
 ὅφ' μου ἐτῶν [ε'].

Schuhba.

48. In einem Stalle, umgekehrt.

C
 IVLPRICCO
 VIMFRATR V
 ETPATR V DD
 NNPILIPPORVM
 AVGG ET PRAEF
 PRAET REGTRICI
 ORI ENTISTREBO
 NIVSSOSSIANVS
 PPDOMO COLHEL
 DEVOTVSNVMI
 NIMAIESTATIS
 EORVM

C. Iul(io) Pri[s]co v(iro) [e]m inuentissimo fratr[i] et patru[o]
 d(ominorum) n(ostorum) Philipporum Aug(ustorum) et praef(ecto)
 praet(orio) rect[o]ri[que] Orientis Trebonius Sossianus p(rimi)
 p(ilaris) domo col(onia) Hel(iupoli) devotus numini maiestati[que]
 eorum.

DOMASZEWSKI, Rhein. Museum 1899, p. 159.

49. Im selben Hause auf einem Säulenstrunk, umgekehrt.

ICNAO " " " " N
TOYOCIOYΓΕΝΟΕ
" ΑΙΕΠΙΧΡΗCTO
ΤΗΝΠΑΣΑΝΦΥ
CINΥΠΕΡΒΑΛΟ
ΜΕΝΟΝ
ΛΟΥΚΙΟΣ ΡΩ
ΜΑΝΟΣ ΤΟΝ
ΚΥΡΙΟΝ

Τὸν ἀθ[λοφόρον] τοῦ ὁσίου γένου[ς κ]αὶ ἐπίχρηστον τὴν πᾶσαν φύσιν
ὑπερβαλόμενον Λούκιος Ῥωμανὸς τὸν κύριον.

Vgl. die Inschrift bei SÉJOURNÉ, Rev. Bibl. 1898, 105 Nr. 1.

50. Haus südwestlich von den Corinthischen Säulen.

ΕΠΙΤΘΘΕ
ΩΣΙΛΕCΤΑΤ
8ΒΑCΙΛΙ8ΕΠ
ΙCΚΕΚΤΟΥΕΤ8C
ΥΜΖΠΡΟΤΙΝΔC

ἐπὶ τοῦ θεωφιλεστάτου Βασιλείου ἐπισκ(όπου) ἐκτ(ίσθη) τοῦ ἔτους υμ'΄
πρ(ώ)της ἡνδ(ικτιῶνος). — Boṣrā 447 = A. D. 553.

51. Stele im Haus westlich von Nr. 49.

ΔΑΡΙΟ
CΑΓϷ
ΑΛΛΟΝ +
ΑΝΕΘ
ΗΚΕΝ

Δαρῖος Ἀγγάμου ἀνέθηκεν.

52. Kleine Stele, als Stufe in einem Hause:

ΑΤΡΗΛΟΥ
ΚΙΟΥΠΡΙC
ΚΕΙΝΟΥ
ΔΕΓΥΝΥ
ΑΝΕCΤΗ
CΕΝΚΑ"
ΠΡΟCΤΑ
ΓΜΑΑΦΙ
ΛC

Ἀτρη Λουκίου Πρισκεῖνου δὲ γυν[ή] ἀνέστησεν κατὰ πρόσταγμα
Ἀφ[ροδείτης].

Dekir.

53.

ΠΟΝΤΙΟΙΟΥΡΟΣΚΕ
ΤΑΝΗΛΟΣΚΕΓΑΦΑ
ΛΟΣΥΙΟΕΓΑΦΑΛΟΥΕ
ΦΙΛΟΤΙΜΗΣΑΝΤΟ
ΕΙΣΑΝΑΚΤΙΣΙΝΤΗΣ
ΙΝΤΗΣΒΑΣΙΛΙΚΗΣ
ΑΥΙΔΩΝΚΕΣΤΕΓΕΕΣ
*ΜΕΚΠΑΤΡΙ

SÉJOURNÉ, Rev. bibl. 1898, 103 Nr. 7.

Πόντιοι Οὐρος καὶ Τάνηλος καὶ Γάφαλος υἱὸς Γαφάλου ἐφιλοτιμήσαντο
εἰς ἀνάκτισιν <τησιν> τῆς βασιλικῆς αὐτῶν καὶ στέγο[υς] (δραχμάς) μ'
ἐκ πατρι[κῶν].

54. Neben dem Vorhergehenden.

ΠΟΝΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣΒΕΡΝΙΚΙΑΝΟΥΚΑ"
... ΦΑΛΟΣΔΙΟΔΟΤΟΥΚΑΙΑΔΔΟΣΜΑ"
ΚΑΙΜΑΞΙΜΟΣΑΔΔΟΥΚΑΙΑΙΛΑΜΟΣΜΑΛ
ΧΟΥΦΙΛΟΤΙΜΗΣΑΝΤΕΣΙΣΑΝΑΚΤΥ
ΣΙΝΤΗΣΒΑΣΙΛΙΚΗΣ*ΕΝΑΔΕΚΑ

Πόν(τιοι) Ἀλέξανδρος Βερνικιανοῦ καὶ
[Γά]φαλος Διοδότου καὶ Ἀδδῶς Μά[λχου?]
καὶ Μάξιμος Ἀδδῶς καὶ Αἰλαμος Μάλ-
χου φιλοτιμήσαντες εἰς ἀνάκ[τ]η-
σιν τῆς βασιλικῆς (δραχμάς) ἕνα δέκα.

55. Im selben Hof wie SÉJOURNÉ Nr. 3 (Haus des Schēch .

ΦΛΚΑΘΕΛ
ΓΟΥΙΟΦΥ
ΛΑΡΧΟΥΡΙΚΟΣ

Φλ(άβιος) Καθελγο(ς) υἱὸς φυλάρχου ὁριχός.

56. Mauer des kleinen Tempels im Osten des Dorfes.

ΜΑ
ΡΑ
ΕΞ?
ΑΝ

57. Auf einem Bogen im grossen Gebäude im Norden des Dorfes.

AK/
IOCXAC
ΕΤΟΥΕ
ΠΙΩΕ
ΛΗΤΗ
C

Ἀνα[βα]ίος Χασέτου ἐπιμελητής.

58. Im Hause des Sehechs im Hofe.

ΠΑΤΡΟCΙΝΟ
COKAI"ABB
ΗΛΟCΑΔ"Ο
ΑΠΟCΧΟΙC
ΕΤΩΝ ΤΗ

SÉJOURNÉ, Rev. bibl. 1898, 102 Nr. 3.

Πατροσινός ὁ καὶ [P]άββηλος Σάβ[βου]
ἀπὸ τοῦ ἐτῶν τῆς.

Meilensteine.

59. 'Ammān-Boṣrā, Meile V. Zwei Inschriften auf einem Steine; die Pertinaxinschrift ist zum Theil von der anderen verdeckt:

¹⁾
P S S E N A T

OMU^{IV}
R
ETCAESAR IVSPER
TINAXFRIUS INCERS
IVUEN PERPAEL
SEUERIA MAX
MUM CCSRPR

²⁾
M A V R
PΛTRISEIVS
AESS
ETGALVALMAXIMIANO
PPFFINVICTISAVGGET
FLVALSEVEROET
MAXIMINONOBBCAESS

1) [Imp. Caesar P. Helvius Pertinax Aug. prince]ps senat[us Cos. II. p]o[ntif.] m[aximus t]r[ib. pot.] et Caesar [Hely]ius Pertinax f[il]ius [pr]inceps iuven[tutis] per P. Aelium Severia[num] Max[i]mum [leg. Aug.] pr. pr.

2) [impp. caess. g. aur. val. diocletiano et] M. Aur. [val. maximiano] patri[bus] augg. et impp. c[ae]ss. [fl. val. constantio] et Gal. Val. Maximiano p. p. f. f. invictis Augg. et Fl. Val. Severo et Maximino nobb. caess.

60. 'Amman-Boşra, Meile V. Vgl. CONDER, Survey of Eastern Palestine I, 209: bei Rudschum Rafī'a. [Caracalla.]

IMPCAESMARCVS
AVRELIVSSEVERUS
ANTONINVS *pius*
FELIXAVGPA^rthi
CVS MAXIMVS *brit*
TANICVS MAXIMUS
*po*NTMAXIMUS
trib. pot. XVII
imp. II cos. IIII p.p.
per furnium iulianum
leg. aug. pr. pr. cos. desig.

61. 'Ammān-Boşrā, Meile VI.

V
TESTIA
PERQSCRIBON^E
MTENACEMLEG
VII

. po]test. i[mp] per Q. Scriboni[u]m Tenacem leg.
VII.

62. 'Ammān-Boşrā, Meile XI (ostwärts vom Zerkā).

*im*PCAESAR
*m. aur*ELIVS *commodus*
*auto*NINVS AVGGERMANICUS
*sarm*ATICVS DIV^lantoNINI *f.*
*ponti*FEX MAXTRIBPOTEST.
*co*S III PPPER
m. cornu?ELIVMFRONTONEM^o
leg. AVG PRPR

63. 'Ammān-Boşrā, Meile XII. [Elagabal].

IMPCAes.
AURELIVS *antoninus*
PFAUGVSTVS *pont*
MAXIMVSTRIB *p.*
COS III *p.p. procos.*
per flavium iulianum
leg. aug. pr. pr.

64. 'Ammān-Boşra, Meile XIV.

IMPCESAR
DIVINERV
PR
GER
N
OTXV
P DAC
PROUI

Offenbar dieselbe Inschrift, die südlich vom Wādī el-Ilesā und im Wādī el-Mödschib gefunden wurde (vgl. GERMER-DURAND, *Rev. bibl.* 1896, 607; 1897, 584; MICHON *ibid.* 1897, 295). Die grosse Strasse vom Rothen Meere nach Boşra lief hier durch:

Imp. Caesar divi Nervae f. Nerva Trajanus Aug. Germ. Dacicus pont. maxim. trib. pot. XVI imp. VI cos V p. p. redacta in formam provinciae Arabia viam novam a finibus Syriae usque ad mare rubrum aperuit et stravit per C. Claudium Severum leg. Aug. pr. pr.

65. Şuf 1897. In der verfallenen Moschee (?) stehen vier Meilensteine, die ursprünglich mit Stuck bekleidet als Säulendienten; auf drei derselben steht die folgende Inschrift:

IMPCAESAR
DIVINERVAEF
NERVATRAIANVS
AVGGERMDAC
PONTIFMAX
TRIBPOTEST
XVIIMPVICOSVI
PP
REFECITPER
C·CLAUDIVM
SEVERVM
LEGAVGPRPR

Jedesmal steht die Meilenziffer IIII, VI und VII über der Inschrift. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 34.

Dieselbe Inschrift bei SCHUMACHER ZDPV 1895, 130.

66. Şuf (1897). 20 Min. vor Şuf auf dem Wege nach 'Ad-schlun links am Weg (SEJOURNÉ, *Rev. Bibl.* 1893, 236. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 33 no. 15).

/UI
 INIPII
 FILIVS
 DIVISEVERINEPOS
 MAVRELIVSC
 SPIUS
 FELIXAVGPONTIFEX
 MAXIMUSTRIB
 POTCOSPPPROCOS
 PERFLIVLIANVM
 LEG EIVSE TPR PR
 VI
 S

[Imp. Caesar di]vi [Anton]ini Pii [Magni] filius divi Severi repos M. Aurelius Antoninus pius felix Aug(ustus) pontifex maximus tri(buniciae) pot(estatis) C(onsul) p(ater) p(atricae) proc(onsul) per Flaviu(m) Iulianu(m) leg(atu(m) eius et p(ro)p(ri)aetore. — (Elagabal).

67. 'Adschun (1897). Im Hofe der verfallenen Moschee; der Anfang der Zeilen verdeckt. Vgl. GERMER-DURAND a. a. O. 32.

iMP cae SAR
 m. aVRELIVSANTONINVS
 auG PMTRIBPOT XVI
 COS III ET
 im PCAESAR LAVRELIVS
 ce RVSAVGTRIBPOT II COS I
 dIVIANTONINIFILIIDIVI
 hADRIANINEPOTESDIVI
 tRAIANIPARTHICI
 pRONEPOTESDIVINERVAE
 aBNEPOTESREFECERVNT
 peRGEMINIVMMARCIArum
 LEG PR PR
 I

CLERMONT-GANNEAU, Études d'Archéologie orientale I, 173.

Dumér.

68. Ueber dem inneren Thor des Tempels:

ΥΠΕΡΘΥΗΡΙΑΚΤΩΝΚΥΡΙΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΩΝ ΑΘΑΝΝΙΑΝΟΦΤΡΑΤΩΡΕΤΑΡΧΟΥ
 ΕΙΛΗΘΟΚΟΝΤΙΩΝΘΕΛΟΕΗΝΟCΕΠΟΙΩΝΤΟΕΤΙCΤΟΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΚΑΤΕΥΧΗΝΑΥΤΟΥ
 ΕΤΥ ΥC
 ΚΑΙΤΕΚΝΩΝ
 Ὑπὲρ θωρηγίας τῶν καρίων ἀποστατήρων Σ[τατ]η[λ]ίου Ἀντιάρχου, ἀρχαίου ἐπάρχου
 εὐχ[α]ς (ὁμογενείων θελασενός ἐπ[ε]σχεύασε] τὸ ἐπιτε[τελεῖν] ἐκ τῶν ἰδίων κατ' εὐχὴν αὐτοῦ
 ἐτ[ε]ρ[ε]ρ[ε]ς καὶ τέκνων

Anm. zu S. 26, Z. 10: Die Gräber von el-Kahf sind schon im »Survey of Eastern Palestine« (1889, 116—124) beschrieben.

*Unter dem Titel **Palästina** haben R. JULIUS HARTMANN und I. BENZINGER 24 Aquarelle mit erläuterndem Text herausgegeben. JULIUS HARTMANN ist der Maler, der die 24 Bilder von seiner Palästinafahrt auf der Asia Herbst 1898 mitgebracht hat, und Dr. BENZINGER hat es unternommen, zu jedem Bild einige Begleitworte zu schreiben, die der Stimmung des Anschauenden eine Stütze oder einen Ausdruck gewähren sollen. Von den Bildern betreffen die ersten drei Ägypten, die letzten beiden Damaskus und Baalbek, alle übrigen Palästina von Bethlehem an bis Nazareth. Der Künstler hat es wohl verstanden, in seinen überaus treuen Bildern das reiche Farbenspiel des Orients zu schöner Wirkung kommen zu lassen. Bald in milderen, bald in volleren Tönen lässt er es vor unser Auge treten, wie es den zur Darstellung gebrachten Dingen entspricht. Das Todte Meer und Baalbek bei Sonnenaufgang sind so farbenprächtige Stücke, dass vielleicht mancher, der nur unseren Himmelsstrich kennt, den Kopf dazu schüttelt; aber dem Kenner des Orients werden gerade sie besondere Freude machen. Andere Bilder, wie Tiberias, Jerusalem, fallen wieder durch den hellen, freundlichen Schein, der sich über sie ausbreitet, angenehm ins Auge. Die Begleitworte sind kurz, treffend, inhaltsreich; man wird sie gern zu den Bildern lesen. Das Werk, in Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, erschienen (12 *M.*, Luxusausgabe 25 *M.*), ist der besten Empfehlung werth.

L. 6. November 1899. An der **Eisenbahn Haifa-Damascus** wurde den Sommer hindurch fleissig gearbeitet; meistens waren täglich 600 Mann und mehr in Thätigkeit. Die Erdarbeiten und Brücken sind bis auf sechs Durchlässe 48,5 km weit fertig, und man ist mit ihnen jetzt am 57. km., d. i. an der Grenze des Dschiftlik, an der kaiserlichen Domäne von Beisān, angekommen. Sobald der erforderliche Irade des Sultans eintrifft, sollen die Arbeiten an dem etwas schwierigen Abstieg ins Jordanthal begonnen werden. In der Quellgegend von *ṭarbanū* in der Jesreelebene und ebenso beim *tell el-kassīs* haben die Arbeiter sehr durch Malariafieber gelitten; bis heute sind ihm elf Italiener erlegen.

— Die **Ernte** ist in Haifa und in der Umgegend gut ausgefallen. Ebenso lieferten die Weinstöcke einen fast überreichen Ertrag, namentlich gilt dies auch von den Weinbergen auf dem Karmel. Es wurden in unserer Kolonie etwa 500 hl Wein gekeltert.

— Der erste **Regen** im Herbst fiel am 3. Oktober, doch gab es nur 2 mm; an fünf weiteren Tagen des Oktober regnete es etwas mehr, aber doch nicht durchdringend, indem Alles zusam-

men nur 28,7 mm ausmachte. Die grösste Hitze im Sommer hatten wir am 20. Juni mit 37° C. Die mittlere Wärme der Maximaltemperatur war Juni 30,5° C., Juli 31,8, August 32,5, September 32,8, Oktober 29,1. Seit Mitte Oktober haben wir mit wenig Unterbrechung Vormittags Ost-, Nachmittags Nordwind.

—. Die Stadt Haifa vergrössert sich von Jahr zu Jahr; doch war 1899 die Bauthätigkeit besonders gross, vielleicht in Folge des wieder aufgenommenen Eisenbahnbaus. Auch die deutschen Kolonisten gründen unweit des Dorfes *et-tire* eine Zweigniederlassung. Im Laufe des Sommers wurden dort drei neue Häuser gebaut, ein Haus wurde schon vor zwei Jahren hergestellt. Die Kolonisten besitzen dort etwa 300 ha Land, auf dem sie Getreide, Hülsenfrüchte und Wassermelonen bauen.

—. Bei Haifa ist ein provisorischer Ausschiffungspfeiler angelegt worden, aber die Behörde verhindert jetzt seine Vollenendung. Weshalb? erfährt man nicht. Künftig sollen die Dampfer der Deutschen Levantelinie monatlich einmal auch Haifa anlaufen. Kaufmann A. Dück & Cie. hat die Agentur für die Linie übernommen.

—. Vor einiger Zeit wurde in der Nähe von Haifa ein eingeborener griechisch-unirter Christ gefangen genommen, Namens Dschirjis Dschidūn, gewöhnlich el-Akkas genannt. Er hat verschiedene Mordthaten auf dem Gewissen, war schon zweimal gefangen, wusste aber jedesmal zu entkommen. Bei seiner jetzigen Gefangennahme soll er gesagt haben, er habe noch nie einen Muslim, sondern sechs Christen und zwei Drusen getötet, die Muslimen hätten also keine Ursache, ihm zu zürnen. Der Mann kannte seine Leute; man brachte ihn richtig in den Libanonbezirk, in dem er seine erste Mordthat verübt, und an dessen Gouverneur er kürzlich einen groben Drohbrief geschrieben hatte. Ob es ihm noch einmal gelingt zu entkommen?

St. Zwischen Aleppo und dem Euphrat giebt es nicht weniger als fünf grosse Seen, deren Wasser im Anfang eines jeden Sommers verdunstet und dann Kochsalz in fertigem, krystallinischen Zustande ablagert. Der eine, der See von *dschebbūl*, genügt vollständig, um die für den Bedarf Nordsyriens alljährlich nöthigen Mengen von Kochsalz zu liefern; er soll mehrere Millionen Kilos darbieten. Da das Salz in der Türkei Monopol der Regierung ist, so ist diese einerseits darauf bedacht, jeden Diebstahl an Salz zu verhindern und die Araber zu zwingen, das Salz zu kaufen. Andererseits ist es ihr nicht möglich oder zu kostspielig, alle Seen genügend zu überwachen. Daher ist man auf den Gedanken gekommen, das Salz durch irgendwelche chemische Mittel so ungeniessbar zu machen, dass es sogar von dem Vieh verschmäht wird. Zugleich hofft man, die nicht tief unterhalb des Wasserspiegels anstehende Mergelschicht, die alkalihaltig ist, in gewinnbringender Weise verwerthen zu können.

II. Nachrichten.

Protokoll der zehnten Generalversammlung des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas.

Abgehalten den 28. Oktober 1899 im Palästinamuseum zu Leipzig.

I. Der Vorsitzende, Herr Dr. KAUTZSCH, eröffnet $\frac{1}{2}$ 12 Uhr die Sitzung. Er gedenkt an erster Stelle der Todten, vor allem des Herrn

1. Dr. ALBERT SOCIN, † 24. VI. 1899, der den Verein mit begründete.
Die andern Todten sind:
2. Dr. HEINRICH KIEPERT in Berlin.
3. Dr. SANDRECZKY in Jerusalem.
4. Dr. R. VON RIESS in Rottenburg.
5. Dr. BALMER in Basel.
6. P. J. F. KOBER-GOBAT in Basel.
7. Dr. v. KUGLER in Tübingen.
8. Prof. SCHIEFER in Paris.
9. Pfarrer H. BAUERMEISTER in Haifa.

Die Versammlung ehrt das Gedächtniss der Verstorbenen durch sich Erheben von den Sitzen.

II. † Stadtpfarrer WOLFF in Tübingen hat dem DPV. seine Bibliothek vermacht, wofür der Dank des Vereins ausgesprochen wird.

III. Dem DPV. sind, wie vom Vorsitzenden mitgetheilt wird, auf seine Immediat-Eingabe von Sr. Majestät dem Kaiser 25 000 Mark in grossmüthiger Weise bewilligt worden. Die Versammlung beauftragt den Vorstand, Sr. Majestät sowie dem Kultusministerium den Dank des Vereins in gebührender Weise auszusprechen.

IV. Vortrag des Herrn Prof. Dr. GAUTIER aus Genf über seine Reise am Toten Meere und in Moab. Nach der Beschreibung der Reise (über Masada durch die Sebeha nach Kerak etc.) erwähnt der Redner die augenblickliche günstige Stellung Deutschlands im Orient (Türkei), die man sich auch für wissenschaftliche Zwecke wohl zu nutze machen sollte. Der Redner erwähnt Spuren von Resten des Mesa-Steines, glaubt aber nicht an die Möglichkeit ihrer Erlangung. Das Mosaik in Madeba ist in Gefahr, durch das wiederholte Abwaschen beschädigt zu werden. Der DPV. wird durch den Redner aufgefordert, dem griechischen Patriarchen von Jerusalem für die Konservirung des Mosaiks zu danken und um weitere Massregeln (eventuell Bedeckung mit Glas oder Firniss) zu bitten.

Der Vorsitzende dankt dem Redner im Namen der Versammlung.

Herr Dr. KERSTEN knüpft an den Vortrag einige Bemerkungen über die Gase am Wasserspiegel des Toten Meeres und die Heuschreckenplage in Moab; Herr Dr. GUTHE legt Photographien der Mosaikkarte von Madeba vor.

V. Herr Dr. GUTHE legt eine neue Karte von Jerusalem, von Oberlehrer KUEMMEL in Barmen, vor und beschreibt sie. Er erklärt sie für vollständiger und anschaulicher als die früheren Karten zur Topographie Jerusalems. Ausserdem zeigt er noch zwei frühere Kartenentwürfe KUEMMEL's, die nach SCHICK's Arbeiten gefertigt sind.

Der Vorsitzende dankt Herrn Dr. GUTHE und wünscht Unterhandlungen mit Oberlehrer KUEMMEL behufs Veröffentlichung der Karte. Die Versammlung beschliesst demgemäss.

VI. Redaktionsbericht durch Herrn Lic. Dr. BENZINGER. Er spricht zuerst von der Karte des Ostjordanlandes, die theilweise angefertigt ist (Dschölan). Veröffentlicht wurde ferner eine Pilgerschrift von Jerusalem sowie Arbeiten von Baurath SCHICK. Alle Gebiete des Vereinsinteresses sind in der ZDPV. behandelt worden. Geologisches durch BLANKENHORN, eine bo-

tanische Frage (Die Lilie der Bibel) durch Dr. CHRIST in Basel. Auf sprachlichem Gebiet hat † Dr. SOCIN mit hingebender Treue bis zuletzt gearbeitet (Liste der Ortsappellativa).

Der Vorsitzende dankt dem Berichterstatter.

VII. Herr Dr. GUTHE erstattet den Kassenbericht, der Dank der oben-erwähnten kaiserlichen Verwilligung diesmal in ungewöhnlich erfreulicher Weise abschliesst.

Vorhanden waren im Ganzen 27 300 //

verwandt wurden ca. 9 000 //

bleiben ca. 16 300 //

Davon sind zunächst ca. 10000 zinstragend angelegt worden.

Dr. BENZINGER regt an, Herrn BAEDEKER für seine Unterstützung des Vereins durch Vorschüsse zu danken; der Vorschlag wird angenommen. Der Vorsitzende regt an, auch Frau Prof. SOCIN den Dank für die dem Verein durch ihren verewigten Gemahl zu Theil gewordene Förderung auszusprechen, insbesondere für die dem Verein testamentarisch vermachten Palaestinensia.

VIII. Aus dem grossen Ausschuss (15) sind durch Tod Prof. H. KIEPERT und Domkapitular VON RIESS, durch Eintritt in den Vorstand, Lic. BENZINGER und Prof. REINICKE ausgeschieden. Neu eingetreten ist Herr Prof. GAUTIER. Von den 14 überbleibenden Mitgliedern scheiden nach § 5 diesmal aus die Herren BAEDEKER, BRÜLL, KOCH, MÜHLAU, NÖLDEKE, SCHICK, v. TISCHENDORF; die ersten sechs werden durch Akklamation wiedergewählt. Zur Erfüllung der Zahl von mindestens 18 Mitgliedern werden vorgeschlagen:

1. Herr CHR. HOFFMANN, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Palästina, in Jerusalem.
2. „ Consul ROSEN in Jerusalem.
3. „ Prof. Dr. SIEGLIN in Berlin.
4. „ Prof. Dr. RÖHMICH in Berlin.
5. „ Prof. Dr. BRÜNNOW in Vevey.

Alle werden gewählt, sodass nun 20 Mitglieder im weiteren Ausschusse sind.

Betreffend den Eintritt Dr. STUMME's in den geschäftsführenden Ausschuss berichtet Dr. GUTHE. Seine Wahl wird theils bestätigt, theils erneuert. Betreffend die bereits in der ausserordentlichen Generalversammlung genehmigte Cooptation von Lic. BENZINGER und Prof. Dr. REINICKE berichtet der Vorsitzende.

In den geschäftsführenden Ausschuss werden die statutengemäss diesmal ausscheidenden Dr. FURRER und Dr. KERSTEN wiedergewählt.

IX. Über den Zweigverein in Jerusalem berichtet Lic. BENZINGER und spricht die Hoffnung auf neues Wachsthum und Gedeihen dieses für den Gesamtverein so wichtigen Zweiges aus.

Vorgelesen und genehmigt.

Der Vorsitzende
KAUTZSCH.

Der Schriftführer
PROCKSCH.

LUCIEN GAUTIER. Dr. O. KERSTEN. Dr. BENZINGER.

Präsenzliste der X. Generalversammlung des Deutschen Palästina-Vereins.

- | | |
|------------------------|----------------------------|
| 1. BENZINGER-Berlin. | 10. REINICKE-Wittenberg. |
| 2. GAUTIER-Genf. | 11. ROTHSTEIN-Halle. |
| 3. GUTHE-Leipzig. | 12. SAUPE-Altenburg. |
| 4. KAUTZSCH-Halle. | 13. *SCHMIDT-Leipzig. |
| 5. KERSTEN-Altenburg. | 14. SCHNEIDERMANN-Leipzig. |
| 6. KITTEL-Leipzig. | 15. SESESMANN-Leipzig. |
| 7. LÜTTKE-Schkeuditz. | 16. STUMME-Leipzig. |
| 8. MOMMERT-Schweinitz. | 17. *WILLMERSDORF-Leipzig. |
| 9. PROCKSCH-Leipzig. | |

Die mit * bezeichneten sind nicht Mitglieder des Vereins.

Geschäftliche Mittheilungen.

Der Vorstand hatte angesichts der Unmöglichkeit, die Arbeiten im Ostjordanlande mit den bisherigen Mitteln weiter zu führen, beschlossen, ein Immediatgesuch an Seine Majestät den Deutschen Kaiser einzureichen, in dem die Bitte ausgesprochen werden sollte, dem Deutschen Verein zur Erforschung Palästinas eine ausserordentliche Unterstützung zur Fortführung seiner Arbeiten, insbesondere zur Vollendung der Aufnahme des Ostjordanlandes aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bei der Reichs-Hauptkasse zu verwilligen.

Das Gesuch wurde im Mai an das geheime Civilkabinet Seiner Majestät des Kaisers abgesandt, und im September erhielt der Vorstand durch das königlich preussische Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten die Mittheilung, dass Seine Majestät der Kaiser mittelst Allerhöchsten Erlasses vom 17. August 1899 eine einmalige Beihilfe

von 25 000 Mark

aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds bei der Reichs-Hauptkasse zur Verfügung zu stellen geruht haben.

Der Vorstand empfing diese Mittheilung mit dankbarster Freude, die Generalversammlung begrüsst sie in gleicher Gesinnung. Inzwischen ist der wärmste Dank des Vorstandes Sr. Majestät dem Kaiser wie dem königlich-preussischen Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zum Ausdruck gebracht worden.

Die zehnte Generalversammlung des Vereins hat in den grossen Ausschuss gewählt die Herren:

Professor Dr. *R. Brünnow* in Vevey.

Chr. Hoffmann, Vorsteher der Tempelgesellschaft in Palästina, in Jerusalem.

Professor Dr. *R. Röhricht* in Berlin.

Consul *Rosen* in Jerusalem.

Professor Dr. *W. Sieglin* in Berlin.

Darauf hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 17. Januar 1900 unter Beobachtung der Vorschriften von § 9 der Statuten

Herrn Professor Dr. *Martin Hartmann* in Charlottenburg

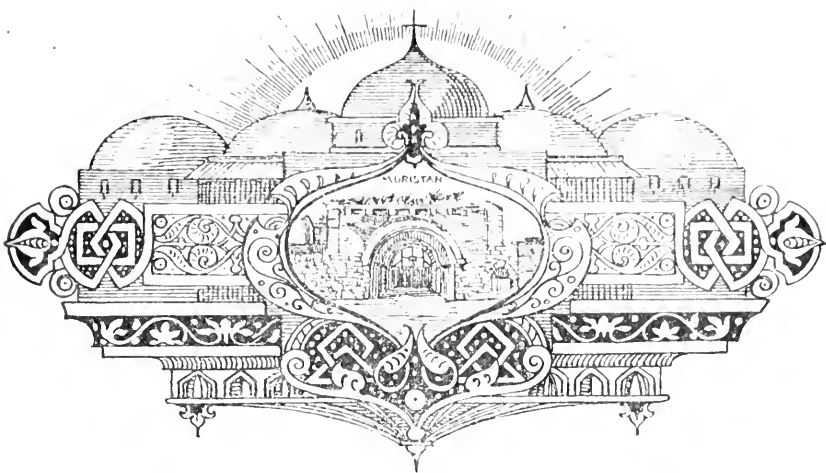
ebenfalls in den grossen Ausschuss gewählt.

Sämmtliche Herren haben die auf sie gefallene Wahl angenommen.

Am 28. Oktober 1899 fand in Leipzig, am 17. Januar 1900 in Halle eine Sitzung des Vorstandes statt.

Der Herausgeber bedauert, dass zwischen dem Erscheinen der vierten und dem der fünften Nummer der MuN ein so langer Zeitraum verstrichen ist. Er hofft aber, in Bälde die Nummern der MuN wieder rechtzeitig erscheinen zu lassen.

Geschlossen am 13. März 1900.



I. Mittheilungen.

Mittheilungen von meiner Palästinareise 1899.

Von Professor Dr. SELLIN in Wien.

In den Monaten März und April 1899 unternahm ich eine Forschungsreise nach Palästina. Der eigentliche Zweck derselben war, in Hinblick auf künftige Pläne mich an einigen bestimmten Punkten des Westjordanlandes über Möglichkeit und Methode von Ausgrabungen zu orientiren. Mit den in dieser Beziehung gewonnenen Resultaten denke ich erst später vor die Öffentlichkeit zu treten. Auf den Touren, die ich zu meinem Zwecke unternahm, habe ich aber hie und da nebenher Einiges beobachtet, was vielleicht andere interessirt und bekannt zu werden verdient. Ich gestatte mir daher für heute folgende Mittheilungen:

1) Noch einmal *tell dscheldschül*.

In MuN. 1899, S. 30 f. brachte die Redaction aus einem Briefe von mir die Nachricht, ich hätte den Bädeker ⁴ S. 153. genannten *tell dscheldschül* im Jordanthale vergeblich gesucht. Dieselbe war so freundlich, gleich corrigirend die Litteratur anzugehen, wo sich derselbe sicher nachgewiesen finde. Seitdem ich diese nach

meiner Heimkehr eingesehen, haben sich mir die zwei Gründe meines vergeblichen Suchens aufgeklärt.

a) Schon ZSCHOKKE erwähnt, dass der Name in der Bevölkerung sehr stark im Schwinden begriffen sei. Dieser Process scheint jetzt trotz der vielen Reisenden, die gewiss manchmal nach jenem fragen, noch mehr vorgeschritten zu sein. b) Ich hatte nach Bädeker's Angabe nach einem höheren Tell, etwa wie die von Jericho, gesucht. Nun sehe ich, dass es sich nur um geringe Erhöhungen handelt, dass ich in meinem Tagebuche den Thatbestand ganz richtig registrirt und, ohne es zu wissen, auf dem schmerzlich gesuchten Tell gestanden habe. Ich habe mir notirt: *-chirbet el-etle*, nach Angabe der Begleiter das alte Gilgal, daselbst ein alter heiliger Baum, ein ziemlich weit ausgedehntes Trümmerfeld, besonders deutlich noch die Ummauerung eines alten Teiches, am Ostende der einstmaligen Stadt Spuren eines alten muslimischen Friedhofs; 5—10 Minuten nördlich davon Reste einer alten Wasserleitung, die nach Aussage des Beduinen bis zum Jordan läuft; 15 Minuten südöstlich von der Ch. drei früher offenbar bewohnte niedrige steinige Hügel mit Scherben darauf.

Indem ich also nur konstatiren muss, dass ich von Resten eines alten Kromlechs hier nichts gesehen und dass statt der 20 Minuten ZSCHOKKE's 15 Minuten richtiger sein wird, stimme ich jetzt dem Faktum zu.

2) Bethel, Bethawen, Ai.

Es ist ein schwieriges Problem, schon allein den biblischen Thatbestand, der sich an diese Namen knüpft, festzustellen, geschweige denn die Ortschaften geographisch genau festzulegen. Allgemein anerkannt ist eigentlich nur die Gleichung zwischen dem heutigen *beitin* und der alten Stadt Bethel. SCHLATTER hat seinerzeit (Zur Topographie und Geschichte Palästina's, S. 236—242) die Hypothese aufgestellt, die Namen Bethel und Bethawen seien identisch, letzterer nur eine an Am. 5, 5; Hos. 4, 15 anknüpfende Umänderung der Bezeichnung des alten Heiligthums; dieses wollte er südlich vom heutigen *dēr-dīwān* (die Araber sagen *duān*) suchen.

Indess diese Annahme ist unmöglich. Erstens von der Stelle aus, die SCHLATTER für das Heiligthum vorgeschlagen (vgl. dar-

über später), sieht man nichts von der Jordanaue, was nach Gen. 13, 10 nöthig ist; sie ist vielmehr ringsum von höheren Bergen umlagert.

Zweitens, dass ein Heiligthum fast eine Stunde von der nach ihm benannten Stadt entfernt liege, steht ausser aller palästinensischen Analogie; es wird direct unmöglich durch Gen. 28, 19. 22; 35, 6. 16 f.; 1 Kön. 12, 29 ff., wonach das alte Jakobheiligthum ebenso wie das von Jerobeam eingerichtete in unmittelbarster Nähe der Stadt Bethel gelegen haben muss. Möglich bleibt nur nach Gen. 12, 8: 13, 3, dass der Erzähler ausserdem noch etwas weiter östlich von Bethel ein altes Abrahamheiligtum gekannt hat; doch dürfte es nicht ausgeschlossen sein, dass dieser Wegrückung von dem Heiligthume Jerobeams in der jüdischen Quelle eine bestimmte Absicht zu Grunde liegt.

Drittens, dass es eine Stadt Bethawen in der Nähe des alten Ai gegeben, ist nach Jos. 7, 2; 18, 12 f.; 1 Sam. 13, 5; 14, 23 evident. An den ersten beiden Stellen werden Bethel und Bethawen ausdrücklich unterschieden; die beiden letzten Stellen stammen aus einer vorprophetischen Quelle, die sonst z. B. 1 Sam. 10, 3 anstandslos Bethel für das Heiligthum sagt, also dort nicht plötzlich unmotivirt Bethawen einsetzen kann. SCHLATTER's Verweis auf die LXX zu Jos. 7, 2 hilft nichts, weil dieselbe 1 Sam. 13, 5; 14, 23 nur zeigt, dass sie ein Bethawen nicht gekannt und daher auch hier in der gewaltsamsten Weise in Βεθωρων oder Βαμωθ geändert hat.

Der biblische Thatbestand ist danach dieser. Es gab:

a) Die kanaanitisch-israelitische Stadt Lus-Bethel mit einem unmittelbar dabei nach Osten hin gelegenen Heiligthum.

b) Die kanaanitische Stadt Ai, östlich von Bethel gelegen, weit genug davon entfernt, dass ohne Gefahr ein israelitischer Hinterhalt zwischen beide, westlich von Ai gelegt werden konnte, Jos. 8, 4, und doch nahe genug, dass beide immer als Schwesterstädte aufgeführt werden konnten, Jos. 8, 17; Esra 2, 28. Nördlich von der Stadt muss ein tiefes Thal Jos. 8, 11. 13, östlich davon eine Steppe Jos. 15, 20. 24; 18, 12 gelegen haben. Diese Stadt, von den Israeliten zerstört, muss noch in der Zeit des sog. Jehowisten verwüstet und ein Schutthügel gewesen sein Jos. 7, 2; 8, 28; dass sie in der Zeit Jesajas von Israeliten wieder besiedelt sei, darf man aus dem Ajath Jes. 10, 28 kaum folgern; das führt eher

auf »die Gegend von Ai.« In nachexilischer Zeit ist es aber sicher wieder aufgebaut Esra 2, 25 (nach 2, 1 erst nach der Heimkehr koncipirt; Neh. 11, 31).

c) Die israelitische Stadt Bethawen, ebenfalls östlich von Bethel, in nächster Nähe des alten Ai gelegen. Zur Zeit der Jos. 7 und 8 erzählten Ereignisse kann sie offenbar noch nicht vorhanden gewesen sein, sonst hätten ihre Bewohner irgendwie hierbei erwähnt werden müssen. In der Zeit Sauls ist sie bekannt und wichtig: sie liegt nördlich von Michmas 1 Sam. 13, 5; 14, 23. Der Jehowist verwendet sie als Orientierungspunkt Jos. 7, 2. In nachexilischer Zeit ist sie verschwunden; der Priesterkodex kennt ihren Namen Jos. 15, 12 f., aber der bevorzugt gerade antiquarische Bezeichnungen. Hieraus scheint sich zu ergeben: Bethawen ist eine israelitische Ansiedlung in nächster Nähe des verfluchten und zerstörten kanaanitischen Ai; indess auch hier hat wieder auf die Dauer der neue Name sich nicht dem alten gegenüber halten können. Was jener bedeutet hat, ob »Haus der Nichtigkeit« (vgl. חַיִּיִּם Jos. 15, 23 oder gerade umgekehrt Haus der Stärke (lies חַיִּיִּם vgl. d. LXX zu Jos. 15, 12), ferner ob die Niederlassung ursprünglich vielleicht eine philistäische war (vgl. 1 Sam. 13, 3), das wird sich kaum je feststellen lassen.

In engster Anlehnung an den exegetischen Thatbestand muss nun die geographische Identificirung stattfinden:

a) Die Identität von Bethel mit dem heutigen *beitin* ist durch die Angaben des alten Testaments über die Lage jenes (Gen. 28, 10; 35, 1. 7. 16; Jos. 18, 13; 1 Sam. 10, 3; Jud. 20, 31; 2 Kön. 2, 2. 23 etc.) sowie durch das Zeugniß der Tradition (vgl. das Onomasticon) festgestellt. Nach Trümmern der Prachthäuser, die nach Amos hier einst gestanden haben müssen, sucht man allerdings ganz vergeblich. Immerhin reden die Mauern des grossen alten Teiches südlich von *beitin* eine laute Sprache.

Schluss folgt.)

Nachtrag zu meinem Reisebericht 1898.

Zur Revue Biblique 1900, No. 1, p. 164 ff.: Das Manuscript dieses Reiseberichts war schon an die Redaction der MuN. des Pal.-Ver. abgegangen, als ich die Sammlung von Inschriften aus Gerasa des P. GERMER-DURAND in der Revue Biblique 1899, No. 1,

p. 5 ff., zu Gesicht bekam. Ich habe es nun nicht für nothwendig gehalten, das Manuscript von der Redaction zurückzufordern, um die Paar Copien, die genau denselben Text wie diejenigen bei GERMER-DURAND aufweisen, zu streichen, sondern habe mich damit begnügt, die Nummern der erwähnten Ausgabe bei der Correctur zu citiren, auch hier und da Lesungen von GERMER-DURAND, die mir richtiger als die meinigen zu sein schienen, in die Transcription aufzunehmen. Bei der kurzen Zeit, die ich mich diesmal in Dscherasch aufhalten konnte, war es mir leider nicht möglich, Abklatsche zu machen: meine Copien habe ich jedoch mit möglichster Sorgfalt angefertigt. Einige der früher von GERMER-DURAND herausgegebenen Inschriften von Gerasa konnte DOMASZEWSKI mit mir zusammen 1897 mit den Originalen vergleichen; da sie alle vorzüglich waren, so ist wohl die Vermuthung berechtigt, dass es die neuen ebenfalls sind. Es würde mich freuen, wenn sich diese Vermuthung durch eine neue Vergleichung der Originale bestätigen sollte; die Möglichkeit aber, dass meine Copien unrichtig sind, konnte mich nicht der Verpflichtung entheben, die Texte so zu geben, wie ich sie zu lesen geglaubt habe.

Das Datum der Petrainschrift S. 7 ist natürlich durch ein Versehen falsch angegeben worden; der Verfasser (H.V.) der im Eingange citirten Recension meines Reiseberichtes (S. 164) hat wohl mit der Annahme Recht, dass es sich hier um die Aera von Bostra handelt (also 341 = A. D. 447). R. BRÜNNOW.

II. Nachrichten.

Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1898.

Das Jahr 1898 hat die Arbeiten des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's ein gewisses Ziel erreichen lassen: Die Aufnahme des Ostjordanlandes bis an den Nahr ez-Zerkā ist vollendet! Es fehlt noch die Strecke zwischen dem Wādi Jābes und dem Wādi et-Taijibe im Ghor, ferner die das Jordanthal begrenzenden Abhänge im nördlichen Teil des vermessenen Gebiets. Das sind Arbeiten, für die das Wetter im Jordanthale ausgesucht werden muss; es darf weder zu heiss noch zu feucht sein, wenn man dort auf dem Messtisch arbeiten will. Die letzte Aufnahme währte vom 3. Mai bis 2. Juni 1898 und umfasste 456 Quadratkilometer.

Nachdem diese Arbeit so weit vorgerückt ist, dürfte es angemessen sein, einen kurzen Rückblick auf ihre Anfänge und allmählichen Fortschritte zu werfen. Begonnen wurde die Arbeit im Jahre 1884 mit der Aufnahme des Dschölān. Sie erstreckte sich auf 1100—1200 Quadratkilo-

meter und wurde 1885, als Dr. NOETLING im Ostjordanlande reiste, nach Osten und Süden hin ergänzt. Im Osten wurde der westliche Haurān, im Süden das nördlichste Stück des 'Adschlūn vermessen, beides auf Rechnung der englischen Palästina-Gesellschaft. Doch tauschten die beiden Gesellschaften in den folgenden Jahren ihre Aufnahmen aus, so dass uns auch die Aufnahmen vom Jahre 1885 vollständig zur Verfügung stehen. 1891 unternahm dann Dr. SCHUMACHER seine Reise nach dem Hioabstein und südwärts bis Mādeba, die als eine Vorbereitung für die Arbeiten der folgenden Jahre zu betrachten ist. Zunächst folgte 1894 die Vermessung des Kadā ez-Zēdi. Dieses Gebiet bereiste Dr. SCHUMACHER 1895 nochmals, um seine Untersuchungen auszudehnen und zu ergänzen. Im Frühling 1896 führte Dr. SCHUMACHER die Aufnahme der Landschaft el-Kefārāt aus, die bis dahin fast nur dem Namen nach bekannt gewesen war. Im Herbst 1896, im Sommer 1897 und 1898 schlossen sich daran die weiteren Arbeiten im 'Adschlūn, durch die das Land bis zum Nahr ez-Zerkā erforscht wurde. Der Flächenraum, der bisher aufgenommen worden ist, beläuft sich auf etwa 4000 Quadratkilometer. Die Kosten der bisher geleisteten Arbeiten betragen 25—30000 M. Zu der Aufnahme des Jahres 1897 hat die russische orthodoxe Palästina-Gesellschaft 3000 Fres. beigesteuert (vgl. M u N 1898, 61).

Diese Zahlen zeigen, dass der Vorstand in den vergangenen Jahren ernstlich bemüht gewesen ist, die Erforschung Palästina's zu fördern, und dass der Erfolg nicht gefehlt hat. Er hat die Mittel des Vereins freilich für dieses Ziel auf das Ausserste angestrengt und hat verschiedene Darlehen aufnehmen müssen, um die Arbeiten im Ostjordanlande fortsetzen zu können. Allein diese Schritte waren eine Nothwendigkeit. Der Vorstand musste damit rechnen, dass Dr. SCHUMACHER seine Zeit und Musse nicht jedes Jahr der Erforschung des Ostjordanlandes widmen konnte. Es galt, die Jahre, in denen er nicht durch den Bau der Eisenbahn Haifa-Damascus in Anspruch genommen war, für die Zwecke unseres Vereins zu benutzen. Darauf glaubte der Vorstand in seinen Beschlüssen Rücksicht nehmen zu müssen; der Erfolg hat ihm ohne Zweifel Recht gegeben. Aber auch hier soll nicht vergessen werden, dass der Verein seinen Erfolg in erster Linie der Thatkraft, der Umsicht und der reichen Erfahrung des Herrn Dr. SCHUMACHER in Haifa verdankt. Möchte es ihm und uns gelingen, die Aufnahme des Ostjordanlandes glücklich zu vollenden!

Der Dienst auf unseren meteorologischen Stationen ist im Jahre 1898 ohne Unterbrechung fortgesetzt worden. Den Beobachtern spreche ich an dieser Stelle im Namen des Vereins den wärmsten Dank für ihre Bemühungen aus. Herr Dr. KERSTEN ist bisher durch persönliche Angelegenheiten gehindert gewesen, die Ergebnisse der Beobachtungen für den Druck in unserer Zeitschrift fertig zu stellen, hat aber mit ihrer Bearbeitung bereits begonnen.

Die Änderung unserer Statuten ist im Juli 1898 durch die Genehmigung von Seiten des königlichen Amtsgerichts in Leipzig zum Abschluss gelangt. Der Neudruck der geänderten Statuten ist den M u N 1898 Nr. 3 beigelegt worden und dadurch in die Hände unserer Mitglieder gekommen.

Der grosse Ausschuss verlor am 6. October 1898 ein um die Erforschung des heiligen Landes hochverdienendes Mitglied, den Domeapitular Dr. von RIESS in Rottenburg am Neckar. Er hat wiederholt die Arbeiten unseres Vereins wesentlich unterstützt. Die Aufsätze, die er für die Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins geliefert hat, zeichnen sich durch sorgfältige Forschung und grosse Gelehrsamkeit aus.

Die Jahresrechnung unseres Vereins zu prüfen, haben wiederum die Herren Professor Dr. REINICKE in Wittenberg und Pfarrer Dr. KOCH in Pfungstadt gütigst besorgt. Für ihre Mühe sei beiden Herren an dieser Stelle bestens gedankt.

Für den Vorstand:

H. GUTH.

Leipzig, 25. März 1899.

Rechnungs-Anszug 1898.

Einnahmen.

	<i>M</i> 732.08	Rückständige Beiträge von 1897 und früher.
	3572.56	Laufende Jahresbeiträge pro 1898.
	110.22	Jahresbeiträge pro 1899 und 1900.
<i>M</i> 5400.71	985.85	für diverse durch den Buchhandel bezogene Bände und Hefte.
	34.85	für 25 SCHICK, Karte der näheren Umgebung von Jerusalem, mit Porto.
73.75	38.90	für 14 SCHICK, Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem, mit Porto.
31.35		für 17 BLANCENHORN, Das Todte Meer, mit Porto.
	22.50	für 3 SCHUMACHER, Das südliche Basan.
26.25	3.75	für 1 — Der Dscholän.
21.63		für diverse Karten und Pläne.
10.—		für 1 Abzug der Constantinischen Basilika.
31.60		Extra-Beiträge.
2.20		für diverse Nummern der Mittheilungen und Nachrichten.
24.—		für 700 Karten der Grabeskirche von C. MOMMERT.
26.10		Gutschrift für doppelt berechnete Satzcorrecturen.
6069.08		Vorschuss von KARL BAEBKER.
<u>11716.67</u>		

Ausgaben.

<i>M</i> 4650.55	Saldo-Vortrag aus voriger Rechnung.
4573.32	für Druck, Lithographie, Papier etc. der Zeitschrift und der Mittheilungen und Nachrichten.
157.25	für Buchbinder-Arbeiten.

Honorare:

<i>M</i> 500.—	für Redaktion der Zeitschrift.
1210.75	für Beiträge zur Zeitschrift und den Mittheilungen.
324.54	für Porto-Auslagen.
150.—	für Führung der Kassen-Geschäfte.
75.60	Rückzahlung für remittirte Bände und Hefte.

Allgemeine Unkosten:

42.50	5 % Ineasso-Spesen für Einkassiren der Beiträge in Jerusalem.
7.65	für Couverts und Emballage.
123.65	für Auslagen des Zweigvereins in Jerusalem.
22.10	für Transport der Vereinsbibliothek nach der Universität.
50.—	an Pfarrer Siegert für Ordnen der Vereinsbibliothek.
14.30	an das Amtsgericht bei Änderung der Statuten.
7.70	für 1 Inserat.
73.30	für den Druck von 4 Bogen Adressen.
10.70	Beitrag an Palestine Exploration Fund pro 1898.
222.73	Zinsen.

11716.67

Die Jahresrechnung des Deutschen Palästina-Vereins pro 1898 ist nach eingehender Prüfung in allen Punkten richtig befunden worden.

Wittenberg, den 8. Mai 1899.

REINICKE.

Pfungstadt, den 12. Mai 1899.

KOCH.

Personalm Nachrichten.

Dem Verein traten als Mitglieder bei:

Hanauer, Rev. *J. E.*, in Jafa.

Goldstein, *A.*, in Berlin.

Lauterburg, *Rob.*, in Ferenbalm, Canton Bern.

Martin, *Charles*, Pastor in Genf.

Nies, Rev. *Jas. Buchanan*, London.

Schwarobel, *F.*, Pfarrer in Mannheim.

Sobernheim, Dr. phil. *Moritz*, in Berlin W.

von Stritzky, Stud. theol., in Riga.

Strzygowski, Dr. *Jos.*, Professor in Graz.

Verzeichniss sämtlicher Mitglieder des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästina's.

1. Ehrenmitglied.

Schick, Dr. *Cour.*, königl. württemberg. Baurath in Jerusalem.

2. Ordentliche Mitglieder.

Seine Majestät der DEUTSCHE KAISER.

Seine Hoheit Fürst LEOPOLD VON HOHENZOLLERN-SIGMARINGEN.

Adler, *Marcus*, M. A., London.

Almkvist, Dr. *Herman*, Professor in Upsala.

Arndt, Dr. *Theodor*, Prediger an der St. Petrikirche in Berlin.

Ascherson, Dr. *P.*, Professor in Berlin.

Auerbach, Dr. *L.*, Rabbiner in Halberstadt.

Bacdeker, *Karl*, in Leipzig.

Bättig, *Nikl.*, Pfarrer in Vitznau, Canton Luzern. [Manchester.

Bailey, *Charles*, F. L. S., Ashfield, Coll. Road, Whalley Range,

Baldensperger, *H.*, in Jafa.

Bambus, *W.*, in Berlin.

Basilakis, *Germanos*, Director des Kreuzklosters in Jerusalem.

v. Baudissin, Graf, Dr. *W.*, Professor in Berlin.

Bauer, *L.*, Lehrer am Syrischen Waisenhaus in Jerusalem.

Baumann, Lic. *Eberh.*, Pfarrer in Politzig bei Meseritz.

Bayer, *H.*, in Jerusalem.

Beck, Lic. Dr. *G.*, Privatdocent in Halle a S.

Behrmann, Dr. *G.*, Senior Ministerii, Hauptpastor an St. Michaelis in Hamburg.

Beilharz, *Chr.*, in Haifa.

Benzinger, Lic. Dr. *Inmanuel*, Privatdocent in Berlin-Friedenan.

van Berchem, Dr. *Max*, Privat-Docent an der Universität in Genf.

Berner, *Inm.*, Kaufmann in Jerusalem.

Bernus, Professor in Lausanne.

Bertheau, Dr. *Carl*, Pastor an St. Michaelis in Hamburg.

Bibliotheken:

- der Akademie von Neuchâtel [Schweiz], Dr. *Domeier*.
 de l'école des langues orientales vivantes in Paris.
 der Hochschule für die Wissenschaft des Judenthums in Berlin,
 Prof. Dr. *Lazarus*.
 der israel. Cultusgemeinde in Wien.
 des bischöfl. Seminarium Clericorum in Brünn.
 des evangelisch-lutherischen Landes-Consistoriums in Dresden.
 des evangelischen Seminars in Tübingen.
 des herzoglichen Predigerseminars in Wolfenbüttel.
 Hofbibliothek, K. K., in Wien.
 des Königl. Lyceum Hosianum in Braunsberg (Ostpreussen).
 des Rabbiner-Seminars in Berlin, Dr. *A. Berliner*.
 Gymnasialbibliothek in Rottweil.
 Königliche öffentliche Bibliothek in Stuttgart.
 Landesbibliothek in Posen.
 der Kgl. Museen in Berlin.
 Library of Andover Theological Seminary in New York.
 Ministerialbibliothek in Schaffhausen, *C. A. Bächtold*, Pfarrer.
 Öffentliche Bibliothek in Basel.
 Stadtbibliothek in Frankfurt a/Main.
 - in Hamburg, Prof. Dr. *Eyssenhardt*.
 - in Mainz, Dr. *Velke*.
 Synagogenbibliothek in St. Petersburg.
 Universitätsbibliothek in Amsterdam.
 - in Bonn.
 - in Dorpat.
 - in Erlangen.
 - in Freiburg.
 - in Giessen.
 - in Halle.
 - in Königsberg.
 - in Leiden (Holland).
 - in Leipzig.
 - in Marburg.
 - in Prag.
 - in Strassburg i. E.
 - in Tübingen.
 - in Utrecht.

Bickell, Dr. *G.*, Professor in Wien.

Biever, P. *Zephyrin*, Direktor des katholischen deutschen Hospizes in
 et-Täbgha bei Tiberias (Syrien).

Blanckenhorn, Dr. phil. *M.*, in Pankow bei Berlin.

Boehl, Dr. *E.*, Professor in Wien.

Boettcher, *Imm.*, Pastor in Jerusalem.

Bosse, *Paul*, Kartograph in Weimar.

Bourgeois, Dr. *G.*, Pastor in Mars (Frankreich).

- Brandel*, Dr. phil. *Robert*, in Stockholm.
Brandt, Dr. *A.*, Pfarrer in Eberswalde b. Berlin.
Brüll, Dr. *Adolf*, in Frankfurt a. M.
Brünnow, Professor Dr. *Rudolf E.* in Vevey.
Brunswick, Frl. *Bertha*, in Rom.
Bschara, *Fata*, Kaufmann in Jerusalem.
Bulde, Dr. *C.*, Professor in Marburg.
Buege, Dr. *E.*, in Jerusalem.
Buhl, Dr. *Franz*, Professor in Kopenhagen.
von Bulmerincq, Professor in Dorpat.
Chupuis, Dr. *P.*, Pastor in Chexbres bei Lausanne.
Christmann, Kaiserl. Deutsch. Consul in Mersina, Asiatische Türkei.
Chwolson, Dr. *Dan.*, wirkl. Staatsrath und Professor in St. Petersburg.
Clemen, Prof. Dr., in Grimma.
Cohen, *Ephraim*, Director der Lemel-Schule in Jerusalem.
Dalman, Dr. *G. H.*, Professor in Leipzig.
Dalton, Consistorial-Rath a. D. in Berlin-Charlottenburg.
Darbela, Dr. *J. G.*, in Jerusalem.
Delitzsch, Dr. *Friedr.*, Professor in Berlin-Charlottenburg.
Derebourg, Dr. *Hartwig*, Professor in Paris.
Diekmann, *R.*, Pastor in Beggerow bei Demmin.
Dieter, *David*, Pfarrer in Stuttgart.
Driver, *O.*, Kaufmann in Leipzig.
Dück, *A.*, Kaufmann in Haifa.
Dück, *Gerh.*, Lehrer an der Tempelkolonie in Jerusalem.
Ehinger-Heusler, *Alph.*, in Basel.
Ehni, Pastor in Genf.
Einsler, Dr. med. *A.*, in Jerusalem.
Euting, Prof. Dr. *J.*, Oberbibliothekar in Strassburg i. E.
Faber, *W.*, in Jerusalem.
Fallscheer, *Chr.*, Missionar in Nabulus (Syrien).
Fankhaenel, *Martin*, in Beirut.
Favre, *Ernest*, in Genf.
Féderlin, Supérieur du Séminaire de Ste. Anne in Jerusalem.
Fell, Dr. *Wm.*, Professor in Münster i. W.
Fischer, Dr. *Th.*, Professor in Marburg.
Fonck, *L.*, Dr. theol. et phil. in Winandsrade bei Valkenburg (Holl.).
Frank, *Th.*, Mühlenbauer in Jerusalem.
Frei, *A.*, Pfarrer in St. Gallen (Schweiz).
Fries, Dr. *Samuel*, Pastor in Stockholm.
Frohmeyer, *J.*, Oberkonsistorialrath in Stuttgart.
Furrer, Dr. *K.*, Professor u. Pfarrer in Zürich.
Gabel, *Gust.*, Lehrer in Haifa.
Gatt, *G.*, kathol. Missionar in Gaza.
Gautier, Professor Dr. *Lucien*, in Genf.

- Geiger, Hermann*, päpstl. Geheimekämmerer und Ehren-Donnherr vom heiligen Grabe in München.
- Gelzer, Dr. Heinrich*, Professor in Jena.
- Germer, R. P.*, Supérieur de l'Hotellerie de N. D. de France in Jerusalem.
- Geyser, N.*, Pfarrer in Elberfeld.
- Glaser, Dr. Eduard*, in München.
- Godlewski*, Professor am römisch-kathol. Priesterseminar, Warschau.
- de Goeje, Dr. M.*, Professor in Leiden.
- Goldstein, A.*, in Berlin W.
- Goldziher, Dr. I.*, Professor an der Universität in Budapest.
- Grill, Dr. J.*, Professor in Tübingen.
- Grossmann, Dr.* theol. u. phil., Superintendent in Grimma.
- Groth, P.*, Regierungsbaumeister in Jerusalem.
- Grünert, Dr. Max*, Professor in Prag.
- Guthe, Dr. H.*, Professor in Leipzig.
- Hagenmeyer, H.*, Pfarrer in Ziegelhausen bei Heidelberg.
- Halévy, J.*, Professor in Paris.
- Hanauer, Rev. J. E.*, in Jafa.
- Harkavy, Prof. Dr. Alb.*, Biblioth. a. d. k. öffentl. Bibl. in St. Petersburg.
- Hartmann, Professor Dr. M.*, Lehrer am orient. Seminar in Berlin (Charlottenburg.)
- Heckler, Rev. Dr. W. H.*, in Wien.
- Heinrici, Dr. G.*, Professor in Leipzig.
- Heinze, A.*, Kaufmann in Jerusalem.
- Hesse, Dr. M.*, Kanzler in Jerusalem.
- Heussler, G.*, Pfarrer in Basel.
- Hildesheimer, Dr. I.*, Seminardirector in Berlin.
- Hildesheimer, A.*, in Halberstadt.
- Hildesheimer, Levi*, in Wien.
- Hirsch, Rev. Dr. E. G.*, Rabbiner der Sinai-Gemeinde in Chicago.
- v. Hitrowo, B.*, kais. russ. Geh. Rath in Petersburg, Excellenz.
- Hoffmann, Lic. C.*, Superintendent in Frauendorf bei Züllichow, Reg.-Bez. Stettin.
- Hoffmann, Christoph*, Centralleitung des Tempels in Jerusalem.
- Hoffmann, Dr. G.*, Professor in Kiel.
- Holzammer, Dr.*, Prof. und Regens am bischöfl. Seminar in Mainz.
- Holzinger, Lic. Dr. H.*, Pastor in Ulm.
- Hommel, Dr. Fritz*, Professor in München.
- Hoppe, P.*, Pastor in Jerusalem.
- Hörmann, A.*, Pfarrer in Deutsch-Matrei (Tirol).
- Hoernle, Dr. A. F. Rudolf*, Offg. Principal Madrasah Calcutta.
- Jelowicki*, Professor de l'école réale in Warschau.
- Jeremias, Dr. Friedr.*, Diaconus in Dresden-Pieschen.
- Imberger, J.*, Kaufmann in Jerusalem.
- Irsig, Th.*, Brit. Auslând. Bibelgesellschaft in Alexandrien.
- Kaftan, Dr. J.*, Professor in (Steglitz bei) Berlin.

- Kamphausen, Dr. A.*, Professor in Bonn.
Kappus, Georg, in Jerusalem.
van Kastren, J. P., S. J., in Maastricht.
Kaufmann, Dr. med., in Haifa.
Kautzsch, Dr. E., Professor in Halle.
Keller, Dr. H., in Basel.
Kersten, Dr. phil. Otto, in Altenburg (S.-Altenburg).
Küpert, Dr. phil. R., in Berlin.
Kind, Dr. A., Prediger in Berlin W.
Kinter, P. Maurus, O. S. B., fürsterzb. geistl. Rath und Stiftsarchivar
in Raigern bei Brünn.
Kinzel, Adolph, Pfarrer im Missionshaus in Basel.
Kittel, Dr. R., Professor in Leipzig.
Klein, Stadtpfarrer in Pforzheim.
Kleinert, Dr. phil., Professor in Berlin.
Klett, Ad., Kaufmann in Stuttgart.
Klose, Paul, Lehrer in Görlitz.
Koch, Dr. A. W., Pfarrer in Pfungstadt bei Darmstadt.
Koch, Dr., Gymnasial-Oberlehrer in Weissenburg Els.
Koch, Dr. phil., Rabbiner in Barmen.
Koccarek, Albin, Professor in Brünn.
Kratzschmar, Dr. phil. Rich., Privatdocent in Marburg.
Krehl, Dr. L., Geheimer Hofrath, Professor in Leipzig.
Krenkel, Dr. Max, in Dresden.
Kronenburg, A., Maler in Jericho bei Jerusalem.
Kümmel, Aug., Oberlehrer am Realgymnasium in Barmen.
v. Landberg, Dr. Carlo Graf, Schloss Tutzing (Ob. Bayern).
Lange, Fr., Vorsteher in Haifa (Syrien).
Lange, Tim., Kaufmann in Haifa.
Lauterburg, Robert, Pfarrer in Ferenbalm, Ctn. Bern (Schweiz).
Lepsius, Dr. Joh., Pastor in Westend-Berlin.
Liebster, Georg, Diaconus in Leipzig.
Lindl, Dr. E., Cooperator in München.
Lindner, Dr. Br., Professor an der Universität in Leipzig.
Lorange, Dr. med., in Beirut.
Lorch, Dr. med. Karl, in Jafa.
Lorenz, F., in Jerusalem.
von Loesch, Utr., Leutnant in Oberstephansdorf (Schlesien).
Lotz, Dr. Wilhelm, Professor in Erlangen.
Lourié, L., in Wien.
Loytved, Consul für Dänemark-Schweden in Beirut.
Lugscheider, B., Organist an S. Salvator, Jerusalem.
Lütge, H. A. J., Pastor in Amsterdam.
Lütticke, E., kais. deutscher Consul in Damascus.
Lüttke, M., Superintendent in Schkeuditz bei Halle a. S.
Maass, Konrad, Tischlermeister in Safed (Syrien).
Maerker, Franz, Seminarlehrer in Alt-Döbern bei Cottbus.

- Maksudian*, Rev. P. *Gikrevont*, Armenisches Kloster, Jerusalem.
von Malapert-Neufville, Freifrau in Dresden.
Muroum, F., Dragoman des kais. deutsch. Konsulats, Jerusalem.
Mastermann, Dr. E., in Damaskus (Syrien).
Marti, Dr. Karl, Professor in Bern.
Martin, Charles, Pastor in Genf.
Maurer, Otto, Pfarrer, Karlsruhe in Baden.
Melander, H., Ingenieur in Stockholm.
Menden, Fr. *Wendelino da*, O. S. F., Salvatorkloster in Jerusalem.
Merx, Dr. A., Professor in Heidelberg.
Meyer, Dr. Eduard, Professor in Halle.
Michel, P., in Jerusalem.
Ministerium für geistliche etc. Angelegenheiten in Berlin.
Mommert, Dr. C., Pfarrer in Schweinitz, Bez. Liegnitz (Schlesien).
Moore, Dr. G., Professor in Andover, Massachusetts.
Mühlau, Dr. F., kais. russ. Staatsrath. Professor in Kiel.
Mühlmann, F., Regierungs- und Schulrat in Merseburg.
von Mülinen, Graf, Kammerherr, Berlin.
Müller, Em., Prediger in Bethlehem bei Jerusalem.
Murad, S., Privatier in Jerusalem.
Nestle, Dr. E., Professor in Maulbronn (Württbg.).
Neumann, Dr. H. A., Professor in Wien.
Nies, Rev. Jas. *Buchanan*, in London.
Nöldeke, Dr. Th., Professor in Strassburg i. E.
Noetting, Dr. Fritz, in Calcutta, Geological Survey Office.
Nowack, Dr. W., Professor in Strassburg i. E.
Oberhammer, Dr. Eug., Professor in München.
Oettli, Prof. Dr., in Greifswald.
Oort, Dr. H., Professor in Leiden.
v. Oppenheim, Frhr. Mar., Regierungsassessor und Attaché beim k. deutschen Generalkonsulat in Aegypten.
v. Orelli, Dr. C., Professor in Basel.
v. Ortenberg, E., Gymnasial-Oberlehrer in Verden, Hannover.
Paine, J. A., Professor in Tarrytown, New York, Amerika.
Palmer, J. F., in Jerusalem.
Paulus, Dr. med. Franz, in Cannstatt.
Philippi, Dr. F., Professor in Rostock.
Piegler, Georg, Diaconus in Oberpesterwitz b, Dresden.
Post, Rev. Dr. George E., in Beirut.
Preiswerk sen., S., Pfarrer in Basel.
Preiswerk-Sarasin, S., Pfarrer in Basel.
Procksch, Dr. phil. O., in Leipzig.
Pross, Friedr., Hotelbesitzer auf dem Karmel bei Haifa.
Prym, Dr. E., Professor in Bonn.
Reincke, Prof. Dr., Director des evangel. Prediger-Seminars in Wittenberg.
Retzlaff, M., Zahnarzt in Jerusalem.

- Rög. J.*, Tischlermeister in Jerusalem.
Rieske, J., Dragoman in Jerusalem.
Reyers, Prof. Dr. Rob., Drew Theological Seminary, Madison, New Jersey, U. S. A.
Röhricht, Dr. R., Professor in Berlin.
Rosen, Dr. F., Konsul in Jerusalem.
v. Rosen, Baron F., Professor in St. Petersburg.
Rothe, H., Seminar-Oberlehrer in Neu-Ruppin.
Rothstein, Dr. W., Professor in Halle a S.
Ryssel, Dr. F., Professor in Zürich.
Salvendi, Dr. Adolf, Bezirks-Rabbiner in Dürkheim a. d. Haardt.
v. Sandberger, F., Prälat in Heilbronn.
Sandel, Theodor, Architect in Jerusalem.
Sarasin-Bischoff, Theodor, Kaufmann in Basel.
Sarasin-Iselin, W., in Basel.
Sattler, Dr. E., Privatier in Zürich.
Saupe, Martin, Stiftspfarrer in Altenburg (S.-A.).
von Schack, Lehnsgraf zu Schackenburg bei Mögeltondern.
Schaefer, Dr. Bernh., Professor an der Universität in Wien.
Schaefer, Georg, Fabrikant in Haifa.
Schilling, P. Gottfried, in New York.
Schlicht, Carl, Pastor in Rudow b. Berlin.
Schmid, Sim., Pfarrer-Kapitelkämmerer in Tutzing Oberbayern.
Schmidt, E., Kaiserl. deutscher Konsul in Jaffa.
Schmitt, P. J., Rector in Rome, New York.
Schnitzler, R., Pfarrer in Oberlödla b. Rositz (S.-A.).
Schnabl, Dr. theol. Carl, k. k. Ober-Hofkaplan in Wien.
Schneidermann, Dr. Georg, Professor in Leipzig.
Schneller, Ludwig, Pastor in Köln a Rhein.
Schneller, Director Th., in Jerusalem.
Schoemann, E., in Jerusalem.
Schönecke, L., Kaufmann in Jerusalem.
Schott, Rich., in Berlin W.
Schrader, Geh.-Rat Dr. E., Professor in Berlin.
Schröder, Dr. P., kaiserl. deutscher General-Consul in Beirut.
Schröder, Dr. phil. C., Geh. Regierungs-Rath in Schwerin i. M.
Schubert, Carl, in Jerusalem.
Schumacher, Dr. phil. G., amerik. Vice-Consul in Haifa.
Schürer, Dr. E., Professor in Göttingen.
Schwanecke, Fr., Derenburg, Bz. Magdeburg.
Schwieger, Pastor zu St. Michaelis in Hamburg.
Schwoebel, F., Pfarrer in Mannheim.
Seesemann, H., Propst in Grenzhof, Kurl. Russl.
Seesemann, L., Pastor in Kursieten, Kurl. Russl.
Seesemann, Dr. phil. O., Privatdozent in Leipzig.
Sellin, Dr. Ernst, Professor in Wien.
Sewing, Herm., Hilfsprediger in Jerusalem.

Seybold, Dr. phil. *Ch.*, Professor in Tübingen.
Siegfried, Dr. *K.*, Geh. Kirchenrath u. Prof. in Jena.
Sieglin, Dr. *W.*, Professor in Berlin.
Süveking, Dr. med., *Wilhelm*, in Hamburg.
Sigrist-Weber, *C.*, Kaufmann in Beirut.
Simonsen, *D.*, Ober-Rabbiner in Kopenhagen.
Singer, *Alb.*, in Jerusalem.
Smend, Dr. *Rud.*, Professor in Göttingen.
Smith, Rev. *George Adam*, in Glasgow.
Sobernheim, Dr. phil. *Moritz*, Berlin.
Sommer, Dr. *J. G.*, Professor in Königsberg.
Spaich, Pfarrer in Höpfingheim bei Marbach a. N.
Speiser, Dr. *Paul*, Regierungs- und Nationalrath in Basel.
Spieß, Superintendent *F.*, in Grossrudstedt.
Stahel, *J.*, in Jerusalem.
Stangen, *L.*, in Berlin W.
Stahlberg, *Ulr.*, Pastor in Schwerin i. Mecklbg.
Staiger, Missionar in Beirut.
von Starek, Pastor in Leussow bei Ludwigslust.
Stare, *Erik*, Professor an der Universität in Upsala (Schweden).
Steck, Dr. *R.*, Professor der Theologie in Bern.
Steindorff, Dr. *G.*, Professor in Leipzig.
Stenhouse, Rev. Dr. *Thomas*, in Stocksfield on Tyne (England).
Sterzel, *K.*, Pastor an der deutschen evangelischen Gemeinde in Sofia.
Steuernagel, Lic. Dr. *C.*, Privatdocent in Halle a. d. Saale.
Stiefel, *Jul.*, Pfarrer in Münster (Württbg.)
Stockmayer, Dr. *Th.*, in Stuttgart.
Strack, Dr. *Herm. L.*, Professor in (Gross-Lichterfelde bei) Berlin.
von Stritzky, stud. theol., in Riga (Russland).
Struve, *Andr.*, Fabrikant in Haifa.
Strzygowski, Dr. *Jos.*, Professor in Graz.
Stunne, Dr. *Hans*, Professor in Leipzig.
Sulze, Dr. *E.*, Pastor in Dresden-Neustadt.
Sursock, Dragoman des kaiserl. deutschen Consulats in Beirut.
Szlagowski, *Antoine*, Abbé, Professor am Grand Séminaire, Warschau.
von Tischendorf, Dr., kaiserl. deutscher Generalconsul in Tunis.
Trumbull, Dr. *H. Clay*, Herausg. d. »Sunday School Times« i. Philadelphia.
von Ustinow, Baron *Plato*, in Jafa.
Valeton, Dr. *J. J. P.*, in Amersfoort, Niederlande.

Vereine:

Alliance israél. universelle in Paris.
 Deutscher Verein in Jafa.
 Deutsch-Israelitischer Gemeindebund in Berlin.
 Diöcesanverein zu Weikersheim.
 Palestine Exploration Fund in London.
 Freier deutscher Verein zu Jerusalem.

Verein:

Semitischer Verein in Helsingfors (Dr. *K. L. Tallquist*).

Gesellschaft für Sammlung und Konservirung von Denkmälern
des Judentums. Wien.

Zionisten-Verein in Basel.

Vester, Johs., in Jerusalem.

Vester jr., F., in Jerusalem.

Vogel, A., Superintendent in Wollin, Pommern.

Volk, Dr. W., kais. russ. Staatsrath und Professor in Rostock.

Vollers, Dr., Professor in Jena.

Volz, Stadtpfarrer in Biberach b. Heilbronn a. N.

Voss, Pastor in Kaddafer in Livland.

Willcumier, Dr. H., Professor in Lausanne.

Wagner & Debes, Geographische Anstalt in Leipzig.

Wallach, Dr. med. M., in Jerusalem.

Wedemann, S., Pastor in Cairo.

Wehsarg, G., Pfarrer in Egelsbach b. Darmstadt.

Weichelt, Victor. Archidiakonus in Zwickau.

Weller, D., Kaufmann in Jerusalem.

Wellhausen, Dr. J., Professor in Göttingen.

Werner, H., Dekan in Biberach, Württemberg.

Weser, Lic. H., Pastor in Berlin.

Wieland, Hugo, in Jerusalem.

Wilson, Major General Sir Charles, in London.

Wittmann, Jul., in Mecheln (Belgien).

Wolters, Rev. Th. F., in Jafa.

Wright, Professor T. J., in Cambridge, Mass. U. S. Amer.

Wünsche, Prof. Dr. A., in Dresden.

Wurst, Alb., in Quincy, Illinois, U. S. A.

Zeller, Rev. J., in Jerusalem.

von Zieten-Schwerin. Graf zu Janow bei Clempenow, Kreis Anclam.

Zimmern, Dr. H., Professor in Breslau.

Zschokke, Dr. Herm., K. K. Hofrath und Domprälat, Prof. in Wien.

Geschlossen am 20. Mai 1900.

A. Socin †.

Von Professor Dr. E. Kautzsch in Halle.

Am 24. Juni Abends acht Uhr ist der zweite von den drei Begründern des Deutschen Palästinavereins, Professor Dr. ALBERT SOCIN zu Leipzig, nach schweren Leiden zu seiner Ruhe eingegangen. In tiefer Trauer schiekt der letzte der drei sich an, dem Freunde, der ihm 27 Jahre in Freud und Leid auf das Innigste verbunden war, in der Zeitschrift des Vereins ein ehrendes Gedächtniss aufzurichten.

Die altangeschene Basler Familie Socin stammt aus Italien. Dank den mit musterhafter Sorgfalt — zuletzt auch von unserem Albert Socin — fortgeführten, mit dem Jahre 1492 beginnenden Familienbüchern liegt die Geschichte der Familie durch mehr denn sechs Jahrhunderte in klarem Lichte da. Im 13. Jahrh. wanderte ein Socco aus Percenna, einer kleinen Ortschaft in Mittelitalien, in Siena ein und begründete hier das Geschlecht der Soccini (seit 1662 auch Sozzini geschrieben), das als «altadeliges Geschlecht» in der Stadtgeschichte von Siena eine wichtige Rolle gespielt hat. Als der Vater unseres Socin im Jahre 1828 in Begleitung seines Vaters Siena besuchte, wurde ihnen von dem berühmten Bibliothekar Don Luigi de Angelis die Authenticität des bis auf 1250 zurückreichenden Stammbaums, sowie des Wappens der Familie bestätigt. Derselbe zeigte ihnen auch Handschriften des Sektenstifters Faustus Soccino, der sammt seinem Oheim Lilio gleichfalls dem Sienser Geschlecht entstammte, und auf dem Rathhause sahen sie ein Freskogemälde, das einen Fussfall des Senators Bartholomäo Soccino vor Papst Alexander VI im Interesse Siensas (1492) darstellte. In Siena war

übrigens das Geschlecht damals nur noch durch eine 80jährige Jungfrau vertreten.

Schon im 15. Jahrh. war ein Zweig der Soccini in Folge der endlosen Parteikämpfe in Siena und »wegen des Verlustes der Freiheit« aufs Gebirge gezogen. 1492 finden wir Peter S. zu Bellenz Bellinzona). Sein ältester und sein jüngster Sohn liessen sich in Basel nieder. Der letztere, Benedikt S., geb. 1536 in Bellinzona, seit 1555 in Basel, ist der Ahnherr des Basler Geschlechts. 1568 kaufte er das Gasthaus »zum Storch«, eine altberühmte Fürstenherberge, sammt etlichem Hausrath um 2000 Gulden. Das Haus wurde für ihn und nach einander für zwei seiner Söhne zu einer wahren Goldgrube. Noch ist ein stattliches Verzeichniss der deutschen, französischen, italienischen und spanischen Fürsten vorhanden, die in dieser Herberge einsprachen.

Aus der reichen Geschichte des von Benedikt S. abstammenden Geschlechts wäre nicht wenig anzuführen, was über das locale Interesse hinausgeht. Für die persönliche Tüchtigkeit seiner Glieder bürgt die frühzeitige Heranziehung zu Ehrenämtern, die sonst fast ausschliesslich in den Händen weniger alteingesessener Familien waren. Schon 1606 wurde Benedikts Sohn Joseph Rathsherr. Dessen Sohn Benedikt war 1634 Mitglied einer Gesandtschaft der Eidgenossen in Paris. In zahllosen Fällen wird auch später der Betraung von Socinen mit diplomatischen Missionen im nahen und fernen Ausland gedacht. Des genannten Benedikt Sohn Emanuel wurde 1669 Oberstzunftmeister, 1683 Bürgermeister von Basel. Bis zu seinem Tode (1717) hat er 153 Enkel und Urenkel gesehen. Der Kinderreichthum des Geschlechts ist überhaupt staunenerregend. Der erste Benedikt hatte 11, der zweite, sowie Emanuel S. je 16 Kinder; bei den weiteren Descendenten sind es 13, 13, 11, 12. Dass sich das Geschlecht trotzdem wenig verbreitet hat und m.W. jetzt nur einen Stammhalter zählt, erklärt sich u. a. aus den Verheerungen, die wiederholt durch Seuchen, so namentlich durch die Pest von 1610, 1630 und 1640 angerichtet wurden. Nicht wenige sind auch in auswärtigen Kriegsdiensten gefallen oder verschollen.

Der Wohlstand der Familie, der sich mehrere Geschlechter hindurch in Folge von Handelsgeschäften in grossem Stil erheblich gesteigert hatte, wurde unter dem Grossvater unseres Socin,

Christoph S., durch die Kriegsläufe seit der französischen Revolution auf eine harte Probe gestellt. Vom Dec. 1793 bis Ende März 1794 hatte er nach und nach 294 Offiziere mit 116 Bediensteten »in Kost und Logis«. Alle diese Schädigungen aber wusste sein Sohn Christoph (geb. 1800) durch die Unermüdlichkeit, Umsicht und Gewissenhaftigkeit, mit der er seinen kaufmännischen Geschäften oblag (»sei treu im Kleinen« lautet sein Wahlspruch), mehr als auszugleichen.

Ihm wurde in seiner zweiten Ehe mit Elisabeth Werthemann (m. W. Umdentschung des alten Graubündner Geschlechts der Verdema) am 13. Oct. 1814 als zweiter Sohn (fünftes Kind) unser Albert Socin im Hause der Rebleutenzunft geboren — ein Descendent des oben erwähnten ersten Benedikt im 11. Glied auf Basler Boden.

Es waren gar treffliche Eltern, unter deren Fürsorge der Knabe heranwuchs. »Mit ihm — bemerkt der Sohn zum Todestage seines Vaters, dem 5. Jan. 1874 — starb ein treuer, für seine Kinder stets liebevoll besorgter Vater. Er war ein anspruchsloser Mann, zeigte aber stets das regste Interesse für die verschiedensten Seiten des geistigen Lebens.« Von beidem legt die Art seiner Aufzeichnungen im Familienbuch, so besonders der über die italienische Reise, reichlich Zeugniß ab. Und wenn Albert Socin von seiner Mutter (gest. 21. Aug. 1888) bezeugt: »Sie war eine treue Mutter und eine äusserst praktische und sorgsame Frau, die viel Gutes that« — so hat er damit nicht bloss der Pietät des Sohnes, sondern der vollen Wahrheit Ausdruck gegeben.

In Gemeinschaft mit drei älteren Schwestern und einem Bruder verlebte Albert S. als der Liebling der gesamten Familie eine glückliche Jugend, seit 1850 in dem Hause zum Sternfels am Bäumlein zu Basel. Die 1851 bezogene Gemeindeschule vertauschte er bereits 1852 mit dem Gymnasium, dieses 1859 mit dem Pädagogium, einem dreiklassigen Obergymnasium, dessen oberste Classe damals wohl ausschliesslich von Ordinarien der Universität versorgt wurde. Von seinen Lehrern gewannen insbesondere der treffliche Philologe Wilhelm Vischer sen., der berühmte Kunsthistoriker Jakob Burkhardt, der die Geschichte vertrat, und ganz besonders der nicht minder berühmte Germanist Wilhelm Wackernagel, damals in allen drei Classen Lehrer des Deutschen, nachhaltigen Einfluss auf ihn. Auf der Universität

Basel, die er 1862 bezog, fesselte ihn ausser Burkhardt und Wackernagel, deren Vorlesungen er alle gehört zu haben scheint, und dem Philologen Ribbeck namentlich auch der treffliche Philosoph Steffensen (\dagger 1888), der — auswärts weniger bekannt — seit 1854 in Basel mit Fug und Recht die grösste Verehrung genoss. Nebenbei fand S. auch noch Zeit zu epigraphischen Studien unter Kiessling und zu anatomischen unter seinem nachmaligen Leipziger Kollegen und nahen Verwandten His.

Ostern 1864 wurde endlich sein brennender Wunsch erfüllt, die als Lebensberuf erwählten orientalischen Studien, für die er damals in Basel, abgesehen von dem sorgfältigen Unterricht des Antistes Preiswerk im Hebräischen, fast ganz auf sich selbst angewiesen war, in Göttingen als Schüler Heinrich Ewalds fortzusetzen. Das eifrig Begonnene erlitt freilich eine sehr unerwünschte Unterbrechung. Von einer Ferienreise, die ihn bis Genua führte, nach Basel zurückgekehrt, erkrankte er gegen Ende September an Typhus und schwebte mehrere Wochen zwischen Leben und Tod. Die schliessliche Genesung verlief so langsam, dass er erst am 17. April 1865 nach Göttingen zurückkehren konnte. Ein Brief Ewalds aus dieser Zeit an den Vater Socin giebt seiner Zuneigung zu dem jungen Hörer und den Hoffnungen, die er auf den damals 19jährigen setzt, einen lebhaften Ausdruck.

Während seiner weiteren Studienzeit in Göttingen hörte er ausser arabischen, äthiopischen und persischen Vorlesungen bei Ewald auch Jesaja und alttestam. Einleitung, bei Lotze Naturphilosophie, bei Curtius alte Geographie, bei Bertheau und Wüstenfeld Arabisch, bei ersterem auch Syrisch, bei Leo Meyer vergleichende Grammatik, bei Benfey Sanskrit.

Für das Arabische, auf das sich die Studien S.'s mehr und mehr concentrirten, war damals unbestritten Leipzig die hohe Schule durch den ausgezeichneten Arabisten Heinrich Fleischer. Ihn hat auch S. vom Oct. 1865 an bis in den Sommer 1867 mit grösstem Eifer gehört und auch seinerseits — wie so viele andere — die sprichwörtlich gewordene Aufopferung des Meisters für seine Schüler reichlich erfahren. Neben Fleischer, dessen Vorlesungen über Arabisch (auch das vulgäre), Persisch und Türkisch er ausnahmslos besuchte, hörte er in Leipzig nur noch Krehl (Syrisch und Aethiopisch), sowie Brockhaus (Sanskrit). Am 3. Juni 1867 promovirte er in Halle unter Gösche auf eine Dissertation

über »die Gedichte des 'Alkama alfahl' (Lpz. 1867), die er nach zwei Wiener und einer Gothaer Handschrift edirt und mit Anmerkungen versehen hatte. Vom Herbst 1867 bis zum August 1868 setzte er seine Studien in Berlin fort. Sie galten namentlich der Vorbereitung auf die grosse Reise, die er mit seinem Studiengenossen Eugen Prym (jetzt Professor in Bonn) geplant und in einem Zeitraum von zwei Jahren (vom 5. Nov. 1868 bis 11. Dec. 1870) mit überaus vielseitigem und bedeutendem Erfolg ausgeführt hat. Da ich beabsichtige, eine im handschriftlichen Nachlass meines Freundes vorgefundene Beschreibung dieser Reise seiner Zeit zu veröffentlichen, so begnüge ich mich hier mit einer kurzen Uebersicht. Von Basel über Marseille und Alexandrien nach Kairo gelangt, verweilten die Freunde hier vom 15. Nov. 1868 bis zum 17. Jan. 1869, fuhren sodann nach Ismailje, von da auf dem Suezkanal nach Port Said und weiter direct nach Beirut, wo sie am 20. Januar landeten. Am 27. wurde auf der französischen Poststrasse die Fahrt über den Libanon angetreten. Sie gerathen aber in einen solchen Schneesturm, dass alle Communication aufhört. Und so langen sie, statt am gleichen Tage, erst am dritten »zu Fusse und zerfetzt« in Damascus an. Von Damaskus aus wird in der Zeit vom 5. April bis zum 16. Mai 1869 ein Abstecher über Tiberias nach Jerusalem gemacht. Der Rückweg führte durch den Hauran, für den S. vermuthlich schon damals das lebhafteste Interesse gehegt hat, dem er nachmals bei jeder Gelegenheit Ausdruck gab. Ueber den Studienbetrieb in Damaskus, das Aufsuchen und Ausfragen von Erzählern in allen möglichen Dialecten, das gemeinsame Nachschreiben und nachherige mühsame Vergleichen und Commentiren von Erzählungen und Gedichten, ganz besonders auch den Handschriftenhandel hat mir S. im Laufe der Jahre zahlreiche interessante und ergötzliche Mittheilungen gemacht, zu denen hoffentlich auch unser Freund Prym seiner Zeit noch Ergänzungen liefern wird. Schliesslich musste aber auch die eiserne Natur S.'s dem ungewohnten Klima ihren Tribut zollen. Ein hartnäckiges Darmleiden nöthigte ihn, am 28. Juli im Hospital des Johanniterordens in Beirut Zuflucht zu suchen. Von den Kaiserswerther Diakonissen trefflichst gepflegt, kehrte er am 15. August genesen nach Damaskus zurück. Hier gelang es den Reisenden, die Bekanntschaft eines Mannes aus Ma'lula zu machen,

einem der drei Dörfer am Ostabhang des Antilibanon, in welchem bis heute ein — allerdings stark verkümmerter — Dialect des Westaramäischen gesprochen wird ¹⁾. Die Mittheilungen jenes Mannes bewogen unsere Reisenden, vom 4. Sept. bis zum 17. Oct. in einem Kloster zu Ma'lula Aufenthalt zu nehmen und aus dem Munde einer Christin griechischer Confession eine reiche Auswahl von Erzählungen aufzunehmen, in gemeinsamer Arbeit vermittelst eines dazu vereinbarten sehr complicirten Vocalsystems zu transcribiren und mit einem arabischen Commentar zu versehen. Die Herausgabe des Ganzen, an dem die beiden Freunde seit Jahren gearbeitet haben, wird nun hoffentlich bald durch Prof. Prym erfolgen.

Am 16. Dec. 1869 kehrte Prym nach Deutschland zurück. Für Socin aber war nun die Stunde gekommen, einen langgehegten »heroischen« Plan zu verwirklichen. Vom 21. Dec. 1869 bis zum 7. Jan. 1870 durchquerte er, nur von zwei Beduinen aus dem Nedschd begleitet, auf einem Reitkamel die syrische Wüste von Damaskus bis Bagdad. Die Nächte wurden trotz der empfindlichen Kälte unter freiem Himmel auf einem über den Boden gebreiteten Teppich unter einem dicken Schafpelze zugebracht ²⁾. Das Nedschd-Kamel, das ihm täglich 12—13 Stunden trug (Bagdad ist von Damaskus 770 km entfernt!), war ihm bald lieber als ein Pferd. Wenn er sich nicht mit seinen artigen Beduinen unterhielt, konnte er da oben mit übergeschlagenen Beinen ganz gemächlich lesen. Alles Gepäck beschränkte sich auf den Inhalt eines Churdsch (Doppeltasche, die zu beiden Seiten des Sattels herabhängt); Geld führte er gar keines mit sich. Gar nicht ermüdet, nur der ungewaschenen Lebensweise überdrüssig, erblickte er am 2. Jan. den Euphrat bei Hit, wo mit einem Hammelbraten grosser Kef gemacht wurde, und kam am 7. Januar in Bagdad wieder in die volle Civilisation hinein. Aber anstatt mit

1) Vgl. hierüber besonders NÖLDEKE in ZDMG 1867, S. 183 f. Eine von Socin mir mitgetheilte Probe dieses Dialects findet sich nebst anderweitigen Literaturnachweisen in meiner Gramm. des Biblisch-Aramäischen, S. 17. Wenn ich nicht ganz irre, war es ein Brief in diesem Dialect, der 1869 auf der Philologenversammlung in Kiel (s. ZDMG 1870, S. III) unter allgemeinem Interesse, namentlich auch Fleischer's, von Nöldeke mitgetheilt wurde. Bei dieser Gelegenheit hörte ich zum ersten Male den Namen Socins.

2) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden ZDMG 1870, S. 234 (aus Briefen an Prof. Fleischer und Rödiger).

Anderen in der Umgegend auf wilde Schweine Jagd zu machen, vertiefte er sich alsbald wieder in seine Sprachstudien, „zu denen hier wegen des bunteren Völkergemisches reicherer Stoff und vielfachere Gelegenheit geboten war als in Damaskus“. Der Vormittag gehörte unter der Leitung eines vielsprachigen (unter anderem sogar das Pehlewi beherrschenden) Lehrers dem Persischen; Nachmittags dictirte ihm ein Araber aus Brede im Nedschd Beduinenlieder und erklärte sie ihm Wort für Wort. Abends geht er mit seinem Perser in ein Kaffeehaus, wo geschwätzt und Nargile geraucht wird; dann, nach Hause zurückgekehrt, zieht er schliesslich noch das Facit aus seiner philologischen Tagesausbeute.

Man wird sagen müssen: alle Achtung vor solch' einem Eifer und solch' einer Zähigkeit! Aber der interessanteste und an dramatischen Episoden reichste Abschnitt der Reise stand noch aus. Am 7. März 1870 ritt Socin mit seinem persischen Lehrer nach Kerbela auf den Bücherhandel. Es war um die Zeit des Beiramfestes, das damals gegen 20 000 Pilger zum Grabe Alis in Kerbela führte. Er erwarb gegen 50 Handschriften und Drucke, worunter auch einige *primae qualitat*s¹⁾, und machte sodann noch einen Abstecher nach den Ruinen von Babel. Ein unterwegs an ihn gelangter Brief Nöldekes, der über Sprache und Religion der Šubba' oder Mandäer am unteren Euphrat weitere Auskunft wünschte, bewog ihn, nach Bagdad zurückzureiten und dort erst nähere Erkundigungen einzuziehen. Von allen Seiten wies man ihn an den Oberscheich Jachja, den Lehrer Petermanns, in Suķ es-Siūch, der allein noch Kenntnisse habe. Am 21. März tritt S. mit seinem Diener, einem Armenier aus Isfahan, die Reise an. Der Flussdampfer Euphrat bringt ihn in 2½ Tagen nach Kurna, dann ein schmales Boot in 2 Tagen nach »dem höchst elenden Nest« Suķ es-Siūch. Die Schilderung Jachjas, eines alten Mannes mit ehrwürdigem weissen Bart, der aber in seinem Gesicht etwas ungemein Listiges und Misstrauisches hat, und vor allem die Schilderung der vergeblichen Anstrengungen, die S. macht, um durch hohe Angebote von Geld wie durch Drohungen und die Anrufung der türkischen Behörden die endlosen Ausflüchte und Weigerungen des Scheichs zu überwinden, verdienen in dem

1) Vgl. hierzu und zu dem Folgenden ZDMG 1870, S. 461 ff. (aus einem Briefe an Nöldeke).

classischen Briefe S.'s an Nöldeke (a. a. O. S. 461 ff.) selbst nachgelesen zu werden. Aber alle Ausdauer und Findigkeit, sammt den Leiden des Aufenthalts in einem fensterlosen Häuschen, das von Mäusen, Fliegen und Ameisen wimmelte, war umsonst. Höchstwahrscheinlich vermochte der Scheich nicht, etwas zu lehren, was er selbst nicht wusste. Und so hätte es wohl auch nichts geholfen, wenn S. das öftere Anerbieten des türkischen Ortsvorstehers, den Scheich durch Prügel lehrhaft zu machen, angenommen hätte. Das Ende vom Liede war, dass unser Reisender schliesslich einem Anschlag auf sein Leben (21. April) nur durch schleunige Flucht nach Basra entging. Am 4. Mai langte er wieder in Bagdad an.

Aber auch diese schlimmen Erfahrungen vermochten ihn nicht zu entmuthigen. Bereits am 1. Juni finden wir ihn wieder auf einer Reise zu Pferd nach Mosul und den Ruinen von Nineve, wo er am 11. Juni anlangt. Unterwegs war er am 4. Juni bei Karatepe abermals nur mit knapper Noth durch einen Ritt auf Leben und Tod und mit Aufopferung eines Theils des Gepäcks einem Ueberfall von kurdischen Räubern der schlimmsten Art entronnen¹⁾. Vom 14. bis zum 24. Juni verweilte er in dem schönen Kloster der chaldäischen Christen zu Asi, sodann in dem Kurdenstädtchen Zacho im Gebirge, beständig mit Dialectstudien und Stoff sammeln beschäftigt. Vom 11. August bis Anfang September setzte er diese Studien in Mardin, dann bis Mitte October in Diarbekir fort. Von hier brachte ihn ein sechstägiger Ritt nach Erzerum, wo er drei Tage verweilte. Die Nachrichten über den Verlauf des deutsch-französischen Kriegs, über den er bis dahin nur verworrene Kunde erhalten hatte, bewogen ihn, seine Heimreise zu beschleunigen. Am 4. Nov. brach er zu Schiff von Trapezunt auf und traf über Constantinopel, Athen, Korfu, Brindisi, Neapel, Rom, Florenz am 11. December 1870 wohlbehalten in Basel ein.

Die Früchte dieser grossen Reise liegen in seinem ganzen fernerem Leben überall zu Tage. Nicht bloss in den Sammlungen von Texten und Dialectproben, deren Umfang schon daraus hervorgeht, dass er ihre wissenschaftliche Bearbeitung und Herausgabe auch mit seiner ausserordentlichen Arbeitskraft noch nicht

1) Vgl. ZDMG XXIV, 708 (aus einem Brief an Fleischer).

ganz zu bewältigen vermocht hatte, als ihm die Feder aus der Hand genommen ward. Nicht minder wichtig ist ein Anderes. Er hat den vorderen Orient aus eigener Anschauung dermaassen gründlich kennen gelernt, dass er wie wenig andere zu einem Urtheil über Land und Leute, über das Wesen und die Zukunft des Islam, über die rechte Methode der Behandlung des Orientalen befähigt war ¹⁾. Auch in dieser Hinsicht ist er nicht wenigen seiner Schüler, die als wissenschaftliche Reisende oder im diplomatischen Dienst die persönliche Bekanntschaft des Orients gemacht haben, ein unübertrefflicher Lehrmeister geworden. Von ihm selbst aber galt in Wahrheit, was der Sprecher der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, sein Studiengenosse Professor Prätorius, am 27. Juni an seinem Sarge bezeugte: »Er war das Ideal eines wissenschaftlichen Reisenden.« Aeusserst behutsam und umsichtig in den Vorbereitungen, von unermüdlicher Zähigkeit in der Ausführung, überaus findig in der Aufsuchung und Beschaffung der Forschungsobjecte, bis zum Aeussersten ausdauernd in ihrer Verwerthung, klug und berechnend gegenüber den hundertfältigen Schwierigkeiten einer Reise in so fernen Ländern, aber auch kühn und selbst überkühn, wo es das Interesse der Wissenschaft galt, zu alledem von einer praktischen Begabung, die sich in alles zu schicken, in den verzwicktesten Lagen sich zu helfen weiss, ebenso aber auch wissenschaftlich vorzüglich ausgerüstet und nicht zuletzt von einer allen Strapazen gewachsenen jugendlichen Kraft und Gesundheit, — so hat Albert Socin in der That das Ideal eines wissenschaftlichen Reisenden in seiner Person verkörpert!

Schon im April 1871 begann er als Privatdocent an der Universität Basel zu lesen und übernahm gleichzeitig den hebräischen Unterricht an der obersten Classe des Pädagogiums. Seine Vorlesungen erstreckten sich in Basel nicht nur auf Arabisch, Hebräisch und Syrisch, sondern auch auf Sanskrit, in dem er während seiner Studienzeit gleichfalls einen tüchtigen Grund gelegt hatte.

Im Januar 1873 trat er im Auftrage der Firma Baedeker seine zweite Orientreise an. Sie führte ihn zuerst wiederum nach Aegypten, vor allem aber nach Palästina und Syrien (Aleppo,

1) Vgl. hierzu besonders den Aufsatz »Die socialen Zustände der Türkei und der Islam«. Leipzig 1896 (aus den Grenzboten).

Antiochia u. s. w.) bis Palmyra. Die Rückreise erfolgte im Juli über Constantinopel, Bukarest und Wien. Die Frucht dieser Reise war der »Palästina Baedeker« (Leipzig 1877, der seitdem in vier Auflagen¹⁾ durch die Fülle und Zuverlässigkeit seines Inhalts nicht bloss für die Orientreisenden der verschiedensten Länder, sondern auch für die Palästinaforschung in der Heimath ein unentbehrliches Hilfsbuch geworden ist.

Im October 1873 zum ausserordentlichen Professor der orientalischen Sprachen in Basel ernannt, siedelte er im April 1876 als Ordinarius der semitischen Sprachen nach Tübingen über. Drei und ein halbes Jahr führte er hier als Junggeselle eigene Haushaltung und setzte allen Versicherungen seiner Freunde, dass er zu einem vorzüglichen Familienvater prädestinirt sei, eine hartnäckige Ablehnung durch eine Beduinengeste entgegen. Zu unserer nicht geringen Freude aber strafte er sich schliesslich selber Lügen, als er sich am 29. Mai 1879 mit der Tochter eines angesehenen Basler Hauses, Fräulein Rosy His, verlobte. Der Hochzeit am 11. September folgte eine Hochzeitsreise, die sich über die italienischen Seen und Florenz bis nach Siena, dem Stammsitz seiner Familie, erstreckte. Wie sehr er aber seitdem mit der oben erwähnten Ablehnung zu Schanden geworden ist, das wissen alle, die je seinem gastlichen und glücklichen Hause näher getreten sind.

Seitdem wurde das häusliche und gelehrte Stilleben nur durch kürzere oder längere Reisen (1880 nach der Normandie und Paris, 1882 nach Rom und Neapel, wiederholt auch zu den Orientalistencongressen: Florenz, Berlin, Leiden, Genf, Paris) unterbrochen. Die grossen Ferien wurden regelmässig von der ganzen Familie in der Schweiz zugebracht. Erst das Jahr 1890 brachte eine eingreifende Veränderung durch die Berufung Socins nach Leipzig, als Nachfolger seines am 9. Febr. 1888 verstorbenen Lehrers Fleischer. Damit zerschlugen sich die Verhandlungen, die bereits wegen der Berufung Socins nach Halle im Gange waren und die uns, wie ich so sehnlich gehofft hatte, zum dritten Mal als unmittelbare Collegen an derselben Universität vereinigen sollten.

1) Die 3., wie die 4. (1897) Aufl. wurde unter dem gutaechtlichen Beirath Prof. Socins von seinem getreuen Schüler, Lie. Benzinger, jetzt Redacteur der Palästinazeitschrift, bearbeitet.

Acht Jahre verflossen ihm in Leipzig, seit Ostern 1893 in dem schönen eignen Hause an der Schreiberstrasse, das er noch durch einen Anbau für seine herrliche Bibliothek vergrössert hatte, in angestrenzter Thätigkeit und ungetrübter Freude an dem Wachsen und Gedeihen seiner Kinder. Die jährlichen Schweizerreisen erfuhren m. W. auch während der Leipziger Jahre nie eine Unterbrechung. Im Spätjahr 1897 aber zeigten sich bei dem Hausvater die ersten ernsteren Vorboten der schweren Erkrankung, die seinem Leben ein so rasches Ziel setzen sollte. Schon auf dem Orientalistencongress zu Paris (im Sept. 1897) hatte ich den Eindruck, er sei nicht mehr der alte, ohne eigentlich sagen zu können, warum? Dieser Eindruck steigerte sich aber bei jedem erneuten Zusammentreffen, bis wir uns endlich (seit Mitte 1898) gestehen mussten, dass jede Selbsttäuschung, der wir uns nur zu gern immer wieder hingeeben hatten, vergeblich sei. Die schweren Leiden, insbesondere die Athembeklemmungen, die die Art seiner Krankheit mit sich brachte, liessen zuletzt den Tod als eine Erlösung erscheinen, deren Aufschub niemand wünschen konnte. Er entschlief am 21. Juni Abends 8 Uhr. Eine überaus schöne und würdige Feier, die am Abend des 27. Juni angesichts des überreich geschmückten Sarges in der Paulinerkirche stattfand, gab der Trauer seiner Collegen, wie des grossen Kreises seiner Freunde und Schüler einen ergreifenden Ausdruck. Ein unabsehbares Gefolge geleitete seine sterbliche Hülle zu dem Bahnhof, von dem sie nach Basel übergeführt werden sollte. Am 29. Juni ist sie dort im Beisein seiner Gattin und seiner drei ältesten Kinder der heimathlichen Erde übergeben worden, an der er lebenslang mit ganzer Seele gehangen hat. Mit seiner treuen Lebensgefährtin trauern vier Töchter und ein Sohn um den Heimgegangenen. —

Ueber Socins persönlichen Charakter zutreffend zu urtheilen, ist nicht gerade leicht. Man musste ihn genau kennen, um den vollen Werth dieser geschlossenen, durchaus selbständigen Persönlichkeit zu ermessen. Was einem Jeden zuerst entgegentrat, war die Umsicht, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit in allen äusserlichen, geschäftlichen Dingen. Charakteristisch für ihn ist, dass schon seine Schulzeugnisse alle die Felder, in denen etwaige Unordnung, Unpünktlichkeit oder gar Unfleiss angemerkt werden sollten, ausnahmslos leer zeigten. Dieser Zuverlässigkeit in

äusserlichen Dingen entsprach aber überhaupt eine solche der gesammten Persönlichkeit. Er hatte eine geradezu instinctive Abneigung gegen jede Art von Scheinwesen, Dilettantismus, Hochmuth und Streberthum, und wo er auf solches stiess, da konnte seine Ablehnung, zumal in jüngeren Jahren, sehr schroffe Formen annehmen. Noch Jahre lang haben wir ihn mit dem jugendlichen Heisssporn« geneckt, der er nach Aussage eines Gegners in dem Streit um die falschen Moabitica gewesen sein sollte. Wer aber gewähnt hätte, dass solche gelegentliche Rauheit und selbst Schroffheit seinen eigentlichen Charakter ausmache, der hätte sich gründlich geirrt. Dahinter lag ein weiches, ja geradezu kindliches Gemüth, das gar wohl verstand, mit den Weinenden zu trauern, mit den Fröhlichen fröhlich zu sein. Wer daran hätte zweifeln mögen, der brauchte ihn nur im engsten Familienkreise mit Kindern spielen zu sehen, wie ich dessen unzählige Male Zeuge gewesen bin. Dann wusste er gewiss, was von dem wahren Charakter des meist so ernst und verschlossen erscheinenden Mannes zu halten sei! Und wie er in der Praxis dem Wort der Bergpredigt nachlebte, nach welchem die linke Hand nicht wissen soll, was die rechte thut, davon wusste gar Mancher ein Lied zu singen, bis auf jene syrische Christin in Ma'lula, die er noch nach Jahren ausgiebig unterstützte, weil er sich ein Gewissen darüber machte, dass ihr leidender Zustand vielleicht die Folge allzu grosser geistiger Anstrengung im Herbst 1869 gewesen sei.

Als Lehrer hatte S. seine Stärke im Unterricht einzelner oder doch weniger Hörer. Sogenannte Vortragscollegien vor einer grösseren Zuhörerzahl waren seine Sache nicht; es widersprach seinem innersten Wesen, sich um irgend welchen rhetorischen Aufputz zu bemühen. Wo er aber mit einigen Schülern, die er als würdig erkannt hatte, an seinem Collegtisch mit der grossen Schieferplatte zusammensass, da wurde dann so recht offenbar: *quisque in eo quod scit, satis eloquens!* Da leuchteten seine Augen, und gar leicht konnte er dann im Eifer einem Colleg die doppelte Zeit und noch mehr opfern. Dabei stellte er an die Leistungsfähigkeit und den thatsächlichen Fleiss seiner Specialschüler nicht geringe Anforderungen und übte an ihren Mängeln sehr häufig eine gänzlich unverblünte Kritik. Aber sie spürten nur zu gut, dass ihn dazu nichts Anderes als rechte, auf solide

wissenschaftliche Fundamente bedachte Lehrertreue bewog, und keiner konnte ihm darum etwas übel nehmen. Bei denen aber, deren Eifer und Begabung er echt erfunden hatte, kannte die Opferwilligkeit, mit der er sie durch Rath und That zu fördern trachtete, keine Grenzen. Und unter denen, die sich mit Stolz vor Allem seine Schüler nennen — und zu ihnen zählt auch eine ganze Schaar von Ausländern —, sind nicht wenige, die sich bereits durch tüchtige Leistungen ausgewiesen haben.

Die wissenschaftliche Bedeutung S.'s beruht, wie sich zum Schluss aus einer Uebersicht über seine litterarischen Arbeiten ergeben wird, in erster Linie auf dem rein philologischen Gebiet. Wohl zeigt obige Skizze seines Studiengangs, dass er sich durchaus keinen engen Horizont gesteckt hatte; zeitlebens hat er der Geographie, Archäologie, Religions- und Kunstgeschichte — und zwar nicht bloss der des Orients — lebhaftes Interesse gewidmet. Für sein feines Verständniss der Zustände und Aussichten des vorderen Orients legt manche Aeussung in seinen Jahresberichten (s. u.), wie in selbständigen Aufsätzen und nicht zuletzt im Palästina-Badeker sprechendes Zeugniss ab. Aber das höchste Interesse und die volle Meisterschaft hat er doch allezeit auf dem rein philologischen Gebiete bethätigt. Wie er sich beim Anhören langweiliger Reden (so gestand er mir gelegentlich) damit zu beschäftigen pflegte, die verschiedene Klangfärbung bei der Aussprache gewisser Vocale zu beobachten, so war auch bei dem Studium der Dialecte die Ermittlung und möglichst genaue Fixirung des Lautbestands sein eigentliches Element. Dabei kam indess das Lexikalische und die sorgfältige sachliche Interpretation der Texte keineswegs zu kurz. Dafür zeugt der staunenswerthe Umfang der Sammlungen, die er in seinen Zettelkästen hinterlassen hat.

Erstreckten sich seine Vorlesungen neben den Erklärungen alttestamentlicher Bücher (besonders der Genesis und der kleinen Propheten) fast auf alle semitischen Sprachen, sowie auf das Persische und Türkische (in Basel auch auf Sanskrit), ferner auf Geographie Palästinas, Entstehung und wichtigste Lehren des Islam und ganz besonders auch auf Epigraphik, für die er ausgezeichnetes Material besass, so concentrirt sich dagegen seine Schriftstellerei grösstentheils auf das Gebiet der semitischen und kurdischen Philologie. Um die letztere haben sich S. und Prym

bahnbrechende Verdienste erworben. Wir beginnen unsere Uebersicht naturgemäss mit der Rubrik

I. Altarabisches.

1. Die Gedichte des 'Alkama alfaḥl. Mit Anmerkungen herausgeg. Leipzig 1867. VII, 12 und 21 (arab. Text SS. gr. 8^o (Inaug.-Diss., s. o. S. 5)).

2. Die Diwāne der Dichter Nābiga, 'Urwa, Ḥātim, 'Alkama und Farazdak. Mit Beiträgen von E. Prym und H. Thorbecke: ZDMG 1877, S. 667—715. (Aus Anlass eines Kairensen Drucks obiger Diwane.)

3. Arabische Grammatik. Paradigmen, Litteratur, Chrestomathie und Glossar. Karlsruhe und Leipzig 1885 (Pars IV der Porta linguarum orientalium). Für den Erfolg und die allseitige Einbürgerung des Buchs spricht die Thatsache, dass 1899 die 1. Auflage erschien.

II. Vulgararabisches.

4. Arabische Sprichwörter und Redensarten. 1878. 4^o (Tübinger Universitäts-Programm).

5. Der arabische Dialect von Mosul und Märdin (auf Grund der 1870 von der Reise mitgebrachten Sammlungen): ZDMG 1882, S. 1—53. 238—277; 1883, S. 188—222 (Textproben mit Transcription und Uebersetzung).

6. Bemerkungen zum neuarabischen Tartuffe (einem von Vollers ZDMG 1891, S. 36 ff. mitgetheilten Text unter dem Titel -esch-Schēch maṭluf«): ZDMG 1892, S. 330—398. Auf denselben Stoff bezieht sich das Programm:

7. Zur Metrik einiger ins Arabische übersetzter Dramen Mo-
lière's. Leipzig [1897]. 26 SS. 1^o.

8. Zum arabischen Dialect von Marokko. Leipzig 1893 (Bd. XIV der Abhandlungen der philol.-histor. Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. S. 151—203).

9. A. SOCIN und H. STUMME, Der arabische Dialect der Houwāra des Wād Sūs in Marokko. Leipzig 1894. 8^o.

10. A. SOCIN und H. STUMME, Ein arab. Piut: ZDMG 1894, S. 22—38 (in marokkanischem Dialect).

Die wichtigsten Beiträge S.'s zur vulgararabischen Philologie stehen noch aus. Es sind dies: Der Diwan der Beduinenlieder,

die er 1869 und 1870 im Orient gesammelt und seit Jahren für den Druck vorbereitet hat. Seine eigne Correctur reicht, wenn ich mich recht erinnere, bis zur Mitte des 3. Bogens. Die weitere Ueberwachung des Drucks, der unter den Auspicien der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften erscheint, ist den Händen seines treuen Schülers und Collegen H. Stumme anvertraut. Nicht minder wichtig ist die umfassende »Vulgararabische Grammatik«, die er gleichfalls seit Jahren druckfertig gemacht und dann doch unausgesetzt verbessert und ergänzt hat. Es wird Sorge getragen werden, dass dieses sein Lebenswerk in einer des Verfassers würdigen Gestalt an die Oeffentlichkeit tritt.

III. Neuaramäisch.

11. E. PRYM und A. SOCIN, Der neuaramäische Dialect des Tür 'Abdin. 1. Theil: Die Texte. 2. Theil: Uebersetzung. Göttingen 1881 (Erzählungen etc. aus dem Munde eines jakobitischen Christen Dschano aus Midhjat, den die Verfasser 1869 zu Damaskus längere Zeit in ihren Diensten hatten). Vgl. hierzu NÖLDEKE in ZDMG 1881, S. 218 ff.

12. SOCIN, Die neuaramäischen Dialecte von Urmia bis Mosul. Tübingen 1882. 4⁰ (Texte und Uebersetzung). 221 SS. (davon 168 Seiten syrischer Text mit Transcription von Socin autographirt). Vgl. hierzu NÖLDEKE in ZDMG 1882, S. 669 ff.

IV. Hebräisches (und Moabitisches).

13. E. KAUTZSCH und A. SOCIN, Die Echtheit der moabitischen Alterthümer. Strassburg 1876. 8⁰. Socin untersuchte S. 1—61 die moabitischen Funde »nach Seite der äusseren Beglaubigung«, hat aber natürlich auch bei der Durchsprechung der epigraphischen, sprachlichen und religionsgeschichtlichen Fragen, die uns viele Male bis in die tiefe Nacht hinein beschäftigte, zahlreiche Beiträge geliefert.

14. SMEND und SOCIN, Die Inschrift des Königs Mesa von Moab. Für akademische Vorlesungen (1 Tafel und 35 SS. Text). Freiburg i. B. 1886. Diese Ausgabe war die Frucht eines äusserst sorgfältigen längeren Studiums der Inschrift in Paris und förderte ihr Verständniss in erheblicher Weise. Ergänzungen dazu geben

15. SOCIN und HOLZINGER, Zur Mesainschrift (Sonderabdr.

aus den Berichten der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften), Leipzig 1897, auf Grund erneuter gemeinsamer Untersuchung des Steins im Herbst 1897.

16. KAUTZSCH und SOGIN, Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellschriften (durch acht verschiedene Alphabete). Freiburg i. B. 1888. 2. Aufl. 1891. Dieses Werk entstand aus einer minutiösen Durchsprechung des Textes, die sich in Tübingen durch mehrere Jahre hinzog und dem Schreiber dieses reiche Belehrung und hohen geistigen Genuss gebracht hat.

17. SOGIN, Die Siloahinschrift, in ZDPV XXII, S. 61—64. Tafel 1; auch als Sonderdruck, Freiburg 1899.

V. Kurdisches.

18. PRYM und SOGIN, Kurdische Sammlungen. Erzählungen und Lieder in den Dialecten des Tür 'Abdîn und von Bohtan. Texte und Uebersetzung. St. Petersburg (Akademie der Wissenschaften) 1890. 2 Bde (auf Grund der 1869 von den Verfassern im Orient angelegten Sammlungen).

VI. Geographisches.

In erster Linie wäre hier

19. der Palästina-Baedeker zu nennen: Palästina und Syrien. Handbuch für Reisende, herausgeg. von K. Baedeker. Leipzig 1877; vgl. über ihn oben S. 10.

Weiter aber ist hier der Ort, der grossen Verdienste zu gedenken, die sich S. — und zwar nicht bloss als Mitbegründer¹⁾ — um den deutschen Palästinaverein erworben hat. Seiner Autorität und Sachkenntniss, seinen weitreichenden Verbindungen im Orient und nicht zuletzt seiner persönlichen Aufopferung war in allererster Linie das Gedeihen des jungen Vereins zu verdanken. Hier hatte er reichlich Gelegenheit, die vornehme Selbstlosigkeit zu beweisen, die alle seine wissenschaftlichen Arbeiten auszeichnet. Für nicht weniger als sieben Jahrgänge (1876—1882, alljährlich ca. 400 Nummern) hat er das mühselige Geschäft der Berichterstattung über die neuen Erscheinungen der Palästinaforschung auf sich genommen.

1) Vgl. hierzu das Vorwort zum I. Bde der ZDPV (1878). Socin war der Verfasser des Aufrufs an einen weiteren Kreis von Fachgenossen, durch den die Gründung des Vereins inaugurirt wurde.

Gleichzeitig lieferte er auch den wissenschaftlichen Jahresbericht über einen erheblichen Theil der orientalischen Geographie und Linguistik für die Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Auch die letzte Arbeit S.'s galt der Palästinaforschung. In diesem Hefte unserer Zeitschrift finden die Leser von seiner Hand eine »Liste arabischer Ortsappellative«, eine vollständig neue und stark erweiterte Bearbeitung der im vierten Bande veröffentlichten Liste. Noch bis in die letzten Wochen seiner Krankheit hinein hat er an ihrer Vervollständigung gearbeitet.

Von anderweitigen geographischen Arbeiten seien der inhaltreiche Aufsatz »Zur Geographie des Tûr 'Abdîn« (ZDMG 1881, S. 237—269, mit Karte) und die Artikel »Lebanon, Mesopotamia, Palaestina, Phoenicia, Syria« in der 9. Aufl. der grossen Encyclopaedia Britannica hervorgehoben.

Es war ein nach vielen Seiten bedeutendes und wirkungsreiches Tagewerk, das am 21. Juni seinen, nach Menschengedanken viel zu frühen Abschluss gefunden hat. Schreiber dieses ist nach Kräften bemüht gewesen, die persönlichen Empfindungen zurückzudrängen, die beim Niederschreiben dieser Lebensskizze über ihn kamen. Aber ich musste mich selbst der Herzlosigkeit zeihen, wenn ich es nicht zuletzt noch bezeugen wollte: mit seinem Hingang ist für mich ein ganzer Lebensabschnitt endgiltig abgeschlossen; ein Ersatz für diesen Verlust ist für mich unmöglich. Eine freundliche Fügung hatte es gewollt, dass wir dreimal (1872—1876 in Basel, 1880—1888 in Tübingen, seit 1890 zwischen Halle und Leipzig) in engsten persönlichen Verkehr treten konnten. Die Zwischenzeiten waren durch einen überaus regen Brief- und Kartenwechsel ausgefüllt. So lebten wir uns in einem Grad in einander ein, dass kein brüderliches Verhältniss hätte schöner und herzlicher sein können. Nun muss ich mich darein fügen, es nur in der Erinnerung noch einmal zu durchleben, wie mich seine treue Freundschaft so reich gemacht hat. Er hatte viel zu geben, und bis zum eigenen Grabe werde ich ihm allezeit dafür danken, wie er gegeben hat!

Liste arabischer Ortsappellativa.

Von † Professor A. Socin in Leipzig.

Im vierten Bande unserer Zeitschrift, S. 1 ff. veröffentlichte ich eine Liste arabischer Ortsappellativa. Diese Arbeit verdient es wohl, mit der Zeit wieder neu aufgenommen zu werden; aus den Augen habe ich sie unterdessen nicht verloren: ein durchschossenes Separatexemplar derselben wurde im Verlauf der Jahre mit zahlreichen Citaten beschrieben, die das Resultat der verschiedenartigsten Lectüre bildeten. Eine derartige Sammlung wird ja niemals zu voller Befriedigung abgeschlossen; es schien aber nach Verständigung mit der Redaction unserer Zeitschrift geboten, wieder einmal mit dem Vorhandenen herauszurücken.

Einen besonderen Zuwachs hat das Material durch die Veröffentlichung der Arabic and English Name Lists des Survey of Western Palestine sowie des ersten Bandes der Memoirs von Eastern Palestine erfahren; vor allem aber bietet der von STREWARDSON im Jahre 1888 veröffentlichte General Index zum Survey of Western Palestine eine treffliche Uebersicht über die Namenformen. Der Autor dieses Index hat sich die Mühe nicht verdrissen lassen, auch in seinem Werke bei jedem Wort die in den Memoirs bereits angeführte Bedeutung auszuschreiben, wodurch allerdings leicht der Schein entsteht, als hätten wir es bei diesen Angaben bereits durchgängig mit sicheren Resultaten der philologischen Erkenntniss zu thun. Es ist Schade, dass die von mir im Expositor des Jahres 1885, p. 256 ausgesprochene Warnung betreffend das Uebermaass des Etymologisierens, auf der ich durchaus beharren muss, nicht berücksichtigt worden ist. Wir sind nun einmal nicht im Stande, mit unseren Hilfsmitteln

die Bedeutung so und so vieler Ortsnamen anzugeben. Manche können nicht etymologisirt werden; bei andern ist Vorsicht geboten; der Kenner weiss, wie schwer es ist, mit den Wörterbüchern der klassischen arabischen Sprache, wie dieselben nun einmal beschaffen sind, umzugehen. Ich darf es auch hier aussprechen, welche Mühe es mir öfter gekostet hat, die in unserer Zeitschrift erschienenen Ortslisten, die teilweise nach dem Muster der englischen angefertigt wurden, von unsicheren Etymologieen zu reinigen und davor zu bewahren; stets habe ich den Grundsatz verfochten, in dieser Beziehung lieber nichts, als Unsicheres zu bieten. Vom wissenschaftlichen Standpunkt müsste eigentlich beansprucht werden, — besonders wenn es sich um zweifelhafte Erklärungen handelt — dass angegeben werde, woher die betreffenden Etymologieen stammen. Es ist durchaus nicht gleichgiltig, ob dieselben aus dem altarabischen Wörterbuch oder aus dem heutigen Volksmund stammen, ebensowenig, ob das betreffende Wort arabisch oder gar aramäisch ist. In dieser Hinsicht ist bereits bei dem früher erschienenen Sinai-Survey¹⁾, welchen wir bei unserer Arbeit ebenfalls angezogen haben, vielfach gefehlt worden. Das grosse englische Werk der Erforschung Westpalästinas bildet ja gewiss noch lange die wesentliche Basis für künftige Forschungen, aber gerade in philologischer Beziehung ist eine Revision desselben vielfach erwünscht und nothwendig. Auch dazu soll unsere Arbeit in aller Stille, ohne dass wir uns auf weitere Kritik im Einzelnen einlassen, einen ersten Beitrag liefern.

I. Wir stehen heute diesen arabischen Eigennamen wenigstens theilweise anders gegenüber, als zur Zeit, da diese Arbeit zum ersten Male unternommen wurde. Für den syro-arabischen Dialect lag zwar schon damals gutes Material vor; so namentlich in Dozy's *Supplément aux Dictionnaires arabes* 1877 und 1881 (hier als Dozy S. citirt). Freilich ist dieses Buch besonders für die östlichen Dialekte bekanntlich bei Weitem nicht erschöpfend. Manche geographische Bezeichnungen aus älterer Zeit, besonders auch Belege zu den Angaben der arabischen Lexicographen, stehen in den acht Bänden Texten und Glossa-

1) Ordnance Survey of the Peninsula of Sinai. Southampton 1869, 3 vol.

ren der jedem Arabisten wohlbekannten Bibliotheca geographorum arabicorum, Lugduni Batavorum 1870—1894 (hier als *Bibl. geogr. ar.* citirt). Ebenfalls für die ältere Zeit bietet das Buch von GUY LE STRANGE (Palestine under the Moslems, London 1890) einige Angaben. — Von arabischen Wörterbüchern, die in Betracht kommen, ist vor allem das treffliche Buch von BERGGREN (Guide français-arabe vulgaire, Upsala 1844) mit zu nennen; im folgenden ist angegeben, unter welchem französischen Ausdruck sich das betreffende arabische Wort findet. Leichter zu benutzen ist das den syro-arabischen Dialect stark berücksichtigende gute Buch von CUCHE (Dictionnaire français-arabe, Beyrouth 1862), das immer noch neben den neueren Bearbeitungen von BELOT (*el-farā'id ed-durrīje* 5 éd. 1898) anzuführen ist. Ausserdem giebt es noch ein Glossar, das theilweise südpalästinensisches Sprachmaterial zu enthalten scheint: Petit dictionnaire français-turc-italico-arabe à l'usage du collège d'Alep. etc. Jerusalem. Imprimerie des PP. Franciscains 1880 (als *Petit Dictionn.* angeführt). Ganz besonders reichhaltig für unsere Zwecke sind die Arbeiten WETZSTEIN's, und zwar nicht bloss sein Reisebericht über Hauran und die Trachonen (Berlin 1860), sondern auch andere Arbeiten, wie z. B. seine Abhandlung »Ueber die Gebirgsnamen im Psalm LXVIII, 16«, welche in LUTHARDT's Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben 1884, Heft 3, S. 113—126 erschienen ist (als WETZSTEIN's *Gebirgsnamen* citirt), sodann seine verschiedenen Beiträge in F. DELITZSCH's Commentaren zu Job, Jesaia, Psalmen u. a.

Seitdem ich den Versuch einer solchen Ortsnamenliste machte, sind einige Beschreibungen von Reisen nach Arabien erschienen, die ich für philologische Zwecke excerptiren musste. Obenan steht das sehr reichhaltige Werk von CHARLES M. DOUGHTY, Travels in Arabia Deserta, 2 vol., Cambridge 1888. Sodann die Beschreibung der Reise von CHARLES HUBER, Journal d'un voyage en Arabie (1883—1884), Paris 1891. Von EUTING's Hand liegt bloss der erste Theil der Beschreibung dieser Reise bis jetzt vor unter dem Titel: Tagebuch einer Reise im Innern Arabiens. 1. Theil. Leiden 1896. EUTING schreibt, auch wo er von geographischen Dingen spricht, drastisch; daher ich ihm gern citiere; bei HUBER sowohl als bei DOUGHTY findet man oft schwer die Worte, um ihr Französisch, beziehentlich Englisch

auf Deutsch wiederzugeben, daher dies oft dem Leser überlassen werden musste. — Ich muss hier noch anführen, dass ich vor Kurzem der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften ein grösseres Werk über die Sprache von Centralarabien zum Drucke übergeben habe, welches unter dem Titel »Diwan aus Centralarabien« im Commissionsverlag von TEUBNER erscheinen wird; dasselbe enthält auch ein Glossar, auf dessen geographische Bestandtheile ich hier und da im Voraus zu verweisen mir gestattet habe (citirt als Socix, Diwan [aus Centralarabien, Glossar]).

Ich habe mir nun in der That erlaubt, manche für unsere nächsten Zwecke der Palästinakunde weniger in Betracht kommende Ausdrücke, die sich auf die Landeskunde der Steppen Arabiens beziehen, in das hier folgende Verzeichniss aufzunehmen. Palästina wird ja von dieser Steppe begrenzt, die Formation des Steppenlandes ist daher auch für unsere Aufgaben von Wichtigkeit; auch spielt die Wüste schon in der Bibel eine gewisse Rolle.

II. Es war nicht ganz leicht, aus diesem reichlichen Material, das so eben dem Leser besonders auch im Hinblick auf das Verständniss der angeführten Citate vorgeführt wurde, eine Auswahl zu treffen. Was sind Ortsappellativa? Jedenfalls besitzt das Arabische Bezeichnungen für einzelne sich durch irgend eine Eigenthümlichkeit abhebenden Örtlichkeiten in grosser Menge. In psychologischer Beziehung ist von Interesse, wie gerade der Beduine jede Variation der Wüste, wo der gewöhnliche Reisende nichts wahrnimmt, mit einem neuen Namen ausstattet; es liegt in diesen Bezeichnungen ein Beweis für seine scharfe Beobachtung der Natur vor. Auch eignet sich die Sprache — man denke z. B. an die Leichtigkeit der durch inneren Vocalwechsel bewirkten Deminutivbildung — vortrefflich dazu, geringfügig erscheinende Nuancen (z. B. *chirbe* — *churēbe*) auch hier zum Ausdruck zu bringen. Um aber die Antwort auf die oben gestellte Frage: was sind Ortsappellativa? zu geben, so ist hinzuweisen auf die grosse Menge von Wörtern, die auch im Deutschen in solcher Verbindung auftreten; wir nennen der Kürze wegen gleich als Beispiel Ortsnamen, in denen sie vorkommen, wie *Marienbad*, *Weinfeld*, *Rickenbach*, *Bingerbrück*. — Es kann nun freilich vorkommen, dass das Bewusstsein von der Bedeutung eines in Composition oft vorkommenden Wortes der

lebenden Sprache abhanden gekommen ist, wie z. B. bei den deutschen Wörtern Aschersleben u. a. Dann muss wenigstens gesucht werden, die Bedeutung zu erforschen. Bei mehreren Appellativen ist im Verzeichnis darauf aufmerksam gemacht, dass ihrer Bedeutung weiter nachgegangen werden müsse; vgl. z. B. *kanān*. Die Unbestimmbarkeit der Bedeutung hängt oft damit zusammen, dass solche Wörter bisweilen auf einen kleinen Bezirk begrenzt sind, so findet sich *baijāra*, *bijāra* nur vor im Küstenland Südpalästinas; ähnlich *‘arāḳ* in Südpalästina und im Ostjordanland; *schūr* in Nordsyrien und derartige mehr.

Schon in der Einleitung zu der früher gegebenen Liste, Bd. XIV, 1 wurde die Venia erbeten, diesen eigentlichen Appellativa eine Reihe anderer Wörter beizufügen, die in zusammengesetzten Namen häufig auftreten, z. B. Adjectiva, wie sie sich in den deutschen Ortsnamen *Schönthal*, *Grossheringen*, *Altweiler* finden.

In der Neubearbeitung sind die am häufigsten in solchen Eigennamen vorkommenden Adjectiva mit ihren Femininformen in vermehrter Zahl aufgeführt worden. Es sei hier freilich nicht verschwiegen, dass wir hierbei bisweilen vor Rätseln stehen: es kommt nämlich vor, dass ein feminines Adjectivum neben einem masculinen Appellativum steht, z. B. *wādi el-ḥamrā* steht neben *wādi el-asmar*; warum in *ḥamrā* (roth) das Femininum, in *asmar* (braun) das Masculinum vorliegt, ist schwer zu sagen.

Als Bestandtheile von Ortsnamen sind ferner namentlich Namen von Pflanzen, Thieren oder Mineralien beliebt, man denke an deutsche Orte wie *Nusshof*, *Eichstetten*, *Schweinfurth*, *Eisenberg*. Bäume fallen in dem dürren Lande auf, nicht bloss da, wo sie in gewisser Anzahl vorhanden sind, sondern auch, wo etwa ein einzelner steht; vielfach haben danach gewisse Localitäten ihre Namen erhalten, z. B. *wādi es-sant* »das Akazienthal«. Es wurden daher in das Verzeichniss die wichtigsten Benennungen besonders von Bäumen und Sträuchern aufgenommen; auf Vollständigkeit musste verzichtet werden. Dies gilt auch für die Mineralien. Zu weit hätte es geführt, wenn man auch noch die Namen der Thiere: Taube, Wolf, Scorpion, Schlange u. s. w., welche nicht selten in solchen Eigennamen auftreten, in einem derartigen Verzeichniss hätte buchen wollen; einen Index von

allen Wörtern, die in Ortsnamen vorkommen, wollten wir ja nicht liefern.

Wir müssen noch einen Augenblick bei zusammengesetzten Namen verweilen, um die componirten Personennamen hervorzuheben, die bisweilen als geographische Benennungen oder als Bestandtheile von solchen vorkommen. Nicht nur waren als solche etwaige Verwandtschaftswörter wie *abū* Vater, *banī* Söhne anzuführen, sondern vor allem auch Betitelungen wie *schech* und selbst das syrische *mār*; ein Ort kann in Palästina ebensogut *mār dschirdschis* heissen, als es bei uns ein »Sanct Johann« und dergleichen giebt.

Wir haben bis jetzt wesentlich die zusammengesetzten Eigennamen im Auge gehabt; es giebt jedoch auch einfache Namen, die aus Appellativen bestehen. Häufig, aber nicht immer, haben dieselben dann noch den Artikel z. B. *er-ramle*. Ähnliches kommt ja vielfach in Deutschland vor; wie viele Orte giebt es, welche z. B. »Münster« oder »Burg« heissen! Bisweilen braucht bei solchen Namen das Volk sogar auch bei uns noch den Artikel vor dem Namen. Jedenfalls ist es wichtig, genau darauf zu achten, ob der Artikel im Arabischen bei einem solchen Nomen noch erhalten ist oder nicht; auch in *el-kuds* ist er von solcher Bedeutung. Freilich ist es nun gerade hier schwierig, eine Grenze zu finden, welche Namen in einer solchen Liste, wie wir sie vorlegen, aufzunehmen sind und welche nicht, d. h. bei welchen ein bestimmtes Gefühl für ihre appellativische Bedeutung in der Sprache als vorhanden anzunehmen ist, oder nicht. Auch kommen hier die Fremdwörter, d. h. Appellativbezeichnungen aus einer früheren Periode der Landesgeschichte, wo eine andere Sprache herrschte, in Betracht. Bei uns hat das Volk ja kein Gefühl mehr dafür, dass »Cöln« aus *colonia* entstanden ist, noch weniger, dass Coblenz = *confluentia* ist und vom Zusammenfließen zweier Gewässer den Namen hat. Ähnliches giebt es auch in Palästina. Ein solches Wort wird beispielsweise im Arabischen das allerdings seltene aramäische *jemma* (mit einem Diminutivum *jemmūna*) für »See« sein. Sogar alte Endungen aus fremden Sprachen kommen vor, so ist wohl der einigemal vorkommende Name *dschemmātā* nichts als ein aramäischer Plural des Wortes *gammūta* = arab. *dscheme*, Garten; ähnlich wohl *dschubbāta* = Brunnen (Pl.). Von Appellativen hat sich in Pa-

lätina dieser und jener Name aus ältester Zeit erhalten: man vergleiche die Bemerkung unter *hirsch*; die hebräische Bezeichnung *goren* für die Tenne hat sich nur in Palästina unter der Form *dschurn* gehalten; mit Recht hat man wohl auch *nahal* in der Bedeutung Thal, Flussbett wieder entdecken wollen. Doch gehört dies alles mehr in eine Abhandlung über die Eigenthümlichkeiten der heutigen Landessprache Palästina's, zu welcher bisher noch nicht genügendes Material vorliegt. Zu derartigen Forschungen anzuregen, ist ebenfalls ein Zweck dieser Arbeit. Es bleibt auch in Hinsicht der Sprache noch recht vieles an Ort und Stelle zu erkunden und zu erfragen übrig.

III. Wenn wir nun für einen dritten Fall unserer Vorbemerkungen die Geduld des Lesers noch etwas in Anspruch nehmen dürfen, so bleibt nur noch übrig, ein paar Worte über Anordnung der Liste und Transcription der Wörter beizufügen.

Da die Liste zunächst für Mitforscher berechnet ist, welche, des Arabischen unkundig, die Wörterbücher nicht nachschlagen können, so ist sie natürlich in unserem Transcriptionsalphabet abgefasst und streng nach der Reihenfolge unseres Alphabets geordnet. Einem Arabisten wird es schwer, sich in diese rein practischen Zwecke zu schicken; so führen diese zu der Consequenz, den durch ⁶ bezeichneten Consonanten *ain* für die Anordnung nicht zu berücksichtigen und dadurch den Glauben Unkundiger vergrößern zu helfen, als ob dieser Laut nicht ebenso gut ein Consonant wäre, wie die anderen. Natürlich bestrebt ich mich, jedes Wort möglichst genau so wiederzugeben, wie es lautet, d.h. wie es gehört wird. Nun aber sind von einem und demselben Worte oft verschiedene Aussprachen möglich; besonders lauten die Vocale bald voller, bald weniger voll. So hört man neben dem Plural von *tell*: *talūl* auch *telūl* mit ganz kurzem *e* — diese kürzesten Vocale sind vielfach mit übergesetztem ⁶ bezeichnet worden, so auch in *nebū* نَبْعُ der Hilfsvocal —; es blieb also nichts anderes übrig, als beide Formen wiederzugeben. Besonders oft erschien dies bei den durch die Vocalreihe *u* — *ei*, secundär auch *ö* — *ē* ausgezeichneten Deminutivformen nothwendig; von *merdsch* Wiese hört man das volle Deminutivum *mureidsch*, aber auch schon (neben *murēdsch*) *mörēdsch* oder gar *mrēdsch* ohne Vocal; selbst *emrēdsch* wäre möglich. Ausser den durch innere Umwandlung der Wörter gebildeten Pluralen,

die vielfach besonders aufgeführt sind, wird dem Nichtarabisten etwa noch auffallen, dass einem Nomen häufig eine durch die beigefügte Bemerkung »nomen unitatis« (*nom. unit.*) ausgezeichnete zweite Form, die hinten einen Vocal (*a* oder *e*) hat, beigefügt ist; diese zweite Form bezeichnet dann das Einzelwort z. B. *ṣūwān* ist collectiv = Kiesel; *ṣūwāne* = ein Kiesel.

Um aber das wissenschaftliche Gewissen des Arabisten zu retten und es auch dessen Fachgenossen möglich zu machen, sich in der Liste zu orientiren, ist das Verzeichniss in arabischer Schrift wiederholt worden; es kam uns das aber mindestens ebenso zweckmässig vor, als den Wörtern in Transcription jedesmal die Wortform in arabischer Schrift beizufügen. Freilich empfahl es sich, dieses Verzeichniss nicht wie wir es gewohnt sind, nach Wortstämmen, sondern genau nach dem Alphabete (also ebenfalls nicht rein wissenschaftlich), anzuordnen, um auch Unkundigen das Nachschlagen zu erleichtern. Differenzen in der Aussprache der Wörter wie sie nach dem arabischen Alphabet geschrieben werden und wie sie umschrieben sind, wurden absichtlich nicht ganz vermieden; es liegt dann in arabischer Schrift die classische Schreib- oder Sprechweise vor. Dagegen schien es unnöthig, in dieses Verzeichniss die Pluralformen aufzunehmen; ebenso wenig alle Femininformen; die Deminutiva sind meist aufgeführt und dabei auf die Hauptform verwiesen.

ab, gewöhnlich *abū* Vater; vor Genetiven Besitzer, Inhaber von....., auch bei leblosen Gegenständen: begabt mit...

abjad, Fem. *beidā*, *bēdā* weiss.

abū s. *ab*.

abwāb s. *bāb*.

achḍar, Fem. *chaḍrā* grün.

aḥmar, Fem. *ḥamrā* roth.

ʿain, Pl. *ʿajūn*, *ʿijūn*, *ʿajūn*, Deminut. *ʿuweina*, sogar *ʿawēna*, Quelle.

ʿajūn s. *ʿain*.

ʿaḳaba hohe Bergwand, die

schwer zu ersteigen ist, Bergweg, Steige.

ʿalā Fem. *ʿaljā*, *ʿiljā*, *ʿaljā*, höher, höchste.

ʿalātī s. *ʿallije*.

ʿaleilijāt s. *allije*.

ʿaljā s. *ʿalā*.

ʿallije (besser und ursprünglicher *ʿillije*), Pl. *ʿalātī*, auch das Deminutivum *ʿaleilijāt* (Plur.) kommt vor. Oberstübchen, vgl. zu DOZY S. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Job¹³²⁰, ²³⁵⁰ (unrichtig mit einem l).

Dozy: Belvédère; nach MERRIN auch »colline formée de débris et de fumier«.

ʿalwa colline. Petit dictionnaire 103.

ʿamūd eig. ʿamūd, Pl. gew. ʿawāmūd (selten von der Form mit kurzem a ʿimdān oder sogar ʿamdān) Säule.

antūsch »un convent catholique situé dans une ville, est souvent appelé anthousch. BERGGREN Spalte 211. Unsicher.

ʿamk, Thal. Vgl. vallée verdoyante encaissée dans les montagnes; nach Ibn Khor-dādhbeh ed. DE GÖEJE, Lugduni-Batavorum 1889, 213, ʿamk.

ʿarab Beduinen.

ʿaraba Wüste. Vgl. WETZSTEIN in Zeitschrift für Völkerpsychologie VII 463.

ʿarāk urspr. ʿirāk, daher auch ʿerāk gesprochen). Pl. ʿerkān. ʿarkān, in Südpalästina wohl = Höhle; nach SCHUMACHER: »Absturz« (ZDPV. IX 173), vgl. ZDPV. III 109 Fels. In der klassischen Sprache »Seite eines Berges« s. LANE.

ʿarʿar, nomen unitatis ʿarʿare Wachholder.

arbaʿin »vierzig«, in verschiedenem Zusammenhang, bezeichnet meist eine Erinnerung an die vierzig Märtyrer.

ard Erde, Boden, Land; ard

el-ḥarja das Weichbild der Ortschaft.

ʿarīd mountain side. Name Lists 18; vgl. Dozy nach Muḥīt.

ʿarū une colline qui sépare deux Qʿar (ḫar). HUBER, Journal 567.

ʿarisch, ʿarische Weinlaube.

ʿarkān s. ʿarāk.

ʿarkūb Thalbiegung; nach Name Lists 427 »winding mountain pass«; nach Dozy S. tournant, coude, coin de chemin, de rue. HUBER, Journal 568 »sentier par le Qʿar.«

ʿarrūb »wasserreicher Ort, wo viele Quellen zusammenkommen«, ZDPV. I 158, (XIX 191). Die Bedeutung ist aus keinem Wörterbuch zu belegen und daher die Richtigkeit derselben anzuzweifeln.

aschhab, Fem. schahbā grau.

asfal, Fem. sufla oder siflā niedriger, niedrigste.

asfar, Fem. safrā gelb.

asmar. Fem. samrā braun.

aswad, Fem. sōdā schwarz.

aswāk s. sūk.

ʿatabe Thürschwelle, vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Psalmen³ II 381.

aṭar, Pl. āṭār, Füsseindruck, Spur.

ʿatīk, Fem. ʿatīka, alt.

attūn oder atūn, auch verkürzt tūn, andererseits mit dem Artikel verschmolzen lattūn, Ofen, Schmelzofen.

ʿawāmūd s. amūd.

ʿawna s. *ʿain*.

ʿawile, Eastern Palestine, Memoirs 188 mit »heights« übersetzt und als Diminutiv von *ʿal* erklärt. Nicht annehmbar. Die Bedeutung des Appellativum bleibt zu erforschen.

ʿazbe »summerpasture« Name Lists 179; ursprünglich der Platz, wo die Kamele der Beduinen in einiger Entfernung von den Zelten weiden; bei den Beduinen *ʿazib* genannt vgl. Socin, Diwan, Glossar. In Aegypten ist *ʿizbe* = Weiler.

ʿazib s. *ʿazbe*.

azrak, Fem. *zerkā* dunkelblau.

ʿazzūn wilde Olive (häufig in Name Lists, z. B. 225; sonst nicht bekannt).

bā, be, in Nordsyrien Abkürzung für *bēt* (s. das.).

bāb, Pl. *abwāb* oder *bībān* (s. das.), Diminutiv *buwēbe*; vgl. *bawwābe*, *bawābe*, Thor, Thüre, Durchgang.

bādije Wüste, Steppe.

baḥāra s. *baḥr*.

baḥr Meer, See, grosser Fluss; Fem. *baḥra*, *baḥāra*, Demin. *baḥēra*, *bīḥēra* Bassin, Wasserbecken.

baḡād, nach SCHUMACHER »Lehmerde«, nach den alten Wörterbüchern wahrscheinlich uncultiviertes Land (Gegensatz *sawād*); Lehmerde

würde nach den Faraid *baḡād* sein.

baḡjara, *biḡjara*, Name Lists 358ff. = »well«; wahrscheinlich = Wasserschöpfwerk oder Baumgartenanlage, die mit einem *bīr* (s. das.) bewässert wird. Südwestpalästina.

bāʿika Pl. *barāik* Schemme, s. Dozy, S.; vgl. dazu LANDBERG, Proverbes et Dictons I 37.

baḡʿa, *buḡʿa* oder *bīḡʿa*, Pl. *bīḡʿ*, Diminutiv *buḡʿiʿa*, *bīḡʿiʿa*, Niederung, Thalebene, besonders: wasserreiches Thal zwischen Bergreihen. (Die Schreibung *بَغْجَا* ZDPV. XVIII 152 ist kaum richtig).

balūt, Fels-, Steinplatten, Pflasterung, Terrasse.

ballūt, nom. unitatis *ballūṭa*, Balluteiche.

bālūʿa (vielleicht aus *balūʿa* entstanden), nach Name-Lists 41 und 226 »water hole, gully-hole«; nach SCHUMACHER ZDPV. IX 169, 173 (XIX 191) Abgrund. BELOR: cloaque, égout, conduit souterrain.

banī s. *benī* und *ibn*.

bārid, fem. *bāride* kalt.

barḡa »barqah ... nefoud isolé«. HUBER, Journal 771.

baṣṣa »Platz, der feucht ist und worauf Gras wächst, weil mitunter Wasser daselbst stehen bleibt« SCHICK; feuchtes Terrain. Vgl. Quart. State-

ments 1874, 103 ff.; VOGELSTEIN. Die Landwirthschaft in Palästina, Berlin 1891, I 13.

baṭḥā oder *baṭiḥa* Thalbett, Ebene mit kiesbedecktem Boden.

baṭiḥa s. *baṭḥā*.

bāṭin Inneres; Name Lists 255 »knoll«. Ich habe für Aegypten *bāṭine* = *wāḍi*, *chandaḥ* »Thal, Graben« notirt.

baṭn breites Thal, Bodendepression, Inneres.

baurābe oder *bawābe* Thorweg, Thor. Vgl. Dozy, S. Ausser in Syrien kommt das Wort auch in Aegypten vor; vgl. DULAC, Contes 62.

bēdā s. *abjad*.

bēdar Pl. *bejādīr* Tenne.

beddsche Wasserbassin. Vgl. SEETZEN, Reisen I 62; IV 39.

beḥēra, Deminutiv von *baḥr*, s. das.

beidā s. *abjad*.

beled Ortschaft, Pl. *bilād* Ortschaften, Land, Heimath.

bēn (*bein*) zwischen; Platz zwischen..., z. B. »Bein et Tehl Between the mounds«. Name Lists 124.

benāt, Pl. von *bint*, s. das.

benī (Pl. status constructus von *ibn*) Söhne, Abkömmlinge von..., besonders bei Benennungen von Beduinestämmen.

bēt (*beit*), Pl. *bajūt*, *bijūt*, Haus, Beduinenzelt. Häufig in Zusammensetzung wie unser.... *hausen*.

berriḥe Wüste, Ebene, Felder.

berza. Die Angabe Name Lists 53, dass das Wort »mountain-road« bedeute, ist anzuzweifeln. Bei den Beduinen Syriens ist die *berze*, wie Dozy nach WETZSTEIN richtig angiebt, das Brautzelt, das für die Neuvermählten aufgeschlagen wird (vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan aus Centralarabien.) In Südarabien »Hausbank«, REINHARDT, Ein arabischer Dialekt, gesprochen in 'Omar und Zanzibar 1894, 355; oder »court« (Hof) Journal of the Royal Asiatic Society XXI 829; REINHARDT, S. 41 Audienz, S. 101 Sitzung.

bī'a, Kirche, Synagoge.

bīār oder *bijār*, Pl. von *bīr*, s. das.

bībān, Pl. von *bāb*, s. das. In Aegypten und Arabien sind die *bībān* oft Felsgemächer, vgl. DOUGHTY I 102 (*bēbān*), oder Catacomben, vgl. BURTON, Midian revisited I 101.

bijāra s. *baijāra*.

bīḥ'a s. *baḥ'a*.

bilād s. *beled*.

bint, Pl. *bēnāt* Tochter.

bīr, Pl. *bijār*, *bīār* Cisterne, Brunnen.

birak s. *birke*.

birke, Deminut. *bureike*, *brēke*, Pl. *burak*, *birak* Cisterne, Wasserreservoir, in der Regenzeit durch einen Giessbach gefüllt.

bistān s. *bustān*.

bkē'a, Deminutivum *baḳ'a*, s. das.

bughāz (türk.) Meerenge, Mündung (eines Flusses).

buḥēra (od. auch *buḥēira*), Deminutiv von *baḥra*, *baḥr*, s. das.

buḳ'a s. *baḳ'a*.

buḳē'a, Deminutiv von *baḳ'a*, s. das.

būr, *būra* Brachfeld, unbebautes Terrain.

burak s. *birke*.

burdsch, Deminut. *bureidsch*, *burēdsch*, Thurm; Taubenhhaus (vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 73).

bustān, *bistān*, Pl. *bēsātīn* Baumgarten, Garten.

buṭm, nom. unit. *buṭme* Terebinthe.

buwēbe, Deminutivum von *bāb*, s. das.

chabb Vertiefung, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan.

chabr, *chabra* kleiner See, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan.

chalā Wüste, Einöde.

chalidsch Kanal.

chalīf, Pl. *chulfān* heisst im Dschebel (Adsche und Selmā) ein langer und hoher auf der

ḳū' sitzender *nufud*. HUBER, Journal 266.

challe, oft in Name-Lists *khalle*, pl. *khelāl* vgl. S. 6, »dell«; siehe *Muḥaf* in DOZY S., »basfond; terrain bas et enfoncé«. Dieser Angabe gegenüber ist der Übersetzung von »khall« mit »road« bei Lady ANNE BLUNT, a pilgrimage to Neḡd, London 1881, I 154 nicht recht zu trauen.

chān Carwanserai.

chandak, Deminut. *chuneidiḳ*, *chaneidiḳ*, Pl. *chanūdiḳ* Gräben.

chānḳūh, *chānḳah*, *chānḳa* (persisch; urspr. mit lautbarem *h*) Pl. *chawānḳ*, Kloster. Vgl. Bibliotheca geographorum arabicorum IV 229.

chānūḳ, »El-Khānūḳ, The gorge, El-Khawānīk, The gorges«. Name-Lists S2. In dieser Bedeutung nicht zu belegen. *charāb*, meist *charābe*, Pl. *charrāib* Ruine einer Ortschaft oder einzelner Gebäude.

charm Bergnase, vgl. Glossar zu SOCIN, Diwan; WETZSTEIN, Gebirgsnamen S. 115, Anm. 31. *charrāb*, Nom. unitatis *charrābe*, Johannisbrotbaum.

chascheibe, »*chasheibeh*« wird in den Name-Lists bisweilen (z. B. 290) mit »muddy ground« übersetzt; unbelegbar.

chaschm oder *chischm* (so wohl

urspr.¹ nach Name-Lists S2 »mouth, outlet«; nach HUBER, Journal 77 »massif montagneux«; nach DOUGHY I 213 »khushm headland«; nach WETZSTEIN, Reisebericht 14 *chischm* (vgl. ZDPV. XII 268): was sich auf eine auffällige Weise über eine Fläche erhebt, z. B. auch Eruptionskegel.

chazne Schatzkammer, Kammer.

chelwe einsam stehendes Gebäude, Ermitage, besonders von Heiligtümern der Drusen.

chēme Zelt, auch Wächterhütte, vgl. WETZSTEIN in DELITZSCH's Job 31 S.

chirr (*churr*) »a natural fissure formed by small streams or winter torrents« Selections from the Records of the Bombay Government (Ostarabien) 1857, 113; vgl. *churr* »a channel for water caused by continual dropping« Sinai Survey 306.

chirbe Pl. *churab*, *chirab*, vgl. *charābe*; Deminutiv *churēbe*, *chureijīb*, zerstörtes, zerfallenes Gebäude, Ruine, Ruinencomplex.

chisch'a oder *chischū'a* niedrige, zerrissene, vulkanische Erhebung. WETZSTEIN, Mittheilungen.

chischm s. *chaschm*.

chōcha kleines Thürenchen in der Mitte eines Thorflügels (auch synonym mit *kūwa* und *muchtarek*). Vgl. zu den Angaben in DOZY's S. besonders WETZSTEIN in den Sitzungsberichten der Münchner Akademie 5. Juli 1873, S. 588 ff.; Zeitschrift für allgemeine Erdkunde XVIII 23.

chōr Flussmündung; zu den Wörterbüchern (auch DOZY S.) vgl. Biblioth. geogr. arab. IV 230; WETZSTEIN zu DELITZSCH's Hohes Lied und Koheleth 85. (Leipzig 1875). Namentlich heisst *chōr* das grosse weitstromaufwärts reichende Sumpfland des Tigris und Euphrat, vgl. ZDMG. XXIV, 464 (wo *hōr* falsch statt *chōr*, geschrieben ist). In Südostarabien scheint das Wort einen kleinen Hafen zu bezeichnen; vgl. REINHARDT, Ein arabischer Dialect von 'Oman und Zanzibar 29; PALGRAVE, Central and Eastern Arabia I 304 ff.; ferner VOLLERS in ZDMG. XII 502; die Name-Lists z. B. übersetzen es mit »trench« oder »hollow«, Sinai Survey 278 mit »haunt«.

choff District, Quartier; gerade, grössere Gasse. Vgl. ZDPV. VI 60.

churēbe, *chureijīb* s. *chirbe*.

churr s. *chirr*.

chusš, Pl. *achšūš* Dorngestrüpp,

Rohrhütte für Seidenwürmer; vgl. die Lexica und CUCHE; Name-Lists 45.

ḡahr, ḡahra, Pl. *ḡahūr*, Diminutivum *ḡaḡīr, ḡaḡīr*, Berg Rücken, Hügel.

ḡakāḡīn, s. *ḡukkān*.

dār Pl. *dār* Haus, Wohnsitz.

ḡaḡe »El-D'atseh عتة un cap du Nefoud« etc., s. HUBER, Journal 567.

ḡe'a, Pl. *ḡiḡa'* Landgut, kleine Ortschaft.

debbe, Diminut. *debēbe* Sandhügel, vgl. die Lexica; DOZY S. citirt BURKHARDT; vgl. ROBINSON, Palästina I 122 ff.; Name-Lists 125 u. a.

debēbe s. *debbe*.

debesch, debsche Gestrüpp, Mauerkies.

ḡeḡa, ḡeḡa Schlucht, Enge.

deir s. *dēr*.

dekk, Pl. *deḡāk* Wand aus Pisé, WETZSTEIN, Mittheil.; murs formés de gros blocs de terre séchée qui entourent tous les jardins de la campagne de Damas, s. HUART in Journal asiatique, S série, I, 1883, 62.

dēr, deir, Pl. *ḡiḡāra* Kloster.

derb, Pl. *durūb* Weg; *derb es-sultānī* Landstrasse; vgl. *ḡarīḡ*; *derb el-haddsch* Pilgerstrasse (nach Mekka).

deredsch, deredsche Treppe, Stufenweg.

ḡerwe (»*Dherwe*«) Berggipfel,

Sinai Survey 286; (verschieden von *ḡerwe* geschützter Platz, WETZSTEIN zu DELITZSCH'S Job 288).

dihlīz Vorhalle, Flur.

ḡiḡa' s. *ḡe'a*.

ḡiḡāra s. *dēr*.

dikḡi, die Uebersetzung »hillock« Name-Lists 301 ist kaum richtig; *deḡke, dikḡe* bedeutet nach den Wörterbüchern (DOZY S. »planches, brancard« u. s. w.) besonders Plattform (vgl. Bibl. geogr. arab. IV 236) und »Steinbank«; s. SNOUCK-HURGRONJE in Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes I. Wien, 1887, S. 74.

ḡiḡa Bergkette (eigtl. Rippe) ZDMG. V 19; vgl. DOUGHTY, II 677 unter »Thulla«, bei den Beduinen = Berg.

dilb oder *dulb*, nom. unit. *dilbe* Platane.

dīra (s. DOZY, S.) hat BERGGREN unter environs, contrée; Farāid³ App. geben بئر banlieue, alentours«, was wohl besser *dīra* zu sprechen ist. Die *dīra* der Beduinen ist der »nomad circuit« der Umkreis, in welchem sie sich bewegen; vgl. DOUGHTY I 16 und 261; ZDMG. V 18; Glossar zu SOGIN, Diwan aus Centralarab.

ḡirs Hügel (eig. Backenzahn).

ḡschāl 1) Bergkette, 2) Ufer,

vgl. Glossar zu Socin, Diwan aus Centralarabien.

dschāmī (*dschāmīā*), Pl. *dschawāmī*, grosse Moschee.

dschau weite Niederung; zu den Lexicis vgl. »*jau* a low water ground with wells« (Pl. »*jian*«, d. h. *dschīān*; »*gō* a dry soil bed« DOUGHTY, Arabia Deserta I 418; 302; »Wüste zwischen Bergen« in Journal of the Royal geogr. Society XX 322.

dschazāir s. *dschezīre*.

dschēbāl s. *dschebel*.

dschebel (selten nom. unit. *dschebele*), Pl. *dschibāl*, *dschēbāl*, Gebirgszug, Berg.

dschebelūn (*gabālūn*) Giebeldach s. WETZSTEIN, Gebirgsnamen 124; vgl. Name-Lists 3 »Jebelūn a local form of word from Jebel«.

dschedīd, Fem. *dschedīde*, Demin. *dschedēd* (»Judeyideh« Name-Lists 11 und 43), neu.

dschefdschefe Krater, s. WETZSTEIN, Gebirgsnamen 121; Reisebericht 9.

dschefr Brunnen; Pl. *dschīfār*, als Name der Wüste zwischen Syrien und Aegypten vgl. Ousāma ibn Mounkīdh par H. DERENBOURG, Vie d'Ousāma, Paris 1889, 224, Nr. 7. — *dschefre* Art Aschenkrater (in Arabien), HUBER, Journal 600.

dschelame, vgl. SCHUMACHER,

Northern 'Ajlūn 197 »hill«; Name-Lists 19, wo wohl richtig angegeben ist, dass es im klassischen Arabisch جَلَمَة s. LANE sub جَلَمَة entspricht; Bedeutung: steile Thalseite u. a. Im Kaḍa ez-Zēdi kommt das Deminutivum *dschēlāme* vor ZDPV. XX 197.

dscheled sol uni et dur«, HUBER, Journal 773.

dschelede flacher, harter Boden; vgl. WALLIN im Journal of the Geographical Society XXIV 166.

dschenne, Pl. *dschīnūn*, *dschēnūn*, Deminut. *dschēnēne*, Baumgarten.

dschēzīre, Pl. *dschazāir* Insel, Halbinsel.

dschidār, vgl. »Jedār (oder Jedār) Mkeis«, Northern 'Ajlūn 197, wahrscheinlich: Wand, Umgebungsmauer.

dschīfār s. *dschefr*.

dschīftlik (türk. *tschīftlik*) Landgut.

dschīmmēz s. *dschummēz*.

dschīsr Brücke, Damm.

dschōbe, zu den Lexicis vgl.

حُوب als Bodensenkung, Vertiefung, wo sich Wasser sammelt, nach KREMER, Beiträge zur arab. Lexicographie in den Wiener Sitzungsber. CIII 214; vgl. Bibl. geogr. arab. VI (Ibn Khordādhbeh) 210; HARTMANN in ZDPV. VI 109 schreibt *dschawaba*, Grube;

nach WETZSTEIN (Mitth.) ist
dschöbe = Krater.

dschöhr s. *dschuhr*.

dschöf, *dschöfe* Höhlung, Niederung. Vgl. Eastern Palestine, Memoirs I 110: »The word Jòf is applied to recesses where the hills recede in a kind of theatre«.

dschöl = türk. *tschöl* Wüste: bisweilen, mit dem Artikel (*el-dschöl*, — neben dem daraus entstandenen *esch-schöl*), für die syrische Wüste gebraucht. Vgl. Name-Lists 289 »the hills«.

dschōra oder *dschūra* Höhlung, Grube s. DOZY S.; BERGGREN giebt es unter cloaque. Auch = Thalmulde, vgl. ZDPV. XIX 190.

dschōz, nom. unit. *dschōze*, Deminut. *dschuweize*, *dschuwezi*, Nuss, Nussbaum.

dschubb oder *dschibb*, Deminut. *dschubēb*, Brunnen.

dschubu »un petit kelte«, HUBER, Journal 142.

dschuhr, *dschöhr*, *dschöhra*, Deminut. *dschuheir*, Schlupfloch, Loch im Boden.

dschummēz, nom. unit. *dschummēza* Sycomore.

dschūn, *dschūne* Bucht, Golf.

dschūra s. *dschōra*.

dschurd kahler Strich, kahles Gebirgsland; vgl. für den Libanon besonders LANDBERG, Proverbes et Dictons I 283;

BERGGREN unter montagne S. 572: djocurd montaigne ou chaîne de montagne très-élevée et située dans l'intérieur d'un pays; vgl. zu DOZY S. (دَجْر) auch CUCHE: montagnes nues et élevées; daher bei SEETZEN I 195 »Schürd geradezu »Alpenweiden« sind. — Dagegen in Arabien: »Jurda or Jorda (in the pl. Jérad and Jeràd) is said of a dune or hillock, in which appear clayseams, sand and stones, and whereon desert bushes may be growing«. DOUGHTY II 331, vgl. 610.

dschurf steiler Abhang eines Berges, eines (ausgewaschenen) Bachbetts, Graben, steiler Felsen. Zu DOZY S. vgl. Bibl. geogr. arab. IV 205; KREMER, Beiträge 211 »In Palästina wird es meist eine Auswaschung bezeichnen, vgl. FLEISCHER zu SEETZEN's Reisen IV 413. Noch in Nordafrika bedeutet es eine Bodenstelle, die man nur mühsam begehen kann (vgl. G. DELPHIN, Recueil de textes, Paris — Alger 1891, 90), während in Südarabien das Wort eine Höhle bezeichnet, vgl. für Jemen STACE, An english-arabic vocabulary 1893, 29 und für 'Oman Journal of the Royal Asiatic Society XXI 826.

dschurn, Pl. *dschurūn* Tenne;
s. ZDPV. IV 76 (77).

ḡaḡīr, *ḡaḡēr* (u. *ḡaḡīr*), Demi-
nutivum von *ḡaḡr*, s. daselbst.

ḡaḡūr, Pl. von *ḡaḡr*, s. daselbst.

ḡaḡkūn, Pl. *ḡaḡkūn*, urspr. (vgl.
dikka Bank, Estrade; dann
Alkoven, Kaufladen. Bei Ibn
al-Faḡīḡ Bibl. geogr. arab.
V S. XXV) propylaeum.

dūr, Pl. von *dār*, s. daselbst.

duwār kleines Beduinenlager,
dessen Zelte im Kreise auf-
gestellt sind; vgl. BURCK-
HARDT, Bemerkungen über
die Beduinen und Wahaby,
S. 26 Dowār. — Vgl. die
Wörterbücher, speciell Dozy

S. unter *دوار*. Besonders be-
liebt ist das Wort in Nord-
afrika.

duwēr, Deminutivum von *dēr*,
s. daselbst.

emschūsch s. *mschūsch*.

ʿarāk s. *ʿarāk*.

ʿeschsch s. *ʿischsch*.

eski (türk.) alt; vgl. z. B. ZDPV.
XII 279.

eskele (türk. Aussprache des lat.
scala) Hafen, Seehafen.

felk, *fullk*, *faldsch* hoher Sand-
hügel, Scheidewand des *ḡaḡr*,
so ausdrücklich EUTING,
Tagebuch I 144 ff. (Bogen-
düne); HUBER, Journal I 51;
andere Reisende bezeichnen
mit *fullk* die hufeisenförmigen

Bodensenkungen in der
Wüste; vgl. Lady ANNE
BLUNT, A Pilgrimage to Nejd
I 158 und das schöne Bild in
ÉLISÉE RECLUS, Nouvelle géo-
graphie universelle IX, L'A-
sie antérieure, Paris 1884,
S. 519. Vgl. »FILLG, a low
valley cutting through higher
ground« in Sinai Survey
S. 304. STACE giebt *fulk* un-
ter crevice. Vgl. die Lexica.

fīrīk Beduinenlager, Lager
eines Stammes; vgl. DOUGHTY,
II 579.

fīrsch Stelle, wo ein Thälchen
breit wird; s. HUBER, Journal
121.

fīrdaus, *fīrdōs*, *fīrdūs*, Deminut.
fīrēdis, *fūrēdis*, *fērēdis* schö-
ner Baumgarten, Paradies.

fōḡā s. *fōḡānī*.

fōḡānī, Fem. *fōḡā* oberhalb
befindlich.

faldsch, *fulk* s. *felk*.

fūmm (wörtl. Mund) Öffnung,
Mündung.

fūnduk Absteigequartier, Waa-
renmagazin (aus ital.-griech.
fondaco, *παραδοσιον*).

fūrēdis s. *fīrdaus*.

fūr, Pl. *fūrūn* Ofen, (z. B. auch
Kalkofen).

fūwār, nom. unit. *fūwāra*
herausspritzendes Wasser,
Springquell.

g beduinische Aussprache für
(*ḡ*) siehe unter *k*, z. B. *ḡā*.

ghābe Dickicht.

ghabīl Stelle in einem Wasserbett, wo Wasser stehen bleibt; Schlammloch.

ghadīr, Pl. *ghudrān* Ort, wo sich zeitweilig Wasser sammelt; Wassertümpel; vgl. auch HUBER, Journal 142.

gharāra Hügel, eig. Getreidehaufen; s. WETZSTEIN, Reisebericht S. 25 und 30.

gharbī, Fem. *gharbīje* westlich.
ghars Anpflanzung.

ghēṭa (vgl. DOZY S.) Nutzholzgarten (in Damascus); in Arabien Garten überhaupt.

ghōr, Deminut. *ghuweir*, *ghuwēr* Niederung, Tiefland.

ghormūl Hügel, s. HUBER, Journal 775.

ghūṭa, Deminut. (von diesem Wort?) *ghuweit*, *ghuwēt* Gartenland.

ghuweir s. *ghōr*.

gumruk, *gumrukchāne* Zollstätte, Zollhaus.

habīs Pferche, vgl. ZDPV. XII 284.

habl, Pl. *aḥbāl* Sandhügel (Name Lists: terrace); vgl. zu den Lexicis HUBER, Journal 773 und 563 ff. Vielleicht ist *hable*, was vorkommt, nomen unitatis dazu.

habs nach Name Lists: the prison, the religious endowment; vgl. Index zu den Name Lists. Vgl. *hubs* der Wörter-

bücher (-Stiftung-). Nach WETZSTEIN ist *habs* ein steinernes in die Rinne eines Baches gesetztes Wehr, oder ein Regenwassertümpel, der durch ein solches Wehr gebildet wird. Immerhin ist möglich, dass *habs* in der Bedeutung von »Gut toter Hand« vorkommt.

ḥadd, Pl. *ḥudūd* Grenze, Rand.
ḥadab Höcker, Buckel eines Hügels.

ḥaḍb. Zu DOZY S. Hügel vgl. »*ḥaḍb*, *ḥaḍbah* collines aplaties« HUBER, Journal 773; »*huthbhilly* mountain coasts DOUGHTY, I 243; und SOCIN, Glossar zum Diwan aus Centralarabien.

ḥadaf Hügel, Bodenerhebung. Vgl. Dictionnaire français-turc-italien-arabe 72.

ḥaḍīr, *ḥaḍīre* mit Zäunen oder Mauern eingefriedigter Platz.
ḥadschar, Pl. *ḥiḍschār*, *ḥiḍschāre* Stein.

ḥafīr, *ḥafīre*, Pl. *ḥafāir*, Grube.
ḥāʾit, zusammengezogen *ḥait*, Pl. *ḥītān* oder *ḥētān* Mauer, Umfassung.

ḥaḥl, Pl. *ḥuḥl* Feld, Acker.

ḥaḥū. Name Lists: »*hakku* the rugged valley side« geben höchstens eine der Erklärungen der arabischen Lexicographen (vgl. LANE) wieder: das Wort scheint besonders auch eine Erhebung neben

einem Bachbett zu bezeichnen.
hakūra, Pl. *hawākūr* Feld, auf dem Gemüse gezogen wird.
halla siehe *hilla*.
hamād Steppe bes. im Hauran).
hammām, Pl. *hammāmāt* heisses (natürliches od. künstliches) Bad, heisse Quelle.
hamme, *hammi* (heisse) Quelle (Name Lists 210 und sonst; vgl. jedoch Eastern Palestine, Memoirs I 102 black, basaltic place; vgl. Bibl. geogr. arab. V S. XXII fons).
hamrā, fem. von *ahmar* s. daselbst.
hamnāne Wasserrad; zu den Wörterbüchern vgl. Bibl. geogr. arab. IV 220; Name Lists 109, 126 (cistern?), 139.
hanu s. *henū*.
hānūt Weinverkaufbude.
haram heiliger Ort, Platz, Bezirk. *harām*, urspr. Adjectiv, ebenso.
hāre Quartier, Stadtviertel.
harra vulkanischer Strich, Vulkanregion. Vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 18.
hasī, woneben auch *hesī* vorkommt, (Hasy) accumulated sand, Sinai Survey 283 (vielleicht nach LANE I 572); vgl. Name Lists 361, 381; auch die Bedeutung von Wasser, das sich im Sandboden gesammelt hat, geben die alten Wörterbücher.

hasīl, Pl. *hawāsīl* Magazin, Niederlage.
haud od. *hōd* Tränkreservoir, Bassin.
hausch od. *hōsch* Hof eines Hauses; auch Meierhof.
hautā Garten; zu DOZY S. vgl. DOUGHTY I 532 ff.; EUTING, Tagebuch I 109 *hūta*.
hawīje Abgrund.
hazm, nach DOUGHTY I 616 Berg in der Wüste, Vulkan in der Harra; nach HUBER, Journal 121 langgezogene Wasserscheide; im Index 773 »terrain élevé et inégal« (Pl. *hẕūm*, Demin. *hẕēm*).
henū (selten *hanū*) Winkel, Biegung, Krümmung eines Thales.
hētān s. *hā'it*.
herābi s. *hurabbe*.
hesī s. *hasī*.
heschsch (auch *hischsch*) vulkanischer Schutt, Schlacke, vgl. WETZSTEIN in DELITZSCH's Hohes Lied und Koheleth 410; Reisebericht 20, 22.
hidschār s. *hadschar*.
hilla od. *halla* Kraterhügel, s. DOUGHTY II 225 und Index II 598.
himā (*hmā*) Schutzgehege, Weidegebiet einer Ortschaft, eines Stammes.
hirsch od. *hōrsch* Wald; zu DOZY S. vgl. CUCHE-BELOT حَرْش, Journal asiat. Sème sc-

rie, t. X (1887) 297 »*heurech*.
Dendirekten Übergang dieses
Wortes aus dem Hebräischen
hat schon FLEISCHER erkannt.
vgl. IMMANUEL LÖW, Aramäi-
sche Pflanzennamen, Leipzig
1881, S. 313 Anm. 2.

hīsch (so, nicht *hēsch* wie im
früheren Verzeichniss stand;
nicht mit *h* trotz Name Lists
253) Wald, dichter Wald; vgl.
ZDMG. XII 479; WETZSTEIN,
Gebirgsnamen S. 114, Anm. 2.

hīšn s. *hušn*.

hīschsch s. *heschsch*.

hītān s. *hā'it*.

hōd s. *haud*.

hōja (nach WETZSTEIN) = *hūwa*.

hōsch s. *hausch*.

hōšn s. *hušn*.

hrubbe s. *hurubbe*.

hudschra Zimmer, Gemach.

hudūd s. *hadd*.

hurubbe oder *hrubbe*, Pl. *herābi*,
nach Name Lists = Cisterne,
alter Teich. Vgl. ZDPV.
XIX 197.

hušn, *hōšn*, *hīšn*, Pl. *hušūn* Burg,
Festung.

hūta s. *hautā*.

hūwa Abgrund.

hūwāra oder *hūwārū* Kreide,
Kreideerde.

ibn, Pl. stat. construct. *benī*,
banī Sohn.

jemma, Deminutivum *jemmūna*
See (aramäischen Ursprungs).
jemmūna s. *jemma*.

jenbu' (auch *jembu'* gesprochen)
Quell, Wasserquelle.

ijale s. *wilāje*.

īlīm (زَلْيَم) Gegend, Distrikt.

īlja s. *a'la*.

imām, als Titel eines Mannes:
Vorbeter, religiöser Vor-
steher.

īschsch, s. *īschsch* Nest.

īstabl (lat. stabulum) Stall.

kā', Pl. *kī'ān*, in den Name Lists
(*kā'* mit Femininendung) mit
»courtyard, plain: übersetzt,
ist nach den alten Lexico-
graphen ein vegetations- und
steinloser Wüstenfleck. Dem
Reisenden WALLIN (Journal
of the Royal Geogr. Society
XXIV 166) wurde eine ganze
ebene, mit grobem Granit
bedeckte Fläche, mit *kā'a*
bezeichnet. WETZSTEIN in
ZDPV. XII 271: muldenför-
mige, kesselartige Bodensen-
kung grösseren oder kleine-
ren Umfangs, mit Humus;
vgl. derselbe in Reisebericht
S. 12 und 19; Zeitschrift für
allgemeine Erdkunde XVIII
39; VON OPPENHEIM, Vom
Mittelmeer zum Persischen
Golf I (1899) 59.

kā'a roher Saal, Halle; zu
DozyS. vgl. BERGGREN unter
chambre; besonders aber AL.
RUSSELL, The natural history
of Aleppo, London 1791,
S. 31; E. W. LANE, The

Thousand and One Nights.
London 1811, I 213, 423.

ḡabr Grab, der Pl. *ḡubūr* wird bisweilen geradezu im Sinne von Begräbnissplatz gebraucht.

ḡabū unterirdisches Gewölbe: vgl. Dozy S., besonders auch *ḡabiwa*.

ḡaḡā Gerichtsbezirk, Bezirk.

ḡaḡr s. *ḡaḡr*.

ḡaḡākūr s. *ḡaḡākūr*.

ḡaḡf, Pl. *ḡaḡūf* grössere Höhle, Grotte.

ḡaisarīje (mit *s* oder *ṣ*) überwölbte Bazarhalle; zu Dozy, S. vgl. Bibl. geogr. arab. IV 324; RUSSELL, The natural history of Aleppo 36; SCHACK, Poesie und Kunst der Araber in Spanien und Sicilien II 328. Im Haurān ist die *ḡaisarīje* auch das Palais der ehemaligen römischen oder byzantinischen Gouverneure, vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 55.

ḡaḡākūr nach Name Lists 67 = cairn, nach WETZSTEIN (zu DELITZSCH, Psalmen³ II 389) sind *ḡaḡākūr* Steine zwischen den Ackerfeldern. Vgl. dazu CUCHE-BELOT: قَعْقُور *petit tas de pierre*, mit der Anmerkung, es stehe dies für قَعْقُور (vgl. die klassischen Wörterbücher). Die Form *ḡaḡākūr* Kahakūr findet

sich in der That noch, vgl. Name Lists 315; auch mit dem Plural *ḡaḡākūr*.

ḡaḡākūr s. *ḡaḡākūr*.

ḡaḡā, Pl. *ḡaḡā*, Deminut. *ḡaḡā*, *ḡaḡā* Kastell, Burg.

ḡaḡīb, Pl. *ḡaḡībān* Brunnen, vgl. die Lexica.

ḡaḡū, *ḡaḡūje* (Deminutiv *ḡaḡūje* oder *ḡaḡūje*), Pl. alt *ḡaḡawāt*, heute gew. *ḡaḡū* vgl. ZDPV. IV 52, Wasserleitung, Wasserkanal.

ḡaḡān (قَنَّان) kommt in den Name Lists über ein Dutzend mal in südpalästinischen Ortsnamen vor und wird daselbst mit »peaks« übersetzt (vgl. meine frühere Liste). Es könnte Plural von *ḡaḡū* (قَنَّ) Nest sein, eig. *ḡaḡān*. WETZSTEIN (cit. in DELITZSCH's Hohes Lied und Koheleth S. 50, Anm.) bemerkt, dass eine Menge schwerzugänglicher Berge

Arabiens قَنَّات Felsenhorst heissen. Aber auch die alt-arabischen Wörterbücher geben schon *ḡaḡū* als Berggipfel, einzelner Berg, mit dem Plur. قَنَّان. Vgl. jedoch die Angabe ZDPV. XIX 195, *ḡaḡān* sei Bergrücken, Bergkamm.

ḡaḡātēra s. *ḡaḡātara*.

ḡaḡātara, Pl. *ḡaḡātīr*, Deminutiv

kanētera, kenētera, selbst *kanētera*, Brücke, Brückenbogen, Gewölbebogen. DOZY S. weist die Bedeutung Aqueduct nach; besonders steht *kanāfir* in dieser Bedeutung.
kar, Pl. *kar* Loch in der Wüste, von 30—50 m Tiefe; vgl. besonders EUTING, Tagebuch I 144; HUBER, Journal 51, 568.
karī'a ein von Gebäuden, Mauern und andern hervorragenden Gegenständen umgebener freier Platz.
karje, Pl. *karā*, selten *karājā* Ortschaft, Dorf.
karn, *karne* (Deminut. *kurein*), Pl. *karūn* (oder *karāin*?) Horn, Gipfel eines Berges, Berg.
kašme, Pl. *kašūm* isolierter mit Grün bedeckter Nufudhügel, HUBERT, Journal 266. Vgl. die Lexica.
kašr, Demin. *kašēr*, Pl. *kašūr* (von lat. castrum) bezeichnet im Nedschd (vgl. DOZY S. noch bisweilen einige mit einer Mauer umgebene Häusergruppen; vgl. DOUGHTY, II 297, 300 (und überhaupt Index 612; dann meist ein grosses, bisweilen ein von einem Fürsten bewohntes Gebäude, Kastell, Schloss; dann ein festes Gebäude überhaupt (vgl. ebd. 106).
kašal, *kaštal* (zur Schreibung s. ZDPV. XIX 200, Kastell.

kašara Theerfabrik. Vgl. CUCHE-BELOT.

kašal wird in den Name Lists mit crags übersetzt. Im Altarabischen bedeutet *kašal* (Singular) Bergspitze. Ein Wort *kaš* crag (Name Lists 259) giebt es kaum.

katib, Plur. *kutbān* (=kontoubān) an einigen Orten: langer und loser auf der *kaš* sitzender Nufud. HUBER, Journal 266.

kawāra s. *kawāra*.

kebd (gespr. *tsebd*) »partie centrale du Q'ar (*kaš*); eigentl. Leber. S. HUBER, Journal 568.

kebīr, fem. *kebīre* gross.

kefr (*kefer*) auch *kafr*, selten *kufr*, aber auch *kfer* oder *kfar* (Nordsyrien, Deminutiv *kufēr*, *kfer*, Pl. *kufūr*, *kfür* Dorf (aramäisch).

kehf (?) »Tzefh un petit *kaš* (Q'ar) au-dessus d'un plus grand s. HUBER, Journal 567. Wahrscheinlich *kahf* s. oben.

kelte nach HUBER, Journal 112 in der alten klassischen Bedeutung erhalten: ein *ghadīr* im Gebirge. Das Wort ist sonst namentlich in Nordafrika häufig, z. B. *gelta* Pfütze vgl. II. STUMME, Grammatik des Tunisischen Arabisch, Leipzig 1896, S. 177 und sonst vielfach.

kenīse, Deminut. *kunijise*, *ku-*

neise, kunēse, knēse, Pl. *kanāis* Kirche.
kerak nach dem Sinai-Survey 291 eine Art Jägerhütte. Im Syrischen ist *karkha* = Burg; daher wohl *Kerak*.
kerm, Pl. *kurūm* Weingarten, Rebenpflanzung.
kfar, kfer s. *kefr*.
kibli, Fem. *kiblije* südlich.
kīllāje, Pl. *katālī* Zelle eines Mönchs, Einsiedlers. Zu DOZY S. vgl. FLEISCHER, Kleinere Schriften II, Leipzig 1888, S. 735.
kimme oder *kumme* Scheitel, Spitze.
kischla (türkisch *kyschlak, kuschlak*) Winterquartier, bes. Kaseme, Fort.
kneijise s. *kenīse*.
kōm od. *kūm* Haufen.
krā' Zunge einer *harra*; WETZSTEIN, Reisebericht 98.
kubbe, Deminut. *kubēbe, kebēbe* Kuppel, Kuppelgebäude.
kuff Steinbruch; vgl. ROSEN in ZDMG. XII 479.
kufr s. *kefr*.
kule'a s. *ka'a*.
kūm s. *kōm*.
kuneijise, kunēse s. *kenīse*.
kunētera s. *kanāra*.
kura s. *karja*.
kūra Gegend, Bezirk, Land (χωρά).
kursī Stuhl, Sitz.
kurūm s. *kerm*.
kurūn s. *karn*.

kušer und *kušūr* s. *kušr*.
kūwa Luft- und Lichtloch.
kuwāra eigentlich *kawāra*, Pl. *kuwājir* Behälter aus Thon für Bienen, Mehl.
labe, Pl. *lāb* und *lūb* syn. *harra*, vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 99.
lahf s. *lohf*.
lattūn vgl. *attūn*.
ladschā Zufluchtsort.
lisān Landzunge.
lūwā, sekundär *luwā* Umschlingung.
lohf, lohof, luhf, selten corrumpt *lahf* Rand, äusserer, höchster Rand; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 17 ff. (AUBER *loghf*); VON OPPENHEIM, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf I, 1899, S. 89.
luwā s. *lūwā*.
mā, auch *mōi*, *mōje* Wasser.
mābara s. *mōbara*.
machāde Furt.
machzen, Pl. *machāzin* Magazin, Speicher.
maḡalle Laube, schattiger Platz.
maḡauwa Leuchtturm; Sinai-Survey 284.
maḡaddsche Strecke.
maḡall, maḡalle Quartier, Gehöfte.
maḡaḡḡa Station, z. B. der Eisenbahn.
maḡfara, Pl. *maḡāfir* Grube.
mahwā Abgrund.

maʿjan, (*maʿin*) Quellplatz, Quelle.

maḳām Standort, Platz: namentlich auch Platz, wo jemand, besonders ein Heiliger gelebt hat. Heiligenkapelle.

maḳbara Begräbnissplatz: Pl. *maḳābir* Friedhof.

maḳran Vereinigungspunkt.

maḳraṭa Scheideweg, Scheidewand; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 14.

maḳṭaʿ 1) Ort, wo man über einen Fluss setzt, Furt; 2) *maḳṭaʿ elḥadschar* Steinbruch.

maḳtab Elementarschule; vgl. ZDPV. XI 156.

maḳtal, *maḳtale* Platz, an welchem jemand getötet wurde.

maʿab Spielplatz, Rennbahn, Theater.

mālīḥ salzig.

mamlāḥa, Pl. *mamālīḥ* Platz, wo Salz gewonnen wird (durch Ableiten und Verdunstenlassen von Salzwasser).

manāra Ort für Feuersignale, Leuchthurm (ZDPV. VII 71), Thurm, Landmarke.

manḳaṭṭa, in den Name Lists 256, 257 mit *separated ground* (also مَنَقَطَةٌ) übersetzt; ist sonst nicht nachweisbar und erscheint nach Form und Bedeutung unsicher. Vielleicht

مَنْقَع.

manṭara, Deminutivum *munci-*

ṭira, Pl. *manāṭir* Wächterplatz, nach CUCHE-BLEOT *endroit élevé ou se tient le garde*. Besonders Wächterhütte; zuletzt vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Job 315 zu 28, 17. Nach DOUGHTY I 22 ist *manṭar* ein *cairn* oder Wegstein auf der Pilgerroute.

mar Heiliger, Titel vor einem Namen aramäisch).

māristān, secundär *mūrīstān* Spital, Irrenhaus (persisch).

maṣḥana Seifensiederei (vgl. ZDPV. XI 155).

maṣṣara, Deminutivum *maṣṣira* Ölpresse.

maṣṣraḥ, Deminutivum *maṣṣeirifa*, Pl. *maṣṣārīf* Anhöhe, hoher Punkt.

maṣḥada, Pl. *maṣḥīd* Gehege, in welches man Gazellen eintreibt, um sie zu erlegen; vgl. BÄDEKER, Palästina und Syrien I 379.

maṣlach Platz, an welchem Thiere geschlachtet werden; vgl. LANE, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter II 169.

maṣmed un grand qelté; HUBER, Journal 142.

maṣnaʿ oder *maṣnaʿa* offene Cisterne, Wasserreservoir; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 130 Ann.

maṣṭaba, Pl. *maṣṭāḥ*, offene Halle mit Sitzen.

maṭḥ natürliche, teichartige Niederung mit felsigem Grunde; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 49.

maṭlaʿ, Pl. *maṭālīʿ* Anstieg: in Sinai Survey 303 ist *maṭālīʿ* mit Lookouts übersetzt, was unsicher ist.

maṭmūr oder *maṭmūra*, Pl. *maṭāmīr*, Kellerloch, unterirdischer Getreidebehälter.

mēdān s. *meidān*.

medbaḥ Platz, auf welchem Thiere geschlachtet werden.

medīne, Pl. *madāin* Stadt.

medrese, Pl. *madāris* höhere Schule.

medschdel, Demin. *medschādīl*, Pl. *medschādīl* Burg, Turm.

medschmaʿ, Pl. *medschāmīʿ* Vereinigungspunkt.

meṣṣraḥ Trennungspunkt, Scheideweg.

meḥkeme Gerichtshaus.

meidān, *mēdān* oder *mīdān* offener, freier Platz, Rennbahn.

mekkāḥa die dem *ḥaʿr* gegenüberüberstehende Seite; HUBER, Journal 568.

meknāt (gespr. *metsnāt*) südliche Hälfte des *ḥaʿr*; s. HUBER, Journal 568.

meleki geben die Name Lists 341 als Sing. von *malāki* vgl. S. 394) »a smooth stone«. Bekanntlich heisst der eine der beiden Jerusalemer Bausteine *meleki* ZDPV. III 108; V 47 mit *k*; andererseits

gibt Sinai Survey 285 *ḫāḫa* »*melegah* a solid rock« (mit *k*).

melḫā Vereinigungspunkt, Treffpunkt.

mellāḥa Platz, wo man Salz gewinnt, vgl. *mamlāḥa*.

mēnāḥ eigentl. Platz, wo man die Kamele knien macht: Stall, Haltstelle.

menzil (in gewissen Gegenden, z. B. im Haurān *menzūl*) Absteigequartier, Unterkunftsstätte.

menzūl s. *menzil*.

mērāḥ Umzäunung für Herden, Stall, Absteigequartier.

merdsch, Pl. *murūdsch*, Demin. *mureidsch*, *murēdsch*, *mrēdsch* wiesenartige Niederung, Wiese.

merḫab Warte, Beobachtungsort auf einem Felsen oder Thurm, Wachtthurm; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 34.

merkez Residenz eines Gouverneurs, Centrum.

mersū Hafen, Ankerplatz.

merṣed Beobachtungsort, Warte.

mēṣallā kleines Bethaus.

meschārik (Pl.) östliche Theile.

mēschāsch, *mschāsch*, *emschāsch* HUBER, Journal 112 (vgl. die altarab. Wörterbücher: ein Thälchen, in welchem man, nachdem Regen gefallen ist, nur wenige Centimeter tief zu graben hat, um Wasser zu

- finden (vgl. ROBINSON, Palästina IV 959).
- mēschettā*, Pl. *mēschātī* Winterquartier.
- meschhel* Ort, wo jemand (als Märtyrer, d. h. als Glaubenskämpfer) gefallen ist.
- meschraḩa* Söller; vgl. WETZSTEIN in Zeitschrift für Ethnologie V 295.
- meschrāḩa* nördliche Hälfte des ḩaḩr; s. HUBER, Journal 568.
- mesdschid* Pl. *masādschid*, Moschee.
- metn*, Pl. *mutān* Rücken, Kamm (eines Gebirges).
- metsnūt* s. *meknūt*.
- mēzār* Heiligtum, zu welchem man wallfahrtet.
- mezraʿa*, Pl. *mazāriʿ*, Deminut. *muzeiriʿa*, *mēzērʿa* bebautes, bepflügtes, urbares Land, bes. Meierei, Weiler; vgl. ZDPV. VI 111.
- midān* s. *meidān*.
- mihḩrāb* Gebetnische in einer Moschee.
- minā* (*mīne*) Hafen.
- minje* s. *munja*.
- minḩār* ursprünglich für *munḩār* s. daselbst.
- mischraʿ* Tränkstelle an einem Bach oder Fluss.
- miḩḩār* nach Eastern Palestine Memoirs I 195 von den grösseren Wegen gebraucht, die nach ʿAmmān führen.
- miḩḩū* Ort, wo Wasser geschöpft wird.
- mizḩāb*, Deminut. *mzerib*, Wasserfall, Rinnal, Traufe.
- mōbara* (vgl. *māberah* Eastern Palestine Memoirs I 178) übersetzen die Name Lists stets mit »quarry«, also Steinbruch; mit welchem Recht, ist mir unbekannt.
- mōi* oder *mōje* Wasser.
- mōḩaʿ* Platz.
- mūʿaisira* s. *māḩara*.
- mūʿallaḩa* cliff, overhanging place. Eastern Palestine, Memoirs I 195. Noch zu bestätigen.
- muchtaraḩ* schmaler, offener Raum, Riss zwischen zwei Häusern, Mauern u. a.
- mudauwar*, Fem. *mudauwara* rund. *mudauwara* bedeutet auch Polster, Kissen.
- mudirīje* Territorium eines *mudīr* (Gouverneurs).
- mudschēdil* s. *medschdel*.
- mughāra*, *meghāra*, *mghāra*, *emghāra*, Pl. *mughāir*, *me-ghāir*, *mghāir*, *emghāir*, *mughr*, Deminut. *mghaijira* Höhle.
- mughraḩa* oder *mughrāḩa* wahrscheinlich = überschwemmtes Land, Ueberschwemmungsgebiet. Nicht weiter zu belegen.
- muḩn* unterirdische, in massiven Felsen gebauene Cisterne mit enger Oeffnung; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 50.
- munja*, *mīnja* Villa, Weiler; s. ZDPV. IV 194 ff.

munfār oder *mīnfār* (letzteres ursprünglicher Pl., *manāfār* Beobachtungsort, Warte; vgl. *mantara*.

muntaṣṣah Spazierplatz, Promenade.

mureidsch s. *merdsch*.

mūristān s. *māristān*.

muṣallab Kreuzweg (?).

muscheirifa s. *maschraf*.

mustaḥīm gerade.

mutall nach Dozy S. Belvedere.

mutūn s. *metu*.

muzeir'a s. *mezra'a*.

nachl, nom. unit. *nachle* Dattelpalme.

»*nagu* (für *naḥū* a sand heap« von »*niga* Sinai-Survey 257. Letzteres ist klassisches *nagū*

نَاحٍ (Sing.); es müsste aus diesem *nagu* als weiterer Singular zurückgebildet sein.

nāḥija, Pl. *nawāḥi* Distrikt, Kanton.

nahr, Pl. *nchūra* nichtversiegendes fließendes Wasser. Bach, Kanal, Fluss.

naḥa' fauliges Wasser, Sumpf.

naḥb, Deminut. *naḥēb*, *nḥēb* Engpass.

nāmūs, Pl. *nawāmīs* auf dem Sinai Steinhütten in Bienenkorbform (s. BÄDEKER, Palästina und Syrien 1221; Ruinen von Häusern und Gräbern; nach SCHICK ZDPV. XIX 153) auch alte prä-

historische Steinhaufen. — DOUGHTY I 356 und 411 will das Wort mit *vézṣ* zusammenbringen; kaum richtig; andere *vzṣ*.

nā'ūra Wasserradmaschine. Siehe die Abbildung bei W. M. THOMSON, The Land and the Book, London 1881, I zu S. 20.

nāzieh sommet élevé de quelques Q'ar« (*ḥar'*) etc.; vgl. HUBER, Journal 567.

nebā', *neb'a* Quelle, hervorsprudelndes Wasser.

nebī Prophet, als Titel vor einem Mannesnamen.

nefūd oder *nufūd* Wüste in Arabien; vgl. DOUGHTY passim nach Index II 640 (»*nefd*« gehört dazu); WALLIN, in Journal of the Geographical Society XX 304, 308; XXIV 167; besonders EUTING, Tagebuch I 142.

nehē Regenwasserteich; WETZSTEIN. Vgl. نَهْي.

nezel (*nezl*) grösseres Beduinencamp, dessen Zelte in gerader Richtung aufgeschlagen sind; vgl. BURCKHARDT, Beduinen und Wahaby 26.

nezele = *nezl*, *nezel*.

nḥēb s. *naḥb*.

nueheile nach SCHICK Pferch, Hürde; vgl. ZDPV. XIX 217 (sonst unbekannt).

nukra Vertiefung; vgl. WEITZSTEIN, Reisebericht 87; HUBER, Journal 771 zu 213; Art *kaʿr*, Pl. *ankār*.

nufūd s. *nefūd*.

rābije grüner Erdhügel, Boden-
erhebung.

rabwe dasselbe wie *rābije*.

rahba Theil des Wādilaufes,
über den das Wasser vorzugs-
weise seinen Weg nimmt; s.
LEO HIRSCH, Reisen in Süd-
arabien u. s. w., Leiden 1897,
S. 59 Anm.

rahba freier Platz, Markt; vgl.
LESTRANGE, Palestine under
the Muslims 23.

raml Sand; *ramla*, Deminut.
rumēle vereinzelte Sand-
strecke.

rās, Plur. *ruʿūs* oder *rūs*, Demi-
nut. *ruwēs*, *ruwēse* (vom De-
min. Pl. *ruwēsāt*) Kopf, Spitze,
Vorgebirge; *rās elʿain* Quelle
(oberste).

rašīf, Pl. *rušfān* gepflasterte
Strasse, bes. alte, mit Fliesen
belegte Römerstrasse, Quai,
Trottoir.

reghām. Nach ROBERTSON SMITH,
Bemerkungen über das Hi-
dschāz (III), ist *reghāme* ein
mit Sand und guter Erde be-
decktes Korallenriff; in die-
sem Boden kann immer
Wasser gefunden werden.
Nach BURTON, Median re-
visited I, 81, 89 ist *rughām*

= gypsum. Vgl. die alten
Wörterbücher.

reschrāsch weicher, feiner Bo-
den (terre molle et pon-
dreuse) HUBER, Journal 775.
resm, Pl. *rusum*, *resum* Spur,
Ruineureste.

rīʿa hoher Hügel, HUBER, Jour-
nal 774; nach DOUGHTY 1581,
Weg in einer Schlucht. So
schon nach den klass. Wör-
terbüchern.

ribāt (*ribāṭa*, Pl. *ribāṭāt*) Hospiz;
nach LE STRANGE, Palestine
under the Moslems 517 f.,
auch »watch-station«.

ridschm oder *rudschm*, Pl. *rud-
schām*, Deminut. *rudschēm*
Steinhaufen.

rīf Meeresufer.

riwāk oder *ruwāk* Arkaden,
Galerie, Halle (namentl. auch
Gräber, vgl. Eastern Pale-
stine, Memoirs I 87 »Ruāk«).

rōḍa Garten; nach DOUGHTY II
237 Niederung, wo Winter-
regen gefallen ist; nach dem
Sinai-Survey 285 ein Wadi
ohne Ausgang; vgl. ZDMG.
L 641 »jeder grüne Fleck«.

rudschm und *rudschēm* s. *ridschm*.
ruhba Ebene, bes. weite stein-
lose Fläche.

rukn Winkel, Ecke.

rumēle s. *raml*.

rūs oder *ruʿūs* s. *rās*.

rusūm s. *resm*.

ruwāk s. *riwāk*.

ruwēs, *ruwēse* s. *rās*.

sabcha salzgeschwängelter Boden, Boden auf dem sich eine Salzkruste bildet. Vgl. *sūb-bakha* bei DOUGHTY (Index) II 669.

ṣaḥr Felsblöcke, Nomen unit.
ṣaḥra Fels.

sāde ساء nach Name Lists 206 cliffs, vertical cliff. Sonst nicht bekannt; noch zu bestätigen.
ṣādīd, Pl. *ṣawādīd* Pfeiler; vgl. DOZY, S.

ṣafā glatte Felswand, Fels.

ṣafḥ Fuss eines Berges.

ṣafrā s. *aṣfar*.

ṣafṣāf, nom. unit. *ṣafṣāfe* Weide (salix).

ṣaghīr (oder *ṣagheijir*), Fem. *ṣaghīre* (*ṣagheijire*) klein.

sāḥa Hof, Hofraum, Scheide, Scheidewand; vgl. die Lexica.

sāḥil Meeresufer, Uferland.

sahl oder *sahle* Ebene.

ṣahrā unbebaute Ebene, Wüste.
ṣahrūdsh artesischer Brunnen, Fluss desselben; vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 129.

sahwe nach WETZSTEIN ZDPV. XII 292 = Kultusstätte; im klass. Arabischen hat das Wort (vgl. die Lexica) verschiedene Bedeutungen: Küche, Vorbau u. s. w. Davon ist *ṣahwe* (mit ṣ) ganz zu trennen.

ṣahwe Gebirgsrücken.

ṣākije, Pl. *sawākī* Wasserschöpfmaschine, Ziehbrunnen; vgl. ZDPV. XI 156.

sākne übersetzen die Name Lists

mit settlement; wohl richtig, aber sonst nicht zu belegen. Vielleicht Collectiv zu zu *ṣākin* wohnend.

ṣamrā s. *asmar*.

ṣamt s. *saṭf*.

ṣamur, nomen unitatis *ṣamura* Gummiakazie.

ṣanaʿ natürliches Wasserbassin im Felsen, künstlich vergrößert; HUBER, Journal 142. Vgl. *maṣnaʿ*.

sandschak (türkisch) eig. Banner; dann Bezirk eines Bannerherrn.

saṭf, dialectisch in Südpalästina
ṣamt, *Acacia nilotica*.

ṣarbūt, Pl. *ṣarābīt* Berggipfel auf dem Sinai; vgl. BÄDEKER, Palästina⁴ 238f. Nach Eastern Palestine, Memoirs 136 ist *ṣarbūt* (mit s) »applied to pillar-shafts and milestones«.

saṭḥ, Pl. *saṭūḥ* (Dial. *aṣṭiḥa*) Dach; bes. im Plural Hochfläche, Terrasse.

sawād s. *sawād*.

shaʿb (für *schīʿb*), Plur. *schēʿāb*, Deminutiv *schēʿeb* (*schāʿeb*) Zweig eines Thales (Schlucht), einer Bergkette. DOUGHTY II 2 16: »shāebān seyl-strands«; vgl. HUBER, Journal 118; Name-Lists »spur«.

shaʿeb s. *shaʿb*.

schāf, *schāfe* bewaldeter Berggipfel; vgl. ZDPV. XII 297. Vgl. WETZSTEIN, Gebirgsnamen 117 *schūʿāf* (wohl Plural).

schahbā s. *aschhab*.

schakīk Spalt, Riss.

scharm Golf, Bucht; vgl. LE STRANGE, Palestine under the Muslims 536.

schāwī Ebene am Fuss eines Berges; vgl. DOZY S. und BELOT.

schēch s. *scheich*.

schedscher, heute *sedscher* gesprochen, s. daselbst.

schefā. Die Bedeutung »edge, margin«, welche die Name-Lists diesem Worte zuschieben, stammt wohl aus den alten Wörterbüchern. Was das Wort heute bedeutet, ist nicht sicher. Vgl. SOGIN, Glossar zum Diwan aus Centralarabien: Höhe.

scheffe eigentl. *schefe* Lippe, Rand.

scheghwa, Pl. *scheghā* Zufluss zu einem Zweigthal; s. HUBER, Journal 119.

scheich oder *schēch*, Pl. *schujūch* Häuptling, »Scheich«, Heiliger.

schekīf, Plur. *schukīfān*, Diminutivum *schkeijif* Felsblock, (aramäisch).

schellāl oder *schellāle* Wasserfall.

schemālī, Fem. *schemālīje* nördlich.

schērī'a, Plur. *scharāī* Platz, wo man an einem Flusse Wasser holt, das Vieh trinkt; vgl. MuNDPV. 1896, S. 11: Furt.

Nach WETZSTEIN ist *schērī'a* überhaupt = perennierender Fluss.

schērī, Fem. *schērīje* östlich.

schī'b s. *schā'b*.

schūr, Diminutivum *schurer* Stein lokal; vgl. ZDPV. XIV 197.

schkeijif s. *schekīf*.

schöl s. *dschöl*.

schū'af s. *schā'f*.

schukīf (?) Felsklippe?

schūne 1) Getreidespeicher, 2) Bastion, Fort; zu BELOT vgl. G. FINN, Byeways in Palestine, London 1868, S. 15.

schūr s. *schūr*.

schūl öffentlicher Brunnen.

sedscher (für *schedscher*), Nom. unitatis *sedschere* Baum, Strauch.

seil, *sch* im Altarab. fließendes Wasser; nach dem Glossarium geogr. arab. (IV) ein durch fließendes Wasser bewässertes Feld. Nach dem Sinai-Survey 277 »debouchement of torrent: in 'Oman und Zanzibar Wüste; vgl. Journal of the Royal Asiatic Society XXI 832; MORITZ, Sammlung arabischer Schriftstücke aus Zanzibar und Oman (1892) 13; REINHARDT 181.

seijūd, Fem. *seijūde*, *sitt* Herr, bes. auch Heiliger.

seil oder *sāl*, Pl. *sijūd* Regenbach.

sāl s. *seil*.

sende s. *sened*.

sened oder *sende* Anstieg; schon

DOZY S. citiert J. L. BURCKHARDT, Reisen in Syrien (Deutsche Ausgabe S. 1019).

Zu *sened* s. Sinai-Survey 302.

serāi oder *serāja* Regierungsgebäude, Palast.

seru Cypresse.

sidd grosser Damm, Schutzmauer.

sidr, Nom. unitatis *sidre* Lotusbaum (zizyphus spina Christi).

siftā s. *suflā*.

šijāḥ *Ṣiyah* صِيح intensive of sauh صوح, the precipitous side of a wady « Sinai Survey 28.

Wahrscheinlich ist صِيح gemeint, das jedoch nicht in den Wörterbüchern steht. Zu

صَوَّح s. die Wörterbücher. Nicht sicher.

stḥ wahrscheinlich mit ROBINSON (vgl. Index zu Palästina) als Kluft, Schlucht zu erklären. PALMER, Sinai Survey 291 »a straight road«: Name Lists 317: ravine; ZDMG. I 153 (wie bei ROBINSON) von den Schluchten Petra's Zelengalerie. Identisch dürfte auch *sika* (mit ك) des Muḥit (s. Dozy, S.) sein: Weg, Zugang zu einer Mine.

sikke Strasse; *sikket el-ḥadūd* Eisenbahn.

sindijān, nom. unit. *sindijāne*, immergrüne Eiche.

sinu, Deminut. *snēne* Zahn, Spitze.

šara, Pl. *šijar* Hürde, Schafherde (manneshohes Gehöfte von Steinen); vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Jesaia³ 705; BERGGREN unter basse-cour und bergerie. VOGELSTEIN, Die Landwirthschaft in Palästina zur Zeit der Mischnah I 20, Note 21 סָרָר. Nach SCHICK in ZDPV. XIX 210 ist *šir* auch = Steinring. *sitāra* was zur Deckung dient, Aussenmauer.

sitt Frau, Heilige, s. *sejjid*.

snēne s. *sinu*.

šubbe Haufe; vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH's Jesaia² 710.

šuffa Vorraum, Estrade, Oberzimmer.

suflā s. *asfal*.

sūḥ, Pl. *aswāḥ*, Deminutivum *suwēḥa* od. *suweḥa* Markt, Bazar, Marktgasse.

sultāni s. *derb* und *ṭarīḥ*.

sūr Ringmauer einer Ortschaft, Stadtmauer.

suṭūḥ s. *suth*.

suwād nach Name Lists 351 lokal = Höhle; aber wohl das alte سَوَاد d. h. dunkler Punkt, dunkle Fläche, d. h. im Gegensatz zur hellen Wüste: angebautes Land.

šāwān, nom. unitatis *šūwāne* Kiesel.

suwēḡa, suweīḡa s. *sūk*.

ṭabaḡ (*ṭabḡ*) oder *ṭabaḡa* Plateau, Terrasse; Oberzimmer.

ṭābiḡe Erdwerk, Schanze, Bastei; vgl. ZDPV. XII 294.

ṭabḡ s. *ṭabaḡ*.

ṭābūn, Pl. *ṭawābīn* Ofen, bes. zum Brotbacken; zu den Wörterbüchern vgl. Bibl. geogr. IV 287.

ṭaḡhab steiniges Terrain, das viel Regen aufnimmt; s. HUBER, Journal 63.

taḡtā s. *taḡtānī*.

taḡtānī, Fem. *taḡtā* unterhalb befindlich, tiefer liegend.

ṭāḡhūne, Pl. *ṭawāḡhīn* Mühle.

ṭaiḡib, Fem. *ṭaiḡibe* gut.

ṭāk, *ṭāḡa* Öffnung, Fenster, Nische.

taʿa wird in den Name Lists mit arabischen Buchstaben *تاعا* geschrieben, bedeutet dann Aufstieg; *تاعا* hat verschiedene Bedeutungen (bes. Anhöhe, Hügel).

tannār, Pl. *tanānīr* Ofen.

tanṭūr hohe Mütze, Kopfputz der Drusinnen, vgl. PORTER, Five years in Damascus II 82, 194.

ṭarīḡ, Pl. *ṭurūḡ* Weg, Strasse; (*eṭ-*)*ṭarīḡ* *es-sultānī* Hauptstrasse.

ṭawāḡhīn s. *ṭāḡhūn*.

teḡjāt steile Abfälle (?) ZDPV. XII 274.

teir, Dem. *tuweira*, nach Name Lists 11 fortress, aram. *טירה*.

Diese Bedeutungsangabe ist jedoch, wie der Verfasser der Name Lists selbst zugiebt, sehr zweifelhaft, ja nach unserer Ansicht nicht zunehmbar. *טירה* bedeutet Anbau, Gehöft.

tekkije Kloster, Hospiz.

tell, Deminut. *tulel*, *tlol*, Plur. *tulul* oder *telul* Hügel, künstlicher Erdhügel, Ruinenhügel.

temed Rest von angesammeltem Regenwasser.

temīle, Pl. *tanāil* Wasserrest: nach HUBER, Journal 142 auch Platz, wo man beim Graben stets Wasser findet; vgl. DOUGLASS, I 154 shallow pit to ground-water.

tenije Pass zwischen zwei Anhöhen; nach WEIZSTEIN, Reisebericht 12 auch ein mit Lava überflutetes Terrain mit freien Plätzen.

teʿs, Pl. *afʿās* Flugsandhügel; vgl. HUBER, Journal 51.

tilm Rain; s. WEIZSTEIN, Reisebericht 41.

ṭilme Spalt, fissure or narrow pass Sinai-Survey 286.

tin, nomen unit. *tine* Feigenbaum, Feige.

tlol s. *tell*.

ṭor s. *ṭūr*.

ṭuḡheira s. *ṭuḡha*.

ṭuḡhra (Deminutivum *ṭuḡheira*), Pl. *ṭuḡhar*, Engpass, Spalte, Hohlweg.

tuleil oder *tulēl*, Pl. *tulēlāt* s. *tell.*
tumm (= *fumm*) Mündung etc.
tūn s. *attūn*.

tūr oder *tōr* Gebirge, Berg (aramäisch).

tur'a Bewässerungskanal.

turbe, Pl. *turab* (*turub*), Grabkapelle, Grab.

turāl oder (Deminut. ?) *turcījil*,

turēil in den Name Lists mit peak übersetzt; vgl. Towil

any tall peak, berg or monticule, serving for a landmark

DOUGHTY 243 (vgl. z. B. I 7);

HUBER, Journal 189 u. öfter.

turēil, *turcījil* s. *turāl*.

turēira s. *teir*.

»*tzebd*« s. *kebd*.

tzehf s. *kehf*.

»*uljā* s. *ulā*.

»*ullek*, nom. unitatis »*ulleka*, Brombeergebüsch.

»*umk*, »*amk* Tiefgrund, Tiefebene.

»*umm* Mutter; vor Genitiven: Besitzerin, Inhaberin von...

»*uschsch*, »*ischsch* oder »*eschsch* Nest.

»*uslawān* Thorweg.

»*uccina* s. »*ain*.

wādi, verkürzt *wād*, Plur. *wud-jān* (*widjān*) Bach, Flusslauf, Thalbett, Thalgrund.

wahd, *wahde* Absturz, Abhang eines Berges; Tiefland (vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH, Jesaia³ 694).

wār, nom. unitatis *wāre*, Pl. *wū'ūr* Gegend, deren Terrain Schwierigkeiten bietet, bes. durch Steine, Lavablöcke u. dgl., vgl. WETZSTEIN, Reisebericht 15 ff. Anm.; ZDPV. XII 277 und 278; WALLIN, Journal of the Royal Geographical Society XXIV 166.

wāsīl, Fem. *wāsīte* mittlerer.

waṭā Niederung, Ebene.

wekāle bisweilen *wekkāle* geschrieben) Karawanseraī, Chan, Haus wo Reisende (namentl. Kaufleute) logieren und ihre Waaren niederlegen.

welī muslimischer Heiliger (Titel; bes. auch Grab eines solchen).

werd, nomen. unit. *werde*, Rosen.

wilāje, türk. verballhornt *ijālet*, *ejālet*, Provinz, von einem *wālī* (Oberstatthalter) regiert.

wukr Nest, Felskluft.

wus'a Weite, Erweiterung.

wusfānī, Fem. *wusfā*, mittlerer, in der Mitte gelegener.

zakḫūm, nom. unit. *zakḫūme*, falscher Baliambaum (Balanites aegyptiaca).

zākūk Gang.

zārūb, Pl. *zawārīb* Gässchen. Name Lists »watercourse, channel, pipe«.

zārūr Weissdorn.

zāwīje (bisweilen fälschlich *zāwīje*) Pl. *zawājā* Ecke, Zelle, Kapelle.

zeitūn s. *zētūn*.

zēkāk s. *zuḳāk*.

zelefe übersetzen die Name-Lists, wohl nach dem Alt-arabischen mit Cisterne (volle); *zīlfah* Sinai-Survey 287 »a slippery rock, rough ground« geht allerdings vielleicht auch auf Angabe der alten arabischen Lexicographen zurück: harter Boden u. s. w. und ist noch zu untersuchen.

zerb Hecke, Einfriedigung. *zer-rībe* eingefriedigter Platz, Art Stall.

zerḳā s. *azraḳ*.

zetūn oder *zeitun*, nomen unit. *zetūne* Olivenbaum.

zījāde Propyläen, Thorweg, Vorhalle; vgl. zu den Lexicis Bibl. geogr. arabie. IV 256.

zōr Depression; vgl. WETZSTEIN zu DELITZSCH Jesaia³ 701 DE-RENBOURG, Ousāma ibn Moun-ḳidh, Paris 1889, S. 108, N. 4).

zāḳ nach Name-Lists 25 lokales syrisches Wort »town or village«. Unsicher. »Doch nicht suḳ« »Marktflecken«?

zuḳāk oder *zēḳāk* Gasse, Quartier.

zumle, Pl. *zumel* oder *ezmul* Höhenzug.

أب *ab*

أبن *ibn*

أبيعت *abjad*

أتون *attūn*

أتر *aṭar*

أربعين *arba'in*

أرض *arḍ*

أزرق *azraḳ*

أسفل *asfal*

أسكلة *eskele*

أسكى *eski*

أسمر *asmar*

أسود *aswad*

أشيب *aschhab*

أصطل *isṭabl*

أصفر *aṣfar*

أعلى *a'la*

أقليم *iklīm*

أم *umm*

أمام *imām*

أنتوش *antūsch*

أيلة s. *wilāje*

بأ, ب *be, bā*

باب *bāb*

بادية *bādije*

بارد *bārid*

باطن *bāṭin*

بالوعة *bālū'a*

بايكة *bāike*

بجة *beddsche*

بحر *bahr*

بحرة *bahra, baḥūra* s. *bahr*.

بحيرة *s. balır*
 بستان *bustan, bistān*
 برج *burdsch*
 برز *berza*
 برقه *barqa*
 برکه *birke*
 بریه *berrije*
 بقص *bassa*
 بطحاء *batḥā*
 بضيحة *baṭiḥa. s. batḥa*
 بطم *buṭm*
 بطن *batn*
 بقعة *baḳ'a*
 بقعة *baḳe'a, baḳ'a s. baḳ'a*
 بلات *balāt*
 بلد *beled*
 بلوط *ballūt*
 بوانة *bawābe (bawābe)*
 بور *būr*
 بوغاز *bughāz*
 بويبة *buwābe s. bāb*
 بيارة *baijāra*
 بياض *bajād*
 بيت *bēt*
 بيدر *bēdar*
 بر *bīr*
 بيعة *bī'a*
 بين *bēn*
 تختانای *taḫtānā*
 تربة *turbe*

ترعة *tur'a*
 تکیه *tekkije*
 تل *tell*
 تلعه *tel'a*
 تلم *tilm*
 تلعل *tuleil, tul'el s. tell*
 تنور *tanuūr*
 تنیبات *tehijāt*
 تویه *teir*
 تین *tīn*
 تیره *turcira s. teir*
 ثغب *taghab*
 ثغرة *tughra*
 ثغیره *tugheira s. tughra*
 ثلمه *tılme*
 ثمد *temed*
 ثمیلة *temile*
 ثنیة *tenije*
 حال *dschāl*
 جامع *dschāmī*
 جب *dschubb*
 جبل *dschebel*
 جبلون *dschebelūn*
 جبو *dschubu*
 ححر *dschuhr, dschöhr*
 ححیر *dschuheir s. dschuhr.*
 جدار *dschidār*
 جدید *dschedid*

جَدِيدٌ *dschedēd* s. *dschedid*جرد *dschurd*جرف *dschurf*جرون *dschurn*جزيرة *dschezīre*جفتلك *dschiftlik*جفر *dschefr*جفار *dschifār* s. *dschefr*جفاجفة *dschefdschefe*جلد *dscheled*جلمة *dschelame*جَلِيمَةٌ *dschēlēmē* s. *dschelame*جَمِيمٌ *dschummēz*جَنَّةٌ *dschenne*جو *dschau*جورة *dschōra*جوز *dschōz*جوف *dschōf*جول *dschōl*جون *dschūn*حارة *hāre*حاصل *hāsıl*حاكورة *hākūra*حانوت *hānūt*حائط *hāit, haît*حَبَسَ *habs*حُبَسَ *hubs* s. *habs.*حبيس *habīs*حاجر *hadschar*حَجْرَةٌ *hudschra*حد *hadd*حدب *hadab*حرام s. *haram*حوش *hirsch*حرم *haram* (حَرَمٌ) *haram* s. eben -
falls *haram*)حَرَّةٌ *harra*حزم *hazm*حَسَى *hası*حسن *husu, hısu, hoşu*حضير *hadır*حضيرة *hadıre* s. *hadır*حفير *hafır*حفيرة *hafıre* s. *hafır*حقل *hakıl*حَقُّو *hakū*حَلَّةٌ *hilla, halla*حما *himā (hmā)*حاماد *hamād*حمام *hammām*حَمَّةٌ *hamme, hammi*حنانة *hannāne*حنو *henū, hanū*حوارة *huwāra (حَوَارَة) hūwara*حوش *hausch*حوض *haud*حوطّة *hauta*خان *chān*

خَنْقَالَة *chānqāh*

خَنُوق *chānūq*

خَب *chabb*

خَبْر *chabr*

خَبْرَة *chabra s. chabr*

خَر *chirr, churr*

خَرَاب *charāb*

خَرَابَة *charābe s. dass.*

خَرِبة *chirbe*

خَرَم *charm*

خَرُوب *charrūb*

خُرْبَة *chirbe*

خَزْنَة *chazne*

خِشْعَة *chisch'a*

خِشَاعَة *chischā'a s. chisch'a*

خِشَم *chischm, chaschm*

خِشْمِيَّة *chascheibe*

خِص *chuss*

خِط *choff*

خِلَاء *chalā*

خِلَّة *challe*

خِلْوَة *chelwe*

خَلِيص *chalidsch*

خَلِيف *chalif*

خَنْدَق *chandaq*

خَوْخَة *chūcha*

خَوْر *chōr*

دَار *dār*

دَبَش *debesch*

دَبَشَة *debsche s. debesch*

دَعْنَة *da'ne*

دَبَّة *debbe*

دَبْبِيَّة *debēbe s. debbe*

دَرْب *derb*

دَرْج *deredsch*

دَرْجَة *deredsche s. deredsch*

دَك *dekk*

دُكَّان *dukkān*

دَكَّة *dikki*

دِلْب *dilb, dub*

دَحْلِيْز *dihliz*

دَوَار *duwār*

دُوَيْر *duwēr s. dēr*

دِير *dēr*

دِيرَة *dīra*

دِرْوَة *derwe*

رَائِيَّة *rābiye*

رَأْس *rās*

رِبَاط *ribāt*

رَبْوَة *rabwe*

رِدْسَم *ridschm, rudschm*

رُدْسَم *rudschēm s. ridschm*

رَحْبَة *rahba*

رَحَابَة *rahāba*

رُحْبَة *ruhba*

رِسْم *resm*

رَشْرَاش *reschräsch*رَصِيف *raṣīf*رَغَام *regḥām*رُكْن *rukn*رَمْل *raml*رَوَاق *riwāk, ruwāk*رَوْحَة *rōḍa*رَوَيْس *ruwēs und رُوَيْسَة ruwēse*
s. *rūs*رَبِيعَة *rī'a*رَيْف *rīf*زَارُب *zārūb*زَاقُوق *zākūk*زَاوِيَة *zāwīje*زَرْب *zerb*زَرْبِيَة *zerībe* s. *zerb*زَعْرُور *zu'rūr*زُقَاق *zuḳāk*زُقُوم *zuḳkūm*زُلْفَة *zelefe*زُمْلَة *zumle*زُور *zōr*زُوق *zūk*زِيَادَة *zījāde*زَيْتُون *zētūn*سَاحِل *sāhil*سَاحَة *sāḥa*سَادَة *sāde* (sic)سَاقِيَة *sākīje*سَاكِنَة *sākne*سَبَخَة *sabcha*سَبِيل *sebil*سِت *sitt*سِتَارَة *sitara*سِد *sidd*سِدْر *sidr*سِرَاي *serāi*سَرَبُوط *sarbut*سَرَو *serō*سَفْح *safḥ*سَطْح *sath*سَكَّة *sikke*سُلْطَانِي *sultāni*سَمَر *samur*سَمَن *gesprochen sant* q. v.سِنَّ *sinn*سَنْجَق *sandschak*سِنْد *sened*سَنْدَة *sende* s. *sened*سِنْدِيَان *sindijān*سِنَط *sant*سَنَيْنَة *snēne* s. *sinn*سَهْل *sahl* (سَهْلَة *sahle*)سَوَاد *suwād, sawād*سُوق *sūk*سَبِيح *seih*سَبِيد *sejid*سَيْق *sīq*سَيْل *seil, sāl*سَاحِي *schāwi*سَاحِرَة *sedschere* s. *sedscher*

شَرَحَ scherḥa
 شَرْم scharm
 شَرِيْعَة scheri'a
 شَعْب schā'b
 شَعْف schā'f
 شَعْبَة schā'eb s. schā'b
 شَعْوَة scheghwa
 شَفَا schef'a
 شَفَّة scheffe
 شَقَّ schakḥ
 شَقْف schuḥ'f
 شَقِيف schchif
 شَلَال schellāl
 شَمْنِي schemātī
 شَوْنَة schūne
 شَوَّير schwēr s. schūr
 شَيْخ scheich
 شِير schūr
 شَادَوْد şādūd
 شَبَّة şubbe
 شَحْرَاء şahrā
 شَحْر şachr
 شَرْبُوط şarbūt
 شَغِير şaghīr
 شَغْهِيْر şagheijir s. şaghīr
 شَفَّة şaf'a
 شَفْعَة şafşāf
 شَفَّة şuffa
 شَنْع şanū'
 شَهْرِيْش şahrūdsh

شَهْوَة şahwe
 شَوَّان şūwān
 شِيْج şijāḥ
 شِير şīr
 شِيرَة şīra
 شِرْس dīrs
 شِلْع dīlu'
 شِيْعَة dī'a
 شِيْقَة dīka
 شَابُون şābūn
 شَابِيَّة şābije
 شَاهُوْنَة şāḥūne
 شَاتِق şāḥ
 شَاكَة şāka s. şāḥ
 شَابَق şābaḥ
 شَبَقَة şābaḥa s. şābaḥ
 شَرِيْف şarīḥ
 شَعْس şe's
 شَلْعَة şal'a
 شَنْطُور şantūr
 شَوَال şuwāl
 شَوَيْل şuweil, şuweijil s. şuwāl
 شُور şūr
 شَيْب şaijīb
 شَهْر şahr
 شَهْرَة şahra s. şahr
 شَامُود şāmūd
 شَاتَبَة şatabe
 شَاتِيْف şatīḥ

عِرَاق 'arūḥ
 عَرَب 'arab
 عَرَبِيَّة 'araba
 عَرَعَر 'ar'ar
 عَرَقُوب 'arḳūb
 عَرَّوب 'arrūb
 عَرِيَش 'arisch
 عَرِيْص 'arīḍ
 عَرِيْن 'arīn
 عَزْبَة 'azbe
 عَزْزُون 'azzūn
 عَشْش 'uschsch
 عَقِيْبَة 'aḳaba
 عَلْوَة 'alwa
 عَلِيْف 'allīḥ
 عَلِيَّة 'illīje
 عَمْف 'amḥ
 عَوِيْلَة 'aweile
 عَوِيْنَة 'aweina s. 'ain
 عَيْن 'ain
 غَابَة ghābe
 غَابِيْط ghabīt
 غَادِيْر ghadīr
 غَارَة gharāra
 غَرْبِي gharbī
 غَرْمُول ghormūl
 غُور ghūr

غُوْطَة ghuṭa
 غُوَيْط ghuweit s. ghuṭa
 غَيْطَة gheṭa
 فِرْدَوْس firdaus
 فُرَيْدَس fureidis s. firdaus
 فَرَش fersch
 فُورن furn
 فَرِيْف ferīḥ
 فَلَاق fellāq
 فَم fumm
 فَنْدُق funduḥ
 فَوْقَانِي fōḳanī
 فَوَّار fūwār
 قَارَعَة ḳārī'a
 قَاع ḳā'
 قَاعَة ḳā'a (s. auch ḳā')
 قَبْر ḳabr
 قَبْلِي ḳibli
 قُبَّة ḳubbe
 قَبْو ḳabū
 قُبَيْبَة ḳubēbe s. ḳubbe
 قَرْن ḳarn
 قَرِيْن ḳurein s. ḳarn
 قَرِيَة ḳarja
 قَسْطَل ḳaṣṭal
 قَشَلَة ḳišchla
 قَصْر ḳaṣr
 قُصَيْر ḳuṣēr s. ḳaṣr
 قُصِيْمَة ḳaṣīme

قنطار *kaṭā*
 قنطارا *kaṭṭāra*
 قنط *kaṭ*
 قعر *kaʿr*
 قعقور *kaʿkūr*
 قف *kaṭf*
 قلاية *kaṭāje*
 قلعة *kaṭe*
 قلعة *kaṭa*
 قليب *kaṭib*
 قليب *kaṭiʿa* s. *kaṭa*
 قنمة *kaṭme*
 قنار *kaṭā*
 قنار *kaṭān*
 قنطارة *kaṭṭāra*
 قنطرة *kaṭṭera* s. *kaṭṭāra*
 قنينة *kaṭiṭe* s. *kaṭā*
 قنقور *kaṭkūr*
 قيسرية *kaṭsarīje*
 كبد *kebd* (*tzebd*)
 كبير *kebīr*
 كتيب *kaṭib*
 كحف *keḥf* (*tzeḥf*)
 كرسي *kursī*
 كرك *kerak*
 كرم *kerm*
 كفر *kefr*
 كمر دخانة *gumrukchāne*

كنيسة *kenise*
 كنيسة *kuneijise* s. *kenise*
 كوار *kuwārā*
 كورة *kūra*
 كوم *kōm*
 كوة *kūwa*
 لابة *laḇe*
 لاج *ladschā*
 لحف *lohḥf*
 لسان *lisān*
 لواء *livā*
 ماء *mā*
 مابرة *mābara*
 مار *mār*
 مارستان *māristān*
 مالج *mālīḥ*
 متن *metn*
 مجدل *medschdel*
 مجمع *medschmaʿ*
 محبة *mehaddsche*
 محراب *mīhrāb*
 محط *maḥaṭṭa*
 محفورة *maḥfara*
 محكمة *mehkeme*
 محلل *maḥall*
 محاذة *maḥāḍe*
 مخترق *muchtarak*
 مخزن *machzen*

مدرسة <i>medrese</i>	مصبية <i>maṣṭaba</i>
مدور <i>mudaawar</i>	مصلب <i>muṣallab</i>
مدورة <i>mudaawara s. mudaawar</i>	مصلّى <i>meṣalla</i>
مديرية <i>mudirīje</i>	مصمد <i>maṣmed</i>
مدينة <i>medīne</i>	مصنع <i>maṣuʿ</i>
مذبح <i>medbah</i>	مصيدة <i>maṣjada</i>
مراج <i>merāḥ</i>	مضوى <i>meḍauwa</i>
مرج <i>merdsch</i>	مطبخ <i>maṭḥ</i>
مرسى <i>mersā</i>	مطل <i>muṭall</i>
مرصد <i>merṣed</i>	مطالع <i>maṭlaʿ</i>
مرقب <i>merqab</i>	مطمور <i>maṭmūr</i>
مركز <i>merkez</i>	مصالة <i>maḍalle</i>
مريدج <i>mureidsch s. merdsch</i>	معصرة <i>maṣʿara</i>
مزار <i>mezār</i>	معلّقة <i>muʿallaqa</i>
مزارب <i>mezrāb</i>	معين <i>maʿjan</i>
مزرعة <i>mezraʿa</i>	مغارة <i>mughāra</i>
مزريرة <i>muzeiriʿa s. mezraʿa</i>	مغرقة <i>mughrāqa s. mughraqa</i>
مستقيم <i>mustakīm</i>	مغرقة <i>mughrāqa</i>
مسجد <i>mesdschid</i>	مغيرة <i>mghaijira s. mughāra</i>
مسقى <i>maskā</i>	مفرق <i>meḥraḥ</i>
مسلىح <i>maslach</i>	مقام <i>maḥām</i>
مشاش <i>meschāsch</i>	مقبرة <i>maḥbara</i>
مشارق <i>meschāriḥ</i>	مقتل <i>maḥtal</i>
مشتى <i>meschettā</i>	مقرضة <i>maḥraṭa</i>
مشراقة <i>meschrāqa</i>	مقرن <i>maḥran</i>
مشرع <i>mišchrāʿ</i>	مقطع <i>maḥṭaʿ</i>
مشرف <i>maschraf</i>	مقن <i>maḥn</i>
مشرقة <i>meschraḥa</i>	مقناة <i>maḥnāt</i>
مشهد <i>meschhed</i>	مداحة <i>mekkāḥa</i>
مصبنة <i>maṣbana</i>	مكتب <i>mekteb</i>
مصدار <i>miṣdār</i>	

مَلَاَحَة <i>mellaha</i>	نَقَب <i>naḳb</i>
مَلْعَب <i>mal'ab</i>	نُقَيْب <i>nuk'eb s. naḳb</i>
مَلَقَة « <i>melegah</i> » s. <i>meleki</i>	نُقْرَة <i>nukra</i>
مَلَقِي <i>melḳā</i>	نَقْع <i>naḳa'</i>
مَلَكِي (?) <i>meleki</i>	نَقُو <i>nagu</i>
مَمْلَاَحَة <i>mamlaha</i>	نَهْر <i>nahr</i>
مَمْلَاَح <i>menāch</i>	نَهِي <i>nehē</i>
مَمْلَاَرَة <i>manūra</i>	نَحَاوِيَة <i>hāwije</i>
مَمْتَرَة <i>muntazah</i>	نَحْدَف <i>hadaf</i>
مَمْنَزِل <i>menzil</i>	نَحْرِيَّة <i>hurubbe</i>
مَمْنَزُول <i>menzul</i>	نَحْش <i>heschsch</i>
مَمْنَرَة <i>manṭara</i>	نَحْتَب <i>hadḳb</i>
مَمْنَقَطَة (?) <i>manḳaṭṭa</i>	نَحْوَة <i>hūwa</i>
مَمْنِيْطَرَة <i>muncifira s. manṭara</i>	نَحِش <i>hisch</i>
مَمْنِيَة <i>munja</i>	وَاد <i>wādī</i>
مَمْنَوِي <i>mahwā</i>	وَأَسَد <i>wāsī!</i>
مَمْنَوِيَة <i>mōbara</i>	وَرْد <i>werd</i>
مَمْرِسْتَان <i>mūristan</i>	وَسْطَانِي <i>wustānī</i>
مَمْنَوَق <i>mōḳa'</i>	وَسْعَة <i>wa's'a</i>
مَمْنَوِيَة <i>mōi</i>	وَطَاء <i>waṭā</i>
مَمْنَدَان <i>meidān</i>	وَعْر <i>wā'r</i>
مَمْنَد <i>mīnā</i>	وَكْر <i>wukr</i>
نَاَحِيَة <i>nāhije</i>	وَكَاَلَة <i>wekāle</i>
نَاَزِيَة « <i>nāzīch</i> »	وَلَاِيَة <i>wilāje</i>
نَامُوْس <i>nāmūs</i>	وَلِي <i>welī</i>
نَبْع <i>nebā'</i>	وَعْد <i>wahd</i>
نَبِي <i>nebī</i>	يَمْمَة <i>jemma</i>
نَاَحْل <i>nachl</i>	يَمْمُونَة <i>jemmūna s. jemma</i>
نَاَحْيَلَة <i>nucheile</i>	يَنْبُوْع <i>jenbū'</i>
نَزَل <i>nezel</i>	
نَزْلَة <i>nezle</i>	
نَفُوْد <i>nefūd</i>	

Die Siloahinschrift.

Von † Professor A. Socin in Leipzig.

Hierzu Tafel 2.

Schon längst schwebte mir der Plan vor, an die Stelle der von mir als Tafel 8 der Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins Bd. IV veröffentlichten Zeichnung der Siloahinschrift eine bessere zu setzen. Bei akademischen Vorlesungen über altsemitische Epigraphik pflegte ich bisher als altes Beispiel der Entwicklung der hebräischen Schrift nach der Mescha'-Stele die Siloahinschrift vorzunehmen; den Zuhörern musste dieselbe vorgelegt werden; was war da zu thun? So dankenswerth J. EUTING's Zeichnung der Siloahinschrift in GESENIUS-KAUTZSCH's hebräischer Grammatik ist, so schien sie mir doch nicht in sämtlichen Punkten die Formen der Vorlage genau wiederzugeben. Den Zeichen bei EUTING ist zwar nachzurühmen, dass der Schwung, dessen Stempel die ganze Inschrift im Original aufweist, darin nachklingt; gerade in Betreff dieses Punktes ist EUTING's Kunst ja grossartig. Andererseits sind aber, wenn man versucht, eine solche Inschrift nachzuzeichnen, doch individuelle Auffassungen möglich; einige Buchstaben fasse ich etwas anders auf, als EUTING. Für die Zuhörer standen mir nun zwar auch Photographien zu Gebote; eine Photolithographie bietet auch das eben im Erscheinen begriffene vortreffliche Werk LIDZBARSKI's (Handbuch der nordsemitischen Epigraphik nebst ausgewählten Inschriften von MARK LIDZBARSKI 1. Theil. Text. Weimar 1898, mit Atlas. 30 Mark). Dasselbe ist jedoch für den Durchschnittsstudenten zu theuer;

anderentheils überhaupt schienen mir die Photographien zu unbestimmt; denn es muss das Resultat erreicht werden, dass der Schüler ein durchaus festes Bild von den Zeichenformen der Inschrift gewinne. Ich machte mich daher an's Werk des Durch- und Abzeichnens. Nachdem ich darauf einige Zeit verschwendet hatte und zur Einsicht gekommen war, dass es mir nicht möglich sein werde, eine ordentliche Zeichnung der Siloahinschrift zu Stande zu bringen, wandte ich mich an einen mir von der Firma DRUGULIN empfohlenen Zeichner, Herrn K. FOEDISCH in Leipzig. Diesem übergab ich nicht nur meine Vorarbeiten und die verschiedenen Photographien der Inschrift, welche ich besitze, sondern auch den Schlüssel zu dem Zimmer unseres Palästina-museums, in welchem sich der dem DPV. gehörige Gipsabguss der Siloahinschrift befindet; auch war ich einigemale mit Herrn FOEDISCH selbst dort. Es dauerte jedoch lange, bis ich mich von seiner Zeichnung in allen Einzelheiten befriedigt erklären konnte. Herr FOEDISCH wurde zwar nie müde, auf meine Verbesserungsvorschläge einzugehen, und fand sich mit der Zeit so sehr selber in die Zeichen hinein, dass er es hauptsächlich war, der auf der jetzigen Lesung des letzten Buchstaben **z** vor der Lücke auf Zeile 2 bestand. Einen gewissen Schwung wird man auch den Formen unserer Zeichnung nicht absprechen können; namentlich tritt derselbe in den Zeichen **z** und **z** zu Tage. Dass wir gewisse Zeichen, die wir nicht vollständig erkannten, auch bloss unvollständig wiedergaben, wird uns niemand verübeln. Es kam mir bei dieser Veröffentlichung, wie gesagt, nur darauf an, zu zeigen, welche Formen ich aus den Vorlagen herauslese; so wie die letzteren beschaffen sind, mit den unzähligen Strichelchen, die nach allen Richtungen gehen, ist es nicht immer leicht, die zu den Schriftzeichen gehörigen Striche von den zufälligen reinlich zu scheiden. So ist z. B. unsere Auffassung des **p** eine andere, als bei EUTING; der Horizontalstrich, der von links bis an das obere Ende des Schafts reicht, geht allerdings bisweilen etwas weiter, aber nach unserer Ansicht nicht bis an das Innere der Rundung des Kopfes. Bei **z** ist der von oben rechts nach unten links gehende Querstrich in der Regel länger als der von oben

links nach unten rechts; \aleph hat oben links keinen Haken, sondern einen ganz kurzen senkrechten Strich. Bei \beth ragt der zweite von oben rechts nach unten links gehende Strich über den ersten, der von unten rechts nach oben links geht, fast immer hinaus; freilich wissen wir nicht, ob dies bloss vom Ausgleiten des Meissels herrührt, wie öfter beim oberen Strich des \aleph . Es sind dies im Grunde alles Kleinigkeiten; der Epigraphiker darf aber an solchen nicht vorbeigehen.

Noch möchte ich hier einige Besonderheiten unserer Lesung namhaft machen. Auf das \beth vor der Lücke der zweiten Zeile ist schon oben hingewiesen worden; wir kehren damit zu einer älteren Lesung KAUTZSCH's und GUTHÉ's, die ich selbst, EUTING und LIDZBARSKI mit Unrecht verworfen haben, zurück; das \beth glaubten wir namentlich auf dem Gipsabguss deutlich zu erkennen. Dagegen ist uns auch nach dem letzteren nicht klar geworden, warum das \aleph am Anfang der dritten Zeile nicht an seiner Stelle, sondern auf der Seite steht. In der Lücke der dritten Zeile glauben wir nach $\cdot\text{מִימֶן}$ ausser dem senkrechten Schaft auch noch Oberstriche des \aleph zu erkennen; der folgende Schaft ist stark gebogen, so dass es sehr nahe liegt, ihn als Teil eines \beth zu fassen. Hinter dem Riss ist \aleph (auf dem Gips) beinahe ganz, \beth ganz sichtbar; allerdings ist die Lücke etwas gross, um mit GUTHÉ מִשְׁמַלְל zu lesen; aber es wird kaum etwas anderes zu ergänzen übrig bleiben. — Dagegen erkannten wir auf unsern Vorlagen das \aleph am Ende der fünften Zeile nicht; jedenfalls ist es nicht so deutlich, dass es anders denn als Ergänzung aufgenommen werden darf.

Auf die Literatur über die Siloahinschrift versage ich mir einzugehen; dieselbe ist in dem Werke von LIDZBARSKI (vgl. I, S. 439) mit, soviel ich sehe, absoluter Gründlichkeit verzeichnet. Ich erlaube mir daher nur noch als das Resultat der Herausgabe die Transcription und Übersetzung der Inschrift herzusetzen, wobei zwar die unvollständig gesehenen Zeichen durch die entsprechenden gesicherten ganzen wiedergegeben sind, eine Ergänzung der Lücken zu geben jedoch absichtlich nicht versucht ist.

הנקבה . וזה . היה . דבר . הנקבה . בעיר
הגרזן . אש . אל . רעו . ובעוד . שלש . אמת . להנ
ר א . אל . רעו . כי . הית . זדה . בצר . מימן . ו
נקבה . הכו . החצבם . אש . לקרת . רעו . גרזן . על . גרזן . וילכו
המים . מן . המוצא . אל . הברכה . במאחזים . ואלף . אמה . ומ
ת . אמה . היה . גבה . הצר . על . ראש . החצב

Übersetzung:

der Durchstich. Und dies war der Hergang des Durchstichs.
Als noch
die Spitzhacke einer gegen den andern und als noch drei Ellen
waren zu die Stimme des einen, der r
ief dem andern; denn es war eine *zdh* im Felsen südlich und
nördlich*). Und am Tage des
Durchstichs schlugen die Steinhauer Spitzhacke auf Spitzhacke
einander entgegen; da floss das
Wasser von dem Ausgangspunkt bis zum Teich tausend zwei-
hundert Ellen weit. Und hun-
dert Ellen betrug die Höhe des Felsens über dem Haupt der
Steinhauer.

*) oder rechts und links?

Nochmals die Lilie der Bibel.

Von Dr. Hermann Christ in Basel.

In den »Stimmen aus Maria-Laaeh« hat P. L. FÖRCK S. J. sich mit Wärme und nicht ohne Schärfe dafür ausgesprochen, dass die Blume, welche das Alte Testament mit dem Namen *schūschan*, das Neue als *ζῳών* bezeichnet, keine andere sei, als die weisse Lilie (*Lilium candidum* L.).

Dass ein Kleriker der römischen Kirche von dem Streben beseelt ist, diese Blume mit der heiligen Geschichte in Beziehung zu setzen, darf nicht auffallen, ist vielmehr ganz in der Ordnung. Denn die weisse Lilie ist seit dem Mittelalter eine legendare Blume, und hat ihren festen und stylgerechten Platz an bestimmten Stellen der katholischen Ueberlieferung gefunden. Seit dem 14. Jahrhundert ist dies namentlich in der Malerei deutlich nachzuweisen. Es ist Mariä Verkündigung, welche ganz stereotyp mit der weissen Lilie markirt ist, sei es, dass Gabriel, der Engel der Verkündigung eine solche — stets die ganze, am Grunde gepflückte Pflanze — in der linken Hand hält, sei es, dass zwischen dem Engel und der heil. Jungfrau im Vordergrund ein Gefäss auf dem Boden steht, dem der blühende Lilienstengel entspiesst.

Die früheste dieser Darstellungen finde ich in den Uffizi zu Florenz, auf der Verkündigung des SIMONE MARTINI und des LIPPO MEMMI, welche von 1285? bis 1344 und von 1300? bis 1357 gelebt haben. Der Engel Gabriel hält hier in der Linken die Blume der Maria, den Rosenzweig, indess in der Vase neben ihm mehrere etwas manierirte, aber höchst kenntliche weisse Lilien blühen. Ich schätze diese Darstellung besonders hoch.

weil sie die erste mir bekannte und naturgetreue Abbildung des *Lilium candidum* bietet. Älteren Darstellungen der Verkündigung fehlt die Lilie. In einer Elfenbeinschnitzerei von dem Deckel eines Evangeliariums in München KUGLER, Handbuch der Kunstgeschichte¹ I 40 hält der Engel gar nichts in der Hand. Auf einer Miniaturalerei in der Kupferstichsammlung zu Berlin (KUGLER a. a. O. 407 hat er einen blossen Stab. Beide Arbeiten gehören dem 11. Jahrhundert an und zeigen uns, dass die Lilie erst später im Occident bekannt geworden und unter die Embleme kirchlicher Heiligkeit und Reinheit aufgenommen ist. Unzählige Male haben dann aber die Italiener dieses Thema mit der Lilie abgehandelt: ich erinnere an die Darstellungen der Verkündigung von FILIPPO LIPPI (1405—1469) und LIONARDO DA VINCI (1452—1519) in den Uffizi, von MARIOTTO ALBERTINELLI (1474—1515) in der Gallerie des Hospitals zu Florenz.

Ganz ebenso stehend ist die weisse Lilie für die Verkündigung bei den Niederländern und Deutschen. Auf dem Genter Altar der Gebrüder HUBERT und JAN VAN EYCK (1420—1432), jetzt im Berliner Museum, prangt in der Hand des Engels eine mit vollster Naturwahrheit gemalte, prachtvolle Lilie. Bei ROGIER VAN DER WEYDEN (1394—1464 steht eine solche neben dem Engel in einer Urne. HANS HOLBEIN der Aeltere (1460?—1524) hat auch neben einen Engel, welcher die Madonna mit dem Kinde begleitet, eine solche Lilie gestellt, und MARTIN SCHONGAUER (1445?—1491) pflanzt selbst neben die Maria im Rosenhag (die für die Jungfrau typische Umgebung auch bei LUINO und LIONARDO, eine prächtige Lilie auf. Dass der Lilienträger fast stets und ganz typisch der Erzengel Gabriel ist und kein anderer, erhellt klar aus dem herrlichen Bilde des SANDRO BOTTICELLI in der Accademie zu Florenz, wo der wandernde Tobias mit dem Fisch geführt wird von Raphael, während ihm Michael als geharnischter Ritter vorausschreitet und Gabriel mit der Lilie nachfolgt. Viel seltener ist die Lilie in anderer Hand: so bei PIETRO DI COSIMO (1420—1524) in den Uffizi, wo ein mir unbekannter Heiliger eine solche trägt, oder bei CARLO DOLCI, dessen sitzende, orgelspielende Cäcilia im Schoosse mächtige Lilien liegen hat.

Es ist auch kein Wunder, dass die Kirche und die in ihrem Dienste stehende Kunst, wo es ihr um ein Symbol seraphischer

Reinheit und Anmuth zu thun war, zu dieser Blume griff: trägt doch ihre ganze Erscheinung den Stempel idealer Vollendung. Der ungetheilt und senkrecht aufsteigende schlanke Schaft, die in schiefer Spirale aufsteigenden, immer kleiner werdenden dunkeln Blätter, der Thyrsus ungewöhnlich mächtiger, strahlend weisser Blumen, deren schmaler Trichter sich zu edelster Kelchform ausweitete, während goldene Staubfäden schwebend sich vor der Mündung kreuzen und der geschweifte Stempel seine grüne Narbe noch etwas weiter aus dem Grunde hervorstreckt, die anmuthige Schlankheit der noch nicht entfalteten Knospen, dazu der fast überwältigende Balsamduft: es ist und bleibt etwas ganz Besonderes um die weisse Lilie, sie hat mirs angethan von Jugend an. Aufbau, Farbe und Aroma haben sie prädestinirt zu einem heiligen Sinnbild, es war unvermeidlich, dass die Kirche sie ihrem symbolischen Arsenal einverleibte.

Und nicht nur die Kirche, auch die geduldet oder verfolgt neben der Kirche hergehenden Gottesfreunde und ihre Getreuen. Im Rauf bei Sachseln, im Canton Unterwalden der Schweiz, wo in nahezu gleichzeitigen etwas primitiven Schildereien der Lebenslauf des Einsiedlers NICLAUS VON DER FLÜN illustirt ist, dient eine hochgewachsene weisse Lilie als Sinnbild seines von der Erde zum Himmel aufsteigenden Gebetes (Anfang des 16. Jahrhunderts).

Noch heutigen Tages sieht man nirgends diese Lilie schöner und kräftiger blühen als in den Nonnenklöstern und auf den Gottesäckern Unterwaldens. Keine Blume auf der Welt stimmt ohne Worte, durch ihre ganze Erscheinung, so deutlich in die Widmung des Friedhofs ein: Resurrecturis!

Wenn also P. FOXCK uns aus ästhetischen und symbolischen Gründen darthut, dass keine Blume würdiger sei, von den heiligen Verfassern der alttestamentlichen Bücher, von den Evangelisten und dem Heiland selbst genannt und als Gleichniss der Herrlichkeit verwendet zu werden, so hat er meine volle Sympathie. Auch ich würde — müsste ich mich entscheiden — der weissen Lilie vor der Rose, der Anemone, dem Gladiolus und der Iris den Vorzug geben.

Etwas Anderes aber ist es, von der Würdigkeit der Lilie auch sofort rückwärts zu schliessen: also haben altes und neues

Testament keine andere Blume im Auge gehabt als diese, wenn sie von *schūschan* und *ζφίρον* sprechen.

Ueber die Wortbedeutung dieser Pflanzennamen habe ich nichts zu sagen, was nicht schon von anderen, namentlich von DE LAGARDE, gesagt wäre. So viel scheint sicher, dass zu jeder Zeit und überall diese Namen: *schūschan*, *ζφίρον*, *λείριον*, Liliūm, Lilie, Giglio, Lys nicht für eine, sondern für mehrere Pflanzenarten gebraucht werden, dass also aus dem Gebrauch dieser Benennungen durchaus nicht ohne Weiteres, d. h. ohne anderweitigen Nachweis einer Beschränkung auf eine bestimmte Species. auch auf eine solche geschlossen werden darf. Es wäre fast, wie wenn ein Schriftsteller von einem Vogel, von einem Schmetterling spräche, und man behaupten wollte, er habe den Adler, oder er habe den Trauermantel gemeint, weil eben diese Geschöpfe die Krone der Vögel- und Insectenfauna seines Landes bildeten! Dass jene Blumennamen vieldeutig gebraucht werden, ist eine von P. FOXCK durchaus nicht widerlegte Thatsache. Er citirt selbst meinen gelehrten Freund P. ASCHERSON, dem von allen Lebenden weit-aus die gründlichste Kenntniss der Pflanzennamen, besonders des Orients zu Gebote steht. Er hat z. B. auch das Vernacular-Verzeichniss für BOISSIERS flora orientalis bearbeitet.

ASCHERSON sagt »Ich bin immer noch der Meinung, dass *schūschan* oder *schōschanna* ein allgemeiner Name für die schön- und grossblühenden Liliifloren war: wird doch durch eine etymologische Spielerei der Name mit der Zahl sechs (hebr. *schesch*) in Zusammenhang gebracht, wegen der Zahl der Perigonblätter, keinesfalls bedeutete er speciell eine Liliūmart. Das Wort findet sich auch im heutigen arabischen als *schuschan* oder *susan*: am häufigsten bezeichnet es blaublühende Iris-Arten, aber ich notirte es auch für *Pancratium maritimum* L.« (Naturwissenschaftliche Wochenschrift IX, 1894. Nr. 25, S. 310).

Nach FRAAS (Synops. flor. classicae), den P. FOXCK ebenfalls citirt, umfasst *ζφίρον* eher die ganze Gattung, während *λείριον* (ein in der Bibel nicht vorkommender Ausdruck) vorzugsweise die weisse Lilie bedente.

Was nun die occidentalen Namen anbelangt, so sind sie wohl als Argument per analogiam anzuführen. Es verhält sich mit ihnen genau ebenso: überall und allezeit werden unter ihnen lilienartige Blumen überhaupt, vorwiegend aber Schwert-

lilien (Iris) verstanden. Die romanischen Namen lys und giglio sind sogar genau fixirt und classisch für die Wappenblume der Bourbonen und der Stadt Florenz, beide also dem frühen Mittelalter angehörend. Dass aber sowohl die französischen Lilien, wie sie im »Blason fleurdelysé« stehen, als die Lilie von Florenz keine weissen Lilien, sondern echte Iris sind, zeigt ein Blick auf die immer noch zahlreich in Frankreich und der Schweiz cursirenden fünf Livres-Stücke Ludwigs XVI. und fünf Franken-Stücke Ludwigs XVIII. und Karl X. bis 1830 und ebenso ein Blick auf die am Palazzo Ferroni in Sculptur vorhandene Lilie des florentiner Wappenschildes. Das sind Blumen, die durch eine Mittellinie in 3 nach oben gerichtete und 3 nach unten zurückgeschlagene Blumenblätter getheilt sind, welche Zwiespältigkeit bekanntlich das characteristische Merkmal der Iris im Gegensatz zum Liliun bildet, dessen 6 Sepala gleichmässig aufwärts gerichtet sind. Ich besitze das Ludwigskreuz eines Vorfahren, das ihm im französischen Militärdienst unter dem alten Régime geworden. Die Haften, welche das Band zu befestigen bestimmt ist, besteht in einer aus dünnem Silber getriebenen, sehr zierlichen Lilie in Form der Iris mit divergirenden Blumenblättern, die ein förmlicher Balken in der Mitte trennt.

Ganz allgemein wird in deutschen Landen unter Lilie, Ilge, Gilge sowohl die weisse, als die Schwertlilie, ja auch die Taglilie (*Hemerocallis fulva*) verstanden. Nahe meiner Heimath ist im schweizerischen Jura eine Burgruine, der Gilgenberg, dessen Name heute noch durch die daselbst vorkommende Taglilie erklärt wird.

Auf welche Blumen in Spanien der dort übliche Name Azucena (von P. FOXCK richtig aus *schüschan* mit dem Artikel erklärt) angewendet wird, ist mir nicht erinnerlich: dass er die weisse Lilie vorzugsweise mit bezeichnet ist selbstverständlich und wird bewiesen durch den bekannten Refrain einer Seguidilla, worin der Novio seiner Braut ob ihrer gebräunten Wangen ein Compliment macht:

vala mas el moreno de mi morena
que todo el blanco de la azucena.

»Das Braun Deiner Wangen seh' ich doppelt so gerne
Als alles Weiss der Liliensterne«.

Auch die Malerei liefert uns Belege für die Ausdehnung des Lilienbegriffs auf Schwert- und andere Lilien. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass jedenfalls im Occident die Schwertlilie, weil daselbst einheimisch, lange vor der weissen Lilie bekannt war. Auf dem in S. Maria Novella zu Florenz befindlichen Bilde von HUGO VAN DER GOES, die heil. Jungfrau mit dem Kinde, verehrt von einem Donatoren, steht an dem typischen Platz im Vordergrund das Blumengefäss, und der Maler empfand sichtlich auch die ihm von der Tradition auferlegte Nöthigung, Lilien hineinzumalen. Statt aber die weisse Lilie zu wählen, malt er fröhlich dreierlei Lilien und gerade nicht die weisse, sondern die blaue Schwertlilie, die weisse Schwertlilie und die Feuerlilie (*L. croceum* Chaix¹), offenbar in besten Treuen und in der festen Absicht, lehrrichtige und stylgerechte Lilien zu liefern; aber ihm sind eben, wie heute noch dem Volke überall, Iris und Feuerlilien gerade so vollwichtige »Lilien« als *L. candidum*.

Will der moderne Grossstädter jemand mit »Lilien« beschenken, so wählt er *Lilium Harrisii*!

Steht es also für mich ausser aller Frage, dass mit der Wortbezeichnung für die genauere Bestimmung der Blume nichts gesagt ist, so möchte ich auch daraus nicht viel herleiten, dass *schūschan* auch als Fraunname (Susanna) gebraucht ist. Es steht nirgends geschrieben, dass nur die weisse Lilie zu einer solchen Namensübertragung verwendet werden konnte oder durfte.

P. FOXCK bringt als fernerer Beweis die Behauptung, dass die weisse Lilie im gebirgigen nördlichen Theil des heiligen Landes einheimisch sei. Ich gestehe, dass dieser Abschnitt seiner Arbeit mich besonders anzog, denn schon längst streben die Botaniker danach, die Heimath einer so wichtigen Blume endlich einmal sicher und endgültig festzustellen. Die Thatsachen, die P. FOXCK uns mittheilt, sind nun allerdings geeignet, die Frage einen Schritt weiter zu bringen, und ich bin ihm dafür aufrichtig dankbar. Man nimmt an, dass ungefähr zur Zeit der Kreuzzüge die weisse Lilie nach dem Occident gelangte: ich vermute, es werde eher später gewesen sein; denn was man nicht genau weiss, soll ja in der Regel »zur Zeit der Kreuzzüge« geschehen sein, und bestimmte Daten giebt es hierüber keine. Für mich ist das oben geschilderte Bild der MARTINI und MEMMI in Florenz

die erste authentische Spur der weissen Lilie; denn dem Botaniker geht in solchen Dingen die Autopsie über Alles, über allen Scharfsinn der Philologen, über allen Eifer der Theologen.

Woher und auf welchem Wege die Lilie zu uns gebracht wurde, ist uns ebenso dunkel.

Ich bin nun durch die Güte des Conservators Herrn E. AUTRAN im Stande, aus BOISSIER'S Herbarium zu Chambes bei Genf, der classischen Sammlung orientalischer Pflanzen, auf welche BOISSIER'S flora orientalis sich aufbaut, die Angaben textuell mitzutheilen, welche die dort aufbewahrten Exemplare des *Lilium candidum* begleiten:

1. Spontané dans les rochers au dessus de Ghazir (Kaerun) leg. C. GAILLARDOT. 10. Mai 1849 Nr. 2596.
2. Herb. E. PEYRON, flora syriaca exs. Libano, Peitroun, ubi vere spontaneum crescit. 12. juin 1852.

Daraus folgt, dass sowohl GAILLARDOT als PEYRON an den Standorten des Libanon, wo sie die weisse Lilie fanden, den Eindruck erhielten, die Pflanze wachse daselbst wild. Spontaneum bezeichnet unter den Botanikern stets den Gegensatz zur Anpflanzung durch Menschenhand, und wenn PEYRON »vere spontaneum« beifügt, will er offenbar auch den nahe liegenden Verdacht der Verwilderung in Folge früherer Anpflanzung ausschliessen.

Zu diesen Zeugnissen kommen nun die von P. FOXCK, zum Theil auf eigener Anschauung ruhend (S. 15): »Wer zur Pfingstzeit Ghazir besucht, dem werden die Studenten im Jesuitencollegium sicherlich ihre Lilienbeete im Garten zeigen, und ihn dann auch auf einem Ausfluge zu ihrem Lilienberge (la montagne des lis) hinführen, wo sie zwischen den Büschen und Sträuchern die Zierde ihres Gartens sich geholt haben. Wenn der Besucher dort selbst sich einige der Lilien pflücken will, so kann es ihm gehen, wie es schon mehr als einem und auch mir gegangen ist, dass ihm Brombeer- und sonstiges Dorngestrüpp, zwischen dem die prächtige, weisse Blüthe so einladend winkt, mit blutrother Schrift auf seine Hände das Bibelwort einzeichnet: »Wie die Lilie unter den Dornen«. »Etwa 10 Kilometer südöstlich vom alten Sidon, nicht sehr weit vom alten Sarepta, liegt der Nahr el-Zaherani. Auf seinem südlichen Abhange, z. B. in der Nähe des Dorfes Ferua, wachsen wiederum die weissen Lilien wild in grosser Menge, und die Christen holen sich in Bündeln die

duftenden Blumen zum Schmuck des Mai-Altars. Und weiter nach Süden, etwas 15 Kilometer südöstlich vom alten Tyrus, liegt das Wadi el-Azziyeh; auch dort giebt es wiederum Lilien in Menge. Und weiter ins Innere erstreckt sich dort der Bezirk, den man Belad-Beschara nennt; in manchem seiner Büsche sind wieder die schönsten Lilien unter den Dornen zu finden. Meine Gewährsmänner dafür sind P. MICHAEL JULLIEN S. J., P. ANTON SALHANI S. J. und andere Missionare, die das Land seit Jahren auf ihren Missionsreisen durchstreiften und mir diese Fundorte der weissen Lilien angaben «.

Das sind nun allerdings recht positiv lautende Zeugnisse, und in Verbindung mit BOISSIERS Gewährsmännern und seinem eigenen Urtheil¹⁾ kann ich kaum länger am Indigenat der weissen Lilie in N.-Palaestina zweifeln.

Wenn freilich P. FOXCK (S. 16) sagt: »der einzige Standort, den die heil. Schrift insbesondere für die Lilie nennt, nämlich der Libanon etc.«, so irrt er: auf die Bibel ist diese Standortsangabe mit dem besten Willen nicht zurückzuführen, denn die Stelle, die P. FOXCK dafür anführt:

»Ich will Israel wie ein Thau sein; dass er soll blühen wie
 »eine Lilie, und soll seine Wurzeln schlagen wie Libanon«
 (Hosea 14, 6),

sagt doch von ferne nicht, dass die Lilie sich auf dem Libanon finde, vielmehr wendet der Prophet zwei von einander scharf getrennte Bilder an: zuerst vergleicht er das Aufblühen Israels unter dem Gnadenthau Gottes mit dem einer Lilie, und dann das Erstarken und Wurzelschlagen Israels mit dem tief gewurzelten und gegründeten Berge Libanon. Unstreitig hat im Eifer der Beweisführung P. FOXCK hier über die exegetische Schnur geschlagen.

Was nun die Funde des P. FOXCK und seiner Gewährsmänner betrifft, so darf ich ihnen unmöglich zumuthen, dass sie die weisse Lilie nicht gekannt, und irgend eine andere Blume dafür genommen hätten. Ich dürfte es vielleicht, wenn in jenen Ge-

1 Flor.or. V, 746: »Lilium candidum crescit magna copia in rupestribus faucium prope Feitrum (PEYRON schreibt *Peitrum*.) Libani 3900' cl. PEYRON! et in pluribus aliis locis imperviis eorundem montium ab eodem botanico quoque observatum fuit, ideo in Libano absque dubio silvestre«.

bieten irgend eine andere weisse Liliacee von ähnlicher Erscheinung wüchse. Das ist aber nicht der Fall. Die einzige in Frage kommende wäre höchstens das edle *Paneratium maritimum*, dessen Duft von nahe verwandter Lieblichkeit, und dessen Blume von zartem Weiss ist, aber die Gestalt der Blume und vor Allem der Wuchs sind zu verschieden, um verwechselt zu werden: bei der Lilie ein hoher Schaft mit einer Traube von Blüthen, beim *Paneratium* ein, zwischen bodenständigen schmalzungenförmigen Blättern nur eben dem Küstensand entragender ganz kurzer Stiel mit einer Blüthendolde! quantum mutatus ab illo Hectore! Auch entfernt sich, soviel ich weiss, *Paneratium* nicht vom eigentlichen Ufersande des Meeres, und geht nicht ins Gebirge des Binnenlandes, und endlich kennt und nennt P. FOCKE (S. 3) das *Paneratium* gar wohl als die Meerstrandsnarzisse von Sarona bei Jafa. Ferne sei also von mir der Versucher zu bösem Zweifel, obschon — darf ich es sagen? — ein paar Zwiebeln, die mir von den Studenten von Ghazir auf dem Lilienberg, recht weit vom Klostergarten ausgegraben und freundlichst zugesandt würden, doch immer noch lieber wären als alle Versicherungen ihrer hochwürdigen Lehrer!

Ich bin daher so viel als überzeugt, dass die Lilie wirklich im Gebirgssystem des Libanon und Antilibanus einheimisch wild vorkommt, obwohl der sorgfältige TH. KOTSCHY, der dort oben wochen- und monatelang so gründlich gesammelt und die Palästinaflora als der erste in ausgezeichneten Schilderungen uns nahe gebracht hat¹⁾, keine Spur der herrlichen Blume fand und obwohl auch WETZSTEIN, nach ASCHERSON's Bericht, während 15 Jahren die weisse Lilie in Syrien weder im Freien noch in Gärten sah.

Dass ich so geneigt bin, dies anzunehmen, hat einen pflanzengeographischen Grund.

Die Lilien vom Typus des *L. candidum* (im Gegensatz zu denen vom Feuerlilien- und Türkenbundtypus) sind Pflanzen der himalayischen Region von Süd-China bis Nordindien. Die

1) Der Libanon und seine Alpenflora 1864. — Die Sommerflora des Antilibanon und hohen Hermon 1864. — Umriss von Südpalästina im Kleide der Frühlingsflora: Verhandlungen der Wiener zoolog.-botan. Gesellschaft 1866.

grösste und entfaltetste Art dieses Typus ist *L. giganteum*, das die Erscheinung des *L. candidum* äusserst genau, aber im doppelten bis dreifachen Maassstab wiederholt. Es bewohnt die Gebirgsschluchten der Coniferenregion von Sikkim und Nepal; ELWES in seinem illustrierten Buch über *Lilium* hat eine dieser Schluchten abgebildet. Das *L. candidum* erscheint neben ihm — dessen Schaft weit über Mannshöhe aufsteigt — wie eine Miniaturausgabe. Nun ist es Thatsache, dass ein gar nicht verächtlicher Theil der Himalayaflorea in die Gebirge Vorderasiens und bis in die östliche Mittelmeerregion ausstrahlt: es sind nach Westen vorgeschobene Colonien, die wahrscheinlich zu einer Zeit den Weg dahin fanden, als noch eine vollständigere Gebirgsverbindung zwischen dem westlichen Hindukuh und den Bergketten bestand, die heute erst im westlichen Persien und Obermesopotamien beginnen und durch Libanon, Amanus und Bulghar Dagb bis Macedonien hinüberleiten. In diesen, in solchem Sinn westlichen Gebirgen, d. h. in unserem vorderen Orient, sind die Ausläufer der Himalayaflorea reichlich vorhanden. Die Ceder des Libanon, die über den cilicischen Taurus hin selbst zum Atlas bis Marokko vordringt, ist der Art nach von der Ceder des Himalaya nicht zu unterscheiden: es ist nur eine etwas verkleinerte Varietät, und die Reihe *Cedrus Deodara*, *Cedrus Libani*, *Cedrus Atlantica* ist nur eine absteigende Leiter desselben Typus. Ganz gleich verhält sich's mit einer fünfnadligen Föhre des Himalaya: *Pinus excelsa*, die in einer kleineren Form, als *Pinus Peuce Griseb.*, im Pindus Macedoniens wiederkehrt. Auch die Cyresse, die mehrere Gebirgsschluchten des Libanon als Wald erfüllt, ist eine äusserst nahe Verwandte der grösseren Himalayacyresse (*C. torulosa*) und steht jedenfalls mit ihr in Stammverwandtschaft. Das sind Beispiele dieser Verbreitung aus dem Bereich der Bäume. Das grosse Rhododendron, das die Abhänge des Libanon, des Amanus und der Gebirge bis zum schwarzen Meere hin zieht (*Rhododend. Ponticum*) ist ein anderes Beispiel: diese Alpenrose ist die nächste Verwandte der baumartigen Alpenrosen Nordindiens. Ein weiteres Beispiel ist nun, unter mehreren anderen, unsere weisse Lilie: so gut jene Bäume ihre Wanderung bis Syrien ausdehnten, indem sie sich, dem trockeneren und kühleren Clima gemäss, in ihren Grössenverhältnissen beschränkten, so gut kann das mit der Lilie der Fall sein: ihr

Vorkommen in Syrien und Nordpalästina ist kein unwahrscheinliches Unicum, sondern eine schöne Bestätigung analoger pflanzengeographischer Vorkommnisse. Zugleich erleichtert die endliche Constatirung des Vaterlandes der Lilie unser botanisches Gewissen. Es war nachgerade beschämend, auf die Frage, wo denn diese Krone aller Blumen herstamme, mit den blöden Worten zu erwidern: *ignoramus, ignorabimus!* Ich erinnere mich noch der Freude, die mir wurde, als mir der alte Freund TH. v. HELDREICH in Athen die Botschaft sandte, er habe tief in den Waldungen des nördlichen Griechenlandes endlich echte und rechte unzweifelhaft wilde Rosskastanienbäume gefunden, nachdem man sich Jahrhunderte lang über deren Herkunft die Köpfe zerbrochen. So geht es mir nun mit der Lilie, denn erst P. FONCK's so entschiedene Erklärungen bestimmen mich, die schon von BOISSIER's Sammlern herrührenden Mittheilungen voll und ganz anzunehmen. Auch den Einwand will ich nicht erheben, dass die jetzigen Vorkommnisse des *Lilium* nur Flüchtlinge betreffen aus alter Cultur in den Klöstern. Einmal ist mir die alte Cultur nicht bewiesen, dann aber streitet doch die Menge, in welcher nach den Patres S. J. die Lilie im Buschwald vorkommt, gegen eine blosse *planta efferata, ex pristina cultura superstes*. Zwar verwildert hier und da das *Lilium* in der That: auf Tenerife hat es z. B. Dr. HILLEBRAND an der Strasse von Orotava nach Sta. Ursula (früher in meinem Herb., jetzt im Herb. Turic.) so gefunden. Aber das sind vereinzelte Auswürflinge aus den nahen Gärten, und nichts weiter. Da nun aber nach P. FONCK neben dem Libanon-Standort auch ähnliche Standorte in den Ausläufern des Antilibanus vorkommen, so glaube ich nicht mehr an die blosse Verwilderung. Es steht also für mich dermalen fest, dass die weisse Lilie einen Bestandtheil der Flora des heil. Landes bildet.

Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, dass die Lilie der Bibel das *Lilium candidum* sein könnte. Von dieser Möglichkeit aber bis zum geleisteten Beweis, dass in den betreffenden Schriftstellen auch wirklich die weisse Lilie gemeint sei, ist noch ein grosser Schritt. Die Discussion wäre zu Gunsten unserer Lieblingsblume geschlossen, wenn in Palästina nur eine Lilie wüchse, die überhaupt in Frage kommen könnte, wenn alle andern »Concurrenten« ästhetisch so minderwerthig wären, dass

man sagen müsste: sie kommen neben der weissen Lilie gar nicht in Betracht. Dem ist aber nicht so. Einmal fehlt uns der Beweis, dass die Autoren, welche in der Bibel von den Lilien schreiben, die in der Bergregion von Nordgaliläa wachsende weisse Lilie kannten. Das versteht sich nicht von selbst. Abbildungen aus der alten Welt, welche diese Kenntniss nachweisen würden, und wie wir sie z. B. für die Lotosblume haben, fehlen bekanntlich durchaus, und man wird mir zugeben, dass die Bibel, das Hohe Lied und Hosea nicht ausgenommen, ein besonderes Eingehen ins Detail der Pflanzenwelt nach heutiger Art vermissen lässt.

Dann aber sind die Concurrenten der weissen Lilie so verächtlich nicht, wie P. Foxck meint. Namentlich ist die zahlreiche Schaar der Schwertlilien des heil. Landes ästhetisch höchst bedeutsam; es finden sich unter ihnen Blumen von ganz hervorragender Schönheit und Originalität. Die *Oncocyclus*-Gruppe des Genus *Iris*, von denen Palästina mindestens zwei, und gerade die grössten Arten besitzt (*Iris Helenae* W. Barbey und *Lorteti* W. Barbey), bietet Prachtblumen, die in Aufbau und Färbung überraschend wirken und die ein moderner Reisender mit dem Prädicat »vornehm« auszeichnen müsste. Die Gestaltung ist im Allgemeinen die unserer Schwertlilien, aber die Blume ist doppelt grösser (Pocr giebt einen Decimeter als deren Durchmesser; die 3 innern, aufrechten Blumenblätter sind an den Rändern elegant gekräuselt und von einem unnachahmlich zarten ganz hellen Lila mit warmen Rosa-Reflexen, während die mächtigen, zurückgeschlagenen äusseren Sepalen nach innen dicht flaumig und von tiefstem Sammtschwarz, nach dem Rande mit unzähligen schwarzpurpurnen Zeichnungen markirt sind: alles auf einem hellen Grunde. Aus dieser Gruppe ist die persische *Iris Susiana* schon lange bekannt und, trotz der Schwierigkeit ihrer Cultur, auch bei uns hier und da zur Blüthe gebracht. Aber die *Iris Susiana* ist kleiner und in der Farbe monotoner, als die Arten Palästina's, die mit ihrer frappanten Zeichnung eine zarte, leuchtende Blumenfarbe vereinigen. Einer dieser *Oncocyclus*, von Nazareth stammend, ist in den *Wild flowers of the Holy Land* von HANNAH ZELLER 1875 kenntlich abgebildet; sie trägt unrichtiger Weise den Namen *Iris Susiana*, stellt aber wohl die *Iris Helenae* dar. *Iris Lorteti* ist noch weit

stattlicher, wie man sich überzeugen kann durch die Abbildung in CURTIS botan. Magazine Tab. 7251, und noch besser durch das prachtvolle Bild in BARBEY's Herborisations au Levant 1882 Tab. VII. Eine Tochter des sel. Bischofs GORAI theilt mir mit, dass in ihrer Jugend die Blume als »Tigerlilie« unter der europäischen Colonie Jerusalem's wohl bekannt und bewundert war; sie meint auch, dass sie eher der bunten Salomonischen Pracht und dem orientalischen Geschmack entspreche, als unsere einfache weisse Lilie. Es sind kurz gesagt, die grössten und prächtigsten Blumen Palästina's, wenn sie auch nicht vor dem Richterstuhl unserer von Tradition und Jugenderinnerungen stark beeinflussten Aesthetik an die weisse Lilie heranreichen.

Es kommt hinzu, dass im heiligen Lande die Irisarten nicht, wie die Lilie, sich im Rubetum des Niederwaldes auf dem Libanon verbergen und nur mit blutigen Händen daraus hervorgeholt werden können; vielmehr bilden sie auf dem offenen Felde Massen und drängen sich dem Blick auf. Sie wachsen in Rasen, ihre Rhizome senden dicke Glieder nach allen Seiten, und in zahlreichen Reihen entragen dieser breiten Basis die blauen, weissen, gelblichen oder gefleckten Blumen, und dabei gar nicht ohne Duft, den ihnen P. FOXCK etwas voreingenommen abspricht.

Die Iris treten in Palästina in solchen Mengen auf, dass man fast, wie die Botaniker das thun, hier und da von Iris-»Formationen« reden könnte, wie sie WETZSTEIN in der von P. FOXCK angezogenen Stelle schildert. Bei Abwägung der Wahrscheinlichkeit, welche Blume die israelitischen Schriftsteller im Auge hatten, fällt dieser Umstand, die Häufigkeit, ja Allgegenwart der Iris im offenen Palästina, natürlich sehr ins Gewicht, und ich muss finden, dass die andere Vermuthung, es sei vielmehr die weisse Lilie von ihnen gemeint, hinter dieser Wahrscheinlichkeit zurücktreten muss. Von einem Beweise dafür, dass die weisse Lilie gemeint war, ist vollends nicht mehr die Rede.

Ich komme nun zu der Hauptstelle, um die es sich im Grunde handelt (Matth. 6, 28—30 und Luc. 12, 27, 28), wo unser Heiland sagt: »Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde (τὰ κρίνα τοῦ ἀγροῦ). So denn Gott das Gras auf dem Felde (τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ) also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird etc.«

In dieser Stelle finde ich nun sogar einen positiven Anhaltspunkt dafür, dass die weisse Lilie nicht gemeint ist. Die Blume, die der Herr meint, ist eine Blume des Feldes und sie gehört zum Grase des Feldes: zwei mal gebraucht er diesen Ausdruck. Aber unsere weisse Lilie ist Alles, nur nicht eine Blume des Feldes, sie ist eine Zierde des abgelegenen Bergwaldes. Besonders deutlich ist die Verbindung der Lilien des Feldes mit dem Grase, das morgen in den Ofen geworfen wird. Hier ist es klar, dass der Herr an einen im baumlosen Orient von Arabien bis Südchina täglich und tausendfach sich wiederholenden Vorgang erinnert: die Hausfrau oder irgend ein Hausgenosse geht mit der Sichel auf die Flur hinaus, und schneidet so viel Gras und Stauden, am liebsten dürre, sich ab, als zum Backen der Brotfladen nöthig ist. Und bei diesem Zusammenraffen von Brennmaterial laufen natürlich auch alle Blumen mit, welche etwa noch im Rasen oder zwischen den Zweiglein der kleinen Büsche vorhanden sind: *nata messis demeti*. All das passt ja entfernt nicht auf die Standorte der weissen Lilie, deren dicht verwachsenes Versteck im Gebirge uns P. Foxck so anschaulich schildert, Standorte, welche schwerlich je von den Bewohnern der entlegenen Dörfer zur Gewinnung eines Heu-Büschels für den Ofen aufgesucht werden, schon desshalb nicht, weil man bei solchem Fougagiren so rasch als möglich fertig sein muss, um nicht den Ehemann durch ein verspätetes Mahl zum Knurren oder zu noch deutlicheren Tadelsvoten zu reizen, denn im Orient muss die Frau das Brot frisch vom Feuer vorsetzen. Wenn P. Foxck glaubt, die Stengel des *L. candidum* eignen sich besonders zum Brennmaterial, so ist das doch kaum in dem Grade der Fall, dass die Fellachinnen von damals oder heute lediglich wegen dieser Vortrefflichkeit vor Tisch in die Höhen von *ghazir* werden gelaufen sein.

Das *L. candidum* ist nach seiner ganzen Organisation, nach Analogie aller anderen Lilien-Arten und nach seiner Vergesellschaftung mit den übrigen Waldpflanzen der Himalaya-Region eine Pflanze des alten Waldbodens, die an ihr locales Klima gebunden ist und in das monatelanger strenger Austrocknung und schärfster Insolation ausgesetzte »Feld« Palästinas nie herabsteigt. Die Lilium sind überall Waldpflanzen, auch im übrigen Mittelmeergebiet. Um das *L. pomponium*, die Art des südfran-

zösischen Litorals zu finden, muss man hoch hinaufsteigen bis ins Bergthal von Thorius, wo Waldschatten und Quellgrund sich findet. Ihre Zwiebeln sind zart und stets in feinen dunkeln Humus eingebettet, sei es auch in einer Felsenspalte. Die Iris aber sind die echten Xerophyten, die in ihren fleischigen Opuntia-artig angeschwollenen Rhizomgliedern die Nahrung aufspeichern und während der trockenen Jahreszeit erhalten: sie sind für den Ager Syriacus geschaffen. Kurz gesagt: der Herr hat von den Lilien des Feldes, und von keiner auserlesenen Seltenheit der Bergregion gesprochen, von jenen Lilien, welche die Köchin mit dem anderen Gras vor ihrer Schwelle zusammenrafft und in den Ofen wirft. Gewiss sind es diese Gründe, welche auch Revd. Post zur Vermuthung führten, es handle sich um den schön rothen, aber doch sehr dünnen und mageren Gladiolus: denn auch der Gladiolus ist eine Blume der Brache und des Saatheldes.

Aber welche Blume hatte dann der Herr im Sinn? Keine bestimmte Art, sondern, wie schon ASHERSON gesagt hat, alle die Arten der Liliifloren, die auf dem Felde wachsen und das Schicksal des übrigen Grases theilen. Darauf deutet wohl schon der gebrauchte Plural. Wenn man die *eine* weisse Lilie bezeichnen will, spricht man kaum von den Lilien: τὰ κρίνα. Und diese collectiven Lilien werden nun wahrscheinlich, ja ohne allen Zweifel Iris gewesen sein, weil Iris allein von den in Frage kommenden Blumen in den Feldern vorherrschen.

Es ist merkwürdig, dass die Bewohner des heil. Landes, die ich kenne und über die Frage hörte, eine andere Blume in Vordergrund stellen: die Kronen-Anemone (*A. coronaria*). Der Grund ist jedenfalls die unvergleichlich leuchtende Blutfarbe, die gehoben wird durch den blauschwarzen Knauf der Staubfäden im Centrum der Corolle und das Vorkommen der Blume in grossen Schaaren. Ich selbst habe anderwärts schon kilometerweit grosse dunkelrothe Massen der Anemone gesehen und beim Nähertreten die Pflanze erkannt. Es ist die augenfälligste Blume Palästinas. Doch widerstrebt es mir, das Wort κρίνα über den Bereich der Liliifloren auszudehnen. Es giebt zwar auch einzelne Analogien dafür. Das *Lilium convallium* (die Maiglilie ist, obschon Liliiflore, bereits in ihrer Erscheinung sehr weit von Schwert- und weissen Lilien entfernt. Hier und da wird sogar

die kleine röhrenförmige Blüthe des Jelängerjelieber (*Lonicera caprifolium*) Specklilie genannt, aber nur wegen des lilienartigen Geruchs.

Ich eile zum Schluss: es fehlt an genügenden Anhaltspunkten, um die Lilien des alten Testaments auf ein bestimmtes Liliengeschlecht, oder auf die weisse Lilie im Besondern zu deuten; namentlich aber ist es ausgeschlossen, die Stelle bei Math. 6, 25 und Luc. 12, 27 auf die weisse Lilie zu beziehen; vielmehr steht die Iris für diese Stelle in allererster Linie der Wahrscheinlichkeit.

Der Geburtsort Johannes des Täuflers.

Von Baurath Dr. C. Schick in Jerusalem.

Seit ROBINSON's Vorgang ist von den Fachgelehrten der Tradition über biblische Orte im heiligen Lande wenig Glaubwürdigkeit zugemessen, dieselbe vielmehr meist als leere Mönchs-sagen betrachtet worden. Ich habe lange ähnlichen Ansichten gehuldigt, bin aber nach und nach bei eingehenden Studien an Ort und Stelle und in Verbindung mit dem Studium der Geschichte einzelner Orte zu meiner eigenen Verwunderung von der Richtigkeit der Tradition in Betreff verschiedener Orte überzeugt worden. So neuerdings auch bei der Tradition über den Geburtsort Johannes des Täuflers, der von den Fachgelehrten seit bald 200 Jahren in *juttā*, einem Dorfe südlich von Hebron gesucht wird, während die Tradition *ʿain kārīm*, ein Dorf 1½ Stunden westlich von Jerusalem gelegen, dafür ausgiebt. Im Folgenden möchte ich die Geschichte und Lage beider Plätze näher beleuchten, um zu einer Entscheidung zu gelangen, welcher von beiden Orten der echte ist oder wenigstens sein kann.

I.

Der Vater des Johannes war ein Priester von der Ordnung Abia (Luk. 1, 5, vergl. mit I Chron. 25, 10, der achten Abtheilung der Priester. Im Tempel wurde ihm (Luk. 1, 13) die Geburt eines Sohnes verkündigt, der aber dann nicht in Jerusalem, sondern im Wohnort des Priesters geboren wurde (Luk. 1, 23. 57 f.). Welches war nun dieser Ort?

In Luk. 1, 39 ist gesagt: »Maria aber (die in Nazareth wohnte) stand auf (nachdem sie den Gruss und die Verheissung des Engels vernommen hatte, in den Tagen und ging auf das

Gebirge eilends zu der Stadt Juda und kam in das Haus Zacharias und grüssete Elisabeth. Nun hat RELAND, der erste Bahnbrecher auf dem Felde der biblischen Geographie, vor 150 Jahren den Gedanken ausgesprochen (Palästina S. 570), diese hier erwähnte Stadt Juda dürfte das heutige *juttā* sein, das schon Josua 21, 16 unter den Städtenamen bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten vorkommt, und nach Jos. 15, 55 anfänglich dem Stamm Juda zugetheilt, aber dann an die Priester abgegeben wurde (Jos. 21, 13—16), und so hinfort eine Priesterstadt war. Diese Vermuthung RELAND's ist auch von ROSENMÜLLER getheilt worden, ebenso von RAUMER und andern. Auch ROBINSON sagt, ohne die Sache näher zu untersuchen (Palästina, deutsche Ausgabe Halle 1841, III, 193): »es scheint wenig Grund vorhanden, die Richtigkeit der Meinung Reland's, dass dies vielleicht (!) der Geburtsort Johannes des Täufers war, anzuzweifeln«. Ohne weiter zu untersuchen, folgten diesem Gewährsmann fast alle folgenden, und betrachteten so die Tradition als falsch! Aber eine Reihe von Erwägungen sprechen für ein anderes Resultat.

Zunächst erkennt man, dass der Name Juda und der Name dieses Orts, *juttā*, sich nicht völlig decken. Da noch heute der Ort, wie schon zu Josua's Zeit mit *t* geschrieben wird, so ist nicht wahrscheinlich, dass dieses *t* zur Zeit Christi zum *d* geworden ist. v. STARK (Palästina und Syrien, Berlin 1894, S. 96) sagt: »es ist kaum denkbar, dass Abschreiber oder die Evangelisten) T und Δ verwechseln konnten«. Doch dies würde für sich allein nicht ausschlaggebend sein, wenn nicht noch andere und gewichtigere Gründe vorgebracht werden könnten. Die erste Frage ist: kann bewiesen werden, dass *juttā* nach der Rückkehr der Juden aus Babel wieder von Priestern besetzt worden ist? Dieser Beweis ist nicht zu liefern, wohl aber lässt sich wahrscheinlich machen, dass damals dieser Ort von Edomitern bewohnt war! Bekanntlich ist von den Chaldäern ein grosser Bruchtheil des jüdischen Volks nach Babel gebracht worden¹, das andere Volk zog mit dem Propheten Jeremias nach Egypten² — so war das Land fast ganz leer und ohne Bewohner³). Nun drängten die Nabatäer

1. II Chron. 36, 17—21; Jerem. 39, 9.

2. Jerem. 43, 1—5.

3. Jes. 24, 1—4.

von Osten herkommend die Edomiter aus ihrem Lande und diese nahmen Besitz vom Lande Juda von Süden her nordwärts bis Hebron¹⁾. Wir lesen zwar in Neh. 11, 20, dass die rückkehrenden Juden nicht nur das wüste liegende Jerusalem, sondern auch das Land ringsum und viele andere Städte wieder besetzt haben, selbst weiter von Jerusalem abgelegene. Es heisst Neh. 7, 73 : »Die Priester und die Leviten, die Thorhüter, die Sänger und die Nethinim und etliche des Volks und ganz Israel setzten sich in ihre Städte«²⁾. Ähnlich lautet es Neh. 11, 30, wo gesagt ist, dass die Kinder Judas sich von Bersaba bis ans Thal Hinnom lagerten. Innerhalb dieser Grenzen liegt nun allerdings auch *juttā*; es ist aber nirgends genannt, während Neh. 11, 25—36, viele oder wohl alle Orte aufgezählt sind, in welchen sich Juden wieder niedergelassen haben. Hier ist Jutta nicht erwähnt, ebensowenig bei Aufzählung der Geschlechter, die nach ihrem früheren Wohnort benannt sind (Neh. 7, 7—62, vgl. besonders v. 25—32³⁾). Daraus geht hervor, dass die Israeliten Jutta von Edomitern besetzt fanden und sich dort nicht niederlassen konnten. Von den früheren neun Priesterstädten in diesem Bezirke (Jos. 21, 13—16) wurden nach dem Exil nur zwei wieder besetzt, nämlich Hebron und Ain (Neh. 11, 25, 29, wenn letzteres mit En-Rimmon gleichgesetzt werden darf). Nach Jos. 15, 21—63 waren bei der Eroberung des Landes durch die Israeliten in diesem hier in Frage kommenden Bezirk 112 Städte ohne die von der Septuaginta weiter angeführten 9 Städte und nur 17, oder ein Siebentel aller früheren Ortschaften, wurden nach der Rückkehr der Juden aus Babel wieder von ihnen besetzt. Die anderen waren und blieben gewiss alle von Idumäern besetzt, nur Hebron machte darin eine Ausnahme. Zurückgekommene Priester, die ihren früheren Ort besetzt fanden, mussten sich darum einen neuen Ort zur Niederlassung suchen und thaten dies gewiss näher bei Jerusalem, mitten unter ihren Volksgenossen. In Jutta wohnten seit der Wegführung nach Babel keine Priester mehr.

1) Grätz, Geschichte der Juden II 353 Leipzig 1875.

2) d. h. so weit dies anging; nicht alle Städte wurden von den Juden wieder besetzt, es kamen ja im Verhältnis zu der Zahl der Weggeführten nur wenige zurück.

3) Alle die genannten Orte liegen in der Nähe Jerusalems.

Dass der grössere Theil der Priester nach der babylonischen Gefangenschaft näher bei Jerusalem wohnte, geht auch aus Neh. 12, 27 hervor, wo es heisst: »Zu der Einweihung der Mauern Jerusalems suchte man die Leviten aus allen ihren Orten, dass man sie gen Jerusalem brächte, zu halten Einweihung.« Dass man die Priester nicht zu suchen brauchte, beweist, dass man sie in der Nähe von Jerusalem hatte; denn gleich in v. 30 heisst es: »die Priester und Leviten reinigten sich«. Der Ahnherr des Täufers kann also damals ganz wohl in *‘ain kārīm* gewohnt haben; gewiss lebte er nicht in Juda zwischen den Idumäern! Den Priestern, als den Vornehmern des Volks, war es gewiss beim Aufsuchen neuer Wohnstätten möglich gemacht, wasserreiche und fruchtbare Plätze auszuwählen. Die Geschichte schliesst somit *juffā* als Wohnung des Zacharias völlig aus, während sie *‘ain kārīm* wenigstens als möglich zulässt.

Der Wortlaut in Luk. 1, 39 endlich kann auch gedeutet werden: »zu der Stadt Juda« = zu einer Stadt in Juda¹⁾, so dass also gar nicht der Name der Stadt damit angegeben wäre. Dann braucht natürlich Juda nicht gemeint zu sein, sondern es kann an irgend eine andere der bekannten Städte, etwa Jerusalem oder Bethlehem oder Hebron gedacht werden. Auf Jerusalem bezieht EUTHYMIUS den Ausdruck (bei QUARESMIUS) und meint, Maria sei dorthin zu Elisabeth gekommen. Es liegt aber auf der Hand, dass das bei Lucas nicht gemeint sein kann. Andere, besonders SEPP und die Bolandisten²⁾, verstehen Hebron unter der »Stadt Judas«. Hebron war allerdings Priesterstadt, und so konnte Zacharias wohl dort wohnen. Aber weitere Beweise dafür giebt es nicht. Es ist im Gegentheil sehr unwahrscheinlich, da diese Stadt theilweise von den Idumäern bewohnt war.

Hyrkan eroberte zwar das ganze Land der Idumäer und zwang sie, sich beschneiden zu lassen oder auszuwandern. Er that dies mit der Begründung, dass ihr Land eigentlich jüdisches Territorium sei, welches sie sich unrechtmässiger Weise angeeignet hätten; wer dableiben wolle, müsse desshalb Jude werden, und wer das nicht wolle, solle fortgehen. So war der Süden nun wohl jüdisches Gebiet, aber mit feindseligen Einwohnern, die

1) So hat es die englische Bibel übersetzt.

2) Nach WIENER's biblischem Real-Wörterbuch II, §23 auch die Rabbiner.

nur gezwungen Juden waren. Er hatte auch seine besondere Verwaltung. Der römische Statthalter Gabinus, der Hyrkan in der Regierung des jüdischen Landes bestätigte, theilte das Land in fünf Bezirke und errichtete in jedem ein Synedrium, aber Idumäa war und blieb ausgeschlossen von dieser Eintheilung. Auch als Herodes, von Geburt ein halber Idumäer, jüdischer König geworden war, liess er durch seinen Schwager Kostobarus, einen ganzen Idumäer¹⁾, das Land verwalten, denn das Volk fand es unerträglich, unter direkter jüdischer Herrschaft zu sein, sie nährten fortwährend den Hass gegen die eigentlichen Juden. Unter solchen Verhältnissen lebte gewiss kein jüdischer Priester unter diesem Volke und am wenigsten fromm gesinnte Leute, wie Zacharias und Elisabeth es waren (Luk. 1, 5 f.). Deshalb darf man nicht an Hebron und noch weniger an Jutta als den Heimathsort der Eltern des Johannes denken, sondern muss diese frommen Seelen im Herzen von Juda, in der Nähe Jerusalems suchen.

Dazu kommt schliesslich noch eine weitere Erwägung. Einen so wichtigen Platz, wie das Geburtshaus Johannes des Täuflers, nach dem Ausspruch Jesu (Matth. 11, 11) des grössten Propheten, der den Übergang vom alten in den neuen Bund bildete, würden schon die Juden, die Johannes ja auch sehr hoch stellten, noch mehr aber die Christen genau im Gedächtnis behalten haben. Und nicht nur das, sie hätten ihn sicher auch durch irgend ein Monument, ein Geburtshaus, Kirche oder dergl. bezeichnet, wie das bei so vielen und geringeren Männern in diesem Lande geschehen ist. So kommt auch die Beschaffenheit der betreffenden Orte in Hinsicht auf Altertümer in Betracht. Nun ist weder in Hebron, noch in *juttā* etwas derartiges aufzufinden, und wäre es nur in Ruinen. Auch ist keine Moschee nachgewiesen, die früher eine Kirche gewesen war. Ein hieraus zu führender Beweis ist also ganz unmöglich. ROBINSON Palästina, Halle 1841, III 193) beschreibt *juttā* als einen grossen modernen muhamedanischen Flecken, auf einer niedrigen Anhöhe mit Bäumen ringsum; und TRISTRAM the land of Israel, London 1866, S. 361) sagt: »Das Dorf hat keine Besonderheiten, die es von den anderen dortigen Dörfern auszeichneten«. Bei *ʿain karīm* dagegen, wie

1) JOSEPHUS, Antiq. Jud. XV 7, 9.

weiter unten gezeigt werden wird, hat es solche Ruinen zur Genüge gegeben. Schon diese Sachlage allein könnte die Frage entscheiden.

Wenn so weder aus Tradition, noch aus der Beschaffenheit des Ortes, noch aus dem Namen, noch aus der Geschichte die Beweise für die Richtigkeit der seit 180 Jahren angenommenen Ansicht, dass *juttā* der Geburtsort Johannes des Täufers sei, vorgebracht werden können, sondern im Gegentheil alles dagegen spricht, so sollte billig dieser Irrthum aufgegeben werden.

II.

Nach der Tradition ist *‘ain kārīm*, ein Dorf 1½ Stunden westlich von Jerusalem, der Geburtsort Johannes des Täufers. Lässt sich dieses beweisen? Ich will es im Folgenden versuchen.

Ohne allen Zweifel ist *‘ain kārīm* ein alter Ort, sogut wie *juttā*. Eine so fruchtbare Gegend mit so schöner Quelle, die dem Ort den Namen gab (»Weinbergsquelle«), ist auf jeden Fall frühe besiedelt worden. In dem Verzeichniss der von den Juden in dieser Gegend eroberten Städte in Jos. 15 kommt der Name im hebräischen Text zwar nicht vor, wohl aber ist der Ort in der Septuaginta genannt. Als Ergänzung des neunten Bezirkes, bei dem der hebräische Text nur zwei Städte aufführt (Jos. 15, 60), werden in der alten griechischen Übersetzung neun weitere Städte genannt, die man heute noch alle kennt, und die in dieser Gegend liegen, darunter befindet sich auch ein Karem, das allgemein auf *‘ain kārīm* gedeutet wird. Bei Wiederbesetzung des Landes nach der babylonischen Gefangenschaft sind in Neh. 7, 35 auch die »Kinder Charims« erwähnt. Dies könnte möglicherweise auf die Bewohner von *‘ain kārīm* gehen. Im Grunde thut dies übrigens nichts zur Sache. Auf jeden Fall ist ein solcher Ort wie *‘ain kārīm* nach der Rückkehr wieder besetzt worden, wenn es auch durch andere als die alten Bewohner geschah, wie ich vermuthe, durch die Priester (s. oben).

Wir haben nun in *‘ain kārīm* eine Ruine mit dem Namen *mār zakarjā*, also mit dem Namen des Vaters des Johannes. Es ist ein uraltes Bauwerk am felsigen Abhang des Berges, einige Minuten westlich von der Quelle, etwas hoch gelegen. Einige Minuten nordöstlich von der Quelle liegt das Dorf *‘ain kārīm* mit

dem St. Johanneskloster. Nun wird in den Berichten zwischen der Wohnung der Elisabeth oder dem Begrüssungsplatz, wo das »Magnificat« gesprochen wurde, und dem Ort, wo Johannes geboren sein soll, ein Unterschied gemacht. Beide Orte werden deshalb heute an zwei verschiedenen Stellen, die ungefähr 10 Minuten von einander entfernt sind, gezeigt. Es ist mir das ein weiterer Beweis von der Echtheit des Platzes. Hätte man zu irgend einer Zeit aufs Geradewohl, weil man eben den Geburtsplatz des Täufers haben wollte, die Stellen bestimmt, so hätte man gewiss nur einen Platz, die Wohnung oder das Haus des Zacharias angegeben und zwar zugleich als Wohnhaus, Begrüssungsplatz und Ort der Geburt des Johannes. Bis heute ist noch nicht festgestellt, warum Johannes an einem andern Ort als im Hause seines Vaters geboren sein soll. Man erklärt dies so, dass Johannes in der Wohnung, die Zacharias in der Ortschaft hatte, geboren sei, während die Begegnung mit Maria und die Beschneidung des Kindes in dem etwas entfernten Landhause vor sich gegangen sei. Das ist ja wohl möglich, doch kann die Sache auch einen anderen, für uns heute unbekannten Grund gehabt haben. Auch SEPP, der die Echtheit der Stelle bestreitet, nennt es ein Räthsel. Warum hätte man aber dann dieses Räthsel geschaffen, wenn der Sache keine Wahrheit zu Grunde gelegen hätte? Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte beider Plätze zu geben¹⁾. Ich bemerke bloss, dass die Tradition bei beiden Stellen sehr weit zurückgeht und an der Geburtsstelle schon vor der Kreuzfahrerzeit eine Kirche stand. Ebenso war dies bei *mār zakarjā* der Fall, ja dort ist schon damals von zwei Kirchen die Rede, die in den verschiedenen Jahrhunderten wiederholt in den Pilgerberichten erwähnt sind und die neuerdings aufgefunden wurden. Die »untere« Kirche ist sogar wieder hergestellt worden. TOBLER sagt in seiner Topographie (II 355): »Es entsteht in dem Christen ein wehmüthiges Gefühl beim Anblick dieser stattlichen Trümmer vom Hause Zacharias und der Elisabeth. Der Platz ist mit einer Ringmauer umgeben, das Hauptgebäude ist 24 m lang und 15 m breit, die Mauern sind sehr dick und einige Gewölbe sehr fest, so dass sie ganz gut 1500 Jahre stehen können, und fällt ihre Erbauung in die Zeit

1) Vgl. hierüber TOBLER, Topographie, Berlin 1856, II 344—391.

zwischen Constantin und Chosroes II.« »Dass vom eigentlichen Hause des Zacharias, ausser den Felswänden und den Höhlen, sowie dem Brunnen nichts mehr steht, versteht sich von selbst, denn als der jetzige Bau mit den Kirchen als Sanctuar gebaut wurde, musste das bisherige Haus grösstentheils weggethan werden.« Die Kreuzfahrer fanden den Ort schon so vor und schrieben den Bau der Helena zu, der so viele Kirchen und andere Bauten zugeschrieben werden. Wenn das auch nicht richtig sein mag, so beweist es doch, dass dieser Bau in die erste christliche Zeit, vor den Einfall der Muhamedaner, fällt.

Weiterhin kommt Luk. 1, 39 das Wort Gebirge in Verbindung mit der Stadt Juda oder dem Hause des Zacharias vor. Dies scheint ein allgemeiner Ausdruck zu sein, da es ja viele Gebirge in Palästina giebt. Aber es ist merkwürdig, dass gerade diese und die Bethlehemgegend »Gebirge« genannt wird (Jerem. 31, 15; Matth. 2, 18). Auch sonst kommt der Ausdruck für diese Gegend vor. Josephus (Bell. Jud. III 3) theilt Judäa in elf Kreise oder Toparchien, Idumäa mit eingeschlossen. Plinius nur einige Jahrzehnte später (Hist. nat. V 15) giebt 10 Toparchien an, ohne Idumäa, nämlich: Jericho, Emaus, Lydda, Joppe, Acrabata, Gophne, Thamna, Bethleptepha, Orine, in welcher Jerusalem lag damals zerstört, und Herodion. Vergleicht man die beiden Listen bei Josephus und Plinius, so hat Josephus für Orine vielmehr Engeddi. Das ist ein einzelner Ort am Todten Meer und kann keine eigene Toparchie gewesen sein, sondern gehörte in den Kreis Herodion. Mir scheint Josephus hier ein Versehen begegnet zu sein. Er schrieb Engeddi (*ain dschidi*), d. h. die Bocksquelle, während er hätte Ain Karim, die »Weinbergsquelle«, schreiben sollen. Dies Versehen konnte ihm aber leicht begegnen, weil die »Weinberge« der Bocksquelle von jeher sehr berühmt waren. Orine ist gar kein jüdisches Wort, sondern ein griechisches und bedeutet »Gebirge«. Es ist hier als Eigennamen für diese Gegend gebraucht. Josephus giebt also den Namen der Hauptortschaft, wie bei den andern Toparchien auch: »Engeddi« bezw. *ain kārīm*; Plinius dagegen giebt den Namen der Landschaft: Orine, d. h. »die Gebirgige«. Nun ist merkwürdig, dass gegen 1000 Jahre später, im Jahre 1106, der russische Abt Daniel, der als Pilger das hl. Land bereiste, sagt: »4 Werst vom Kreuzkloster ist das Haus Zacharias und $\frac{1}{2}$ Werst weiter auf der

andern Seite des Thales, voll von Bäumen, ist der Berg, wohin Elisabeth mit ihrem Kinde vor den Nachstellungen der Soldaten des Herodes) floh, wo der Berg sich öffnete und sie verbarg. Der Platz (Spalt) kann heute noch gesehen werden. Da ist vor der Höhle eine Kirche gebaut und oben auf noch eine andere. Hier fließt eine (kleine) Quelle. Dieser Berg, welcher im Westen von Jerusalem ist, heisst »Orine« und ist mit Thälern umgeben.« Daniel beschreibt hier deutlich *mār zakarjā* und nennt diese gebirgige Gegend »Orine«, ganz in Übereinstimmung mit Plinius. Es ist offenbar auch das »Montana« der Kreuzfahrer, das König Balduin mit dem Dorfe *bet şafāfā* den Johannitern schenkte. Man sieht: diese westliche und südwestliche Gegend um Jerusalem wurde zu allen Zeiten die »bergige« genannt. Deshalb ist auch das Wort »Gebirge« in Luk. 1, 39 als eine Lokalbezeichnung aufzufassen, und die Heimath des Zacharias ist in diesem Gebiete zu suchen. Die Tradition, welche nach dem bisher Bemerkten sehr weit zurückreicht, muss demnach auf Wahrheit beruhen und wohl beachtet werden.

Was bisher gegen die Tradition vorgebracht wurde, ist nicht stichhaltig. EUSEBIUS und HIERONYMUS schweigen über beide in Frage kommende Orte, während (nach SEPP I 652) ANTONINUS MARTYR (ums Jahr 600) von einer schön geschmückten Kirche unfern des Philipsbrunnens schreibt, die dem Zacharias gewidmet sei und an der Stelle stehe, wo er von Herodes ermordet worden sei. Das Grab des Zacharias befindet sich hier. Auch dieses deutet auf *mār zakarjā*, wenn auch die Angabe über die Ermordung des Zacharias fraglich ist. Die Tradition ist bis heute ununterbrochen so geblieben. Von Abt DANIEL (i. J. 1106) ist schon geredet worden. EUGESIPPUS (i. J. 1140) bestimmt die Lage des Ortes als vier Meilen von Jerusalem und sechs Meilen von Bethlehem entfernt. THEODERICH (i. J. 1172) fährt, nachdem er das Kreuzkloster beschrieben hat, fort: »Von hier kommt man nach St. Johann, dieser Platz ist genannt »Gehölze«, wo Zacharias und Elisabeth, die Eltern des Johannes lebten, diese Berge sind genannt »Belmont« (die guten Berge).« BROCARDUS (i. J. 1250), MARINO SANUDO (i. J. 1310), GUMPENBERG (i. J. 1449), FELIX FABRI (i. J. 1450), TSCHUDI (i. J. 1519), RAUWOLFF (i. J. 1575), ZUELLART (i. J. 1586), QUARESMIUS (i. J. 1620), SURIUS (i. J. 1646), TROILO (i. J. 1666), MAUNDEVILLE (i. J. 1697) und viele andere

erwähnen den gleichen Ort, und die zwei folgenden Jahrhunderte bis auf die neuere Zeit sind besonders reich an Berichten über diesen Gegenstand. Kein anderer Ort, und am wenigsten *juttā*, kann solch eine Tradition aufweisen.

Wenn ich so das alte Bauwerk, *mār zakarjā* genannt, als einen Beweisgrund anführe, dass *‘ain kārīm* der Geburtsort des Johannes ist, so entgegnen die Vertheidiger von *juttā*, es gebe noch andere Orte dieses Namens. Das ist so, aber ich kenne bloss noch zwei Orte, die so heissen. Der eine liegt in der Ebene und kann deswegen nicht in Betracht kommen, weil er nicht auf dem Gebirge liegt. Ein anderer ist im Südwesten von Bethlehem, oder drei Stunden südlich von *‘ain kārīm* gelegen. Dies ist aber nicht ein einzelnes Haus oder Gehöfte, sondern eine nur zerstörte und verlassene frühere Stadt, die I Macc. 6, 32 erwähnt wird. Sie bietet durchaus keine Anhaltspunkte dafür, dass dort auch die Heimath der Eltern Johannes des Täuflers zu suchen wäre. Ich habe den Ort selbst besucht und nichts, was auf Zacharias und Elisabeth hinweisen würde, entdeckt. Die Moschee war nur eine Kirche, und das, was man dort »Kirche« nannte, war ein Kastell. Dass es auch sonst mehrere Ortschaften mit gleichen Namen in diesem Lande giebt, ist Thatsache, so z. B. giebt es verschiedene *nebi jūnus* (Prophet Jonas). Es kann darum recht wohl auch einige *bēt zakarjā* geben. Die zuletzt genannte Ortschaft dieses Namens lag sicher nicht in der Toparchie Orine, sondern in der von Betleptepha, welche zwischen der Toparchie Thamna (deren Hauptort wohl das heutige *tibne*, eine Stunde westlich von *‘ain schems* war) und dem Lande Idumäa gelegen haben muss.

Die Johanneswüste. Eine halbe Stunde westlich von *‘ain kārīm*, am südlichen Hange des grossen Thales *wādī eš-šarār*, gegenüber dem Dorfe *ṣūṭāf* befindet sich eine kleine Quelle und oberhalb derselben eine Höhle, die grösstentheils künstlich hergestellt ist. Man nennt die Quelle *‘ain el-habs* und hält sie für die Wohnung Johannes des Täuflers, wo er »in der Wüste« predigte (Matth. 3, 1). Oberhalb des Felsens sind die Ruinen eines früheren Kirchleins, die beweisen, dass diese Sage nicht neu ist, sondern schon weit zurückreicht. Nun machen die Gegner der Tradition darauf aufmerksam, dass hier durchaus keine Wüste sei, sondern ein üppiges Grün da vorherrsche, ja SEPP nennt es

gar ein »Tempe« und kann es nicht begreifen, wie der fromme menschliche Geist sich so verirren konnte, hier die Wüste des Johannes zu suchen. Allein wenn es Luk. 1, 80 heisst: »Das Kindlein wuchs, und ward stark im Geist, und war in der Wüste, bis dass es sollte hervortreten vor das Volk Israel«, so ist damit nicht gesagt, er sei schon als Kind und Knabe in der wirklichen öden Wüste gewesen, denn nach dem Sprachgebrauch der Bibel wird überhaupt ein etwas abgelegener Ort Wüste genannt. Nach Matth. 11, 13, 15; Marc. 6, 31—35; Luk. 9, 10—12 speist Jesus in der »Wüste« 5000 Mann mit fünf Broden und zwei Fischen, und nach Marc. 6, 39 setzte sich dabei das Volk in das Gras und Joh. 6, 10 sagt: »Es war viel Gras an dem Ort«. Also war es keine wirkliche Wüste, was wir jetzt unter dem Worte verstehen, sondern bloss eine mehr abgelegene Gegend. Nach Marc. 1, 35 geht Jesus früh Morgens in eine »Wüste« (d. h. abgelegenen Platz) zum Gebet, wohl nicht weit von Kapernaum entfernt, denn die Jünger finden ihn bald. Es ist nun auch bei Johannes leicht anzunehmen, dass der geistig reich angelegte Knabe und Jüngling mitunter das Bedürfniss empfand, für längere oder kürzere Zeit in die Stille und Einsamkeit zu gehen, um zu meditiren und beschauliche Stunden zu verleben. Da war der Ort *ain el-habs* ganz dazu geeignet; es war keine Wüste im vollsten Sinne des Worts, aber ein stiller abgelegener Platz. Die Worte »bis dass er sollte hervortreten vor das Volk Israel« bestätigen diese Auffassung. Hier hat Johannes Nahrung, Kleidung u. s. w. von seinem nahen Heim gehabt; erst später in der wirklichen Wüste ass er Heuschrecken und wilden Honig, und trug ein Kleid von Kamelshaaren. Dass ein Ort, wo dieser Prophet als Jüngling sich öfters aufgehalten hat, ebenfalls durch die Tradition festgehalten wurde, ist ganz natürlich.

Die Sucht, wenn man es so nennen darf, geistig reich angelegter Naturen, in die Wildniss zu gehen, sich so viel als möglich von Menschen abzusondern und ein ascetisches Leben zu führen, muss damals stark im Schwange gewesen sein. So lesen wir von dem Geschichtsschreiber Josephus, dass er auch davon beseelt war. Er erzählt in seiner Lebensgeschichte (II 1), dass er als Priestersohn (wie Johannes aus Jerusalem einen grossen Wissensdrang in sich gefühlt habe, und nachdem er das Wesen der drei jüdischen Sekten kennen gelernt, in die »Wüste

gegangen sei, um als Schüler bei einem gewissen Mann Namens Banun zu lernen, der ganz in der Wüste lebte, Kleider von Baumrinde trug, wildwachsende Kräuter ass, und in kaltem Wasser (was es nur zur Winterszeit dort giebt) badete u. s. w. Drei Jahre habe er dort zugebracht und ebenfalls ein solches Leben geführt. Nachdem er so seine Absicht erreicht, sei er in seinem 19. Lebensjahre wieder in die Stadt zurückgekehrt. Johannes, der nach dem Tod seiner Eltern ungefähr auch dieses Alter hatte, zog nun in die wirkliche Wüste.

Diese Wüste kann keine andere sein, als die sogenannte »Wüste Juda« (Jos. 15, 61; Richt. 1, 18), die sich am Ostabhang des Gebirges vom Südende des todten Meeres bis zu dessen nördlichen Ende, bis zum *wādi el-ķelt* in einem mehrere Stunden breiten und sehr langen Streifen hinzieht, mit einer grossen Anzahl wilder Felsenthäler und Schluchten. In welchem Theil derselben Johannes sich länger bleibend niederliess, ist ungewiss; wahrscheinlich in dem seiner Heimath am nächsten gelegenen, also dem nördlichsten Theil, wo sich sein Vorgänger Elias ja auch aufgehalten hatte (I Kön. 17, 5), und Jesus vom Geiste hingeführt wurde (Matth. 4, 1). Johannes verband mit seiner Predigt zur Busse auch die »Taufe«, und so brauchte er Wasser. Das fand er nur im *wādi el-ķelt*. Marcus (1, 4) sagt: »Johannes war in der Wüste, taufte und predigte von der Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden«. Sei es dass, wie bei Elias, der Bach immer mehr vertrocknete, oder dass in Jerusalem bei dem hohen Rath bereits Anschläge gegen ihn geschmiedet wurden, um seinen Mund verstummen zu machen — wir wissen die Gründe nicht, die ihn veranlassten, weiter zu wandern und an den Jordan zu ziehen, wo er ja auch Wasser hatte. Er zieht auf dessen Ostseite, in das Gebiet des Herodes Antipas, wo er sicherer war, denn Herodes hörte ihn zunächst gerne (Marc. 6, 20). Als Wirkungsort wählte er namentlich auch Bethabara, oder die Furt des Flusses, weil da immer sehr viele Leute durchkamen, denen er seine Botschaft ausrichten konnte. Alle die jenseits des Todten Meeres wohnten, mussten hier vorbeikommen. Er blieb aber nicht immer da, sondern zog auch weiter hinauf an die Furt *ed-dāmije* (Luc. 3, 3). Weiterhin zog er nach Änon, nahe bei Salim, »denn es war viel Wassers daselbst« (Joh. 3, 23). Dieser Ort ist noch nicht sicher wiedergefunden; er war im Westjordan-

lande und wohl in der Nähe der Samariter, denn auch an sie erging seine Botschaft.

Das Ergebniss meiner Untersuchung lässt sich in kurzen Sätzen dahin ausdrücken: *ju/lā* kann weder durch den Namen, die Geschichte und die Tradition noch durch den Befund an Ort und Stelle selbst als Heimath Johannes des Täuflers erwiesen werden. Dagegen lässt sich aus Namen, Geschichte, Tradition und der Beschaffenheit des Ortes selbst überzeugend darthun, dass *‘ain kārīm* und *mār zakarjā* der Geburtsort Johannes des Täuflers war.

Durch welches Thor ist Jesus am Palmsonntag in Jerusalem eingezogen?

Von Baurath Dr. C. Schick in Jerusalem.

Die Frage, durch welches Thor Jesus unter den Hosianna-rufen des Volkes in Jerusalem eingezogen ist (Matth. 21, 1. ff.), scheint überflüssig zu sein, da unbestritten von jeher das sogenannte »Goldene Thor« dafür angesehen wurde. Aber bei dem Besuch der deutschen Majestäten in Jerusalem im Herbst letzten Jahres scheint die sogenannte Huldapforte für das Thor ausgegeben worden zu sein, durch das Christus am Palmsonntag einzog. Es dürfte darum am Platze sein, um die Festsetzung einer falschen Tradition zu verhindern, die Frage näher zu untersuchen und näheren Aufschluss über beide Thore zu geben. Beide sind Thore des alten Tempels und sogenannte Doppelthore, d. h. jedes hat zwei nebeneinander liegende Thoreingänge.

I. Das Huldathor.

So nennen heute die Juden ein altes Tempelthor, das als Unterbau unter der Akşa-Moschee des heutigen Harem liegt, sonst wird es gewöhnlich »zweifaches Thor« oder »Doppelthor« genannt. Die Araber nennen es »die alte Akşa«. Der Geschichtsschreiber JOSEPHUS (Ant. XV 11, 5) berichtet: »Die Südseite des Tempels hatte ebenfalls Thore in der Mitte«. Und der Talmud (Traktat Middoth 1, 3) sagt: »Es waren in der Tempelmauer zwei Huldathore im Süden«. Von dieser Notiz kommt der heute von den Juden gebrauchte Ausdruck »Huldathor« her. Nun sind in der Südmauer heute zwei 70 m von einander abliegende Thore, das »zweifache« und das »dreifache« genannt, welche der Talmud meint und beide Huldathore nennt. Das Wort *choled* kommt auch 3. Mos. 11, 29 vor, und bedeutet »Maulwurf« (Luther hat

es mit »Wiesel« übersetzt. Deshalb giebt SCHÜSTERS Handbuch zur biblischen Geschichte den Thoren die Namen »Maulwurfspforte«. Der Maulwurf schlüpft durch ein Loch in den Boden, geht in einem unterirdischen Gang fort, und kommt durch ein anderes Loch in einiger Entfernung wieder heraus. Dies trifft bei diesen südlichen Thoren zu. Zu Salomo's Zeit waren die Thore noch unbedeckt; erst später, als Herodes bei Erweiterung des äusseren Tempels den Raum des früheren Königshauses zum Tempel hinzunahm, wurden diese Eingänge bedeckt, damit die Oberfläche ihrer Decke mit dem übrigen äusseren Hof des Tempels in gleiche Höhe komme; so wurden es tunnelartige Gänge mit einem Eingang unten an der Aussenmauer und einer Rampe, die innerhalb des Vorhofes zur Vorhofhöhe heraufführte. Noch heute sind die beiden Thore so beschaffen, nur sind sie nach aussen zugemauert. Da das westliche Thor zwei Eingänge hat, so wurde von späteren der Name Hulda auf dieses allein bezogen und nicht auch auf das östliche; desswegen wird heute bloss das westliche »Huldathor« genannt. Den späteren jüdischen Erklärern hat aber der Name »Maulwurfspforte« nicht gefallen. Sie leiteten deshalb den Namen von der Prophetin Hulda ab, die II Kön. 22, 14 und II Chron. 34, 22 erwähnt wird. Sie erzählen weiter, dass ausser den Königen Israels bloss die Prophetin Hulda ihre Begräbnisstätte in der Stadt selbst gefunden habe, und zwar sei diese in der Nähe des in Rede stehenden Thores gelegen, und daher stamme der Name des Thores. Es ist dies möglich, da ja auch zwei Könige, Manasse und Amon (II Kön. 21, 18. 26), ganz in der Nähe des Königshauses begraben wurden (vergl. Ezech. 43, 7 ff.). Aber die biblische Erzählung scheint doch die Wohnung der Hulda, und so auch ihr Grab, in grössere Entfernung vom Königspalast zu verlegen. Nach II Chron. 34, 22 lag ihr Haus in Jerusalem »im andern Theil«. Damit wird wohl im Gegensatz zu der Tempelgegend die Stadt auf dem westlichen Berge gemeint sein, und wenn ein »anderer« = zweiter Theil oder Bezirk daselbst genannt wird, so wird man am ehesten an die Vorstadt denken, welche durch die neue von Hiskia erbaute Mauer¹⁾ (II Chron. 32, 5) eingeschlossen wurde. Auch dass der

1) Die spätere so wichtig gewordene zweite Mauer, welche in der Topographie Jerusalems eine so bedeutende Rolle spielt.

König Josia eine aus 5 Personen bestehende Gesandtschaft zur Prophetin Hulda sandte, deutet auf eine grössere Entfernung der Wohnung der Prophetin vom Königshaus (II Chron. 34, 20). Nach allem diesen ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass die Prophetin Hulda nahe beim Königshaus, also bei dem heutigen Doppelthor gewohnt hat. Nachher wurde Stadt und Tempel sammt Königshaus durch die Babylonier zerstört, und es ist sehr fraglich, ob nach der babylonischen Gefangenschaft beim Wiederaufbaue der Stadt das Grab der Hulda noch bekannt war. Wenigstens ist nirgends etwas davon erwähnt. Eine lange Zeit hindurch haben die Juden das Grab der Prophetin Hulda auf dem Ölberg gesucht und gezeigt, und erst neuerdings wurde es wieder in die Stadt zurückverlegt. Übrigens hat diese Frage mit der andern, ob Christus am Palmsonntag durch dieses Thor, jetzt »Hulda« genannt, eingezogen sei, nichts zu thun.

Dass Jesus mit seinen Jüngern dieses Thor gewiss öfters passirt hat, ist als sicher anzunehmen, so dass CASPARI¹⁾ selbst glaubt, hier die »Urkirche« suchen zu dürfen, wo sich die Apostel und ersten Christen versammelten, wo der heilige Geist über sie ausgegossen worden (Ap.-Gesch. 2). Dass aber Jesus an jenem ersten Tag der Osterwoche unter Hosiannarufen durch dieses Thor in den Tempel eingezogen sei, kann durch nichts bewiesen werden. Bei der Zerstörung des Tempels durch die Römer wurde auch dieses Thor theilweise zerstört; jedoch wurde es später, beim Bau der Marienkirche im sechsten Jahrhundert von Justinian wieder hergestellt. Aber keiner der vielen Pilger vor und nach den Kreuzzügen erwähnt es als das Eingangsthor Christi. Das geschah erst in der neuesten Zeit. Dr. SEPP in seinem umfangreichen Buche »Jerusalem und das hl. Land« (Schaffhausen 1873, I 393) nimmt dies allen Ernstes an und sucht es zu beweisen. Er sagt: »Das Doppelthor ist das Tempelthor, durch welches der Heiland am Palmfeste unter Hosiannaruf zum Heiligtum hinaufging und als Friedenskönig eingeleitet wurde.« An der Ostseite des Tempelberges ging das nicht an, meint er, dort sei der Absturz zu jäh und zu rauh und biete keinen Halt für Festaufzüge. So behaupte er zum Erstenmale und ganz im Widerspruch mit der Tradition, dass der Heiland nicht durch die

1) CASPARI, Das Leben Jesu Christi, Hamburg 1869, S. 255 f.

Pforte Susan, sondern durch das Doppelthor eingezogen sei. Nach Matth. 21, 10 sei ja Jesus zuerst durch die Stadt gekommen, und hier führte die Strasse durch die ganze Ophelstadt herauf bis zur Doppelpforte Hulda. Allein die andern geschichtlichen Angaben, sowie die Beschaffenheit der lokalen Terrainverhältnisse machen dies ganz unwahrscheinlich, wie dies im folgenden nachgewiesen werden wird.

II. Das goldene Thor.

Das goldene Thor befindet sich in der Ostmauer des heutigen Haram. Die untern Theile sind aus der Zeit des Tempels, während höher hinauf die Arbeit byzantinisch und noch höher hinauf muslimisch ist; das Thor war zu einem Festungsthurm gemacht worden. Es hatte, wie die andern Tempelthore, einen doppelten Eingang. Es ist seit lange durch Mauerwerk verschlossen. Dieses Thor wurde von jeher und bis heute als dasjenige betrachtet, durch welches Jesus unter den Hosiannarufen des Volkes und der Kinder in den Tempel eingezogen ist. Jesus kam von Bethanien; von dort führen drei Wege nach Jerusalem. Der südliche, der heutigen Fahrstrasse entsprechend, führt über den niedrigen Sattel zwischen dem Berg des Ärgernisses und dem eigentlichen Ölberg; er ist der längste. Der zweite, mittlere, führt direkt über die Höhe des Ölberges, südlich an dem heutigen Dorf *et-tūr* vorbei. Der dritte, nördliche Weg läuft auch über die Höhe, aber eine Strecke nördlich an dem genannten Dorf vorbei. Alle drei Wege kommen beim heutigen Garten Gethsemane wieder zusammen und vereinigen sich. Auf einer Brücke überschreitet der Weg dann das Kidronthal. Wenn es nun Luk. 19, 37 heisst: »Jesus zog den Ölberg herab« — was nur auf den mittleren und nördlichen Weg der Fall sein konnte —, und ferner v. 41: »Er sahe die Stadt an und weinte über sie«, so deutet dies auf den mittleren Weg. Auf dem südlichen sah man damals wenig von der Stadt, wohl aber alle die weit ausgebreiteten Tempelbauten. Hiezu kommt, dass der Weg den Jesus genommen hatte, nicht weit von Bethphage entfernt lief, das an der Osthalde des Ölberges lag; Jesus konnte also nicht den südlichen Weg gewählt haben. Es ist so als sicher anzunehmen, dass Jesus den mittleren, gerade über den Rücken des Ölberges führenden Weg gegangen ist.

Wenn man den Berg herab kam, hatte man nun das goldene Thor sich gerade gegenüber. Dies war übrigens auch für die, welche auf einem der anderen Wege kamen, der Fall. Es war das nächste Stadthor, und seine Schwelle war nur ungefähr 35 m über dem Wege beim Garten Gethsemane und über der Brücke gelegen, in einer Entfernung (in der Luftlinie gemessen) von 225 m. Hier war auch das Thal am breitesten; hier mündete das vom Norden der Stadt herabkommende Thal in das Kidronthal ein, wodurch eine Thalweitung entstand. Dies hatte zur Folge, dass der Weg in einer Kurvenlinie hinüber gehen musste. Nimmt man auch ein Drittel bis zur Hälfte des Weges als horizontal gehend an, so blieb für den Rest eine wirkliche Steigung von ungefähr $1:3\frac{1}{2}$, das ist ein Winkel von 12 bis 15 Grad, eine Steigung, die für Reitthiere und auch eine Volksmenge leicht zu bewältigen ist. Nun liegt das goldene Thor in der Tempelmauer, damals aber lief die Stadtmauer vor der Tempelmauer 15 bis 20 m davon entfernt. Nothwendigerweise war hier auch in der Stadtmauer ein Thor; dasselbe war aber kein Doppelthor, sondern wie alle andern Stadthore bloss ein einfaches. Nachdem Jesus durch dasselbe hereingeritten und vor dem Tempelthor angekommen war, musste er von seinem Reitthier absteigen; auch durch das Huldathor war das Reiten nicht erlaubt. Das verursachte einen kleinen Aufenthalt, während dessen das mitfolgende Volk sich zusammendrängte, vermehrt von Leuten, besonders auch Kindern, die aus den Häusern der Vorstadt zwischen den zwei genannten Mauern (vgl. Neh. 3, 28—31) zusammenliefen. Die so verstärkten Hosianrufe hörte nun auch die übrige Stadt; die Leute erkundigten sich, was es gebe, und zogen mit Jesus in den Tempel ein. Dies ist der ganz natürliche Gang der Dinge.

Wenn man dagegen Jesus durch das Huldathor einziehen lässt, wird alles unnatürlich und äusserst gezwungen. Das Kidronthal war eben nun einmal zu überschreiten. Gewiss aber war dies leichter da, wo es noch nicht so tief ist, als weiter unten, wo es nicht nur viel tiefer ist, sondern auch enger und schluchtartig wird, und wo die Abhänge viel steiler sind. SEPP nimmt an, Jesus habe den südlichen Weg benutzt, sei aber auf demselben dann nicht bis zum Garten Gethsemane gegangen, sondern schon früher westwärts nach dem Thale abgebogen, um den Weg zu kürzen. Ein solcher näherer Weg führt gleich nördlich vom

sogenannten Absolomsgrab ins Thal zur unteren Brücke hinab. Aber dieser Weg ist sehr steil, steiler als derjenige, der zum goldenen Thore hinauf führt. Vollends um den Westabhang mit dem Esel bequem hinaufreiten zu können, und namentlich um durch die Ophelstadt zu kommen, musste der Zug im Thale selbst noch weiter hinunter gehen, bis in die Nähe des Siloateiches, um dann wieder bis zur Schwelle des Huldathors 90 m anzu- steigen, während zwischen dem Garten Gethsemane und dem goldenen Thor, wie erwähnt, nur ein Höhenunterschied von 35 m ist. Ausserdem ist unter diesen Umständen der Weg zum goldenen Thor mindestens fünf mal kürzer als der andere. Es kann darum gar kein Zweifel daran sein, dass Jesus durch das Ostthor eingezogen ist. Dazu stimmt auch die fernere Geschichte.

Dass das Ostthor, wie das in Rede stehende Südthor bei der Zerstörung des Tempels durch die Römer von oben her zerstört worden ist, während die unteren Theile unverrückt blieben, ist natürlich und wird durch den heutigen Befund erwiesen. Es ist möglich, dass im zweiten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung diese Thore durch Hadrian wieder etwas hergestellt wurden, doch ist dies nicht sehr wahrscheinlich; die Bauarbeiten des Kaisers bezogen sich mehr auf die Stadt selbst, als auf die Tempelmauern; die eigentliche Restauration der Thore geschah erst später, beim Huldathor durch Justinian im sechsten Jahrhundert (wie ein dabei gebrauchter, mit einer Inschrift versehener Stein beweist). Der Thorweg bildete den Unterbau für seine Marienkirche. Was das goldene Thor betrifft, so war dasselbe i. J. 562, als Justinian starb, noch nicht restaurirt; denn etwas später, zwischen 570 und 600, sah es ANTONINUS MARTYR noch in Trümmern. Er sagt: »von Gethsemane stiegen wir viele Stufen zu dem Thor von Jerusalem hinauf, dieses Thor der Stadt schliesst sich an das einstmals schöne Thor des Tempels an, dessen Schwelle und Pfosten noch stehen.« Hier ist von zwei verschiedenen Thoren die Rede, zuerst ist das Stadthor genannt, das natürlich in der Stadtmauer gelegen hat; in der Nähe, aber in einiger Entfernung davon, befinden sich die Ruinen des einstigen Tempelthores, das natürlich in der Tempel-Umfassungsmauer gelegen hatte. Was die genannten Stufen betrifft, so sind wohl solche schon in früheren Zeiten dagewesen, welche den Fussgängern gestatteten, vom Thore gerade aus den Abhang

hinab zu gehen, das Thal zu überschreiten, und etwas südlich vom Garten Gethsemane mündete dieser Fussweg in den Hauptweg ein. Das hat aber mit dem Wege, auf welchem Christus seinen feierlichen Einzug in den Tempel hielt, nichts zu thun. Etwas später, im Jahre 614, nahmen die Perser unter Chosroes die Stadt Jerusalem ein und zerstörten viele Bauten, besonders Kirchen, darunter die im Thal Josaphat (Kidronthal) gelegenen. Dabei fiel wohl auch das östliche Stadtthor der Vernichtung anheim. Der christliche Kaiser Heraklius besiegte dann die Perser und kam als Sieger im Jahre 629 mit dem wiedererlangten heiligen Kreuz nach Jerusalem. Er zog durch dieses östliche Thor, durch welches auch Jesus einst unter Hosianrufen eingezogen sei, wie die alten Berichterstatter melden. Ich denke: Heraklius, der doch auch etwas in Jerusalem bauen wollte, fasste den Entschluss, das goldene Thor auf den alten Fundamenten wieder aufzubauen, aber nach einem neuen byzantinischen Plane. Es war so ein Denkmal seines siegreichen Einzuges in Jerusalem, und der Wiederbringung des heiligen Kreuzes; zugleich auch ein Denkmal des einstigen Einzuges Christi. In Bädeler's Palästina (3. Aufl. 1891, S. 56) wird der Bau (so wie er jetzt ist) dem siebenten Jahrhundert zugeschrieben; andere setzen ihn früher, oder auch später. Der Monumentalbau, wie er angefangen und in den Haupttheilen ausgeführt ist, wurde aber niemals fertig. Das bleibt immer unerklärt, wenn Justinian den Bau errichtet hätte; denn dann hätte er ihn gewiss auch fertig gestellt. Nun aber nahmen die Muhamedaner unter Omar im Jahre 637 die Stadt ein, also nur 8 Jahre nach Heraklius' Einzug, da war sein Bauwerk noch nicht fertig, und wurde auch nicht vollendet, im Gegentheil liess Omar die Thoreingänge vermauern. Bei dieser gründlichen Restauration des Thores durch Heraklius wurde dasselbe zum eigentlichen Ostthor mit prächtiger Vorderseite gemacht; das früher vor demselben in einiger Entfernung stehende Stadtthor wurde weggethan und die Mauer bis zur Erdoberfläche abgetragen¹⁾; hinfort bildete die östliche Tempelmauer auch zugleich die Stadtmauer. Als die Kreuzfahrer Jerusalem in Besitz hatten, wurden die Thoreingänge wieder geöffnet, und mit Thürflügeln

1. WARREN hat dieselbe unter dem Boden wieder gefunden, s. *Recovery of Jerusalem*. London 1871, S. 158 f.

versehen. Zweimal im Jahr wurde das Thor geöffnet: am Palmsonntag, wo sich die Prozession am Ölberg bildete, und die Menge dann unter Anführung des Patriarchen, der auf einem Esel ritt, durch dieses Thor einzog. Ebenso am Tage der Kreuzauflindung und in Erinnerung daran, dass Heraklius das Kreuz wieder siegreich hier herein gebracht habe. Als aber dann im Jahre 1187 Saladin die Stadt eroberte, wurden die Thoreingänge wieder vermauert. So ist es geblieben bis heute. Die Christen konnten bei ihren Prozessionen nicht mehr durch dieses Thor einziehen, sondern zogen nunmehr durch das Zionsthor (*bāb en-nebi dāwūd*) ein. Erst im Jahre 1738 wurde dieser Brauch aufgehoben, und die Prozessionen in die Kirchen selbst verlegt.

Die Geschichte, Tradition, sowie die Beschaffenheit der Örtlichkeiten und des Terrains thun zur Genüge dar, dass Christus von Bethanien kommend durch das Ostthor oder das goldene Thor eingezogen ist, und nicht durch ein Südthor, und dass die Annahme SEPPS und seiner Nachfolger der Begründung entbehrt.

Bücheranzeigen.

Palästina, Land und Leute. Reisebeschreibungen von W. Bambus.
Berlin, S. Cronbach, 1898. 175 SS. 8^o.

Der Verfasser ist gereist in allererster Linie um die jüdischen Kolonien und ihre Verhältnisse kennen zu lernen, und seine Schilderung gilt hauptsächlich diesen. So erfahren wir aus dem Buch sehr vieles, was sonst in keiner Reisebeschreibung steht. Die im XVI. Band unserer Zeitschrift gegebene Statistik erhält durch diese Schilderung eine werthvolle Ergänzung. Dass dem Verfasser alles im rosigsten Lichte erscheint, dass er mit Worten warmer Anerkennung für das, was bisher die Kolonien geleistet, nicht kargt, wird man ihm nicht verargen. Die Zukunft muss lehren, ob diese Kolonien, die jetzt meist noch unterstützt werden, auf eigenen Füßen zu stehen und aus eigener Kraft sich gedeihlich zu entwickeln im Stande sein werden. Jedem aber, der sich für die jüdischen Kolonisationsprojekte interessirt, seien diese Bilder aus dem Leben der Kolonien zur Lektüre empfohlen.

Berlin-Friedenau.

BENZINGER.

Auf der officiellen Festfahrt zur Einweihung der Erlöserkirche in Jerusalem. Reisebriefe von G. Freiherrn von Scherr-Thoss.
Breslau, W. G. Korn, 1899. 75 SS. 8^o.

Die Kaiserfahrt nach dem Orient im verflossenen Herbst hat eine wahre Fluth von Reiseberichten und sonstigen kürzeren und längeren Werken über Palästina hervorgerufen. Das oben genannte Werkchen ist aus den Reisebriefen entstanden, welche der Verfasser von unterwegs an die »Schlesische Zeitung« geschrieben hat. Das gereicht ihm nicht zum Schaden. Die empfangenen Eindrücke werden in ihrer unmittelbaren Frische wiedergegeben. Nicht minder ein Vorzug ist, dass der Verfasser sich auf die Schilderung der persönlichen Erlebnisse und Schicksale der Passagiere der so berühmt gewordenen »Mitternachtsonne« beschränkt und ganz darauf verzichtet, eine objektive Beschreibung des Landes und der Leute in Palästina etc. zu geben. Solche Schilderungen aus flüchtiger Touristenfeder haben wir nur zu viele; sie haben meistens keinen Werth. Aber wer sich für die officiële Festfahrt und die Leiden und Freuden der Theilnehmer interessirt — mit Recht bemerkt der Verfasser, dass sich schon ein ganzer Sagenkreis um diese Reise gewoben —, der wird gerne das in angenehmem Plauderton nicht ohne gemüthlichen Humor geschriebene Büchlein zur Hand nehmen.

Berlin-Friedenau.

BENZINGER.

Clos, Dr. Ed. Maria, Pfarrer und Dekan, Kreuz und Grab Jesu.
Kritische Untersuchung der Berichte über die Kreuzauffindung.
Kempten, Kösel'sche Buchhandl., 1898. VI 644 SS. 8^o.

Veranlassung zu dem ausführlichen und mit Begeisterung geschriebenen Buche gab bei dem Verf. das Bestreben, »die Form des Heilandskreuzes auf dem Calvarienberg zu Feldafing, das nach den Visionen der hl. Katharina Emmerich angelegt worden war und die Aufmerksamkeit der Besucher erregt hatte, wissenschaftlich zu rechtfertigen«. Dabei legt er ein Hauptgewicht auf »das mystische Fühlen und Schauen«, nämlich auf die Gabe, das Heilige vom Unheiligen durch Fühlen zu unterscheiden; diese Gabe besitze die Kirche. Nicht minder ist die Gabe des Schauens von solchen Visionären, welche die Kirche unter die Zahl der Heiligen oder Seligen aufgenommen hat, für die Untersuchung nach dem Verf. von grossem Gewichte: so habe das XIX. Jahrhundert der Kirche eine Heilige geschenkt (die Katharina Emmerich), deren ganzes Wesen im passiven Schauen sich concentrirt habe. »Ich halte es für wissenschaftlich wohlgethan, ihre Visionen in allen Dingen zu Rathe zu

ziehen, wo die Schriften der Apostel Lücken gelassen haben« S. 517. Demgemäss machen dem Verf. in Bezug auf die Überlieferung betr. das Kreuz Jesu die Unglaubwürdigkeiten und Widersprüche der Berichterstatter über Constantins Kreuzesvision und Helenas Kreuzauffindung, und die bekannten Einzelheiten, welche auf den ersten Blick einen legendarischen Charakter aufweisen, keine Bedenken. Er folgert aus dem von der Kirche recipirten Relequienkult, speciell aus den in aller Welt vorhandenen Kreuzestheilen, an deren Echtheit er nicht im mindesten zweifelt, dass das Kreuz Jesu seiner Zeit nach langer Verborgenheit durch die Kaiserin Helena wieder aufgefunden worden ist. Er nimmt als eine beglaubigte Thatsache und als die Quintessenz der verschiedenen Nachrichten an, dass der Kaiserin Helena ein alter Jude Namens Judas, der später Christ geworden, zur Vernehmung vorgeführt worden sei, der den Kreuzlagerungsort anzugeben gewusst habe, so dass durch Helena die Ausgrabungsarbeiten angeordnet werden konnten. Man fand die drei Kreuze, doch sei es ein Irrthum der Geschichtsschreiber, welche berichten, dass die drei Kreuze gleichgestaltet gewesen seien; das Kreuz Jesu habe die Gestalt eines Ezes (Y) gehabt, wie auch nur ein solches Kreuz bei Jesu Hinrichtung zur Anwendung gekommen sein könne. Das Ez sei das Hinrichtungskreuz der Juden gewesen; alle Vorbilder des Kreuzes im alten Testamente weisen die Ezgestalt auf: der Baum des Lebens, der Stab Mosis, »der visionäre Stab des Messias« (Ps. 109, die Segenslinien des alten Bundes (Clos meint damit die Bewegung der Hände bei der Ceremonie des Segenssprechens), der Schlüssel Davids, der Messiasstern. Ferner weist der Verf. auf verschiedene Prophezeiungen über das Kreuz Christi (Ps. 22. 15; 96. 10. Weiter könne im Augenblick der Verurtheilung ein Patibulumkreuz (T), wie die Römer es benutzt hätten, nicht in Bereitschaft gewesen sein, wohl aber ein Ez, »denn bis zu dem Augenblicke der Verurtheilung war für die römische Executionsabtheilung kein Anlass vorgelegen, für Jesus ein römisches Hinrichtungskreuz herzurichten«. Die Nachrichten über die Kreuztragung lassen ein römisches Kreuz nicht zu und zwar weil man den Verbrechern bei den Römern nicht das ganze Kreuz aufzulegen pflegte, nach den Evangelisten aber hätte der Herr das ganze Kreuz getragen; nach den Geschichten der hl. Emmerich waren die beiden Ezarme mit Stricken auf den Stamm gebunden, so dass alles mit einander ein Bündel darstellte. Endlich passt die Vielheit der Holzarten der Kreuzreliquien nicht zu einem römischen Kreuze (T), das nur aus zwei Holzarten bestanden haben kann; das Kreuz Jesu bestand aus fünf Holzarten, d. h. aus fünf Stücken, war also ein Ez, das sich zusammensetzt aus Stamm, zwei Armen, Aufsatzstück, Fussblock. Mehr Berechtigung hat die historische Beweisführung, dass in der That das Kreuzeszeichen, wie es sich seit dem 5. Jahrh. in der Kirche eingebürgert hat, in den ersten Jahrhunderten nur sehr selten gefunden wird. Diese *crux inmissa* (+) sei weder durch die Urtradition, noch durch die Kreuzfindung eingeführt worden, sondern durch spätere Umwandlungen des konstantinischen Labarumzeichens entstanden. Die Frage, aus welchem Grunde die Kirche ein nicht historisches Kreuzschema für ihre liturgischen Zwecke einführte, gesteht Clos, selbst nicht in befriedigender Weise beantworten zu können.

Den zweiten Hauptgegenstand seiner Abhandlung bildet das Grab Christi. Mit grossem Aufwande eigenartiger Gelehrsamkeit sucht Clos zu erweisen, dass die Reste des Grabfelsens nicht mehr auf der ursprünglichen Stelle, auf der Helena noch den ganzen Felsen gefunden hat, stehen, und der Grabgarten sich nicht auf Golgata selbst und nicht am Fusse des Hügels auf der Westseite des Calvarienberges, vielmehr auf dessen Südseite und zwar zu Füssen der Zionsmauer befunden habe.

Sicher ist dem Verf., dass Helena den Ort des Grabes wiedergefunden habe. Wenn TOBLER behauptet: Makarius habe die nächste beste zu Tage gekommene Höhle als die heilige Höhle bezeichnet, ohne andere Gründe als Glaube, Wunder oder gar absichtliche Täuschung zu haben, so antwortet ihm Clos S. 31: »wir Katholiken nehmen mit oder ohne Erlaubniss TOBLER's auf

Grundlage der hl. Schrift an, dass Visionen eines der Mittel sind, welche Gott zu Mittheilungen an die Menschheit verwendet. Es sei in der That mehr als wahrscheinlich, dass die subjektive Sicherheit Helenas über die Echtheit der ausgegrabenen Stätte ihre Quelle in derartigen Visionen gehabt habe. Helena hatte die Mission zu suchen und zu finden; es musste ihr also das ihr direkt unbekannte, weil noch verborgene Objekt ihrer Mission wie in einem Spiegel gezeigt werden, denn nur dann war sie befähigt, Gefundenes als wirkliches Objekt ihres Suchens zu bezeichnen. Aus allen Nachrichten ergab sich, dass Helena und Makarius die gefundenen Stellen für die gesuchten hielten, dass alle über die Erhaltung derselben in Erstaunen und Freude sich ergingen, und dass von keiner Seite irgend ein Zweifel oder eine Beanstandung erhoben wurde. Auf diesen Stellen liess Konstantin Bauwerke errichten, deren Lage und Plan CLOS in einem besonderen Anhang S. 576—625 zu rekonstruiren sucht. Diese Bauten, nämlich die Auferstehungskirche und die Kreuzbasilika nebst dem Wandelgange, seien in ihrem Bestande und in öffentlicher Verehrung geblieben bis zum J. 614. In diesem Jahre erstürmte der Perserkönig Chosroes Jerusalem. Grabkirche, Säulengang und Basilika wurden zerstört und die h. Kreuzreliquie entführt. Im J. 616 begann Modestus auf der Stelle der Basilika einen Neubau. Als er das Hemisphärium auf den alten Grundlagen wieder hergestellt und zu einem Rundtempel ergänzt hatte, da habe das frühere Centralheiligthum, die hl. Kreuzreliquie, gefehlt, diese hatten die Perser geraubt, weshalb sie auch unwiderbringlich verloren schienen. Da habe Modestus den Grabfels aus den Mauertrümmern herausgeschält und unter Erneuerung des geziemenden Schmuckes an die Stelle des zerstörten und nicht mehr erforderlichen Kreuzebikulums gesetzt (S. 102. 119). CLOS hat nämlich vorher auf Grund der Mittheilungen des Cyrill, Eusebius, des Pilgers von Bordeaux, der peregrinatio Silviae, des Hieronymus u. a., und auf Grund der Vision der Kathar. Emmerich zu erweisen gesucht, dass das ursprüngliche Grab Jesu viel weiter vom Kreuzigungsort entfernt gewesen sei, als heute angenommen werde. Das Grablager sei in der konstantinischen Anastasis im Westen gelegen, während es Modestus in den Norden verlegt habe, wo es heute noch nach 13 Jahrhunderten gezeigt werde. Trotzdem thue die Versetzung des Grabfelsens der Echtheit des gegenwärtig noch existirenden Grablagers keinen Eintrag. »Wir Katholiken glauben an die Echtheit und lassen uns in unserer Überzeugung nicht einmal durch die wiederholten Zerstörungen irre machen, die im Laufe der Zeit durch die Muselmänner an dem Grabfelsens verübt wurden und die Dr. TOBLER und Dr. SEPP zu dem verzweifelten Ausspruch brachten, dass von dem ehemaligen Felsen nicht ein Stück mehr vorhanden sei. Eher nehmen wir einige Wunder in den Kauf, die bei solchen Gelegenheiten sich ereignet haben sollen. Glaubensfanatikern, was wir Katholiken nach dem Urtheile des Negationsfanatikers TOBLER einmal sind, kommt es auf einige Wunder mehr oder weniger nicht an.« Obwohl also der ursprüngliche Platz, an welchem das Grab Jesu sich befand, ein anderer ist, so ist doch das heutige Grab echt, weil dessen Felsenstein von dem ursprünglichen Platz auf den jetzigen übergeführt worden sei.

Der Leser des Buches wird zu manchen dieser Behauptungen ein Fragezeichen setzen müssen. Die Idee, dass das Kreuz Jesu die Ezform gehabt habe, ist zwar neu und der Verf. versucht sie mit viel Scharfsinn zu begründen, aber überzeugen wird seine Beweisführung die Wenigsten. Und ebenso ist es mit dem Nachweise, dass das heutige hl. Grab nothwendig echt sein müsse, obwohl seine Lage früher eine andere gewesen sei; denn dass Modestus den Grabfelsens versetzt habe, ist eine ganz willkürliche Annahme des Verf.s. Vielleicht wäre nach mancher Seite hin das Urtheil des Verf.s anders ausgefallen, wenn ihm selbst eine Reise nach Jerusalem ermöglicht worden wäre. Dennoch bietet das Buch des Interessanten nicht wenig über ein Gebiet, das stets seine Anziehungskraft behalten wird, so namentlich den Nachweis über das altjüdische Kreuz und die Zusammenstellung der vielen Kreuzreliquien und Kreuzigungsnägel etc.

Ziegelhausen.

Dr. H. HAGENMEYER.

Zur Orientirung der Arculf'schen Planzeichnung der Zionskirche des VII. Jahrhunderts.

Von D. Carl Mommert, Pfarrer in Schweinitz
(Pr. Schlesien).

In Band XXI der ZDPV. (S. 119—183) gelangte ein Aufsatz von mir über »Die Dormitio und das deutsche Grundstück auf dem traditionellen Zion« zur Veröffentlichung, der dann später in meiner unter demselben Titel im Verlag von E. Haberland (Leipzig 1899) erschienenen Schrift abgedruckt wurde. Er behandelte im Wesentlichen die Tradition bezüglich der Ortslage des Wohn- und Sterbehauses der Mutter Jesu. Gleichzeitig mit meinem genannten Aufsatz erschien ein solcher von Professor D. ZAHN¹⁾, der sich mit demselben Gegenstand beschäftigte. In einem für die Frage nach der Ortslage des Sterbehauses der Maria ausschlaggebenden Punkte urtheilt D. ZAHN anders, als ich. In meiner oben angeführten ausführlicheren Schrift konnte ich darauf bereits Rücksicht nehmen. Eine kurze Wiedergabe des dort Gesagten an dieser Stelle dürfte als notwendige Ergänzung zu meinem Aufsatz in Band XXI dieser Zeitschrift gerechtfertigt erscheinen.

Das Endergebniss meiner Forschungen hatte ich in meiner Schrift (S. 109) in nachstehende Sätze gefasst:

1. Das Haus, in welchem die hl. Mutter Jesu von der Himmelfahrt des Herrn bis zu ihrem sel. Ende gelebt hat und wo sie auch gestorben, ist auf Zion in der unmittelbaren Nähe des Coenaculum zu suchen.

1) Neue kirchliche Zeitschrift X, 1899. 5. Heft, S. 382 ff.

2. Die Tradition bezüglich der genaueren Lage dieses Hauses weist bedeutende Schwankungen auf.

Die Planzeichnung des ARCUFUS (um 670) verlegt den Heimgang Mariä, den sie innerhalb des Coenaculums ansetzt, in den Südosten der Abendmahlsstätte. Die Zeichnung BEDAS (um 720) lässt Maria genau südlich von derselben Abendmahlsstätte, in der Südwestecke des Coenaculums sterben. In der Marienkirche der Kreuzfahrer erscheint der Ort, wo Maria den Geist aufgegeben haben soll, in der nördlichen Seitenapsis der Kirche, also nördlich von der Abendmahlsstätte und ausserhalb des Coenaculums. Auf dem Plane der hl. Stadt von MARINO SANUTO (um 1310), und auf einem andern Stadtplane vom Jahre 1350 ist dieselbe Stätte im Nordosten des Coenaculums dargestellt. Seit dem sechzehnten Jahrhundert wurde ebendieselbe im Westen des Coenaculums gezeigt. Die neueste Tradition (seit 1898) endlich rückt die Stätte des Heimganges der hl. Jungfrau in den Nordwesten des Coenaculums.

Der Leser wird sich nun fragen, wie es möglich war, dass die Sterbestätte der hl. Jungfrau eine so wundersame Rundreise aus dem Südosten in den Süden, aus dem Süden in den Norden, aus dem Norden in den Westen und aus dem Westen in den Nordwesten der unverrückt erhalten gebliebenen Abendmahlsstätte machen konnte. Die Lösung dieser Frage ist für den Unterrichteten jedoch eine sehr einfache. Man wusste, dass die hl. Jungfrau ihre letzten Lebenstage zu Jernsalem verbracht hatte und dass dieselbe ebendasselbst in dem Hause des Apostels und Evangelisten Johannes auf Zion gestorben war. Der genauere Ort aber, wo ihr Tod erfolgte, war in Vergessenheit gerathen. Die diese Stätte localisirende Planzeichnung der Zionskirche, welche wir dem ARCUFUS, sowie diejenige, die wir dem BEDA VENERABILIS verdanken, und der Kirchbau der Kreuzritter diente naturgemäss den späteren Forschern als Hauptanhaltspunkt in dieser Frage.

Auf Grund des Kreuzritterbaues zeigte und verehrte man vom 12. bis zum 16. Jahrhundert diese Stätte im Norden des in seinen Lageverhältnissen unverrückt erhaltenen Coenaculums. Im 16. Jahrhundert scheint das Ansehen des gelehrten BEDA, dessen Planzeichnung die Stelle, wo Maria starb, in die Südwestecke der Zionskirche ansetzt, die Tradition auf die Westseite des

Coenaculum geleitet zu haben, weshalb ANSELMUS (1508), QUARESMIUS (1620), ZWINNER (1658) und andere den Ort »Mariä Heimgang« hier suchen. Noch später ging man auf die Zeichnung des ARCULFUS als die älteste Autorität in dieser Sache zurück, und die Tradition wanderte auf Grund einer irthümlichen Ansicht über die Orientirung dieser Zeichnung in den Nordwesten des Coenaculum.

Ich begnüge mich hier damit, diese letztere Ansicht eingehender zu behandeln.

Zunächst ist zu bemerken, dass die Planzeichnung des ARCULFUS, welche in den verschiedenen alten Handschriften nur unwesentliche Abweichungen aufweist, wohl nicht besagen will, dass die hl. Ereignisse, welche sie localisirt, gerade in den auf der Zeichnung in Anspruch genommenen Winkeln der alten Zionskirche, d. i. in verschiedenen Winkeln des von der hl. Schrift genannten Obersaales stattgefunden hätten. Sie will vielmehr wohl nur berichten, dass das Abendmahl, die Herabkunft des hl. Geistes und der Heimgang Mariä in demselben Gebäude stattgehabt. Dass der Herr sein letztes Ostermahl mit seinen 12 Aposteln nicht in einem Winkel des Obersaales gefeiert, — dass der hl. Geist nicht in einem andern Winkel desselben Saales auf die Erstlingsgemeinde, welche ja 120 Personen zählte, herabgekommen, das dürfte jedem schon aus dem Grunde einleuchten, weil die Personen, welche diesen Ereignissen anwohnten, einen grösseren Raum, im letztgenannten Falle gewiss den ganzen Obersaal in Anspruch nahmen.

Ich verstehe die in Rede stehende Zeichnung so, dass ARCULFUS damit sagen will, die alte Zionskirche, welche ja mit dem Obersaale der Schrift identisch ist (vgl. meine »Dormitio« Seite 60—68), sei der Ort der genannten Ereignisse in der Art, dass das Abendmahl und die Herabkunft des hl. Geistes im Obersaale, — der Tod Mariä aber in dem daruntergelegenen ebenerdigen (Parterre-)Zimmer statt hatte. Ich bin also der Ansicht, dass ARCULFUS in Bezug auf diese Ereignisse in seiner Zeichnung nur ein oben und ein unten, nicht aber ein gegenseitiges Lageverhältniss in horizontaler Richtung hat anzeigen wollen. Anders verhält es sich mit dem Grundrisse des Gebäudes selbst. Hier ist eine Orientirung nicht nur nothwendig, sondern von ARCULFUS auch gegeben.

Doch hören wir über diesen Punkt zunächst die Vertreter der modernen Tradition. Diese huldigen der Ansicht, dass die Zeichnung des ARCUFUS nicht nur das Gebäude, sondern auch die hl. Erinnerungs-Stätten der Legende orientirt habe, und vertreten die Meinung, dass die Zeichnung, um richtig verstanden zu werden, auf den Kopf gestellt werden müsse, so dass die Unterseite dem Norden, die Oberseite dem Süden, die rechte Seite dem Westen und die linke Seite dem Osten unserer modernen Karten und Pläne entspreche. Hiernach wäre dann die Stätte »Mariä Heimgang« im Nordwesten von der Stelle des hl. Nachtmahls, — der »locus coenae Domini«, d. i. die Stätte des hl. Nachtmahls, im Südosten des »Ortes, wo Maria starb« zu suchen.

Der Cardinal-Patriarch von Jerusalem LUDOVICO PIAVI giebt dieser Auffassung in einer Denkschrift Ausdruck, die er für den deutschen Kaiser ausgearbeitet, und deren hierher gehörige Stelle nach der Zeitschrift *Das hl. Land* (XLIII, 1899, 29) folgenden Wortlaut hat: »St. Arculfus, welcher Jerusalem um das Jahr 670 besucht und uns hiervon eine werthvolle Beschreibung mit Plänen der hauptsächlichsten Basiliken hinterliess, bezeichnet auf dem Plane des Coenaculums drei bedeutende Sanctuarien, nämlich das des Abendmahles des Herrn, das der Herabkunft des hl. Geistes und das des Todes Mariä, welches letzteres sich im linken oder nördlichen Seitenschiffe dieser Basilika befand«.

Ähnlich schreibt der Abbé DON HENRIET zu Jerusalem in derselben Zeitschrift (XLIII 97): »Um das Jahr 670 wurde Jerusalem besucht von einem Bischofe mit Namen Arculf. Er wohnte etwa sieben Monate in der hl. Stadt «. »Er giebt uns eine Zeichnung von der Kirche von Zion, mit drei Angaben. Die erste: Ort des Abendmahles des Herrn; die zweite: Hier stieg der hl. Geist auf die Apostel herab; die dritte: Hier ist die hl. Maria verschieden. In der Mitte die Säule, an welcher der Heiland geißelt wurde. An der Seite lag der Stein, auf welchem der hl. Stephanus gesteinigt wurde. Hiernach lag das Coenaculum nach Südosten; der Ort der Herabkunft des hl. Geistes nach Südwesten; der Ort der Dormition nach Nordwesten.«

Endlich hat, wie schon oben erwähnt, namentlich Professor

D. ZAHN in der »Neuen kirchlichen Zeitschrift« (N. 1899, 5. Heft, S. 382 ff.) die Frage nach der Orientirung dieser Zeichnung des ARCULF in dieser Weise zu beantworten versucht. Er schreibt: Eine, wie mir scheint, sehr naheliegende Frage ist trotzdem meines Wissens von niemand förmlich aufgeworfen und, wenn ich nicht sehr irre, nur von TOELLER stillschweigend, aber verkehrt beantwortet worden, das ist die Frage nach der Orientirung dieser Zeichnung des ARCULF). TOELLER nahm als selbstverständlich an, dass der Grundriss ARCULF's nach der Weise unserer modernen Landkarten und Stadtpläne Norden oben, Süden unten, Westen links und Osten rechts auf dem Blatte zeige. Das gerade Gegentheil scheint mir, abgesehen von jeder Vergleichung mit sonstigen Nachrichten, aus zwei Gründen gewiss zusein. Erstens dürfte selbstverständlich sein, dass ARCULF den »Plan der Kirche so aufzeichnete, wie sie vor ihm lag und beim Eintritt sich ihm darstellte, wenn er von der Stadt zur Zionskirche hinausging, d. h. in der Richtung von Norden nach Süden, nicht umgekehrt. Er hatte dann, wie der heutige Besucher von Nebi Däud, Westen zur Rechten, Osten zur Linken. So hat er den Grundriss gezeichnet. Zweitens scheint mir ebenso selbstverständlich zu sein, dass die einzige Thüre der Kirche, welche ARCULF in seinem Grundriss verzeichnet hat, nicht an der Südseite gelegen haben kann, als ob die Besucher vom Thal Hinnom heraufgeklettert wären, um zur Kirche zu gelangen, sondern an der Nordseite der Kirche, auf welche die von der Stadt, vom »Zionsthor« herkommenden Besucher ihr Weg zuführte. Im andern Falle hätte die ganze Gemeinde von Jerusalem mit dem »Bischofe an der Spitze z. B. am Pfingstsonntage, wie es um 385 üblich war, um die ganze Kirche herumziehen und dann von der Hinterseite hineintreten müssen. Beide Erwägungen führen zu demselben Resultate. Die Zeichnung ARCULF's muss, um einem modernen Situationsplane zu entsprechen, auf den Kopf »gestellt werden. . . .

»Ich gedenke, wie schon bemerkt, nicht die sehr verwickelte »und in vielen Punkten noch unaufgeklärte Geschichte der Bauten »und der daran geknüpften Traditionen von der Zeit ARCULF's an »bis zur Gegenwart im Folgenden vorzutragen, sondern beschränke mich aus guten Gründen auf die Zeit bis zu ARCULF hin. Das »aber leuchtet von selbst ein, dass die Verwunderung des treff-

lichen TOBLER über die wunderbaren Vertauschungen der Plätze für die einzelnen Elemente der Localsage im Laufe der Jahrhunderte (II, 112 sich sofort ermässigt haben würde, wenn er den Grundriss ARCULFS richtig aufgefasst hätte. Dem Grundriss entspricht die Lage des heutigen Coenaculum im Verhältniss zu dem vom Kaiser erworbenen Grundstück, sofern in dessen südlichem, zwischen Nebi Däud und dem amerikanischen Kirchhofe liegenden Theil die Dormitio S. Virginis gesucht wird. Die Diagonale des rechteckigen Grundrisses ARCULF's, welche vom locus coenae domini zu dem locus, ubi S. Maria obiit, führt, läuft ebenso von Südost nach Nordwest, wie die Linie vom heutigen Coenaculum zu dem vorhin bezeichneten Theil jenes Grundstücks. Wir haben keine Maasse der Zionskirche aus der Zeit ARCULF's. Da dieselbe aber von ihm und andern als eine sehr grosse Basilika beschrieben wird, so wäre von hier aus nichts dagegen zu sagen, dass innerhalb der von Osten nach Westen ziemlich lang sich hinstreckenden Basilika sowohl das heutige Coenaculum in der Südostecke, als auch ein Stück des jetzt in deutschen Besitz gelangten Grundstückes in der Nordwestecke gelegen habe. « —

So D. ZAHN.

Diesen Ausführungen gegenüber weise ich nun nach, dass die Sache sich trotzdem nicht so verhält, wie die Anhänger der modernen Tradition über den »Heimgang Mariä« erklären.

Wenn ZAHN glaubt, dass ARCULFUS vom heutigen Zionsthor aus das Coenaculum besucht und gezeichnet hat, so irrt er. ARCULFUS steigt, ebenso wie der Pilger von Bordeaux vom Jahre 333, von Siloa empor zur Zionskirche und geht von hier zum Hause des Kaiphas und von dort zum Thurme Davids. Man braucht, um dies einzusehen, nur die Reihenfolge der Kapitelüberschriften des ARCULFUS zu lesen: XVII. Von der Felshöhle im Oelberge etc; XVIII. Vom Thore Davids und dem Orte, wo Judas sich erhängte; XIX. Von der Form der Zionskirche. Damit vergleiche den Bericht des Bordeaux-Pilgers, welcher die üblichen Pilgerwege kurz aufzählt und (TOBLER-MOLINIER, Itinera 17) sagt: »deorsum in valle juxta murum est piscina, quae dicitur Siloa«. . .

Ex eadem ascenditur Sion, et paret, ubi fuit domus Caiphae sacerdotis »Intus autem, intra murum Sion, paret locus, ubi palatium habuit David«, d. i. Unten im Thale an der Stadt-

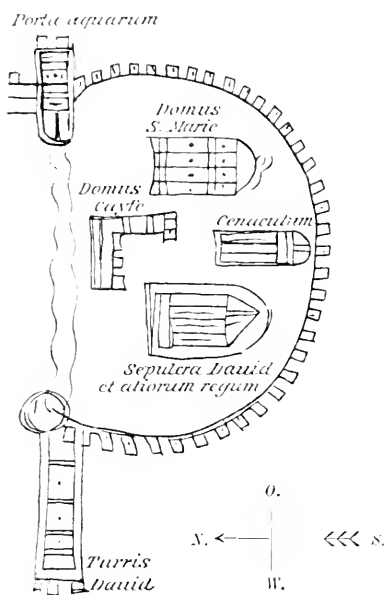
»mauer ist der Teich Siloa Von diesem Siloateiche
 »steigt man hinauf zur Zionskirche, dann sieht man den Ort, wo
 »das Haus des Hohenpriesters Kaiphas gestanden hat
 »In der Stadt aber, innerhalb der Zionsmauer sieht man den Ort,
 »wo David seinen Palast hatte. — ARCU LF hatte also auf seinem
 Wege nicht, wie der heutige Pilger, der vom Zionsthore aus das
 Coenaculum besucht, den Westen zur Rechten und den Osten
 zur Linken, sondern, da er von Siloa, also von Süden herauf-
 gestiegen kam, den Westen zur Linken und den Osten zur
 Rechten.

ZAHN's zweiter Einwurf, dass die einzige Thür der Kirche
 nicht auf der Südseite derselben sich befunden haben könne,
 weil die Besucher nicht vom Thale südwärts hinaufklettern
 konnten, sondern von Norden her hätten kommen müssen, würde
 demnach ebenfalls hinfällig werden. Aber auch wenn die Pilger
 von Norden her, so wie heut, das Coenaculum besucht hätten,
 ist die einzige Kirchthür im Süden des Coenaculums sehr wohl
 zu rechtfertigen. Die alte Apostelkirche stand eben nicht nach
 heutiger Unsitte ringsum frei da, sondern war nach alter kirch-
 licher Vorschrift von An- und Umbauten geschützt und man be-
 trat dieselbe, so wie es heut noch der Fall ist, von einem Vorhofe
 aus. Darum sagt BEDA (de locis sanctis cap. III. in TOBLER-MO-
 LINIER, Itinera 218): »In superiori montis Sion planitie monacho-
 »rum cellulae frequentes ecclesiam magnam circumdant, illic, ut
 »perhibent, ab apostolis fundatam, d. i. Auf der Hochfläche
 »des Berges Zion umgeben zahlreiche Mönchszellen eine grosse
 Kirche, welche, wie man sagt, von den Aposteln dort gegründet
 »worden ist.« — Dass man aber schon in der Apostelzeit in das
 Coenaculum durch einen Vorhof gelangte, lehrt die Apostel-
 geschichte (12, 13) in den Worten: Als er (Petrus) aber an die
 »Thür des Vorhofes klopfte, trat eine Magd heraus, um zu
 »hören.«

ZAHN's Berufung auf alte Karten a. a. O. S. 382 in Anm. 2
 wird ihm wenig helfen, solange er diese Karten nicht namhaft
 macht. Jedenfalls aber hat er keine andern im Auge, als die von
 REINHOLD ROEHRICHT in unserer Zeitschrift in mehreren Jahr-
 gängen nach und nach veröffentlichten, unter denen allerdings
 zwei die von ZAHN adoptirte Orientirung der ARCU LF'schen Coe-
 naculum-Skizze zu begünstigen scheinen: der Plan von MARINO

SANUTO vom Jahre 1310 und der von einem Ungenannten vom Jahre 1350.

Aber wer genauer zuschaut, bemerkt, dass auf diesen Plänen der Westen unten und der Osten oben, der Norden links und der Süden rechts gezeichnet ist, was Jemanden, der mit den tatsächlichen Lageverhältnissen der hl. Stadt unbekannt ist, zu der irrigen Ansicht verleiten kann, dass das, was thatsächlich nördlich liegt, westlich gelegen sei. In meiner Abhandlung über die «Dormitio» in Band XXI dieser Zeitschrift (S. 179) ist der Situationsplan des Berges Zion mit seinen Baulichkeiten nach diesen Karten zur Darstellung gebracht. Ich habe einen richtig gestellten Orientierungspfeil hinzugefügt, allein eine verbessernde Hand hat meinen Orientierungspfeil geschwenkt, so dass die irreleitende Orientierung der Originalpläne wiederhergestellt wurde. Ich bringe dieselben deshalb hier wieder zum Abdruck mit der von mir berichtigten Orientierung. Es kann sich so jeder leicht überzeugen, dass in den Jahren 1310 und 1350 das



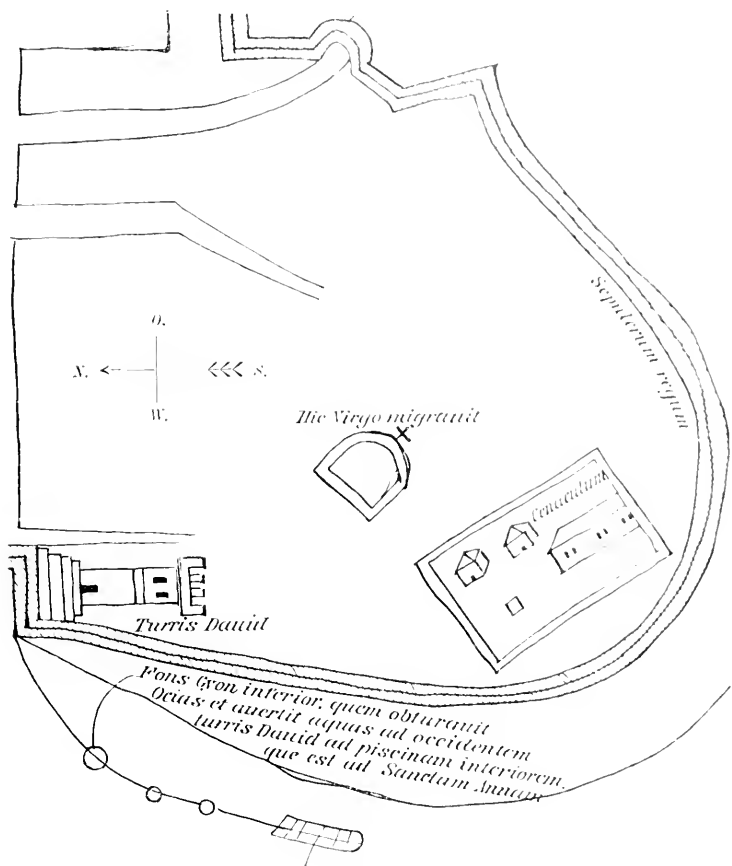
Situationsplan des Zion nach
Marino Sanuto, v. J. 1310.

Haus der Jungfrau im Nordosten des Coenaculums gezeigt und gezeichnet worden ist. Die von ZAHN beliebte Orientierung des ARCULF'schen Grundrisses

der Zionskirche würde also in diesen alten Stadtplänen eine Unterstützung nicht finden.

Dazu kommt der Umstand, dass der seit Hadrian ausserhalb der neuen Mauer belassene Theil des Zion mit dem Coenaculum in altjüdischer Zeit innerhalb der Stadt belegen war und also nicht nur auf der Nordseite, sondern auch auf der Süd-, Ost- und Westseite desselben, Gassen und Häuser sich befanden, und alte in den Naturfelsen der steilen Abhänge des Zion ge-

hauene Steinstufen bezeugen, dass früher viel benützte Aufstiege zum Zion auch vom Hinnom-Thale her bestanden haben. Das alte Coenaculum war also jedenfalls früher nicht nur von Norden, sondern auch von Süden her zugänglich und daher,



Situationsplan des Zion aus dem Jahre 1350.

trotz ZAHN's gegentheiliger Ansicht, eine Thür in der Südfront des Coenaculums wohl begründet.

Als ganz misslungen muss ZAHN's Ausfall gegen TOBLER bezeichnet werden, welcher die Frage nach der Orientirung der

ARCULF'schen Planzeichnung »stillschweigend, aber verkehrt« beantwortet haben soll.

TOBLER hat zwar in seinen zahlreichen die Topographie der hl. Stätten betreffenden Schriften manches irrthümlich und verkehrt dargestellt, — aber die Frage nach der Orientirung der ARCULF'schen Planzeichnung der Zionskirche hat er nicht nur richtig beantwortet, sondern seine Auffassung mit wissenschaftlichen, schlagenden Gründen belegt, so dass ihm hierin weder Schweigen, noch auch eine verkehrte Antwort zur Last gelegt werden kann.

TOBLER sagt (Topographie von Jerusalem II, 102): »Um das Jahr 670 wurde eine genauere Beschreibung der Apostelkirche »(ARCULFUS I 18), besonders der Grundriss der Kirche gegeben«. . . . Von Süd her, jedoch mehr gegen West, als gegen Ost trat man in den Tempel.« — Und in Anm. 3 auf S. 103 fügt er begründend hinzu: So der Riss bei MABILLON, QUARESMIUS und im Wiener Codex« Uebrigens fällt das doppelte auf, dass der Eingang nicht in der Mitte, noch auch an der Nordseite, gegen die Stadt angebracht war.« — Beinahe in der »Mitte der Kirche stand die Marmorsäule, an welcher der Herr gegeißelt worden war. In der Nähe des Nordwestwinkels der Kirche war die Stätte des Abendmahles unseres Herrn, gegen den Nordostwinkel geschah die Ausgiessung des hl. Geistes über die Apostel — und im Südostwinkel starb Maria. Ausserhalb der Kirche, welche so heilige Stellen umfasste, fand sich auf der Westseite ein Stein vor, auf dem der Heiland gegeißelt war«. — Zu diesem für die Orientirungsfrage des Grundrisses so wichtigen Steine, den ein gründlicher Forscher weder im Text des ARCULFUS noch in seiner Planzeichnung übersehen darf, bemerkt TOBLER (S. 104, Anm. 2): »So im Plane des Münchener- und des Wiener-Codex. Der St. Gallener-Codex lautet: Petra »supra quam creator noster a creatura sua heu flagellatus est. Der Münchener-Codex hat zur Bezeichnung des Steines ein kleines, an die Abendseite der Kirche angestossenes Quadrat; dagegen sieht man es auf dem Wiener-Codex gänzlich getrennt. MABILLON und QUARESMIUS haben das Quadrat ebenfalls, doch nicht ganz in der Mitte der Kirchwand gesetzt, und nicht näher bezeichnet. Das B auf dem Plan, obschon es in der Kirche steht, deutet auf das Quadrat links daneben; es nimmt jedoch genau

»den Platz der Codexschrift ein. Die sicher angegebene
»Lage des Steines macht es einzig möglich, überall die
»Himmelsgegenden zu bestimmen.

Mehr dürfte zu TOBLER's Ehrenrettung kaum nöthig sein und es freut mich doppelt, dass gerade ich Gelegenheit hatte, ihm diesen Dienst zu leisten, weil ich sonst oft genug, wo ich ihn auf Irrwegen ertappte, ihn zu corrigieren in der Lage war.

Um die Frage nach der Orientirung der ARCUF'schen Planzeichnung der alten Zionskirche sachgemäss zu erledigen, werden wir also die inredestehende Zeichnung nach ihren verschiedenen Redactionen, sowie auch den dazugehörigen Bericht des ARCUFUS und seine Gepflogenheiten bei Abfassung anderer Planzeichnungen studiren müssen.

Was die einschlägigen Gepflogenheiten des ARCUFUS anbelangt, so kommen von den vier Planzeichnungen, die er für seine Reisebeschreibung dem ADAMNANUS geliefert hat, hier nur drei in Betracht, weil für die vierte, die Kirche über dem Jakobsbrunnen zu Sichem, sich ein Orientirungsnachweis nicht erbringen lässt, wie dies bei den drei andern der Fall ist.

Der erste von diesen drei Plänen stellt die Bauten des MODESTUS am hl. Grabe zu Jerusalem dar. Jeder, der mit den diesbezüglichen Ortsverhältnissen vertraut ist, sieht hier auf den ersten Blick, dass die Orientirung der Zeichnung die unserer modernen Planzeichnungen ist, d. i. dass die untere Seite der Zeichnung dem Süden, die obere dem Norden, die linke Seite dem Westen und die rechte dem Osten entspricht. Das Gleiche gilt von ARCUF's Planzeichnung der Himmelfahrtskirche auf dem Oelberge, wo der beigegebene Text die Orientirung als eine unserer modernen Darstellungsweise entsprechende klar legt. Demnach würden wir erwarten dürfen, dass ARCUFUS die dritte Planzeichnung, den Grundriss der Zionskirche jener Zeit, auf dieselbe Art orientirt hat, d. i. so, dass der Süden untenhin zu stehen kommt.

Aber wir bedürfen dieses Beweisgrundes aus der Gepflogenheit unseres Autors gar nicht, denn auch für die Orientirung des Zions-Kirchen-Planes bietet die durch den begleitenden Text erläuterte Zeichnung uns einen festen Anhalt.

Der fleissige TOBLER hat, was die verschiedenen Redaktionen der inredestehenden Zeichnung anbelangt, in seiner Topogra-

phie von Jerusalem« (II, 103 u. 104) das Material reichhaltig zusammengestellt. Wir sehen daraus, dass diese Zeichnungen in den Handschriften und Ausgaben der »*Relatio Arculi ab Adamnani scripta*«, wie TOBLER-MOLINIER, oder der *Adamnani de locis sanctis libri tres*, wie PAUL GEYER sie nennt, in manchen Einzelheiten von einander zwar abweichen, im Wesentlichen aber übereinstimmen und dass alle auf der linken Schmalseite ein kleines Viereck aufweisen, das auf mehreren derselben durch eine Legende als der Stein bezeichnet wird, auf dem der Herr gegeißelt worden ist.

Auf der ZDPV. XXI, 165 abgedruckten Planskizze ist dieses kleine Viereck auf der linken Seite so wie auch ein anderes auf der unteren Seite, rechts vom Eingange in die Kirche, aus Versehen weggeblieben, findet sich jedoch auf der a. a. Orte S. 166 aufgeführten analogen Zeichnung des BEDA, nach deren Angaben der geneigte Leser unsere Skizze des ARCULFUS ergänzen wolle.

Dieser Stein bietet uns ein ganz zuverlässiges Mittel zur Bestimmung der Orientirung.

In dem der Planzeichnung beigegebenen Berichte sagt ARCULFUS nämlich, dass der Stein, auf welchem der Herr gegeißelt worden sein soll, an der westlichen Aussenseite der Kirche sich befinde.

Die hierher gehörige Textstelle lautet nach PAUL GEYER (*Itinera Hierosol.* 243: »*Extra hanc supra descriptam grandem basilicam (montis Zion), quae intrinsecus talia sancta complectitur loca, alia memorabilis exstat ad occidentalem partem ejus petra. super quam, ut fertur, flagellatus est Dominus*« — d. i. »Aussen an jener oben dargestellten grossen Basilika (des Berges Zion), welche in ihrem Inneren derartige hl. Stätten (wie die Zeichnung sie nennt) enthält, und zwar an ihrer Westseite, befindet sich (abgesehen von dem im Text weiter oben erwähnten Steine, auf welchem der hl. Stephanus gesteinigt worden) noch ein anderer denkwürdiger Stein, (derjenige nämlich) auf welchem der Herr, wie man sagt, »gegeißelt worden ist.« —

Somit dürfte es denn als erwiesen angesehen werden, dass die Zeichnung der Zionskirche des ARCULFUS, um richtig aufgefasst und verstanden zu werden, nicht auf den Kopf gestellt

zu werden braucht, sondern dass ihre Orientirung mit der bei unsern modernen Planzeichnungen üblichen übereinstimmt. Damit würde naturgemäss der Ort, wo Maria starb, nicht im Nordwesten der Abendmahlsstätte, wie die Anhänger der neuesten Tradition bezüglich der Dormitio es irthümlich annehmen, sondern im Südosten derselben zu suchen sein. — wenn man, was ich jedoch nicht zugebe, auch für die von Arculfus innerhalb des Coenaculum-Gebäudes localisirten Ereignisse ein horizontales gegenseitiges Lageverhältniss als gegeben annehmen will.

Die neuesten Forschungen über den Ursprung des phönizischen Alphabets.

Von D. S. A. Fries in Stockholm.

Die alten Kulturländer im Osten des Mittelmeeres, die Euphrat-, Tigris- und Nilländer haben sich vier verschiedener Schreibsysteme bedient: der Hieroglyphen, der Keilschrift, der Schrift der Hatier (Hettiter) und des sog. phönizischen Alphabets. Wie es sich mit der sogen. mykenischen Schrift und mit andern, wie es scheint, damit verwandten Schriftzeichen verhält, wird nachstehend zur Sprache kommen.

Ob die erwähnten Schriftzeichen in Bezug auf ihre Entstehung irgend welchen äusseren historischen Zusammenhang haben, kann bislang noch nicht entschieden werden. Am allerwenigsten wahrscheinlich ist ein solcher zwischen der Keilschrift und den Hieroglyphen. Aber auch von der Bilderschrift der Hettitischen Inschriften, deren Entzifferung eigentlich erst seit zwei Jahren dem verdienstvollen Forscher P. JENSEN gelungen ist¹⁾, gilt so ziemlich dasselbe. In der That haben nur die eifrigen Bemühungen, den Ursprung der phönizischen Buchstabenschrift zu finden, Anlass gegeben zu Versuchen, letztere von dem einen oder von dem andern dieser Schrifttypen herzuleiten.

1) In seinem epochemachenden Werk »Hittiter und Armenier« (1898) weist JENSEN nach, dass die Hittiter sich eigentlich Hatier (= Hayk = Armenier) nennen, dass dieselben etwa um das Jahr 1000 v. Chr. in Klein-Asien wohnten und ein mächtiges Kulturvolk bildeten. Ihre Sprache kann als die Muttersprache des Armenischen betrachtet werden, wie sie selbst die Vorfahren der Armenier waren. Die auf vielen in Klein-Asien zerstreuten Inschriften gefundenen Schriftzeichen sind vielleicht aus ägyptischen Zeichen oder wenigstens aus ägyptischen Vorbildern entstanden.

Was die Forschung gegenwärtig über dieses interessante Problem der Epigraphik zu sagen weiss, soll in Nachstehendem kurz dargelegt werden.

Unser gewöhnliches Alphabet wird bekanntlich das phönizische genannt, und da das griechische Alphabet, mit welchem das unsrige nahe verwandt ist, wenigstens der Benennung der Buchstaben nach von den Phöniziern entlehnt ist, so dürfte die Bezeichnung dieses Alphabets als phönizisches das historische Recht für sich in Anspruch nehmen.

Schon TACITUS (Annalen XI 11) hat indessen die Vermuthung gehegt, dass das phönizische Alphabet eine Umgestaltung der ägyptischen Hieroglyphen sei, aber diese Theorie, welche von vielen Gelehrten noch heute getheilt wird, scheint an gewissen phonetischen Schwierigkeiten zu scheitern (siehe PIEHL in »Nysvensk Tidskrift« 1889, 98 ff.) und hat im übrigen keinerlei epigraphisches Material aufzuweisen, welches als Beweis dienen könnte. Daher haben andere zuerst DEECKE im Jahre 1877 unser Alphabet von der Keilschrift Assyrien-Babyloniens abzuleiten unternommen. Irgendwelche Uebergangsformen zwischen der syllabarischen Keilschrift und dem Alphabet hat man jedoch nicht ausfindig machen können. Daher dürfte diese Ansicht, welche immer noch Anhänger hat, wenigstens in ihrer gewöhnlichen Form nicht haltbarer sein, als die oben genannte Ableitung von den Hieroglyphen. Die von LACOUPERIE (Journal of R. Asiatic Society 1889) wieder aufgenommene Ansicht des BEROSUS, dass das Vaterland der Buchstabenschrift in den Ländern am persischen Golf zu suchen sei, verdient wohl kaum grösseres Vertrauen als die Angabe des TACITUS¹⁾.

Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn neuerdings mehrere Gelehrte, PAUL DE LAGARDE folgend, der Meinung zuneigen, das Alphabet sei eine Schöpfung des Landes Phönizien-Kanaan, während andere mit LIDZBARSKI die Frage für gänzlich unlösbar erklären. Unleugbar spricht gar

1) Nur der Kuriosität halber erwähne ich die Hypothese G. SEPTIARHUS, Noah habe, als er am 7. Sept. 3446 v. Chr. aus der Arche trat, das Uralphabet am Himmel abgelesen und zwar aus den zwölf Zeichen des Thierkreises die Konsonanten und aus den Stellungen der sieben Planeten die Vokale. Die mannigfachen Angaben der Alten über den Ursprung des Alphabets siehe bei LIDZBARSKI, Handbuch der nordsemitischen Epigraphik 1898, 173.

manches für jene Ansicht, namentlich der Umstand, dass die ältesten bekannten Buchstabendenkmäler der Mesastein, die Siloah-Inschrift, die Sendschirli-Inschriften, gewisse Siegel-Inschriften, die cyprische Inschrift eines Dieners des Hiram in Sidon, die Inschriften in Arabien) in Syrien und Palästina gefunden worden sind. Freilich machen die arabischen Inschriften hiervon eine Ausnahme, aber es zeigt sich, dass das Alphabet derselben von demjenigen abhängig ist, welches in Syrien angewendet wurde, während ausserdem diese Inschriften bedeutend jüngeren Datums sind als die übrigen. Denn während die im Jahre 1877 aufgefundene cyprische Inschrift für (frühestens etwa dem Jahre 1000 v. Chr. entstammend gehalten wird und die übrigen 2—300 Jahre jünger sind, gehören diese arabischen Inschriften dem Zeitraum von 525 v. Chr. bis 525 n. Chr. an¹). Dies schliesst selbstverständlich nicht aus, dass das Alphabet schon vorher eine längere Zeit hindurch in Gebrauch gewesen sein kann.

Aus den in den Jahren 1887 1888 gefundenen sogenannten Tell-el-Amarna-briefen wissen wir, dass man ungefähr um das Jahr 1500 v. Chr. die Keilschrift allgemein über ganz Vorderasien vom Euphrat und Tigris bis zum Nil als ein internationales Schreibsystem benutzte. Die Bewohner Palästinas hatten gleichfalls diese Schrift angenommen und dieselbe dem phonetischen System ihrer Sprache angepasst. Da es undenkbar erscheint, dass man die Keilschrift zu einer Zeit benutzt haben sollte, wo man schon im Besitz des weit einfacheren phönizischen Alphabetes war, so darf man annehmen, dass das phönizische Alphabet in Syrien-Palästina zwischen 1500 und 1000 v. Chr. entstanden ist.

Gegen diese bis vor etwa zwei Jahren wahrscheinlichste Ansicht über die Entstehung des Alphabets spricht jedoch der Umstand, dass die Buchstaben der aufgefundenen Inschriften einen langen Gebrauch voraussetzen, bevor sie die knappen und distinkten Formen annehmen konnten, welche sie z. B. auf dem Mesastein haben. An und für sich ist es ja nicht undenkbar, dass diese Entwicklung in Syrien hätte vor sich gehen können, aber es ist ebensowohl möglich, dass das Alphabet während des Zeitraumes von 1500 bis 1000 v. Chr. von anderswo her in Palästina eingeführt worden ist, obgleich man nach dem oben Ge-

1 MORDTMANN, Beiträge zur minäischen Epigraphik 1896, X, 105 ff.

sagten nicht länger an eine direkte Umgestaltung von Hieroglyphen oder Keilbuchstaben denken darf.

Im Jahre 1894 entdeckte der englische Gelehrte EVANS eine Reihe von Inschriften auf Kreta. Da man auf Cypern und in Aegypten bereits eine Art von syllabarischem Alphabet kennen gelernt hatte, dessen Zeichen in zahlreichen Fällen an die kretensischen Schriftzeichen erinnerten, so nahm EVANS an, er habe in den Kreta-Inschriften ein ähnliches oder gar identisches syllabarisches Alphabet vor sich. Als er indessen die Lautäquivalente wiedergeben wollte, missglückte ihm dies vollständig, sobald er in denselben irgend eine bekannte Sprache wiederzufinden suchte. Er nahm daher an, dass dieses syllabarische Schreibsystem einer durchaus unbekannten Sprache angehöre.

Im Jahre 1897 hat indessen ein deutscher Gelehrter, H. KLUGE in Cöthen, ein interessantes Werk¹⁾ herausgegeben über diese kretensischen und andere, mit denselben verwandten Inschriften, welche sich im ägäischen Archipel zerstreut finden und welche als Repräsentanten der »Literatur des mykenischen Zeitalters« betrachtet werden können. KLUGE untersucht darin eine Menge Inschriften, welche weder EVANS noch irgend ein anderer vor ihm hat deuten können und gelangt hierbei zu sehr merkwürdigen Resultaten.

Kreta war nach EVANS und KLUGES Meinung der Hauptsitz der mykenischen Schreibkunst, welche dem gefundenen Materiale nach von etwa 3000 bis 1000 v. Chr. angewendet worden ist. Die mykenischen Schreibzeichen bezeichnen dasselbe, was wir gewöhnlich Buchstaben nennen, hin und wieder aber auch eine Silbe. Dieser letzterwähnte Umstand hat vermuthlich zur Umgestaltung der älteren mykenischen Buchstabenschrift in ein syllabarisches Alphabet auf Cypern Anlass gegeben. Die cypriischen Inschriften zeigen in Betreff der Ausgestaltung und Ligaturen etc. der Schriftzeichen einen Fortschritt, andererseits aber auch insofern einen Rückschritt, als aus dem mykenischen Schreibsystem ein syllabarisches und kein in unserm Sinne alphabetisches geworden war.

1) Die Schrift der Mykenier. Eine Untersuchung über System und Lautwerth der von ARTHUR J. EVANS entdeckten vorphonizischen Schriftzeichen. 1897, 110 S.

Ueber den Ursprung der mykenischen Schriftzeichen lässt sich nicht viel sagen. KLUGE stellt die Hypothese auf, dass dieselben auf die eine oder andere Art mit den erwähnten Schriftzeichen der Hettiter zusammenhängen¹⁾. Wir lassen dies dahingestellt sein. Die mykenischen Buchstaben sind schon an und für sich alterthümlich genug und zeigen eine Entwicklung von den rohesten Formen bis zu geschmeidigeren und vereinfachten, obgleich sie andererseits äusserst verkünstelt erscheinen durch die vielen Ligatur-Formen, welche entstehen, wenn der eine Buchstabe mit dem andern näher verbunden wird.

KLUGE nimmt nun an — und dies erscheint mir bei einer Vergleichung der beiden Alphabete so gut wie gewiss —, dass das mykenische Alphabet die Mutter des phönizischen sei. Aber wie soll man dann erklären, dass die phönizischen Buchstaben Namen tragen, welche ihrem Ursprung ganz und gar nicht entsprechen? Wenn z. B. *A* in den Kreta-Inschriften durch eine Axt (griech. Α-ξίϑη) bezeichnet wird, so ist zwar erkenntlich, dass auch in den altphönizischen Inschriften der Buchstabe *A* eine Axt abbildet, aber warum wird dann dieser Buchstabe *aleph* (= Ochse) genannt? Wenn *M* in den Kreta-Inschriften durch zwei weibliche Brüste (griech. Μ-ἄμματα) bezeichnet wird und ihm im phönizischen Schreibsystem durchaus dieselbe Figur entspricht, warum trägt diese den Namen *mem* (= Wasser)? Ebenso verhält es sich mit den andern Buchstaben des Alphabets.

Bedenkt man indessen, dass die mykenischen Buchstaben der griechischen Sprache angepasst sind, so versteht man, dass die Buchstaben den Namen wechseln mussten, um gebraucht werden zu können, wenn sie nach Phönizien-Kanaan kamen. Denn »Axt« heisst auf hebräisch gewöhnlich *garzen* oder *ḫardōm*, Wörter, welche nicht als Bezeichnung für den *A*-Laut dienen können. »Brust« heisst *schad* oder *dad*, und diese Wörter können nicht als Name für den Buchstaben *M* dienen. Ein Namen-

1) Meinstheils würde ich die Prototypen der mykenischen Buchstaben lieber in Aegypten suchen, wo man in Kahun und Tell Guroh Schriftzeichen gefunden hat, welche den Uebergang von der Hieroglyphenschrift zum mykenischen Alphabet zu bilden scheinen. Auf diese Weise würde eine gewisse Wahrheit in den Worten des TACITUS liegen, dass das Alphabet von Aegypten sei. Vgl. AMELIA B. EDWARDS, On some early Alphabetic Signs, in den Akten des Orientalistenkongresses IV, 211—215.

wechsel musste also nothwendig stattfinden. Das Merkwürdige ist, dass eine spätere Kulturepoche Griechenlands die Schreibkunst von Phönizien-Kanaan entlehnt und gleichzeitig die den Griechen unverständlichen Buchstabennamen übernommen hat.

Wie soll man nun erklären, dass man in Phönizien-Kanaan den mykenischen Buchstaben die Namen *aleph, beth, gimel, daleth* u. s. w. gab? DELITZSCH¹⁾ hat gezeigt, dass das phönizische Alphabet auf irgend eine Art mit der Keilschrift zusammenhängt. Er hat nämlich nachgewiesen, dass von den 22 Zeichen des phönizischen Alphabets nicht weniger als fünfzehn (vielleicht siebenzehn, da entsprechende Charaktere für *ḥ* u. *ʿ* in gewisser Weise vorhanden sind, a. a. O. 226 f.) mit Begriffen und Gegenständen zusammenfallen, welche in der Keilschrift durch Urzeichen ersten oder zweiten Ranges (sogen. »Urbilder« und »Urmotive« repräsentirt werden, welche 37 Zeichen umfassen. Nur die Zeichen für *ḥ, ṭ, ṣ, ḏ* u. *ṣ* fehlen. ZIMMERN hat (ZDMG. 1896, 667—670) die Ansichten DELITZSCH's einer Gegenprüfung unterzogen und, obgleich er mit Recht den Gedanken, dass eine Umgestaltung der Keilschrift zum phönizischen Alphabet stattgefunden habe, abweist, so erkennt auch er einen Zusammenhang beider an. Er sagt (S. 668): »Ich glaube allerdings mit DELITZSCH, dass im vorliegenden Falle auch eine äussere historische Verwandtschaft hinsichtlich der Auswahl der Gegenstände zwischen dem phönizischen Alphabet und der in den babylonischen Urzeichen vorliegenden Reihe besteht.« Man weiss nämlich, dass folgende »Urzeichen« in dieser Ordnung genannt wurden: *mu* (*mem*), *nu* (*mun*), *enu* (*ajin*), *pu* (*pe*), *resu* (*resch*), *alpu* (*aleph*), *bitu* (*beth*), *daltu* (*daleth*). Dass diese Reihenfolge der Urzeichen trotz aller Verschiedenheit schlagende Analogien mit der des Alphabetes hat, lässt sich nicht abstreiten. Dass diese eben auf einem reinen Zufall beruhen sollten, dürfte wohl für recht unwahrscheinlich gehalten werden. Vielmehr muss man die Reihenfolge des Alphabets für sekundär²⁾ und vom Keilschriftsystem entlehnt halten.

1) Die Entstehung des ältesten Schriftsystems oder der Ursprung der Keilschriftzeichen, 221—231.

2) Die Reihenfolge der Buchstaben des phönizischen Alphabets geht aus den sogenannten alphabetischen poetischen Stücken des Alten Testaments hervor; der Platz der Buchstaben dort stimmt jedoch nicht immer mit dem gegenwärtigen Platz derselben überein.

ZIMMERN und DELITZSCH sprechen die höchst wahrscheinliche Vermuthung aus, die Tell-el-Amarna-Periode habe in der eben erwähnten Hinsicht keine unwesentliche Rolle gespielt.

Ich halte es also für sehr wahrscheinlich, dass die Phönizier-Kanaaniter - Hebräer den mykenischen Schriftzeichen Namen nach den Urzeichen der Keilschrift gaben, welche einerseits durch eine Jahrhunderte lange Anwendung bekannt waren und andererseits den phonetischen Anforderungen entsprachen. Bei dieser Annahme lassen sich KLUGE's, DELITZSCH's und ZIMMERN's Ansichten vereinigen.

Es erübrigen nun die Fragen: Wie und wann wurden die Phönizier-Kanaaniter-Hebräer mit der mykenischen Schrift bekannt? Kennt man irgend eine Verbindung zwischen ihnen und Kreta, dem Mutterlande der mykenischen Schrift?

Der Natur der Sache nach lässt sich freilich hierüber nur eine Hypothese aufstellen, aber doch, wie ich glaube, eine sehr wahrscheinliche. Wir kennen in Palästina ein Kulturvolk, welches so mächtig und bedeutungsvoll war, dass es sich unter anderm dadurch verewigte, dass es Palästina seinen Namen gab. Ich meine die Philister, welche bekanntlich die Küstenstrecke am Mittelmeer in Südwest-Palästina bewohnten und von Fürsten beherrscht wurden, welche in den Städten Ekron, Gath, Asdod, Askalon und Gaza residierten. Nach Amos 7, 9; Jer. 47, 4; Deut. 2, 23 kamen die Philister aus Kaphtor oder Kreta. Die Einwanderung scheint über die ägäischen Inseln nach dem südwestlichen Kleinasien stattgefunden zu haben und von da nach dem Libanon, woselbst Ramses III um das Jahr 1200 v. Chr. Krieg führte gegen die *Pursati*, ein Name, welcher dem hebräischen Worte Philister entspricht. Der Zeitpunkt ihrer Einwanderung in Palästina kann nach neueren Forschungen auf etwa 1100 v. Chr. bestimmt werden (MÜLLER, *Asien und Europa* 357 ff.).

Zur Zeit der Entstehung des israelitischen Königreiches scheinen die Philister ernstlich mit den Hebräern um die Herrschaft über das Westjordanland gerungen zu haben, wie dies nicht nur aus den Schilderungen der Samuelisbücher, sondern auch aus epigraphischem Material (MÜLLER, a. a. O. 388) hervorgeht. Dass die Philister den Hebräern ein gewisses neues Culturelement brachten, geht aus 1. Sam. 13, 19 ff. hervor, wo berichtet wird, dass die Hebräer ihre Feinde, die Philister, als Lehr-

meister bei der Anfertigung von Geräthschaften, besonders eisenen, brauchten. Ihre allgemeine Ueberlegenheit erhellt aus der Simson-Sage und dem Verhältniss Davids zu ihnen.

Stammten die Philister von Kreta, so gehören sie zu den vielen Stämmen, welche sich von Zeit zu Zeit auf der Insel niederliessen und die auf alle Fälle keine Semiten waren. Die Völker des mykenischen Zeitalters können »Pelasger« genannt werden; zu ihnen gehörten auch die Philister, obgleich man über die Bedeutung des Namens »Philister« nichts sicheres weiss. E. RIXAN hat darauf hingewiesen, dass die wenigen Worte, welche von der Sprache der Philister noch erhalten geblieben sind (Neh. 13, 21 wird die Sprache »asodisch« genannt) auf einen pelasgischen Ursprung schliessen lassen und dass man annehmen muss, dass ganz besonders durch ihren Einfluss die hebräische Sprache durch verschiedene griechische Wörter, wie z. B. *parbār*-peribolos, *mekherah*-machaira, *mekhōnah*-machina, *pilegesch*-pallax, *lischkah*-lesche, bereichert wurde. FLINDERS PETRIE'S Ausgrabungen in Lachisch zeigen auch griechischen Einfluss im Philisterlande. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Philister sowohl hinsichtlich der Sprache wie der Religion allmählich semitisiert wurden.

Haben nun die Philister mit der mykenischen Kultur im allgemeinen auch das mykenische Schreibsystem eingeführt? Ein direkter und zwingender Beweis für eine bejahende Antwort ist nicht möglich. Aber beobachten wir, dass das epigraphische Material, welches man bislang in Palästina gefunden hat, uns nicht weiter zurückführt als bis zum 9. Jahrhundert v. Chr. und dass die historisch glaubwürdigen Notizen von der Anwendung der Schreibkunst in 1. Sam. 10, 25 (Samuel schreibt die Rechte des Königthums« auf und Richter 8, 11(?) nicht weiter zurückgehen als bis etwa zum Jahre 1100 v. Chr., so würden, vorausgesetzt, dass die hier gemeinten Aufzeichnungen in mykenisch-alphabetischer Schrift geschehen, diese Angaben mit dem approximativ richtigen Zeitpunkt für die Einwanderung der Philister in Kanaan völlig übereinstimmen.

Die Stadt Debir, welche nach Jos. 10, 38; 15, 11, 15 in der Nähe des Philisterlandes lag, hatte ehemals d. h. im Verhältniss zu der Zeit, da die Notiz niedergeschrieben wurde Kirjath-Sefer = Schreib- oder Bücherstadt Jos. 15, 15 geheissen. Sollte man wagen dürfen, hierin eine Andeutung des Ortes zu sehen?

wo zuerst oder in höherem Grade das neue mykenische Schreibsystem, dem hebräischen Bedarfe angepasst, zur Anwendung kam¹⁾? Wie dem auch sei, — man wird zugeben müssen, dass kein Volk geeigneter sein konnte, die mykenischen Schreibzeichen für den semitischen Bedarf umzugestalten, als gerade die Philister.

Man hat die Bemerkung gemacht, dass die Denkmäler des ältesten semitischen Alphabets, die wir besitzen, deutliche Spuren davon tragen, dass dasselbe schon lange Zeit hindurch im Gebrauch gewesen war. Palästina selbst hat uns wenige Beweise dieser langen Entwicklung geliefert. Dürfen wir aber annehmen, dass diese Entwicklung des Alphabets zum grössten Theil in dessen Heimath, Kreta, stattgefunden hat, und dass es erst in einer relativ hoch entwickelten Form durch die Philister nach Palästina hinübergekommen ist, so erklärt sich alles sehr gut. Das Inschriftenmaterial, das wir bis jetzt kennen, spricht auf keine Weise gegen diese Annahme. Freilich wissen wir aus dem Papyrus Anastasi III (ERMAN, Zeitschrift für ägyptische Sprache, 1879), dass zu Pharao Merenptahs Zeit (c. 1400 v. Chr.) ein lebhafter Briefwechsel zwischen Aegypten und Palästina-Phönizien auf den Zollstationen an der Grenze vor sich ging, aber wir besitzen keinerlei Kenntniss von der Schreibart, welche dabei angewendet wurde. Am nächsten liegt, an Hieroglyphen oder die Keilschrift zu denken.

Die von FLINDERS PETRIE (The journal of the anthropological institute of Great Britain and Ireland, Aug.—Nov. 1899, 204—206), vorgelegte Hypothese ist allerdings auch nur eine blosse Vermuthung, dass die Phönizier im Interesse ihres Handels, d. h. um sich Zifferzeichen zu verschaffen, aus ungefähr 60 Zeichen, die in vorhistorischer Zeit in den Mittelmeerländern gebraucht wurden, eine kleine Anzahl ausgewählt haben. Ich für meinen Theil muss diese Annahme als unrichtig ablehnen. — Die Tragweite meiner obigen Darstellung für die Frage, ob Moses phönizisch schreiben konnte, liegt offen zu Tage.

1) In Jos. 15, 49 wird Debir auch Kirjath-Sanna genannt, ein Name der aller Wahrscheinlichkeit nach (Palm-) Blätter als Schreibmaterial angiebt. Debir war keine unbedeutende Stadt. Sie war die Residenz der Enakiter (Jos. 12, 13; 11, 21) gewesen und wurde später eine Priesterstadt (Jos. 21, 15). Wenn die Stadt mit *ed-dāhūrīje*, 5 St. südwestlich von Hebron, identisch ist, so lag sie an der Hauptstrasse von Gaza nach Hebron.

Beiträge zur Kenntniss der Syrischen Steppe.

Von Martin Hartmann.

Abkürzungen.

- Cyprius* = Georgii Cyprii Descriptio Orbis Romani ed. GILZER.
It. Ant. = Itinerarium Antonini Augusti edd. PARTHEY et PINDER.
Kiepert = Die Karten R. KIEPERT'S zu v. OPPENHEIM, Vom Mittelmeer zum Persischen Golf.
Moritz = Zur antiken Topographie der Palmyrene von B. MORITZ (Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissensch.)
Nallino = Le Tabelle Geografiche d'Al-Battani Cosmos II. 12. 161 ff.
Nic. = Patrum Nicaenorum Nomina . . . edd. GILZER etc.
Not. = Notitia Dignitatum ed. SEECK.
Peut. = Weltkarte des Castorius genannt die Peutinger'sche Tafel ed. MILLER.
Ptol. = Claudii Ptolemaei Geographiae libri octo ed. WILBERG.
Rav. = Ravennatis Anonymi Cosmographia edd. PINDER et PARTHEY.
Ritter = Vergleichende Erdkunde Asiens, Bd. 17.

I.

Das Gebiet zwischen einer Linie *haleb-bālis* (Meskene im N., der Strasse *haleb-dimasch* im W., der Strasse *dimasch-lit* im S. und dem Eufrat im O., d. h. der nördlichste Theil der *bādijet esch-schām*, der »Syrischen Wüste«, ist allzeit im Wesentlichen Steppe gewesen, ein Boden, der in der Zeit atmosphärischer Niederschläge Futterkräuter liefert und damit den Menschen die Existenzbedingungen gewährt. Eine Anzahl niedriger Höhenzüge, meist mit SW.—NO. Richtung bringt Abwechslung in die Einförmigkeit. Vereinzelt finden sich Wasserstellen und kürzere Wasserläufe, die den starken Salz- und Schwefelgehalt des Bodens zeigen. Die Schwefelbestandtheile treten in den Gasausströmungen (Fumarolen) von *abū rahab* oder *el-hōmm* zu Tage. Kohlenlager sollen sich bei *abū'l-fejad* finden.

Dieses weite, den grössten Theil des Jahres öde Stück Land, das den Menschen von der Anlegung dauernder Niederlassungen abschreckt, schiebt sich zwischen zwei der gesegnetsten Kulturländer, von denen freilich nur das eine heut diesen Charakter bewahrt hat: das syrische Küstenland und Mesopotamien — ein Strich durch die Rechnung der Völker, die in ihren wirthschaftlichen Beziehungen auf einander angewiesen sind. Die Verbindung nicht bloss Mesopotamiens, sondern auch des dahinterliegenden Mittel- und Südpersien mit der Mittelmeerküste war ja, soweit nicht der langwierige Weg durch den Persischen Golf, das Rothe Meer und Egypten in Betracht kommt, auf den Weg durch dieses unwirthliche Steppenland angewiesen. Wie sollten hier Karavanen durchkommen ohne Stützpunkte, Orte mit Wasservorrath und von genügender militärischer Stärke zum Schutze gegen räuberisches Gesindel? Hier waren die kleinsten Vortheile, die geringsten Anhalte zu benutzen. Durch ihren Reichtum an stets fliessendem Wasser bot sich als besonders geeigneter Stützpunkt die Oase, die nur wenig nördlich der Mitte einer Linie liegt, welche *dimaschk* mit *ed-dér* am Eufrat verbindet. Hier sind eine Anzahl Quellen mit zwar schwefelig widerwärtig schmeckendem, aber nicht ungesundem Wasser. Das davon gebildete Flösschen verliert sich nach einem halbstündigen Laufe in dem Salzsee (*es-sabcha* oder *el-mamlaha*), der im SSO. sich halbkreisförmig an den Oasenort herumzieht. Es ist keine Frage, dass dieser Punkt schon in den ältesten Zeiten eine hohe Wichtigkeit für den durch die syrische Steppe geleiteten Verkehr besass und dass an ihm die Strassen sich kreuzten, welche von verschiedenen Punkten des Eufrat nach verschiedenen Punkten des syrischen Küstenlandes liefen. Sehr wahrscheinlich ist auch, dass schon in frühester Zeit hier eine militärische Befestigung sich befand. Wie die älteste Niederlassung hier hiess, ist uns nicht überliefert. Die assyrisch-babylonischen Denkmäler melden nichts von ihr, wir dürfen aber die Hoffnung nicht aufgeben, ihr einmal in ihnen zu begegnen¹⁾. Kaum

1) Vermuthungsweise äussert WINCKLER, *Altoriental. Forschungen* 2, 147, dass die von Kadaschman-charbe von Babylonien, dem Zeitgenossen Assurballiṣ, in *acharru* angelegten festen Plätze Posten waren, die wir uns ziemlich am Rande der Wüste, also in den Gegenden von Damaskus und Palmyra zu denken haben.

zweifelhaft ist, dass der Name, den der Ort im Munde der Einheimischen heute führt und unter dem allein er bei den arabischen Geographen vorkommt, *tadmur* (*tadmur* ¹⁾), die ältere Form darstellt gegenüber dem griechisch-römischen *Hazegga* ²⁾.

Die Geschieke Palmyras sind oft beschrieben. Bekanntes zu wiederholen, ist hier nicht die Aufgabe. Nur über einen Punkt sei hier ein Wort gesagt, der ein recht wunder in der Geschichte des gewaltigen Trümmerfeldes ist. Seit Jahrzehnten ist es Mode, Porträtbüstensteine mit Inschriften in Palmyra selbst zu erwerben, oder den Händlern, die sie von dort heranschleppen, anzukaufen. Die Folge ist, dass das Gesindel an Ort und Stelle immer neue Waare zu liefern sich müht und auf der Suche danach vollkommen rücksichtslos verfährt. Wenn irgendwo, so ist hier systematische Arbeit an der Aufdeckung des alten Zustandes geboten. Dem Vernehmen nach dachten bereits die Türken einmal daran, hier vorzugehen, aber auch sie würden erheblicher Mittel bedürfen. Und da fehlt's. Dem Vorgehen eines europäischen Grabeunternehmens würden sie sicher sympathisch gegenüberstehen. Es ist hohe Zeit, dass hier eingegriffen wird, damit die Verwüstung nicht weiter um sich greift. Spuren der ursprünglichen Anlage werden immer mehr verwischt, mächtige Stücke von ihrem Platze gezerrt, der nachher nicht mehr zu ermitteln ist. Sollte es unmöglich sein, diesem unwürdigen Zustande ein Ende zu machen?

II.

Mit der Besiegung des Tigranes durch Pompejus ist das Schicksal Syriens besiegelt: es wird römische Provinz und bleibt es bis zum Aufkommen des Islam. Im Einzelnen sind die Ver-

1) Die heute allgemein übliche Aussprache ist die mit *u* in erster Linie. Die Schulgelehrsamkeit verlangt *tadmur*, s. Jakut s. v.

2) Dass *HAAMYP*A eine Schriftverdrehung aus *TAAMIP*A sei, ist sehr unwahrscheinlich. Vielmehr führte der auch sonst belegte Übergang von *d* in *t* zusammenwirkend mit dem Anklang an das lateinische *palm* zu der griechischen Namensform.

3) Glänzend ist die Darstellung bei MOMMSEN, Römische Geschichte I 422, gut zusammenfassend der Artikel des Pater RONZANI in *el-maschrif* I, (1898). — Die Geschichte Palmyras im Islam behandelt GRIMM, *Palmyrae sive Tadmur urbis fata quae fuerint tempore Muslimico*, Münster 1886.

waltungsverhältnisse vielfach nicht klar. Der südlichste Theil des Landes, die Provinzen Palästina und Arabia, nahm zunächst eine Sonderstellung ein ¹⁾. Das nördlich daran stossende Land zerfällt in Syria im engeren Sinne und Foenice. Nach der üblichen Annahme ist Foenice die Küste etwa von Gabala bis hinunter nach Dora, Coelesyria die Küste nördlich von Gabala und das Binnenland bis Damaskus einschliesslich. Diese Darstellung schliesst sich offenbar an PTOLEMAEUS an. Bei ihm ist Φοινίκη eben jener südlichere Küstenstrich, für den Rest des Landes hat er eine Menge Namen, unter denen sich auch Συρία und Κόλη Συρία finden, offenbar in einem engeren Sinne; denn zu seiner Συρία gehören nur Küstenplätze von *iskenderün* bis *bānjās* (Βαλάνειαι), in seiner Κόλη Συρία ist Ἡλιόπολις-Ba'albek der nördlichste Ort. PTOLEMAEUS giebt eine Sammlung von Landschaftsnamen, wie sie zu seiner Zeit (um 140 n. Chr.) im Munde der Bewohner jener Gegenden üblich und auch den fremden Machthabern geläufig waren ²⁾. Mit der amtlichen Eintheilung haben diese Namen nichts zu thun, oder doch nur, insofern sie Unterabtheilungen der grossen Verwaltungsbezirke bilden. Man wird zur Vergleichung heranziehen dürfen, wie heut in denselben Gegenden eine grosse Menge von Gebietsnamen sich findet, die in den Listen der Centralregierung in Konstantinopel keine Stelle haben und zum Theil selbst in den Akten der Provinzialregierungen nicht verzeichnet sind ³⁾. Was die Haupteintheilung

1) Eine vortreffliche Sonderarbeit liegt vor in DE ROHDEN, De Palaestina et Arabia Provinciis Romanis quaestiones selectae (Doctor-Diss.), Berlin 1885. Unter dem bescheidenen Titel werden streng methodisch und in knappster Form Regesten gegeben. Eben solche für die anderen Provinzen thun dringend noth.

2) Nichts von diesen Namen hat EL-BATTĀNĪ: er nennt 3, 236 nur سوريا فونيقي بلد انغور ودمشق und سوريا العميقة بلد حلب والعمق. Auch das scheint ein Beweis, dass er nicht direkt aus PTOLEMAEUS geschöpft hat, zugleich dafür, dass Foenice im Gegensatz zu Coelesyria nicht bloss das Küstenland bezeichnete, sondern Damaskus und den nördlichen Theil des Jordanthales (Tiberias) mit umfasste.

3) Das Volk hält zäh an den alten Gegendnamen fest und damit an der Theilung des Landes, die durch natürliche Bedingungen gegeben ist. Auch die Kirche that's und thut's. Der im islamischen Lande aufgewachsene Guilelmus Tyrius spricht 3, 2 von Syrien in einer Weise, die an die Eintheilung des oströmischen Reiches erinnert. Ein neuer Le Quien wann wird er endlich

Syriens ausschliesslich Palästinas angeht, so kann von der Theilung Foenice-Coelesyria, wie sie in den historischen Atlanten üblich ist, schon deshalb keine Rede sein, weil die Theile denn doch zu ungleich wären. Aber es ist auch unwahrscheinlich, dass je eine Eintheilung in Gebrauch war, welche so vollständig abweicht von der, die durch die *Notitia Dignitatum* für den Ausgang des vierten Jahrhunderts gesichert ist. Hier finden wir *per Orientem sex duces*, nämlich: 1) Foenices, 2) Eufraatensis et Syriae, 3) Palaestinae, 4) Osrhoenae, 5) Mesopotamiae, 6) Arabiae. Aus den Abschnitten, welche den auf Syrien entfallenden Duces, dem Dux Foenices (32), dem Dux Syriae (33), dem Dux Palaestinae (34) und dem Dux Arabiae (37) gewidmet sind, geht deutlich hervor, dass unter Foenice das Gebiet etwa zwischen der Breite von Damaskus und der von Emesa (*hims*) östlich bis zum Hauran ausschliesslich verstanden wurde, unter Syria das Land nördlich davon. Ausser den Duces erscheinen noch *per Orientem quinque Consulares*, d. h. Legaten mit Konsulrang: 1) Palaestinae, 2) Foenices, 3) Syriae, 4) Ciliciae, 5) Cypri. Von den *»per Orientem octo Praesides«*, Statthaltern, kommen hier in Betracht: 1) Palaestinae salutaris, 2) Palaestinae secundae, 3) Foenices Libani, 4) Eufraatensis, 5) Syriae salutaris. Endlich werden als *»sub dispositione viri illustris praefecti praetorio per Orientem«* stehend *»Orientis quindecim provinciae«* angegeben, von denen hierher gehören: 1) Palaestina, 2) Foenice, 3) Syria, 4) Arabia, 5) Palaestina salutaris, 6) Palaestina secunda, 7) Foenice Libani, 8) Eufraatensis, 9) Syria salutaris. Es sind dieselben, die in Kapitel 22 als *»sub dispositione viri spectabilis comitis Orientis«* stehend aufgeführt und auch bildlich dargestellt sind. Von ihnen unterstehen drei einem Consularis d. h. sind Provinzen erster Ordnung, fünf einem Praeses d. h. sind Provinzen zweiter Ordnung, Arabia hatte weder Consularis noch Praeses¹⁾, unterstand wohl dem Praeses von Palaestina Salutaris. Militärisch unterstanden die beiden Foenice und die beiden Syria nebst der Eufraatensis je einem Dux, von den drei Palaestinae wahrschein-

kommen?) wird die alten Gegendnamen als noch heute in der Kirche üblich nachweisen.

1) Es ist hier nur von der Zeit der *Notitia Dignitatum* die Rede; ein Praeses Arabiae i. J. 346 ist nachgewiesen bei RÖHMER a. a. O. 55.

lich zwei einem Dux, während die dritte zum Gebiete des Dux Arabiae gehörte.

Wie es um die Verwaltung des Landes stand, als Mauricius das Reich wieder gefestigt hatte, um 600, geht aus GEORGIUS CYPRIUS hervor, dessen trockene Listen uns ein so werthvoller Bericht für jene Zeit sind. Er nennt folgende Eparchieen: 1) Ἐπαρχία Συρίας \bar{A} , Hauptort Antiocheia, 2) Ἐπ. Συρίας \bar{B} , Hauptort Apameia, 3) Ἐπ. Εὐφρατισίας καὶ Ἀγιοπολέως, Hauptort Hierapolis, 4) Ἐπ. Θεοδοριάδος, Hauptort Laodikeia, 5) Ἐπ. Φοινίκης Παράλιος, Hauptort Tyros, 6) Ἐπ. Φοινίκης Ἀβανησίας, Hauptort Emissa, 7) Ἐπ. Παλαιστίνης \bar{A} , Hauptort Kaisareia, 8) Ἐπ. Παλαιστίνης \bar{B} , Hauptort Scythopolis, 9) Ἐπ. Παλαιστίνης Γ , Hauptort Petrae, 10) Ἐπ. Ἀραβίας, Hauptort Bostra. Neu ist hier gegen die ältere Eintheilung in neun Provinciae die Eparchia Theodorias mit Laodicea; das Syria der Notitia ist hier Syria I, das Syria Salutaris hier Syria II, Foenice hier Foinike Paralia; Palaestina wird hier Palaestina I, Palaestina Salutaris hier Palaestina III sein.

Ueber die Unterabtheilungen und die Ortschaften haben wir leider keine systematischen Mittheilungen ausser bei GEORGIUS CYPRIUS. Doch ist die ältere Zeit nicht ganz unfruchtbar. Da sind vor Allem die Angaben des PTOLEMAEUS, da sind ferner die Hilfsmittel, die für Officiere und Beamte zum praktischen Gebrauch geschaffen wurden: die Wegbücher und Wegkarten¹⁾ und die Notitia Dignitatum. Beschränkt sich diese auf die Namen einiger Kastelle und Garnisonen, die in jener Zeit besonders wichtig erschienen sein müssen, so finden wir in jenen die bedeutenderen Ortschaften an den grossen Heerstrassen verzeichnet.

Diese Strassen, so weit es noch möglich ist, festzulegen, empfiehlt sich, ehe an die Beurtheilung der Nachrichten des Ptolemaeus und der Notitia Dignitatum gegangen wird.

1) Der Streit, ob diese nur militärischen Zwecken dienten, ist müssig; natürlich bediente sich ihrer auch der reiche Handelsherr, der sich in Geschäften in die fernen Gegenden begab. Vgl. die fleissige Darstellung der Entwicklung der römischen Weltkarte von der Fassung des Agrippa unter Augustus bis zu der wahrscheinlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts stammenden, von der uns eine arg entstellende Buchbearbeitung in der Tabula Peutingerana vorliegt, bei SCHANZ, Geschichte der römischen Literatur II § 332 a.

Im Itinerarium Antonini halten sich die Strassen an der Peripherie der Steppe; nur eine dringt ein wenig in das Innere vor: Dolicha-Seriane 194 f. ¹⁾; hier geht uns davon nur an Beroa (*haleb*) 15 mpm Calaida *kinnesin* 27 mpm Androna *anderin* 48 mpm Seriane (*isrije*).

anderin wurde bisher nur von den Engländern 20. Juli 1678: Andrene), von mir (1887 und von OESTRUP (1893, 3) besucht. Die Engländer brachten Inschriftencopieen von dort mit, die SEILER in 10 Nummern zusammenstellte (im Appendix seines: The Antiquities of Palmyra, London, 1696; WADDINGTON giebt nur die beiden grössten unter 2637 b und c; von den übrigen acht erwähnt er nur die CIG 8928—31 abgedruckten vier. Die Aufzeichnungen, die ich über die Ruinen machte, sind im Verhältniss zu den OESTRUP'schen (S. 84 ff.) unbedeutend. Von den Inschriftencopieen, die ich anfertigte, hat Werth nur die der Hauptinschrift, die, soviel mir bekannt, vor mir nicht beachtet worden ist und von der auch OESTRUP eine Beschreibung giebt (S. 86). Es ist ein glücklicher Umstand, dass ich auf die Urkunde aufmerksam wurde; denn da man nicht annehmen kann, dass OESTRUP Wichtiges beim Kopiren ausgelassen hat, so ergiebt die Vergleichung, dass von 1887 bis 1893 das Zerstörungswerk beträchtliche Fortschritte gemacht hat. Das Datum ist seitdem zerstört. Nach meiner Kopie ist der Hauptbau im Jahre 557 S errichtet. Das Einzelne siehe im Anhang.

Seriane ist unzweifelhaft das heutige *isrije* ²⁾, das Esree der

1) Für das auf dieser Strasse zwischen Cyrrhus und Beroa liegende Minniea fand ich den heutigen Gegenwerth in *minniḡh* s. Zeitschrift f. Assyriol. Bd. XIV, Heft 3/4.

2) S. sein »Historisk-topografiske Bidrag til Ken skabet til den syriske Oerken«, Kopenhagen 1895. Mém. de l'Acad. R. de Danemark.

3) Nur so wurde mir der Ort genannt, und obwohl ich ein Zeichen in meinem Tagebuche nicht gemacht, kann ich doch versichern, dass meine Gewährsmänner *isrije*, und *isrije* sagten (mit Aufsprenzung wie in *jiltha* neben *jiktebū*, vgl. mein Referat über STUMME, Tunisische Märchen in der Deutschen Lit.-Zeitg. 1894, Sp. 69). Diese Formen allein stimmen auch zu dem Siria des trefflich beobachtenden PIETRO DELLA VALLI Viaggi. Venetia 1663, 3, 617, nach RITTER 17, 1439. Die Schreibung bei MORITZ und OESTRUP mit *i* (*isrije*) mag sich in Anlehnung an die zahlreichen Namen auf *ij* wirklich finden, überwiegend wird aber das sein, was ich gehört. Sicher falsch ist die Zerlegung von *isrije* in *es-serije*.

Engländer 1691. Diese erreichten den Ort, wo sie vorzügliches Wasser und bedeutende Ruinen fanden, nachdem sie von *haleb* vierundzwanzig Stunden marschiert waren. Mir wurde die Lage von *isrije* mit Zuhilfenahme von *eš-ša'n waš-š'ain* bestimmt: diese beiden wichtigen Quellen sollten 3 Std. südlich von *anderīn*, 1¹/₂ Std. östlich von *kašr ibn wardān* liegen; von ihnen gelange man in 1 Std. nach *bghaidīd*, in 4 weiteren Std. nach *isrije* (vgl. Weg 25. 5. 57 Anhang 2'. Die Entfernungen scheinen alle etwas zu kurz genommen.

Die oben genannte Strasse Dolicha-Seriane des Itinerarium Antonini findet ihren Ausweg aus der Steppe in Seriane-Scytopoli 197. In der Ausgabe von PARTHEY & PINDER heisst es:

Item a Seriane Scytopoli mpm CCCXVIII sic

Salaminiada mpm XXXII

Emesa mpm XVIII u. s. w.

Nun beträgt aber die Entfernung Seriane-*isrije* bis Salaminias-*salamīje* in Luftlinie ca. 100 km. Das mpm XXXII muss also die Entfernung Salaminias' von einem anderen Orte darstellen. Die Lösung bietet das Occara der Handschriften, das als »ex corruptis numeri CCCXVIII ductibus natum« die Herausgeber gestrichen haben. Occara ist das Occaraba der Peutingerana d. h. das *'oḡārib* bei MORITZ, das *'uḡairibā* Jāḡūts (s. unten)¹⁾. Auf die Entfernung dieses Ortes von Salaminias passt gut das mpm XXXII = 45 km. Die Zahl der Meilen des Weges von Seriane bis Occaraba ist ausgefallen.

Noch der westlichen Kulturzone angehörig ist die Strasse Eumaris-Damaskus 195 f. in »ab Eumari Neapolim«: Eumaris mpm XL Geroda mpm XVI Thelsea mpm XXIV Damascus. Geroda gleich *dšchērūd* ist sicher. Thelsea ist nicht zu bestimmen. Da die Entfernung von 40 mpm = 60 km für Geroda-Damaskus stimmt, so mag man die Theilentfernungen als richtig ansehen und Thelsea mit KIEPERT an die Stelle des *chān el-ma'tūlije* legen. Unsicher ist Eumaris. Zwar ist es nach MORITZ 17 »in dem modernen *ḡawwārīn* längst nachgewiesen«, aber da man dem *ḡawwārīn* das Αἰερία-Euhara und ähnliches der Alten gleichsetzen

1) Das Αερία des Ptolemaeus stimmt in der Form so gut, dass man kaum anders kann als es ebenfalls hierherziehen; aber es liegt bei Ptolemaeus in der Chalybonitis. Entweder ist ein Irrthum anzunehmen, oder es gab zwei Orte gleichen Namens.

darf (s. unten), so wird man nicht auch das Eumaris, das doch wesentliche Verschiedenheiten zeigt, hierherziehen dürfen. Eher ist Eumaris (Eumáris?) in *humaira* wiederzufinden, an dessen Ruinen ich am 18. Mai 1887 vorbeikam, und das in Luftlinie ca. 45 km von *ʿdschérūd* entfernt ist.

Aus dem Osttheil der Steppe sind keine Strassen im Itinerarium Antonini verzeichnet. Von den Ortschaften am Euftrat ist nur Zeugma genannt, und die dorthin führenden Strassen liegen nördlich unseres Gebietes. Nichts ist zu lesen von Palmyra und den Stationen, die es mit dem Küstenlande und dem Euftrat verbinden, nichts von Nezala, das sonst nirgends fehlt. War das Reich der Odenath-Dynastie ein *Noli me tangere*, von dem man zur Zeit der Abfassung nicht sprach, und dessen Strassen der uns vorliegenden Redaction aus der Zeit Diocletians ergänzend einzufügen man keinen Anlass hatte, weil es zu gründlich zerstört war?

Ein reicheres Bild der Strassenzüge bietet uns die Peutingerana, aus der hier zunächst die Linie Palmyra-Sure erörtert sei.

In der durch den Anonymus Ravennas 2, 15 gestützten Reihenfolge der Stationen einen Irrthum anzunehmen, ist unnöthig¹⁾. Harac (wie natürlich statt Harac zu lesen) liegt fest: es ist gleich dem oft besuchten und den arabischen Geographen bekannten *erek*, das auch in dem *Αδάχα* (ADACHA verlesen für ARACHA) der Palmyrene bei Ptolemäus zu sehen ist. Fest liegt auch Risapa, dessen Gleichheit mit *er-risāfe* noch nie bezweifelt worden ist²⁾. Die Unbekannten sind Oruba und Cholle. *Peut.* hat: Harac 22 Oruba 22 Cholle 20 Risapa, d. h. Harac bis Risapa 64 mpm = 96 km. In Wirklichkeit beträgt die Entfernung von *erek* bis *er-risāfa* ca. 130 km. Vertheilt man diese nach dem Verhältniss der Peutingerana, so kommt Oruba halbwegs zwischen *suchne* und *et-taijibe*, Cholle in die Mitte zwischen *et-taijibe* und *er-risāfe* zu liegen. Ein Umstand macht es wahrscheinlich, dass Oruba etwas nördlicher zu legen ist, etwa dorthin, wo jetzt *et-taijibe* liegt: dieses ist eine alte Ortslage (über die Inschrift von dort s. Anhang 3). An Stelle von Oruba erscheint in

1) Gegen MORITZ 27 ff.

2) S. GELZER ad Cyprius 883 und meine Bemerkung Zeitschrift für Assyriol. Bd. XIV, Heft 3 4.

Rav. Orissa und dem entspricht bei Ptolemaeus $\Theta\rho\iota\zeta\alpha$. Nun haben die arabischen Geographen die Notiz, *suchne* liege auf der Grenze zwischen *erek* und *urd* d. h. zwischen den Gebieten von *erek* und *urd*, und auch dem Orte *urd* selbst widmen sie Artikel. Jakut nennt ihn 3, 644) eine kleine Ortschaft in der Syrischen Wüste, »die jetzt zu dem Verwaltungsbezirke von Haleb gehört, zwischen *tadmur* und *er-rasāfe esch-schāmijē*« und erwähnt einen freilich übel beleumdeten Traditionarier aus dem Nest. Es ist kein Zweifel, dass das Oertchen schon in den ältesten Zeiten den Namen *urd* geführt hat, und dass $\Theta\rho\iota\zeta\alpha$ ($\Theta\rho\iota\zeta\alpha$?) - Orissa die Hellenisirung des Namens ist. Wir haben *urd*-Orissa nach dem eben Angegebenen und nach dem von MORETZ bereits verwertheten Itinerar Saifeddaulas unzweifelhaft nördlich von *suchne* zu suchen. Nichts zwingt uns, das Cholle, das nach der Peutingerana und nach Ravennas nördlich von Orissa liegen muss, in dem südlicheren *suchne*¹⁾ zu suchen. Der Name bietet keinen Anhalt; dass *suchne* eine Quelle habe, ist nicht ausschlaggebend, denn Wasser konnte sich sehr wohl auch nördlich von Orissa finden, und dass Saifeddaula einen Gewaltmarsch von 72 km ohne Station machte jedenfalls nur in geringer Begleitung; grösseren Truppenmengen muthet man nicht solche Leistungen zu, zumal nach erfochtenen Siegen) beweist nicht, dass diese Wegzumessung die Regel für das römische Militär war. Im Gegentheil, es ist höchst unwahrscheinlich, dass auf einer Militärstrassenkarte zwei Etappen sich finden sollten, die 72 km von einander entfernt sind (vgl. auch III am Ende).

Beachtenswerth ist, dass weder Peutingerana noch Ravennas eine Strasse auf dem rechten Ufer des Eufrat von Sura ab stromabwärts verzeichnen. Wohl aber haben wir eine reiche Liste stromaufwärts. Unschwer erkennt man nämlich in der Reihe Ravennas 54₂ -, Suretala — Dertha — Diothaze — Sepe — Ati — Barpsis — Barballissum dieselbe, die sich in umgekehrter Folge und verkürzt ebenda 88₁₃₋₁₇ findet: Barballission (= Barballissum) — Anthis (= Ati) — Sephe (= Sepe) — Adiazane — Suri (= Suretala). Nun vergleiche man die Peutingerana. Hier

1) Es sei bemerkt, dass Elfirūzābādī uns den Namen erhalten hat, der der richtige ist, *suchaine*, während das Volk *suchne* sage; der Kommentator belehrt uns, dass diese Notiz auf Naṣr (Abulfath Eliskenderānī) zurückgeht (T. A. 9, 233).

findet sich die Strasse Palmyra — Sure in die Wüste verlaufend:

Sure II

VIII.

Man setze zwischen II und VIII ein x für den ausgefallenen Namen und verbinde das einen Punkt der nördlichen Strasse Hierapoli — Zeugma bildende Eraclia mit dem Endpunkt der Linie Sure II x VIII. Man erhält dann folgende Reihe: Sure II x VIII Attas XII Barbalisso XVI Eraclia. Nun vergleiche man

<i>Rav.</i> 54	<i>Rav.</i> 88	<i>Peut.</i>
Suretala	Suri	Sure
Dertha		
Diothaze	Adiazane	
Sepe	Sephe	x
Ati	Anthis	Attas
Barpsis		
Barballissum	Barbalission	Barbalisso.

Die Gleichungen der Namen für Συγγα¹, Ἀθίς und Βαρβαλίσση des Ptolemaeus sind schlagend. Dertha und Diothaze — Adiazane des Ravennas scheiden aus; sie sind durch ein Missverständniss hier hineingekommen. Auf der Karte, die dem Ravennas vorlag, waren wie in der Peutingerana die Eufratsümpfe mit den beiden Orten so eingetragen, dass der Bearbeiter zu der irrigen Annahme kommen konnte, sie lägen an der Strasse Sure — Barbalisso. Sie haben nichts damit zu thun und sind viel südlicher zu suchen. Barpsis *Rav.* 54 ist entstellt aus Thapsis — Thapsacus (das gleich folgende Barballissum lag dem Schreiber schon in den Fingern), und das passt vortrefflich, denn Thapsacus — *dibse* liegt ja wie das Barpsis zwischen Barballissum — *bālis* und Sepe — *šiffin*. Das x der Peutingerana kann kaum etwas anderes sein als Sepe — Sephe des Ravennas. Schwierigkeit macht die Unterbringung des Ati — Anthis — Attas — Ἀθίς. Zwischen *bālis* und *šiffin* ist kaum mehr Platz, als für eine Station. Nur *Rav.* hat zwei: Ati und Barpsis. Es ist auffällig, dass Ptolemaeus das berühmte Θαψακός nicht kennt. Sollte zu seiner Zeit Ἀθίς den altberühmten Ort verdrängt haben? Oder sollte gar

1) Es findet sich auch als ܐܬܝ in ALBATHANI 230 mit 80° 30' Länge und 36° Breite.

das *Θεῶν* des Xenophon in den fünfhundert Jahren bis Ptolemaeus sich in ein *Ἄθι* verwandelt haben? Dann wäre das *Ati-Barpasis Rev.* 54 ein Irrthum, dadurch entstanden, dass vereinzelt der ältere Name noch fortlebte.

Die Strasse von Palmyra zum Euftrat und an diesem hinauf bis Eraciha—Eragiza, wo sie die Strasse Hierapolis—Zeugma trifft, ist festgelegt. Ausser ihr führen in *Peut.* von Palmyra aus nur noch zwei Strassen, nach NW auf Apamea und nach SW auf Damaseus. Die Konstruktion beider bietet Schwierigkeiten.

Die Strasse Apamea-Palmyra zeigt folgende Stationen: Apamia 48 Theleda 28 Occaraba 27 Centum putea Palmyra. Gesichert sind Apamia = *ḫaḫ'at el-maḫik* und Theleda = *tell 'ade*. Von *tell 'ade* bis *tadmur* sind in Luftlinie 115 km = ca 76 mpm, auf Centum putea—Palmyra entfielen demnach 21 mpm. Es käme zu liegen: Occaraba etwas westlich von *il-ugēra'* und *'amāra* KIEPERT's, Centum Putea zwischen Grotten *a'lā 'aljat* und Brunnen *Gīzel'* KIEPERT's im *dschebel el-aljal*. *il-ugēra'* und *'amāra* stammen von mir (s. unten). MORITZ spricht S. 7 von »dem jetzigen Ruinenort *'oḫārib*«, den er vermuthungsweise 15 km östlich von *tell 'ade* eingetragen hat. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass mein *el-ugēra'* verhört oder verschrieben ist für *el-'uḡerab* (falls nicht ein *tahrīf* vorliegt). MORITZ weist nun syrisches *'irb* aus den Kirchenlisten WRIGHT 709, 2. 710, 2 nach. Bemerkt wurde, scheint es, bisher nicht, dass Jakūt 3, 699 hat: عَقِيرِبَا نَاهِيَةِ أَحْمَصَ عَنْ نَصَر: es ist also *'aḫ'airibā* nach bester Autorität als ein Distrikt im [Lande] *ḫims* gesichert. So ist denn die Gleichung Occaraba = *'oḫārib* — *el-ugēra'* kaum bestreitbar. Dass Occara des Itinerarium Antonini diesem Occaraba gleichzustellen, ist oben nachgewiesen (S. 131). Wo Centum Putea zu suchen, wurde schon gesagt. Von diesem Namen scheint sich eine Spur erhalten zu haben. Nach VIGNES trug KIEPERT ein (südlich *'amāra*): „Ru. Rur Buto A'lā“. Es liegt nahe, dieses Rur Buto A'lā ebenda zu suchen, wo *a'lā 'aljat* eingetragen ist¹⁾, und dann ist *Būto* als Darstellung von

1) Gegen diese Annahme spricht freilich, dass Jakūt 3, 709 s. v. *al-alātān* hat: „der Distrikt *(Lara)* *al-'alātān* liegt im Gebiet von *ḫims* in Syrien“. In Rur Buto A'lā (l. *ghor būto al-'alah?*) hätten wir einen Punkt des westlichen der beiden *'alāh*, in *a'lā 'aljat* l. *el-'alāh el-'ālje?* den östlichen höheren. Nicht hierher gehört der *dschebel e-'alāh*, der zu weit nördlich liegt, dessen *el-'alah* so hörte ich am 24. Mai 1887, s. Anhang 2, aber ebendasselbe *el-'alah*

Putea ein vortrefflicher Beleg für die richtige Ansetzung des Centum Putea¹⁾. Im Stück des Ravennas, das hier in Betracht kommt, fehlt Centum Putea, dafür hat er aber eine Station, die die Peutingerana sich geschenkt hat, um sie nicht zweimal zu schreiben. Es heisst *Rav.* 87 15—18: Malmiora—Orarabon—Thesida—Larissa. Man sieht sofort, dass es sich um die Strasse Palmyra—Apamea handelt, deren Endpunkt in der beliebigen Manier des Autors ungenannt bleibt. Malmiora, Orarabon, Thesida sind aus Vergleichung der Peutingerana sofort klar. Von Thesida—Theleda musste die Strasse nach Apamea—Larissa berühren, das zeigt ein Blick auf die Karte. Dasselbe Larissa wurde aber von der Strasse Apamea—Epiphania—Hama nothwendig berührt, und so begnügt sich die Peutingerana es nur ein Mal zu setzen.

Die zweite Strasse, die von Palmyra nach Westen geht, nach Damascus, bietet grössere Schwierigkeiten. Der feste Punkt darin ist Nezala, dessen Identität mit *el-ḥarjeten* allgemein angenommen ist und mit der Entfernungsangabe der Peutingerana stimmt (Luftlinie 98 km, *Peut.* 76 mpm = 111 km). Die Entfernungen nach Verhältniss vertheilt, würde Heliaramia etwa ans *wadi musāra* oder nach *tell el-abjad* zu liegen kommen. MORITZ hat sehr wahrscheinlich gemacht, dass die Entfernung ungenau angegeben und Heliaramia gleich *ḥaṣr el-ḥer* zu setzen ist. Von den Stationen Damascus—Palmyra erklärt MORITZ Adarin für die Ruinen bei *el-ḥaṣṭal*, Adamana für *nebk*, Casama für *der 'alja*, Chere für *ḥārā*, Danova für *ṣadad* und führt Manches für diese Konstruktion an. So lange nicht Inschriftenfunde zu Hilfe kommen, werden sich die Fragen kaum entscheiden lassen, und die Erörterung läuft Gefahr, sich in ein müssiges Spekuliren zu verlieren. Es wird jedoch nicht unnütz sein, zur Sprache zu bringen, was bisher nicht beachtet ist. WADDINGTON deducirt ad Nr. 2571: die in *el-ḥarjeten* gefundene Inschrift stammt von einem *Ḥaḥḥaḥ* aus

ist. — Das *حجج* von *Nullino* No. 203 liesse sich gleich dem Br. *ḥaḥ* KIEPERT's dicht bei *al-ā 'alja* setzen, wäre es nicht viel lieber zu suchen wenigstens nach der Breitenziffer ELBATTANI's, die mit Vortheil aufzunehmen sein.

1) Den Brunnen Rūr Būto passirten auch die Entföder 1678—227, s. unten; sie nennen ihn G'hor, und dasselbe Wasser wird es sein, wenn es unter dem 3. 10. 1691 bei ihnen heisst, als sie jenseits der Berge von G'hor Elabjad bis Al-Wishal, Br. el Weschen KILIKI's, gelangte (Br. 28), die stets davon soll eine Quelle sein.

diesem Gentilicium ist nicht ohne Weiteres auf den Namen des Ortes zu schliessen, aber *ici il y a accord entre l'inscription et la géographie*, da Nezala Station der Peutingerana ist. Sehr schön, aber Nazala ist ein Name der Landessprache (denn es ist doch kein Zweifel, dass es das arabische *nezle* ist), und bei der Zähigkeit, mit der diese durch die Jahrhunderte sich erhalten haben, sollte der Ort, dessen alten heimischen Namen sogar die Fremden in ihre amtlichen Listen einführten, heut einen andern, derselben Sprache angehörigen Namen tragen? Das ist doch schwer glaublich. In der That haftete der Name *el-ḡarjetēn* ursprünglich nicht an der heute so genannten Ortschaft, sondern an dem Doppeldorf *ḡaurārīn-mehīn*. Jakūt versichert an drei Stellen (s. vv. *ḡurārīn*, *al-ḡarjatān* und *sanīr*), *ḡurārīn* sei derselbe Ort, der *al-ḡarjatān* genannt werde. Nun ist gerade für Syrien der Hamawī nicht zuverlässig, aber seine Angabe löst das Räthsel, und man kann sich kaum für einen Ort den Namen *el-ḡarjetēn* passender denken, als für die jetzt eine Stunde von einander entfernten Dörfchen *mehīn* und *ḡaurārīn*, deren alte Lagen sicher noch näher zu einander traten. Wie kam nun das heutige *el-ḡarjetēn* zu seinem Namen? Er wanderte, wie so oft Namen wandern, und heftete sich an den vorgeschobenen Posten in der Steppe, der, ursprünglich nur eine *nezle*, eine Beduinenniederlassung war, und sicher immer die engsten Beziehungen zu den beiden der Kulturzone näheren Ortschaften hatte. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass diese *nezle*, alias *el-ḡarjetēn*, die ist, die als römische Befestigung ihre appellativische Bezeichnung als Eigennamen erhielt. Hat MORITZ recht, Danaba gleich *ṣadad* zu setzen, so ist *el-ḡarjetēn* ein angemessener Ort für Nezala. Gegen die Gleichung Danaba = *ṣadad* liegen aber schwere Bedenken vor. *ṣadad* trägt durchaus den Stempel des Alterthums, und wird in dem *ṣ^ddād[āh]* Nu. 34, 8. Ez. 45, 15 geschn. Auch Danaba ist alt. Dass aber zwei Namen von Erdgeruch für denselben Ort vorkommen, ist unwahrscheinlich. Zu Danaba darf nicht unbeachtet bleiben, dass Jakūt zwei Namen hat, die hier herangezogen werden können. 2,612f. heisst es s. v. *danwa*: »gehört zu den Dörfern von *ḡimṣ*; dort ist, wie man sagt, das Grab des Prophetengenossen 'Auf Ibn Mālik Alaschdschā'i; es heisst in der Geschichte von *ḡimṣ* des Qādī 'Abdeṣ-ṣamad Ibn Sa'id Elḡimṣi: „Abū Umamā Elbahilī hatte sich in *ḡimṣ* niedergelassen; da bekam er eine Blasenkrankheit

(Schwäche) und erbat sich vom Gouverneur Wah die Erlaubniss, nach Danwa zu reisen; er erhielt sie, reiste dorthin und starb im Jahre 51; er hinterliess einen Sohn Namens Elmutallas mit langem Bart, den Leute der Elmubaijida-Partei in einem Dorfe Namens *kafarnaghd* tödteten¹⁾. Es ist klar, dass der Ort, an den sich Abū Umāma begab, ein Kurort war; ein solcher von grosser Berühmtheit ist das Schwefelbad *el-hümme* wenig nördlich von *el-ghuntur*. Scheint sich auch ein alter Name nicht dafür erhalten zu haben, so zeigen doch die Ruinen dort die alte Ortslage. Ausserdem nennt Jakūt 2, 721 ein *danaba* als bestimmter Ort im Verwaltungsgebiet von Damaskus. Ist diese Angabe richtig, dann ist *danaba* südlich von *kāra* zu suchen²⁾, denn *kāra* ist für den, der von Hims nach Dimaschq reist, der letzte Punkt des Himscher Gebietes, und was jenseits liegt, gehört schon zum Verwaltungsgebiet Dimaschk (Jakūt 4, 13). Das Danona der Peutingerana muss aber nördlich von *kāra* liegen, denn dass in diesem das Cehere der Pentingerana und *Παζία* des Ptolemaeus zu sehen sind, ist kaum zweifelhaft³⁾. Setzt man Danona gleich Danwa-Schwefelbad *el-hümme*, so müssen Nezala und Heliamania schon auf die Strasse *hims-tudmur* fallen. Von den in *Peut* zwischen Damascus und Cehere verzeichneten Namen Admedera, Adarin, Adamana und Casama, von denen die drei letzten gleich *Ἀζόρα*, *᾽Οζόρα* und *Καζόρα* des Ptolemaeus und Adarin-*Ἀζόρα* auch in dem Otthara Notitia 32 zu finden ist, ist nichts erhalten, und auch bei den arabischen Geographen scheint sich nichts zu finden, was sich hier mit Wahrscheinlichkeit heranziehen lässt.

Auffällig ist, dass in der Pentingerana von der eben erwähnten direkten Strasse *hims-tudmur* sich keine Spur findet. Dass die erste Station auf dieser das Castellum Betproclis (*Not.* 32, 12) bildete, und dieses Betproclis in dem auch von mir besuchten *el-forklus* zu suchen ist, ist sicher. Die Lücke, welche die Peutingerana hier zeigt, theilt Ravennas; denn dieser hat

1) Eine etwas abweichende Redaction s. Joly, 4, 292, s. v. *kafarnaghd*.

2) Es ist wahrscheinlich gleich dem *zōg* *Δαζόρα*, was in der Nähe von *saḥra* gelegen haben muss (Waddington No. 2505).

3) Nicht darf aber das MORITZ, 22 n 3 nachgewiesene *Ναζαζα* hierher gezogen werden (der „Gerontius von Coire“ fällt nach Nieb. ins 5. J. v. Chr. S. 148 N. 1).

zwar Betproclis in der Form Proclim (dabei bleibt es mit der Vulgata gegen PINDER-PARTHEY's Praedim; dieselbe Verschreibung *d* für *cl* siehe Var. zu Notitia a. a. O., aber nicht als Glied einer Namenreihe, sondern mit Damaskus am Ende der Liste S6, 18 bis S9, 6 angehängt; er fand den Ort also wahrscheinlich auf der Vorlage als vereinzelt vorgeschobenen Posten; vielleicht sind aber die andern Stationen der Route [Emetia], Proclim, Palmyra ausgefallen. Ob das Castellum sich an dem heute *el-forklus* genannten Punkte selbst befunden habe oder auf dem etwa zehn Minuten östlich davon beginnenden und sich ziemlich weit nach Osten hinziehenden Ruinenfelde *ed-duwailib*, lässt sich nicht entscheiden, weil eine genügende Beschreibung der an jenen Orten befindlichen Spuren nicht vorliegt. Festgestellt werden muss aber, dass sich zahlreiche und nicht unbedeutende Niederlassungen finden¹⁾. Mein Sattelheft enthält darüber Folgendes: Oestlich von dem Zeltlager [am *el-forklus*-Brunnen] auf einer Anhöhe²⁾ Spuren alter Gebäude; ein 1 Meter breites Mauerresm³⁾; *ed-duwailib* von *el-forklus* ca 10 Minuten entfernt, mit Wasser, auch Brunnen; der Brunnen von *el-forklus* hat wahrscheinlich dasselbe Wasser wie diese; östlich von *el-forklus* verschiedene Alterthümer, wie *dschubb mdschenne* [unsicher] etc. mit Wasser; alles das gehört zu *dawailib* [so!], wo jedoch nur ein Brunnen geöffnet ist⁴⁾; auf dem Kirchhof⁵⁾ ein Stein mit Kreuz. « Es sind also unzweifelhaft Spuren einer vorislamischen Nieder-

1) MORITZ 10: „Es dürften grössere bauliche Anlagen hier [in *dawailib-forklus*] kaum existirt haben, da die Besetzung dieses Postens, dem die Bewachung der Steppe oblag, naturgemäss aus Equites Saraceni Inligenae bestand.“ Der Schluss ist nicht zwingend.

2) Das Lager mit dem Brunnen, um den die Zelte sich reihen, liegt meist in einer Bodenvertiefung; nach allen Seiten steigt das Gelände mählich an; da versteht man so recht das *٥٢ — ٦٦٦* als Herabsteigen zur Tränke.

3) Was sich von altem Bau über die Erde erhebt, ist *‘amār*; ist das *‘amār* vollkommen erhalten, so ist es *kusr*; was nur in gleicher Höhe mit dem Boden oder ein wenig darüber erkennbar ist, ist *resm* pl. *rusūm*.

4) Hier finden sich ohne Zusammenhang mit dem Ubrigen die Namen eingeschoben: *abu shedūd* [*schedūd*?], *isrije*, *abu’n-netir*²⁾; sind diese Orte als von *el-forklus* aus in einer Reihe liegend zu denken? *abu’n-netir* ist gleich dem an anderer Stelle angemarkten *abu’n-netel*.

5) Einen Theil des Ruinenfeldes *ed-duwailib* bildet eine Anzahl aus christlicher Zeit stammender Gräber.

lassung vorhanden. Jakut 3, 881f. sagt: *farkahs*, ein Fremdwort Name eines Wassers in der Nähe von *salamja* in Syrien; *asasa* war der wichtige Punkt, von dem aus man andere Punkte in der Steppe berechnete; wer von *salamja* aus das heilkräftige Naturdampfbad von *el-homme abu rabah*, das vielleicht gleich dem *danwa* Jakut's (s. oben S. 111) zu setzen, oder *el-q'at'a* und *hūrārīn* aufsuchte, den führte der Weg unfehlbar über *el-farkah*, und ebenso wird's mit der Strasse von *hims* nach *abu rabah* gewesen sein. Als Station der Strasse *hims*—*tadmur* scheint *el-farkah* für die Araber keine Bedeutung gehabt zu haben; wahrscheinlich wurde dieser Weg in der späteren Zeit fast nie gemacht von den sesshaften Syrern, die wohl nur selten Tadmur besuchten.

Unüberwindliche Schwierigkeiten stellen sich der Festlegung der Orte Ocurura und Deleda der Peutingerana (zwischen Adarin und Laodicea Scabiosa) und einer Anzahl Namen der Notitia 32 und 33 entgegen. Ueber die Not. 32 vorkommenden Namen Otthara, Nazala, Casama, Palmyra und Danaba siehe schon oben. Dass Euhara gleich Ἀερία bei Ptolemaeus ist, darf als sicher angenommen werden, nicht ganz ebenso, dass auch Eumari des *It. Ant.* 195, 9 dasselbe ist; für das sich vielmehr das von mir besuchte *humaira* bietet (s. oben). Dass Saltatha gleich *amira* sei (MORITZ 15), ist deshalb unwahrscheinlich, weil das *Ναπα* von No. 2270 von WADDINGTON gewiss richtig zu *Ναπάρα* ergänzt ist. Es liegt nahe, in Saltatha das Σάλταρ *Ῥογγιζόν*¹ zu sehen, das Georgius Cyprius 994 unter den Ortschaften der Foenice Libanensis aufführt. Zu Onenuatha dürfte zu vergleichen sein der bei Jakut aus der Gegend von Mekka belegte Name *el-'unah*; ein *chān il 'onēbī*, dessen Lage stimmen würde, ist bei Künriert nach BLUNT am äussern Wege Damascus-Palmyra eingetragen. Die Zusammenstellung von Ueriaraca mit Ocurura der Tabula Peutingerana dürfte nicht zulässig sein. Von den Namen Not. 33 erhält Acadama einiges Licht aus dem Arbocadama No. IV 67 (vgl. II 70, III 69, VI 15; ἡρβῆδμ VIII 70, ῥβῆδμ IX 70; ganz verstümmelt ist das 𐤀𐤓𐤁𐤕𐤁𐤌, X 43), in dessen erstem Theil viel-

1) In den Σάλταρ, Σάλταρ, Σάλταρ bei Cyprius 994 1026, 1027, 1057, 1076, sehe ich das lateinische *saltus* = Weideplatz, *l'as-salt* = *hausa* = *mezra'a*, *hausch*). Auch das bekannte *es-salt* des Ostjordanlandes ist nicht als *saltus*; es fehlt sonderbarer Weise bei Cyprius nach den Anführungen GELZER's zu 1057.

leicht das $\chi\alpha\lambda\chi\alpha$ Ibn Churdādbēh 218 ff zu sehen ist¹⁾. Acacutha wird $\chi\alpha\lambda\chi\alpha$ sein, doch scheint ein Ort dieses häufig vorkommenden Gattungsnamens, der hier passt, nicht genannt zu werden.

Von den Namen des Ptolemaeus, die im Verstehenden noch nicht herangezogen worden sind, gehören unzweifelhaft hierher aus der Palmyrene: $\Lambda\delta\acute{\alpha}\delta\alpha$, $\Gamma\alpha\gamma\acute{\alpha}$, $\Lambda\lambda\acute{\alpha}\lambda\acute{\iota}\varsigma$ und $\Lambda\lambda\alpha\mu\acute{\alpha}\theta\alpha$, aus der Chalybonitis²⁾: $\Theta\acute{\epsilon}\rho\mu\alpha$, $\Delta\acute{\epsilon}\rho\theta\mu\alpha$ ³⁾, $\Sigma\pi\gamma\lambda\omicron\gamma\chi\alpha$ ⁴⁾, aus der Chalcidice: $\Lambda\pi\alpha\pi\epsilon\iota\delta\acute{\alpha}\mu\alpha$, $\Gamma\omicron\lambda\mu\acute{\iota}\delta\epsilon\sigma\sigma\alpha$, $\mathcal{M}\alpha\rho\omega\eta\acute{\alpha}\varsigma$ und $\mathcal{K}\omicron\acute{\alpha}\gamma\alpha$.

Eine nicht sehr reichhaltige, aber durch den aktuellen, uns mitten in das wirkliche Leben versetzenden Charakter ihrer Angaben besonders werthvolle Quelle bilden die Inschriften, aus denen sich syrische Ortsnamen ermitteln lassen. Ich beschränke mich hier auf das Material, das in MORDTMANN'S Aufsatz »Zur Topographie des nördlichen Syriens aus griechischen Inschriften« ZDMG 41, 302 ff. zusammengestellt ist s. auch den am Schluss des Artikels S. 306 f. abgedruckten Brief MORITZ'S und dessen Palmyrene passim). Besonderes Interesse hat die Feststellung, dass die $\zeta\omicron\gamma\eta$ $\Gamma\alpha\rho\omega\sigma\acute{\iota}\alpha\varsigma$ $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\rho\omega\upsilon$ τῆς $\Lambda\pi\alpha\mu\acute{\epsilon}\omega\upsilon$ $\epsilon\nu\sigma\theta\acute{\iota}\alpha\varsigma$, die in einer in Varna gefundenen Inschrift genannt wird, identisch ist mit dem *tārūtīn et-tuddschār*⁵⁾ bei *ḫal'at el-madīk*, aus dessen

1) Die Konstruktion des dort gegebenen Weges bietet Schwierigkeiten. Ist das *el-chirbe* Ibn Churdādbēh's, »das eigentlich *buḫlāmijā* heisst«, gleich dem Arbocadama Nie. IV, 67, dann darf man den Ort vielleicht in dem »*ḡubb ḫedēm*« sehn, das bei KIEPERT 59, 5 km SSW von *er-risāfe* eingetragen ist; der alte Name Ptolemaea²⁾ ist verloren und war wohl schon zur Zeit Ibn Churdādbēh's im Schwinden.

2) $\chi\alpha\lambda\chi\omicron\gamma\omega\upsilon$ ist doch sicher *ḫaleb*, obwohl daneben $\mathcal{B}\acute{\epsilon}\rho\omega\alpha$, der gebräuchlichere Name für *ḫaleb* seit der Ueberschwemmung des Landes mit macedonischen Namen, in der Cyrrhestica zu lesen ist. Es scheint fast, es habe neben Beroea-Chalybon noch ein zweites Beroea gegeben in der Breite von Cyrrhus und ein wenig östlich davon. Anderwärts haben sich, scheint es, Spuren davon nicht erhalten. Ähnlich lagen das thracische und das macedonische Beroea (Eski Zaghra und Veria) nicht allzuweit von einander.

3) Nimmt man Verschreibung für $\Delta\acute{\epsilon}\rho\theta\mu\alpha$ an, so bietet sich Zusammenstellung mit *bejleramūn* 6,6 km NO. von *ḫaleb*.

4) Spelunca kann kaum etwas anderes als die Uebersetzung von *maghāra*, *ma'arra* sein. Hier bietet sich das *ma'arra* 11 km NW. von *ḫaleb*.

5) Zu der wunderlichen Bezeichnung von *tārūtīn* als $\tau\omicron\upsilon\tau\acute{\iota}$ $\epsilon\pi\iota\beta\omicron\rho\omega\upsilon$, »*et-tuddschār*« vgl. die Bemerkung des Commentators TA 4, 1857 zu Ellīrūzābādī's *el-ʿarūs* ist eine Burg in *el-jemen*: »eine von den *ḫuṣūn at-tuddschār*« d. h. Burgen der Kaufleute.

Ruinen BURTON und DRAKE Inschriften mittheilten und das auch MORITZ besucht hat. In Nr. 17 MORDTMANN'S C. I. G. 9200 aus Rom vom Jahre 1317 wird eine *ζώνη Απ... ..* genannt. Die bisherigen Ergänzungsversuche sind verfehlt. Es ist kaum ein Zweifel, dass zu lesen ist *Απ-γίον* oder ähnlich d. h. dass das von Apamea nur ca. 30 km OSO. gelegene *tell latmin* gemeint ist, das schon in den älteren arabischen Geographen gut bezeugt ist¹. Zu der *ζώνη Νεζεγζων*, die in Nr. 12 genannt ist, führt schon MORDTMANN Theodoret. Migne 82, 1325 und syrisches *naḫrā* bei WRIGHT *Cat.* 756 c. 2 an. Genauer liesse sich die Lage des Ortes bestimmen, wenn man annehmen dürfte, dass das *naḫrā* der arabischen Geographen eben diese *ζώνη Νεζεγζων* und das syrische *naḫrā* sei. Aber Ibn Churdādbeh nennt S. 117 *an-naḫira* als 10 Sikke (90 km) von *er-raḫā* und 5 Sikke (15 km) von *manbidsch* entfernt², und ein so gelegener Ort kann nicht zugleich in nächster Nähe von Apamea liegen.

Nicht von vornherein abzuweisen dürfte die Zusammenstellung der in Nr. 8 genannten *ζώνη Μαγαζαγγίων* mit dem *maghāra* sein, das bei KIEPERT ca. 9 km südlich von *riḥā* eingetragen ist; dieser Ort hiess nämlich unzweifelhaft zum Unterschiede von den zahlreichen andern gleichen Namens *magharat riḥā* oder *maghārat ariḥā*³. Man wird zugeben, dass das *magharat ariḥā*, das nur 41 km nördlich von Apamea liegt, recht wohl als *ζώνη Ἀπαμίων* bezeichnet werden konnte.

1) Ibn Churdādbeh 751 f: *iklon latmin* als einer der Gerichtssprengel von Ḥims; so hat den Namen auch Jākūt 1, 358 mit *lura* statt *iklon*. Der *اللاتمين* Ibn Rosteh 324²⁰ Abulf. Text 233,11: *شمين*²¹ zeigt die auch sonst vorkommende falsche Auffassung des anlautenden *l* als Artikel oder sollte schon das *Απ...* der Inschrift phonetische Darstellung eines *al*-wörterden *ʿPaṭ* sein?) und am Ende Anlehnung an Namen wie Achemm verbunden mit falschem Rückschluss aus dem gewiss schon zu Ibn Rosteh's Zeit in Syrien üblichen Brāhīn für Ibrāhīm.

2) Qudāma 228 ist dieses *an-naḫira* als *Ende der Provinz d'el er-raḫā* bezeichnet.

3) Wie in dem Namen Jericho's mag auch hier *ariḥā* neben *er-raḫā* hergegangen sein. Dafür spricht, dass Jākūt 2, 885 ausdrücklich gegen die Schreibung *ariḥā* für das Oertchen im Gebiete von *hulch* eifert: es darf nicht mit *alif* geschrieben werden, während bei dem des *ghor* heile Schreibungen üblich seien.

Sind eine Anzahl Namen in den alten Quellen vorhanden, die wir nicht oder nicht mit Sicherheit unterbringen können, so giebt es heut einige Ruinenstätten, deren alten Namen wir nicht kennen. Ich nenne hier nur: *el-chanāšir* und *ḡaṣr ibn wardan*.

Der Name des ersten Orts lautet bei den Arabern *al-chunāšira*¹; so heisst es Iṣṭaḥn 13: *al-chunāšira* und *bālis* gehören zur Provinz (*amāl*) *ḡinnasrīn*. Recht ausführliche Nachrichten hat Jakūt 2, 473: *chunāširatu* ist eine kleine Ortschaft (*bulaida*) in der Provinz *ḡaleb* und liegt *ḡinnasrīn* gegenüber nach der Wüste zu; es ist die Hauptstadt des Distriktes *kūr al-aḡaṣṣ*, den Aldscha'di in einem Verse erwähnt mit den Worten:

فَقُلْ تَجَوَّزْتَ الْأَحْصَ وَمَاءُ

und er sprach: du bist über *al-aḡaṣṣ* und sein Wasser hinausgegangen; den Ort selbst nennt 'Adi ibn arriḡa' in folgendem Verse:

وَإِذَا انْزَيْجٌ تَتَابَعَتْ أَنْوَاعُ فَسَقَى خُنَاصِرَ الْأَحْصِ وَزَادَعَا

und wenn die Perioden des Frühjahrs einander folgen, dann trinkt er das *chunāšira* von *al-aḡaṣṣ* und zwar reichlich; nach Einigen ist der Ort gebaut von *Chunāšira* b. 'Amr b. Alḡariṭ b. Ka'b b. 'Amr b. 'Abdwudd b. 'Auf b. Kīnāna König von Syrien; so berichtet Alkalbī; Andere sagen, *al-chunāšira* sei zur blühenden Ortschaft gemacht worden durch Alchunāšir b. 'Amr den Nachfolger des Alpašram, des Mannes mit den Elephanten; benannt ist danach der Traditionarier Abu Jazīd b. Ḥalīd b. Muḡammad b. Hanī Alchunāširī Alpaṣadī . . . ; Almutanabbī nennt die Stadt in folgenden Versen²: 'Ich liebe *ḡimṣ* bis *chunāšira*, und jeder Mensch liebt ja den Ort, wo er lebt — Wo ihre [der Geliebten] Wange und die Aepfel des Libanon zusammenkommen und mein Mund seinen Wein [d. h. den von *ḡimṣ*] schlürft — Ich brachte einen Beduinen-Sommeraufenthalt dort zu, während ich einen Beduinen-Winteraufenthalt in *alḡaṣṣaṣān* nahm — Ist wo eine Wiese voll Gras, dann weiden wir sie, wird wo ein Beduinenlager genannt, dann plündern wirs'; Dschirān

1) Diese Form hat auch SACHAU 116 ff. litterarisch beeinflusst. Das moderne *el-chanāšir*, wie mir der Ort genannt wurde, ist Anlehnung an den Plural des bekannten *ḡinṣir* »kleiner Finger«. Eine sehr merkwürdige fränkische Verstümmelung des Namens liegt vor in dem »Belād Chan Azra« unter welcher Bezeichnung die Ruinen erwähnt sind bei CHESNEY 1, 414.

2) Die Verse finden sich in der ed. Bairut 1887 S. 585, 1 ff.

Alfand erwähnt den Ort auch, aber in der Form *chamāsir* ¹⁾, als ob er jeden einzelnen Platz dort zu einem *chamāsira* gemacht hätte; es heisst bei ihm: (folgen zwei Verse). Auch der fromme Omaijade 'Umar Ibn 'Abdal-'aziz bevorzugte den Ort, doch wird er in den von Becker publizirten Stücken der *Manāḫib* Ibn Dschauzī's nur einmal (S. 111) und ohne Bedeutung erwähnt.

Es ist kein Wunder, dass die Dichter so für die Gegend schwärmen. Von der Fruchtbarkeit oder vielmehr Aunfeudigkeit des Gebietes von *salamiye* bis *el-charajjisch* überzeugte ich mich auf der Reise und auch das Stück *el-charajjisch* bis *el-chamāsir* würde sich mit leichter Mühe wieder zum Leben erwecken lassen. Vereinzelt finden sich auch jetzt Ortschaften und Ansiedlungen zwischen diesen beiden Punkten. In *el-chamāsir* selbst fand ich, am Rande des Ruinenfeldes, vier elende *kābeb* und etwa eben so viele Zelte; die Zelte allein waren bewohnt und zwar von Halbbeduinen ¹⁾. Es waren Henadi-Araber, deren Hauptscheich Elbaṭran in *el-dschedede* wohnen sollte, einem grossen Dorfe von *kābeb* und Zelten $\frac{1}{2}$ St. nördlich von *dschelbūl*; auch in *es-seḫīre* sollen Henadi-Araber wohnen ²⁾. Die Leute erzählten, sie seien Scheriks (Pachtbauern) eines reichen Alepiners, der dieses Land anbauen wolle ³⁾. Lohnend sei es, denn das Land sei ganz vortrefflich. Wer daran noch zweifeln wollte,

1) Der Name für die im Uebergang zur Sesshaftigkeit begriffenen Beduinen scheint in ganz Nordsyrien zu sein: 'arab *el-dure*, oder auch *arab rūḫe* im Gegensatz zu den *bedu* oder *'urbān*.

2) Die Henadi-Beduinen stammen aus Aegypten; in den Kriegen Ibrahim Paschas gegen die Pforte wurde eine grosse Anzahl von ihnen nach Syrien gebracht, wo sie nach Wiedereroberung des Landes durch die Turken blieben. Ueber die in Aegypten wohnenden Henadi handle ich ausführlich im Anhang zu meinem „Lieder der Libyschen Wüste“ S. 228. Auch SYRIAT hat einige Angaben über die syrischen Henadi. Ein merkwürdiger Zufall ist, dass auch hier der Name *el-baṭrān* vorkommt, den ich für die Hauptfamilie der Ndschime der Libyschen Wüste feststellte, s. Lieder der Lib. Wüste 22. Sollte nicht auch in dem Namen des *dschelbūl el-amir* SYRIAT S. 114 das *'amir* Nisbe zu dem im östlichen Aegypten mächtigen Stamm des *beni 'amir* sein und darauf hinweisen, dass in den Zeiten der ägyptischen Herrschaft Theile auch dieses Stammes hierher versprengt wurden?

3) Die zahlreichen brach liegenden Ländereien in der Türkei sind zu Jedermanns Verfügung; hat man nachweislich drei Jahre lang ein ödtes Land bebaut, so gewinnt man das Recht, es als *mīr*-Land auf seinen Namen schreiben zu lassen, man muss natürlich dann den Zehnten zahlen.

der wird belehrt durch die Thatsache, dass hier vor der islamischen Verheerung blühende Städte sich befanden. Der Ort, der an der Stelle des heutigen *el-čanāšir* lag, war eine Stadt und zwar eine ganz bedeutende Stadt.

Ihr Name im Alterthum ist bis jetzt nicht festgestellt. Die Inschriften, die dort gefunden wurden, und von denen in Anhang 3 gehandelt wird, enthalten keinen Hinweis¹⁾.

Ueber die zweite der oben genannten alten Ortslagen, *kašr ibn wardān*, brachte die erste²⁾ Notiz MORDTMANN in den Archäologisch-Epigraphischen Mittheilungen aus Oesterreich Band 8, S. 191. Auch hier lässt sich aus den Inschriften, welche in Anhang 3 besprochen werden, nichts über den alten Namen des Ortes entnehmen. Ueber meinen Besuch der Ruine am 25. Ma 1887 s. Anhang 2.

Ein ganzer Haufen von alten Ortslagen ist ca. 17 km südlich von Tudmur nachgewiesen. Sie verdienen wohl eingehendere Untersuchung. Eine aus dem Jahre 1870 stammende Nachricht über eine Inschrift in *buḥarra* ist in Anhang 3 wiedergegeben. Jene Ruinen stellen die Reste befestigter Plätze dar, die von Palmyra aus in die Steppe vorgeschoben waren, und über welche die Strasse Damaskus — Bostra führte.

1) Ein Ortsname Chonakara oder Chonachara ist bei MORITZ 22 n 3 nachgewiesen. Die Entstehung von *čanāšira* aus diesem Chonachara durch *taḥrif* oder *tashrif* mit Anlehnung an ein dem Nordaraber geläufiges Wort wird nicht von vornherein abzuweisen sein. Sprachlich scheint unanfechtbar die Zusammenstellung des *πόλις χωνάκωρα* mit *kenākir* *كنّاكر* (*χώρα* = *كورة*, *Môχpα* = *מוכר* etc.), «gros village, situé sur les limites du Djédour et du district appelé Wadi-el-Adjem; les ruines sont considérables et montrent qu'il y avait là autrefois une ville de quelques importance» (Waddington ad No. 24130, vgl. BAEDER, Pal. 3 206). Dann ist der alte Gegenwerth für *خنامرة* vielleicht in *Ανασταθμὰ* (*Μάρα Ανασταθμὰς* in den Akten des Concilium Chalcedonense bei MANSI 6. 568 unten, die Nebenform *Ουσταθμὰς* nachgewiesen LE QUIEN 2, 757 f) zu sehen.

2) Die Engländer 1691 zählen nicht; es wurde ihnen am 30. September an einem Punkt ca 11 Stunden von *haleb* entfernt auf einer einer Hügelreihe angehörigen Höhe das »Gazar Ibn Wordan« (so im Original) gezeigt; damit wurden sie belogen; denn 1) liegt die Ruine nicht auf einem von mehreren Hügeln; 2) war sie von jenem Punkte noch wenigstens 50 km entfernt und daher kaum zu sehen; 3) ist es unglaublich, dass man sollte ca 6 St. später die Ruinen von *anderen* gesehen haben (s. 30. September 1691 am Ende in Anhang 1).

In der Blüthezeit Palmyras und auch später noch, als es zu einem *ερημώδης* herabgesunken war, war die Steppe von zahlreichen Strassen durchzogen, und wo immer sich ein Anhalt für menschliche Niederlassung bot, ward er benutzt. Der Islam wirkte auch hier als Kulturzerstörer. Aber nicht auf einmal liess das mühsam Geschaffene sich vernichten. So lebt ein Theil der alten Schöpfungen in den geographischen und geschichtlichen Werken der früheren Zeit des Islams. Mit der zunehmenden Verwüstung des ganzen Landes sinkt das Stück Steppe, das einst der Kultur dienstbar gemacht war, in den Naturzustand zurück: wieder wimmelt es, wenn die atmosphärischen Niederschläge reichliches Futterkraut spriessen lassen, von Thieren und Menschen. Kaum ist die segenspendende Zeit vorüber, so liegt das weite Land, die *berrije*, öd und tröstlos, und kümmerlich fristen die wenigen Menschen, die den Kampf mit der glühenden Natur aufnehmen, das Dasein.

(Schluss folgt).

Zahle.

Von Ingenieur Abdallah Töhmeh in Beirüt.

Hierzu Tafel 3.

Die Stadt *zahle* ist ungefähr im Jahre 1760 gegründet worden. Christen aus der Gegend von Ba'albek und aus der *bikā'* (Coelesyrien) haben die Stadt gebaut. Bis 1860 zählte Zahle nicht mehr als ungefähr 6000 Einwohner. Von dem Nachbarort *el-mu'allaka* war es durch einen grossen freien Zwischenraum getrennt. Heute sind die beiden Städte ganz zusammengewachsen und haben zusammen ungefähr 30000 Einwohner. Auf die verschiedenen Confessionen vertheilen sie sich folgendermassen:

Griech. Katholiken	25000
Orthodoxe Griechen	2000
Maroniten	1500
Metāwile	1000
Protestanten	600

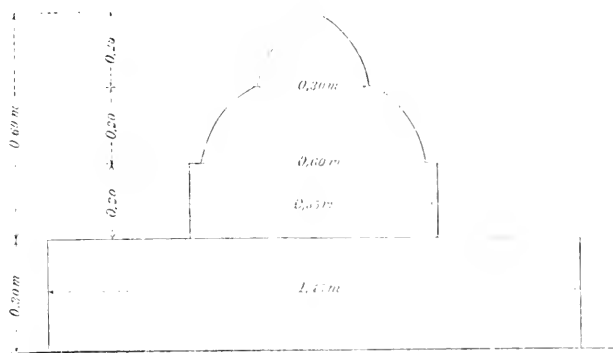
Zus. 30100

Das rasche Wachsthum der Stadt datiert ähnlich wie bei Beirüt, seit dem Jahre 1860. Durch die 1895 fertiggestellte Bahn von Beirüt nach Damascus und dem Haurān, an welcher *el-mu'allaka* eine Hauptstation ist, wurde die Stadt zu einem wichtigen Handels- und Verkehrscentrum.

Die Stadt hat 26 Kirchen, darunter 2 evangelische, ferner eine Moschee, 13 Schulen der verschiedenen Religionsgenossenschaften, und 3 grosse Hôtels, von denen sich das neuerbaute Hôtel de la Bonne Santé durch sehr schöne Lage auszeichnet.

Ein griechisch-orthodoxer und ein griechisch-katholischer Bischof residiren in Zahle.

Obwohl die beiden Städte *zahle* und *el-mu'allaka* vollständig zusammenhängen, gehören sie doch verschiedenen Provinzen (Wilajets) des türkischen Reiches an. *el-mu'allaka* ist Hauptort eines *kadū* und Sitz eines *kāimmakām* im *wilajet surija*, das seine Hauptstadt in Damascus hat. *Zahle* gehört zum Gebiet des Libanon, der ein *liwa* für sich bildet, welches unter einem christlichen Generalgouverneur mit Muschirsrang steht. Auch der *kāimmakām* von *Zahle* ist stets ein Christ, der augenblickliche Inhaber der Stelle gehört zur griechisch-katholischen Kirche. Die Grenze der beiden Provinzen ist auf dem Plane eingezeichnet. Bis zum Jahre 1860 waren die Emire aus dem Hause Bellama die Herren der Stadt und zwar nach einander Kaït Bey, Murad und Faris.



Grab des Propheten Noah zu *kerak nah*. Querschnitt.

Zahle liegt 945 m über dem Mittelmeere. Seine Lage ist sehr hübsch: der Hügelabhang, an dem hin es sich theilweise erstreckt, ist zum Theil mit Bäumen und Grün bedeckt. Zahlreiche schöne Gärten sind längs des *nahr el-hardani* angelegt. Ein schöner beliebter Spaziergang führt zu den Quellen dieses Baches bei dem Dorfe *ʿafrin* am Fusse des *dschebel samnin*. Die Umgebung der Stadt ist in Syrien berühmt durch den Wein, der dort gezogen wird; unter dem Namen *vin d'or du Liban* ist derselbe weithin bekannt.

Die Bewohner von *Zahle* sind als turbulent bekannt. Im Jahre 1860 bei den Kämpfen der Christen und Drusen hatten die Einwohner von *Zahle* besonders viel zu leiden, denn hier concentrirte sich nach Einnahme der Stadt die Macht der Drusen.

Von den verschiedenen Kämpfen, die immer wieder zwischen den Bewohnern von Zahle und den Drusen stattgefunden haben, lebt namentlich der vom Jahre 1811 in der Überlieferung fort. Man erzählt sich, dass mehr als 15000 Feinde unter dem Befehl des bekannten Drusenscheichs Schibli el-Arajan und Sa'id Bey Dschumblat sich in der *bikā'* sammelten. Bei *el-kerak kerak nūh*, 15 Min. nördlich von *el-mu'allaka*, kam es zum Kampf. Schibli el-Arajan und 8000 Mann sollen gefallen sein, die andern wurden in wilder Flucht zurückgejagt. Während der Schlacht ertönte nach der Überlieferung die Glocke der Kirche Sa'idet el-Nadscha in Zahle von selbst. Auf Seite der Christen sah man, wie die Drusen erzählten, zwei Ritter mitkämpfen, die gegen alle Geschosse und Lanzen der Drusen und Metawile sich unverwundet zeigten. Das Volk von Zahle hält bis heute diese Reiter für die Erzengel Michael und Raphael.

In dem schon genannten Orte *kerak nūh* zeigt man das Grab des »Propheten Noah«, daher der Name des Ortes. Das Grab ist 30,1 m lang! Es ist aus grossen Quadern, die über 1 m lang sind, erbaut (vgl. die Abbildung S. 151).

Beiträge zur Kenntniss der Syrischen Steppe.

Von Martin Hartmann.

(Fortsetzung.)

III.

Die islamischen Herrscher knüpften bei Einrichtung der Verwaltung in Syrien keineswegs an das, was sie vorfanden, an¹⁾. Zwar übernahmen sie die Kunstausdrücke für die Verwaltungseinheiten zweiten Grades, *χώρα* und *κλήρα*, die ihnen *كورة* *kura* und *أقليم* *iklim* wurden, und wahrscheinlich deckt sich die Ausdehnung der islamischen *kura* und *akālim* ungefähr mit der der byzantinischen *χώραι* und *κλήρατα*²⁾. Nicht aber folgten die Eroberer

1) Gegen GRIMME, *Palmyrae urbis fata tempore muslimico* 16 n. 2: »Quod ad ceteras Syriae provincias Dimashq, el-Urdunn, Filistin attinet, eum etiam primis temporibus saepissime nominentur, satis cluere, eas non ab Arabibus institutas, sed conservatas esse«. MÜLLER, *Islam* I 275 wird Damaskus »die alte Hauptstadt« Syriens genannt. Ich weiss nicht, worauf sich diese Behauptungen stützen. Thatsache ist, dass bei CYPRUS und HIEROCLES Damaskus nicht einmal Hauptstadt einer der zehn Eparchien ist. Es kann also weder von einer »beibehaltenen« Provinz *dimashq*, noch von Damaskus als »der alten Hauptstadt« des Landes gesprochen werden.

2) Bei CYPRUS tragen die Unterabtheilungen der Eparchien nur selten eine Bezeichnung, man wird aber annehmen dürfen, dass sie als *χώρα* zu denken sind. *κλήρα* findet sich in Foinike Libanesia 990, 993, 996 (hier unumgänglich) und Arabia 1090. Daneben kommen *χώρα* und *κλήρα* vor (*καταστροφ* in Syrien nicht). Bei den Arabern gehen *kura* und *iklim* durcheinander. Vielleicht stellte ursprünglich *χώρα-kura* den Bezirk als Amtsgebiet des Civilverwalters, *κλήρα-iklim* ihn als solches des Richters, als Gerichtssprengel dar. Schon früh mag sich das Bewusstsein dieses Unterschieds verwischt haben, wie er ja auch verwischt ist in den modernen Bezeichnungen *kaḍa*, Bezirk des *ḳādī* und *ḳaimmaḳamje*, Bezirk des *ḳaimmaḳām*. Längst vergessen ist Ursprung und eigentliche Bedeutung von *iklim*, wo es sich bis heute erhalten hat: man setzt nämlich einer beschränkten Zahl von Gegendnamen Syriens heute gewöhnlich *iklim* meist in der Form *aklim* vor; so

der Haupteintheilung des Landes in zehn Eparchien, wie denn auch der Terminus *ἐπαρχία* nicht ins Arabische aufgenommen ist. Sie schufen zunächst Militärprovinzen. Mit dem persischen *dschund* wird jedes der fünf grossen Verwaltungsgebiete: *filasṭīn*, *al-ʿardunn*, *dimaschk*, *ḥimṣ* und *ḫinnasrīn* bezeichnet, welche an die Stelle der zehn Eparchien der Römer treten.

Die Schaffung von fünf grossen Centren, die, bis auf *ḫinnasrīn*, zugleich die wirtschaftlichen Mittelpunkte weiter Gebiete waren, war ein Meisterstück der Herrscher des jungen Reiches. Unter den Römern ist Alles verzettelt: die ἡγεμόνες und στρατηγγοὶ sitzen nicht da, wo sie hingehören, sondern in Provinznestern¹⁾, wo man sie ungefährlicher glaubt; dazu die Eifersüchteleien der im Rang verschiedenen, die doch alle an der Spitze einer *ἐπαρχία* stehen, untereinander und zugleich zwischen ihnen und den militärischen Befehlshabern. In dem jungen islamischen Reiche ist Militär- und Civilgewalt, dazu auch die richterliche einschliessende geistliche in einer Hand vereinigt²⁾.

Im Laufe der Zeiten zeigte sich das Bedürfniss, im Süden und im Norden je ein neues *dschund* zu bilden: *asch-scharāt* und *al-ʿawāṣim*. Es kann auf das Nähere darüber hier so wenig eingegangen werden, wie auf die nicht seltenen Fälle, dass zwei

spricht man von *aḫlīm et-tuffāḥ*, *aḫlīm el-charrūb*, *aḫlīm esch-schalār*, *iḫlīm el-bellān* (die ersten beiden siehe als amtliche Bezeichnungen in der Liste bei v. OPPENHEIM I 38). Früher war dieses *aḫlīm* vor Namen viel häufiger, s. die Belege bei RITTER 697. *iḫlīm el-bellān*, das ich oft gehört, aber nicht bei RITTER verzeichnet finde, ist das einzige mir bekannte Gebiet mit dieser Bezeichnung ausserhalb des Libanon. Allgemeiner ist wohl *aḫalīm* zu fassen in dem Titel Elbalchī's *ṣawar al-aḫalīm* und in dem Spruche *bil-aḫlām tusāḫu l-aḫalīm* aus der Zeit El-Ma'mūn's bei Ta'alibī, *Syntagma* ed. VALETON 32, 11 nach GOLDBZHER in WZKM. XIV 323 n. 3), den ich übersetzen möchte: »Die Länder werden durch die Feder regiert« (nicht: das Reich). Wichtig ist die Bemerkung Ḥamza's über *iḫlīm* = *rustak*: »Gau« in der Sprache der Dscharamiḳa, die Syrien und Mesopotamien bewohnen, wie man im Jemen *michlāf*, in andern Gegenden *kūra* und *ḫassūsch* sagt.

1) Mit Ausnahme von Emissa, der einzigen Eparchie-Hauptstadt, die Mittelpunkt eines *dschund* wurde. In Palästina I mit Jerusalem sass der Konsularios in dem stark befestigten Caesarea, wo er noch einen *Patrikios* neben sich dulden musste.

2) Wenigstens im Anfang. Später war die Trennung das Uebliche; zahlreiche Beispiele s. bei GOLDBZHER, *Dualtitel* WZKM. XIV 321 ff.

und mehr *dschund* in eine Hand kamen¹⁾. Hier soll ausführlich nur von den Nachrichten der älteren arabischen Geographen über das *dschund* gehandelt werden, zu dessen Gebiet der grössere Theil des hier behandelten Stückes der Syrischen Steppe gehörte: *hims*. Ein kleiner Theil dependirte von *kinnasrin*: von dessen *kuwar* gehören hierher mit Sicherheit nur *balis*, *ar-rašāfa* und *hijūr banī 'l-ka'ka'*.

Für Darstellung der Verwaltung des *dschund hims* und daran anschliessend der Topographie unseres Abschnittes der Syrischen Steppe lege ich die vortrefflichen Nachrichten des *kitāb al-masālik wal-mamālik* Ibn Churdadbeh's (geschrieben zwischen 220 und 234) zu Grunde. Churd. spricht nicht von einem *dschund hims*, wie er auch die anderen Militärprovinzen nicht mit diesem Namen bezeichnet²⁾, aber er zählt die Bezirke von *hims* auf, und zwar so (75 f.): 1) *iklim hamūt*, 2) *iklim schaizar*, 3) *iklim famija*, 4) *iklim ma'arrat an-nu'mān*, 5) *iklim šauwarān*, 6) *iklim latmin*, 7) *iklim tull mannas*, 8) *iklim al-ghilas*, 9) *iklim kafartab*, 10) *iklim dschūsija*, 11) *iklim lubnān*, 12) *iklim asch-schara*, 13) die fünf *iklim* von *النبطية*, 14) *iklim al-bal'ās*, 15) *iklim al-bara*, 16) *iklim ar-rastan*, 17) *iklim dumēn*, 18) *iklim al-kašal*, 19) *iklim sahamija*, 20) *iklim 'uḡairibā*, 21) *iklim al-dschuzel*, 22) *iklim as-suwaidā*, 23) *rafanija*, 24) *tadmur*; dann das Küstengebiet

1) Aus solchem Zustande entwickeln sich dann die kleinen Dynastien. Was war der Stammvater der Ichschididen, Tughdsch Ibn Dschul? Al-mas'ūdī 371 nennt ihn Statthalter (*amiḥ*) über *dimaschk*, *hims* und *al-urduann* für den Tuluniden Hārūn. Diese Stelle war heranzuziehen von TALLGIST in Ibn Sa'īd Buch 4, I S. 20 f., denn dort und in den beigebrachten Stellen ist von Thughdsch nur als Statthalter von *dimaschk* und *tabarija* die Rede.

2) Freilich auch nicht mit *kura*, wie man nach dem Druck Churd. 77, 78₆ und 78₁₆ annehmen muss. An allen drei Stellen ist statt *كورة* zu lesen

كورة. Nicht wende man ein, dass es ja Tab. I 2090. 2111 heisse, Abu Bekr habe jedem der Generale, die in Syrien kämpften (2090 *umarā asch-schām*, 2111 *umarā al-adschnūd*) eine *kūra* 2111 *kūra min kūr ar asch-schām* bestimmt; im Jahre 13 war eben *dschund* noch »Armee-korps«, und um die Namen der römischen Staatsverwaltung kümmerten sich die Muslims nicht viel. Von den vier Gebieten, die zunächst eingerichtet wurden, trug nur eines einen Eparchien-Namen: *filastin*; für zwei andere, *hims* und *dimaschk*, wurden Stadtnamen gewählt, und der vierte Name, *al-urduann*, wurde, scheint es, ganz neu geschaffen im Anschluss an den Flussnamen.

25) *kūrat al-lādīkīja*, 26) *kūrat dschabala*, 27) *kūrat bulunjās*,
 28) *kūrat anḡarsūs*. 29) *kūrat marakīja*, 30) *ḡāsira*, 31) *as-sakj*,
 32) *dschartaba*, 33) *alḡūla*, 34) *amlū*, 35) *zaidal*, 36) *ḡirātā*.

Vergleicht man diese Liste mit denen in CYPRIUS, so sieht man sofort, dass das *dschund ḡimṣ* die Eparchien Syria II und Theodorias¹ und einen kleinen Theil von Foinike Libanesia umfasste. In der folgenden vergleichenden Aufstellung sind zur Festlegung der alten Namen die Listen bei PTOLEMAEUS V herangezogen.

- 1) *ḡamūt* = Ἐπιτομία in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
- 2) *schaizar* = Ἀσίζα in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
- 3) *fāmīja* = Ἀπάμεια in Syria II, *Ptol.* in Apamene;
- 4) *maʿarrat an-nuʿmān*, scheint im Alterthum nicht genannt; MORITZ 5 spricht sich gegen die Gleichsetzung mit Arra *It. Ant.* 191 aus, während KIEPERT sie annimmt.
- 6) *laḡmīn* = Λαγμὴ Ἀσσυ ... CIG. 9730, vgl. oben S. 145;
- 7) *tall mannas* = Θελεννόβης *Ptol.* in Apamene;
- 16) *ar-rastan* = Ἀρέθουσα in Syria II;
- 19) *salamīja* = Σαλαμίας in Foin. Libanesia;
- 23) *rafanīja* = Ῥαφανία in Syria II, *Ptol.* in Casiotis;
- 24) *tadmur* = Ταδμόρα in Foin. Libanesia, *Ptol.* in Palmyrene;
- 25) *al-lādīkīja* = Λαδίκεια in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
- 26) *dschabala* = Γάζβηλα in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
- 27) *bulunjās* = Βαλυνέαι in Theodorias, *Ptol.* in Syria;
- 28) *anḡarsūs* = Ἀντάρσους in Foin. Paralia.

Es zeigt sich, dass von den 7 Namen der Syria II zwei, von den 4 der Theodorias einer, von den 12 (Emissa einschliesslich) der Foinike Libanesia neun fehlen. Bei der letztgenannten Eparchie liegt das an der verschiedenen Begrenzung des Gebietes: die meisten Distrikte waren zu der neuen Provinz *dimaschḡ* geschlagen. Aber Μαυράκη und Σελευκόβηλος der Syria II

1) Zu dieser schon oben S. 132 genannten Eparchie sei bemerkt, dass Justinian sie zu Ehren der Theodora schuf i. J. 329 (Malalas 448, 11, nach MURALT I 148), doch sind die vier Städte, die sie bilden, bei Hierocles schon wieder zu Syria I (Laodikeia, Gabala, Paltos) und zu Syria II (Balanea) geschlagen. Nach den MURALT, I 141 citirten Stellen wurde mit dem Namen Theodorias i. J. 528 auch das oben S. 148 n. 1 besprochene Anesartha getauft.

(Μαριζμῆ und Σελευχεια πρὸς Βίλλω der Casiotis bei *Pol.* sowie Πάλτος der Theodorias haben sicher zum *dschund hims* gehört.

Im Folgenden gebe ich Bemerkungen zu der Bezirksliste Ibn Churdādbēh's, in denen ich an erster Stelle die Angaben Alja'kūbī's über das *dschund hims* heranzieh¹. Auf das Zusammentragen von Stellen aus den Indices der bekannten Werke zu den genugsam bekannten Ortschaften verzichte ich. Besondere Mühe verwandte ich auf die Ermittlung der Namen, deren Form in dem gedruckten Texte keinen Anhalt an sonst Bekanntes bietet. Dem Schwanken in der Bezeichnung der Gebiete lege ich keine Bedeutung bei. Ibn Churdādbēh hat *ihlīm* und *kūra* neben einander, bei einigen Namen fehlt die Bezeichnung als ‚Bezirk‘ gänzlich. Alja'kūbī hat nur *aḫalīm* und *mudun*, letzteres für die vier grossen Küstenplätze 24, 25, 26 und 27, die ihm offenbar Stadtkreise sind.

1) *hamāt. Ja'ḫ.* 324_{2,3} und ein wenig kürzer 324_{9,10} »alte Stadt an einem Flusse, der *al-ʿurūf* genannt wird²; die Einwohner sind Jemeniten, überwiegend Bahra' und Tanuch«.

2) *schaizar. Ja'ḫ.* 324_{19,20} »die Bewohner der Stadt sind Kinditen«. Unter den Herren der Stadt ragt hervor der Emir Usama Ibn Munkīd, der durch die Publikationen DERENBOURG's bekannt geworden ist. Heut heisst der Ort *sedschar* «³.

1) Besondere Wichtigkeit ist den Angaben Alja'kūbī's über die Herkunft der Bewohner beizumessen. Auffällig ist die Menge von Südarabern, die überall hier in Mittel- und Nordsyrien ansässig sind. Die Sprache dieser Einwanderer wird nicht ohne Einfluss auf die Sprache des Landes geblieben sein. Südarabische Elemente werden sich hier nachweisen lassen.

2) Hier scheint der Name *nahr al-ʿaṣī* noch unbekannt, der jedoch nach Iṣṭaḥrī 65 n. i. sich auf der Karte findet und wahrscheinlich a. a. O. in den Text zu setzen ist. Ist übrigens *al-ʿaṣī* wirklich Darstellung von *ʿAṣṣ*, so ist das ein vorzügliches Beispiel, wie die Araber Fremdnamen sich heimisch machten. Das *ī* ist in der heutigen Sprechsprache abgefallen: die Anwohner des Flusses sagen *nahr el-ʿaṣ*.

3) ELI SMITH in Robinson III App. 180a: Kul'at Seijar, كلات سيجار. Sollte nicht *sedschar* das Ursprüngliche sein, das sich im Munde des Volkes erhalten hat, während die daneben herrschende Verstümmelung *schazar* in die Schriftsprache aufgenommen wurde? Sonst wenigstens wird allgemein die Gruppe *s-dsch* als das Ältere, »Richtigeres« gegen *sch-z* angesehen, wie *serdsch* neben vulgärem *scherz*. Am Richtigsten ist wohl, beide Formen als ursprünglich gleichberechtigt neben einander hergehend anzusehn. Ob *schazar* etwas

3) *fāmija*. *Jaḥ.* 324_{18,19} eine römische Stadt, alt, in Ruinen, an einem grossen See. Die Bewohner sind 'Udra und Bahra³.

4) *ma'arrat an-nu'mān*. *Jaḥ.* 324_{17,18} »eine alte Stadt, in Ruinen; die Bewohner sind Tanuch«.

5) *ṣaurarūn*. *Jaḥ.* 324₁₀ »dort sind Leute von Ijād«¹⁾. Es wird in dem von Muslims bewohnten *ṣūrān*, ELI SMITH 178b, zu sehen sein und darf nicht verwechselt werden mit dem *ṣaurarūn*, nördlich von *haleb*, das neben diesem Jākūt (3, 433) nennt, und das auf meiner Karte des Liwa Haleb verzeichnet ist (vgl. Zeitschrift für Assyriol. Bd. XIV, Heft 3/4).

6) *luṣmīn*. *Jaḥ.* 324_{20,21} *al-aṣmīm*, eine alte Stadt; die Bewohner sind Jemeniten aus allen Stämmen, die meisten Kinda«. Vgl. oben S. 145 Anm. 1.

7) *tall mannas*. *Jaḥ.* 324₁₆ »in *tallmannas* sind Niederlassungen von Ijād [vgl. oben zu 5)]; gebaut von Ibn Abū Du'ād²⁾ als Absteigeort«.

8) *al-ghilās*. Weder diese Form noch die Var. *al-aṭās* scheint sonst nachzuweisen; dass Jākūt 3, 508 eine *ḥarrat ghallās* kennt, bringt nicht weiter, höchstens spricht dieser Name dafür, dass auch hier *al-ghallās* zu lesen.

9) *kafarṭāb*. *Jaḥ.* 324₂₀ als »Stadt« ohne Zusatz. MORITZ Karte verlegt den Ort vermuthungsweise zwischen Apamea und *chān schēchūn*, und ihm folgt KIEPERT. Ich besuchte die ausgedehnten Ruinen *kfer taḳāb* von *tell 'ammār* aus auf dem Wege von *ḥarīm* nach *derkūsch* i. J. 1884 (noch nicht publicierte Reise; s. Karte Liwa Haleb E 6). Ich möchte dieses *kfer taḳāb* aber nicht für das *kafarṭāb* der arabischen Geographen halten. Al-makḍisī 190 hat als Tagesstationen *marāḥil*: *schaiṣar* — *kafarṭāb* — *ḥinnasrīn*, und Jākūt 4, 289 nennt *kafarṭāb* zwischen

mit Larissa zu thun hat, muss dahingestellt bleiben. Das Bindeglied wäre Sarissa. Dann wäre *schēṣar* das Prius gegen *sēdschar*.

1) Es sei hier an die Ausführungen NÖLDEKE's über diesen Stamm im *Orient und Occident* I erinnert. Die Notiz, die Aljaḳūbī erhalten, zeigt, dass am Ende des dritten Jahrhunderts versprengte Theile in Nordsyrien angesiedelt waren.

2) Der »grundsätzliche Förderer und Hauptvertreter der mu'tazilitischen Lehre«, der der grossen Schwenkung des Chalifats zur Orthodoxie mit Elmutawakkil (232—247) zum Opfer fiel. Er war selbst ein Ijadit.

maʿarrat an-nuʿmān und *ḥaleb* gelegen. So wird man ihm nur einen Platz an der grossen Heerstrasse *ḥama-ḥaleb* anweisen dürfen.

10) *dschūsijā*. Wichtige Reisesstation, s. unten in der Darstellung der Strassen. Gleich dem *Jusy Eli Smith* 176 b. Es ist das *Gusijet il Charab Kiepert's*, neben dem nördlich das neuere *Ġūsijet il Ġedule* eingetragen ist.

11) *lubnān*. Es wird der Theil des Libanon gemeint sein, den man heut gewöhnlich mit dem Sondernamen *dschebel ʿakkār*¹⁾ bezeichnet nebst einem Stück *dschebel lubnan* im engeren Sinne. Das gleichnamige *iklīm lubnān* des *dschund dimaschik Churd.* 77 wird etwa gleich dem südlicheren Theile dessen sein, was heute administrativ *muteṣarrifjet dschebel lubnān* ist.

12) *asch-schuʿira*. Dürfte gleichzustellen sein dem *Schaʿarra*, das bei *Kiepert* wenig westlich von dem bedeutenden Ruinenorte *tārūtīn et-tuddschār* (s. oben S. 111) eingetragen ist. Es kann auch an das *esch-schuʿairūt Eli Smith* 175 a gedacht werden, das weit südlicher zu suchen ist. Dann wird der Name bei *Ibn Churdādbeh* *asch-schuʿaira* zu lesen sein.

13) 𐤊𐤁𐤕. *Jaḥ* 324, als erstes *iklīm* genannt mit der Bemerkung: »die Bewohner sind Kalb«. Da *Ibn Churdādbeh* von den fünf *iklīm* von 𐤊𐤁𐤕 spricht, so muss es ein wichtiger Name sein. Die Aussprache ist unsicher.

14) *al-balʿās* hat *Jaḥut* I 722 als eine *kūra min kuwar ḥims* jedenfalls nach *Ibn Churdādbeh*. Heute ist *biḥās* die übliche Form, und zwar spricht man gewöhnlich vom *dschebel biḥās*²⁾. Die mir in *salamūje* gemachten Mittheilungen siehe Weg 20. Mai Anhang 2). Auch aus ihnen geht hervor, dass dieses Gebiet vollkommen kultivirt war; von den drei Ruinen scheint die ausgedehnteste *umm ḥuraisch* zu sein. Wie die Gegend im Alterthum geheissen, lässt sich nicht mehr feststellen. Vielleicht bildeten *dschebel biḥās* und *dschebel el-ahjad* zusammen das *ḫḫḡa* Ἀνταχῶν *Cyprius* 996. Dem *dschebel el-ahjad* gehört nach *Kiepert's* Konstruktion das »Ἀῖλα Ἀλῖατ« mit den Grotten an. Ich ver-

1) Nicht zu verwechseln mit *dschebel el-aḡra* und *dschebel el-akrad*, wie oft geschehn.

2) Das *Dschebel Belās* und *Belaes* älterer Reisender s. *Ritter* 1466. 1523. Mit *biḥās* wird sprachlich zusammenzustellen sein das *biḥas*, das als Ortsname in Mittelsyrien vorkommt.

muthe, dass dieses A'la 'Aljat gleich dem *al-ʿaljā* ist, von dem es Ibn Atir 6, 15 [= 76 Tornb.] heisst: nach Andern ist er [der Dichter der berühmten Verse an den Dattelbaum 'Abdarrāḥmān Alūmawī] in *al-ʿaljā* in der Gegend¹⁾ von *tadmur* geboren«. Ich schliesse aus dieser Stelle, dass der *dschebel el-ahjad* administrativ von *tadmur* dependirte. Ist meine Vermuthung über die 'alū-tān Jākūt's richtig (S. 135 Anm. 1), so wird nicht اَلْعَلْيَاء, sondern اَلْعَلَاء zu lesen sein, als اَلْعَلَاءُ اَلْعَلِيَاءُ. — Ueber den westlichsten Theil des *dschebel bilʿas, es-suraid*, siehe zu 22) *iklim as-suweda*.

15) *al-bara*. *Jaʿf.* 321₁₈ die Bewohner sind Bahra'«. Oft beschriebener Ruinenort.

16) *ar-rastan*. *Jaʿf.* 324₉ ohne nähere Angaben.

17) *dumain*. So schreibe ich statt des ذَمِين der editio, neben welchem ذَمِين als Var. vermerkt ist, in Anlehnung an das »ed-Dumaineه اَلدُمَيْنَة« ELI SMITH 176 b; ist das »Tumēn Rarbī« KIEPERT's (wenig südlich von *himṣ*) hier heranzuziehen, so ist unser *dumēn* und das *ed-dumaine* SMITH's lokalisirt. Fraglich ist, ob auch das *dumain* Jākūt 2, 629 heranzuziehen ist, das nach Alkāḍī 'Ijād 6 farsach (10 $\frac{1}{2}$ km) von *himṣ* entfernt sei.

18) *al-ḥastal*. Hierbei ist keineswegs an das bekannte und oft beschriebene (*el*-)*ḥastal* (s. z. B. SACHAU, Reisen 25) zu denken, denn dieses liegt südlich von *ḥarū*, das nach *Jaʿf.* 325₇ schon zum *dschund dimasch* gehört. Vielmehr ist es das *ḥastal*, das an der Kulturstrasse *ar-raḥḥa-himṣ* liegt, über welche s. unten im Strassenverzeichniss ausführlich; es ist 30 mil = 67 $\frac{1}{2}$ km von *salamīja* entfernt; das *iklim al-ḥastal* muss also die Gegend um *es-ṣa'u waṣ-ṣa'in* oder um *bghaidid* sein. Die Nachricht bei Jākūt 4, 95 ist konfus; es gehen ihm das südliche *al-ḥastal*, das er gesehen, und die *kūra*, von der er gelesen, durcheinander.

19) *salamīja*. *Jaʿf.* 324₁₀₋₁₁ eine Stadt in der Steppe²⁾, gebaut von 'Abdallah b. 'Abbas b. 'Abdalmuṭṭalib; er leitete einen

1) So allgemein möchte ich hier das *naḥija* des Textes fassen, nicht als 'Bezirk', wie es z. B. Almaḥdisī 6S. 114. 137 zu verstehen ist.

2) Das scheint in Widerspruch zu stehn mit dem zu 3) des Strassenverzeichnisses (S. 165 über die »Kulturstrasse« *ar-raḥḥa — salamīja — himṣ* Beigebrachten. Doch wird man annehmen dürfen, dass der Gegensatz von *ṭarik*

Fluss zur Stadt und brachte das Gebiet der Stadt unter Kultur¹⁾, ja er kultivirte dort Safran. Die Bewohner sind Nachkommen des Abdallah b. Šaliḥ Alhaschim und ihre Klienten, und zusammengewürfeltes Volk, Händler und Bauern. Die Aussprache, die ich in meinem TB. notirte, ist *salamja*, und ich bemerkte dazu, dass das *selmije*, wozu die Türken in der offiziellen Sprache den Namen verballhornt haben, beim Volke ganz ungebräuchlich ist. Bei Feststellung der Namensschreibung zu KIEPERT wurde zunächst auf meinen Rath das mir allein geläufige *salamja* eingetragen. Auf die Versicherung MORTZ's, er habe auf seinen Reisen ausschliesslich *salamije* gehört und mit Rücksicht auf die Notiz JAKUT 3, 123 „die Syrer kennen den Ort nur unter dem Namen *salamja*“²⁾ wurde dann aber doch *salamja* gewählt, und auch ich habe diese Form hier angenommen. ELI SMITH 177 a »Selemya سَلْمِيَا«, im Gegensatz zu welchem er Abulfedas سَلْمِيَّة citirt, stützt zwar mein *salamja*, ist aber kein durchschlagender Beweis, da sich in den Namen bei ihm Irrthümer finden. Noch um 1850 fand der Missionar DE FOREST den Ort völlig verlassen, nachdem der Versuch einer Besiedlung zur Zeit Ibrahim Paschas von Egypten gescheitert war (nach RITTER 1049 f.). Ich vermerkte im Tagebuch der in dieser Zeitschrift XIV, 151 ff. beschriebenen Reise unter dem 28. November 1881: »Von der Kaḥa [von *el-ḥadmus*] aus sahen wir einen Trupp Reiter durch den Ort ziehn; es waren Emire aus dem *bet isma'il*, Verwandte der Emire in *el-ḥadmus*, deren Väter sich unter Leitung des Emir Isma'il vor etwa dreissig Jahren in dem

ḥil-barrija und *ḥarḥ ḥil-'umran* nicht so aufzufassen ist, dass der zweite durch ununterbrochenes Kulturland führt, sondern nur so, dass man beim zweiten Stationen mit sesshafter Bevölkerung findet.

1) Ganz wie es neuerdings durch die aus *el-ḥadmus* ausgewanderten Isma'ilier geschehen ist, s. unten.

2) Als Anlass dieses *tahriḥ* wird eine fromme Legende erzählt von dem Hundert der Leute der Mu'takifa, die Gott gerettet und die an den Ort entkommen seien. Uebrigens beweist diese Notiz JAKUTS gar nichts. Nach *salamije* und Umgegend ist schwerlich zu Zeiten JAKUTS ein auf diese Dinge aufmerksamer Mann gekommen, da die ganze Gegend schon zu Zeiten Saif-eddaulas beduinenversucht war; man wusste also nicht, wie man an Ort und Stelle sprach. Endlich ist *'at — ja'at* s. unten ein gutes Zeugniß dafür, dass nicht selten zwei Namensformen nebeneinander hergehen.

Sandschak *hamā* angesiedelt und dort eine blühende Ortschaft *es-selimje*¹ gegründet haben, die der Türkischen Regierung allein an Zehnten jährlich ca. 150 000 Piaster einbringt. Das Land hatten die Emire einfach in Besitz genommen, indem sie die Beduinen daraus verdrängten, ohne einen Pfennig zu zahlen«. Dass *salamja* i. J. 343 d. H. ganz in den Händen der Beduinen war, geht aus dem Bericht über den Zug Saifeādaulas hervor, über welchen s. am Ende dieses Abschnittes.

20) *‘aḡairibā*: so ist statt des sonst nicht belegten *‘aḡbartā* zu lesen; dasselbe *‘aḡairibā* hat Jaḡūt als »Bezirk [*nāḥije*] in *ḥims*, nach Naṣr«. Dass in diesem *‘aḡairibā* das *‘oḡārib* MORITZ's und das Occara[ba] des *It. Ant.* zu sehen sei, wurde schon oben bemerkt (S. 138). Verschwiegen darf nicht werden, dass ELI SMITH ein »عقيربه‘ Ökeiribeh« auf dem Westufer des *nahr el-‘āṣī* hat, in dem freilich noch weniger als in dem bei *salamje* das *‘Azoráza* der Chalybonitis bei Ptolemaeus gesucht werden darf; s. Liste No. 287.

21) *al-dschalīl*, Var. *الجمل*. Ich sehe in diesem Namen das »Gīzel«, das bei KIEPERT nahe den »Grotten A'lā ‘Aljat« eingetragen ist (vgl. oben S. 138 Anm. 1); als *dschizēl* kann es sehr wohl in dem *al-dschalīl* (*الجمل*) gefunden werden, zugleich auch in dem

جزيريل وحى خروب Al-Battānī 3, 239 b Z. 5 (Nallino 17); die Breite (37° 55') stimmt freilich gar nicht, da *tadmur*'s Breite 34° ist, wohl aber die Länge: 71° 40' neben 72° für *tadmur*; doch ist auf beide Daten nicht viel zu geben. Vielmehr ist in Betracht zu ziehen, dass wie der *dschebel bi'ās* und sein westlichster Theil (vgl. 22 *as-suwēdā* Bezirke mit besonderer Gerichtsverwaltung waren, so gewiss auch der *dschebel el-abjad* seine besondere Verwaltung hatte, und dass vermuthlich den Mittelpunkt dieser der Ort mit den Grotten *al-‘aljā* (*al-‘uljā*, s. oben S. 160) bildete; der ganze Bezirk war vermuthlich nach dem in der Gegend wohlbekannten Wasser von *dschizēl* benannt.

22) *as-suwēdā*: ohne Bedenken stelle ich diesem Namen den von mir für den westlichsten Theil des *dschebel bi'ās* erkunde-

1 Diese Form des Namens hier beweist nur, dass mein Gewährsmann für die Notiz vertückt war; immerhin mag zugestanden werden, dass selbst bei einer schwachen Regierung deren Treiben in diesen Dingen Einfluss üben kann auf weitere Kreise.

ten, *as-surcaid*, gleich ¹⁾. Die Verschiedenheit erklärt sich leicht durch Versehen des Schreibers, welchem die zahlreichen *as-surcaidā* Syriens im Sinne lagen. Die Gegend war wahrscheinlich im Alterthum hoch kultivirt. Die östlich daran stossenden Gebiete *al-biḥās* und *al-dschalil* (*al-dschizel*) siehe unter 11 und 21.

23) *rafanīja*. Heute *rafnīje*, dicht neben *barin*, über welches siehe die Liste Nr. 306.

24) *tadmur*. *Jaḥk.* 324₁₁₋₁₆ die bekannten Fabeln, dann die Bewohner sind Kalb.

25) *al-tādīkīja*. *Jaḥk.* 324₂₂—325. die Bewohner sind Jemeniten und zwar von Salih²⁾, Zubaid, Hamdan, Jahsub und anderen Stämmen.

26) *dehabala*³⁾. *Jaḥk.* 325_{1,2} »die Bewohner sind Hamdan, auch wohnen dort Leute von Kais und von Ijad.«

27) *būnjās*. *Jaḥk.* 324₂₃ »die Bewohner sind zusammengewürfeltes Volk«. Heut *bānjās*⁴⁾ und im Begriff aufzublühen. Mitte der achtziger Jahre erklärte der Kaïmmaḳām des Kada *el-marḳab*, die Regierung könne unmöglich länger in den völlig ungenügenden Räumen, die in der Schlossruine *el-marḳab* für sie hergerichtet waren, bleiben, und es wurde ein Regierungsgebäude nebst mehreren Nebengebäuden in dem ganz verlassenen *bānjās* gebaut, dicht am Meere, an dem ein Qai aufgeschüttet wurde.

28) *anṭarsūs*. *Jaḥk.* 325₃ »*anṭarṭūs*; die Bewohner sind Leute von Kinda«. Ich möchte das *anṭarṭūs* der ed. *Jaḥk* auf Rechnung eines Abschreibers setzen. Dagegen mag die Mischform *anṭarsūs*, bei der *ṭarsūs* in Cilicien vorschwebte, wirklich vorgekommen sein. Heut *ṭarṭūs*.

29) *marakīja*. Heut der Ruinenhaufen *tell markīje*.

30) *kāsīra*. *Faḫīh* 111: *kāsīra*, sonst nicht nachzuweisen; gleich *el-kāsīrīje* No. 80 der Liste (in IV)?

31) *as-sahj*. Sonst nicht nachzuweisen.

1) Ob auch das es-Suweidch *سويدح* bei ELI SMITH ROBINSON III App. 175 b) hier herbeizuziehen ist, lasse ich dahingestellt.

2) Ueber die Selihiden in Syrien und ihr Reich das westarmenidische s. WETZSTEIN, *Reisebericht* 105.

3) Nicht zu verwechseln mit *dschebel*, s. diese Zeitschrift VII, 307.

4) Nicht zu verwechseln mit dem *banjes* im *dschauhan*, das einen ganz andern Namen des Alterthums darstellt: Paneas.

32 *dschartaba*. *Fakih* 111: حَرْبَة. ELI SMITH hat 175a »el-Harbeih الحَرْبِيه, das der Lage nach gut passen würde und wohl zu حَرْبَة gemacht werden konnte.

33 *al-ḥala*: dürfte sich mit dem decken, was bei ELI SMITH 179 so bestimmt wird: The Huleh is a low tract of land lying at the eastern foot of Jebel en-Nusairīyeh¹⁾. Nach den bei ELI SMITH als along the Huleh liegend aufgeführten Ortschaften, wird man darunter ein Gebiet zu verstehen haben, das ungefähr dem türkischen Kaḍa ḥamīdīje (*der esch-schmaiḡil*) entspricht. — Ausser dem 'The Huleh' ELI SMITH' kann aber auch der niedrige Rücken *dschebel el-ḥulāje*, wo viele Ruinen[»] herangezogen werden, den ich am 20. Mai 1887 bald nach dem Abmarsch von *el-furklus* links sah (s. Anhang 2); ist *al-ḥula* gleich diesem *al-ḥulāje* zu setzen, so haben wir es mit dem Gebiet zu thun, dessen Mittelpunkt Bet Proclis bildete, das Bet Proclis, dessen Arabisierung انفرقلس durch all die Jahrhunderte im Munde der Steppenbewohner lebte, das aber nur in dem Text über den Zug Saifeddaulas DE SACY, Chrestomathie 3, 49 (انفرقلس) verzeichnet zu sein scheint.

31) *amlū*. Var. عَمْلُو. Scheint sonst nicht nachzuweisen.

35) *zaidal*. ed. زَيْدَل; Mss. زَيْدَل und زَيْدَل; *Fakih* زَيْدَل. Das aus Reisewerken genügend bekannte *zaidal* wenig östlich von *ḥims* setzte ich hier ein, da keine der anderen Namensformen nachweisbar scheint.

36) *ḡiratā*. ed. ḡabrātā, *Fakih* 111: ḡabrātā. Dieser Name ist aber nur für die Gegend von *el-mausil* belegt, s. *Jāḡūt* 4, 27. Dagegen ist das *ḡirātā*, das mit leichter Aenderung zu gewinnen ist, für diese Gegend durch ELI SMITH gesichert; denn in seinem *kīrata* كَيْرَاتَا 178a darf um so eher einer der in der Liste nicht seltenen Schreibfehler gesehen werden, als es im Hauran, ein *ḡirāte* giebt (am südlichen Rande der Ledschah), welches man als eine Stütze für *ḡirātā* wird ansehen dürfen.

Nicht unbeträchtliche Beiträge zur Nomenklatur und To-

1) Das Wort ist ursprünglich Gattungswort und wird in Syrien mehrfach für Ortsnamen verwandt; s. das schon von ELI SMITH a. a. O. 135 n. 1 dafür Beigebrachte.

pographie liefern die Strassenverzeichnisse, wie ja schon die Angaben über die Bezirke gelegentlich eine Aufhellung durch die Strassen erfüllen. Ich gebe zunächst in tabellarischer Form die Nachrichten darüber bei Ibn Churdadbeh, Alja'kubi und Kudama.

1. Von *ar-raḫḫa* nach *ḥalab* über *balis* *Churd.* 71 f.

ar-raḫḫa — *dausar* — *bālis*, nachdem man den Eufrat überschritten — *chusāf* — *an-nā'ura* — *ḥalab*.

2. Von *ar-raḫḫa* nach *ḥalab* über *manbidsch* *Churd.* 98.

ar-raḫḫa — *dausar* — *dāḫin* — *dschise* *manbidsch* — *manbidsch* — *ḥalab*; Var. *Churd.* 117: *ar-raḫḫa* 10 sikke *an-naḥira* 5 sikke *manbidsch* 9 sikke *ḥalab*.

3. Von *ar-raḫḫa* nach *ḥims* über *ar-ruṣāfa*, von Kudama als der Weg durch Kulturland bezeichnet, *Churd.* 98 und *Ḳud.* 218.

Von *ar-raḫḫa* nach *ar-ruṣāfa* 21 mil [*Ḳud.* 8 farsach] — nach *az-zarrā'a* 40 mil — nach *al-ḫasṭal* [*Ḳud.* *ḫasṭal*] — nach *salumīja* 30 mil — nach *ḥims* 24 mil.

4. Von *ar-raḫḫa* nach *dīmaschḫ*, Steppenweg *Ḳud.* 218.

Von *ar-raḫḫa* nach *ar-ruṣāfa* [8 farsach] — nach *al-chirba*, genannt *baṭlāmījā* 35 mil — nach *al'udaib* 21 mil — nach *nihja* 20 mil — nach *al-ḫarjatān* 20 mil — nach *dscharud* 36 mil — nach *dīmaschḫ* 30 mil.

5. Von *ḥalab* nach *ḥims*.

Churd. 74 f.

Ja'ḫ. 323

Von *ḥalab*

ḥalab

nach *ḫinnasrīn*

ḫinnasrīn

nach

tallmannas

nach *schaizar*

nach *ḥamāt*

ḥamat

nach

ar-rastan

nach *ḥims*

ḥims

Var. *Churd.* 117: *ḥalab* 3 sikke *ḫinnasrīn* 10 sikke *ṣauwara* 2 sikke *ḥamāt* 4 sikke *ḥims*.

6. Von *salamīja* nach *dīmaschḫ* auf dem mittleren Wege *Ḳud.* 218.

Von *salamīja* nach *far'ājū* 18 mil — nach *mo'scharik* 20 mil — nach *ṣadal* 18 mil — nach *an-nabk* 35 mil und weiter wie in 7.

7. Von *ḥims* nach *dīmaschḫ*, östlicher Weg *Churd.* 98 und *Ḳud.* 218.

Von *ḥims* nach *schamsīn* *Ḳud.* *schamsin asch-schā'r* 18 mil

— nach *kārā* 22 mīl — *an-nabk* 12 mīl — nach *al-ḡutaijifa* 20 mīl
— *dimaschk* 24 mīl.

8. Von *ḥimṣ* nach *dimaschk*, östlicher Weg, Variante von 7.

Churd. 76

Ja'f. 325

Von *ḥimṣ*

ḥimṣ

nach *dschūsija* 16 mīl

dschūsija 1 marḥale

nach *kārā* 30 mīl

kārā 1 marḥale

nach *an-nabk* 12 mīl

nach *al-ḡutaijifa* 20 mīl

al-ḡutaijifa 1 marḥale

nach *dimaschk* 24 mīl

dimaschk 1 marḥale.

9. Von *ḥimṣ* nach *dimaschk*, westlicher Weg, Poststrasse.

Churd. 98 und 117

Ja'f. 325

Ḥud. 219

Von *ḥimṣ*

ḥimṣ

ḥimṣ

nach *dschūsija* 4 sikke

dschūsija

dschūsija 13 mīl

nach

al-biḡā'

ī'āt 20 mīl

nach *ba'labakk* 6 sikke

ba'labakk

ba'labakk 3 mīl

nach

ʿaḡabat ar-ram-

von *ba'l.* nach links über

mān

einen Berg genannt *ramj*

nach *dimaschk* 9 sikke

dimaschk

nach *dimaschk* 50 mīl.

Es seien hier angefügt, obwohl jenseits der für diese Arbeit gesteckten Südgrenze liegend:

10. Von *al-kūfa* nach *dimaschk* *Churd.* 99.

al-ḥira — *al-ḡutḡutāna* — *al-buḡʿa* — *al-abjad* — *al-ḡauschī*

— *al-dschamʿ* — *al-chaṭī* — *al-dschubba* — *al-ḡatūfī* — *ar-ra-*

wādī — *as-sūʿida* — *al-buḡaiʿa* — *al-ʿaʿnāk* — *adriʿāt* — *manzil*

— *dimaschk*.

11. Von *ʿain at-tamr* nach *buṣrā* *Churd.* 97.

ʿain at-tamr — *al-achdamīja* — *al-chaṭīja* — *al-chaṭī* —

suwā — *al-udschaiṣir* — *al-ghurraba* — *buṣrā*.

Bemerkungen zu den vorstehenden Reise- und Postwegen.

Zu 1. *ar-rakḡa* — *ḡalab* über *bālīs*: Von den Stationen sind *bālīs* und *chusāf*, Tell Chesāf KIEPERT's 1), wohlbekannt. Ueber

1) Die Form *chusāf* ist durch Jākūt II 441, der darunter nicht eine einzelne Ortschaft, sondern ein 15 mīl langes Steppengebiet mit Dörfern verstanden wissen will, und durch die Historiker (z. B. Ibn Atīr s. Index) gesichert. So wird sie, die ja auch der Oxoniensis bietet, in den Text zu nehmen sein. Doch mag zugegeben sein, dass *chusāf* nicht ohne Weiteres

dausar hat Jāḳuṭ 2, 621 eine brauchbare Notiz. Sie bestätigt, was man ohnehin annehmen musste, da der Weg ja auf dem linken Ufer des Euftrat läuft, dass *dausar* in *ḫaḫat dscha'bar* zu sehen ist. Ein zuverlässiger Gewährsmann versicherte Jāḳuṭ, *dausar* sei *ḫaḫat dscha'bar* selbst oder seine Vorstadt. — *an-na'ura*, d. i. das Schöpfrad, ist nach Jāḳuṭ IV 732, wo *na'ura*, 8 mil von *ḫalab* entfernt. Bei KIEPERT ist es nicht verzeichnet.

Zu 2. Ueber *dausar* siehe zu 1. — *daḳin*, das sonst nicht nachzuweisen scheint, ist nach *dschisr manbidsch* zu bestimmen. Leider lässt sich aus den Stellen, wo dieses erwähnt wird (Belādūrī 150 [Ibn Atīr II 386], Belādūrī 175 [Ibn Atīr II 416 und Ibn Atīr IV 135]) kein sicherer Schluss auf die Lage ziehen. Für die Gleichsetzung mit *ḫaḫat an-nadschm* östlich von *manbidsch* spricht, dass sich dort eine Brückenruine findet, für die mit dem südöstlich gelegenen »Kara Bumbig« KIEPERT's der Name. Leider ist die Steppe zwischen dem Euftrat und dem *nahr belich* südlich von *sarūdsch* fast ganz unbekannt. Vielleicht folgte aber die Strasse von *dausar* — *ḫaḫat dscha'bar* nach *dschisr manbidsch* dem Euftrat, und dann kann wohl das Tell Schech Sin KIEPERT's, in dessen Namen der Kultus des Mondgottes von *ḫarrān* wiederklingt, als Situs von *daḳin* angenommen werden.

Zu 3. Die Strecke *ar-ruṣāfa* — *salamīja* ist mit 106 mil = 238,5 km angesetzt. Nach KIEPERT ist die Luftlinie 152 km ¹⁾. Vertheilt man die Entfernungen im Verhältniss der mil-Ansätze, so erhält man: *ar-ruṣāfa* bis *az-zarra'a* 57,1 km, *az-zarra'a* bis *al-ḫastāl* 51,6 km, *al-ḫastāl* bis *salamīja* 43 km, d. h. *az-zarra'a* würde etwa an die Stelle von *isrije* zu liegen kommen, *al-ḫastāl*

als eine »falsche« Form, als ein reiner Schreibfehler zu betrachten ist. Es mag immerhin *chuschāf* neben *chusāf* vorgekommen sein. Für den Wechsel von *s* und *sch* liegen auch sonst Beispiele vor *was̄m*, Namenszeichen, und *was̄m*, Tätowirung sind gleicher Abkunft; *rāschūm* und *rāsum* s. WEISSENBACH, *fā'ūl* S. 71 f.; das *rus̄m* der Karte SOBERNHHEIMS in diesem Heft wird *rus̄m*, *res̄m* sein; *sch* ist eben der dem arabischen *s* entsprechende Laut des im Lande vor Eindringen der Araber gesprochenen Aramäischen, und selbst angenommen *chuschāf* stelle nicht die ältere, vor der Arabisirung des Landes übliche Namensform dar, so lässt sich eine solche Nebenform wohl erklären durch Anlehnung an das vielen Syrern aus östlicheren Gegenden bekannte iranische *choschāb*.

1) Die grosse Differenz erklärt sich dadurch, dass die Entfernungen bei der Steppenwanderung grösser erscheinen.

etwa an die Stelle von *es-sa'n waš-š'ain*. Dass der Name Seriane sich im Munde des Volkes als *isrije* erhalten hat, dagegen im offiziellen Stil dem faden *az-zarrā'a* gewichen ist, befremdet nicht.

Zu 4. Die Entfernungsangaben für *al-ḡarjatan* — *dscharūd* [heut *dschārūd* oder *dschērūd*] — *dimaschk* stimmen mit KIEPERT. Mit den andern Namen ist nicht viel anzufangen. Nach dem Verhältniss der mil-Zahlen eingetragen fällt *nihjā*¹⁾ etwa an die Stelle des römischen Thurmes auf der Strasse *himš* — *el-furḡhus* — *tudmur*, und *al-udaib* etwa an die Stelle meines *'amāra*, während *al-chirba*, genannt *baṭlāmijā*²⁾ nicht an einen bei KIEPERT näher bezeichneten Punkt zu liegen kommt.

Zu 6. Die Stationen *far'ājā* und *mā'scharik* lassen sich nicht bestimmen. *far'ājā*³⁾ dürfte an die Stelle von *bijārat tell el-gharr* zu liegen kommen, *mā'scharik* an einen Punkt, der nicht näher bezeichnet ist.

Zu 7. Die nähere Bestimmung von *schamsīn* als *schamsīn asch-schā'r* bei Ẹudāma erklärt sich daraus, dass es in Syrien mehrere Orte des Namens *schamsīn* giebt; eines wenig östlich von *el-ḡadmūs* s. Karte Liwa El-Ladḡije (Bd. XIV dieser Zeitschrift) E 6. Die Bedeutung des Zusatzes *asch-schā'r* ist nicht klar; etwa gleich »das *schamsīn* der Haarzelte«, d. h. der Beduinen?⁴⁾. Heut ist nicht *schamsīn* (No. 114 der Liste) Hauptstation dieser Strasse, sondern *ḡasja* oder *ikīḡupulī*, das Vorort der gleichnamigen Nahije ist (s. No. 103 der Liste in IV).

Zu 8. Auffällig ist die Ungleichheit der vier Marḡale: 1 = 16 mil, 2 = 30 mil, 3 = 32 mil. 4 = 24 mil. Wo dieser Weg in den vorigen mündete, ist nicht sicher; kaum erst bei *ḡārā*,

1) Vielleicht ist eben dieses *nihjā* mit dem Noa gemeint, das mir auf der Reise nur ganz allgemein als weit im Süden liegend angegeben wurde.

2) Statt ein Ptolemaea, für das nirgend eine Anlehnung ist, in dem Worte zu finden, möchte man eher in dem Schlusse des Namens, *mijā*, ein Wort für ‚Wasser‘ sehn.

3) *tašḡif* oder *tahriḡ* von *ḡafar* *'ājā*? vgl. die in IV gegebene Liste Nr. 57.

4) Das »Schamsya de la forêt ?« der Uebersetzung DE GOEJE's (S. 166) würde ein شمسین الأشعراء voraussetzen. Nach dem mir bekannten Sprachgebrauch ist *esch-schā'ra* in Syrien ein bewaldeter Höhenrücken. Das würde auf das hier gemeinte *schamsīn* nicht passen, da es in einer platten Ebene liegt.

vielmehr wird er schon bei *bredsches* (Bureiß KIEPERT's) sich mit ihm vereinigt haben.

Zu 9. Statt von *dchusija* der grossen östlichen Strasse sich zuzuwenden, wie 8), führt dieser Weg nach SSW in die Hochebene *el-bikā'*, die er aber schon bei *ba'albek* verlässt, um die *'aḳabat ar-ruḡmān*, den Pass von *ar-ruḡmān*, zu überklettern. Das *ruḡmān* führt auf *dchisr ar-ruḡmāne*, die Brücke, die tief unter dem hochgelegenen *ṣerghājā* (1370 m., jetzt Station der Bahn *bairūt-dimaschk*, s. mein *Bahnnetz Mittelsyriens* diese Zeitschrift 17, 62 mit *zerghājā*, das aus *ṣerghājā* wurde, wie *zghir* aus *saghir*) über das *wādī jahfūfe* führt. In der That kann man die *'aḳabat ar-ruḡmān* kaum anderswo suchen zwischen *ba'albek* und *dimaschk*, als auf der Wasserscheide zwischen dem Becken des *wādī jahfūfe* (*nahr al-līlān*) und dem des *nahr baradā*. Diese Wasserscheide liegt etwa eine Stunde südlich von *ṣerghājā*. Wenn der Pass als Station genannt ist, so ist damit gewiss der ihm nächste grössere Ort, *ṣerghājā* gemeint. Es liegt nahe, in diesem *'aḳabat ar-ruḡmān* das Acauatha Not. 33, 13. 22 zu sehen, denn Acauatha ist ersichtlich Darstellung von $\text{ʾA}\alpha\beta\acute{\alpha}\theta\alpha = \text{ܐܚܥܘܬܐ} = \text{ܐܚܥܘܬܐ}$. Aber dies Acauatha der Notitia muss nördlicher gelegen haben, denn es gehört der Provinz Syria, nicht mehr der Foenice an. Die Strasse *ba'albek — 'aḳabat ar-ruḡmān — dimaschk* ist übrigens identisch mit der des Itinerarium Antonini 195 Damasco — Abila — Heliupoli¹⁾, nur dass hier *sūḳ wādī baradā* (denn das ist Abila) als Station genannt ist. Die »Römer« stecken vielleicht auch in dem Namen: es liegt nicht zu fern, dass aus einem *'aḳabat ar-rūḡmān*, Pass der Römer, der »Granatenpass« durch Volksetymologie entstand. Die Variante dieses Wegstückes, die Kudāma bietet: »von *ba'labakk* nach links über einen Berg, der *ramj* genannt wird«, ist nicht klar. Unter *dschebel ramj* den ganzen Antilibanus zu verstehen, scheint nicht zulässig; es ist offenbar ein Sondername gemeint; es bietet sich hier der *dschebel rūm el-kebsch*, an welchem vorbei man von *ba'albek* nach *'isāl el-ward* und *ma'lūlā* gelangt (mein Tagebuch dieses Weges, den ich i. J. 1881 machte, ist noch nicht publicirt). In dem nördlichen Stück dieser Strasse gehen Elja'kūbi und Kudāma auseinander: nebeneinander gehen her *dchusija — al-bikā' — ba'labakk*

1) So auch *Peut.* und *Rav.* SS 9, 10.

und *dschūsija-i'āt-ba'labakk*. Ueber *i'āt* sind wir unterrichtet: es ist ein Metāwile-Dorf, 1 Stunde nordwestlich von *ba'albek* und damit stimmt die Entfernungsangabe bei *Ḳudāma*: 3 mil = $6\frac{3}{4}$ km¹. Es ist nur fraglich, ob wir dieses *i'āt* *Ḳudāma*'s dem *al-biḳā'* *Aljaḳubī*'s an der entsprechenden Stelle gleichsetzen dürfen, so etwa, als sei bei *Ḳudāma* *i'āt* als Hauptort in dem von der Strasse durchschnittenen Stück der Ebene *al-biḳā'*, das übrigens nicht beträchtlich (höchstens 15 km) ist, für den Namen der Ebene eingesetzt worden. Dies entsprechende Stück der römischen Strasse zeigt als Stationen zwischen *Emesa* — *hims* und *Helipoli* — *ba'albek*: *Laudicia* — *Libo* *It. Ant.* 198 und *Laudicia* — *Conna* *It. Ant.* 199. In *Libo* wird *lebwe*² zu sehn sein. Für *Conna* haben wir keine sichere Anlehnung. *Laudicia* sucht man meistens in dem bedeutenden Ruinenfelde *tell nebi mindū* (so schon *ITTER* 1002) und Vieles spricht dafür. Es darf aber nicht unbeachtet bleiben, dass eine Strasse *hims-tell nebi mindū* einen

1 Der heutige Ort selbst ist mit أيعات jedenfalls gemeint, nicht die noch eine Stunde weiter NNO. liegende Säule *amūd i'āt*. Der Name wird bei den Reisenden verschieden angegeben s. *ITTER* 289. 290. *ELI SMITH* (*ROBINSON III*) hat zwei Formen; er giebt nämlich S. 144b und S. 145a drei Ortschaften doppelt:

144 b		145 a	
Haush Būrada, Mar. Gr.	حوش بردا	Haush Burada, Gr.	حوش بردا
Haush Sufeih, Met.	حوش صفيه	Haush Tell Safi-	حوش تل
Yā'āt, Met.	يباعات	yeh, Met.	صفيه
		Eī'āt, Met.	أيعات

Ich gebe das so ausführlich, um zu zeigen, dass nicht bloss für die Umschrift, sondern auch für das arabische Schriftbild *ELI SMITH* nicht unbedingt einwandfrei ist. Das *i'āt* *Ḳudāma*'s, mit dem *ELI SMITH*'s *Eī'āt* (gut auch *KIEPERT* *I'āt*) übereinstimmt, geht auf *ja'āt* zurück nach bekanntem Gesetz (auch in *iḥrām*, dem Pilgerkleid, kann ich nichts Anderes sehn, als eine sehr alte Aussprache von *hīrām* s. die Wbb. und meine *Lieder der Libyschen Wüste* passim, die schon früh irrthümlich als ein von der *fi'al*-Form *hīrām* völlig verschiedenes *if'āl* [von *af'al*] aufgefasst wurde). Dieses *ja'āt* scheint sich neben dem *i'āt* erhalten zu haben; vgl. das *ja'āt* *ELI SMITH* 144b, das durch *MAUNDRELL*'s *Yead*, *BURCKHARDT*'s *Yeid* (nach *ITTER* a. a. O.) und *BAEDEKER*'s (5366) *Ja'at* gestützt wird.

2) *Almas'ūdī* 5821 bezeichnet diesen Ort als den Ursprungsort des *nahr el-ʿaṣi*: »*al-ʿurunt* ist der Strom von *hims*, *hamā*, *schaizar* und *anṭākija*, der von dem Dorfe zwischen *hims* und *dīmasch* herkommt, das unter dem Namen *al-labura* bekannt ist.

Umweg nach Westen machen und einen Orontes-Arm überschreiten musste (oder ist dieser spätere Bildung?); auch kleben Strassenzüge so sehr an den Halteplätzen, dass man eher das *dschusiġa* der arabischen Geographen dem Laodicea gleichstellen möchte (die Konstruktion von *Peul.* muss ich hier unerörtert lassen).

Zu 10. Scheint von Ibn Churdadbeh allein gegeben zu werden. Die meisten Namen werden sonst nicht erwähnt oder doch so, dass mit der Erwähnung nicht viel anzufangen ist. Sicher ist *adri-ʿāt*, denn könnte man zweifeln, dass die Strasse *alkufa-dimaschk* einen so weit genau südlich von Damascus gelegenen Punkt wie *derʿā* berühre, so muss dieser Zweifel schwinden bei Vergleichung von *al-aʿnāk* mit dem auf den Karten WETZSTEIN und STÜBEL-FISCHER südlich von *imtan* eingetragenen 'Enak¹⁾. Das zwischen *adri-ʿāt* und *dimaschk* genannte *manzil*, das übrigens im Oxoniensis fortgelassen ist, ist wohl nur = Station; auf den Karten ist eine Ortschaft dieses nichtssagenden Namens nicht eingetragen. — Brauchbar und auch zu 11 zu verwerthen ist die Bemerkung Jākūts über *al-ḫuḫḫutāna* IV 137: «Ein Ort in der Nähe von *al-kūfa* nach der Wüste zu, in dem Gelände über dem Fluss Abū 'Ubaidallāh As-Sakūnī sagt: *al-ḫuḫḫutāna* liegt in dem Gelände über dem Fluss; zwischen ihm und *ar-ruḥaima*²⁾ sind zwanzig und einige mil, wenn man von *al-ḫādisiġa* nach Syrien will; von dort geht's nach *ḫaṣr muḫātil*³⁾, dann *al-ḫuraiġāt*, dann nach *as-samāwa*; wer Lust hat, geht von *al-ḫuḫḫutāna* nach *ʿain at-tamr*; dann senkt sich der Weg, bis man in die Nähe von *al-faijūm* kommt und schliesslich gelangt man nach *hīt*«. Von den andern Stellen Jākūts ist nur zu erwähnen 3, 760: »*ʿain dschamal* in der Gegend von *al-kufa*, gehörig zu *an-nadschaf*, in der Nähe von *al-ḫuḫḫutāna*«. — Von den andern

1) Die Karte STÜBEL-FISCHER hat falsch 'inak, doch hat die Liste ZDPV XII 257 richtig »*ʿinak* عيناك mit der Bemerkung WETZSTEIN's: »Im Epos 'Antar heisst das Städtchen gewiss richtiger *ʿinak*«. Dieses *ʿinak* entspricht bis auf den Artikel genau dem *al-aʿnāk* Ibn Churdadbeh's. Der Artikel fehlt dem Namen auch Jākūt I 316, wo wir belehrt werden, dass das Städtchen einen Ruf durch die in ihm verfertigten vorzüglichen Teppiche und Kleider hatte.

2) Gleich dem er-Raheimch EUTING, *Tagebuch* 92.

3) Nach Jākūt IV 121 sagt As-Sakūnī: *ḫaṣr muḫātil* liegt in der Nähe von *al-ḫuḫḫutāna* und *sulam*, dann *al-ḫuraiġāt*.

Namen lässt sich zu *al-abjad* heranziehen das »Ou. el Oubei-
 yid auf HEINRICH KIEPERT's *Carte des Provinces Asiatiques de
 l'Empire Ottoman* nordwestlich von *al-kūfa* und auf dem Wege
 von dort nach Syrien; ist diese Gleichsetzung richtig, dann ist

im Text *الأبيات* zu schreiben¹⁾. — *al-dschubba* ist leider ein
 nichtssagender Name, denn es giebt eine grosse Menge *al-
 dschubba's*²⁾. An *dschubbat adruh* wird nicht gedacht werden dür-
 fen, da dieses zu weit südlich liegt, man müsste denn annehmen,
 unsere Strasse mache einen sehr weiten Bogen nach Süden; in
 diesem Falle könnte auch an eine Gleichsetzung von *al-chaṭī*
 mit *Ruffi* EUTING 92 (erste der vier Stationen von *kāf* nach
ma'ān) gedacht werden. *ar-rawārī* der ed. habe ich durch das
 nach dem Oxoniensis mögliche *ar-rawādī* ersetzt, da die Namens-
 form der ed. sehr unwahrscheinlich ist.

Zu 11. Die Lage sämtlicher Stationen zwischen *'ain at-
 tamr* und *buṣrā* ist unbestimmt. Nur das wird man sagen dür-
 fen, dass diese Strasse im Verhältniss zu dem Wege, den Chālid
 ibn Alwalid nahm, eine ungefährliche genannt werden kann,
 vorausgesetzt, dass der Reisende an den drei Orten zwischen *'ain
 at-tamr* und *suwā* Wasser findet³⁾. *'ain at-tamr* selbst ist auf
 unsern Karten nicht verzeichnet; doch giebt Jākūt III 759 einen
 Anhalt, wo es zu suchen ist: »eine Ortschaft in der Nähe von
al-'anbār westlich von *al-kūfa*; in ihrer Nähe befindet sich ein
 Ort, der *schafālā* genannt wird . . . es liegt am Rande der
 Steppe«. Zu genau darf man's freilich mit dem Wörtchen »in

1) *el-ubeijid* ist auch der Name der Hauptstadt von Kordofān, wie er
 mir von Sudanesen aufgeschrieben wurde; ich bemerke das besonders, weil
 man bei der Form, die auf unsern Karten erscheint, zunächst an Zusammen-
 hang mit *عبيد* denkt.

2) Die Hochebene des auf den Karten *'asāl el-ward* genannten Ortes
 heisst bei Jākūt *dschubbat 'usail*. Das Gyobbeh EUTING's (S. 91 und öfter) ist
 dasselbe Wort.

3) Nicht lag an diesem Wege *ḫurāḫīr* und die Anführung des Verses
Churd. 97₁₆ ist irreführend, da er einem andern Kreise angehört, von dem
 der Verfasser sonst nichts verlauten lässt. Bemerkte sei, dass sowohl Z. 16 als
 Z. 13 offenbar *ḫudu'*-Verse sind; sie gleichen in Form und Art des Inhalts
 völlig den von 'Utmān Chālid mir tradirten *ḫudu'*-Versen *Lieder der Liby-
 schen Wüste* No. 129—138. Die Aneinanderreihung solcher Verse ergibt
 eine urdschuze.

der Nähe von bei Jakut nicht nehmen; dasselbe *al-'anbar*, das in der eben angeführten Stelle westlich von *al kufa* liegt, liegt I 367 westlich von *baghdad*. Anhalt, wo *'ain at-tamr* zu suchen, bietet ferner die S. 171 mitgetheilte Stelle Jakut IV 137, nach welcher *'ain at-tamr* auf der Strasse von dem nicht weit von *al-kūfa* gelegenen *al-kuḫḫāna* nach *hit* liegt. Am wichtigsten ist aber, dass wir das »in der Nähe von *'ain at-tamr* gelegene *schafūā* bestimmen können, denn dieses ist jedenfalls gleich dem bei KIEPERT als Mittelpunkt der »Oase el-'Tschidr eingetragenen Schetate¹⁾. *'ain at-tamr* muss an der Strasse zwischen *al-kufa* und *schafūā* gelegen haben. Liegt *'ain at-tamr* am Ostrande der syrischen Steppe, so entspricht ihm an deren Westrande *suwā*. Dorthin zu gelangen sind zwei Möglichkeiten. Der eine schon oben als ungefährlich bezeichnete Weg machte wahrscheinlich einen Bogen nach Norden und lief etwa in der Richtung der Wege CHESNEY's und v. THIELMANN's. Einen andern Weg, der freilich nur mit sorgfältiger und kostspieliger Vorbereitung ohne ernste Gefahr gemacht werden kann, lehren uns die arabischen Historiker kennen, welche über den berühmten Zug des Chālid ibn Alwalīd aus dem 'Irak nach Syrien berichten. Unter den verschiedenen Versionen darüber scheidet die Albalāduri's, der sonst uns eine so vortreffliche Quelle ist, aus. Wir, die wir selbst in ungenügenden Karten ein Hilfsmittel haben, wie es keinem der arabischen Chronisten je zu Gebote stand, sehen sofort, dass die Darstellung bei Albaladuri sagenhafte Zusätze enthält²⁾. Es ist völlig ausgeschlossen, dass der arabische General, der von Abu Bekr strengen Befehl erhalten hatte, schleunigst den zu gewaltigem Schlage in Syrien ausziehenden islamischen Truppen zu Hilfe zu eilen, sollte die unglaublichen Kreuz- und Querzüge gemacht haben, die ihm hier zugeschrieben werden: im Norden bis nach *karḫisjā* — Circesium

1) In türkischen Quellen *schifātije*, denn so wird das شفتية zu lesen sein, das Sālnāme Baghdād 9 (1310) S. 186 als Name einer Nāhije des ḫaḍa *kerbelā* (Liwa *kerbelā*) hat.

2) Nicht unwichtig sind die Bemerkungen am Schluss des Berichtes über den Ursprung des Namens *tamjat al-'uḫāb*, der Adlerpass. »*al-'arab tussammū ar-ra'jatu 'uḫāban*« Z. S., die Araber nennen die Fahne Adler, zeigt, wie tief die römischen Einrichtungen bei den Bewohnern des Landes eingedrungen waren.

an der Chaburmündung, im Süden bis nach *dūmat al-dschandal*¹⁾, das man mit EUTING 123 f. dem schon tief in Arabien liegenden *el-dschof* gleichsetzen dürfen. In der That erhält Albaladuris Bericht eine eigenthümliche Beleuchtung durch das, was wir bei Attabari über Chalids Zug finden. Attabari hat nicht weniger als drei Versionen: I 2109. 2112 ff. 2121 ff. Nach I 2109 zog Chālid im Rabi' II 13 d. II. (beg. 4. Juni 634) von *al-ḥira* mit 800 (500) Mann ab. Er gelangte über *ṣandandū'* und über *al-musajjach wal-ḥuṣaid* nach *ḫurākīr*, von hier nach *suwā*, *arak*, *tadmur*, *al-ḫarjatān*, *ḥuwārū*, *ḫuṣam*, *mardsch rāhīl*, wo Ghassaniden gerade das Osterfest feiern. Nach der zweiten Version I 2111 ff., zieht Chālid von *al-ḥira* zunächst nach *dūma* (das natürlich nicht *dumat al-dschandal* sein kann), von dort nach *ḫurākīr*; er muss heimlich an Syrien herankommen, damit ihn die Römer nicht verhindern, mit den andern Muslims zusammenzustossen; fünf Tage geht es durch die wasserlose Steppe zu dem an dem syrischen Rande dieser gelegenen *suwā*; von dort wird ein Ueberfall auf *al-ḫuṣwāna* gemacht; dann von *suwā* über *ar-rummānatān*, *al-katab*, *dīmaschḫ* und *mardsch aš-ṣuffar* nach *ḫanāt buṣrā*, von wo aus er seine Vereinigung mit den andern islamischen Truppen in *al-wāḫūsa* bewirkt. Besonderes Gewicht besitzt die dritte Version, I 2121 ff., die sich selbst als auf Ibn Ishāḫ²⁾ zurückgehend bezeichnet. Danach zieht Chālid von *'ain at-tamr* nach *ḫurākīr*³⁾, einem Wasser der Kalb, und von dort in fünf wasserlosen Tagen nach *suwā*, einem Wasser der Bahra³⁾; von dort

1) Im Text *daumat*; über diese Aussprache s. Jākūt s. v. (II 625). Selbst wenn man das *al-dschandal* für die Weisheit eines Abschreibers hält und in *dūma* die bekannte Ortschaft in der Nähe von *dīmaschḫ* sieht, lässt sich mit der Herumzieherei Chālid's, der es doch eilig hatte, zu den Hauptmassen der islamischen Armee zu stossen, nichts anfangen.

2) Doch wohl auf dessen *kitāb al-ḫudafā'*; vgl. mein »Der Islamische Orient« 32 ff.

3) Darf nicht verwechselt werden mit dem *قُرَاكِر* *ḫurākīr* *Maḫd.* 251 an der Strasse *al-kiḫfa* — *'ammān*. Dieses ist es wohl, das EUTING, *Tagbuch* 91 n. 1 in der Liste der Wasserstellen vermisst, obwohl er *ḫurākīr* schreibt, dessen Einsetzung an Stelle von *قُرَاكِر* doch nicht zweifellos ist. EUTING ebda 92 er-Raheimah gleich dem *أَرْحِيمَة* Jakut II 880 f. *Maḫd.* 251 an demselben Wege, der auch, freilich nach unvollkommenen Quellen, eingetragen ist SPRENGER, *Post- und Reiserouten* Taf. 16.

hatte er beständig Wasserstationen bis *mardsch rahit*, von wo er nach *kanāt buṣra* zieht, um sich mit den andern drei Feldherren zu vereinigen. Es ist kaum ein Zweifel, dass Chālid den kürzesten Weg genommen hat; von Zügen nach *karḥisija* und *damat al-dschandal* bei dieser Gelegenheit kann keine Rede sein. Aber selbst der weniger beträchtliche Umweg über *taḏmur* wird fallen müssen, denn Ibn Isḥāq würde von der Einnahme dieses und der anderen wichtigen Plätze (*arak*, *al-ḥarjatān*, *ḥawarīn*, *ḥaṣam*) nicht geschwiegen haben; doch ist die Aufzählung lehrreich; sie zeigt zunächst, dass Jākūt's Ansicht von der Gleichheit *al-ḥarjatān*'s und *ḥawarīn*'s bei den älteren Historikern keine Bestätigung findet¹⁾, sodann aber bietet sie uns den arabischen Gegenwerth des Casama der Alten (s. oben S. 139. 141), der sich freilich sonst nicht erhalten zu haben scheint²⁾.

Eine Ergänzung erfahren die Strassenlisten durch die Angaben, welche in dem von DE SACY, *Chrestomathie* 3, 1 ff. abgedruckten Commentar zu mehreren Gedichten Almutannabbī's sich finden. Diese Angaben sind von MORITZ (S. 10 f.) und von GRIMME (S. 21 f.) verwerthet. Ich bin bei selbständiger Prüfung zu folgendem Ergebniss gekommen.

Saifeddaula verliess, als er im Jahre 344 zu dem Zuge gegen die übermüthigen Beduinen der Syrischen Steppe³⁾ auszog, *ḥaleb* Dienstag den 11. Šafar⁴⁾ zu dem 2 ml (4 $\frac{1}{2}$ km) davon entfernten *ar-rāmusa*; Mittwoch den 12. über *tall masih* und *al-ḥiwar* nach *al-badija*, wo er Donnerstag Morgen ankam; dann nach

1) Danach ist das oben S. 140 Ausgeführte zu modificiren.

2) Auch Jākūt kennt den Namen nur aus den Berichten über den Zug Chālids.

3) Ein Theil von ihnen hatte sich bei der Wasserstelle *az-zarḥa* zwischen *chunāsira* und *sūrja* zusammengedrängt (S. 15). Diese Stelle ist nicht unwichtig: sie sichert den Namen *sūrja*, der sich für das alte Sura auf den Karten findet (s. z. B. KIEPERT) und der nach MORITZ 29 heut an Ort und Stelle durchaus unbekannt ist; *az-zarḥa* ist 'Ain iz Zerga KIEPERT's, eingetragen nach SACHAU 129.

4) Nach WÜSTENFELD's Tabelle fällt der 11. Šafar 344 auf Mittwoch den 6. Juni 955. Da auch Text S. 17 der 1. Šafar ausdrücklich als ein Sonnabend bezeichnet ist, so wird WÜSTENFELD zu corrigiren sein. In gleicher Weise ist der 6. Rabī' I 344 nicht ein Sonnabend (WÜSTENFELD), sondern ein Freitag (Text S. 17). Das falsche >13< des Textes S. 17 vorl. Z. hat DE SACY stillschweigend zu >17< verbessert.

salamja: die Beduinen, die dieses geräumt hatten ¹⁾, versammelten sich beim Wasser *chairan*, ein Theil etwas dahinter am Wasser *al-furkuls*; sie werden von dort vertrieben und Saifeddaula zieht noch am Freitag über *chairan* nach *al-furkuls*; Sonnabend nach *al-ghuntur*; Sonntag ganz früh ab über *al-dschabāt*, *aš-šaḥṣaḥān*, *al-maʿāṭiṣ*, *rakājā al-ʿuwair*, *niḥjā*, *al-bujaida*, *ghudr*, *al-dschifur* nach *tudmur*, das er Montag den 17. Šafar eine halbe Stunde nach Sonnenaufgang erreichte. Die Beduinen zerstreuten sich: Manche flohen nach Süden; diese verfolgte Saifeddaula und kehrte dann durch das Gelände oberhalb *as-samāwa* zurück ²⁾; von den Verfolgten, die entrannen, suchte ein Theil das Herz des Gebietes von *as-samāwa* zu erreichen, wobei die Meisten umkamen; ein anderer Theil strebte nach den Wasserplätzen *al-māʾ ibn suʿāda* und *luḥʿa*, die freilich nur wenig Wasser enthielten, so dass auch von ihnen viele umkamen; ein Theil endlich wandte sich nach *al-ḡalamūn* nahe der Ghūfa von *dimaschk*. Dienstag und Mittwoch blieb Saifeddaula in *tudmur*; dann marschirte er über *arak*, *as-suchua*, *ʿurḍ* und *ar-rušāfa* nach *ar-raḡḡa*, wo er Montag eintraf.

Von den in diesem Bericht genannten Namen lassen sich zur Zeit eine ganze Anzahl nicht feststellen, obwohl der von dem Fürsten genommene Weg sich deutlich verfolgen lässt: er eilt von *ḡaleb* über *salamje* nach *el-ghuntur* und erreicht von diesem auf dem kürzesten Wege *tudmur*, von wo er der bekannten Strasse über *er-rišāfe* zum Eufrat folgt. Von den Namen der Strecke *ḡaleb* — *el-ghuntur* scheinen auf den bisherigen Karten nicht eingetragen: *ar-rāmūsa*, *tall māsih*, *al-ḡiwār*, *al-badīja*, *chairān*. In *al-ḡiwār* wird das *al-ḡijār* gesehen werden dürfen, das als *ḡijār banā ʿl-ḡaʿḡā* eine Kūra des Ġund *ḡinnasrīn* ist *Churd.* 75 (vgl. S. 155). Von den Namen zwischen *al-ghuntur*

1) Diese Stelle ist kennzeichnend für die Verhältnisse der Syrischen Steppe dreihundert Jahre nach der islamischen Eroberung: der Mittelpunkt eines Gebietes von unschätzbarem Werthe ist in den Händen des nichtsnutzigsten, nicht bloss selbst überallhin Verwüstung tragenden, sondern auch die fleissige Hand systematisch hindernden Gesindels.

2) Das ist schief. Dem Sieger fiel es sicher nicht ein, sich tief in die Wüste hineinlocken zu lassen, und selbst wenn man die Bezeichnung *ṭaff assamāwa* für den ganzen Ostrand der Steppe zugiebt, wird man in der Darstellung eine arge Uebertreibung nicht verkennen.

und *tadmur* sind bei mir verzeichnet *al-dschabat* (= il Gubah KIEPERT's) und *nihja*; *al-bujaida* ist wahrscheinlich gleich dem bekannten *ʿain el-baida* der Karten. In *rakaja al-ʿuwair* mit MORITZ 11 den Bir *ʿAifir* KIEPERT's zwischen *himš* und *el-forklus* zu sein, ist nicht zulässig. Denn abgesehen von der grossen Verschiedenheit der Namensformen darf *al-ʿuwair* nur östlich von dem fest liegenden *al-dschabat* gesucht werden, etwa zwischen diesem und dem »Röm. Thurm« KIEPERT's, an dessen Stelle ich *nihja* vermuthungsweise gelegt habe. Der Bericht über die letzte Strecke *tadmur* — *ar-raḫḫa* hat Veranlassung gegeben, an den Nachrichten der Alten über die römische Heerstrasse eine, scheint es, nicht ganz glückliche Kritik zu üben. Man hat nämlich die Route Saifeddaula's *arak* — *as-suchna* — *ʿard* — *ar-ruṣāfa* in Parallele gesetzt mit dem Harac (Aracha) — Oruba (Oriza) — Cholle — Risapa (Resafa) der alten Wegkarten und des aus ihnen schöpfenden Ptolemaeus, und so deducirt: *arak* ist = Aracha, *ʿard* = Oriza; *as-suchna*, das zwischen *arak* und *ʿard* liegt, wird gewonnen, indem man Cholle gegen alle Ueberlieferung vor Oriza stellt, statt dahinter. Gegen dieses gewaltsame Chassez-croisez spricht aber auch, dass ein Ritt des Saifeddaula von *ʿard* nach *ar-ruṣāfa* — es sind ca. 70 km — an einem Tage sehr wahrscheinlich ist, dass dagegen eine Etappe Oriza — Risapa für römisches Militär geradezu ausgeschlossen ist, dass es also bei der die ganze Strecke Aracha — Resafa in drei fast gleiche Theile zerlegenden Ansetzung Aracha — Oriza — Cholle — Resafa zu verbleiben hat, wie im Wesentlichen schon oben (S. 135 f.) ausgeführt ist. Bei dieser Ansetzung kommt Cholle etwas nördlich von *ʿain el-kōm* zu liegen. Es wird zu erwägen sein, ob nicht ein Zusammenhang der beiden Namen Cholle und *ʿain el-kōm* konstruirt werden darf. In *ʿain el-kōm* ist *kōm* das ausschlaggebende Element. Man würde es allerdings, nach bekannten Analogien, zunächst als Vertreter eines *Ḳōpaz* anzusehen haben.

(Schluss folgt.)

Ergänzungen zu meiner Karte des Dschölān und westlichen Hauran.

Von Dr. G. Schumacher in Haifa¹⁾.

(Hierzu 1 Tafel.)

Zu meinen Aufnahmen in den Jahren 1884 bis 1886 habe ich einige Ergänzungen nachzutragen, auch habe ich eine Anzahl von Neuerungen beobachtet.

Ich beginne an der *bahret el-hule* hart an der oberen Jordanbrücke.

et-tulel. Einige hundert Meter nördlich von diesem ehemaligen Ruinenhügel entstand die von eingeborenen Juden aus Safed gegründete, später von Baron Edmond de Rothschild übernommene und zweckmässig geleitete Kolonie *zbed* oder *jesūd ha-ma'ala*²⁾. *et-tulel* selbst ist von algierischen Bauern besiedelt worden, zählt etwa 60 ärmliche Hütten und 250 Einwohner und gehört zu dem *dschiftlik hamajuni* oder dem kaiserlichen Domänenland.

Die israelitische Kolonie zählt 20 — 25 gutgebaute Wohnhäuser aus Stein, hat Fabrikanlagen zur Gewinnung von Rosenöl und Seide, besitzt sehr ausgedehnte Baumschulen, Olivenbaumpflanzungen, Aprikosenbäume und Zwiebelbeete, deren Früchte als „pickles“ in den Handel gebracht werden sollen. Das Klima hat sich durch grosse Eucalyptuspflanzungen wesentlich gebessert. Ein Arzt mit Apotheker sorgt unentgeltlich für das leibliche Wohl der Kolonisten. Die Baumschulen werden durch Schöpfwerke bewässert.

1) Vgl. Der Dschölān, Zum ersten Male aufgenommen und beschrieben von G. SCHUMACHER. ZDPV. IV, 1886, 165—363 mit Karte des Dschölān.

2) Vergl. hierzu DALMAN, Gegenwärtiger Bestand der jüd. Kolonien in Palästina. ZDPV XVI, 1893, 193 ff.

Gute Wege führen zu der 8 Kilom. entfernten zweiten Rothschild'schen Kolonie *rösch pinua* bei *dscha'uni* unweit von Safed.

Eine dritte Kolonie entstand hart westlich von der Jordanbrücke *dschisr benät ja'kub* und wurde *mischmar ha-jarden* benannt. Auch diese israelitische Ansiedlung mit ihren 20 Wohnhäusern gedeiht besser als zu Anfang, wo die Ansiedler unter dem klimatischen Einfluss sehr zu leiden hatten. Eine gute Strasse führt hinab zur Jordanbrücke, bei der eine *kischli* oder »Festung« errichtet wird; dieselbe wird auf dem Westufer des Jordan erbaut und erhält eine permanente Besatzung, während der Chan auf der Ostseite den Reisenden und Karawanen Unterkunft bieten soll. Gebäude und umgebendes Land gehören zu den kaiserlichen Domänen.

Von der Brücke an haben die Administratoren der Rothschild'schen Kolonien den unwegsamen, steinigten Aufstieg nach dem Dschölänplateau in dankenswerther Weise verbessert und eine neue, jetzt allgemein benützte Strasse dadurch geschaffen. Man reitet jetzt vom *dschisr benät ja'kub* entweder über *der er-rähib* oder besser über *es-sanābir* nach *el-ahmedije*. Die Orte *nu'arān*, das inzwischen zu einem Dorfe von 30 Hütten und 120 Einwohnern angewachsen ist, und *el-ghadirije* (oder *el-kadirije?*), das jetzt 25 Hütten und 100 Bewohner zählt und vom Turkmenenschēch *'id āgha* aufgebaut worden ist, lässt man nördlich liegen und geht dann über *ghadir en-nuḥās* nach *selūhije*. Aus den Trümmerhaufen dieser bedeutenden Ort-lage wurden drei Dörfer von zusammen 25 Hütten erbaut, die zur Winterzeit und während der Ernte von den *'arab el-dsche'atū* bewohnt werden. Das erste dieser drei Dörfer, auf das man von *el-ahmedije* kommend trifft, enthält 12 Hütten, darunter einige grössere. Das zweite Dorf liegt 4 Minuten östlich und 200 m nördlich vom Weg; das dritte liegt jenseits des Wadi auf einer Anhöhe. In Bälde werden diese Dörfer wohl dauernd bewohnt werden. Von *selūhije* führt die Strasse 350 m nördlich von *el-bire* vorüber und nähert sich im Bogen dem 20 m hohen Dorf Hügel von *el-chusch-nije*, um so die sumpfigen Quellbäche an geeigneter Stelle zu kreuzen. Auch dieses ehemalige Winterdorf ist dauernd von den *'arab el-dsche'atū* und zwar von dem baulustigen *'ali el-ahsēn* besiedelt worden. Es zählt 10—12 gute und ein Dutzend halb zerfallener Hütten mit etwa 10 Einwohnern. Die alte Orts-

lage war durch Mauern befestigt. Hier berührt man die Hauptstrasse, die von der Jordanbrücke kommend über *er-raḥīd* nach *nawa* führt, verlässt sie jedoch sofort wieder und biegt südwärts; *tell et-talāja*^c bleibt 200 m rechts liegen. Man durchwatet die wasserreichen Arme des *wādī et-talāja*^c und gelangt auf steinigtem Wege nach *el-ferdsch*. Das zweitheilige Winterdorf ist vergrössert worden, in 6 Hütten haben sich 20 — 30 Beduinen dauernd niedergelassen; eine *birke* befindet sich im Süden, am Fusse des Dorfhügels. Hier treffen wir auf eine alte Strasse, die ihrer Anlage nach römischen Ursprungs ist, und halbwegs zwischen *el-chuschnje* und *tell el-faras* von der Hauptstrasse abzweigend in direkt südlicher Richtung über *el-ferdsch* nach *dschōchadār* und der unteren Brücke des *nahr er-rukḥād* führt, um sich dort mit der Hauptstrasse *dēr zāwije* zu vereinigen. Der neue Weg folgt der Römerstrasse, deren Pflaster sehr holperig geworden ist, bis zur Brücke. Aus dem *chān dschōchadār*, den wir $\frac{1}{2}$ Kilometer westlich liegen lassen, ist seit 1884 ein Dorf von etwa 20 Hütten entstanden, die auf der Spitze des vulkanischen *tell dschōchadār* erbaut worden sind und von ca. 80 Beduinen der *‘arab el-chawāschmū* bewohnt werden. In gleicher Weise werden noch andere Ruinen des Dschōlān wieder aufgebaut worden sein. Der Beduine hat die traditionelle Scheu vor der Pflugschaar und den Steinmauern überwunden und beginnt sesshaft zu werden. Dadurch verliert er zwar ein gut Theil seiner angeborenen Freiheit und seines Stolzes; allein seine Weidegründe schrumpfen zusammen, die Tscherkessenansiedlungen dehnen sich aus, das Land wird von der Regierung an Fellahen vergeben, und wenn er nicht selbst verdrängt werden will, muss er nolens volens eben auch Fellah werden. Die Blüthezeit des Beduinenlebens und der mit Stute und Speer erzwungenen *churwe* ist im Dschōlān und Haurān längst vorüber, und wenige Jahrzehnte werden vergehen, bis das Beduinenzelt so selten geworden ist, wie im bevölkerten Theil des Westjordanlandes.

Die Wegstrecke vom *tell dschōchadār* bis zum *dschīs er-rukḥād* ist eben und gut; hin und wieder reitet man über Ackerland. Ein Pflasterstein der Brückenmitte trägt eine verwitterte griechische (?) Inschrift. Die Strasse führt nun über die prächtige Quelle *‘ain dakar* der Römerstrasse entlang, biegt 350 m östlich vom Dorf südöstlich, überschreitet den *nahr el-‘allān* an

steinigter, sehr schlechter Furt und geht alsdann direct auf *sahem* zu. Die Strecke von *zbed* (am Hale-See) bis *sahem* kann auf sicherem Pferd in 10 Stunden incl. einstündiger Rast zurückgelegt werden; wir brauchten mit schwerbeladenen Lastthieren auf kothiger Strasse und bei dreimaliger Rast 12 $\frac{1}{2}$ Stunden dazu.

incheli. Der Ort schreibt sich nicht wie in der Namenliste zur Karte des Dscholan, ZDPV. IX 152 vermerkt ist, *um incheli* أم حيلة, sondern *nucheli* نحيلة, Deminutiv von كَلْب Palubaum.

chisfin. In der Beschreibung dieses Dorfes (ZDPV. IX 26 ff.) wurde die Quelle nicht erwähnt; dieselbe, *am chisfin*, liegt 200 m südöstlich vom Dorfe in einer Vertiefung; das Wasser wird für ungesund gehalten. Im Frühjahr giebt es prächtige Klee-Weide in der Umgebung.

chirbet el-ʿaschik am Fusse der *kaʿat el-husu*; auf dieser kleinen Ruinenstätte wurden Getreidemagazine und zwei Hütten für den persischen Besitzer von *es-samra* (Abbas Effendi el-Babi) errichtet und Gemüsegärten, die vom *wadi fili* bewässert werden, angelegt.

bir ed-dschkām. Etwa 90 Hektar Landes wurden hier von eingeborenen Juden aus Safed angekauft und ein Haus errichtet, das zeitweise bewohnt wird. Neuerdings standen die Theilhaber in Unterhandlung mit den Dörflern von *skufje*, um mit Hülfe von Baron ROTHSCHILD weitere Strecken anzukaufen und zu besiedeln.

ʿajūn. Auf dieser zu *kafr hārīb* gehörigen *mezraʿa* oder Meierei wurden 8 Hütten erbaut; sie werden von ca. 25 Fellahen bewohnt (vergl. ZDPV. IX 244; BUNL, Geographie d. alt. Palästina, S. 243, 126).

Zwischen *el-ḥammi* und *mukēs* wurden am Abhang des Gebirges zwei Getreidemagazine errichtet; das umgebende Land ist bebaut, mehrere Gemüsegärten und Obstbaumpflanzungen wurden angelegt.

mukēs. Der Dorfschēch erbaute auf der dominirenden Stelle des Burghügels von Gadara grosse Getreidemagazine und ein Dutzend zusammenhängender Wohngebäude, die fernhin sichtbar sind. Er soll angeblich einen Schatz an Münzen gehoben haben und, wenn man sich seiner früheren Höhlenwohnung erinnert, und damit diese stattlichen Gebäude mit dem im ʿAdschlan

unerhörten Luxus von Holzläden an den Fenstern und Dachrinnen aus Blech vergleicht, dann dürfte die genannte Vermuthung nicht grundlos sein. Die übrigen elenden Hütten von *mukēs* haben sich nicht gebessert; der Raum zwischen dem westlichen Theater und dem Thor des *derb er-raṣṣīje* s. North. 'Ajlūn, Plan S. 46), d. h. die Gewölbe an der Westwand der alten Basilika, wurden zu Fellahenhütten und Bienenstöcken hergerichtet, wozu man sich der Steine des Theaters bediente und damit einen weiteren Theil dieses Meisterstücks römischer Baukunst abtrug. Das Theater selbst, namentlich die Scena und die nordöstlichen inneren Rundgänge, wurde zu Viehställen umgewandelt; die alten Zugänge wurden zugemauert, viele Sitzreihen abgetragen, kurz das Ganze in schmählicher Weise verstümmelt. In ähnlicher Weise wurde mit dem nördlichen Theater verfahren. Die hübschen, mit Genienköpfen und Guirlanden geschmückten Sarkophage (North. 'Ajlūn S. 68) wurden vollständig zertrümmert und als Steinbrüche für die Schöchgebäude benützt. Ein grosser Haufen alter Bausteine vom Theater und den Mausoleen, der in der Nähe der neuen Magazine aufgehäuft wird, beweist, dass die Schändung dieser edlen Bauten ihr Ende noch nicht erreicht hat. Es wäre wohl an der Zeit, die türkische Regierung von diesen Vorgängen in Kenntniss zu setzen und der drohenden, völligen Zerstörung dieser Baudenkmale vorzubeugen.

el-ʿadēsīje. Die alte Ortslage dieses im Jordanthale, unterhalb von *mukēs* gelegenen Dorfes hiess nach Angabe der lokalen Beduinenstämme *chirbet lakana* خربة لكانا oder خربة نقنا. Ruinen von Bedeutung sind nicht vorhanden.

barbūra بربورة. Auf einer Insel im Bett des *jarmūk*, auf kleinem Hügel, der zur Zeit der Winterfluth nur wenige Meter aus der Wasseroberfläche hervorragte, banten die *ʿarab el-henadi* ein Dorf von 30 Hütten aus Erde und Stein. Der Name *barbūra* haftete an einer kleinen Ortslage ebendasselbst.

schadscharat el-fakīrī شجر الفقير. Da, wo die Hauptstrasse *mukēs-schūnī* und *maʿad-schūnī* im Jordanthal zusammentreffen, um dann vereint nach der Jordanbrücke zu führen, steht dieser vereinzelt alte Baum mit Weli, ein Rendez-vous der Schatten suchenden Fussreisenden und Heerden in dieser baumarmen Gegend.

dschīsr es-saghūr. Diese alte Brücke über den *jarmūk* geht

rasch ihrem gänzlichen Zerfall entgegen. Ein Theil der östlichen Bögen ist eingestürzt und nur noch eine schmale Bahn ist erhalten geblieben, darunter braust der tosende Wasserfall; wer nicht schwindelfrei ist, der überschreite die gepflasterte Brückenbahn nicht zu Pferde. Der untere Lauf des *jarmuk* bedarf der auf vorliegender Karte ausgeführten Correctur, auch sind neue Strassenverbindungen mit der Brücke in den angegebenen Richtungen entstanden.

Die jüdischen Koloniceen des westlichen Hauran wurden bereits in meiner Beschreibung des *ḥaḍa ez-zēdi* (ZDPV. XX S. 67) erwähnt. Der Vollständigkeit halber will ich sie nochmals anführen. Über Gründung, Verwaltung, Zweck und Ziel dieser für die kulturelle Entwicklung des Hauran hochbedeutenden Kolonisationsbestrebungen vergleiche die eingehende Abhandlung des bewährten Administrators A. ROSENBERG in der jüdischen Monatsschrift »Zion« (1896, S. 114 ff.) betitelt: »Zur Kolonisationsgeschichte des Haurān-Landes«.

saḥem ed-dschölān. Sitz des von Baron EDMOND DE ROTHSCHILD ernannten Verwalters. Die Markungen dieser grossen Ortschaft (s. Across the Jordan, S. 91 ff.) wurden bis auf 3500 dunum¹⁾ angekauft; das vortreffliche Ackerland wird einstweilen noch von Fellahen bebaut. Ein grosses Administrationsgebäude mit Stallungen und einigen Kaufläden wurde im Norden des Dorfes gebaut. Die Bewohner von *saḥem* und die Regierung des Hauran stehen den neuen Erwerbungen der Israeliten feindselig gegenüber, auch verhinderte die Regierung mehrfache Ausschreitungen nicht. Das Dorf selbst hat sich seit 1884 wenig verändert: die Moschee, eine alte Kirche, wurde ausgebessert und eine hübsche Kanzel (*mimbar*) aus alten Steinen errichtet; die alte Koraninschrift daselbst trägt keine Jahreszahl. An den alten Bausteinen finden wir Steinmetzzeichen in λ Form. Der *miḡrab* scheint alt; die jonischen Capitäle und solche mit eigenthümlich geformten Blattornamenten, die zur Abstützung des Daches dienen, wurden in unverständener Weise zusammengesetzt.

ḥēṭ. Der nördliche Theil des Dorfes soll angekauft werden. Das Dorf hat sich in dem letzten Jahrzehnt sehr gehoben; es zählt jetzt 80 gutgebaute Hütten und 400 Einwohner (gegen 30 Hütten und 150 Einw. im Jahre 1884), und ist wohlhabend. Zwischen

1) 1 dunum = 900 qm.

hēt und *saḥem* liegen mächtige alte Haufen zusammengetragener Feldsteine, daneben drei zerfallene Dolmen.

jubla. Die Markung, die zu diesem grossen Ruinenhügel gehört, wurde ebenfalls angekauft. Aus den Massen alter Bausteine können verschiedene Kolonien gebaut werden. Die Lage dieses Ortes hart über der Schlucht des *wādī el-ehrer* ist eine gebietende. Zerfallene Höhlen mit Feigenbäumen, auch Hürden der Beduinen finden sich.

chirbet es-sufukije, bēt akkār, nāfa'a, kōkab, el-emzēra'a. Von den Israeliten angekaufte Ruinenorte mit gutem Ackerland.

tell 'ameidūn et-tahtāni oder *tifereth benjāmin*. Ansiedelung der amerikanischen Israeliten unter Verwaltung eines New Yorker Rechtsanwaltes Mr. A. ROSENBERG. Bis jetzt wurden ein 30 m langes und 20 m breites Administrationsgebäude oder Gutshof mit Wohnungen, Magazinen, Stallungen und grossem Hofraum, sowie weitere 12 Wohngebäude erbaut; leider jedoch sind die Bewohner gezwungen worden, diese neuen Heimstätten zu verlassen. Der Tell selbst ist ein mächtiger Ruinenhaufen von unbehauenen Steinen, die jedoch zweifellos alten Bauten angehörten, auf einem Lavarücken. Der perennirende Quellbach *wādī esch-schēfēl* fliesst westlich am Tell und Administrationsgebäude vorüber; die Quelle am Fusse des Tell liefert ziemlich gutes Trinkwasser. Vortreffliche Weiden im Frühjahr und gutes Ackerland sind vorhanden! Viele Tausende von Maulbeerbäumen, von Stacheldrahtzäunen umgeben, wurden östlich von der Kolonie angepflanzt und gedeihen sehr gut, wo sie vor den Beduinenheerden geschützt sind. Östlich von der Ruine des Tell finden wir mehrere Dolmen; eine derselben wurde aufgedeckt und enthält noch sichtbare menschliche Knochenreste, die beinahe ganz vermodert sind. Der Deckelstein zeigt 2 nebeneinanderliegende, runde 5 cm weite Schalen. Das Innere der Dolmen, im Gegensatz zu den Dolmen von *'ain daka*, ist im Westen (0,56 m) enger als im Osten (1,10 m), und hat eine Länge von 2,40 m; die Längsaxe ist genau von West nach Ost orientirt. Alle Dolmen bis auf die beschriebene sind zerfallen. Eine gut erhaltene Römerstrasse führt von *bēt akkār* fast geradlinig auf die *dschisr el-ehrer* zu, berührt aber auffallenderweise weder *saḥem*, noch den bedeutenden Ruinenort *kafr es-sāmīr*. Von *bēt akkār* dürfte sie über *kōkab* nach *'ain-dakar* und dem *dschisr er-rukḥūd* weiterführen.

tell 'ameidūn el-fōḫāni. Ansiedelung der nordamerikanischen Kolonistengruppe mit einigen verlassenen Wohnhäusern. Das Ackerland ist etwas steinigter als in *sahem*, desshalb aber nicht minderwerthig. Die Kolonie wurde bisher von *'ameidūn el-taḥṭāni* aus verwaltet.



Abb. 1. Administrationsgebäude in *dschillin*.

dschillin. Auch dieses Dorf am *wādī el-emheris* wurde angekauft; nur 517 dunum verblieben den früheren Besitzern. Einige Hundert Meter nordöstlich vom Dorfe wurde ein stattliches Administrationsgebäude (s. Abb. 1), Stallungen und einige Holzhiitten und Baracken aus Stein für die europäischen Arbeiter errichtet. Fremdartig, aber Zutrauen erweckend leuchten die Ziegeldächer dieser europäischen Bauten aus der weiten Hauranhochebene hervor und bleiben noch im nördlichen *'Adschlun* dem blossen Auge sichtbar. Das Administrationsgebäude wurde ehemals von dem auf der württembergischen landwirthschaftlichen Akademie Hohenheim ausgebildeten Obergärtner Mr. Ch. Conex bewohnt; jetzt wohnt dort der einzige übergebliebene Israelit. Ersterem ist es gelungen, auf einer 150 dunum grossen Baumschule 70 000 Maulbeer-, 50 000 Oliven-, 20 000 Aprikosen-, Apfel-,

Wallnuss-, Pflaumen-, Quitten-, Granat- und Feigenbäume und ausserdem 20 000 Weisspappeln, die am Wasser sehr gut gedeihen und als Nutzholz Verwendung finden, anzupflanzen. Noch weitere Pflanzungen wurden hergerichtet, so dass bis zum Sommer 1896 gegen 370 000 Bäume auf dem ganzen ca. 72 000 dunum messenden Areal der jüdischen Kolonisten im Haurān angepflanzt wurden, gewiss ein erfreulicher Fortschritt in diesem holz- und schatten-armen Hochlande. Auf dieser Ansiedlung befanden sich mehrere israelitische Arbeiter und Kolonisten, die in den Baumschulen und Gemüsegärten vorläufige Verwendung finden. Von *dschillīn* aus sollen die übrigen Kolonien mit Baumsetzlingen versorgt werden, sobald die Lokalregierung die Ansiedelung und den Betrieb der Landgüter durch Israeliten gestattet. Augenblicklich steht das schöne Gut leider verlassen und verwahrlost da. — In *dschillīn* zeigte das hunderttheilige Thermometer im Januar 1896 — 4°, so dass einige zarte Pflanzen erfroren; sonst aber eignet sich das Klima, sowie der lockere Lava-Boden und namentlich der wasserreiche Bach ganz ausserordentlich zu den genannten Anlagen.

Das Negerdorf *dschillīn* ist wenig verändert; es sind immer noch dieselben freundlich grinsenden *‘abid*, die gegen einen Kessel voll *būza*¹⁾ ihre nationalen(?) Tänze aufführen, sonst aber in Unrath und Armuth in Folge unüberwindlicher Trägheit fast verkommen.

In der Nähe des Dorfes fand sich das Postament eines Monuments aus Basalt (s. Abb. 2), dessen vordere Seite eine vollständig verwittrte, 11zeilige griechische Inschrift trug und dessen oberer Theil vierkantig ausgehöhlt ist. Im Hofe der Arbeiterwohnungen lag ein zweites Alterthum, ebenfalls aus Basaltstein von vier-eckiger Grundfläche, 0,50 m Länge und 0,35 m Höhe messend, dessen drei Seiten mit Büsten von zwei bärtigen männlichen, und einer weiblichen Figur geschmückt sind (vergl. Abb. 3), während die vierte Seite eine griechische Inschrift trug. Die zwei gezeichneten Figuren sind noch leidlich erhalten, die dritte dagegen ist abgewittert. Ich vermuthe einen Zusammenhang zwischen beiden Fragmenten; wahrscheinlich bildete das Stück Abb. 3 das Kopfstück zu dem andern (Abb. 2); das Ganze war wohl ein Denkmal

1) Ein beliebtes, berauschendes Getränk der Neger Syriens, aus gegerenem Mais (*durra*) hergestellt (بوزة oder بوزا?).

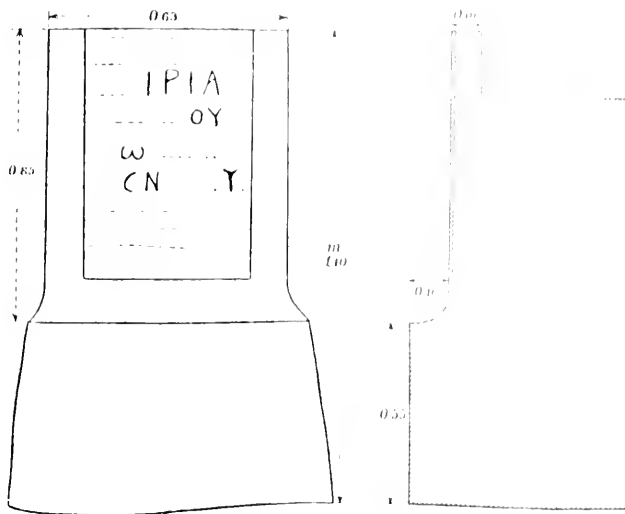


Abb. 2. Basaltmonument in *dschillun*.

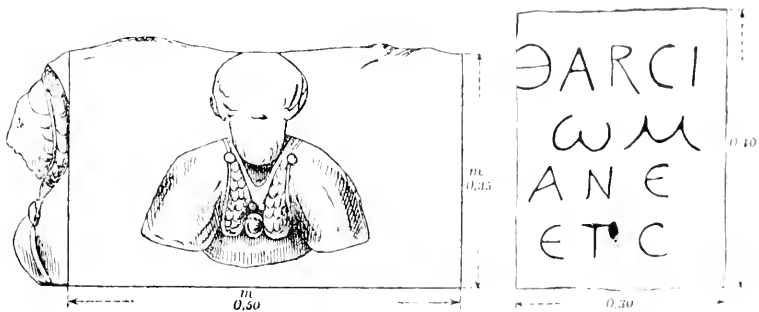


Abb. 3.

Basaltmonument aus *dschillun*.

Abb. 4.

Inscription aus *dschillun*.

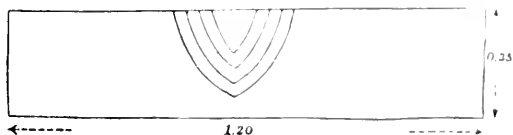


Abb. 5. Ornament aus *kafir es-sāmīr*.

eines byzantinischen Kaisers. Die griechische Inschrift wurde abgeklatscht. Der obere Theil des Stückes Abb. 3 ist abgebrochen. Auf meine Veranlassung wurden beide Alterthümer zum Administration-gebäude geschafft und dort verwahrt. Am Bache *sēl* oder *wādi el-emhēris* fand sich ein grosser Basaltsarkophag mit aufgemauerter, zugeschwemmter Quelle. Im Dorfe lag ein Grabstein mit der in Abb. 4 verzeichneten griechischen Inschrift. Das Klima von *dschillīn* hat durch die Bewässerungsanlagen etwas gelitten und erzeugt Fieber; in *saḥem* ist es gesünder.

kafr es-sāmīr. Diese grosse Ruine wurde zwar noch nicht angekauft, muss jedoch behufs Arrondirung des Ganzen erworben werden. Die bedeutende Ortslage und viel gutes Ackerland gehören zum Dorfe *tafaṣ*. Im Süden derselben finden wir eine zerfallene Moschee mit Bögen und jonischen Kapitälchen. Im Norden steht ein Klosterbau mit Zellen und sorgfältig behauenen und ornamentirten Kragsteinen und Dachbalken; die Fenster zeigen Löcher für Eisengitter. Der Eckstein eines Dachbalkens trägt ein wundervolles Blatt- und Schlangenornament, der Sturz einer Thür das Abb. 5 verzeichnete, eigenartige Ornament.

Etliche alte Gebäude sind als Strohmazine und Viehställe benützt, und mit Holz und Erde überdeckt. *kafr es-sāmīr* ist jedenfalls eines der bedeutendsten Orte des westlichen Haurān gewesen.

tell el-wāwijāt التل الوحيات; ein bisher ungenannter Ruinenhügel, 2 km nordöstlich von *kafr es-sāmīr*; er liegt am Rande des jüdischen Besitzes, dessen Beschreibung mit Aufzählung dieser Ortslage seinen vorläufigen Abschluss finden muss.

Das ganze Kolonisationswerk ist noch im Werden begriffen, weitere Erwerbungen werden in *bustras* und *dschirdschis*, 30 km nördlich von *saḥem* gemacht und mit grossem Interesse wird man die Weiterentwicklung dieser Kulturarbeit verfolgen, die augenblicklich durch Verordnungen der Landesregierungen zum Stillstand gebracht worden ist.

Meine Reise von Palmyra nach Schemje.

Von Dr. M. Sobernheim in Berlin.

I. Reiseroute.

Palmyra ist seit alten Zeiten die Sehnsucht eines jeden Orientreisenden gewesen, und nur die Gefahren, die in früheren Jahren, ja bis vor verhältnissmässig kurzer Zeit mit dieser Reise verbunden gewesen sind, haben den Strom der Touristen abgehalten zu der grössten aller Ruinenstätten hin zu wandern. Heute ist die türkische Regierung Herrin in der Wüste bis nach Palmyra und sogar nordwärts nach Aleppo hin, und keine von den Schwierigkeiten, welche den Reisenden früher den Weg verlegten, hat unsere kleine Expedition gestört. Es war am Morgen des 19. März 1899, als ich in Begleitung der Herren Architect W. BERNOULLI aus Basel, Dr. phil. E. MITTWOCH zur Zeit in Berlin, Regierungsbauführer R. OTZEN aus Berlin und Dr. G. SOBERNHEIM, Privatdozent in Halle, gefolgt von Dienern und einem türkischen Gensdarmen von Damascus nach Palmyra aufbrach. Unsere Route ist durch fünf Nachtquartiere: *ḫuteifa*, *der 'atiye*, *ḫarjetēn*, *ḫaṣr el-chēr* und *'ain el-bēda* festgelegt. Am 25. März hatten wir das Ziel unserer Reise erreicht.

In Palmyra, wo wir 12 Tage blieben, machten wir epigraphische und topographische Studien; das inschriftliche Material habe ich in den Beiträgen zur Assyriologie bearbeitet, die Resultate meiner topographischen Aufnahmen werde ich später mittheilen. Die Rückreise gedachten wir über Aleppo zu wählen. Zwar war der Zweck unserer Reise nicht in erster Linie ein geographischer, jedoch haben wir nicht verabsäumt, in der uns zur Verfügung stehenden Zeit Höhenbestimmungen und Wegpeilungen zu machen, auf Grund deren sich das in der Karte enthaltene Routier construiren liess.

Bei diesen Aufnahmen theilte ich mich mit Herrn Regierungsbauführer OTZEN in die Arbeit, so dass Herr OTZEN die

Peilungen und Routiernoteizen übernahm, während ich als Philologe meine Hauptthätigkeit der Festlegung der geographischen Namen zuwandte. Ausserdem nahmen wir abwechselnd mit den anderen Herren die zu den Höhenbestimmungen nöthigen Feststellungen vor. An dieser Stelle möchte ich Herrn OTZEN für die grosse Bereitwilligkeit und Sorgfalt, mit welcher er seine exacten Messungen und seine peinlich genauen Notirungen vornahm, meinen herzlichsten Dank aussprechen. Auch meinen übrigen Reisegefährten danke ich für ihre mannigfachen Unterstützungen.

In erster Linie wollten wir *su'an su'en* (nordwestlich von Palmyra) besuchen. Allerdings lässt sich diese Tour nur im Frühjahr unternehmen, da der Reisende nur zu dieser Zeit rechnen kann noch auf Regenwasser zu stossen, und er auf diese Weise den Mangel an Brunnen nicht empfindet. Nicht zu unterschätzen ist auch, dass im Frühjahr die Gefahr, das Opfer eines grossen *ghazū* (Raubzug) zu werden, fast ausgeschlossen ist, da der Mangel an Thierfutter die Beduinen noch nicht zwingt, sich gewaltsam die letzten Weiden zu sichern. Gegen räuberische Gelüste kleinerer Trupps schützten uns unsere Flinten und zwei türkische Gensdarmen. Unsere Route sollte nach unseren Erkundigungen über das *wādī surra* führen. Zwei Wege standen uns dahin zur Verfügung: die gewöhnliche Karavanenstrasse über *'ain el-bēda* südlich vom *dschebel abjad*, oder (unter Vermeidung des Brunnens *abū'l-fawāris*) der Übergang über den Pass *tenūjet er-ridschme* nördlich von Palmyra und die Reise am Fuss des Nordabhanges des *dschebel abjad*. Theils westlich, theils südlich von diesem zweiten Weg, welchen wir einschlugen, reiste Dr. Post¹⁾, indem er zunächst den Pass *tenūjet er-ridschme* überschritt, sich aber dann westlich nach der Quelle *'ain el-weschl* im *dschebel abjad* wandte und schliesslich immer im Süden unserer Route nach dem Dorfe *el-berrī* kam. DE VIGNES²⁾ giebt auf seiner Karte ein Gebirge *el Ouesch* an; ich vermuthe auf seiner Seite einen Irrthum, da der *dschebel el-weschl* viel weiter nördlich ist, sein »el Ouesch« aber nach der kartographischen Wiedergabe nur unser Berg *el-tenūje* sein kann. Den Höhenzug des *dschebel abjad* hat DE VIGNES zwar richtig in seiner Karte eingetragen, jedoch be-

1) Palestine exploration Found 1882, 93.

2) In DUC DE LUXES, Voyage d'exploration à la mer morte, Atlas.

schränkt sich die Bezeichnung *dschebel ahjad* nicht bloss auf den nordwestlichen Ausläufer, sondern umfasst den ganzen Höhenzug nördlich vom *dschebel rascham* an, wo der Pass *bughaz hafair* beginnt. Zunächst zieht sich der *dschebel ahjad* bis zum Brunnen *‘ain el-mulūh* nach Norden und wendet sich dann westnordwestlich bis zum Pass *shakiye*. Der nordwestliche Ausläufer des *dschebel ahjad* endet südlich vom Pass *shakiye*, die Berge *chunāsir* und *el-mitene* setzen sich in fast westlicher Richtung bis zur Ebene fort; auf ihrem Zug erheben sich *idghulc*, *el-hed*, *el-medrar* und *hadidiye*. Am Nordabhang dieser Berge führte uns unser Weg südlich vom Gebirge *esch-schā‘ir* und der *garēt el-bagh* in die Ebene hinaus. Am Westausläufer des Gebirges *hadidiye* wandten wir uns nordwestlich über eine Hügellandschaft zum *wādī surra*, einer Thalsenkung innerhalb des Gebirges *surra*. Hier erfuhr unser Reiseplan eine unfreiwillige Änderung, da ich plötzlich an Lungenentzündung erkrankte, und wir dadurch auf kürzestem Wege den nächsten grösseren Ort, *selenīje*, aufzusuchen gezwungen waren. So kehrten wir um und zogen durch das *wādī surra* über den *dschebel bil‘as*¹⁾ und den *dschebel es-sūd*, welcher nach DSCHEVAD Paschas Angaben auf manchen Karten etwas zu nahe an den *dschebel bil‘as* gerückt ist, über das Dorf *‘arschūn* zum Dorf *mufaggara*²⁾. Am dritten Tage nach unserer Umkehr im *wādī surra* hatten wir *selenīje* erreicht.

Aus dem Material für Höhenmessungen, welches ich auf meinen Reisen gesammelt habe, hatte Herr Baron DANKELMANN die Güte, die in der unten folgenden Tabelle gegebenen Höhenbestimmungen zu berechnen. Für diese Liebenswürdigkeit fühle ich mich Herrn Baron DANKELMANN sehr verpflichtet und möchte ihm an dieser Stelle meinen ergebensten Dank abstatten.

Meine Messungen decken sich fast vollständig mit denen DE VIGNES’³⁾. Die Abweichungen sind verschwindend. Grössere Differenzen weisen die Angaben POST’s auf, dessen Messungen nur auf Aneroidablesungen beruhen; Höhenmessungen mittelst des Aneroid sind jedoch nur von bedingter Zuverlässigkeit.

1) Ob *dschebel surra* nur ein Theil des *dschebel bil‘as* ist, kann ich nicht ganz bestimmt sagen.

2) Die Dörfer *‘arschūn*, *mufaggara*, *maltā*, *talūt* habe ich bisher auf Karten nicht verzeichnet gefunden.

3) a. a. O. Bd. II.

II. Liste der in dem Routier vorkommenden Namen.

Wie ich schon oben bemerkt habe, wandte ich mein besonderes Augenmerk auf die Feststellung der geographischen Namen. Nachstehend gebe ich eine Übersicht aller auf dem Routier angegebenen Namen. Die Transscription und die Anordnung entspricht der in dieser Zeitschrift eingehaltenen Form. Soweit die geographischen Namen Anlass zu Bemerkungen hinsichtlich ihrer Bedeutung geben oder im JĀḲŪṬ¹⁾ bereits vorkommen, jedoch als Bezeichnung anderer Orte, habe ich in einer besonderen Spalte die nöthigen Erläuterungen gegeben.²⁾

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
<i>abu'l-farāris</i> ' <i>ain el-weschl</i>	أبو الفوارس عين الوشل	Ein Brunnen. Bei POST a. a. O. als ' <i>ain el-weschen</i> eitirt; vgl. J. IV 930. Quelle mit wenigem Wasser.
' <i>ain kūra</i> ' <i>amūra</i>	عين كورة عمارة	' <i>a</i> heisst »Bauwerk«. Bezeichnung einer Ruine.
' <i>arschūn</i>	عرشون	Vgl. ' <i>arschūn</i> عرشين J. III 640.
<i>bīr 'almulūh</i>	بئر عين الملح	Zusammengezogen aus <i>bīr 'ain el-mulūh</i> , Brunnen der Salzquelle; vgl. <i>الملوحة</i> J. IV 638.
<i>bughāz bal'ūn</i>	بغاز بلعون	<i>bughāz</i> ist = Pass; »Rinnenpass« (<i>بلعوم</i> Rinne) vgl. <i>بلعم</i> J. I 722, II 506.
» <i>ḥafāir</i>	بغاز حفائر	Plur. von <i>حفيرة</i> , Niederung; vgl. <i>الحفائر</i> J. II 293, III 63, IV 1042.
» <i>skākiye</i>	بغاز سكاكية	Vgl. J. III 106 » <i>sakaka</i> ist die Luft zwischen Himmel und Erde«; ob aber <i>skākiye</i> nicht besser von <i>sakkāk</i> (Fussgänger) abzuleiten ist?

1) JĀḲŪṬ, geographisches Lexikon, edidit WÜSTENFELD (abgekürzt J.) Die römischen Ziffern bezeichnen den Band, die arabischen die Seite der Wüstenfeld'schen Ausgabe.

2) Mit Ausnahme des *dschebel bi' ūs*, der schon im JĀḲŪṬ erwähnt wird.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
<i>dāgh en-nuwēsir</i>	طاغ النويسير	»Berg der kleinen Adler«. Das türkische <i>تاش</i> wird häufig als <i>d</i> gesprochen.
<i>dalīl el-mezār</i>	ذليل المزار	
<i>dschebel ahjad</i>	جبل ابيت	»Weisser Berge«.
» <i>abu radsch-men</i>	جبل ابو رجمين	Berg mit den beiden Steinhäufen; رجمان J. II 755.
» <i>'arschūn</i>	جبل عرشون	s. 'arschun.
» <i>bil'ās</i>	جبل بلعاس	J. I 722.
» <i>chunāšir</i>	جبل خناصر	»خناصر« J. II 473.
» <i>el-murra</i>	جبل أمرة	»مر« J. IV 495 in der Bedeutung »bitter«.
» <i>es-sūḥa</i>	السوحة	
» <i>es-surra</i>	جبل أسرة	»سرة« bezeichnet den Ort des Thals, wo das Wasser stehen bleibt, s. LANE, Lexicon.
» <i>ḥajjāl</i>	جبل حيل	»Reiterberg«.
» <i>ḥamrā</i>	جبل حمراء	
» <i>ḥasānī</i>	جبل حساني	
» <i>mabite</i>	مبيتة	»Nachtquartier«. Name eines Berges.
» <i>rusehum</i>	جبل رشم	
» <i>schommarīje</i>	جبل شمريّة	Gebirge der Schommarbeduinen.
» <i>ṭalāt ru'ūs</i>	جبل ثلاث رؤوس	Berg mit den 3 Spitzen.
<i>el-berri</i>	البري	Vgl. بركة, Wüste.
<i>el-ḥēd</i>	الحيد	Vgl. حيدة J. II 374. حيد = Vorgebirge. Name eines Berges.
<i>el-medrūr</i>	المدور	
<i>el-mitene</i>	المتنة	<i>el-metn</i> = der Bergrücken. J. IV 412.
<i>esch-schā'ir</i>	الشعير	J. III 301 in der Bedeutung »Gerste«. Name eines Berges.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
<i>as-sūūd</i>	انسويد	انسويد >die schwärzliche< J. III 197. Name eines Berges.
<i>el-tenāje</i>	التناية	<i>tenje</i> im altarabischen = Pass zwischen Anhöhen, auch An- höhe; vgl. Socin in ZDPV. XXII 49.
<i>garet el-baḡh</i>	قارة الباغ	قارة = kleiner Berg, vgl. J. IV 12, باغ = Garten J. I 473. Das ق wird bei den Beduinen meist als <i>g</i> ausgesprochen.
<i>ḥabbje</i>	حبيية	Vgl. حب J. I 193. Name eines Berges.
<i>ḥadidje</i>	حديديية	Name eines Beduinenstammes und darnach eines Berges.
<i>ḥarsje</i>	حرسية	Schutzmauer, »Hürde«. Name eines Berges.
<i>ūdghale</i>	ادغال	Vgl. LANE, arab.-engl. Lexicon. Name eines Berges.
<i>ḥaḥ'at selemije</i> <i>malṭu</i>	قلعت سلمية	Citadelle von Selemije.
<i>marbiṭ 'antar</i>	مربط انتار	Stall des 'Antar (der Held eines berühmten Romans), oder >der Ort, wo 'A. sein Pferd festband<. Name eines Ber- ges.
<i>maš'udje</i>	مساعدية	
<i>mufaggara</i> (= <i>mu-</i> <i>fakḡara</i>), oder <i>mufagghara?</i>	مفقرة oder مفقرة	Vgl. J. IV 528. ق wird bei den Beduinen meist wie <i>g</i> ausge- sprochen.
Palmyra		
<i>selemje</i>	سلمية	
<i>taltāl</i>		
<i>tenājet er-riḡschme</i>	تنائية الرجمة	<i>tenāje</i> = <i>tenje</i> im altarabischen = Pass zwischen zwei An- höhen, auch Anhöhe. Vgl. Socin in ZDPV. XXII 49. <i>er-riḡschme</i> = Steinhäufen, nach J. ist رجمة = Grab.

Umschreibung	Arabisch	Erklärung und Bemerkungen
<i>tadmur</i>	تدمر	Der alte und moderne Name von Palmyra vgl. HARTMANN, ZDPV. XXII 129).
<i>wādī el-abjad</i>	وادی الابيض	Thal des Gebirges <i>abjad</i> .
» <i>el-ghaṭas</i>	وادی الغطس	Vgl. غطس »tauchen«.
» <i>schadschara</i>	وادی شجرة	»Baumthal«.
<i>zimlet limhār</i>	زملة الهمبار	<i>zimle</i> = Anhöhe, vgl. SOEIS in ZDPV. XXII 51 unter <i>zumle</i> . — همبار, Plur الهمبار = Füllen.

Höhenmessungen von Dr. M. Sobernheim.

Berechnet von Baron DANKELMANN.

Herr Baron DANKELMANN hat seine Ausarbeitung mit folgenden Worten begleitet: »Die vorliegenden Höhenmessungen gehören zu den wenigen ihrer Art aus Syrien, welche zuverlässig sind, da sie mit geprüften Siedethermometern von R. FRESS-Steglitz angestellt sind, und die Berechnung der Resultate mit Hülfe der gleichzeitigen Baro- und Thermometerablesungen in Beyrut erfolgen konnte. Der Director der meteorologischen Station in Beyrut, Herr R. S. DUGAN, hatte die grosse Liebenswürdigkeit, die betreffenden Daten im Manuscript zur Verfügung zu stellen. Wir lassen im Nachstehenden die betreffenden Beobachtungen folgen, wobei *b* das Mittel aus den corrigirten Ablesungen der beiden Siedethermometer Nr. 550 und 565, *t* und *t*₁ die Angaben des Schleuderpsychrometers bedeuten, und die Seehöhe des Barometers in Beyrut zu 34 m angenommen ist.«

Datum	Zeit	Ort	b	t	t ₁	Berechnete Höhe	Mittel abgerundet in m	Höhenbestimmung nach DE VIGNES	Höhenbestimmung nach Dr. Post Engl.Fuss Meter
1899									
19. März	6 ¹⁴ a	Damascus	698.4	9 ⁰	—	670m	670m	671 m	
19. »	9 p	<i>kuteifa</i>	678.9	9	—	938	940		
20. »	5 ³⁰ a	»	680.2	5		948			
20. »	7 ³⁰ p	<i>der 'atije</i>	658.0	7	4	1244	1230		
21. »	6 ⁵⁰ a	»	660.5	1	0.7	1215		1000	1219,20 m
21. »	8 p	<i>karjeten</i>	698.4			751	740		
22. »	4 ³⁰ a	»	698.4	5.5	4.2	737		2367	721,46
22. »	7 ¹⁵ p	<i>kasr el-cher</i>	711.9	14	8	592	590		
23. »	6 ³⁰ a	»	714.2	6	4.5	596			
23. »	6 ⁴⁰ p	<i>'ain el-beda</i>	724.4	14.5	9.3	461	160	1600	487,50
24. »	5 ⁵⁰ a	»	725.4	3.5	2.5	458		1500	457,20
5. April	8 a	Palmyra	726.1	9.7	—	412	410		
5. »	6 ³⁰ p	<i>bir abmulh</i>	700.0	10.0	7.5	730	720	405 m	
6. »	6 a	»	701.7	5.7	4.7	707			
6. »	7 p	Lager in der Wüste	691.1	8.0	4.5	837	840		
7. »	5 ⁴⁵ a	»	689.6	4.0	2.7	834			
7. »	6 p	<i>wadi surra</i>	692.1	—	—	808	810		
8. »	7 a	»	691.9	11.5	—	813			



GETTY CENTER LIBRARY



3 3125 00698 6588

